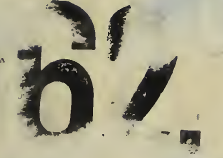
Gnade und Sakramente.

Kanzelvorträge

von

P. Bernardus Maria Lierheimer, O. S. B.,
Doktor der Theologie und Bibliothekar im Stifte Muri-Gries bei Bozen.



Mit Approba[illegible] ...nsburg und

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.
1887.

In der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Des heiligen Bonaventura
Psalter
zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria.

In lateinischem Texte und in deutscher Uebersetzung zum Gebrauche fürs ganze Jahr, namentlich für den Maimonat. Herausgegeben von einem Priester der Erzdiöcese Köln. Mit kirchlicher Approbation. Min.-Ausg. 2 M. 25 Pf.

Der Marienpsalter des hl. Bonaventura hatte früher eine Pflege, beinahe wie der Rosenkranz. In vielen Familien wurde er wenigstens an Marientagen gemeinsam gebetet. Daher verdient es Lob und Dank, daß er, neu und recht praktisch von einem Priester der Erzd. Köln eingerichtet (durch Manz in Regensburg), lat. und deutsch wieder uns geboten wird. Beigefügt ist die liebliche Andacht zu den Freuden der hl. Jungfrau und die Meßandacht des gefeierten Marienverehrers P. v. Monfort, über dessen Leben und Heiligsprechung wichtige Notizen eingeflochten sind.

Postille,

oder vollkommene Auslegung der 52 Sonn- und 20 Festtagsevangelien des Jahres. Aus und nach alten approbirten Predigtwerken besonders der letzten vier Jahrhunderte. Bearbeitet von C. Brunn. 2 Bde. gr. 8. 15 M.

E. Brynych,
katechetische Predigten.

Deutsche Ausgabe besorgt von geistl. Rath und Pfarrer E. Fuchs. 1r Bd. gr. 8. 3 M. 60 Pf.

Bei der heutzutage fast ins unendliche ausgebreiteten Predigtlitteratur haben diese Predigten den reellen Vorzug, daß sie durchweg originell und ganz im kirchlichen Geiste niedergeschrieben sind, daß sie auf synthetischem Wege die katechetischen Religionswahrheiten unter häufiger Zuhilfenahme prägnanter Stellen aus dem, dem Priester so liebvertrauten Breviere faßlich und überzeugend erklären und wie auf den Verstand, so auch auf den Willen und das Herz der Zuhörer einwirken.

Die hl. Frauen des Alten Testaments

als Vorbilder der Mutter Gottes. Für die **Maiandacht** bearbeitet nach den von einem Priestervereine in Regensburg während einer Maiandacht gehaltenen Predigten. gr. 8. 1 M. 80 Pf.

M. J. Frings,
Predigten
über die 15 Geheimnisse des h. Rosenkranzes,

nach ihrem dogmatischen und moralischen Inhalte. gr. 8. 2 M. 25 Pf.



Gnade und Sakramente.

Kanzelvorträge

von

P. Bernardus Maria Lierheimer, O. S. B.,
Doktor der Theologie und Bibliothekar im Stifte Muri-Gries bei Bozen.

Mit Approbation des hochw. bischöflichen Ordinariats Regensburg und Erlaubnis der Obern.

Regensburg.
Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.
1887.

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt in Regensburg.

Sr. Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn

Bonaventura III.

Abt und Prälat des Benediktinerstiftes Muri-Gries

ehrfurchtsvollst gewidmet.

Vorwort.

Als im Jahre 1871 der erste Band meiner Predigten über das heiligste Altarssakrament: Jesus mit uns, erschien, dem bald der zweite, Jesus in uns, und dritte: Jesus für uns, nachfolgten, versprach ich im Vorworte, die ganze Lehre von der Gnade und von den heiligen Sakramenten in zusammenhängenden populären Vorträgen auf der Kanzel zu behandeln. Im Jahre 1874 folgte: Das heilige Bußsakrament in zusammenhängenden Kanzelvorträgen. Wiederholt und von verschiedenen Seiten wurde ich an obiges Versprechen erinnert, doch war es mir bisher nicht möglich, dasselbe zu erfüllen.

Endlich ist auch die Lehre von der Gnade und den Sakramenten, mit Ausnahme der beiden Standessakramente, welche ich nicht zu bearbeiten im Sinne hatte, druckreif geworden. In zusammenhängenden Predigten sind die wichtigsten Themate über die aktuelle

und habituelle Gnade, über die Sakramente im allgemeinen, dann über die Taufe, Firmung und letzte Ölung dargelegt, wie aus dem folgenden Inhaltsverzeichnis zu sehen ist. Mögen meine bisherigen Freunde und Leser die Herausgabe dieser zum Teil noch in der St. Michaelshofkirche in München gehaltenen Predigten als Frucht einer Nebenbeschäftigung bei meinen sonstigen Berufsarbeiten wohlwollend aufnehmen und sie auch in weiteren Kreisen einführen.

Gries bei Bozen im Juli 1886.

P. Dr. Lierheimer.

Inhaltsverzeichnis.

I. Vortrag.

Begriff und Einteilung der Gnade.

IV. Vortrag.

Die Mitwirkung mit der Gnade.

V. Vortrag.

Das Wesen der heiligmachenden Gnade.

VI. Vortrag.

Die Gnade der göttlichen Kindschaft.

IX. Vortrag.

Die Ungewißheit des Gnadenstandes.

Seite

X. Vortrag.

Das Verdienst der guten Werke.

XI. Vortrag.

Wesen und Bedeutung der Sakramente.

XII. Vortrag.

Sakramente im Alten und Neuen Bunde. Äußeres Zeichen.

XIII. Vortrag.

Wirksamkeit und Wirkungen der Sakramente.

XIV. Vortrag.

Der sakramentale Charakter.

XIX. Vortrag.

Die Wirkungen der Taufe.

XX. Vortrag.

Ausspender und Empfänger der Taufe.

XXI. Vortrag.

Begierd- und Bluttaufe.

XXII. Vortrag.

Paten und Täuflinge.

XXIII. Vortrag.

Die Taufceremonien.

XXIV. Vortrag.

Die Hauptpflichten der Getauften.

XXV. Vortrag.

Das Sakrament der Firmung.

XXVI. Vortrag.

Die Wirkungen der Firmung.

XXIX Vortrag.

Das sichtbare Zeichen und der Empfänger der letzten Ölung.

XXX. Vortrag.

Die Wirkungen der letzten Ölung.

U. J. O. G. D.

Erster Vortrag.

Begriff und Einteilung der Gnade.

Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.
Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht erfolglos empfanget.
II. Corinth. VI. 1.

Gott bedarf des Menschen nicht, aber der Mensch bedarf Gottes. Gott hat, wie der heilige Irenäus sagt[1], den Menschen nur deshalb erschaffen, damit er jemand habe, auf den er seine Wohlthaten übertragen könnte. Der Mensch dagegen hängt wie alle übrigen Geschöpfe in ihrer Thätigkeit auf doppelte Weise von Gott ab; erstens, weil er von ihm die Eigenschaften und Kräfte hat, durch die er thätig ist, und zweitens, weil er von ihm den Anstoß zur Thätigkeit empfängt[2]. Ohne beständige Mithilfe Gottes kann der Mensch nicht zu dem ihm vorgesteckten Ziele gelangen. Dieses Ziel ist aber kein bloß natürliches, nämlich die Erkenntnis und Liebe Gottes vermöge der natürlichen Kräfte des Verstandes und des freien Willens, sondern ein unvergleichlich höheres, über die natürliche Möglichkeit hinausgehendes, es ist das Schauen Gottes

[1]) Adv. haer. IV. 14. — [2]) S. Thom. Summa I. 2. qu. 109. art. 3 seqq.

von Angesicht zu Angesicht, es ist die ewige Teilnahme an der Glückseligkeit Gottes selber. Um ein solches Ziel kennen zu lernen und danach zu streben, mußte darum der Mensch von Gott auch mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet werden; ein höheres Licht mußte seinen Verstand erleuchten, eine höhere Art von Liebe mußte sein Herz entzünden, ja der ganze Mensch mußte, um jener Gottesgemeinschaft würdig zu werden, veredelt, gleichsam zu göttlichem Adel erhoben oder, wie die Schrift sagt[3], mit Heiligkeit und Gerechtigkeit ausgestattet werden. Kurz, der Mensch sollte nicht bloß Geschöpf, nicht Knecht, sondern Sohn Gottes und darum auch Erbe sein durch Gott[4].

Leider ging dieser übernatürliche Zustand durch die Schuld des ersten Menschen verloren, die Freundschaft und Kindschaft Gottes war dahin, ja sie wäre unwiederbringlich verscherzt gewesen, wenn Gott in seiner Erbarmung das zerrissene Band nicht neuerdings geknüpft hätte, indem er seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingab[5], damit er durch seinen Gehorsam unseren Ungehorsam sühne, durch seine Wunden unsere Wunden heile, durch das Opfer seines Lebens uns das verlorene göttliche Leben zurückgebe und aus Kindern des Zornes uns wieder zu Kindern Gottes mache und mit allen übernatürlichen Mitteln ausstatte, deren wir zur Erreichung unseres ewigen Zieles bedürfen. Alles dieses lehrt mit ergreifenden Worten der heilige Apostel Paulus, wenn er an die Ephesier schreibt[6]: Gott, welcher reich ist an Erbarmen, hat wegen der gar großen Liebe, mit welcher er uns geliebt hat, da wir tot waren durch unsere Sünden, uns mitlebendig gemacht in Christo und mitauferweckt und mitniedersitzen gemacht im Himmlischen in Christo Jesu, damit er erzeige in den kommenden Weltzeiten den überströmenden Reichtum seiner Gnade

---

[3]) Ephes. IV. 24. — [4]) Gal. IV. 7. — [5]) Rom. VIII. 32. — [6]) Ephes. II. 4 seqq.

in Mildigkeit gegen uns in Christo Jesu. Denn durch die Gnade seid ihr errettet mittels des Glaubens, und dies nicht aus euch, denn Gottes Geschenk ist es.

Ja, Gnade, überströmende und vielgestaltige Gnade[7] ist unsere Errettung durch Jesum Christum. Wie der barmherzige Samariter sich des Mannes annahm, der auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho von Räubern ausgezogen und geschlagen worden war, und dem der Alte Bund, Priester und Levite, nicht zu helfen in der Lage waren[8], so kam Jesus Christus dem aus dem Paradiese verstoßenen und gefallenen Menschengeschlechte zu Hilfe, nahm es auf sein Lasttier, trug am Kreuze seine Sündenschuld, brachte es in die Herberge seiner heiligen Kirche und sorgte für die beste Pflege durch das Wort der Glaubenslehre, durch Wein und Öl der Sakramente und durch Zuwendung des ganzen Schatzes seiner Verdienste, kurz durch Bereicherung mit allen Mitteln, die zur Erreichung unserer übernatürlichen Bestimmung notwendig und nützlich sind, und die wir mit einem Worte Gnaden nennen, gleichviel ob sie uns unmittelbar oder mittelbar, gleichsam durch Kanäle, zufließen.

Von dieser vielgestaltigen Gnade soll nun weiter hier die Rede sein. Ich verhehle euch nicht, Geliebteste, daß die Erklärung der Lehre von der Gnade, um sie gemeinverständlich zu machen, ihre Schwierigkeiten hat. Allein wer Rosen pflücken will, darf die Dornen nicht scheuen. Eine gar liebliche Rose aber ist die Gnade, denn sie erfüllt die Seele mit jenem himmlischen Wohlgeruche, der sie gottgefällig macht. Beginnen wir also damit, daß wir vorerst den Begriff und die Einteilung der Gnade auseinandersetzen. Der Herr schenke uns dazu seinen Beistand, um den wir bitten: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

---

[7]) I. Petr. IV. 10. — [8]) Luc. X. 30 seqq.

Unter Gnade versteht man im weitesten Sinne dieses Wortes eine wohlwollende Gesinnung oder eine aus solcher Gesinnung entsprungene Wohlthat, Gefälligkeit oder Gunstbezeigung. Daher bedienen wir uns auch im gewöhnlichen Leben der Ausdrücke: „um eine Gnade bitten, Gnade erlangen, in Gnaden stehen;" oder wir reden von Gnadenbrot, Gnadenfrist, Gnadengehalt, Gnadensache, Gnadengesuch und Gnadenzeit. Denn bei allem diesem liegt immer der Gedanke zu Grunde, daß jemand eine wohlwollende Gesinnung gegen einen anderen hegt, oder daß dieser von jenem eine Wohlthat empfängt, und zwar eine solche, zu deren Spendung jener nicht verpflichtet war und die zu fordern dieser kein Recht hatte, so daß die Gnade stets eine freiwillige Güte des Gebers oder eine umsonst verliehene Gabe voraussetzt. Was aus Gnade geschieht, sagt der Apostel[9], darf nicht um der Werke willen geschehen, denn sonst ist Gnade nicht mehr Gnade.

In diesem ganz allgemeinen Sinne nun kommt das Wort Gnade auch in der heiligen Schrift vor. So z. B. heißt es, daß Joseph Gnade fand bei seinem Gebieter, dem Kämmerer Putiphar, der ihn aus der Hand der Ismaeliten gekauft hatte[10], und ist damit ausgedrückt, daß Joseph sich der Gunst Putiphars erfreute, welcher ihm die Leitung seines ganzen Hauses und seines sämtlichen Besitzes anvertraute. Ebenso sprach Esther zum Könige Assuerus[11], daß sie Gnade vor seinem Antlitze gefunden habe, und erbat sich damit zugleich die Gunst, daß der König zu ihr zum Mahle kommen möchte. Desgleichen heißt es[12], Noe habe vor dem Herrn Gnade gefunden, und wird damit angedeutet, daß Gott denselben aus der Sündflut, die das ganze Menschengeschlecht vertilgen sollte, erretten wollte.

---

[9]) Rom. XI. 6. — [10]) Gen. XXXIX. 4. — [11]) Esth. V. — [12]) Gen. VI. 8.

In diesem allgemeinen Sinne, insofern Gnade eine freiwillige wohlwollende Gesinnung oder eine unverdiente, umsonst verliehene Gabe bedeutet, ist daher alles, was wir von Gott empfangen haben, unser Leben, der Gebrauch der Sinne, die Gesundheit, die Talente, kurz alles, was uns auf natürlichem Wege als Bürgern dieser Erde erteilt wird, eine Gnade, weil es uns von Gott umsonst aus reinster Güte geschenkt wurde. Deswegen schreibt der heilige Augustinus[13]: „Daß wir erschaffen wurden, daß wir bestehen und sind, aber auch nicht so sind wie ein Leichnam, der nicht lebt, oder wie ein Baum, der nicht fühlt, oder wie das Tier, welches keinen Verstand hat, sondern daß wir Menschen sind, die leben, fühlen, Verstand haben und dem Schöpfer für diese Wohlthat danken können, all das kann man mit Recht eine Gnade Gottes nennen, weil uns alles dieses nicht um des Verdienstes vorausgegangener guter Werke willen verliehen wurde, sondern nur aus besonderer Güte Gottes."

Meinen wir nun wohl, christliche Zuhörer! wenn es sich um die übernatürliche Ordnung handelt, von der wir im Eingange gesprochen haben, diese natürlichen Gnaden? Keineswegs, sondern in diesem engeren Sinne verstehen wir unter Gnade etwas ganz anderes, was nicht zu unserer geschaffenen Natur gehört und nicht auf unser rein natürliches Leben sich bezieht. Der Verstand aber, die Denkkraft und der unsterbliche Geist, die wir von Natur aus haben, sind ebensowenig übernatürlich, als die menschliche Natur die göttliche ist. Wie wir darum zwischen der Liebe Gottes unterscheiden, mit welcher er uns das Dasein gegeben hat, und jener Liebe, mit welcher er uns über unsere Natur hinaus zur Teilnahme an seiner göttlichen Natur erhebt, d. h. zwischen einer bloß natürlichen und der übernatürlichen Ordnung, ebenso müssen wir auch

[13]) Ep. 177. al. 95. ad Innoc.

zwischen natürlicher und übernatürlicher Gnade unterscheiden. Worin nun wird diese letztere bestehen? Sie wird wohl in solchen aus reinster Güte Gottes hervorgehenden Gaben bestehen, die uns als Bürgern einer höheren Ordnung, d. h. um des himmlischen Reiches, um der ewigen Seligkeit willen verliehen werden.

Allein, verehrte Zuhörer! wenn wir alles das, was Gott zu unserem Seelenheile thut, mehr im einzelnen betrachten, so nehmen wir auch unter diesen übernatürlichen Gaben einen großen Unterschied wahr. Wir sehen nämlich, daß ein Teil derselben nur äußerliche, ein anderer Teil aber innerliche Heilsmittel sind; und wiederum sehen wir, daß einige dieser übernatürlichen Gaben einzelnen mehr zum Besten anderer, und einige zur eigenen Heiligung gespendet werden. Demgemäß werden wir zwischen äußerlichen und innerlichen Gnaden, sowie zwischen Gnaden zur Selbstheiligung und zum Heile anderer unterscheiden müssen. Erklären wir nun diese Gattungen einzeln, indem wir mit der letzten beginnen.

Im zwölften Kapitel des ersten Briefes des heiligen Paulus an die Korinther ist von den Charismen oder außerordentlichen Gnadengaben die Rede, welche Gott einzelnen mitteilt, nicht zu ihrer eigenen Vervollkommnung, sondern um sie zu Organen oder Werkzeugen Gottes zu machen und durch sie auf die Heiligung anderer einzuwirken. Es sind folgende neun[14]: die Gaben der Weisheit, der Wissenschaft und des Glaubens; ferner die Gaben der Heilungen, der Wunderkräfte und der Weissagung, endlich die Geisterunterscheidung, die Sprachengabe und die Sprachenauslegung. Wenn wir uns dieselben ein wenig näher ansehen, so finden wir, daß die drei ersten hauptsächlich dazu dienen, um andere in den Lehren des Heiles zu unterrichten und davon zu überzeugen; denn dazu nützen Weisheit, Wissenschaft und Glaube; daß die drei folgen-

[14]) v. 8—10.

den, die Heilung der Kranken, die Macht Wunder zu wirken und die Zukunft zu weissagen, dazu gegeben werden, um das Wort der Wahrheit zu bestätigen, gleichwie die Apostel durch solche Zeichen bekräftigten, daß sie Boten des Heiles seien, welche Gott gesendet hat; daß endlich die drei letzten, die Kenntnis der Herzen, die Gabe in fremden Sprachen zu reden und die schwierigen Stellen der Schrift zu erläutern, hauptsächlich dazu dienen, um das Werk der Glaubensverbreitung und die verständliche Mitteilung der Glaubenswahrheiten zu erleichtern und zu fördern.

Es sind also diese Gnadengaben alle auf das Seelenheil des Nächsten berechnet, ohne daß derjenige, der sie zum Nutzen anderer empfängt, deswegen persönlich heiliger und gottgefälliger würde. Deswegen sagte auch der Heiland zu seinen Jüngern [15], sie sollten sich darüber nicht freuen, daß ihnen die Geister unterworfen werden, d. h. sie sollten ihre Freude nicht darin suchen, daß sie durch Charismen für ihren äußeren Beruf befähigt sind, sondern darin, daß ihre Namen im Himmel eingeschrieben sind, d. h., daß sie selber das Wohlgefallen Gottes besitzen und selig werden. Ja, Gott kann derlei außerordentliche Gnadengaben sogar unwürdigen Menschen verleihen, so daß diese wohl zur Heiligung anderer beitragen, während sie selber unheilig sind. Oder erklärt nicht der Herr [16], daß zwar manche am Tage des Gerichtes sich darauf berufen werden, sie hätten in seinem Namen geweissagt, böse Geister ausgetrieben und Wunder gethan, daß er sie aber dessenungeachtet nicht kenne, weil es ihnen an persönlicher Tugend und Heiligkeit gebricht? Von diesen Gnadengaben, die man außerordentliche oder auch umsonst verliehene nennt, weil der Heiland von ihnen sagt [17]: „Umsonst empfinget ihr, umsonst gebet, wird darum hier ebensowenig weiter die Rede sein wie von den natürlichen Gnaden, weil sie an sich den Menschen nicht recht-

---

[15]) Luc. X. 20. — [16]) Matth. VII. 22 seqq. — [17]) Matth. X. 8.

fertigen und zum ewigen Heile führen. Dies bewirken nur die zur Selbstheiligung gegebenen Gnaden, welche, wie gesagt, in äußerliche und innerliche zerfallen.

Zu den äußerlichen gehören z. B. das Evangelium, das Beispiel Jesu Christi, das Wort Gottes, auch Ereignisse und Unglücksfälle, durch welche Gott die Menschen zu bessern und an sich zu ziehen sucht. Allein gleichwie zur Vollbringung einer natürlichen Handlung die äußeren Sinne nicht hinreichen, sondern die inneren Lebensgeister dazu notwendig sind, ebenso reichen auch jene äußerlichen Gnadenmittel nicht aus, um uns gottgefällig zu machen, sondern es wird dazu auch eine innerliche Gnade erfordert, durch welche Gott unsere Seele unmittelbar berührt, erneuert und gleichsam umwandelt. Diese innerliche Gnade nun ist die eigentliche Gnade oder die Gnade im theologischen Sinne, von welcher fortan ausschließlich die Rede sein wird.

Fragt man also, was unter Gnade in der übernatürlichen Ordnung, unter Gnade im strengen Sinne des Wortes oder unter göttlicher Gnade verstanden werden muß, so lautet die Antwort: Die Gnade ist jene innerliche Hilfe oder Unterstützung, welche Gott um der Verdienste Jesu Christi willen dem Menschen giebt, um einerseits seiner Schwachheit abzuhelfen, damit er das Böse meiden und das Gute thun kann, und ihn andererseits zu einem übernatürlichen Zustande zu erheben, so daß er übernatürliche Handlungen vollbringen, zur Rechtfertigung oder Heiligung gelangen und in der erlangten Heiligung oder im Gnadenstande verharren kann, bis er zum ewigen Leben eingeht. Kürzer: die göttliche Gnade ist jenes innerliche und übernatürliche Geschenk Gottes, welches durch die Verdienste Jesu Christi dem vernünftigen Geschöpfe in Bezug auf das ewige Leben gegeben wird, um gut und selig zu werden.

Diese Gnade ist also gleichsam das Band, welches Erde und Himmel, den Menschen und Gott miteinander verbindet;

sie ist gewissermaßen die väterliche Hand Gottes, welche die unsrige erfaßt, um uns himmelwärts zu ziehen und uns zu sagen: Mut, mein Kind! ist auch der Weg zu mir herauf etwas steil, ich helfe ihn dir überwinden, scheint zwischen dir und mir eine unübersteigliche Kluft zu sein, ich weiß sie auszufüllen und dich meiner göttlichen Natur und Seligkeit teilhaftig zu machen. Diese Gnade aber, sagte ich, wird uns gegeben durch die Verdienste Jesu Christi; denn er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, er ist, wie er selber erklärt[18], die Thüre und der Weg; niemand, spricht er, kömmt zu dem Vater, wenn nicht durch mich. In keinem anderen, versichert der heilige Petrus[19], ist das Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem sie gerettet werden sollen; oder wie der heilige Paulus schreibt[20]: Durch Christi Blut haben wir die Erlösung, die Erlassung der Sünden gemäß des Reichtumes seiner Gnade. Die göttliche Gnade ist daher sozusagen das Blut des menschgewordenen Gottessohnes, welches sich in unsere Adern ergießt und dadurch uns erhebt und veredelt, so daß Gott in uns etwas Göttliches findet; ist der edle Saft des wahren Weinstockes, der in uns, die Reben überfließt, so daß wir heilige Früchte bringen können.

Doch auch bei dieser innerlichen und gottgefällig machenden Gnade müssen wir wiederum einen Unterschied hervorheben, je nachdem sie entweder bleibend in uns ist und uns in einen gottgefälligen Zustand versetzt, oder uns bloß vorübergehend mitgeteilt wird, um einen einzelnen Akt gottgefällig zu verrichten. Die erstere wird die habituelle oder heiligmachende Gnade, auch Gnadenstand genannt; die letztere nennen wir aktuelle oder thätige Gnade, auch wirkliche Gnade oder Gnade des Beistandes. Hier werden

---

[18]) Joann. XIV. 6. — [19]) Act. IV, 12. — [20]) Ephes. I. 7.

wir uns, da von der heiligmachenden Gnade später die Rede sein wird, zunächst nur mit der Gnade des Beistandes oder der aktuellen Gnade beschäftigen.

Diese nun besteht in einer innerlichen und übernatürlichen Einwirkung Gottes, durch die er unseren Verstand erleuchtet und unseren Willen bewegt, um entweder etwas Böses zu meiden oder etwas Gutes zu wollen und zu vollbringen. Bei jeder einzelnen Handlung können wir drei Stufen annehmen, erstens die Erkenntnis, daß etwas geschehen soll, zweitens den Vorsatz es zu thun, und drittens die Ausführung des Entschlusses. Wer zum Beispiel fremdes Gut zurückzugeben hat, muß zuerst denken: Ich muß zurückerstatten; dann: Ich will zurückerstatten; und endlich erstattet er wirklich zurück. In gleicher Weise nun können wir auch die aktuelle Gnade nach diesen drei Momenten auffassen, und nennen sie dann anregende oder zuvorkommende Gnade, begleitende oder unterstützende Gnade, und nachfolgende oder vollendende Gnade. So nennt auch das Konzil von Trient die aktuelle Gnade jene göttliche Kraft, welche den guten Werken vorhergeht, sie begleitet und ihnen folgt, und ohne welche sie in keiner Weise vor Gott angenehm und verdienstlich sein können[21]. Denn da wir, wie der Apostel sagt[22], aus uns selber keinen zum Heile führenden Gedanken zu fassen vermögen, so muß uns Gott durch seine Gnade zuvorkommen und unserem Verstande das Gute zeigen und unseren Willen darauf hinlenken. Mein Gott, spricht darum der Psalmist[23], mit seinem Erbarmen kommt er mir zuvor. Und der göttliche Heiland selber meint diese zuvorkommende Gnade, wenn er in der geheimen Offenbarung sagt[24]: Sieh', ich stehe an der Thüre und klopfe; d. h. ich wecke das Herz auf mit meinem Gnadenrufe und mache es geneigt zum Guten.

---

[21]) Sess. 6, cap 6. — [22]) II. Cor. III. 5. — [23]) Ps LVIII. 11. — [24]) Apoc. III. 20.

Haben wir diesem ersten Rufe Gehör geschenkt, dann begleitet oder unterstützt uns Gott mit seiner Gnade weiter, damit wir das erkannte Gute auch wirklich wollen und thun, weshalb der Apostel sagt[25], nicht er allein habe gearbeitet, sondern die Gnade Gottes mit ihm. Endlich folgt uns Gott mit seiner Gnade auch nach, damit wir in unserem guten Vorsatze verharren, ihn ausführen und glücklich zu Ende bringen. Darum bekennt der Psalmist vor dem Herrn[26]: Dein Erbarmen folgt mir nach. Und ebenso gesteht der Apostel[27]: Gott wirket in euch wie das Wollen so auch das Vollbringen; und an einer anderen Stelle[28]: Der, welcher in euch das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollenden.

Die aktuelle Gnade ist darum jener Frühregen und Spätregen, von welchem der Prophet Joel verheißt[29], daß Gott ihn auf seine Kinder niedersteigen läßt. Der Frühregen ist die zuvorkommende Gnade, durch welche Gott in uns ohne uns wirkt, unseren Verstand erleuchtet und unseren Willen anregt und so unsere geistigen Kräfte zu einer ihm wohlgefälligen Handlung befähigt, gleichwie der Frühregen den Boden erweicht und ihn zur Aufnahme des Samenkörnleins empfänglich macht. Die begleitende und nachfolgende Gnade aber, durch welche Gott in uns und mit uns wirkt, gleicht dem Spätregen, welcher bewirkt, daß das Samenkörnlein keimt, gedeiht und Frucht bringt. Damit, meine ich, wäre der Begriff der Gnade des Beistandes genügend erklärt, d. h. die innerliche Einwirkung Gottes auf unseren Verstand und unseren Willen, um wegen unseres Heiles entweder etwas Böses zu meiden, oder etwas Gutes zu wollen und zu vollbringen. Es erübrigt uns nun noch die Erläuterung eines letzten Unterschiedes, nämlich zwischen hinreichender und wirksamer Gnade.

---

[25]) I. Cor. XV. 10. — [26]) Ps. XXII. 6. — [27]) Philipp. II. 13. — [28]) Ibid. I. 6. — [29]) Joel II. 23.

Jede Gnade des Beistandes ist von der Art, daß der Mensch, wenn er will, mit ihrer Hilfe das Böse meiden und das zugemutete Gute ausführen kann. Ich sagte, wenn er will; denn der Mensch kann es auch an der Mitwirkung mit der Gnade fehlen lassen oder ihr widerstehen, so daß das Gute nicht geschieht. Daraus, daß das Gute vollbracht wird oder nicht, je nachdem der Mensch mit der Gnade mitwirkt oder nicht, ergiebt sich von selber der Unterschied zwischen wirksamer Gnade und zwischen hinreichender oder genügender Gnade.

Unter wirksamer Gnade verstehen wir mithin jene, welche das Wollen und das Vollbringen des Guten wirklich verleiht. Unter genügender, hinreichender oder auch unwirksamer Gnade aber verstehen wir jene, welche zwar alle genügenden und hinreichenden Kräfte verleiht, aber wegen des freien Widerstandes das Vollbringen des Werkes nicht bewirkt. Der Unterschied zwischen wirksamer und unwirksamer Gnade darf darum nicht von der Gnade oder deren Urheber, von Gott, sondern muß von dem Menschen hergeleitet werden, wie jeder leicht zugeben wird, der sich in der Schrift ein wenig näher umgesehen hat. Nicht Gott darf die Unwirksamkeit einer Gnade zugeschrieben werden. Denn Gott will ja, daß alle Menschen selig werden[30], er will, daß auch der größte Sünder sich bekehre und lebe[31], und eben weil er dies ernstlich will, giebt er gewiß auch jedem die hinreichende Gnade dazu. Sie muß also dem Menschen zugeschrieben werden, wie dies die Schrift in unzähligen Stellen lehrt.

Bei dem Propheten Isaias beklagt sich Gott über die Bewohner Jerusalems und die Männer von Juda, daß sein Weinberg, den er auf das sorgfältigste gepflegt hatte, keine Frucht brachte. Jedermann kennt den Sinn dieses Bildes und weiß, daß unter dem Weinberge die Herzen der Juden zu ver-

---

[30]) I. Timoth. II. 4. — [31]) Ezech. XXXIII. 11.

stehen sind, wenn Gott sagt[32]: Was hätte ich noch thun sollen an meinem Weinberge und that es nicht an ihm? Warum habe ich gewartet, daß er Trauben bringe, und er brachte Säuerlinge? Ich habe es, will er damit ausdrücken, an den notwendigen hinreichenden Gnaden nicht ermangeln lassen; allein ihr habt sie nicht benützt, und deswegen bringt ihr keine gute Frucht. Noch deutlicher und ohne Gleichnis spricht Gott durch Salomon[33]: Ich rief und ihr widerstrebtet, ich streckte meine Hand aus und niemand schaute darauf; ihr verwarfet allen meinen Rat und verachtetet meine Warnungen. Seht da die zuvorkommende Gnade, welche zur Flucht vor der Sünde ruft, zum Guten rät, dem Menschen gleichsam die helfende Hand bietet und ihn unterstützt. Warum bleibt sie unwirksam? Aus Schuld des Menschen, der die Hand zurückweist, der Gnade widersteht und ihren Ruf verachtet. Und wenn ihr an jenes Wort des göttlichen Heilandes denket[34]: Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder um mich versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln, und du hast nicht gewollt; oder an jenes andere Wort, das der heilige Stephanus den Juden zurief[35]: Hartnäckige und Unbeschnittene an Herz und Ohr, immer widerstehet ihr dem heiligen Geiste; oder an jene Ermahnung des heiligen Paulus[36]: Empfanget die Gnade Gottes nicht erfolglos, nicht umsonst; geht aus allen diesen Stellen nicht handgreiflich hervor, daß die Ursache der Unwirksamkeit der Gnade nicht in Gott, sondern im Menschen liegt? Es giebt also wirklich eine aktuelle hinreichende wie eine aktuelle wirksame Gnade.

Fassen wir nun alles, was ich bisher erklärt habe, noch einmal kurz unter einem wirklichen Bilde zusammen. Stellen

---

[32]) Is. V. 4. — [33]) Prov. I. 24, 25. — [34]) Matth. XXIII. 37. — [35]) Act. VII. 51. — [36]) II. Cor. VI. I.

wir uns den heiligen Franz Xaver vor, wie er zu den heidnischen Bewohnern Indiens und Japans kam, diesen die Glaubenslehre vortrug, seine Worte durch verschiedene Wunder bekräftigte, bei den meisten Glauben fand und diese Gläubiggewordenen taufte. Daß der Heilige den Entschluß faßte, zu jenen Völkern zu ziehen und ihnen die Lehre des Heiles zu verkünden, war eine Gnade im allgemeinsten und weitesten Sinne des Wortes, d. h. eine wohlwollende Gesinnung und eine Wohlthat. Daß diese Heiden sich des Daseins und der Gesundheit erfreuten und alles zum leiblichen Leben Nötige hatten, waren natürliche Gnaden. Daß aber Gott sie auch zum wahren Glauben und zur ewigen Seligkeit gelangen lassen wollte, war eine übernatürliche Gnade. Die Botschaft des Evangeliums, welche ihnen der Heilige brachte, ist die äußerliche Gnade. Die Wunder, die er dabei wirkte, die Sprachengabe und so fort, die er besaß, waren die freiverliehenen, außerordentlichen Gnadengaben. Während er nun die Lehre des Heiles predigte, wirkte Gott unmittelbar auf den Verstand und das Herz der Heiden ein, so daß sie von der Wahrheit des Glaubens mehr und mehr überzeugt wurden; dies ist die innerliche Gnade des Beistandes, die zuvorkommende, begleitende und nachfolgende Gnade. Indem dann diese Neubekehrten sich taufen ließen, empfingen sie in der Taufe die heiligmachende Gnade, wurden Kinder Gottes und Erben der himmlischen Seligkeit. Nicht alle glaubten, sondern einige widerstanden der Gnade. Während darum bei den ersteren die Gnade wirksam war, war sie bei den letzteren nur genügend oder hinreichend.

Damit, verehrteste Zuhörer! glaube ich Begriff und Einteilung der Gnade hinlänglich auseinandergesetzt zu haben. Gewiß muß sich schon aus dieser Darlegung, so trocken sie an sich sein mag, ergeben, daß es gar keine gute Frucht giebt, die nicht aus der Wurzel der Gnade entspränge; daß wir um nichts Besseres und Kostbareres bitten können, als um die Gnade, durch welche allein wir Gott gefällig werden können; daß wir,

wie wir ohne das natürliche Licht mit dem leiblichen Auge nichts zu sehen vermögen, so ohne das übernatürliche Licht der Gnade das, was zum ewigen Heile dient, nicht zu erkennen imstande sind; und daß wir, wie wir ohne die natürliche Luft nicht leben, so auch ohne den Lufthauch des heiligen Geistes, ohne die Gnade, kein übernatürliches Leben haben können. Lasset uns darum die Gnade recht hochschätzen, lasset uns Gott täglich für alle Gnaden danken, die empfangenen wohl benützen, und im Geiste der Demut und unter Anrufung Mariens, der Mutter der göttlichen Gnade, um neue Gnade bitten, denn den Demütigen giebt Gott seine Gnade. Amen.

Zweiter Vortrag.

Die Notwendigkeit der Gnade.

Optimum est gratia stabilire cor.
Das beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken.

Hebr. XIII. 9.

Mit wunderbarer Kürze drückt, erleuchtet von jenem Geiste, der die Tiefen der Gottheit ergründet, der gerechte und gottesfürchtige Greis Simeon, nachdem er im Tempel den heißersehnten Erlöser erkannt hatte, das ganze Heilswerk Gottes, die übernatürliche Ordnung oder die Ordnung der Gnade aus, wenn er Jesum das Heil aller Völker, das Licht der Heiden und die Glorie oder Verherrlichung Israels nennt[1]. Denn dies war ja die Aufgabe des Gottessohnes, Licht zu sein, d. h. alle Menschen als Lehrer zu unterrichten; Heil zu sein, d. h. alle aus der Knechtschaft der Sünde und des Teufels zu befreien, sie zu Gott hinzuführen, mit ihm zu versöhnen und dadurch den Frieden herzustellen; endlich auch die Verherrlichung Israels zu werden, d. h. allen, die ihn aufnehmen und Kinder Gottes werden, ewigen Lohn, ewige Freude, ewige

[1]) Luc. II. 30 seqq.

Verherrlichung im Himmel zu geben. Wir können darum die Weissagung Simeons mit Recht das Evangelium im kleinen nennen, eine Botschaft von der Wiederherstellung der übernatürlichen Ordnung.

Denn diese Weissagung, die zugleich ein hehrer Lobgesang auf den Gottmenschen ist, enthält erstlich in sich das Geheimnis seiner Menschwerdung, durch welche, wie der Apostel sagt[2], Christus unser Friede geworden ist, der aus beiden eins gemacht hat, indem er durch seine Menschwerdung die beiden Naturen, die göttliche und menschliche, in einer Person vereinigt, zugleich aber auch die beiden geschiedenen Völker, die Juden und Heiden, zu einer Kirche berufen, und endlich die beiden Teile, Gott und die Menschen, miteinander versöhnt und den Frieden zwischen ihnen hergestellt hat. Sie enthält ferner das Geheimnis des öffentlichen Lebens Christi, da er als Lehrer auftrat, durch Wunder seine Gottheit bewies und durch seinen Wandel allen als lebendiges Vorbild voranging und so wahrhaft das Licht der Welt wurde. Nicht minder enthält sie das Geheimnis seines Leidens und Sterbens, denn durch die Verdienste seines Blutes, das Jesus für die Tilgung der Sündenschuld vergossen hat, und durch seinen Opfertod am Kreuze, ist er das Heil geworden und hat unser aller Erlösung vollbracht. Endlich enthält diese Weissagung auch das Geheimnis der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, wodurch er selber verherrlicht wurde, und das Geheimnis seiner Wiederkunft zum Gerichte, bei welcher er das wahre Israel, die Gesamtheit seiner erlösten Gläubigen ewig verherrlichen wird vor seinem himmlischen Vater.

Die Weissagung Simeons umschließt darum das ganze Christentum, die ganze übernatürliche Ordnung, deren Stifter, Gründer und Vollender Jesus Christus ist. Diese großartige

---

[2]) Ephes. II. 14.

Bedeutung des Lobgesanges des gerechten Priestergreises wird wohl auch der Grund sein, weshalb die Kirche denselben täglich im Completorium oder am Schlusse der priesterlichen Tagzeiten beten läßt, geradeso wie den Lobgesang Mariens, das Magnifikat bei der Vesper, und den Lobgesang des Zacharias, das Benediktus, bei den Laudes, welche Cantica ebenfalls auf das Geheimnis der Erlösungsgnade sich beziehen, so daß der Morgen, der Nachmittag und der Abend ein Lobpreis und eine Erinnerung dieses anbetungswürdigen Geheimnisses sind.

Wenn wir aber von dem Lobgesange Simeons absehen und seine Person und das, was mit ihr vorging, näher betrachten, so finden wir dabei noch etwas anderes, was mit dem Gegenstande, der uns gegenwärtig beschäftigt, im engen Zusammenhange steht und zugleich als eine kurze Wiederholung der das vorige Mal erklärten Einteilung der Gnade gelten kann. Gewiß erfreute sich Simeon, den der Herr so außerordentlich beglückte, des Wohlgefallens Gottes. Unter wohlwollender Gesinnung aber und der daraus entsprungenen Wohlthat versteht man die Gnade im allgemeinsten und weitesten Sinne dieses Wortes. Simeon erreichte ein hohes Alter, er war noch rüstig und bei vollem Gebrauche seines Verstandes und seiner Sinne, dies waren natürliche Gnaden. Aber er erfreute sich auch übernatürlicher Gnaden, d. h. solcher, die sich auf das höhere Seelenleben, auf das ewige Heil beziehen. Er war, heißt es, gerecht und voll des heiligen Geistes; er befand sich also im Stande der habituellen oder heiligmachenden Gnade. Er kannte das Gesetz und die Propheten und war vertraut mit den in der heiligen Schrift enthaltenen Weissagungen; dies waren auch übernatürliche, jedoch nur äußerliche Gnaden. Er genoß auch innerliche und unmittelbar auf Verstand und Willen einwirkende aktuelle Gnaden oder Gnaden des Beistandes, mit denen ihm Gott zuvorkam, ihn begleitete und unterstützte. Denn der heilige Geist trieb ihn an in den Tempel zu gehen, —

zuvorkommende Gnade; Simeon folgte diesem Antriebe und ging hin, — begleitende Gnade; er fand, was er gesucht, — nachfolgende Gnade. Überdies besaß er noch Charismen oder außerordentliche Gnadengaben, denn er sah in die Zukunft und weissagte. Endlich war bei ihm die Gnade nicht bloß hinreichend, sondern auch wirksam, weil er mitwirkte und so das Ziel erreichte.

Alle diese Begriffe und Unterabteilungen der Gnade habe ich euch jüngst genauer erklärt. Wir können daher heute einen Schritt weiter gehen und von der Notwendigkeit der Gnade des Beistandes zu allen heilsamen Akten handeln. Auch dieser Gegenstand ist etwas schwieriger Art, doch mit Gottes Hilfe werden wir zum richtigen Verständnisse gelangen. Flehen wir daher: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Schon im fünften Jahrhunderte traten Irrlehrer auf, welche ganz dasselbe behaupteten, was heutigen Tages der Naturalismus wieder zur Geltung bringen möchte. Pelagius nämlich und sein Freund Cälestius, die sich vorzugsweise in Afrika aufhielten, lehrten, daß der Mensch mit seinen eigenen natürlichen Kräften das Gute erkennen, wollen und vollbringen könne und sonach der göttlichen Gnade nicht bedürfe. Ihre Irrlehre wurde jedoch alsbald auf zwei Kirchenversammlungen zu Mileve und Karthago verworfen. Nach ihnen erhoben sich die Semi- oder Halbpelagianer, welche vorgaben, daß wenigstens der Anfang des Heiles und des Glaubens von den menschlichen Kräften abhänge. Sie wurden auch Massilianer genannt, weil sie zu Marseille im südlichen Frankreich ihren Hauptsitz hatten; ihren Irrtum verdammte die zweite Synode zu Orange, deren Beschlüsse sich desselben Ansehens wie die der allgemeinen Konzilien erfreuen.

Der Naturalismus unserer Zeit geht nicht bloß weiter als der Semipelagianismus, sondern sogar weiter als der Pelagianismus. Denn da er die ganze übernatürliche Ord-

nung leugnet, so giebt er vor, wie wir aus dem zweiten, dritten und achtundfünfzigsten Satze des vom Papste Pius IX. veröffentlichten Verzeichnisses der Irrtümer der Neuzeit ersehen, daß es gar keine Einwirkung Gottes auf die Welt und die Menschen giebt, daß die menschliche Vernunft durch ihre natürlichen Kräfte hinreicht, das Wohl der Menschen und der Völker zu begründen, und daß gar keine anderen Kräfte als die materiellen anzuerkennen sind.

Demzufolge wird es gewiß nicht nutzlos sein zu beweisen, daß die Gnade Gottes, worunter wir hier zunächst die Gnade des Beistandes verstehen, nicht bloß zum wahren oder ewigen Heile des Menschen überhaupt, sondern auch zu allen heilsamen Akten notwendig ist, d. h. zu solchen Akten oder Handlungen, welche irgendwie auf unsere Heiligung und unser Heil sich beziehen, wie z. B. glauben, hoffen, lieben, Buße thun, gute oder verdienstliche Werke verrichten, heftige Versuchungen überwinden und im Guten beharrrlich bleiben.

Es ist dies ein Glaubenssatz der katholischen Kirche. Denn abgesehen von den Beschlüssen älterer Kirchenversammlungen, hat das Konzil von Trient den Kanon aufgestellt[3]: „Wenn jemand sagt, daß der Mensch ohne vorhergehende Eingebung des heiligen Geistes und ohne dessen Beistand, d. h. ohne aktuelle Gnade glauben, hoffen, lieben oder Buße thun könne, wie es sein muß, damit er zur Rechtfertigung gelange, der sei im Banne." Die Richtigkeit und Wahrheit dieser Lehre wird nicht schwer nachzuweisen sein.

Das ewige Leben ist ein Gut übernatürlicher Ordnung, welches wir uns durch gute Werke verdienen sollen. Allein bloß natürliche Werke sind nicht proportioniert zu einem übernatürlichen Ziele; der Abstand zwischen der Natur und dem Übernatürlichen gleicht einer ungeheueren Kluft, die wir menschlicherweise nicht zu überschreiten vermögen, wenn nicht Gott

---

[3]) Sess. VI. can. 3.

sie ausfüllt oder gleichsam eine Brücke über sie herstellt, d. h. uns übernatürliche Kräfte verleiht, infolge welcher auch unsere Handlungen, weil aus übernatürlicher Kraft entsprungen, gleichfalls übernatürlichen Wert erlangen und so zur Erreichung des ewigen Lebens dienlich werden. Diese übernatürlichen Kräfte aber sind die Gnaden. Es leuchtet mithin, die göttliche Offenbarung vorausgesetzt, schon der denkenden Vernunft die absolute Notwendigkeit der Gnade ein.

Vergleiche werden dies noch anschaulicher machen. Nach einer heidnischen Fabel soll der Titanensohn Prometheus aus Wasser und Erde Menschen gebildet haben; allein es war kein Leben in ihnen; da gelang es dem Prometheus Feuer vom Himmel zu stehlen und damit den Lebensfunken in seinen Gebilden zu entzünden. Dies ist ein Bild unseres Zustandes infolge des Sündenfalles; wir haben zwar ein natürliches Leben, aber es fehlt uns der himmlische Lebensfunke, ohne welchen wir kein übernatürliches Leben haben können; der Sohn Gottes bringt dieses Feuer auf die Erde herab[4], er teilt uns seine Gnade mit, und so werden wir übernatürlich lebensfähig. Ohne die Gnade gleichen wir wilden Bäumen, die wohl schmacklose Holzäpfel oder Holzbirnen aber keine edlen Früchte bringen können. Werden diesen Bäumen edle Reiser eingepfropft, so tragen sie gute und schmackhafte Früchte. In gleicher Weise ist es die Gnade, welche wie ein edles Reis uns eingesenkt wird und uns dadurch in die Möglichkeit versetzt, übernatürlich gute, weil aus göttlicher Gnade hervorgegangene Werke zu vollbringen. Streue Samenkörner in die Erde, aber laß keinen Regen auf sie fallen und keine Sonne auf sie scheinen, was wirst du erhalten? Gar nichts oder höchstens einige verkümmerte Pflänzlein. Laß dagegen befeuchtenden Regen und erwärmenden Sonnenschein auf den Boden fallen, und die Saat wird herrlich gedeihen und zur

[4]) Luc. XII. 49.

Frucht reifen. So verhält es sich auch mit uns. Ohne den Tau, das Licht und die Wärme der Gnade vermögen wir bloß natürliche aber vor Gott wertlose Handlungen zu thun; mit der Gnade dagegen werden sie gut und gottgefällig. Nicht der pflanzt ist etwas und auch nicht der begießt ist etwas, sagt darum der Apostel[5], sondern jener, der das Gedeihen giebt, Gott. Ihr seht, verehrteste Zuhörer! alles das sind Bilder und Gleichnisse, welche uns den Unterschied der natürlichen von der übernatürlichen Ordnung veranschaulichen und damit zugleich die Notwendigkeit der Gnade Christi darthun.

Doch beschränken wir uns nicht länger auf Vergleiche, gehen wir mehr auf die Sache selbst im einzelnen ein. Die Menschen alle kann man in zwei Klassen scheiden, in solche, welche sich des göttlichen Wohlgefallens nicht erfreuen, und in solche, welche sich desselben erfreuen, d. h. in Nichtgerechtfertigte oder von Gott Abgewandte, und in Gerechte oder mit Gott durch die heiligmachende Gnade Verbundene. Ich behaupte nun, daß beiden die Gnade des Beistandes unerläßlich notwendig ist, den ersteren, um zur Rechtfertigung oder Heiligung zu gelangen; den letzteren, um sich in diesem Zustande zu erhalten und nach Gottes Willen zu handeln. Beweisen wir es zuerst in betreff der Nichtgerechtfertigten.

Diese sind entweder noch Ungläubige, welche sich noch nie im übernatürlichen Gnadenstande befanden; oder Sünder, welche den bereits erlangten Gnadenstand durch eine schwere Sünde wieder verloren haben. Für jene ist die erste Bedingnis, ohne welche niemand zu Gott gelangen kann, der Glaube; für letztere die Bekehrung und Buße. Ich werde daher zeigen müssen, daß man ohne Gnade nicht glauben und nicht zum Glauben gelangen, daß man ohne sie nicht Reue erwecken und Buße thun und überhaupt gar keinen übernatürlichen auf die Seligkeit sich beziehenden Akt vollbringen kann.

---

[5]) I. Corinth. III. 7.

Wenn ich vom Glauben rede, so meine ich damit selbstverständlich nicht die Erkenntnis natürlicher Wahrheiten, wie z. B. daß die Seele unsterblich ist, oder daß es einen Gott giebt, oder daß man die Eltern ehren muß; denn solche Wahrheiten kann der Mensch auch mit dem Lichte seiner Vernunft erkennen, weswegen der Apostel die Heiden unentschuldbar nennt[6], weil sie Gott, den sie aus den geschaffenen Dingen erkennen konnten, nicht als Gott verherrlicht und ihm nicht Dank gesagt haben. Desgleichen meine ich nicht, wenn vom Glauben die Rede ist, die bloße Bekanntschaft mit übernatürlichen Wahrheiten, wie z. B. wenn jemand von Offenbarungslehren reden hört oder etwas darüber liest und dabei mit seinem natürlichen Verstande ihnen zustimmt, weil er sie ganz vernünftig findet; sondern ich verstehe darunter einen wirklichen Glaubensakt, insoferne man die Wahrheiten deshalb als wahr annimmt, weil sie von Gott geoffenbart sind. Zu einem solchen Glauben nun ist die Gnade unbedingt notwendig.

Durchgehet alle Stellen der heiligen Schrift, in welchen vom übernatürlichen Glauben die Rede ist, niemals werdet ihr finden, daß er als ein Werk des Menschen, sondern immer, daß er als ein Werk und ein Geschenk Gottes bezeichnet wird. Folglich kann der Mensch nicht aus sich selbst glauben, sondern nur mit Hilfe der Gnade. Nicht einmal der Anfang des Glaubens ist ein Werk des Menschen. Denn der Apostel, nicht vom natürlichen Denken und Urteilen redend, sondern von Gedanken und Urteilen, welche vor Gott gut und heilig sind, sagt[7]: Wir sind nicht befähigt, etwas von uns aus zu denken, sondern unsere Befähigung ist aus Gott. Ehe wir glauben oder überhaupt zum Glauben gelangen, muß doch ein Gedanke daran vorausgehen; ist nicht einmal dieser nach den klaren Worten des Apostels unsere Sache, dann ist auch der Anfang des Glaubens nicht in unseren Kräften ge-

---

6) Rom. I. 20. — 7) II. Corinth. III. 5.

legen. Derselbe Apostel schreibt an einer anderen Stelle[8]: Gott, welcher gesprochen hat, daß aus Finsternis Licht erglänze, er selber ist aufgeglänzt in unseren Herzen zum Leuchten der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi Jesu. Wie also Gott bei der Schöpfung durch sein Machtwort bewirkte, daß der Finsternis das Licht folgte, ebenso müssen wir es dem Lichte der göttlichen Gnade zuschreiben, daß wir, die wir für das Übernatürliche von Natur aus blind sind, jetzt im Lichte des Glaubens wandeln. Überdies wird Christus der Urheber und Vollender des Glaubens genannt[9]. Nicht wir sind die Urheber unseres Glaubens, sondern daß wir glauben können und wirklich glauben, verdanken wir der Gnade Jesu Christi. Die Gnade ist also zum Glauben absolut notwendig.

Ebenso notwendig ist sie dem Sünder, damit er zur Sinnesänderung und Bekehrung, zur Reue und Buße gelange. Gott, schreibt der heilige Paulus[10], verleiht Sinnesänderung zur Erkenntnis der Wahrheit und um sich zu ernüchtern aus den Stricken des Teufels. Und der göttliche Heiland selber erklärt[11]: Niemand (kein Mensch, kein Ungläubiger und kein Sünder) kann zu mir kommen, so nicht der Vater ihn ziehet, d. h. durch Erleuchtung des Verstandes und Rührung des Herzens den Zug der Gnade an den Menschen ergehen läßt. Der Sünder gleicht einem verirrten Schäflein. Wie dieses, sobald es sich verlaufen hat, nicht zurückzukehren pflegt, sondern immer weiter über Fluren und Wälder hinläuft, sich in Dornen verstrickt und zuletzt eine Beute wilder Tiere wird oder in Abgründe stürzt, wenn nicht der Hirte ihm nachgeht, es ruft und auf seinen Schultern heimträgt; so pflegt auch der Mensch, wenn er Gott, den wahren Hirten, verlassen hat, von einer Sünde in die andere

---

[8]) II Corinth. IV. 6. — [9]) Hebr. XII. 2. — [10]) II. Tim. II. 25. 26. — [11]) Joann. VI. 44.

zu fallen, und würde zuletzt eine Beute Satans und der höllischen Abgründe werden, wenn nicht der göttliche Hirt ihn suchte, ihn mit seiner Gnadenstimme zurückriefe, ihn zur Umkehr, zur Reue und Buße führte, weshalb der königliche Prophet sagt[12]: Ich irre wie ein Schaf, das verloren ging; suche deinen Knecht, o Herr. Der Sünder gleicht einem Kranken. Um krank zu werden, braucht man bloß gegen die Regeln der Gesundheit zu verstoßen; aber um wieder gesund zu werden, muß man den Arzt haben. Um zu sündigen, braucht der Mensch bloß seine Freiheit zu mißbrauchen; aber um wieder ein Gerechter zu werden, muß er den himmlischen Arzt und dessen Heilmittel haben, die Gnade.

Der göttliche Erlöser selber hat uns diese Wahrheit recht faßlich vor Augen gestellt[13]. Erinnert euch nur wieder an jenen Wanderer, der von Jerusalem nach Jericho hinabging, unter Räuber fiel, von diesen ausgezogen und verwundet wurde, und halbtot am Wege liegen blieb. Dieser Wanderer ist der Sünder, der von Gott sich abwendet und durch die schwere Sünde die heiligmachende Gnade verliert. Er ist halbtot, er hat noch das natürliche Leben und seine Willensfreiheit, aber es fehlt ihm die Kraft sich aufzuraffen. Menschliche Beihilfe ist nichtig; der Samariter, Jesus Christus selbst muß kommen, muß Öl und Wein in die Wunden gießen; und wenn der Sünder nicht widersteht, wenn er mit der Gnade mitwirkt, seine Vergehen bereut, dann bringt ihn der Samariter in die Herberge, führt ihn in die Kirche und sorgt, daß er der Lossprechung teilhaftig wird.

Ist nun der Mensch, wie sich aus dem Gesagten deutlich ergiebt, ohne den göttlichen Beistand nicht in der Lage, übernatürlich zu glauben und sich zur Sinnesänderung und Buße zu wenden, dann folgt wohl daraus von selber, daß er ohne die Gnade gar keinen übernatürlichen guten Akt vollziehen kann,

---

12) Psalm. CXVIII. 176. — 13) Luc. X. S. I. Vortrag.

d. h. einen solchen, der ihm von Gott zum Verdienste angerechnet wird und zu seinem Heile beiträgt. Freilich kann der Mensch auch aus sich selbst und mit seinen natürlichen Kräften einzelne leichtere Vorschriften des Sittengesetzes befolgen, weswegen der Apostel lehrt[14], daß selbst die Heiden den Anforderungen des Gesetzes zu entsprechen imstande wären, indem sie sich durch die Stimme des Gewissens selber Gesetz sind. Allein derlei Handlungen, obgleich natürlicherweise sittlich gut, haben ebensowenig Wert für das ewige Heil wie jene guten Werke, z. B. Almosengeben, die aus Antrieb der göttlichen Gnade begonnen, aber dann von dem Menschen durch seine irdischen Absichten wieder verdorben wurden. Überdies ist zu bemerken, daß eine Beobachtung der Vorschriften des Naturgesetzes wenn auch ohne die Gnade möglich, doch jedenfalls sehr schwer ist, weil sich die gefallene Natur des Menschen, seine Begierlichkeit, nur allzusehr zum Bösen und Verbotenen hinneigt, so daß er ohne Gnade höchstens einige leichtere, aber keineswegs große und heftige Versuchungen namentlich nicht auf längere Zeit überwinden kann.

Darum spricht der Weise[15]: Sobald ich mir bewußt geworden, daß ich anders nicht enthaltsam sein könnte, wenn nicht Gott es gäbe, und schon dies zu wissen, war Gnade, wandte ich mich an den Herrn. Daher auch das Geständnis des Apostels[16]: Das Wollen liegt bei mir, das Verwirklichen des Guten aber finde ich nicht; d. h. der Mensch ohne Gnade möchte wohl Böses meiden und Gutes thun, bringt es aber nicht zuwege; und darum der Ausruf desselben Apostels[17]: Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich erledigen aus dem Leibe dieses Todes! und die unmittelbare Antwort: Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unseren Herrn.

---

[14]) Rom. II. 14, 15. — [15]) Sap. VIII. 21. — [16]) Rom. VII. 18. — [17]) Ibid. vv. 24, 25.

Ist nun eine längere Beobachtung des Naturgesetzes besonders bei anhaltenden heftigen Versuchungen ohne Gnade nicht möglich, um wie viel weniger können wir dann ohne Gnade eine übernatürlich gute Handlung, die Gottes Wohlgefallen verdient und unserer Seele zum Heile gereicht, vollbringen! Denn zu einer solchen gehört auch ein wahrhaft guter Wille und eine göttliche Kraft. Diesen Willen aber und diese Kraft bewirkt nur die Gnade; Gott ist's, versichert der heilige Paulus[18], welcher wirket in euch wie das Wollen so auch das Vollbringen nach Wohlgefallen. Oder könnte es einen an sich einfacheren Akt geben als das Aussprechen des Namens Jesu? Und dennoch erklärt wieder der Apostel[19]: Niemand kann (so nämlich, daß es heilsam ist) sagen: Herr Jesu! außer im heiligen Geiste. Dasselbe gilt vom Gebete. Der Geist, heißt es im Römerbriefe[20], nimmt sich unserer Schwachheit an, denn um was wir beten sollen, wie sich's gebührt, wissen wir nicht; jedoch er selber, der Geist, tritt für uns ein mit unausgesprochenen Seufzern. Können wir ohne Gnade nicht beten und nicht sagen: Herr Jesus, dann sind wir ohne sie zu anderen guten Werken ebensowenig fähig, und müssen deswegen sicherlich auch hier mit dem heiligen Jakobus bekennen[21]: Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter.

Es erübrigt mir noch der Beweis des zweiten Hauptpunktes, daß auch die schon Gerechtfertigten, die sich bereits im Stande der heiligmachenden Gnade befinden, der aktuellen Gnaden bedürfen. Dies wird sich ohne große Mühe darthun lassen.

---

[18]) Philipp. II. 13. — [19]) I. Corinth. XII. 3. — [20]) Rom. VIII. 26. — [21]) Jacob. I. 17.

Der gerechte Christ, welcher sich im Stande der heiligmachenden Gnade befindet, hat die Pflicht, die empfangene Gerechtigkeit zu bewahren, neue, gute und für das ewige Leben verdienstliche Werke zu verrichten und im Guten bis ans Ende zu verharren. Nun läßt sich aber gewiß nicht leugnen, daß auch die Gerechten öfters von ihren Leidenschaften zur Sünde angereizt werden, daß auch sie von den Lockungen der Welt umgeben sind und daß der höllische Feind ihnen nachstellt und sie zum Falle zu bringen sucht. Sollte nun der gebrechliche Mensch, wenn er nicht von der allmächtigen Hand Gottes beschützt und von dessen Gnade unterstützt wird, imstande sein, so vielen Gefahren zu entgehen, jede schwere Sünde zu meiden und die Freundschaft mit Gott stets ungetrübt zu bewahren?

Vielleicht habt ihr schon einmal ein Schifflein gesehen, welches sich mitten in einem reißenden Strome befand. Wird da nicht eine außerordentliche Kraft des Schiffers erfordert, um das Schifflein sicher an das Ziel seiner Fahrt zu bringen? Damit es vom Strome zum Untergange fortgerissen wird, braucht er nicht erst ungeschickt zu handeln, es genügt schon, daß er aufhört zu rudern. Ebenso geht es uns im Leben, wo die Leidenschaften, die Welt und der Teufel uns auf alle mögliche Weise die Reise nach dem Hafen des himmlischen Vaterlandes zu erschweren suchen. Sollte da nicht auch eine außerordentliche Kraft und Beihilfe der Gnade notwendig sein, um dem geistigen Schiffbruche zu entgehen? Ihr erinnert euch vielleicht jener vier geheimnisvollen Tiere, welche der Prophet Ezechiel in einem Gesichte sah[22]. Sie hatten Hände, Füße und Flügel, und doch bedurften sie, um sich fortzubewegen, noch eines besonderen Antriebes des Geistes. So genügt auch uns die heiligmachende Gnade mit den eingegossenen Tugenden, welche gleichsam die Füße und Flügel sind, nicht, sondern Gott muß uns auch innerlich noch durch aktuelle Gnaden er=

---

22) Ezech. I.

leuchten und antreiben, um gute und verdienstliche Werke zu thun.

Das ist ebenfalls Glaubenssatz der Kirche, denn das Konzil von Trient belegt jenen mit dem Banne[23], welcher behauptet, daß der Gerechtfertigte ohne einen besonderen Beistand Gottes in der empfangenen Gerechtigkeit beharren könne. Diese Lehre ist auch in der heiligen Schrift klar ausgesprochen.

Allbekannt sind die Worte des göttlichen Heilandes, welche er zunächst an seine Jünger richtete, die doch wohl Gerechte waren[24]: Wie die Rebe keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Gleichwie die Verbindung der Rebe mit dem Weinstocke nicht genügt, sondern des letzteren Saft fort und fort in die Rebe sich ergießen muß, damit sie Trauben hervorbringt; ebenso kann der Gerechte nichts Gutes wirken ohne fortwährenden Gnadenbeistand. Wiederum heißt der Herr alle Gläubigen ohne Unterschied zum Vater beten[25]: Führe uns nicht in Versuchung. Wozu dies, wenn die Gerechten eines besonderen göttlichen Beistandes nicht bedürften, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen? Der Herr selber betet für seine Jünger zum Vater[26]: Heiliger Vater, beschütze sie in Deinem Namen. Wozu eine derartige Fürbitte, wenn außer der heiligmachenden Gnade nicht auch aktuelle Gnaden notwendig wären? In gleicher Weise schreibt der heilige Paulus[27]: Ich vertraue, daß der, welcher das gute Werk in euch angefangen, es vollenden werde bis auf den Tag Jesu Christi. Wie der Anfang des Heiles, so hängt also auch die Beharrlichkeit auf dem Heilswege von der

---

[23]) Sess. VI. can. 22. — [24]) Joann. XV. 4, 5. — [25]) Matth. VI. 13. — [26]) Joann. XVII. 11. — [27]) II. Corinth. VIII. 6.

Gnade des Beistandes ab. Ebenso betet der Apostel nach dem Vorbilde des Heilandes für die Gläubigen, um ihnen den Beistand der Gnade zu erflehen, damit sie Gottes würdig wandeln, in jedem guten Werke Frucht bringen und in der Erkenntnis Gottes wachsen[28]. Mit einem Worte (es ist eine Stelle aus den Schriften des heiligen Augustinus)[29]: Wie auch das gesunde Auge des Leibes nichts sehen kann, wenn es an Licht gebricht, ebenso kann der schon Gerechtfertigte nicht leben, wenn er nicht durch das Licht der Gnade unterstützt wird.

Allen Menschen ohne Ausnahme ist mithin die aktuelle Gnade zum Heile und zu jedem heilsamen Akte notwendig. Bekennen wir darum stets, bekennen wir namentlich in unserer Zeit, wo so viele Menschen der Gnade Gottes gänzlich uneingedenk sind und alles mit ihren natürlichen Kräften zu bewirken vermeinen, die Notwendigkeit und Macht dieser Gnade, die allen unseren guten Handlungen vorangeht, die unserem Willen zuvorkommt, uns, wenn wir Sünder sind, zur Bekehrung führt, uns, wenn wir uns bekehren, zur Rechtfertigung verhilft, wenn wir Gerechtfertigte sind, uns neuerdings zu guten Werken antreibt und bewirkt, daß wir mit Überwindung aller Hindernisse und Schwierigkeiten das lieben, was Gott will, das thun, was wir lieben, und in dem Guten, das wir thun, beharrlich bleiben. Bekennen wir aber nicht nur ihre Notwendigkeit und Wirksamkeit, sondern bitten wir auch recht oft um die Gnaden des Beistandes, denn der Vater vom Himmel wird guten Geist denen geben, welche ihn bitten[30], und benützen wir endlich fleißig die empfangenen Gnaden, folgen wir ihrem Antriebe, denn alle, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes[31]. Amen.

---

[28]) Coloss. I. 10. — [29]) De corrept. et grat — [30]) Luc. XI. 13. — [31]) Rom. VIII. 14.

Dritter Vortrag.

Die Austeilung der Gnade.

Unicuique nostrum data est gratia.
Einem jeden von uns ist Gnade verliehen.

Ephes. IV. 7.

In den zwei vorausgegangenen Vorträgen habe ich zu=erst den Begriff und die Einteilung der Gnade und dann deren Notwendigkeit auseinandergesetzt. Alle Menschen, wie das letzte Mal gezeigt wurde, bedürfen der Gnade des Beistandes: die Ungläubigen, um zum Glauben zu gelangen, die Sünder, um sich zur Reue und Buße zu wenden, und die Gerechten, um neue gute Werke zu vollbringen und im Stande der Recht=fertigung zu verharren. Schon daraus, daß allen Menschen die Gnade unbedingt notwendig ist, können wir schließen, daß Gott sicherlich auch bereit ist, jedem die hinreichenden Gnaden zur Erlangung des Heiles zu schenken.

Indessen dürfen wir aus dieser Bereitwilligkeit Gottes keineswegs ableiten, daß er jedem seine Gnade geben muß. Denn wenn Gott zur Mitteilung seiner Gnade gezwungen

wäre, dann wäre Gnade nicht mehr Gnade[1], d. h. keine freiwillige, wohlwollende Gesinnung, kein freies, unverdientes Geschenk. Diese Gratuität oder Freiheit der Gnade Gottes ohne irgend welche Rücksicht auf menschliche Verdienste lehrt die heilige Schrift mit klaren Worten. Was hast du, fragt der Apostel[2], das du nicht empfangen? Wenn du aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als ob du nicht empfangen hättest? Gott ist von seinen Geschöpfen unabhängig, nicht er ist ihnen, sondern sie sind ihm verbunden, nicht sie, sondern er ist der Geber aller guten Gaben. Wie unser natürliches Dasein dem gnädigen Willen Gottes uns zu erschaffen nicht vorausgehen konnte, ebensowenig kann unser übernatürlicher Zustand oder eine übernatürlich gute Handlung von uns ausgehen, wenn nicht Gott zuerst seine Kraft uns dazu gegeben hat, weshalb der Apostel wieder fragt[3]: Wer hat Gott zuvor gegeben, damit ihm vergolten werde? Nicht wir, schreibt auch der heilige Johannes, haben Gott zuvor geliebt, sondern er hat uns zuerst geliebt[4]. Immer müssen wir darum mit dem heiligen Paulus bekennen[5]: Durch die Gnade bin ich, was ich bin.

Es leuchtet diese absolute Freiheit der Gnade auch von selber ein. Könnte sie nämlich durch rein menschliche Bemühungen oder natürliche Werke verdient werden, dann ginge unser Heil nicht von Gott, sondern von uns aus, und die Gnade wäre dann kein Geschenk mehr, sondern ein Lohn. Jedoch soll damit nicht gesagt sein, daß, wenn ein Mensch mit seinen natürlichen Kräften sich bestrebt, Gutes zu thun, dies Gott nicht geneigter mache, einem solchen auch seine Gnade mitzuteilen. Denn gewiß schenkt Gott dem, der gut gesinnt ist, seine Gnade lieber. Nur die gänzliche Unverdientheit der Gnade muß stets festgehalten werden, weswegen der Apostel

---

[1]) Rom. XI. 6. — [2]) I. Corinth. IV. 7. — [3]) Rom. XI. 35. — [4]) I. Joann. IV. 10. — [5]) I. Corinth. XV. 10.

bemerkt[6], es liege nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Hat aber die Gnade durchaus keinen Bezug auf Menschenverdienst, ist ihre Austeilung eine durchaus freie, so folgt daraus noch weiter, daß auch das Maß der Gnade, welches Gott den einzelnen zuteilen will, ganz von ihm abhängt. Er ist der unumschränkte Herr und Eigentümer seiner Gnadenschätze; wie er geben und nicht geben kann, ebenso kann er viel oder wenig, kann dem einen eine größere und dem anderen eine geringere Fülle der Gnade geben. Wir ersehen dies aus der Parabel von den Talenten[7]. Gott ist der Herr und wir sind die Knechte, von denen der eine fünf, der andere zwei, ein dritter nur ein Talent empfängt. Jeder aber ist verpflichtet, mit den erhaltenen Gnaden mitzuwirken, und deshalb verlangt Gott auch von dem mehr, dem er mehr Gnaden verleiht. Von jedem, spricht der göttliche Heiland[8], welchem vieles gegeben worden, von dem wird vieles gefordert werden, und wem man vieles anvertraut hat, von dem wird man mehreres verlangen.

Endlich ist Gott, wie in der Austeilung der Gnade überhaupt und im Maße der Gnade, so auch in der Zeit frei, er ist an keine bestimmte Zeit gebunden, wann er seine Gnade geben muß. Dies lehrt uns die Parabel von den Arbeitern im Weinberge[9], von denen einige am frühen Morgen, andere um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde gerufen werden. Deshalb ist es wiederum die Sache des Menschen, jede Gnadenzeit zu benützen, gemäß der Aufforderung der Schrift[10]: Heute, wenn ihr die Stimme des Herrn höret, wollet euere Herzen nicht verhärten.

Nichtsdestoweniger aber, d. h. obschon Gottes Gnade ein freies Geschenk ist, sowohl an sich als den Umständen nach,

---

[6]) Rom. IX. 16. — [7]) Matth. XXV. 14 seqq. — [8]) Luc. XII. 48. — [9]) Matth. XX. — [10]) Psalm. XCIV. 8.

müssen wir dennoch glauben, daß Gott, weil er kein absoluter und karger Herr, sondern die Liebe ist, allen Menschen die hinreichenden Gnaden anbietet, damit sie zum ewigen Heile gelangen können. Das leugnete bekanntlich Calvin, welcher behauptete, daß Gott einige Menschen ohne irgend welche Rücksicht zur Verdammung vorbestimmt habe. Ebenso lehrten die Jansenisten, daß Gott nicht allen die nötigen Gnaden gebe. Wir werden daher heute beweisen, daß Gott allen Menschen ohne Ausnahme die hinreichenden Heilsgnaden verleiht. Lasset uns, um es klar zu erkennen, noch einmal flehen: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Um zur Seligkeit zu gelangen, müssen wir an Gott glauben, ihn lieben und seine Gebote halten. Mithin muß Gott, da er will, daß alle Menschen selig werden und sie ohne Gnade nicht glauben, lieben und Gutes thun können, allen hinreichende Gnaden geben: den Ungläubigen, damit sie zum Glauben gelangen; den Sündern, damit sie sich zu Gott bekehren und ihn wieder lieben; und den Gerechten, damit sie seine Gebote beobachten, die Hindernisse auf dem Heilswege überwinden und so im Guten verharren. Weisen wir nun im einzelnen nach, daß es Gott keiner dieser drei Menschenklassen an den nötigen Gnaden fehlen läßt, indem wir mit den Ungläubigen den Anfang machen.

Von diesen also sagen wir, daß ihnen Gott hinreichende aktuelle Gnaden verleiht, damit sie zum Glauben, welcher die Wurzel der Rechtfertigung ist, gelangen. Diese Behauptung stützt sich auf zwei in der heiligen Schrift mit vollster Klarheit verkündete Wahrheiten, nämlich erstens, daß Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen[11], und zweitens, daß Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist[12]. Denn

---

[11]) I. Timoth. II. 4. — [12]) II. Corinth. V. 15.

daraus folgt von selber, daß Gott allen Menschen, also auch den Heiden und Juden, die nötigen Gnaden giebt, deren sie bedürfen, um zum Glauben und zur Seligkeit zu gelangen. Überdies wird Jesus Christus ausdrücklich das Licht genannt[13], welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt; die mystische Sonne der Gerechtigkeit, welche, wie der heilige Ambrosius bemerkt[14], für alle aufgegangen, für alle gekommen ist, für alle gelitten hat und auferstanden ist. Jesus Christus, schreibt der heilige Paulus[15], ist der Erretter aller Menschen, vorzüglichst der Gläubigen. Eben durch diesen Zusatz aber giebt der Apostel zu verstehen, daß, wenn auch die Gläubigen einer besonderen Sorgfalt Gottes sich erfreuen, deswegen doch die Ungläubigen nicht leer ausgehen, sondern auch ihnen genügende Gnaden geboten werden, damit sie gerettet werden. Daß also Gott auch die Ungläubigen mit den nötigen Gnaden versieht, kann nach solchen Lehren der heiligen Schrift nicht im geringsten bezweifelt werden.

Es wird folglich die Schwierigkeit bloß darin liegen zu erklären, wie Gott es anstellt, damit diese Ungläubigen zum Glauben gelangen, ohne welchen niemand ihm wohlgefällig sein kann; denn wer zu Gott hinzutreten will, muß glauben, daß er ist und denen, die ihn suchen, Belohner wird[16]. Wir müssen hier der Deutlichkeit halber unterscheiden zwischen jenen Ungläubigen, welchen die Heilswahrheiten verkündet werden, und solchen, welche ohne ihre Schuld nie eine Kunde von denselben erhielten. Hinsichtlich der ersteren hat die Sache keine Schwierigkeit. Die Botschaft des Evangeliums ist eine äußerliche, übernatürliche Gnade, an welche Gott die innerliche Gnade des Beistandes knüpft, d. h. den Verstand erleuchtet und den Willen bewegt,

---

13) Joann. I. 9. — 14) Serm. 8. in Psalm. CXVIII. n. 57. — 15) I. Timoth. IV. 10. — 16) Hebr. XI. 6.

so daß der Mensch der erkannten Wahrheit zustimmen und übernatürlich glauben kann.

In betreff der anderen aber, welche von der übernatürlichen Offenbarung niemals etwas gehört haben, gilt das Wort des Apostels[17]: Gottes unsichtbare Eigenschaften, seine Macht und Göttlichkeit, können durch die geschaffenen Dinge dergestalt erkannt werden, daß derjenige, welcher sie nicht erkennt, unentschuldigt ist; oder das Wort des heiligen Augustinus: Himmel und Erde und alles, was darin ist, rufen mir von allen Seiten zu, daß ich Dich, mein Gott, lieben soll, und hören nicht auf, allen Menschen zu verkünden, daß sie unentschuldbar sind; d. h. den Ungläubigen steht wenigstens die natürliche Offenbarung zur Seite, um sie zur Erkenntnis und Anbetung Gottes zu führen. Hören sie auf diese natürliche Stimme, so wird ihnen Gott weiter auch durch innerliche Gnade helfen, so daß sie auch zu einem übernatürlichen Glauben gelangen. Wir müssen uns demnach die Sache folgendermaßen vorstellen: Sobald der Ungläubige mit seinem natürlichen Lichte Gott erkennt, erleuchtet ihn Gott auch mit einem übernatürlichen Lichte, damit er Gott als Belohner erkennen und mit übernatürlichem Glauben glauben kann, und unterstützt ihn auf gleiche Weise mit seiner Gnade, damit er Gott auch über alles zu lieben vermag und so wenigstens der Begierdtaufe und durch sie der heiligmachenden Gnade teilhaftig wird; oder er kommt ihm auf außerordentliche Weise durch einen Glaubensboten und, wenn es nötig sein sollte, sogar durch einen Engel zu Hilfe, um ihn in den Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten und ihm die Gnade der Rechtfertigung zu vermitteln.

So lehrt ausdrücklich der heilige Thomas von Aquin: Wenn jemand, schreibt er[18], in Wäldern und mitten unter wilden Tieren aufgewachsen, dem Zuge der natürlichen Vernunft folgen und das Gute wollen und das Böse meiden

---

[17]) Rom. I. 19, 20. — [18]) De verit. qu. 14. a. 11. ad 1.

würde, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ihm Gott entweder durch innerliche Eingebung das offenbaren würde, was zu glauben notwendig ist, oder daß er einen Glaubensprediger zu ihm senden würde.

Für diese Ansicht sprechen auch Beispiele der heiligen Schrift. Der Hauptmann Cornelius war ein Heide; aber er hatte den falschen Göttern entsagt und sich mit seinem Hause dem wahren Gotte zugewendet, ihm mit frommer Gesinnung gedient und den Armen viel Gutes gethan. Was that nun Gott? Er schickte ihm zuerst einen Engel, um ihm mitzuteilen, daß er den Apostel Petrus von Joppe zu sich nach Cäsarea kommen lassen solle, und dann belehrte er auch den Petrus durch ein eigenes Gesicht. Dieser kam dann zu Cornelius, unterrichtete ihn im christlichen Glauben und taufte ihn mit seinem ganzen Hause[19]. Ebenso bekannt ist, was mit dem Kämmerer der Königin Kandake von Äthiopien geschah, dem Gott auf außerordentliche Weise den Diakon Philippus schickte, welcher ihn im Glauben unterwies und ihm die Taufe spendete[20]. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß Gott, eben weil er das Heil aller Menschen will und seinen eingeborenen Sohn für alle in den Tod hingegeben hat, auch den Ungläubigen hinreichende Gnade giebt, damit sie zum Glauben und durch diesen zur Seligkeit gelangen.

Ich sage nichts von jenen Ungläubigen unserer Zeit, welche, mitten im Christentume lebend, doch keinen Glauben haben. Sie sind von so vielen Beweisen für die Wahrheit des Glaubens umgeben, daß sie, wenn sie nur wollten, dessen göttlichen Ursprung erkennen könnten, und wenn sie dem Zuge der Gnade folgten, auch bekennen müßten. Von ihnen gilt das Wort des Erlösers[21]: Wenn der Geist kommt, wird er die Welt von der Sünde überzeugen, weil sie an mich nicht geglaubt haben. Eben darum aber, weil ihr Unglaube

---

[19]) Act. X. — [20]) Act. VIII. — [21]) Joann. XVI. 8.

eine Sünde ist, und zwar deshalb Sünde, weil sie nicht glauben wollen, indem es ihnen an der notwendigen Gnade nicht gebricht, diese aber von ihnen nicht benützt wird, sagt der Herr an einer anderen Stelle[22]: Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.

Gehen wir nun zur zweiten Menschenklasse über, zu den Sündern, ob Gott denselben die hinreichenden Gnaden schenkt, damit sie sich zur Reue und Buße wenden können. Dies leuchtet eigentlich von selber schon ein. Gäbe es nämlich Sünder, welchen Gott jede Gnade beharrlich verweigerte, dann bliebe für diese nichts anderes übrig, als lebenslängliche Verzweiflung; dann brauchten sie auch nicht mehr zu glauben, zu hoffen und zu beten, dann dürften auch andere nicht mehr um deren Bekehrung zu Gott flehen, ja solche Sünder könnten sich alsdann ungescheut allen Lastern und Ausschweifungen hingeben, weil sie ja doch verloren sind. Solche Anschauungen aber stehen im Widerspruche nicht bloß mit jedem religiösen Gefühle, sondern auch mit dem vernünftigen Denken. Man darf, sagt darum der heilige Augustinus[23], an dem ärgsten Sünder nicht verzweifeln, solange er noch hienieden lebt. Diese Lehre des heiligen Kirchenvaters stützt sich auf die unzweideutigsten Aussprüche der heiligen Schrift und auf die unfehlbare Autorität der Kirche.

Führen wir, weniger um des Beweises willen, sondern mehr, um die unbeschreibliche Liebe Gottes zu sehen, einige Schriftstellen an. So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr durch den Propheten Ezechiel[24], nicht will ich den Tod des Frevlers, sondern daß sich bekehre der Frevler von seinem Wege und lebe. Bekehret euch, setzt er hinzu, bekehret euch von eueren so schlimmen Wegen; warum auch wollet ihr des Todes sein? Langmütig ist Gott,

---

22) Marc. XVI. 16. — 23) In Psalm. VI. — 24) Ezech. XXXIII. 11.

schreibt der heilige Petrus[25]. Warum? Weil er nicht will, daß einige verloren gehen, sondern alle zur Buße sich wenden. Hinwieder lesen wir, daß Gott den Sündern Vorwürfe macht und ihnen seine Strafgerichte androht, wenn sie seinem Rufe zur Buße widerstehen, um sie zur Bekehrung zu bewegen. Hartnäckige und Unbeschnittene an Herz und Ohr, ruft der heilige Stephanus den Juden zu[26], immer widerstehet ihr dem heiligen Geiste. Willst du, fragt der heilige Paulus den Sünder[27], den Reichtum seiner Milde, Geduld und Langmut verachten, weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich führt; daß du aber bei hartem und reuelosem Herzen dir Zorn häufest auf den Tag des Zornes und des Offenbarwerdens des gerechten Gerichtes Gottes? Saget, verehrteste Zuhörer! diese Schwüre Gottes, diese Beteuerungen und Einladungen, daß er das Heil der Sünder wolle und ihre Bekehrung wünsche, und diese Drohungen andererseits, wenn sie seinen Ruf verachten, wären sie nicht eitel und lächerlich, wenn er den Sündern nicht zugleich auch die hinreichenden Gnaden gäbe zur Reue und Sinnesänderung.

Schauet auch auf die Aussprüche Jesu Christi selber. Erklärt er nicht feierlich[28], er sei nicht gekommen, um die Gerechten, sondern um die Sünder zur Buße zu rufen? Stellte er sich nicht selber unter dem Bilde eines guten Hirten dar, der dem verirrten Schäflein nachgeht, es aus den Dornen zieht und auf seinen Schultern heimträgt[29], und unter dem Bilde einer Frau, welche, um den verlornen Groschen zu finden, ein Licht anzündet und das ganze Haus auskehrt[30]. Versichert er nicht[31], daß er über einen geretteten Sünder mehr Freude empfinde, als über neunundneunzig Gerechte?

---

[25]) II. Petr. III. 9. — [26]) Act. VII. 51. — [27]) Rom. II. 4, 5. — [28]) Matth. IX. 13. — [29]) Luc. XV. 4 seqq. — [30]) Ibid. v. 8. seqq. — [31]) Ibid. v. 7.

Ruft er nicht mit lauter Stimme[32]: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken? Geht aus allen diesen Worten des Herrn nicht sonnenklar hervor, daß er allen Sündern die notwendige Gnade giebt, damit sie sich bekehren und zum Heile gelangen können? Und wie Christus selbst, so denkt und handelt auch seine heilige Kirche, die alle Sünder zur Reue und zum Empfange des heiligen Bußsakramentes auffordert und ihre Diener selbst zu den verstocktesten Menschen schickt und ihnen Gottes Barmherzigkeit anbietet.

Noch weniger wird man bezweifeln können, daß Gott allen Sündern seine Gnade zur Buße verleiht, wenn man über die mannigfachen Mittel und Wege nachdenkt, welche er anwendet und einschlägt, um den Sieg über das Menschenherz davonzutragen. Bald sind es zeitliche Wohlthaten, mit welchen er einen Sünder überhäuft, um sein Herz zu erweichen und es auf sanfte Art an sich zu ziehen; bald sind es Unglücksfälle und Leiden, womit er ihn heimsucht und ihn auf fühlbare Weise zur Sinnesänderung mahnt. Jetzt pocht er an das Herz und läßt das Gewissen nicht zur Ruhe kommen; dann erinnert er es an das Gericht, an den Tod und die Hölle, um zu erschüttern. Einmal weist er auf gute Beispiele hin, andere Male läßt er die Vergänglichkeit des Irdischen durch Todesfälle nahestehender Personen erkennen. Zuweilen bedient er sich eines frommen Bildes, zuweilen des Wortes Gottes, manchmal eines religiösen Buches u. s. f., denn es ist unmöglich, alle einzelnen Mittel anzugeben und alle die Wege namhaft zu machen, auf welchen die Gnade zum Herzen des Sünders gelangt und ihm sagt: Versöhne dich mit Gott, bekehre dich.

Ja manchmal ruft er den Sünder, wo dieser am wenigsten in der gehörigen Fassung zu sein scheint. Denket an Saulus[33], der wutschnaubend und nur auf Einkerkerung und Mord der

---

[32]) Matth. XI. 28. — [33]) Act. IX.

Jünger Christi bedacht nach Damaskus eilte. Gerade in diesem Augenblicke, wo er am wenigsten für die Gnade empfänglich schien, umblitzte ihn Licht aus dem Himmel und machte aus dem Wolfe ein Lamm, aus Saulus einen Paulus, aus einem Verfolger einen Verkünder der Lehre Jesu. Oder erinnert euch an Levi[34]; er sitzt an der Zollstätte und denkt vielleicht gerade an neue Künste und schlaue Kniffe, wie er sein Einkommen vermehren könnte. Jesus geht vorüber, er sagt nichts weiter, als: Folge mir, und schon erhebt sich Levi, um Matthäus, um aus einem Sünder ein Apostel zu werden. Oder an die Samariterin[35], die am Jakobsbrunnen erscheint, wohl mehr mit ihren ehebrecherischen Gelüsten als mit guten Gedanken beschäftigt. Wie bald wird sie aus einer Sünderin eine Gläubige, aus einer Verführerin ein Werkzeug der Gnade auch für ihre Stammesgenossen! Geht aus allen diesen Lehren und Beispielen nicht zur Genüge hervor, daß Gott allen, auch den größten und verkommensten Sündern seine Gnade anbietet, und daß jeder, wenn er nur will, sich bekehren, ja nicht bloß bekehren, sondern ein Heiliger werden kann?

Doch ich weiß, was man dagegen einzuwenden pflegt. Man erinnert an zweierlei Arten von Schriftstellen, welche mit dieser Lehre im Widerspruche zu stehen scheinen. Erstlich nämlich begegnen wir in der Schrift einigen Aussprüchen, gemäß welchen es Sünden geben soll, für die weder in dieser noch in der anderen Welt eine Verzeihung möglich ist, Sünden zum Tode, die nicht gesühnt werden können. Zweitens finden wir solche, in welchen es heißt, daß Gott das Herz der Sünder verhärte, sie blende und ihnen die Augen schließe, so daß sie nicht zum Heile gelangen können. Ich gebe zu, daß solche Aussprüche in der Schrift vorkommen, aber ich protestiere gegen die Folgerung, die man daraus ableiten will. Allerdings ist wahr, daß von Sünden die Rede ist, welche keine Verzeihung

[34]) Luc. V. 27 seqq. — [35]) Joann. IV.

zu hoffen haben. Aber welche Sünden sind darunter verstanden? Die Sünden wider den heiligen Geist, d. h. jene, die durch Vermessenheit und fortwährenden Widerstand gegen die Gnade des heiligen Geistes begangen werden, durch vorsätzliches Verharren in der Unbußfertigkeit. Solche Sünder können allerdings niemals Vergebung erlangen. Dies ist aber etwas ganz anderes, als wenn gesagt würde, daß den Sündern niemals die hinreichende Gnade zur Bekehrung rechtzeitig angeboten worden sei; vielmehr muß man gerade daraus, weil solche Sünden infolge des Mißbrauches und Widerstandes gegen die Gnade nicht vergeben werden, den Schluß ziehen, daß auch hier dem Sünder hinreichende Gnaden zur Buße vorher gegeben worden waren.

Geradeso verhält es sich auch mit jenen Stellen, worin, wie z. B. von Pharao gesagt wird, Gott habe sein Herz verhärtet, oder von den Juden, Gott habe ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, so daß sie mit den Augen nicht sehen und mit dem Herzen nicht verstehen. Sind etwa dem Pharao, bevor er zu Grunde ging, nicht genug Gnaden angeboten worden? Hätte vielleicht Gott den Juden, ehe sie verworfen wurden, noch mehr Gnaden geben sollen, als er ihnen wirklich gegeben hat? Jene Stellen drücken somit nur dies aus, daß Gott, wenn er sieht, daß alle seine Gnaden von den Sündern verachtet werden, daß diese ihre Augen dem Lichte der Gnade und ihr Herz dem Klopfen derselben verschließen, also sich selber verhärten, zuletzt, wenn das Maß ihrer Schuld voll ist, nach seiner Gerechtigkeit die verdiente Strafe an ihnen eintreten läßt.

Die Gnade hat Ähnlichkeit mit dem Feuer. Wie dieses einzelne Gegenstände je nach ihrer Beschaffenheit erweicht, z. B. das Wachs, und andere verhärtet, wie den Kot, so wird der Sünder, welcher der Gnade folgt, erweicht und gelangt zum Heile; derjenige dagegen, welcher ihr widersteht, wird verstockt durch eigene Schuld und geht verloren. Die Sünder sind es,

welche der Herr zu seinem Abendmahle einladet. Warum kommen nicht alle? Nicht deshalb, weil sie nicht geladen worden waren, sondern weil sie der Einladung nicht Folge leisteten. Es ist sonach deutlich erwiesen, daß Gott auch allen Sündern die nötigen Gnaden schenkt, damit sie sich zur Reue und Buße wenden, und so mit Gott versöhnt zur Rechtfertigung und zum Heile kommen. Es erübrigt mir noch der Nachweis für die dritte Klasse, für die Gerechten. Davon nach einem Augenblicke.

Der heilige Kirchenrat von Trient verbietet[36], sich des vermessenen Ausspruches zu bedienen, daß es dem gerechtfertigten Menschen unmöglich sei, die Gebote Gottes zu halten, weil Gott unmögliches nicht befiehlt und diejenigen, die er einmal durch seine Gnade gerechtfertigt hat, nicht verläßt, wenn er nicht zuerst von ihnen verlassen wird. Überdies hat das Konzil den Kanon aufgestellt[37]: Wenn jemand sagt, die Gebote Gottes seien auch einem gerechtfertigten und in der Gnade stehenden Menschen zu halten unmöglich, der sei im Banne. Dieses Anathem ist gerichtet gegen Luther, welcher, wie später die Jansenisten, behauptete, es gebe Gebote, deren Haltung auch den Gerechten nicht möglich sei. Wäre dem so, dann wäre Gott ein Tyrann, der uns unerträgliche Lasten auflegt, und wäre ungerecht, wenn er uns solche Übertretungen als Sünden anrechnete. Darum müssen wir, wollen wir uns solcher Gotteslästerungen nicht schuldig machen, sicherlich mit der nämlichen tridentinischen Kirchenversammlung bekennen, daß Gott, wenn er uns etwas befiehlt, uns gewiß auch hilft, damit wir es thun können, d. h. daß er allen Gerechten hinreichende Gnaden verleiht, um alle Gebote zu beobachten, heftige Versuchungen zu überwinden und so von schweren Sünden sich rein zu bewahren. Ich sage von schweren Sünden, denn jedermann weiß, daß sogar die Heiligen ohne ein specielles

---

[36]) Sess. VI. cap. 11. — [37]) Ibid. can. 18.

Privileg Gottes, wie wir es bei der seligsten Jungfrau annehmen, nicht alle läßlichen Sünden vermeiden können, weiß aber auch, daß sie ob dieser Fehler nicht aufhören, Gerechte zu sein.

Diese bisher angeführte Lehre der Kirche, daß Gott allen Gerechten die notwendigen Gnaden giebt, stützt sich ganz auf die heilige Schrift. Denn diese verkündet einerseits, daß die Beobachtung der Gebote möglich ist, und giebt anderseits den Gerechten die Versicherung, daß sie der besondere Gegenstand göttlicher Sorgfalt sind. Gottes Gebote sind nicht schwer, schreibt der heilige Johannes[38]. Und der göttliche Heiland selber spricht[39]: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Könnten der Herr und sein Apostel so reden, wenn es Gebote gäbe, deren Haltung unmöglich ist, oder wenn Gott nicht unserer Schwachheit mit seiner Gnade zu Hilfe käme? Der heilige Paulus aber, von denen, welche stehen, d. h. von den Gerechten redend, sagt, daß es keine Versuchung giebt, welche mit unwiderstehlicher Kraft auf sie einwirkt, so daß sie ihr unterliegen müßten; denn, setzt er bei[40]: Gott ist getreu, er wird euch nicht über euere Kräfte hinaus versucht werden lassen, sondern euch mit der Versuchung den Ausgang schaffen, damit ihr's ertragen könnt. Fühlt dies nicht jeder von uns an sich selber; muß er nicht, wenn er so unglücklich ist, der Versuchung Gehör zu geben, gestehen, daß die Schuld auf seiner Seite liegt; oder kann je ein Gefallener vor Gott damit sich entschuldigen, daß er aus Mangel an Gnade gesündigt habe? Hieße das nicht Gott zum Sünder machen und ihn anklagen? Nein, so kann kein Christ denken, und umsoweniger, wenn er sich jener Versicherungen erinnert, welche Gott seinen Kindern giebt, daß er sie behüten wolle wie seinen Augapfel[41]. Der Psalmist war von diesem Gnaden-

---

[38]) I. Joann. V. 3. — [39]) Matth. XI. 30. — [40]) I. Corinth. X. 13. — [41]) Deut. XXXII. 10 et al.

beistande so überzeugt, daß er sagte[42]: Jung war ich und bin wohl alt geworden, aber niemals sah ich einen Gerechten verlassen. Ebenso fragt der weise Sirach[43]: Wer, der an Gottes Gebote sich hielt, ist verlassen worden? Denn gnädig ja, fährt er fort, und barmherzig ist Gott, und Schirmherr ist er allen, die ihn suchen in Wahrheit. Desgleichen heißt es im Buche der Sprichwörter[44]: Mein Sohn, halte das Gesetz, und Leben wird sein deiner Seele; wohl werden feindliche Gewalten auf dich eindringen, doch der Herr wird auf deiner Seite sein, und deinen Fuß schützen, damit du nicht gefangen werdest.

Wenn schon die Gerechten des Alten Bundes solches Vertrauen auf Gottes Beistand hegten und sich einer besonderen Vorsehung und Hilfe des Herrn erfreuten, um wie viel mehr müssen die Gerechten des Neuen Bundes überzeugt sein, daß Gott ihnen allezeit helfend zur Seite steht, sie, denen, wie das Tridentinum sagt[45], Jesus Christus wie das Haupt den Gliedern und der Weinstock den Reben beständig Kraft einflößt? Meinst du, schreibt deswegen der heilige Augustin[46], Gott würde dich, wenn du als Gerechter aus dem Glauben lebest, im Stiche lassen? Gerade umgekehrt, da unterstützt er dich, versieht dich mit allem Nötigen und entfernt das Schädliche. Sei unbekümmert, Gott trägt Sorge für dich, nie verläßt er dich. Verlasse nur du ihn nicht und höre nicht auf mit seiner Gnade mitzuwirken.

Es ist also wahr, verehrteste Zuhörer, was ich behauptet habe, Gott, obschon er in Austeilung seiner Gnadenschätze ganz frei und unabhängig ist, giebt dennoch, weil er aller Seelen Heil will, allen die hinreichenden Gnaden, den Ungläubigen,

---

[42]) Psalm. XXXVI. 25. — [43]) Eccli. II. 12. 13. — [44]) Prov. III. 21 seqq. — [45]) Sess. VI. cap. 16. — [46]) Enar. in Psalm. XXXIX.

damit sie glauben, den Sündern, damit sie sich bekehren, und den Gerechten, damit sie in der empfangenen Gerechtigkeit verharren können. O wie glücklich sind jene, welche dem Rufe der Gnade allezeit folgen, welche wie Samuel zu Gott sprechen[47]: Rede, Herr, dein Diener höret, und die dem Heilande, der an die Thüre ihres Herzens klopft, öffnen und Einlaß gewähren! Sie werden nicht bloß von jeder schweren Sünde bewahrt bleiben, sondern überdies von Tugend zu Tugend vorwärts schreiten und sich unermeßliche Verdienste für die Ewigkeit sammeln. Gott läßt sich von uns an Freigebigkeit nicht überbieten. Geben wir seiner Stimme Gehör, so schenkt er uns für die treue Benützung seiner Gnade andere noch größere und reichlichere Gnaden, während umgekehrt, wenn wir das Herz verschlössen, dadurch eine lange Kette von Gnaden, die uns Gott zugedacht hatte, zerrissen werden könnte. Ja, wir verlören alsdann nicht bloß die uns zugedachten Gnaden, sondern würden uns überdies durch Mißbrauch oder Nichtgebrauch einer Pflichtverletzung, einer Sünde schuldig machen, wie wir später noch näher sehen werden. Verhärten wir also niemals unser Herz vor der Gnade, sondern sagen wir allezeit mit David[48]: Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz. Amen.

---

[47]) I. Reg. III. 9. — [48]) Psalm LVI. 8.

Vierter Vortrag.

Die Mitwirkung mit der Gnade.

Gratia Dei sum id quod sum, et gratia ejus in me vacua non fuit.
Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade war in mir nicht erfolglos.

I. Corinth. XV. 10.

Jede beste Gabe und jedes vollkommene Geschenk, sagt der heilige Apostel Jakobus[1], kommt von oben, herabsteigend vom Vater der Lichter. Unter den Gaben und Geschenken Gottes aber ist keines so vornehm und zugleich so wichtig für uns als das Geschenk der Gnade oder die Gabe, mit übernatürlicher und von Gott ausgehender Kraft zu erkennen, zu wollen und zu vollbringen, so daß unsere Handlungen nicht bloß menschlich und sittlich gut, sondern auch verdienstlich werden vor Gott und Wert besitzen für das ewige Leben.

Dieses übernatürliche Geschenk, sagt der Apostel, kommt vom Vater der Lichter in uns herab, deswegen muß es selber dem Lichte ähnlich und ein Licht sein. In der That; wie das natürliche Licht, das wir kennen, erleuchtet, erwärmt, er=

---

[1]) Jacob. I. 17.

weckt und bildet, so bringt jenes übernatürliche Licht, die Gnade, ähnliche geistige Wirkungen in der Seele hervor. Ich spreche hier noch nicht von der heiligmachenden Gnade, von welcher das Wort des Apostels gilt[2]: Ihr waret einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn oder Kinder des Lichtes, sondern bloß von der aktuellen oder der Gnade des Beistandes, deren Notwendigkeit und Austeilung wir in den vorausgehenden Vorträgen erklärt haben.

Auch diese Gnade ist Licht von oben und bringt die erwähnten Wirkungen hervor, wenn wir ihr nicht widerstehen, sondern treulich mit ihr mitwirken. Wie das natürliche Licht unser leibliches Auge in den Stand setzt, die es umgebenden Gegenstände wahrzunehmen, so erleuchtet die Gnade des Beistandes das Auge der Seele, damit sie das erkenne, was ihr zum Heile dient. Gleichwie ferner jenes natürliche Licht alles, was ihm nahekommt, je nach seiner Empfänglichkeit erwärmt und entzündet, so erwärmt die Gnade des Beistandes den Willen, entzündet und befähigt ihn, damit er das erkannte Gute auch thue und vollbringe. Wie das erstere erweckt, so daß mit dem frühen Morgenstrahle neues Leben in der Natur erwacht, alles vom Schlafe sich erhebt und mit verjüngter Kraft an sein Tagewerk geht, so weckt die Gnade die Menschenherzen auf und treibt sie von der Nacht zum Tage, vom Morgen zum Mittag, d. h. vom Bösen zum Guten, vom Guten zum Besseren, zum Fortschritte in der Vollkommenheit. Wie mit dem Aufleuchten des Lichtes die Finsternis aufhört, so bewerkstelligt die Gnade im Menschen eine sittliche Umgestaltung. Aus dem fleischlichen Menschen macht sie, wenn er ihrem Triebe folgt, einen geistigen, aus dem zornmütigen einen sanften, aus dem unverträglichen einen friedfertigen, aus dem stolzen einen demütigen, aus dem hartherzigen einen freigebigen, aus dem schwachen gewissermaßen einen allmächtigen, denn ich

---

[2]) Ephes. V. 8.

vermag alles, sagt der heilige Paulus[3], in dem, der mich stärkt. Die Gnade bändigt die Leidenschaften, rottet die sündhaften Begierden aus, verachtet die Lockungen der Welt, triumphiert über den Teufel, erobert den Himmel.

Aber, Geliebteste, thut wohl die Gnade alles dieses ganz allein? So wenig dir das Licht zum Sehen hilft, wenn du deine Augen schließest, ebensowenig hilft die Gnade, wenn du mit ihr nicht mitwirkest. Darum ist es eine heilige Pflicht, die sich von selber versteht, mit der göttlichen Gnade mitzuwirken. Dessenungeachtet hat es Ketzer gegeben, welche behaupteten, der Mensch könne der Gnade nicht widerstehen, und darum, wenn er nichts Gutes thue, sei dies ein Zeichen, daß er keine Gnade dazu erhalten habe, obschon es, wie wir bereits bewiesen haben, unzweifelhaft ist, daß Gott allen Menschen, Ungläubigen, Sündern und Gerechten, die hinreichenden Gnaden des Beistandes anbietet.

Wir werden deshalb heute jenen Irrtum widerlegen, und, soweit es hier nötig ist, das Verhältnis der Gnade zur menschlichen Willensfreiheit auseinandersetzen. Fahren wir fort unter Fürbitte derjenigen, welche durch ihre freie Einwilligung die Mutter der göttlichen Gnade geworden ist. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Mit der Wirksamkeit der Gnade verhält es sich gerade so, wie mit dem Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen. Es ist gewiß, daß Gott, so viel an ihm ist, alle Menschen selig machen will; aber es ist andererseits ebenso gewiß, daß nicht alle Menschen wirklich selig werden. In gleicher Weise ist es ganz gewiß, daß Gott, wie wir das letzte Mal dargethan haben, allen Menschen hinreichende Gnaden zur Er-

[3]) Philipp. IV. 13.

langung des ewigen Heiles giebt: den Ungläubigen, damit sie zum Glauben, welcher der Anfang und die Wurzel der Rechtfertigung ist, gelangen; den Sündern, damit sie sich zur Reue und Buße wenden und mit Gott wieder versöhnt werden; und den Gerechten, damit sie die Gebote halten, die Hindernisse auf dem Heilswege überwinden, und im Guten verharren können. Allein ungeachtet der Austeilung der Gnade an alle Menschen glauben doch nicht alle, bekehren sich nicht alle Sünder und verlieren auch manche Gerechten wieder den Gnadenstand und kommen zum Falle. Woher kommt dies? Fragt man, warum nicht alle Menschen selig werden, obschon Gott alle selig machen will, so lautet die Antwort: Weil sie nicht selig werden wollen. Mithin wird auch auf die Frage: Warum nicht alle von den empfangenen Gnaden Gebrauch machen, ihnen widerstehen und sie mißbrauchen, die Antwort gegeben werden müssen: Weil sie die Gnaden nicht benützen wollen. Mit anderen Worten: Wie uns Gott nicht ohne uns selig machen will, so will er uns auch mit seiner Gnade keinen Zwang anthun und uns unseren freien Willen nicht rauben.

Diese Freiheit unseres Willens unter dem Einflusse der Gnade leugneten Luther und die Jansenisten. Nach dem ersteren giebt es gar keine Willensfreiheit, und darum vergleicht er den Menschen mit einer Salzsäule, mit einem Klotz oder Steine, da er unfähig sei, mit Gottes Gnade mitzuwirken; wie ein Lasttier keinen Willen hat, sondern dahin gehen muß, wohin der Reiter es lenkt, so kann auch der Mensch nach jenem der Gnade nicht widerstehen; wie er ohne Gnade nichts zum Heile thun kann, so kann er auch, wenn er die Gnade hat, nicht anders handeln, als diese will. Der Holländer Jansenius aber und seine Anhänger, die von ihm den Namen Jansenisten erhielten, leugnen zwar nicht die Willensfreiheit, nehmen jedoch als ausgemacht an, daß die Gnade den Willen unwiderstehlich nötige oder zwinge, denn sie sei eine himmlische Lust, welche der sinnlichen entgegengesetzt ist und dem Willen solche

Gewalt anthut, daß er ihr sich ebensowenig entziehen kann, wie die Dinge, welche Gott durch sein Allmachtswort aus dem Nichts ins Dasein rief.

Entgegen diesen Irrtümern nun lehrt die katholische Kirche, daß die Gnade an sich allezeit wirksam ist, jedoch so, daß dadurch der Mensch seine Freiheit nicht verliert. Das Konzil von Trient hat nämlich den Satz aufgestellt[4]: „Wenn jemand behauptet, daß des Menschen freier Wille, nachdem er von Gott (durch die Gnade) bewegt und angeregt worden, dadurch, daß er der Anregung und dem Rufe Gottes beistimmt, gar nichts mitwirke, um sich zur Erlangung der Gnade der Rechtfertigung vorzubereiten, und daß er seine Zustimmung nicht verweigern könne, wenn er wolle, sondern wie etwas Lebloses ganz unthätig sei und rein passiv sich verhalte; der sei im Banne.“ Weisen wir nun nach, daß diese Lehre die einzig richtige ist, daß nämlich der Wille unter dem Einflusse der Gnade frei ist, ihr beistimmen und widerstehen kann, und zwar zuerst aus der heiligen Schrift, dann aus der Natur der Sache, drittens aus den Folgerungen und endlich aus der eigenen Erfahrung.

Wo der Wille sich selber zum Handeln bestimmt, wo er auch wirklich handelt und so handelt, daß er das Gegenteil thun könnte, wo er endlich auch thatsächlich widersteht, da kann von einer zwingenden Notwendigkeit keine Rede sein. Nun schreibt aber die heilige Schrift dem Menschen in der That bei seinen auf sein Heil bezüglichen Handlungen eine solche Thätigkeit zu. Also ist er unter der Gnade frei. Erinnert euch vor allem an jene Stellen der Schrift, in welchen Gott die Menschen, den Ruf seiner zuvorkommenden Gnade vorausgesetzt, auffordert, sich ein neues Herz zu machen, sich zu ihm zu wenden, sich Gewalt anzuthun und ihm zu nähern, wie z. B. wenn er durch den Propheten Zacharias spricht[5]:

---

[4]) Sess. VI. can. 4. — [5]) Zach. I. 3.

Kehret um zu mir, und ich werde mich zu euch kehren, kehret um von eueren schlimmen Wegen. Oder durch den Propheten Ezechiel[6]: Bereitet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Oder durch den Apostel Jakobus[7]: Nahet euch Gott und er wird sich euch nahen. Oder wenn der göttliche Heiland selber sagt[8]: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Wird da nicht dem Menschen ein besonderer Anteil an seinem Heilswerke, eine Selbstbestimmung zur Thätigkeit beigelegt? Wohl weiß ich, daß wir andererseits das Gute an uns nicht uns, sondern der Gnade zuschreiben müssen, daß wir aus uns selbst nichts vermögen und darum beten[9]: Bekehre uns zu Dir, o Gott, und wir werden uns bekehren. Allein wollen wir nicht die Thorheit begehen, daß wir Gott eines Widerspruches zeihen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als zu gestehen, daß zwar die Gnade unbedingt notwendig, daß aber nicht minder unsere freie Mitwirkung mit ihr notwendig ist, d. h. daß wir unter ihrem Einflusse frei sind.

Wenn dann wieder in anderen Stellen die Gläubigen aufgefordert werden, die Gnade nicht vergeblich zu empfangen[10], wenn der heilige Paulus den Timotheus ermahnt[11]: Vernachlässige nicht die Gnadengabe, welche in dir ist; wenn derselbe Apostel sich freut, daß die Gnade in ihm nicht fruchtlos geblieben und er mehr als andere gearbeitet habe, wenn endlich der Heiland die Seinigen auffordert[12]: Bleibet in mir und ich in euch, dann bringet ihr viele Frucht; — geht aus diesen Stellen nicht sonnenklar hervor, daß die Gnade auch vergeblich empfangen und vernachlässigt werden kann, daß sie fruchtlos wird, wenn wir nicht arbeiten, daß wir uns von Christus trennen können, mit anderen Worten, daß die

---

[6]) Ezech. XVIII. 31. — [7]) Jacob. IV. 8. — [8]) Matth. XI 12. — [9]) Thren. V. 21. — [10]) II. Corinth. VI. 1. — [11]) I. Timoth. IV. 14. — [12]) Joann. XV. 4, 5.

Gnade unserem Willen niemals Gewalt anthut, sondern ihn freiläßt? Wenn dann weiter in der Schrift den Bewohnern Jerusalems vorgehalten wird[13], daß ihnen die Gnade angeboten worden sei, daß der Herr sie gern um sich gesammelt hätte, sie aber nicht gewollt haben, oder wenn der Erlöser den beiden galiläischen Städten Corozain und Bethsaida Vorwürfe macht und ihnen bedeutet, daß Tyrus und Sidon längst in Sack und Asche Buße gethan hätten, wenn diesen dieselben Gnaden wie jenen zu teil geworden wären[14]; geht daraus nicht handgreiflich hervor, daß die Gnade nicht zwingt, da ihr die Menschen widerstehen können.

Wenn endlich im Buche des weisen Sirach ausdrücklich bemerkt wird[15]: Vor dem Menschen ist Leben und Tod, Gutes und Böses, was ihm gefällt, wird ihm gegeben, und wieder[16]: Der Mensch konnte das Gesetz übertreten und that es nicht, er konnte Böses thun, und that es nicht; ist damit nicht die völlige Freiheit des Willens unter der Einwirkung der Gnade ausgesprochen? Es ist also wahr, daß die heilige Schrift die Freiheit des Menschen unter der Gnade lehrt, daß Gott, wie der heilige Johannes Chrysostomus schreibt[17], nicht mit Gewalt und zwingender Notwendigkeit die Menschen gut macht, sondern es ihrem Willen überläßt, ob sie gerettet oder verdammt werden wollen.

Das nämliche ergiebt sich zweitens aus der Natur der Sache selbst. Gott kann den Menschen nicht anders behandeln, als er ihn am Anfange geschaffen hat. Nun ist aber gewiß, daß Gott den Menschen frei geschaffen hat, und daß auch durch die Erbsünde die Willensfreiheit nicht verloren gegangen ist. Heute noch gilt von jedem Menschen, was Gott einst zu Kain sprach[18]: Unter dir sollte der Sünde Ge-

---

[13]) Matth. XXIII. 37. — [14]) Luc. X. 13 seqq. — [15]) Eccli. XV. 18. — [16]) Ibid. XXXI. 10. — [17]) De nomin. mut. Hom. III. — [18]) Gen. IV. 7.

lüsten sein und du solltest herrschen über sie. Nicht minder gewiß ist ferner, daß Gott bei allem, was er über den Menschen zuläßt, solange derselbe auf Erden lebt, dessen Bestes, dessen Heil beabsichtigt. Was folgt denn aus diesen zwei Wahrheiten? Ohne Zweifel dieses, daß Gott erstlich, wenn er dem Menschen seine Gnade giebt, damit seiner Freiheit nicht zu nahe treten und zweitens, daß er damit dem Menschen nützen will.

Die Gnade also, statt unsere Natur zu zerstören, vervollkommnet sie vielmehr, und statt unsere Freiheit zu unterdrücken, vermehrt sie dieselbe, weil sie den Verstand erleuchtet, um das Wahre zu erkennen, und den Willen stärkt, damit er das Gute leichter vollbringen kann. So wenig ein Greis, der sich eines Stockes bedient, seine Freiheit verliert, wohl aber durch den Stock unterstützt wird und sicherer und schneller gehen kann; ebenso verlieren wir, indem wir uns der Gnade bedienen, unsere Freiheit nicht, sondern werden durch sie gehoben und unterstützt. Daher sagt der heilige Franz von Sales in seinem Theotimus: So demütig ist die Gnade und so liebreich erfaßt sie unsere Herzen, daß sie die Freiheit unseres Willens durchaus nicht stört; und so mächtig und zugleich so zart rührt sie die Triebfedern unseres Geistes, daß unserer Freiheit nicht die mindeste Gewalt geschieht; große Gewalt hat die Gnade, doch nicht das Herz zu zwingen, sondern es anzulocken; heilige Kraft hat sie, doch nicht unserer Freiheit Gewalt anzuthun, sondern sie zur Liebe anzuregen.

Nehmen wir einmal, verehrteste Zuhörer, einen Augenblick das Gegenteil an, d. h. setzen wir voraus, daß nach der Lehre der Jansenisten die Gnade unwiderstehlich den Willen des Menschen nötigt. Welche Folgerungen werden sich dann daraus ergeben? Zwingt die Gnade den Menschen, muß er ihrer Einwirkung folgen, er mag wollen oder nicht, wozu hat dann Gott im Alten Bunde die Propheten, wozu hat er später einen Johannes den Täufer gesendet, um Buße zu predigen?

Wozu ist Jesus Christus selbst in die Welt gekommen, wozu hat er seine Apostel ausgeschickt, wozu eine Kirche gestiftet und deren Diener beauftragt, fort und fort die Menschen zum Gehorsame gegen Gott aufzufordern? Ist alles das nicht überflüssig, wenn die Gnade den Menschen unwiderstehlich zum Guten nötigt? Oder wozu fordert er uns auf: Wer heilig ist, werde noch heiliger, und wer gerecht ist, werde noch gerechter; er braucht uns ja, wenn die Meinung der Irrlehrer wahr ist, bloß seine Gnade zu geben, dann müssen wir heiliger und gerechter werden? Oder wieder: Wenn die Gnade alles allein thut, wie kann Gott den Sünder strafen? Hätte er die Gnade gehabt, dann hätte er ja nicht sündigen können. Und wenn die Gnade alles allein thut, wie kann Gott die Guten belohnen, da sie dabei kein Verdienst haben, indem sie thun mußten, wozu die Gnade sie trieb?

Seht, welche Widersprüche, welche furchtbare Konsequenzen daraus entspringen, sobald man die Willensfreiheit des Menschen unter dem Einflusse der Gnade leugnet! Dies leugnen heißt den Unterschied zwischen Verdienst und Mißverdienst leugnen, heißt Lohn und Strafe leugnen, heißt Gott das Richteramt absprechen. Denn, sagt der heilige Augustin, wie Gott ohne Gnade die Menschen nicht retten kann, so kann er ohne Freiheit die Menschen nicht richten.

Doch wozu länger Beweise außer uns suchen, da wir den überzeugendsten Beweis in uns selber tragen. Ist wohl einer unter uns, verehrteste Zuhörer, der aufrichtig bekennen dürfte, er habe niemals anders gehandelt, als die innere Erleuchtung und Anregung der göttlichen Gnade es forderte? Legen wir die Hand aufs Herz und bekennen wir aufrichtig, daß wir nicht einmal, sondern hundertmal an uns selber erfahren haben, daß wahr ist, was der ebengenannte heilige Kirchenlehrer schreibt[19]: Dem

---

[9]) De spir. et litt. cap. 34.

Rufe Gottes beistimmen oder nicht, hängt von unserem eigenen Willen ab.

Zwei Dinge müssen wir deshalb nach der Lehre der Schrift, gemäß der Natur der Sache, unter Vermeidung unsinniger Folgerungen und in Übereinstimmung mit unserer eigenen Erfahrung unerschütterlich festhalten: Erstens, daß die Gnade Gottes an sich allezeit wirksam ist, weil uns Gott keine unvollkommenen Mittel zum Heile bieten kann; und zweitens, daß die Gnade uns unsere Freiheit nicht raubt, da es von uns abhängt, ihr zu widerstehen oder mit ihr mitzuwirken.

Aber wie läßt sich denn dieses erklären? Einige Vergleiche werden uns dazu behilflich sein. Wir Menschen verhalten uns zur Gnade Gottes wie ein Kind, welches das Schreiben lernt, zu seinem Lehrer. Ist das Kind trotzig und widerspenstig, läßt es seine Hand vom Lehrer nicht führen, dann wird es keinen ordentlichen Zug machen; giebt es sich aber willig der Hand des Lehrers hin, so gewöhnt es sich allmählich an das Schreiben. Widerstehen wir der Gnade, so werden wir niemals etwas übernatürlich Gutes zustande bringen; lassen wir uns hingegen von ihr leiten, folgen wir ihrem Rufe, dann lernen wir unseren Namen in das Buch des ewigen Lebens einschreiben. Bildet aber das Kind die Buchstaben beim Unterrichte, wer hat sie gemacht? Nicht das Kind allein und nicht der Lehrer allein, sondern beide miteinander. So thun auch nicht wir allein und thut nicht die Gnade allein das Gute, sondern wir mit der Gnade und die Gnade mit uns. Ich habe mehr gearbeitet als alle, sagt der heilige Paulus[20], doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Wir Menschen verhalten uns zu Gott und seiner Gnade, wie der Kranke zum Arzt und zu den Heilmitteln. Weist der

---

[20]) I. Corinth. XV. 10.

Kranke die Heilmittel und den Arzt zurück, dann kann er nicht gesunden; folgt er dagegen dem Arzte, gebraucht er die verordneten Arzneien, dann ist Aussicht auf Besserung vorhanden. Der Kranke und der Arzt mit seinen Mitteln müssen also zusammenwirken. Die Gnade ist in sich wirksam wie die Arznei, aber thatsächlich wirkt sie nur, wenn sie gebraucht wird. Deswegen sagt der heilige Augustinus, der sich dieses Bildes bedient[21]: Der Arzt kommt, soweit es von ihm abhängt, den Kranken zu heilen. Wer aber die Vorschriften des Arztes nicht befolgen will, bringt sich selbst ums Leben. Und an einer anderen Stelle schreibt er: Die Gnade wird dich gesund machen, aber du mußt gesund werden wollen; sie heilt jeden Mühseligen und Beladenen, aber sie heilt keinen gegen seinen Willen. Wie gut bist du daran, da wie in deiner Hand das Leben so in deinem Willen die Gesundheit liegt!

Der heilige Kirchenvater Johannes Chrysostomus bedient sich noch eines anderen Vergleiches. Der Regen, sagt er[22], der aus den Wolken auf die Erde fällt, ist gewiß gut; er ist gut, wenn das Ackerland fruchtbar ist, und ist gut, wann darauf Dornen wachsen. Kannst du also dem Regen die Schuld geben, wenn Dornen gedeihen, oder mußt du nicht das Feld anklagen? Verhält es sich mit der Gnade anders? Sie ist an sich gut, und Gott läßt sie allen Menschen zu teil werden. Bringen sie keine Früchte, so dürfen sie nicht über Mangel an Gnade klagen, und bringen sie gute Früchte, so kommt nicht ihnen allein und nicht der Gnade allein, sondern der Gnade mit ihnen das Verdienst zu. Daher schließt der Heilige: Gieb wohl acht, welche Früchte der Acker deines Herzens trägt. Bringt er Weizen hervor, dann hoffe auf die himmlische Scheuer; bringt er Unkraut und Dornen, dann fürchte die Hölle, denn das Unkraut wird in Büschel gebunden und in das Feuer geworfen.

---

[21]) Tract. XII. in Joann. n. 10. — [22]) In Matth. cap. XIX.

Wir Menschen, um noch einen letzten Vergleich anzuführen, verhalten uns zur Gnade wie ein Schlafender zu dem Wecker. Der Wecker weckt uns ohne unser Zuthun, hat er uns aber munter gemacht, dann hängt es von uns ab, ob wir aufstehen oder nicht. So kommt uns Gott mit seiner Gnade zuvor und weckt Verstand und Willen auf; aber daß wir das Gute auch vollbringen, dies ist nicht mehr Sache der Gnade allein, sondern auch unsere Sache. Seht, verehrteste Zuhörer, so dienen uns diese Vergleiche, um die Willensfreiheit des Menschen unter der Gnade und zugleich deren einträchtiges Zusammenwirken zu veranschaulichen.

Lasset mich nun zum Schlusse noch einiges beifügen, was euch zur freiwilligen und treuen Mitwirkung mit der Gnade aufmuntern kann.

Die Gnade, wie ich schon im Eingange sagte, bändigt die Leidenschaften, rottet die sündhaften Begierden aus, verachtet die Lockungen der Welt, triumphiert über den Teufel und erobert den Himmel. Sie führt schon hienieden eine sittliche Umgestaltung oder Verklärung in uns herbei und macht, daß wir nach unserer Vollendung auf Erden Jesum von Angesicht zu Angesicht sehen und in das Bild seiner Herrlichkeit umgewandelt werden. All das aber, wie der heutige Vortrag gezeigt hat, vermag die Gnade nur dann, wenn wir uns ihrem Einflusse hingeben und mit ihr mitwirken. Also ist es unerläßliche Pflicht für jeden, der selig werden will, mit der göttlichen Gnade mitzuwirken und auch nicht die geringste und scheinbar unbedeutendste Gnade unbenützt zu lassen.

Denn was ist die Gnade? Sie ist eine himmlische Gabe, welche an Wert dem Blute Jesu Christi gleichkommt. Denn in Gnade, sagt der Apostel[23], hat uns Gott der Vater

---

[23]) Ephes. I. 6, 7.

begnadigt in seinem geliebten Sohne, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Erlassung der Sünden gemäß dem Reichtume seiner Gnade. Wer nun von uns würde es wagen, ein Tröpfchen des Blutes Jesu Christi oder ein Partikelchen seines heiligsten Leibes in der heiligen Kommunion wegzuwerfen oder mit Füßen zu treten? Unser christliches Gefühl entsetzt sich bei dem bloßen Gedanken daran. Wohlan, die Gnaden, die uns zu unserem Seelenheile geschenkt werden, sind gleichsam Tröpflein des Blutes Christi oder stehen ihm wenigstens an Wert gleich, weil wir sie nicht hätten, wenn Jesus sie nicht mit dem Preise seines Blutes erworben und gleichsam für uns bezahlt hätte. Dürfen wir sie also unbenützt lassen, wäre ihre Geringschätzung nicht eine Sünde, müßte der Widerstand, die vorsätzliche Weigerung mit der Gnade mitzuwirken, nicht als ein entsetzlicher Frevel angesehen werden?

Ihr wisset aus dem Evangelium, daß der göttliche Heiland, nachdem er das Wunder der Brotvermehrung gewirkt hatte, seinen Jüngern befahl, die Reste, welche übrig geblieben waren, zu sammeln, damit sie nicht zu Grunde gingen[24]. Das waren nur Teilchen eines irdischen wenn auch wunderbar erzeugten Brotes, weil sie bloß zur Sättigung des Leibes bestimmt waren. Die Gnade aber und ihre Teilchen sind gewissermaßen ein himmlisches Brot, da sie zur Heiligung und geistigen Ernährung unserer Seelen gegeben werden. Müssen wir also bei ihnen nicht um so emsiger bedacht sein, sie ganz zu benützen und auch nicht das geringste Teilchen verloren gehen zu lassen?

Jede Gnade ist ein Beweis der Liebe Gottes zu uns. Liebe fordert Gegenliebe und die dankbare Liebe fordert zum mindesten rechten Gebrauch der empfangenen Wohlthat. Ist also der Mißbrauch oder Nichtgebrauch der Gnade nicht auch

---

[24]) Joann. VI. 12.

ein strafbarer Undank gegen Gott? Der Undank, sagt der heilige Bernhard, ist ein gefährlicher Feind unserer Seele, denn er raubt uns unsere Verdienste, zerstreut die Tugenden, vergeudet die Wohlthaten und ist wie ein heißer Südwind, welcher die Quellen der Frömmigkeit, den Tau der Barmherzigkeit und die Bäche der Gnade austrocknet. Sieh' da, mein Christ, wie du durch Nichtbenützung der Gnadengeschenke nicht bloß Gott beleidigest, sondern auch dir selber schadest, indem du im Guten nicht vorwärts schreitest, dich des Empfanges neuer Gnaden unwürdig machest und selbst die früher erworbenen Verdienste verlierst.

Mit den Gnaden zum Heile verhält es sich wie mit den Samenkörnern, welche der Landmann in den Boden streut. Ist das Erdreich empfänglich, so werden aus jedem Samenkorne dreißig, ja sechzig und hundert neue Körner. Jede Gnade, die wir benützen, vermehrt die Schönheit jener ewigen Krone, welche uns im Himmel aufbewahrt ist, und fügt derselben neue glänzende Edelsteine ein; jede Gnade, die vernachlässigt wird, reißt gleichsam einen Edelstein aus dieser Krone heraus. Denket an das Gespräch des göttlichen Heilandes mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Wenn du wüßtest, sagte Jesus zu ihr[25], das Geschenk Gottes, und wer es ist, der zu dir spricht: Gieb mir zu trinken! du hättest wohl von ihm erbeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. So redet Jesus zu jeder Seele, auch zu deiner, mein Christ, wenn er dir seine Gnade anbietet. O! wenn du es erkänntest, was für ein großes Geschenk sie ist, du würdest nicht bloß diese Gnade eifrig benützen, sondern deinen Heiland bitten, daß er dir noch viel mehr Gnaden schenke. Denn das Wasser, fuhr der Herr fort, das ich geben werde, wird zur Quelle eines Wassers, welches emporquillt ins ewige Leben. Nicht genug also, daß die Gnade den Durst der Seele löscht,

---

[25]) Joann. IV. 10.

wird sie gleichsam ein Springquell, sie erhebt den Menschen immer höher und höher und zieht ihn hin zur ewigen Einigung mit dem Urquell aller Seligkeit. Willst du also auch schon hienieden stets befriediget und glücklich sein, so wirke jederzeit mit jeder Gnade mit; mache es nicht wie Jerusalem, sondern erkenne, was dir zum Frieden dient.

Der heilige Augustin hatte lange vor seiner Bekehrung den Ruf der göttlichen Gnade vernommen, aber er entschloß sich nicht, demselben entschieden zu folgen, er wollte mit seinen Leidenschaften und bösen Gewohnheiten nicht auf einmal brechen. War er in diesem Schwanken und Widerstehen glücklich? Er selber vergleicht sich mit einem Gefangenen, der mit harten Banden gefesselt ist, und bekennt, daß er nicht Ruhe und Rast in seinem Herzen fand. Wie ganz anders war ihm zu Mute, als er endlich der Gnade Gehör schenkte. Da zog Friede ein in seine Seele und erfüllte sie mit himmlischer Süßigkeit. Hast du, mein Christ, ähnliches nicht an dir selber schon erfahren? Sei also gelehrig, laß wirken die Gnade in dir und du wirke mit ihr, dann hast du wahres Leben. Denn wie nach den Worten des Apostels der Sold der Sünde, der Lohn des Widerstandes gegen die Gnade, der Tod ist[26], so ist die Gnade Leben, ewiges Leben in Christo Jesu.

Wenden wir uns darum, Geliebteste, in dieser Meinung recht oft an das göttliche Herz Jesu, welches die Quelle aller Heilsgnaden ist, da seine Liebe zu den Menschenkindern es bewogen hat, zu leiden und zu sterben, durch sein kostbares Blut uns zu erlösen und mit allen Mitteln zu bereichern, die zur Erlangung der Seligkeit notwendig und dienlich sind. Flehen wir zu ihm, damit es auch unsere Herzen zu gelehrigen Schülern seiner Gnade mache, unsere kranken Herzen durch die Arznei seiner Gnade von ihren sündhaften Schwächen und Gebrechen heile, seinen Gnadenregen

[26]) Rom. VI. 23.

in unsere harten und trockenen Herzen ergieße, um sie zu fruchtbarem Erdreich zu machen, das viele Früchte für das ewige Leben bringt, damit es endlich unsere schläfrigen, gleichgültigen und trägen Herzen aufwecke und erwärme, auf daß auch wir mit dem Apostel als heilige Christen sprechen können: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht erfolglos gewesen. Amen.

Fünfter Vortrag.

Das Wesen der heiligmachenden Gnade.[1]

Nos scimus, quoniam translati sumus de morte ad vitam.
Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben versetzt sind.

I. Joann. III. 14.

Wenn man einen kalten Gegenstand, sei es nun ein Stück Holz oder Metall in die Feuerglut wirft, so bereitet diese jenen Gegenstand zuerst zu, ehe sie ihn ganz in sich aufnimmt und ihn ebenfalls zur Glut macht, d. h. sie trocknet ihn zuvor aus, durchwärmt und durchleuchtet ihn und gestaltet ihn so nach und nach in sich um, so daß auch er ganz glühend wird. In ähnlicher Weise macht es Gott mit uns Menschen, um uns von unserem natürlichen Zustande zu einem übernatürlichen zu erheben. Wie das Holz sich nicht von selber in Feuer verwandeln und das Eisen sich nicht durch eigene Kraft glühend machen kann, obschon beide eine natürliche Empfänglichkeit dafür haben, ebenso kann sich auch der Mensch, obwohl seine Seele ein angeborenes Verlangen nach Gott be-

[1]) Einen anderen Vortrag: „Die Seele im Gnadenstande", siehe in: „Leib und Seele", 2te Aufl. S. 263.

sitzt, nicht von selber zur Gottgemeinschaft erheben, sondern Gott muß ihn zu sich hinaufziehen, muß den natürlichen Kräften unseres Geistes eine höhere übernatürliche Kraft mitteilen und sie mit einer die Natur übersteigenden Leistungsfähigkeit ausstatten. Dies aber thut Gott durch seine Gnade.

Da jedoch nicht nur einzelne Handlungen des Menschen übernatürlich gut werden sollen, sondern Gott den ganzen Menschen zu sich erheben und ihn in einen übernatürlichen gottgefälligen Zustand versetzen will, so giebt er ihm nicht bloß vorübergehende Gnaden, sondern auch eine bleibende oder habituelle Gnade.

Von den ersteren, den Gnaden des Beistandes oder den aktuellen Gnaden war bisher die Rede. Zuerst haben wir deren Begriff erklärt und gesagt, daß sie in einer innerlichen übernatürlichen Einwirkung Gottes bestehen, durch welche er unseren Verstand erleuchtet und unseren Willen bewegt, um entweder etwas Böses zu meiden oder etwas Gutes zu wollen und zu vollbringen. Je nach den verschiedenen Momenten einer einzelnen Handlung haben wir dann die aktuelle Gnade in die zuvorkommende, begleitende und nachfolgende unterschieden und sie, wenn das, wozu sie gegeben wurde, wirklich geschieht, eine wirksame, oder wenn es infolge des Mangels an Mitwirkung von unserer Seite nicht geschieht, eine genügende oder hinreichende Gnade genannt. Darauf haben wir gegenüber dem Pelagianismus und dem heutigen Naturalismus die Notwendigkeit der Gnade des Beistandes zu allen auf unsere Heiligung und unser Heil bezüglichen Akten dargethan, indem wir bewiesen, daß man ohne sie nicht glauben, keine Reue ererwecken, keine heftigen und anhaltenden Versuchungen überwinden, kein vor Gott verdienstliches Werk verrichten und im Guten nicht verharren kann. Gott, wie wir weiter gezeigt haben, läßt es uns an diesen Gnaden nicht gebrechen; obschon er in der Austeilung seiner Gaben ganz frei und unabhängig ist, schenkt er dennoch allen Menschen, den Ungläubigen, den

Sündern und den Gerechten die notwendigen hinreichenden Gnaden zum Heile. Er erwartet, daß wir sie benützen, aber er tritt dabei unserer Willensfreiheit durchaus nicht zu nahe, er zwingt nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, sondern erleuchtet und regt an, und von uns hängt es dann ab, ob wir mitwirken oder nicht. Dies war es, Geliebteste, was wir bisher näher dargelegt haben.

Allein, wie schon bemerkt, nicht bloß die einzelnen Handlungen des Menschen sollen übernatürlich gut werden, der ganze Mensch soll übernatürlich gut, ja das göttliche Gut selbst soll sein Gut werden. Ist schon zu den einzelnen Akten eine übernatürliche Gnade notwendig, um wie viel mehr zur Umwandlung des ganzen Menschen, damit er aus einem Kinde des Zornes ein Kind Gottes, aus einem irdischen ein geistiger Mensch werde, der zur Teilnahme an Gottes ewiger Seligkeit berechtigt ist. Wer nun bewirkt diese Umwandlung und Erhebung? Dies thut die heiligmachende oder habituelle Gnade, welche das Wesen unserer Seele zu einer höheren und gewissermaßen göttlichen Seinsweise erhebt, so daß mit ihr eine wirkliche Veränderung vor sich geht und sie der göttlichen Natur teilhaftig wird durch eine besondere göttliche in sie ausgegossene Liebe, welcher die Kraft zukommt, den Liebenden in das Bild des Geliebten umzuwandeln und ihn gottgestaltet zu machen, ähnlich wie das Eisen durch innige Vereinigung mit dem Feuer ganz die Natur des Feuers, dessen Farbe und Wirksamkeit annimmt.

Doch wir wollen der Sache nicht vorgreifen, sondern alles der Ordnung nach erklären, nämlich worin eigentlich die habituelle, heiligmachende oder auch rechtfertigende Gnade besteht, wie der Mensch zur Rechtfertigung oder Heiligung gelangt, ob dieser Zustand ein veränderlicher oder sich stets gleichbleibender ist und endlich welche Früchte die Rechtfertigung erzeugt. Alle diese Punkte stehen den bisher dargelegten Fragen über die aktuelle Gnade an Wichtigkeit nicht nach, sondern

übertreffen sie. Für heute werden wir genug damit zu thun haben, das Wesen der habituellen Gnade klar zu entwickeln. Folget mir mit euerer gewohnten Aufmerksamkeit und unter der inständigen Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die habituelle Gnade ist eine unverdiente, übernatürliche Gabe, welche der heilige Geist unserer Seele mitteilt, und wodurch wir aus Sündern Gerechte, Kinder Gottes und Erben des Himmels werden; oder kürzer: Sie ist die übernatürliche Vereinigung mit Gott durch die heilige Liebe. Um aber mit Gott in Liebe verbunden werden zu können, muß zuerst das Hindernis der Liebe, die Sünde, beseitigt werden. Demgemäß begreift die habituelle Gnade eine doppelte Wirkung in sich, eine negative und eine positive. Die negative ist die Sündenvergebung, die Befreiung vom Zustande der Sündhaftigkeit, die Aufhebung des alten Menschen der Sünde, die Lösung vom alten Adam, die Erweckung vom Tode der Sünde. Die positive Wirkung aber ist die innerliche Heiligung der Seele, die Mitteilung der Gerechtigkeit, das Anziehen des neuen Menschen, die Verbindung und lebendige Eingliederung in den neuen Adam Jesus Christus, das neue Leben in Gott. Eben darum aber, weil die habituelle Gnade aus dem Ungerechten einen Gerechten, aus dem Sünder einen Heiligen macht, wird sie auch rechtfertigende, gerechtmachende oder heiligmachende Gnade genannt.

Ganz verschieden von dem katholischen Begriff der Gnade der Rechtfertigung ist die protestantische Vorstellung. Nach der Anschauung der Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts besteht die Rechtfertigung des Sünders in keiner wirklichen Austilgung der Sünde und in keiner innerlichen Heiligung der Seele, sondern bloß in einer äußeren Gerechterklärung, so daß der Sünder wohl von den Strafen der Sünde, aber nicht von dieser selbst befreit wird, indem, wie sie sagen, durch die Verdienste Christi in den Gläubigen die Sünden bloß zugedeckt

werden und daher auch keine innerliche Lebensgemeinschaft mit Christo hergestellt wird, sondern die Gläubigen bloß als Gerechte betrachtet werden, während sie innerlich wahrhaft Sünder sind und es bis zum Tode bleiben. Luther selber erklärt seine Lehre durch einen Vergleich mit dem Barte eines Mannes. Obwohl dieser heute abgeschnitten wird, so wächst er doch bis zum anderen Tag wieder hervor. Geradeso, meinte er, verhalte es sich mit unserer Rechtfertigung von Sünden. Demnach wäre zwischen einem Gerechtfertigten und einem Nichtgerechtfertigten kein anderer Unterschied als der eines Geschorenen von einem Nichtgeschorenen, und Gott wäre bloß ein Bartscherer, der wohl die Auswüchse tilgt, aber nicht die Sünde selbst vergiebt, wäre kein Arzt, welcher die Wunden der Seele heilt und die volle Gesundheit herstellt, sondern die Wunde bloß mit einem Pflaster zudeckt, ohne sie jemals zu heilen.

Ihr werdet fragen, wie man denn auf eine so verkehrte Lehre kommen konnte? Einfach durch eine falsche Voraussetzung. Der Reformator betrachtete nämlich die böse Begierlichkeit, welche in jedem Menschen als Folge der Erbsünde ist, selber als Sünde, er übersah, daß der Reiz zur Sünde noch keine wirkliche Sünde ist, daß er daher dem Menschen, welcher der Neigung zur Sünde mit Hilfe der Gnade widersteht, nicht nur nicht schaden, sondern ihm vielmehr als Gelegenheit zur Erwerbung größerer Verdienste durch mutigen Kampf dienen kann.

Diesen Irrlehren gegenüber hat die tridentinische Kirchenversammlung die wahre Glaubenslehre festgestellt. Sie belegt erstlich diejenigen mit dem Banne[2], welche behaupten, daß durch die Gnade die Sünde nicht wirklich hinweggenommen, sondern bloß abgeschabt oder zugedeckt werde. Sie erklärt ferner[3], daß der Sünder nicht bloß als ein Gerechter äußerlich angesehen, sondern auch innerlich gerecht und aus einem Feinde ein Freund, aus einem Ungerechten ein

---

[2]) Sess. V. can. 5. — [3]) Ibid. VI. can. 11.

wahrhaft Gerechter wird. Sie spricht endlich aus, daß bei der Rechtfertigung mit der Vergebung der Sünden zugleich auch die Gnade und Liebe durch den heiligen Geist ausgegossen wird in unsere Herzen.

Beweisen wir nun aus der heiligen Schrift, daß diese Lehre der katholischen Kirche die wahre von Gott geoffenbarte Lehre ist. Wir sagen also erstlich, nach der Lehre der Schrift bewirkt die rechtfertigende Gnade keine bloße Zudeckung, sondern eine gänzliche Austilgung der Sünde. Es ist unmöglich, alle einzelnen hierherbezüglichen Stellen anzuführen, so groß ist ihre Zahl. Darum will ich nur einige der deutlichsten erwähnen. Jesus Christus, unser Erlöser, wird erstlich das Lamm genannt[4], welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, dadurch, daß er sein kostbares Blut für uns vergossen hat, weswegen der Apostel Johannes sagt[5]: Das Blut Christi reinigt uns von jeder Sünde. Der Ausdruck „die Sünden hinwegnehmen“, oder „von Sünden reinigen“, kann wohl von keinem bloßen Zudecken der Sünden verstanden werden. Denn so wenig dein Kleid oder dein Zimmer rein sind, wenn du den Schmutz bloß zudeckest, ebensowenig kann man sagen, daß deine Seele reingewaschen, daß der Schmutz der Sünde von ihr hinweggenommen ist, solange die Sünde in ihr bleibt. Wollen wir also nicht leugnen, daß Jesus wahrhaft das Lamm ist, welches die Sünden hinwegnimmt, und daß sein Blut reinigende Kraft besitzt, so müssen wir bekennen, daß seine Gnade die Sünden wirklich austilgt.

Jesus Christus wird uns ferner vor Augen geführt als ein Arzt, der nicht bloß die Leiber heilt, sondern auch die Seelen. Wenn er z. B. zu dem Aussätzigen spricht[6]: Ich will, sei rein, hat er ihn wirklich vom Aussatze geheilt, oder bloß den Aussatz zugedeckt? Wenn er also zu den Sündern spricht: Geh' hin, deine Sünden sind dir nach-

---

[4]) Joann. I. 29. — [5]) I. Joann. I. 7. — [6]) Matth. VIII. 3

gelassen, sind dir vergeben, wird er den Aussatz der Seele, die Sünde, nicht eben so vollständig hinwegnehmen und austilgen, wie er den Aussatz des Leibes beseitigt hat?

Wiederum wird Jesus Christus der Sieger über den Teufel genannt. Hat etwa der Teufel dem Menschen bloß äußerlich und nicht vorzugsweise innerlich geschadet? Da wo die Sünde überschwenglich war, sagt der Apostel[7], ist die Gnade noch überschwenglicher geworden. Also kann auch das Werk der Gnade kein rein äußerliches sein, sondern muß die Seelen, die verwundet und tot waren, innerlich gesund und lebend machen, was nicht der Fall wäre, wenn die Sünden innerlich verblieben. Deswegen bekennt der Psalmist[8]: So weit der Aufgang vom Niedergange absteht, so hat der Herr von uns unsere Missethaten fern gemacht; und sagt der Apostel von den Gerechtfertigten[9]: Ihr waret voreinst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Wo das Licht eindringt, da kann keine Finsternis mehr sein; so kann auch in der Seele, in welche das Licht der habituellen Gnade eindringt, keine Sünde mehr sein.

Welche Vorstellung endlich müßten wir uns vom Himmel machen, wenn die Meinung der Irrlehrer die richtige wäre? Müßten wir uns denselben nicht vorstellen als einen Ort, in welchem alle Sünden und Laster zusammengehäuft werden, da es nach ihrer Annahme keine Austilgung, sondern nur eine Zudeckung derselben giebt? Stünde die triumphierende Kirche, die der Heiland sich als eine herrliche Braut ohne Makeln und Runzeln zubereitet hat[10], nicht als eine häßliche mit allen Abscheulichkeiten angefüllte Buhlerin da; wären die Heiligen selber nicht gleich jenen Pharisäern, die der Heiland, um seinen Abscheu vor ihnen auszudrücken, mit übertünchten Gräbern vergleicht[11], die äußerlich weiß und rein erscheinen, innerlich

[7]) Rom. V. 20. — [8]) Psalm. CII. 12. — [9]) Ephes. V. 8. — [10]) Ibid. V. 27. — [11]) Matth. XXIII. 27.

aber voll Moder und Unrat sind? Und wie würden wir endlich jenes Wort deuten, daß Unrechtes in das Himmelreich nicht eingehen kann[12]?

Seht, wenn wir an das Wort Gottes uns halten, so müssen wir gestehen, daß durch die Gnade der Rechtfertigung unsere Sünden wirklich ganz von uns entfernt und getilgt werden, daß, wie der Apostel sagt[13], nichts Verdammenswertes in denen ist, welche in Christo Jesu sind.

Die Gegner berufen sich auf ein paar Schriftstellen, in welchen von einem Zudecken der Sünde die Rede ist. Allerdings kommt dieser Ausdruck in der Schrift vor, aber in einer Weise, daß damit nicht ein Verbleiben der Sünde in uns, sondern eine wirkliche Austilgung derselben verbunden ist. So sagt z. B. der königliche Prophet[14]: Selig, deren Missethaten sind vergeben, und deren Sünden sind bedeckt; und wieder[15]: Erlassen hast Du die Schuld Deines Volkes, hast bedeckt alle ihre Sünden. Wie nämlich der Arzt über die Wunde ein Kataplasma legt, nicht etwa nur um sie zuzudecken, sondern sie zu heilen und zu entfernen, so deckt Gott die Sünden zu, indem er die Seelenwunden zugleich heilt und hinwegnimmt, weswegen es auch in jenen zwei Stellen heißt, er habe die Sünden erlassen und vergeben.

Doch genug über die negative Seite der Rechtfertigungsgnade; gehen wir zur positiven über. Die habituelle Gnade tilgt nicht bloß die Sündenschuld, sondern verleiht zugleich der Seele ein neues Leben, macht sie gerecht und heilig, läßt sie an der göttlichen Natur teilnehmen, macht sie zu einem Kinde Gottes und zu einem Erben der himmlischen Seligkeit. O wie unendlich reich ist diese Seite der Gnade. Heben wir nur die Hauptschätze, die sie in sich birgt, kurz hervor, sie werden genügen, um uns einen recht hohen Begriff von der heiligmachenden Gnade zu bilden.

---

[12]) I. Corinth. VI. 9. — [13]) Rom. VIII. 1. — [14]) Psalm. XXXI. 1. — [15]) Ibid. LXXXIV. 3.

Wie in Adam alle sterben, schreibt der Apostel Paulus[16], so auch werden in Christo alle lebendig gemacht. Wir wissen, sagt der heilige Johannes[17], daß wir aus dem Tode ins Leben versetzt sind. Es ist also ein ganz neues Leben, das uns durch die heiligmachende Gnade verliehen wird, ein Leben in Jesu Christo, ein göttliches Leben, denn durch Jesus, sagt der heilige Petrus[18], sind uns die größten und wertvollsten Geschenke gemacht worden, damit wir durch sie der göttlichen Natur teilhaft würden.

Doch wie ist es möglich, daß der Mensch zu einer Teilnahme an der göttlichen Natur gelange, da ja diese alles Geschaffene unendlich überragt? Um dies klar zu verstehen, müssen wir die verschiedenen Vollkommenheiten der göttlichen Natur unterscheiden. Erstlich sind in Gott Vollkommenheiten, welche auch den Geschöpfen zukommen, nur daß sie in Gott in eminenter oder absoluter Weise sind, weil alles, was in den geschaffenen Dingen ist, auch im Schöpfer sein muß. Solche Vollkommenheiten wären z. B. das Sein, das Leben, oder das Erkennen und Wollen der vernünftigen Wesen. Zweitens giebt es Vollkommenheiten, welche Gott allein eigen sind, wie diese, daß er keinen Anfang hat, daß er dreifach in den Personen, daß er unendlich und ewig ist. Drittens endlich sind in Gott Vollkommenheiten, die ihm zwar allein eigen sind, die er aber aus Gnade mitteilen kann, wie z. B. daß der Mensch nach ewiger Vereinigung mit Gott und nach seiner unmittelbaren Anschauung begehrt, daß seine Handlungen aus übernatürlicher göttlicher Kraft geschehen und dadurch für das ewige Leben verdienstlich werden, daß er Gott mit göttlicher Liebe lieben kann, indem die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen wird durch den heiligen Geist. Denn da ein solches Streben und Handeln über alle menschlichen Kräfte hinausgeht, so teilt uns

[16]) I. Corinth. XV. 22. — [17]) I. Joann. III. 14. — [18]) II. Petr. I. 4.

Gott von seiner göttlichen Fülle das Vermögen dazu mit, und da eine solche Mitteilung die göttliche Natur selbst voraussetzt, so nimmt der Mensch auf solche Art auch an der göttlichen Natur teil, d. h. er wird durch die heiligmachende Gnade so geadelt und erhoben, daß er hienieden das, was oben ist, wissen und suchen, und einst im Himmel der göttlichen Glorie und Seligkeit selbst teilhaftig werden kann.

Mit anderen Worten: Wie die Sonne eine Krystallkugel ganz mit ihrem Lichte durchströmt, so daß sie gleichsam selbst wie eine Sonne wird; wie das Feuer sich ganz mit dem Metalle verbindet, um es zu durchglühen und feurig zu machen; wie ein edles Reis, einem Zweige eingepfropft, diesen ganz mit seinem guten Safte durchdringt, damit er gute Blüten und Früchte treibt, so verbindet sich Gott durch die heiligmachende Gnade mit unserer menschlichen Seele, füllt sie mit seinem göttlichen Lichte aus, durchströmt sie mit seiner göttlichen Liebe und befruchtet sie, damit sie himmlische Blüten und Früchte trägt. Das wollen wir ausdrücken, wenn wir mit der Schrift sagen, daß wir durch die Gnade der göttlichen Natur teilhaft werden; und damit ist von selber auch ausgesprochen, daß die Gnade nicht bloß eine äußere Gerecht- und Heiligerklärung ist, sondern daß sie uns wirklich innerlich gerecht, heilig und gottgefällig macht.

Deswegen wird auch in der Schrift die Mitteilung der habituellen Gnade eine Wiedergeburt[19], eine Geburt nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Gott, oder eine Wiedergeburt durch das Wasser der Taufe und den heiligen Geist genannt. Dadurch aber, daß wir durch die Gnade aus Gott geboren werden, werden wir zugleich Kinder Gottes. Sehet, ruft bewundernd der heilige Johannes aus[20], welch eine Liebe uns Gott der Vater geschenkt hat, damit wir Kinder Gottes heißen und sind. Und ebenso der heilige Paulus[21],

---

[19]) Joann. I. 13; III. 5 et al. — [20]) I. Joann. III. 1. — [21]) Rom. VIII. 15, 16.

Nicht habt ihr empfangen den Geist der Knechtschaft zur Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, o Vater! denn er selbst, der Geist, giebt unserem Geiste Zeugnis, daß wir sind Kinder Gottes. Es ist in den Augen der Welt etwas Großes, der Nachkomme eines angesehenen und reichen Mannes zu sein, es ist etwas Großes, der Sohn eines Königs zu sein. Was also muß es um die Würde eines Kindes Gottes sein?

Selbstverständlich meint die heilige Schrift nicht die natürliche Kindschaft, infolge welcher alle Menschen, auch die Gottlosen, als Geschöpfe in Gott ihren Vater erkennen müssen, sondern eine Kindschaft in einem ungleich erhabeneren Sinn, insofern wir an dem Namen, an der Würde und den Rechten des von Ewigkeit erzeugten eingeborenen Sohnes Gottes teilnehmen und das, was dem Sohne von Natur zukommt, uns durch Gnade verliehen wird, eine Kindschaft, durch welche wir nicht Kinder des Zornes, sondern Brüder Jesu Christi sind, eine Kindschaft, durch welche wir an der göttlichen Natur teilnehmen und so auch in die innigste Beziehung zu dem dreieinigen Gott treten, indem wir Tempel des heiligen Geistes[22] werden und der Vater, der Sohn und der heilige Geist zu uns kommen und Wohnung bei uns nehmen[23].

Die heiligmachende Gnade, die uns zur göttlichen Kindschaft erhebt, macht uns daher gleichzeitig aus Knechten zu Freien, aus Fremdlingen zu Hausgenossen Gottes, aus Fernstehenden zu vertrauten Freunden, denen der Sohn alles, was er vom Vater gehört, kundthut. Ja die Wirkung der heiligmachenden Gnade knüpft nicht bloß für die Zeit ein wunderbares Freundschaftsband zwischen uns und Gott, sie reicht über die Zeit hinaus, hinüber in die Ewigkeit, sie erstreckt sich von der Erde in den Himmel. Denn dadurch, daß sie uns zu Kindern Gottes macht, macht sie uns auch zu Erben Gottes und

---

[22]) I. Corinth. VI. 19. — [23]) Joann. XIV. 23.

Miterben Jesu Christi[24], d. h. sie begreift in sich das Anrecht auf die ewige Glückseligkeit und auf die Teilnahme an der Herrschaft Gottes über alle Dinge; ja was noch mehr ist, Gott selber wird unsere Erbschaft, unser Königreich, unsere Seligkeit. So unendlich darum Gott ist, so unendlich ist unsere Erbschaft, und so unerfaßbar die Würde der göttlichen Kindschaft, so unerfaßbar ist der Wert der heiligmachenden Gnade.

Müssen wir darum, verehrteste Zuhörer, wenn wir alles das erwägen, wenn wir bedenken, daß wir durch die heiligmachende Gnade von den Fesseln der Sünde erlöst, den Fallstricken des Teufels entrissen und von der ewigen Strafe errettet werden; wenn wir bedenken, daß wir durch sie aus Sklaven freie, aus irdischen himmlische Menschen werden, daß wir durch sie Jesum Christum anziehen, in Christo leben, in Christo auferstehen und mit ihm im Himmlischen wandeln; wenn wir bedenken, daß sie jenes Feuer ist, welches der Sohn Gottes auf Erden anzuzünden so sehnlich begehrte, und welches unsere Herzen mit der Liebesglut des heiligen Geistes erfüllt; wenn wir endlich bedenken, daß wir durch sie Kinder Gottes, Tempel des heiligen Geistes, Brüder Jesu, Wohnstätten der Dreifaltigkeit, Mitbürger und Hausgenossen Gottes und Erben der Herrschaft und Seligkeit Gottes werden, müssen wir, wenn wir alles das erwägen, nicht von dieser Gnade mit dem Buche der Weisheit bekennen[25]: Ich achte sie höher als Scepter und Krone, und Reichtum schätze ich für nichts im Zusammenhalte mit ihr; es kam mir alles Gute zumal mit ihr und unberechenbarer Wert durch ihre Hände; denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie den Menschen, und die davon Gebrauch gemacht, wurden teilhaft der Freundschaft Gottes?

Ich gestehe, verehrteste Zuhörer, Schöneres weiß ich zum

---

[24]) Rom. VIII. 17. — [25]) Sap. VII. 8 seqq.

Lobe der Gnade nicht zu sagen. Nur ein paar besondere Vorzüge derselben muß ich zur Vervollständigung ihres Begriffes noch erwähnen.

Gott hat uns erschaffen, hat uns erlöst und geheiliget. Welches von diesen drei Dingen, so fragt der heilige Bernhard, hast du aus dir selbst, o Mensch, liegt eines von ihnen in deiner Macht? Du konntest dich nicht selber erschaffen, weil du nicht warst. Du konntest dich aber auch als Sünder nicht auferwecken, weil du tot warst, und konntest dich selber nicht heiligen, weil du unheilig warst. Mußt du also nicht die Macht des Schöpfers, die Gnade des Erlösers und die Liebe des Heiligmachers anerkennen und mit David ausrufen[26]: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre? Seht, verehrteste Zuhörer, dies ist das erste, was wir, abgesehen von dem innerlichen und wahrhaft unendlichen Werte der heiligmachenden Gnade, noch im besonderen festhalten müssen, daß sie nämlich ein ganz unverdientes Geschenk Gottes ist. Durch Gnade, sagt der Apostel[27], seid ihr errettet mittelst des Glaubens, und dies nicht aus euch, denn es ist Gottes Geschenk, nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Die heiligmachende Gnade übersteigt alle natürlichen Kräfte. Kann der Mensch das natürliche Leben sich nicht selber geben, dann kann er noch weniger sich das übernatürliche Gnadenleben selber geben. Und wenn wir alle Schätze dieser Welt, alle Edelsteine und alles Gold zusammenhäuften, es wäre nicht genügend, um eine einzige Gnade für einen einzigen Menschen zu kaufen; denn alle jene Reichtümer haben nur einen irdischen und endlichen Wert und reichen darum nicht hin, um eine Gnade zu erwerben, welche himmlischen und unendlichen Wert besitzt. Und wenn alle Potentaten der Erde allen ihren Einfluß, all ihr

---

[26]) Psalm. CXIII. 1. — [27]) Ephes. II. 8, 9.

Ansehen, alle ihre Macht und Herrschaft aufböten, es wäre nicht zulänglich, um einem Menschen eine unendliche Schuld nachzulassen und ihn zu einer übernatürlichen Würde zu erheben. Sind wir darum, weil die Gnade ein ganz und gar unverdientes Geschenk ist, Gott nicht zu um so größerem Danke verpflichtet? Sagen wir daher immerdar, wie der Apostel uns ermahnt[28], Dank Gott dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteile am Lose der Heiligen im Himmel, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis, und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe.

Das zweite, was ich ebenfalls recht zu würdigen bitte, ist, daß die heiligmachende Gnade ein bleibender Zustand der Seele ist; denn sie ist eine Wiedergeburt und Erneuerung des inneren Menschen. Wie wir daher durch die leibliche Geburt ein bleibendes leibliches Dasein erlangen, so erhalten wir durch die habituelle Gnade einen bleibenden heiligen Zustand der Seele, so daß wir uns stets des göttlichen Wohlgefallens erfreuen. Und wie das leibliche Leben nur dann aufhört, wenn der Tod des Leibes eintritt, so wird auch das übernatürliche Gnadenleben nur durch den Tod der Seele, die schwere Sünde, verloren.

Muß dieser Umstand den Wert der Gnade in unseren Augen nicht beträchtlich erhöhen? Wenn einem Manne ein großer Besitz, eine ausgedehnte Herrschaft oder ein unermeßlicher Reichtum nur auf ein paar Tage oder nur auf ein paar Stunden zur Verfügung gestellt würden, so dürfte er es nicht hoch anschlagen; werden sie ihm aber bleibend zugesichert, dann wird er sie zu schätzen wissen. Wir haben gehört, welche Schätze und Reichtümer die heiligmachende Gnade in sich begreift nicht etwa nur für unsere irdische Lebenszeit, sondern für unsere ganze Ewigkeit; wir wissen ferner, daß niemand uns diesen

---

[28]) Coloss. I. 12 seqq.

Schatz zu rauben vermag, wenn wir ihn nicht selber verlieren wollen, kurz, wir wissen, daß die heiligmachende Gnade uns als ein bleibendes Gut geschenkt wird, wenn wir es bewahren, als ein Gut, das selbst der Tod uns nicht rauben kann, weil es der unsterblichen Seele verliehen wird. Wenn also das Fleisch uns versucht, wenn die Welt uns lockt oder der Teufel uns nachstellt, um uns dieses kostbare Gut zu rauben, antworten wir ihnen: Ich bin kein Knecht des Fleisches, kein Knecht der Welt und kein Knecht des Teufels; ich bin ein Kind Gottes, ich bin für ein ewiges Reich bestimmt, bin ein Erbe des Paradieses. Soll ich diese Würden, diese Hoffnungen gegen ein elendes Erdengut, gegen eine sinnliche Lust, gegen die Qualen der Hölle vertauschen?

Drittens endlich rufet euch noch einmal kurz ins Gedächtnis zurück, was wir vor dem Empfang der heiligmachenden Gnade waren und was wir dann durch sie geworden sind. Zuerst waren wir unheilig und sündhaft, dann wurden wir heilig und gerecht; zuerst wandelten wir in Finsternis, dann wurden wir Licht im Herrn. Daran knüpft der heilige Petrus die Mahnung[29], daß wir die Tugenden dessen verkünden sollen, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat; und der heilige Paulus[30], daß wir, die wir voreinst Finsternis waren, jetzt aber Licht im Herrn sind, als Kinder des Lichtes wandeln, die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichtes anlegen sollen; und der heilige Johannes[31], daß wir, die wir aus Gott geboren sind, nicht sündigen dürfen, sondern die Geburt aus Gott bewahren müssen; und endlich der göttliche Heiland[32]: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

O, lasset uns, Geliebteste! dieser Mahnungen stets recht

---

[29]) I. Petr. II. 9. — [30]) Ephes. V. 8. — [31]) I. Joann. III. 9. — [32]) Matth. V. 48.

eingedenk bleiben. Man hört so oft in der Welt die Leute sagen: Das schickt sich nicht für meinen Stand, das verträgt sich nicht mit meiner Ehre, das würde mich vor der Welt herabwürdigen. Hat die Rücksicht auf die irdische Stellung solchen Einfluß, dann muß die Rücksicht auf den Gnadenstand, auf unsere übernatürliche Würde und auf die Ehre Gottes noch tausendfach mehr über uns vermögen. Vergessen wir also nie, was wir durch die heiligmachende Gnade sind, und wir werden uns selber nie so weit vergessen, daß wir aus dem Lichte in die Finsternis, aus dem Leben in den Tod zurückkehren, sondern werden gerechtfertigt durch die Gnade Erben sein nach der Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

Sechster Vortrag.

Die Gnade der göttlichen Kindschaft.

Dedit eis potestatem filios Dei fieri.
Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.

Joann. I. 12.

Wenn es in der Welt irgend ein Heilmittel gäbe, durch welches sich die Menschen von allen zeitlichen Sorgen, von Schmerzen und Krankheiten befreien, ihre Todesstunde beseitigen oder doch in die fernste Zukunft hinausschieben könnten, wie eifrig gesucht, wie hoch gepriesen, wie fleißig benützt würde ein solches Mittel sein! Nahrungssorgen, Hunger, Armut, schlaflose Nächte, langwierige Krankheiten, körperliche Schmerzen, ungerechte Verfolgungen, Schmach, Beschimpfungen und dergleichen sind allerdings üble Dinge, aber sie sind nicht das Übel. Auch alle irdischen Leiden und Trübsale, körperliche und geistige zusammengenommen sind nicht das Übel. Dies ist einzig und allein die Sünde. Denn jene anderen Gebrechen, auch der Tod, schließen an sich den Menschen von der ewigen Glückseligkeit nicht aus, dies bewirkt bloß die schwere Sünde, welche die Seele mordet, von Gott trennt und der ewigen Qual überliefert. Welch ein wertvolles, welch ein kostbares

Gut muß darum die rechtfertigende oder heiligmachende Gnade sein, da sie es ist, welche, wie wir jüngst gesehen haben, die Sünde, das einzige und wirkliche Übel nicht bloß zudeckt, sondern wirklich aus der Seele austilgt.

Der Sohn Gottes, der gewiß weiß, was gut und was bös ist, hat alle jene sogenannten Übel, d. h. Schmerzen und Leiden aller Art, Schmach und Erniedrigung freiwillig auf sich genommen. Warum denn? Um das wahre und eigentliche Übel, die Sünde, auszurotten. Zu diesem Zwecke hat er sogar sein eigenes Leben nicht geschont und sein kostbares Blut bis auf den letzten Tropfen am Stamme des Kreuzes vergossen; denn das Blut des Gottmenschen und die Frucht seines kostbaren Blutes, die göttliche Gnade, ist das einzige Heilmittel gegen das furchtbare Gift der Sünde. Sollte mithin die Gnade nicht von einem unberechenbaren, ich möchte sagen, unendlichen Wert sein, weil sie ein in seiner Art unendliches Übel beseitigt? Keine irdische Macht und kein irdischer Reichtum, nicht alle Heermassen sämtlicher Kaiser und Könige und Nationen insgesamt vermögen eine Todsünde wegzunehmen oder gutzumachen. Nur die Gnade allein gießt die übernatürliche Liebe Gottes in unsere Herzen aus und zieht Gott selber zu uns herab, so daß er unsere Sünden gänzlich vergißt und unsere Seele wieder als Freundin und Braut ansieht.

Hätte auch ein Mensch alle denkbaren Schandthaten verübt, alle Sünden begangen, die seit dem Brudermorde Kains bis zu dieser Stunde gezählt werden, — ein Strahl der heiligmachenden Gnade genügt, um diese mehr als ägyptische, diese höllische Finsternis zu verscheuchen, und zwar in einem Augenblicke! Wie Gott bei der Schöpfung sprach[1]: Es werde Licht, und allsogleich das Licht erschien, so braucht auch die Gnade nur aufzuleuchten in der Seele, und die Nacht der Sünde schwindet, der Tag des Heiles ist für sie angebrochen.

---

[1]) Gen. I. 3.

Als David seine Sünde erkannte und reuig bekannte, war sie auch schon von ihm genommen; in einem Augenblicke macht die Gnade aus einem Knechte Satans einen Engel Gottes.

Möchten diese wenigen Gedanken euch den Wert der heiligmachenden Gnade neuerdings recht erkennen lassen. Und doch ist dies nur die eine, die negative Seite der Gnade. Denn sie hat auch noch eine andere, die positive Seite, insofern sie eine Menge kostbarer Güter in unsere Seele bringt. Wir haben dieselben jüngst aufgezählt und ich möchte heute noch einmal darauf zurückkommen, indem ich eines dieser Güter noch etwas genauer erkläre. Wie in Jesu Christo, da er noch als Kind in der Krippe zu Bethlehem lag, alle Schätze der Weisheit, Güte und Liebe Gottes verborgen waren, so begreift jenes eine Gut alle übrigen uns verliehenen Gaben in sich.

Was für ein Gut ist es? Es ist jenes, welches der heilige Johannes im Evangelium mit den Worten ausdrückt[2]: Allen, die ihn aufnahmen, hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden; jenes, welches Paulus mit den Worten andeutet[3]: Als die Fülle der Zeit gekommen war, schickte Gott seinen Sohn, damit wir an Kindesstatt angenommen würden. Kurz, es ist die göttliche Kindschaft. Lasset uns darum erwägen, was es heißt, von Gott an Kindesstatt angenommen werden und welch unbeschreibliche Würde darin für uns enthalten ist. Erleuchte uns, o Herr, damit wir dieses Gut recht erkennen und ihm entsprechend leben. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Um deutlich zu verstehen, was es heiße, ein Kind Gottes sein, müssen wir zuvor einige Erklärungen vorausschicken. Jeder Mensch, er mag getauft sein oder nicht, kann Gott seinen Vater nennen, insofern Gott sein und aller Dinge Schöpfer

---

[2]) Joann. I. 12. — [3]) Gal IV. 4, 5.

ist. Allein von dieser Kindschaft kann hier nicht die Rede sein. Um zu dieser zu gelangen, war es nicht notwendig, daß das Wort Fleisch, Gottes Sohn Mensch wurde, denn sie liegt schon im Begriffe des Geschöpfes. Um dieser Kindschaft willen brauchte Christus nicht vom Weibe geboren zu werden, um uns die Gewalt zu geben, Kinder Gottes zu werden; denn die Schöpfung allein schon stellt uns zu Gott in ein der leiblichen Abstammung des Kindes vom Vater ähnliches Verhältnis, weil Gott der wahre Urheber unseres Lebens ist. Wir können uns also wohl Kinder Gottes auch deshalb nennen, weil Gott uns geschaffen hat, aber dies ist nur eine Kindschaft im uneigentlichen Sinne.

Denn sehet, in diesem Sinne kann Gott ebensogut der Vater der Bösen genannt werden wie der Vater der Guten, ebensogut Vater der Heiden wie der Christen, ebensogut der Vater der Ungläubigen wie der Gläubigen, der Verdammten wie der Glückseligen; denn alle haben ja das Dasein von ihm. Nicht von dieser Kindschaft also sprechen wir hier, obschon sie an sich eine unschätzbare Wohlthat ist, sondern von einer viel höheren und kostbareren. Von jener gilt vielmehr das Wort des Apostels[4]: Wir waren von Natur Kinder des Zornes; d. h. durch die natürliche Geburt und Abstammung von einem leiblichen sündigen Stammvater wurden wir gleichsam enterbte und Gott mißfällige Kinder, die allerdings Gottes Geschöpfe, aber unheilige und mit seinem Zorne bedrohte Kinder sind, nicht ihm wohlgefällige, heilige und geliebte.

Wie nun konnten wir solche wahre Kinder werden, die Anspruch auf das Erbe ihres Vaters haben? Dies geschah durch eine neue geistige Schöpfung, durch eine übernatürliche Wiedergeburt, durch das Werk der Erlösung. Deswegen sagt der heilige Johannes[5]: Er hat allen Gewalt gegeben, die ihn aufnahmen, Kinder Gottes zu werden, denen

---

[4]) Ephes. II. 3. — [5]) Joann. I. 12.

nämlich, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Deutlich also unterscheidet der heilige Johannes zwischen leiblicher Geburt und geistiger Geburt, zwischen Geburt aus dem Fleische und Geburt aus Gott. Und worin besteht nun diese durch den Glauben und die Wiedergeburt aus Gott erlangte Kindschaft?

Auch hier wird noch, ehe wir direkt antworten, eine Bemerkung vorauszuschicken sein. Jedermann von uns weiß, daß man auf zweifache Weise den Namen und das Recht eines Kindes unter den Menschen erlangen kann; erstens nämlich durch die Geburt und leibliche Abstammung, und zweitens durch Adoption oder Annahme an Kindesstatt. Die ersteren sind wirkliche leibliche Kinder, die anderen aber nur angenommene, die aber doch den Namen und die Rechte von Kindern haben. Nun gut. Was in rein menschlichen Verhältnissen so klar und verständlich ist, dies müssen wir auch, aber in viel höherer und erhabenerer Weise in den göttlichen Dingen denken. Jesus Christus ist der wahre und wirkliche Sohn Gottes, wir aber sind an Kindesstatt angenommene Söhne Gottes. Jesus ist der eingeborene Sohn des göttlichen Vaters, von Ewigkeit her gezeugt, gleichwesentlich mit dem Vater, gleicher göttlicher Natur mit ihm: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort[6]. Deswegen sagt auch der Herr[7]: Ich und der Vater sind eins.

Wir Menschen dagegen sind nicht vom Vater von Ewigkeit ausgegangen, sondern sind geschaffen und gemacht; sind nicht gleichwesentlich und vom Anfange, sondern in der Zeit aus dem Nichts ins Dasein gerufen. So groß also ist der Unterschied zwischen dem Sohne Gottes und den Menschen-

---

[6]) Joann. I. 1. — [7]) Ibid. X. 30.

kindern, wie der Unterschied zwischen Gott dem Schöpfer und dem Geschöpfe. Tag und Nacht, Himmel und Erde sind nicht so weit voneinander geschieden, wie die Natur Gottes und die Natur des Geschöpfes. Der Sohn ist unerschaffen, der Mensch geschaffen; der Sohn ist unendlich, der Mensch endlich; der Sohn ewig, der Mensch zeitlich; der Sohn allmächtig, der Mensch ohnmächtig; der Sohn heilig, der Mensch sündhaft. Dennoch hat Gott in seiner unendlichen Liebe beschlossen, den so tief stehenden Menschen zu sich zu erheben, das armselige, sündhafte und schwache Geschöpf so hoch zu erhöhen, daß es den Namen, die Würde und die Rechte von Söhnen oder Kindern Gottes erhielte, an Kindesstatt von ihm angenommen würde, also durch Gottes außerordentliche Huld und Gnade das würde, was der eingeborene Sohn von Natur aus ist, soweit es bei Geschöpfen möglich ist.

Ich sage, soweit es für einen Menschen möglich ist. Denn nie kann Gott machen, daß der Mensch all das in derselben Weise sei, was der Sohn ist. Der Sohn ist Gott, der Mensch aber bleibt stets Geschöpf. Sondern das thut Gottes unendliche Barmherzigkeit, daß er uns auf eine besondere wunderbare Weise mit sich vereinigt, uns von seinem Leben mitteilt und uns so, wie der Apostel Petrus sagt[8], der göttlichen Natur teilhaftig macht. Darin also besteht die göttliche Kindschaft, von welcher wir hier reden, daß wir durch dieselbe an dem Namen, der Würde und dem Rechte des von Ewigkeit erzeugten eingeborenen Sohnes, soweit es Geschöpfen möglich ist, teilnehmen. Die Gott vorher erkannt, schreibt deswegen der heilige Apostel Paulus[9], hat er auch vorbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Bilde seines Sohnes.

Aber wie und wann geht diese Gleichgestaltung vor sich, wann treten wir zu Gott in das Verhältnis von Kindern zum Vater, wann werden wir an Kindesstatt nach dem Bilde Jesu

---

[8]) II. Petr. I. 4. — [9]) Rom. VIII. 29.

Christi angenommen? Wenn wir, antwortet der heilige Johannes, Jesum aufnehmen, an ihn glauben und aus Gott wiedergeboren werden. Und wo geschieht diese Wiedergeburt? In der heiligen Taufe. Und wie? Durch Geistesmitteilung. Denn wer wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann in das Reich Gottes eingehen[10]. Deswegen sagt wieder der Apostel Paulus, Gott habe den Geist seines Sohnes in unsere Herzen entsendet; und der heilige Johannes schreibt[11]: Seht, welche Liebe uns der Vater bewiesen, daß wir Kinder Gottes heißen und sind.

Und nun, Geliebteste! nachdem wir so im allgemeinen dargelegt haben, was unter Annahme an Kindesstatt an Gott zu verstehen ist, können wir auf das einzelne dieses Gutes näher eingehen. Wir erhalten also dadurch vor allem den Namen von wirklich angenommenen Söhnen oder Kindern Gottes. Wir sind, sagt der Apostel[12], nicht mehr Knechte, sondern Söhne. Christus nämlich hat die Knechtsschuld für uns bezahlt, hat überreiche Genugthuung für uns geleistet, und dadurch sind wir aus der Leibeigenschaft befreit und zu Kindern gemacht worden. Als solche dürfen wir nun Gott wahrhaft unseren Vater nennen. Denn er hat, wie derselbe Apostel schreibt[13], seinen Sohn gesendet, damit er die, welche unter dem Gesetze waren, loskaufte, damit wir die Annahme an Kindesstatt empfingen; weil wir aber Kinder sind, schickte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, welcher ruft: Abba, o Vater! Ja, Jesus selbst hat uns deshalb gelehrt, voll Vertrauen und Liebe zu Gott zu beten[14]: Vater unser, der Du bist in dem Himmel.

Aus dem gleichen Grunde werden wir ferner so häufig in

---

[10]) Joann. III. 5. — [11]) I. Joann. III. 1. — [12]) Gal. IV. 7. — [13]) Ibid. vv. 4 seqq. — [14]) Matth. VI. 9.

der Schrift Brüder Jesu Christi, und dieser selbst der Erstgeborene unter vielen Brüdern genannt[15], weil wir eben alle Söhne des Vaters sind, nur mit dem Unterschiede, wie der heilige Athanasius bemerkt[16], daß Jesus Sohn ist der Natur und Wesenheit nach, wir aber durch Gnade, oder wie der heilige Augustin sagt, weil wir Söhne sind durch Annahme an Kindesstatt.

Doch wir sollen nicht bloß Kinder Gottes heißen, sondern es auch sein, sollen nicht bloß den Namen, sondern auch die Würde haben. Denn mit dem bloßen Titel allein wäre uns wenig gedient. Nicht um des Namens, sondern um der Sache willen ist der heilige Geist uns mitgeteilt worden, damit er unserem Geiste das Zeugnis gebe, daß wir wirklich Kinder Gottes sind; nicht um des bloßen Namens, sondern um der That willen ist der Geist des Sohnes in uns. Und, o wie unbeschreiblich groß, wie unerklärlich erhaben ist diese Würde! Dadurch, daß wir wahrhaft an Kindesstatt angenommene Söhne sind, trägt der Vater wirklich dieselbe Liebe, die er zu seinem eingeborenen Sohne hat, auch auf uns arme Geschöpfe über, ja so sehr liebt er uns, daß er den eigenen Sohn für die angenommenen Söhne hingiebt. Er teilt uns die Würde seines Eingeborenen mit, und dieser ist so weit entfernt, uns dieselbe zu verkürzen, daß er vielmehr Fleisch und Blut annimmt und selber als Kind geboren wird, damit auch wir als Gotteskinder wiedergeboren werden können; daß er sich zu unserem Bruder in der Menschheit macht, damit wir seine Brüder in der göttlichen Herrlichkeit werden; ja, daß er so eins mit uns werden will, wie er eins mit dem Vater ist.

Aber nicht genug, daß wir den Namen und die Würde von Kindern Gottes erhielten, auch das Recht sollten wir erhalten. Worin besteht dieses? Das vorzügliche Recht eines Sohnes besteht darin, daß er teil hat an dem Gute des Vaters

---

[15]) Rom. VIII. 29. — [16]) Contr. Arian. or. II.

und ihn beerbt. So nun sollten auch wir teil haben an dem Gute und Erbe Gottes. Dies bezeugt auch der heilige Paulus mit den Worten[17]: Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi. Und wieder[18]: Du bist nicht mehr Knecht, sondern Kind, wenn aber Kind, dann auch Erbe Gottes. Wir haben also durch die göttliche Kindschaft Anteil an den Rechten des eingeborenen Sohnes, das Erbe, das ihm von Natur zukommt, soll auch uns durch Gnade verliehen werden.

Was begreift dieses Erbe in sich? Nichts geringeres, als die Teilnahme an Gott und an seiner Glückseligkeit. Glückselig aber ist Gott dadurch, daß er ewig sich selber erkennt, schaut und besitzt. Denn er ist das höchste und vollkommenste Gut, außer welchem es ein besseres nicht mehr geben kann, und darum muß er in der Erkenntnis und Liebe und im Besitze seiner selbst ewig selig sein. Nun aber ist uns das Erbe Gottes, der Anteil an seiner Glückseligkeit als Kindern verheißen, also werden auch wir Gott schauen und besitzen, und darin ewig selig sein. Und in der That ist uns dieses ausdrücklich zugesichert, wir haben die feierliche Verheißung, daß wir Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht, daß wir ihn sehen werden wie er ist[19]. Wie also Gott durch sein eigenes Schauen selig ist, so werden auch wir durch die Anschauung Gottes ewig glücklich werden.

Er kann uns zwar nicht zu Nachfolgern in seinem Reiche machen, weil er unsterblich ist und wir selbst vergänglich. Aber ebendeswegen läßt er uns an seiner eigenen unvergänglichen Herrschaft und Seligkeit teilnehmen, und was noch mehr ist, er selbst ist unsere Erbschaft, unser Königreich, unsere Seligkeit[20]. Sich selbst schenkt er uns, das

---

[17]) Rom. VIII. 17. — [18]) Gal. IV. 7. — [19]) I. Joann. III. 2. — [20]) S. Nieremberg, die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, bearbeitet von Dr. Scheeben, II. Bd. 4. Hptst.

höchste und unendliche Gut, das alle anderen Güter in sich schließt. Wie nur er selbst seiner würdig ist, und die ganze Welt mit allen ihren Gütern ihn nicht ewig selig machen könnte; so ist auch nur er selbst derer würdig, die er zu seinen Kindern angenommen hat. Wie sein eingeborener Sohn von ihm nichts Größeres erben kann, als daß er ihn von Angesicht zu Angesicht schaut und ihn ganz besitzt und genießt, ebenso giebt der Vater auch seinen angeborenen Kindern das Höchste, was er geben kann, sich selbst, damit sie ihn in alle Ewigkeit in ungestörtem Besitze anschauen und genießen. So unendlich also Gott ist, so unendlich ist unsere Erbschaft, und so unendlich ist im Verhältnis auch die Würde der Kinder Gottes.

Doch diese Darlegung ist vielleicht zu abstrakt. Rufen wir darum ein Beispiel zu Hilfe, um uns die Größe dieser Würde noch deutlicher zu machen. Denken wir uns einen reichen Mann. Dieser hat einen Knecht, dem er recht wohl geneigt ist und dem er Gutes thun will. Saget, könnte er ihm eine größere Wohlthat erweisen, als wenn er ihn an Kindesstatt annimmt und ihn zum Erben seines ganzen Vermögens einsetzt? Denkt euch nun, dieser reiche Mann wäre zugleich ein Fürst, er nehme diesen Knecht an Kindesstatt an, und verleihe ihm damit die Ehren und Rechte eines wirklichen Sohnes. Gewiß werdet ihr diese Wohlthat noch höher anschlagen. Denket euch endlich, dieser reiche Mann wäre ein König, nehme seinen Knecht an Kindesstatt an, und erteilte ihm damit den Namen und das Recht der königlichen Würde. Ihr würdet staunen ob solcher Güte, würdet sie für unerhört, ja fast für unmöglich halten. Und doch sehet, verehrteste Zuhörer! was uns in menschlichen Dingen so ganz außerordentlich groß und unschätzbar erscheint, dies thut Gott wirklich mit uns; doch, was sage ich? nicht bloß dies thut er, er thut noch unendlich mehr. Denn was ist zuletzt die Ehre und Würde eines reichen Mannes oder Königs dieser Welt? Sie ist und bleibt stets eine irdische und vergängliche. Aber die Würde Gottes

ist eine unerfaßbare und über alles Irdische unendlich erhabene, sie übertrifft die irdische Königswürde tausendmal mehr an Herrlichkeit und Größe als der Himmel die Erde. In gleicher Weise also übersteigt auch die Würde und Herrlichkeit eines von Gott an Sohnesstatt angenommenen Menschen unermeßlich weit die eines von einem Könige an Kindesstatt angenommenen Knechtes. Denn um so viel mehr unsere Natur von Gott entfernt ist als ein Unterthan von einem irdischen Könige, um so größer ist auch die Gnade, die Gott uns erweist, indem er uns Fremdlinge zu seinen Kindern macht, und uns berechtigt zu seinem himmlischen Erbe, zur Teilnahme an seiner ewigen Glorie und seiner eigenen unendlichen Glückseligkeit.

Wem aber, verehrteste Zuhörer! verdanken wir diese alle Güter übertreffende Gnade der göttlichen Kindschaft als eben unserem göttlichen Herrn und Heilande Jesu Christo, der Kind geworden ist, damit auch wir Kinder Gottes werden? Denn er hat uns, die wir kein Verdienst hatten, ja mit Sünden befleckt waren, durch sein kostbares Blut die himmlische Erbschaft erkauft. Unter uns Menschen muß derjenige, welcher von einem anderen an Kindesstatt angenommen werden soll, wenigstens einige Würdigkeit dazu besitzen. Wir aber können aus uns selbst bei Gott nicht das geringste Verdienst haben, um seine Kinder zu werden. Wenn wir auch alle Kräfte des Leibes und der Seele unsere ganze Lebenszeit hindurch aufböten, wenn wir alles mögliche Gute thäten und alle Leiden erduldeten, so wären wir doch als Menschen nimmermehr würdig, Gott zu besitzen. Aber was haben wir denn in Wirklichkeit gethan? Wir haben nur Schulden und Sünden aufzuweisen, und selbst dann, nachdem wir an Kindesstatt angenommen worden waren, haben wir neue Sünden begangen und uns der Erbschaft Gottes unwürdig gemacht. Eben darum mußte sich der natürliche Sohn Gottes selber uns schenken und sich für uns zum Opfer bringen, um uns durch seine Verdienste und Genugthuungen der Kindschaft Gottes wieder würdig zu machen.

Kann man sich also noch ein größeres Gut denken, als diese Kindschaft, die um solchen Preis erworben werden mußte? Werden wir darum je imstande sein, Gott und unserem Heilande, dem Kinde von Bethlehem, dafür gebührend zu danken, werden wir sie genug zu lieben vermögen?

Der heilige Gregor von Nyssa, nachdem er die Niedrigkeit der menschlichen Natur einerseits und die Erhabenheit und Majestät der göttlichen Natur andererseits betrachtet hat, schreibt[21]: Und doch wird mit diesem unbegreiflichen, göttlichen Wesen, das kein Verstand zu erfassen vermag, der Mensch, der nur Asche und Heu und Eitelkeit ist, verbunden und von dem Gott aller Dinge an Kindesstatt angenommen. Welche Danksagung kann je dieser Wohlfahrt gleichbefunden werden, welches Gefühl, welches Wort ist groß genug, um eine so unübertreffliche Gnade zu preisen? Der Mensch steigt über seine eigene Natur empor, indem er aus einem sterblichen ein unsterblicher, aus einem gebrechlichen und hinfälligen ein vollkommener und unvergänglicher, aus einem eintägigen und zeitlichen ein ewiglebender, aus einem Menschen ein Teilnehmer der Gottheit wird. Denn da er gewürdigt worden ein Kind Gottes zu werden, so wird er auch gewiß die Würde seines Vaters haben und der Erbe aller väterlichen Güter werden. Wenn wir aber Gott nicht genug zu danken vermögen, werden wir ihn dann genug lieben oder gar ihm das, was er uns gethan, vergelten können? O, kehre zurück zu Gott, ruft uns deshalb der heilige Petrus Chrysologus zu, kehre zurück zu Gott, von dem du so sehr geliebt wurdest; gieb dich ganz zu dessen Ehre hin, der deinetwegen sich der größten Verunehrung preisgab, und bekenne ihn als Vater, der in seiner Liebe dich erzeugt hat.

Allein, verehrteste Zuhörer! geschieht dies wirklich von den Christen, geben sie Gott die Ehre, lieben sie ihn aus ganzem Herzen, achten sie wenigstens den Namen, die Würde

---

[21]) De beatitud. cap. 7. bei Nieremberg l. c.

und die Rechte der göttlichen Kindschaft, die ihnen verliehen worden, können sie aufrichtig miteinstimmen in das Engelswort: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind? O, leider daß ich es sagen muß, wie unzählige Christen Gott keine Ehre geben, sondern vielmehr ihm Schmach anthun, wie sie voll bösen Willens sind, ihre Kindespflichten verletzen und so weder diesseits einen wahren inneren Frieden genießen, noch dereinst jenseits den ewigen Frieden finden werden. Ich kann darum nicht umhin, den unbegrenzten Leichtsinn, womit so viele ihrer Würde als Gotteskinder uneingedenk dahinleben, noch kurz zu schildern, damit ihr, meine Teuren! durch das verkehrte Beispiel dieser abgeschreckt, noch mehr als Kinder Gottes euch verhaltet.

Nicht bloß ein unverzeihlicher Leichtsinn, sondern auch ein furchtbarer Frevel ist es, wenn die Menschen das wunderbare und innige Verhältnis, in welchem sie zu Gott als ihrem besten Vater stehen sollten, so hintansetzen, daß sie ihn beleidigen. Denn was verlieren sie dadurch? Etwa eine Summe Geldes, ein Fürstentum oder ein Königreich dieser Welt? O, das wäre eine Kleinigkeit, wenn sie bloß ein vergängliches Gut verlören. Sie büßen ungleich mehr ein, sie verlieren den Namen, die Würde und das Recht von Söhnen und Kindern Gottes, von Brüdern und Miterben Jesu Christi. Und was noch ärger ist, sie können sich über diesen unermeßlichen Verlust mit Leichtigkeit hinwegsetzen, sie schlafen ruhig und fahren mit lachendem Munde fort zu sündigen. Würde es sich um eine Summe Geldes handeln, oder müßten sie bei jeder Sünde nur einige kleine Münzen bezahlen, o, sie würden sich viel sorgfältiger vor der Sünde hüten; aber wo es sich um Gott handelt, um die unsterbliche Seele, um deren himmlisches Glück, da sündigt man leicht und ist dabei noch guten Mutes. Soll das kein Leichtsinn, kein Frevel sein?

Würde ein Kind dieser Welt, das seinen leiblichen Vater beleidigt, zur Strafe dafür enterbt, des Namens und der Rechte eines Kindes beraubt und zum Stande eines Knechtes herabgesetzt werden, wie sehr würde es sich in acht nehmen, den Zorn des Vaters gegen sich hervorzurufen. Nun aber, da jeder, welcher Gott beleidigt, zur Strafe dafür des Namens und der Würde eines Kindes Gottes und des Erbes der ewigen Glückseligkeit verlustig wird und zum Knechtsstande herabsinkt, doch, was sage ich, zum Knechtsstande? — zum Sklaven des Teufels wird; da meint man es mit der Beleidigung dieses Vaters leicht nehmen zu dürfen. Wahrlich, Salomon hatte recht, wenn er sagte[22]: Der Thor scherzt mit der Sünde. Wie sollte ein solcher noch Mitleid von Gott erwarten können, wo er selber mit seiner Seele kein Mitleid hat, sondern sie leichtsinnig dem Teufel verkauft? O Menschen, ruft uns darum Gott durch den Mund seiner Diener zu, erbarmet euch doch euerer eigenen Seele.

Esau, so erzählt uns die heilige Schrift[23], heulte laut auf in furchtbarem Geschrei, als er erfuhr, daß sein Bruder Jakob von seinem Vater Isaak den Segen erhalten hatte, und er wie früher der Würde so nun auch des Rechtes der Erstgeburt beraubt worden war. Hier handelte es sich bloß um die Vorzüge einer menschlichen Kindschaft, und doch wußte sich Esau vor Schmerz nicht zu fassen. Und die Sünder verlieren den Namen und die Rechte der göttlichen Kindschaft, und sie haben keine Thräne! Keine Thräne? o, sie lachen noch dazu und werfen scherzend noch das größte Gut weg, welches Gott selbst geben kann. Denn merket es wohl, Gott mit all seiner Allmacht kann uns keine größere Gnade verleihen, als die, welche in der Annahme an Kindesstatt besteht. Die höchste Würde, welche unseren Herrn und Erlöser Jesum Christum schmückt, ist die Würde eines Sohnes Gottes; und dieselbe

---

[22]) Prov. XIV. 9. — [23]) Gen. XXVII. 34.

Würde wird auch uns Menschen soweit als möglich mitgeteilt, indem wir Brüder Christi und seine Miterben im Himmel werden. Diese erstaunliche Würde nun wagt der Sünder mit Füßen zu treten?

Ist das nicht mehr als Leichtsinn, ist das nicht die ärgste Niederträchtigkeit? Esau hat das Recht der Kindschaft nicht verloren, er blieb immer noch Isaaks Sohn, nur das Recht der Erstgeburt hatte er verloren, und doch heulte er vor Schmerz laut auf in furchtbarem Geschrei. Der Sünder verliert nicht das Recht der Erstgeburt allein, er verliert allen Anspruch auf die Würde und die Rechte eines Kindes Gottes, ja, er wird ein Knecht und Sklave des Teufels, — und kein Laut des Schmerzes kommt aus seiner unglücklichen Seele, über Nacht vergißt er sein entsetzliches Los, ja, er denkt oft kaum mehr daran! Esau verlor nur ein zeitliches Glück, den größeren Anteil am irdischen Erbe seines Vaters, und er weinte mit großem Geheul. Der Sünder verliert ein ewiges Erbe, ein himmlisches Reich, er verliert Gott selber, und doch kommt kein Seufzer, kein Wort der Klage über seine Lippen, keine Thräne netzt sein Auge, ja mit lachendem Munde verläßt er den Ort, wo er gesündigt, mit lachendem Munde begeht er neue Sünden, mit lachendem Munde wirft er sich dem Teufel in die Arme. O Abgrund der Verblendung, o schauerliche Thorheit! Für alles hat der Mensch Thränen, für den Verlust seiner Eltern und Freunde, für den Verlust seiner Habe oder Ehre, für die Schmerzen des Leibes, die ihn treffen, für alles — aber nur für den Verlust der Kindschaft Gottes nicht, nicht für den Verlust seiner Seele.

Ein Narr nur tauscht in seiner Verrücktheit einen Heller gegen eine Goldmünze ein. Und was thut der Sünder? O, Geliebteste! wenn wir es recht erkennen, recht beherzigen würden, was es heiße, Gottes Kind sein, welche Würde es sei, von Gott an Sohnesstatt angenommen sein, was es um das himmlische Erbe sei, auf welches wir ein Recht haben, —

unmöglich könnten wir fernerhin sündigen. Denn wer würde wohl so tollsinnig sein, so leichten Kaufes eine kurze sündhafte Freude für den Himmel einzutauschen? wer so alles Verstandes beraubt, daß er die Knechtschaft des Teufels der Kindschaft Gottes vorzieht?

Darum, Geliebteste! nachdem wir neuerdings die ausnehmende Ehre, mit der wir geschmückt, den hohen Stand, zu dem wir erhoben sind, betrachtet haben, lasset uns auch den Vorsatz erneuern, für die Erhaltung dieser Würde und dieses Standes Sorge zu tragen. Verabscheuet den niedrigen Sinn, verabscheuet den frevelhaften Leichtsinn, welcher sein bestes Gut, das Gott der Allmächtige ihm geben konnte, wie eine feile Ware gegen ein erbärmliches, sinnliches Gut, gegen einen zeitlichen Gewinn, gegen die Befriedigung einer tierischen Lust versetzt. Ja, Verachtung treffe alle jene, welchen der Himmel für eine Sünde feil ist, denn ein solcher Tausch ist nicht bloß unsinnig, er ist niederträchtig Die Menschen halten so viel auf ihre Standesehre, und hüten sich diese zu verletzen oder verletzen zu lassen. Nun, unser aller Standesehre ist die höchste, die es geben kann, es ist die Standesehre der Kinder Gottes.

Groß, schreibt deshalb der heilige Leo[24], ist das Geheimnis dieser Gnade, und alle Gnaden übertrifft diese Gabe, daß Gott den Menschen Sohn nennt, und der Mensch zu Gott Vater sagt. Wenn in menschlicher Abstammung schlechte Kinder durch den Glanz ihrer Ahnen verdunkelt werden, welchen Ausgang werden jene nehmen, die sich nicht scheuen, die Kindschaft Gottes zu verlieren? Und wenn es für die Nachkommen eine Ehre ist, großen Ahnen ähnlich zu sein, um wie viel ruhmreicher wird es für die aus Gott Geborenen sein, das Bild ihres himmlischen Vaters an sich leuchten zu lassen? Das auserwählte und königliche Geschlecht muß der Würde

---

[24]) Serm. VI. de Nativ. Dom.

seiner Wiedergeburt entsprechen, damit nicht der Herr wieder wie einst durch den Propheten klagend ausrufen muß: Kinder habe ich gezeugt und erhöht, sie aber haben mich verachtet.

Darum, Geliebteste! um uns nicht bloß jede Schande zu ersparen, sondern um immer mehr unserer hohen Würde eingedenk zu bleiben und uns unser ewiges Erbe zu sichern, lasset uns heute vor unserem göttlichen Heilande, dessen Menschwerdung wir die Erlangung der göttlichen Kindschaft, die Gnade seine Brüder und Miterben des ewigen Reiches zu sein, verdanken, das Versprechen ablegen, immer Kinder Gottes zu bleiben und immerdar als Brüder Jesu zu wandeln, um so einst ewig mit ihm zu herrschen. Amen.

Siebenter Vortrag.

Erlangung der Rechtfertigungsgnade.

Hominis est animam praeparare.
Sache des Menschen ist's, zu bereiten das Herz.

Prov. XVI. 1.

Das eine und einzige, was die Rechtfertigung und Heiligung des ganzen Menschengeschlechtes und des einzelnen Menschen erwirkt und bewirkt, die bewirkende Ursache unserer Versetzung aus dem Zustande der Sünde und des Todes in den Zustand des Lebens und der göttlichen Kindschaft, ist die Barmherzigkeit und Gnade Gottes[1]. Umsonst, sagt der Apostel[2], werden wir gerechtfertigt durch seine Gnade, umsonst, weil Gott keinem Menschen die Erlösung schuldet und diese darum allein in seinem freien Liebewillen gründet.

Die vermittelnde und verdienende Ursache der Rechtfertigung aber ist unser Herr Jesus Christus, weil er nach dem ewigen Ratschlusse des Vaters für uns eingetreten ist und für uns, da wir noch Feinde waren, aus übergroßer Liebe,

[1]) Conc. Trid. Sess. VI. cap. 7. — [2]) Rom. III. 24.

mit der er uns geliebt hat[3], durch sein heiligstes Leiden und Sterben die heiligmachende Gnade verdient und dem Vater überreiche Genugthuung geleistet hat.

Die formale Ursache der Rechtfertigung ist die Gerechtigkeit Gottes, nicht jene, wodurch er selber gerecht ist, sondern jene, durch welche er uns innerlich gerecht macht, so daß wir nicht bloß äußerlich als Gerechte und Geheiligte angesehen werden, sondern wirklich Gerechte sind, da kraft der Verdienste Christi die Liebe Gottes in die Herzen derer, welche gerechtfertigt werden, ausgegossen wird und ihnen innewohnt.

Die Endursache, der Zweck der Rechtfertigung endlich ist die Verherrlichung Gottes und seines Sohnes Jesu Christi und für uns das ewige Leben.

Daher schreibt alles kurz zusammenfassend der heilige Paulus im Briefe an Titus[4]: Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschienen, hat er nicht auf Grund von Werken, welche wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns errettet durch das Bad der Wiedergeburt und Wiedererneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat auf uns überreich durch Jesum Christum unseren Heiland, damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden gemäß Hoffnung ewigen Lebens. Wunderbar ist darum die heiligmachende Gnade, nach welcher Seite immer wir sie betrachten mögen. Schauen wir ihren Urheber an, so ist sie ein Wunder göttlicher Allmacht und Barmherzigkeit. Schauen wir den Mittler an, so ist sie ein Wunder der Hingebung und Liebe Jesu Christi. Sehen wir auf die Form, so ist sie ein Wunder göttlicher Gerechtigkeit. Betrachten wir endlich ihren Endzweck, unsere Umwandlung aus Sündern in Gerechte, aus Feinden in Freunde, aus Sklaven in Kinder und Erben Gottes, so stellt sich uns die heilig-

[3]) Ephes. II. 4. — [4]) Tit. III. 11 seqq.

machende Gnade so außerordentlich wunderbar dar, daß sie uns unglaublich und unmöglich erscheinen müßte, wenn wir nicht Gottes bestimmteste Offenbarungen und Verheißungen besäßen.

Darum sagt der heilige Johannes Chrysostomus: Zweifle nicht daran, der Sohn des ewigen Gottes hat sich herabgelassen, der Sohn Davids zu sein, um dir, dem Knechte, Gott selber als Vater zu geben. Es ist weit schwerer, daß der Sohn Gottes Mensch wird, als daß der Mensch zu einem Kinde Gottes geheiligt wird. Wenn du darum hörst, daß der Sohn Gottes der Sohn Davids und der Sohn Abrahams ist, so zweifle nicht länger, daß du, ein Sohn Adams, ein Sohn Gottes wirst. Denn nicht hätte sich jener so tief erniedrigt, wenn er nicht dich so hoch hätte erheben wollen.

Ich habe euch, verehrteste Zuhörer, bereits ausführlich erklärt, worin diese heiligmachende Gnade besteht. Sie hat, sagten wir, erstlich eine negative Wirkung, indem durch sie die Sünden nicht bloß zugedeckt, sondern wirklich von der Seele hinweggenommen werden; und zweitens eine positive, indem sie die Seele in einen bleibenden übernatürlichen Zustand erhebt, sie der göttlichen Natur teilhaft macht, uns die Würde der Kinder Gottes verschafft und uns zugleich ein Anrecht auf die himmlische Glorie verleiht.

Es wird sich nun heute um die Erlangung dieser Gnade handeln, wie der Mensch in ihren Besitz kommt. Wir reden hier nicht von den Kindern. Denn da diese noch nicht mit ihrem eigenen Willen, sondern nur in ihrem Stammvater Adam gesündigt haben, so bedarf es bei ihnen auch keiner aktuellen Mitwirkung, um durch die Taufe von der Sünde befreit zu werden, sondern es genügt die Gnade des zweiten Adam, Jesus Christus, damit sie so, wie sie in Adam gesündigt haben, in Christus lebendig gemacht werden. Wir sprechen hier bloß von den Erwachsenen, welche die Rechtfertigungsgnade noch nie besaßen oder sie wieder verloren haben. Offenbar macht Gott

diese in Anbetracht ihrer Willensfreiheit nicht ohne ihre Mitwirkung der heiligmachenden Gnade teilhaftig. Derjenige, schreibt der heilige Augustin[5], welcher dich geschaffen hat ohne dich, rechtfertigt dich nicht ohne dich; er hat dich geschaffen, ohne daß du darum wußtest, aber er rechtfertigt dich nur, wenn du willst. Mit anderen Worten, damit der erwachsene Mensch gerechtfertigt werden kann, muß er dabei mitwirken. Worin aber wird diese Mitwirkung bestehen? Etwa in verdienstlichen Werken? Keineswegs; denn könnte die heiligmachende Gnade verdient werden, so wäre sie nicht mehr Gnade, sondern Lohn. Der Pharisäer im Tempel fastete zweimal in der Woche und gab den Zehnt von allem; er wurde dennoch nicht gerechtfertigt. Der Zöllner hingegen hatte keine Verdienste, sondern eher Mißverdienste aufzuweisen, dessenungeachtet wurde er gerechtfertigt. Warum? Weil er für die Gnade disponiert oder empfänglich war. Damit habe ich bereits angedeutet, wie aus dem Unheiligen ein Heiliger, aus dem Sünder ein Gerechter wird. Ich will es nun ausführlicher darlegen, nachdem wir uns zuvor noch einmal des himmlischen Beistandes versichert haben mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die Werke Gottes entwickeln sich von Innen heraus und allmählich. Als die Erde geschaffen wurde, war sie gestaltlos, leer und finster, erst nach und nach wurde das Licht von der Finsternis und das Trockene vom Wasser geschieden, dann kamen stufenweise die Gräser und Bäume, die Tiere im Wasser und auf der Erde und endlich der Mensch. Als der Gottmensch in die Welt kam, trat er nicht gleich als Mann auf, sondern wurde als Kind geboren, reifte zum Knaben und Jünglinge heran und trat endlich als Lehrer vor das Volk. Ebenso hat er seine Kirche nicht gleich auf einmal, sondern allmählich über die Erde ausgebreitet. Nicht urplötzlich wird aus dem

[5]) Serm. XV. de verb. Apost.

Samenkorn ein Baum, sondern nach und nach; nicht in einem Momente geht die Nacht in Tag über, sondern der Finsternis folgt die Dämmerung, der Dämmerung der Morgen, dem Morgen der helle Mittag. Ähnlich, wie wir sehen werden, verhält es sich auch mit der Rechtfertigung des Sünders.

Allein, wie nie ein Baum entstünde, wenn Gott nicht zuerst das Samenkorn geschaffen hätte; wie nie die Finsternis der Nacht aufhörte, wenn es keinen Lichtstrahl gäbe, wie nie eine Kirche entstanden wäre, wenn der Herr nicht den Grund dazu gelegt hätte; ebenso wäre die Rechtfertigung des Sünders unmöglich, wenn ihm Gott nicht zuerst mit seiner Gnade zuvorkäme. Denn sie ist ein göttliches, alle menschlichen Kräfte übersteigendes Werk und muß deswegen von Gott ausgehen. Wir haben dies bereits früher umständlich bewiesen[6], als wir von der Notwendigkeit der Gnade des Beistandes zu jedem übernatürlichen Akte handelten, indem wir zeigten, daß ohne sie kein Ungläubiger zum Glauben, kein Sünder zur Reue und Buße gelangen kann.

Die Rechtfertigung nimmt mithin ihren Anfang mit der zuvorkommenden Gnade, welche den Sünder erleuchtet und seinen Willen antreibt, sich zu Gott zu wenden. Gott wirft gleichsam einen zündenden Lichtstrahl in seinen von der Sünde verfinsterten Verstand und in sein geistig totes Herz, damit er das wahrnehme, was er bisher nicht sah, und das erkenne, was er bisher nicht wußte oder nicht genug beachtete. Ist es ein ungläubiger Sünder, dann zeigt ihm dieses Licht die Unwissenheit und den Irrtum, worin er bisher befangen war; ist es ein Sünder, der Glauben hat, dann zeigt es ihm das Elend der Welt, die Abscheulichkeit seiner Sünden, die Gefahr der Verdammnis, die Kürze des Lebens, die ungewisse Stunde des Todes, die Strenge des göttlichen Richters, oder es enthüllt ihm die Größe der ewigen Güter, die unendliche Majestät

---

[6]) S. II. Vortrag.

Gottes, seine grenzenlose Barmherzigkeit, seine unbeschreibliche Liebe, mit der er Mensch geworden und am Kreuze für ihn gestorben ist. Kurz, die zuvorkommende Gnade sucht den Sünder dem Irdischen zu entrücken und ihn in den Bereich des Übernatürlichen einzuführen.

Was muß nun der Mensch, wenn er diesen göttlichen Ruf vernimmt, seinerseits thun? Da uns Gott nicht ohne uns selig machen und uns mit seiner Gnade nicht zwingen will, so muß der Mensch, wenn er aus einem Sünder ein Gerechter werden will, mit jener zuvorkommenden Gnade mitwirken. So geziemt es sich für ihn und so fordert es Gott. Denn Gott will, daß jedes Geschöpf sein Ziel in Übereinstimmung mit seinen Fähigkeiten erreiche; der Mensch aber ist frei, daher muß er auch frei mit der Gnade mitwirken. Durch eigene Wahl hatte er sich von Gott abgewendet und durch Mißbrauch seiner Freiheit gesündigt, darum muß er sich auch wieder frei zu Gott hinwenden. Überdies gereicht eine solche freie Mitwirkung Gott zu größerer Ehre, weil es für einen Herrn stets angenehmer sein muß, wenn ihm ein freies Wesen, nicht ein willenloser Sklave dient. Endlich fordert die Natur der Rechtfertigung eine freie Hinwendung des Menschen zu Gott, weil er durch sie aus einem Feinde ein Freund Gottes werden soll, die Freundschaft aber nicht auf Zwang, sondern auf freier Hinneigung fußt.

Daher sagt, das Ganze kurz zusammenfassend, das Konzil von Trient[7], der Anfang der Rechtfertigung müsse von Gottes zuvorkommender Gnade ausgehen, der Mensch aber durch freie Beistimmung und Mitwirkung auf die Rechtfertigung sich vorbereiten, so daß, wie Gott das Herz des Menschen durch innere Erleuchtung bewegt, auch der Mensch nicht ganz unthätig bleibt, indem er jene Eingebung, die er auch abweisen könnte, aufnimmt. Auf solche Weise läßt sich das Wort des göttlichen

[7]) Sess. VI. cap. 5.

Heilandes[8]: Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater ihn zieht, mit jener anderen Stelle der Schrift vereinbaren: Des Menschen Sache ist's, das Herz zu bereiten.

Worin nun besteht diese Zubereitung? Das erste, was in dem Menschen, wenn er auf den göttlichen Gnadenruf hört, zugleich mit dem Gefühle seiner Sündhaftigkeit und Hilfsbedürftigkeit entsteht, ist der Glaube an Gottes Wort, an die geoffenbarten Wahrheiten und Verheißungen, besonders an die Erlangung des ewigen Heiles durch den Erlöser Jesus Christus[9]. Daß der Glaube der Anfang und die Wurzel des ganzen Werkes der Rechtfertigung und Heiligung ist, versteht sich eigentlich von selber. Denn niemand strebt nach einem Ziele, das er nicht kennt. Das Ziel der Rechtfertigung aber, die Versetzung aus dem Stande der Ungnade in den Stand der Gnade und der göttlichen Kindschaft durch die Verdienste Jesu Christi ist ein ganz übernatürliches, welches mithin nur durch übernatürlichen Glauben erkannt werden kann. Daher sehen wir auch, daß der göttliche Heiland, wenn er einzelnen eine besondere leibliche oder geistige Wohlthat erweisen wollte, immer zuvor von ihnen den Glauben forderte. Eben deswegen wird der Glaube von dem Apostel Paulus die Grundlage der zu hoffenden Dinge[10], von dem heiligen Johannes Chrysostomus die Mutter aller Güter und das Heilmittel unserer Seelen, und von dem heiligen Cyrillus das Auge der Seele genannt, weil er den Geist erleuchtet, das Gewissen ordnet und die Wege zum Heile zeigt. Will also der Sünder gerettet werden, so ist das erste Erfordernis, daß er, angeregt von Gottes Gnade, alle geoffenbarten Wahrheiten glaubt. Ohne Glauben, schreibt der heilige Paulus[11], ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen. Wir werden später über diesen Glauben

---

[8]) Joann. VI. 44. — [9]) Sess. VI. cap. 6. — [10]) Hebr. XI. I. — [11]) Hebr. XI. 6.

noch mehr zu sagen haben, hier gilt es zunächst die Wirkungen dieses Glaubens hervorzuheben.

Wenn der Sünder im Lichte des Glaubens seinen sittlichen Zustand betrachtet, seiner Missethaten und Übertretungen der göttlichen Gebote sich erinnert und dabei der unendlichen Gerechtigkeit Gottes gedenkt, welche die schwere Sünde mit ewiger Verdammnis und ewiger Qual in der Hölle bestraft, so muß diese furchtbare Wahrheit unwillkürlich in seinem Herzen Furcht und Bestürzung hervorrufen.

Gott schickte den Propheten Jonas nach Ninive, um den in Üppigkeit und Lastern lebenden Bewohnern dieser großen Stadt ihren baldigen Untergang anzukündigen, wenn sie nicht zur Buße sich wendeten. Die Niniviten hören auf den göttlichen Ruf und glauben an das durch des Propheten Mund verkündete göttliche Wort. Was erzeugte dieser Glaube zunächst in ihnen? Furcht ergreift sie, daß das angedrohte Unheil wirklich über sie hereinbrechen könnte, und Glaube und Furcht bestimmen sie, in Sack und Asche Buße zu thun, um das Verderben von ihren Häuptern abzuwenden. Saulus zieht Mord atmend gen Damaskus, da umblitzt ihn jählings Licht aus dem Himmel, er fällt zu Boden und hört eine Stimme[12]: Saul, Saul! warum verfolgst du mich! er vernimmt, daß es Jesus ist, der zu ihm redet. Er glaubt, und mit Beben und Schrecken erkennt er nun sein Verbrechen; die Furcht überwältigt ihn, er bricht zusammen und spricht: Herr, was willst du, daß ich thue? Ähnliches wiederholt sich bei jedem Sünder, wenn er auf den Ruf der Gnade hört und glaubt, er wird unwillkürlich von der Furcht der göttlichen Gerechtigkeit heilsam erschüttert.

Doch der nämliche Glaube, welcher dem Sünder die Hölle zeigt, zeigt ihm auch den Himmel, den er durch Buße erlangen kann, er lehrt ihn, daß Christus gekommen ist, die Sünder

[12]) Act. IX. 4.

zu suchen und selig zu machen, und so geht, indem er dies glaubt, ein Hoffnungsstern auf in seinem Herzen. Der verlorene Sohn sieht ein, daß er wider seinen Vater und wider den Himmel arg gesündiget hat, aber er weiß auch, daß sein Vater gut und barmherzig ist, und dies flößt ihm Hoffnung ein und bestimmt ihn zu dem Entschlusse[13]: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Magdalena ist eine große öffentliche Sünderin; doch sie hat erfahren, daß Jesus die Sünder nicht zurückweise, wenn sie sich gläubig ihm nähern. Sie glaubt an ihn und dem inneren Antriebe folgend geht sie hin, wirft sich reuig zu seinen Füßen nieder und benetzt sie mit ihren Thränen, und ihre Hoffnung wird nicht zu Schanden. Der Glaube des Sünders an Gottes Gerechtigkeit bewirkt Furcht, der Glaube an Gottes Barmherzigkeit aber bewirkt Hoffnung. So hat er denn bereits, von der Gnade angeregt, durch Glauben, Furcht und Hoffnung drei Schritte zu seiner Rechtfertigung gethan.

Ihnen folgt von selber der vierte. Denn wer fest glaubt und hofft, daß der barmherzige Gott zur Verzeihung geneigt ist, der fühlt sich gewiß auch zu diesem Gott mächtig hingezogen und fängt so, unterstützt von der Gnade, den beleidigten Gott wieder zu lieben an. Ihr wird viel vergeben, sprach der Heiland von Magdalena[14], weil sie viel geliebt hat.

Der Glaube aber, die Furcht, die Hoffnung und die wiedererwachende Liebe bewirken ein neues Gefühl in der Seele, das der Reue oder des Schmerzes und Abscheues vor den begangenen Sünden. Denn wie sollte derjenige keinen Abscheu vor der Sünde haben, der fest glaubt, daß er durch sie an den Abgrund der Hölle gebracht und des Himmels und der ewigen Seligkeit verlustig geworden ist? Wie sollte derjenige nicht Schmerz über seine Vergehen empfinden, der erkennt, daß er

---

[13]) Luc. XV. 18. — [14]) Ibid. VII. 47.

durch sie einen unendlich liebenswürdigen Gott beleidigt hat, der ihn mit den größten Wohlthaten überhäuft, ihn erschaffen, erlöst und geheiligt hat? David hört nach seinem Falle die Strafrede des Propheten Nathan, er vernimmt gläubig die göttlichen Drohungen und Züchtigungen, Furcht und Hoffnung streiten sich in seinem Herzen, doch das Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn gewinnt die Oberhand und seine Missethat und Gottes Güte erkennend, ruft er reuig aus: Peccavi, ich habe gesündigt gegen den Herrn; und der Reue folgte die Vergebung[15]: Der Herr vergiebt deine Schuld, sprach der Prophet, du sollst nicht des Todes sein; so daß derselbe David sagen konnte[16]: Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist, ein zermalmtes und gedemütigtes Herz, o Gott, verschmähst Du nicht.

Wer aber ein Übel wahrhaft bereut und verabscheut, der will es gewiß auch für alle Zukunft von sich fern halten und es nach Kräften wieder gut machen. Daher folgt sechstens der Reue der Vorsatz, d. h. der ernstliche Wille, die Sünde zu meiden und die schuldige Genugthuung zu leisten. Einen solchen Vorsatz hatte Zachäus, indem er zu Jesus sprach[17]: Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so erstatte ich es vierfach. Diesen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, fordert der Herr ausdrücklich, wenn er zu dem Sünder spricht[18]: Gehe hin und sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Ärgeres widerfahre; und ebenso den Vorsatz, das Böse gut zu machen, wenn Gott durch den Propheten Ezechiel spricht:[19]: Wenn der Gottlose Buße thut für alle seine Sünden, meine Gebote hält und Recht übt und Gerechtigkeit, dann soll er das Leben haben und nicht des Todes sein.

---

[15]) II. Reg. XII. 13. — [16]) Psalm. L. 19. — [17]) Luc. XIX. 8. — [18]) Joann. V. 14. — [19]) Ezech. XXXIII.

Wo aber die bisher aufgezählten Dispositionen vorhanden sind, da greift von selber endlich auch das Verlangen Platz nach jenen Mitteln, die Gott zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade gegeben hat, nämlich nach dem Empfange des heiligen Sakramentes der Taufe, oder wenn es sich um schon Getaufte handelt, des heiligen Sakramentes der Buße, durch welche mit der Vergebung der Sünden zugleich die heiligmachende Gnade eingegossen und die übernatürliche Lebensgemeinschaft mit Jesu Christo hergestellt wird.

Seht, verehrteste Zuhörer! dieses ist der ganze Rechtfertigungsprozeß des Sünders, der von der aktuellen Gnade ausgeht und mit der habituellen Gnade abgeschlossen wird. Die aktuelle Gnade kommt dem Menschen zuvor, weil er ohne sie keinen übernatürlichen, zum Heile führenden Schritt thun kann, sie unterstützt ihn, wenn er auf sie achtet, damit er glaube, Gottes Strafe fürchten, auf Gottes Barmherzigkeit hoffen, ihn lieben, seine Schuld bereuen und den Vorsatz zur Besserung fassen kann, sie flößt ihm das Verlangen nach den Heiligungsmitteln ein und folgt ihm so nach, bis endlich der heilige Geist in sein Herz bleibend einzieht und es übernatürlich gut und gottgefällig macht.

Der Glaube, die Furcht, die Hoffnung, die Liebe, die Reue, der Vorsatz und das Verlangen sind daher die sieben Stufen, auf denen der Mensch, unterstützt von der zuvorkommenden Gnade von seinem natürlichen zu einem übernatürlichen Zustande allmählich emporsteigt. Sie sind jene sieben Säulen, welche die göttliche Weisheit ausgesucht hat, um darauf das Gebäude der Rechtfertigung, den Tempel des heiligen Geistes, die Wohnung des dreieinigen Gottes zu errichten. Sie gleichen jenem siebenfarbigen Regenbogen, welchen Gott zum Zeichen des Friedens und der Versöhnung am Himmel erscheinen ließ, denn sie sind gleichsam das Band zwischen dem Menschen und Gott, die Brücke zwischen der Erde und dem Himmel. Sie sind wie sieben Lichtstrahlen, welche in der Seele aufgefangen,

darin das Feuer der göttlichen Liebe entzünden, die Finsternis der Sünde verscheuchen und den geistigen Toten zu neuem Gnadenleben erwecken. Sie sind gleichsam eine siebengliederige Kette, welche vom Himmel auf die Erde herabhängt und an deren Ringen der Mensch zu Gott emporsteigen kann.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß, wenn der Sünder sich auf die Rechtfertigung vorbereitet, jeder dieser Akte eigens und zwar in der angegebenen Ordnung von ihm erweckt werden müsse. Dies ist nicht notwendig, ja es kann geschehen, daß alle diese Akte gleichsam auf einmal und miteinander wie in einem Augenblicke in der Seele vor sich gehen. Das Wort des guten Schächers[20]: Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich gekommen bist, enthielt alles in sich, was notwendig war, um zu vernehmen: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Ebenso sprach David bloß: Peccavi, ich habe gesündigt, aber in diesem einzigen Worte war die ganze Disposition zur Vergebung enthalten, weshalb auch Nathan augenblicklich erwiderte: Der Herr vergiebt deine Sünde. Ein einzelner jener sieben Akte kann mehrere andere in sich enthalten. Denn wer z. B. anfängt, sich mit Liebe zu Gott zu wenden, der hofft zweifelsohne auch auf Gott und wendet sich mit Reue von der Sünde hinweg.

Indessen werdet ihr, wenn ihr nur ein wenig auf den Vorgang in euerem Innern acht gebet, leicht wahrnehmen, daß bei der gehörigen Vorbereitung auf das heilige Bußsakrament jene sieben Gefühle immer euer Herz einnehmen. Ja, ihr gebet denselben sogar wirklichen Ausdruck, wenn ihr die Reueformel nicht bloß mit den Lippen, sondern mit dem Herzen betet. Ihr glaubt dabei an Gott, ihr fürchtet ihn, weil ihr seine Strafe verdient habet, hoffet aber dabei auch auf seine Barmherzigkeit, bekennet, daß ihr ihn, das höchste Gut liebet, machet den Vorsatz der Besserung, und bittet endlich um die

---

[20]) Luc. XXIII. 42.

Lossprechung. Nachdem wir nun hinreichend erklärt haben, auf welche Weise die heiligmachende Gnade erlangt, d. h. die Sünde ausgetilgt und die göttliche Kindschaft erworben wird, müssen wir aus eben dieser Darlegung noch ein paar Folgerungen ableiten.

Zwei Folgerungen ergeben sich aus dem Gesagten; die eine bezieht sich auf die Glaubenslehre, die andere auf unser sittliches Verhalten. Wir haben gesehen, daß zwar der Glaube die erste aber nicht die einzige Disposition oder Zubereitung zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade ist. Denn Gott will den ganzen Menschen rechtfertigen, und darum muß sich auch der ganze Mensch mit seinem Verstande und seinem Willen zu Gott hinwenden, um jener Wohlthat teilhaftig zu werden. Er wendet sich aber mit dem Verstande zu Gott, wenn er glaubt, was Gott geoffenbaret hat; und mit dem Willen, wenn er dem Bösen entsagt und das Gute umfängt, d. h. mit Furcht vor Gott und Hoffnung auf seine Barmherzigkeit reuig und liebend zurückkehrt und den festen Vorsatz der Besserung macht.

Damit fällt die Behauptung der Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts, daß der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, von selbst in Nichts zusammen und erweist sich als falsch. Denn erstlich schreibt die Schrift nicht bloß dem Glauben, sondern auch der Furcht, der Liebe und der Reue die Sündenvergebung zu. Die Furcht, sagt der weise Sirach[21], vertreibt die Sünde, wer keine Furcht hat, der kann nicht gerechtfertigt werden. Ihr, erklärte der Herr von Magdalena, wird viel vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wenn ich einen Glauben hätte, schreibt der heilige Paulus[22], daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Zweitens lernen wir aus der Schrift, daß auch Gläubige verloren gehen, was

---

[21]) Eccl. I. 27, 28. — [22]) I. Corinth. XIII. 2.

unmöglich wäre, wenn der Glaube allein zur Rechtfertigung hinreichend wäre. Denket an die thörichten Jungfrauen, die ebenso den Bräutigam erwarteten, wie die klugen, d. h. an den Heiland glaubten, aber dennoch vernehmen mußten[23]: Ich kenne euch nicht; oder an jene, welche rufen: Herr, Herr! aber nichts destoweniger von dem Himmelreiche ausgeschlossen werden. Drittens endlich würde, wenn der Glaube allein genügte, daraus die schaudervolle Lehre folgen, daß man sich ungescheut allen Sünden und Lastern hingeben darf, wenn man nur dabei fest glaubt, während doch nach dem Worte Gottes nicht bloß die Ungläubigen, sondern auch Diebe, Räuber, Unzüchtige u. s. f., kurz, die Übertreter der göttlichen Gebote alle, sie mögen Glauben haben oder nicht, keinen Teil am Reiche Gottes haben, sondern verdammt werden.

Man wendet vielleicht dagegen ein, daß es in der Schrift öfters heiße, der Gerechte lebe aus dem Glauben, und daß der Heiland selber nicht selten, wenn er Wunder wirkte und Sünden vergab, bloß dem Glauben die Wirkung zuschrieb. Freilich lesen wir das in der Schrift. Allein, wenn wir uns die näheren Umstände ansehen, so finden wir, daß damit allezeit ein Glaube gemeint ist, welcher die übrigen Tugendakte und guten Werke nicht aus-, sondern einschließt, also nicht ein trockener und toter Glaube, sondern ein solcher, welcher als belebendes und gestaltendes Princip die Liebe hat, jener höhere Glaube, der zugleich mit voller Hingebung an Gott, mit demütiger Unterwerfung unter alle seine Gebote und mit Befolgung der Vorschriften des Glaubens verbunden ist. Doch wozu noch länger dabei verweilen? Keinem von uns ist das Wort des Apostels Jakobus unbekannt[24]: Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber keine Werke? Aus Werken wird gerechtfertigt der Mensch und nicht aus dem Glauben allein.

---

[23]) Matth. XXV. 12. — [24]) Jacob. II.

Wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.

Kommen wir zur zweiten Folgerung. Der göttliche Heiland trug einmal den jüdischen Schriftgelehrten das Gleichnis vor[25]: Ein Mann hatte zwei Söhne; er trat zu dem ersten und sprach: Sohn, gehe heute hin in meinen Weinberg und arbeite. Dieser aber antwortete: Ich will nicht; doch später, reuigen Sinnes geworden, ging er hin. Darauf richtete er an den zweiten die gleiche Aufforderung. Dieser erwiderte: Ich gehe, Herr! ging aber nicht.

Saget, verehrteste Zuhörer, spiegelt sich darin nicht auch unser Bild, das Bild aller Sünder? Wie oft, mein Christ, ist der Ruf der zuvorkommenden Gnade an dein Herz ergangen und hat dich zur Arbeit in diesem Weinberge aufgefordert: Glaube, sprach diese innerliche Stimme, fürchte, hoffe, liebe, bereue, beichte, rotte aus deine Sünden. Was hast Du darauf geantwortet? Du bist ein Christ, du glaubst, daß Gott dein Herr ist, dem du durch tausend Titel zum Gehorsame verpflichtet bist; du weißt, daß er dein Schöpfer, dein Erlöser und Richter ist, du weißt, daß er dich ewig verdammen, aber auch ewig belohnen kann. Du fühlst dies und sprichst mit dem zweiten Sohne: Ich gehe, Herr! Du glaubst, du erkennest deinen traurigen Zustand, du fürchtest und hoffest, aber wenn es zur wirklichen Besserung kommen soll, dann machst du es wie eben dieser Sohn, du gehst nicht, du änderst deinen Wandel nicht. Wirst du auf solche Weise jemals zum Heile gelangen? Nimmermehr.

Oder hast du vielleicht bisher gar wie der erste Sohn gesagt: Ich will nicht? Gewiß, beweinenswert wäre ein solcher Widerstand. Doch du bist ja ein gläubiger Christ und die Zeit der Gnade ist noch nicht abgelaufen; mache es darum von jetzt an wie dieser Sohn, folge von heute an dem göttlichen

---

[25]) Matth. XXI. 28 seqq.

Rufe, bereue die bisherige Verkehrtheit, suche durch verdoppelten Eifer das Versäumte gut zu machen und arbeite bis zum Abende deines Lebens im Weinberge deiner Seele. Rufe dir noch einmal ins Gedächtnis zurück, was wir kürzlich und heute über die Gnade gesagt haben. Letzthin haben wir gehört, welch unbeschreibliche Güter die habituelle Gnade in sich schließt; heute haben wir vernommen, wie leicht es ist, wenn wir nur wollen, uns diese Güter zu verschaffen. Die aktuelle Gnade geht dir voran, du stehst bereits auf der ersten Stufe des Glaubens, vielleicht auch auf der zweiten und dritten, der Furcht und Hoffnung, steige die folgenden hinan, und du wirst aus einem Sünder ein Gerechter, wirst teilhaft der Kindschaft und Freundschaft Gottes, wirst Erbe der ewigen Seligkeit. Amen.

Achter Vortrag.

Verminderung, Verlust und Vermehrung der Gnade.

Crescite in gratia et in cognitione Domini nostri et Salvatoris Jesu Christi.

Wachset in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

II. Petr. III. 18

Gott will alle Menschen selig machen, will, daß alle Sünder sich zur Buße wenden und leben, deswegen giebt er ihnen dazu die hinreichenden Gnaden. Wir haben das vorige Mal gehört, was der Mensch, wenn der Ruf der zuvorkommenden Gnade an ihn ergeht, seinerseits thun muß, um die heiligmachende Gnade zu empfangen und aus einem Sünder ein Gerechter, aus einem Kinde des Zornes ein Kind Gottes, aus einem Feinde ein Freund und Bruder Jesu Christi, aus einem Knechte Satans ein Erbe des Himmelreiches zu werden. Er muß, sagten wir, vor allem glauben, was Gott geoffenbaret hat, insbesondere, daß wir durch Jesum Christum gerechtfertigt werden. Dieser Glaube erzeugt dann in ihm die Furcht vor Gottes strafender Gerechtigkeit und die Hoffnung auf seine Barmherzigkeit. Darauf fängt er an, diesen barmherzigen Gott

zu lieben, bereut seine begangenen Sünden, faßt den Vorsatz der Besserung und sehnt sich nach den Gnadenmitteln, durch welche ihm Vergebung seiner Schuld und Versöhnung mit Gott zu teil wird.

Diese ganze siebenfache Vorbereitung ist daher das Werk der zuvorkommenden, begleitenden und unterstützenden Gnade, mit der der Mensch mitwirkt. Diese Gnade des Beistandes ist gleichsam der Magnet, welcher die Seele allmählich zu Gott hinzieht, bis sie durch die Taufe oder Buße bleibend durch Eingießung der rechtfertigenden oder heiligmachenden Gnade mit ihm vereinigt wird. Wer immer darum diese Vorbereitung vorausschickt, bei dem kann es nicht fehlen, daß er wirklich mit Gott versöhnt wird, denn Gott will kein unvollkommenes Werk machen, sondern das, was er begonnen hat, auch vollenden. Er hat mit der aktuellen Gnade gleichsam an die Pforte des Herzens geklopft und Einlaß begehrt. Hat ihm der Mensch durch reuige und bußfertige Gesinnung Einlaß gewährt, dann tritt Gott selber wirklich ein, vertreibt die Sünde und heiligt die Seele zu seinem lebendigen Tempel, sie ist, wie der Apostel sich ausdrückt[1], nun abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes.

Es fragt sich nun, verehrteste Zuhörer! ob in allen Gerechtfertigten die heiligmachende Gnade eine und dieselbe ist und bleibt, oder ob sie vermehrt, vermindert oder wieder verloren werden kann. Zweifelsohne kann Gott seine Güter, nicht bloß die natürlichen, sondern auch die übernatürlichen, austeilen wie er will. Wir sehen, daß er in der Ordnung der Natur nicht allen die gleichen physischen und geistigen Anlagen giebt. Einige sind kräftiger, andere schwächer gebaut; der eine hat ein scharfes Auge, der andere ist kurzsichtig; mancher hat ein besonderes Talent für die Kunst, ein anderer hingegen

[1]) I. Corinth. VI. 11.

für mechanische Arbeiten; dieser ist zum Studium, jener zu einem praktischen Fache geeigneter. Sollte Gott nicht ebenso frei sein im Reiche der Gnade, in der Austeilung der übernatürlichen Gaben? Gewiß, und der Apostel lehrt es ausdrücklich, wenn er sagt[2]: Einem jeden von uns wurde Gnade gegeben nach dem Maße der Schenkung Christi. Dies gilt nicht bloß von der aktuellen, sondern auch von der habituellen Gnade. Obschon Gott allen, welche die erforderliche Disposition haben, die heiligmachende Gnade eingießt, so kann er doch manchen eine reichlichere Fülle derselben mitteilen, so daß sie ihm noch wohlgefälliger als andere sind, wie z. B. Johannes der Täufer, von welchem der Heiland sagt[3]: Unter den vom Weibe Geborenen ist kein größerer aufgestanden als Johannes; oder Maria, die seligste Jungfrau, welche nach des Engels Worten die Gnadenvolle mit Vorzug ist.

Zu diesem ersten Grunde, den wir aus der Freiheit Gottes in der Austeilung seiner Güter genommen haben, kommt noch ein zweiter hinzu, aus der Empfänglichkeit des Menschen. Wie mancher, der ein hinreichendes natürliches Talent empfangen hat, es durch Fleiß und Übung weiter bringen kann als ein anderer, der das gleiche Talent empfing, aber es nicht so eifrig benützte und verwertete; ebenso kann bei den übernatürlichen Gnaden ähnliches geschehen. Wer mit denselben mitwirkt, kann sicherlich mehr in der Gnade wachsen als jener, welcher im Guten saumselig ist. Daraus folgt von selber, daß der Grad der Gnade nicht in allen Gerechtfertigten der gleiche ist, daß mithin die Gnade eines Wachstums und einer Verminderung fähig ist.

Das Gegenteil lehrten die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts. Denn da dieselben, wie wir jüngst vernommen haben, behaupteten, daß die Rechtfertigungsgnade eine rein äußerliche und keineswegs eine innerliche sei, indem durch die Verdienste Christi nach ihrer Meinung die Sünden bloß zu-

---

[2]) Ephes. IV. 7. — [3]) Matth. XI. 11.

gedeckt und die Gläubigen nur äußerlich als Gerechte angesehen werden, und da sie überdies sagten, daß die guten Werke des Menschen vor Gott nichts zählen, sondern der Glaube allein zur Rechtfertigung genüge, so konnte von einer Vermehrung oder Verminderung der heiligmachenden Gnade bei ihnen keine Rede sein und mußten sie, wie sie es auch wirklich thaten, annehmen, daß kein Heiliger, nicht einmal Maria, vor den übrigen Gerechten etwas voraus habe. Deswegen hat das Konzil von Trient den Kanon festgestellt[4]: Wenn jemand sagt, die empfangene Gerechtigkeit werde durch gute Werke vor Gott nicht bewahrt und auch nicht vermehrt, der sei im Banne.

Noch weiter ging Kalvin, welcher behauptete, daß der einmal Gerechtfertigte die habituelle Gnade gar nie mehr verlieren könne, weswegen das Konzil lehrt[5]: Wenn jemand sagt, der einmal gerechtfertigte Mensch könne ferner nicht mehr sündigen, noch auch die Gnade verlieren, der sei im Banne. Demgemäß müssen wir, nachdem wir jüngst von der Erlangung der heiligmachenden Gnade gesprochen haben, heute von der Verminderung und dem Verluste sowie von der Vermehrung derselben handeln. Beginnen wir mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Der Apostel Paulus, von dem kostbaren Gute der Gnade redend, sagt[6], daß wir diesen Schatz in thönernen, also leicht zerbrechlichen Gefäßen haben. Wir sind eben Menschen und leben in einer Welt, in der wir gar vielen Versuchungen und Gefahren unseres Heiles ausgesetzt sind, indem uns bald unsere Leidenschaften schmeicheln, bald die irdischen Güter und Genüsse uns anziehen, bald der höllische Feind uns zusetzt und uns jenen Schatz zu rauben sucht. Wenn unter solchen Umständen nicht eine beständige Vorsicht und Wachsamkeit geübt

---

[4]) Sess. VI. can. 24. — [5]) Can. 23. — [6]) II. Corinth. IV. 7.

wird, wenn wir uns da nicht Mühe geben, gleich den Anfängen des Bösen zu widerstehen und auch im kleinen treu zu bleiben, ist es da nicht gar zu leicht möglich, daß wir diesen Schatz, wenn nicht verlieren, doch beschädigen und entstellen?

Ich rede hier nicht von jenen läßlichen Fehlern, die ohne jeglichen Bedacht und fast ganz unbemerkt begangen werden und von welchen auch die großen Heiligen nicht verschont blieben, da kein Mensch bei seiner natürlichen Hinfälligkeit ohne ein außerordentliches Privileg Gottes imstande ist, alle derartigen Mängel und Unvollkommenheiten zu vermeiden; denn solche Fehler, die gleichsam wie ein unsichtbarer Staub durch verschlossene Fenster in das Gemach der Seele dringen, können dieser sicherlich keinen Schaden zufügen. Ich rede hier von jenen läßlichen Sünden, die man gleichsam mit offenen Augen, mit Wissen und Bedacht begeht, die man zu vermeiden vermöchte, wenn man wollte, und von denen man sich bessern könnte, aber es unterläßt. Sollten diese, obschon sie der Seele nicht den Tod bereiten, nicht wenigstens allmählich die Liebe vermindern, das Herz nach und nach von Gott entfernen, uns zu einer immer größeren Nachgiebigkeit gegen den Versucher verleiten, unsere geistigen Kräfte abschwächen, uns vieler göttlicher Gunstbezeigungen berauben und so die Gnade vermindern? Ich glaube, daß dies kein Christ bezweifeln wird.

Doch wie müssen wir uns eine solche Verminderung der habituellen Gnade vorstellen? Dürfen wir uns dieselbe etwa so denken, daß mit jeder neuen läßlichen Sünde auch immer ein Grad der heiligmachenden Gnade verloren geht, in der Weise, wie z. B. eine Geldsumme immer geringer wird, je öfter man ein Geldstück hinwegnimmt? Keineswegs; denn wenn durch läßliche Sünden die Gnade gradweise vermindert würde, dann müßte mit dem letzten Grade die Gnade ganz aus der Seele verschwinden. Dies aber ist gegen die Glaubenslehre, welche uns sagt, daß die läßlichen Sünden, weil sich bei ihnen der Mensch nicht ganz von Gott abwendet, die

heiligmachende Gnade nicht rauben. Nur die Todsünde allein zerstört das Gnadenleben. Der Mensch verbleibt ungeachtet vieler läßlichen Sünden immer noch im Gnadenstande, er hört nicht auf ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmels zu sein; folglich bleibt auch die heiligmachende Gnade ihrem Wesen nach in seiner Seele. Wenn aber die Substanz der Gnade, weil sie an sich etwas Unteilbares ist, nicht verringert werden kann, wie kann man dann dessenungeachtet sagen, daß die heiligmachende Gnade durch Trägheit, Leichtsinn und Unbeständigkeit im Guten und überhaupt durch läßliche Sünden vermindert wird?

Darf man es von ihrem Wesen nicht verstehen, so muß es wohl auf ihre Wirkungen in der Seele bezogen werden. Man hört öfter im Leben den Ausdruck: Aus der Übung kommen. Wenn nämlich jemand ein besonderes Talent besitzt oder eine Kunst oder eine Sprache erlernt hat, diese aber dann vernachlässigt und sich mit anderen Dingen beschäftigt, so wird er zwar jenes Talent nicht ganz verlieren, aber er kommt doch nach und nach aus der Übung, er spricht z. B. noch die fremde Sprache, aber nicht mehr so geläufig, er spielt noch ein Instrument, aber nicht mehr mit der früheren Fertigkeit. So geht es auch mit der Gnade; sie ist ein übernatürliches Talent. Vernachlässigt sie der Mensch, hängt er sein Herz an zeitliche Dinge, ohne gerade schwer zu sündigen, so schwächt er dadurch die Wirkungen der Gnade.

Wir wollen uns noch einiger anderer Vergleiche bedienen, um die Sache noch deutlicher zu machen und damit zugleich auf die Nachteile der Verminderung der Gnade hinzuweisen. Wenn man einer Person Fesseln anlegt und ihr die Hände bindet, so verliert sie dadurch nichts an ihrer leiblichen Stärke, aber weil gebunden, kann sie sich nicht mehr so frei bewegen wie vorher. Die heiligmachende Gnade ist die innerliche übernatürliche Kraft der Seele, welche bewirkt, daß das Herz für Gott schlägt. Wenn nun dieses Herz gern kleine Fehltritte

sich zu Schulden kommen läßt, so werden diese eine Fessel für dasselbe, so daß es sich nicht mehr so frei und ungehindert wie ehedem zu Gott hinbewegt.

Die heiligmachende Gnade ist ein himmlisches Licht, ist gleichsam eine göttliche Sonne, welche in der Seele aufgegangen ist, sie erleuchtet und mit heiliger Glut erwärmt. Wenn sich zwischen dich und die Sonne Staubwolken drängen, so wird zwar die Sonne an ihrer Leuchtkraft nichts einbüßen, aber du wirst sie nicht mehr so rein und klar sehen wie vorher. In gleicher Weise vermindern auch die läßlichen Sünden und die Untreue gegen Gott in kleinen Dingen die Wirkungen der göttlichen Gnade und verdunkeln ihren Glanz.

Die heiligmachende Gnade ist gleichsam das geistliche Gewand und der Schmuck Jesu Christi. Denn ihr alle, sagt der Apostel[7], die ihr in Christo getauft worden seid, habt Christum angezogen. Ein Kleid, solange es nicht durch Schmutz ganz entstellt oder gewaltsam zerrissen wird, bleibt stets ein Kleid, auch wenn kleine Löcher oder Schmutzflecken daran sind, aber es hat doch an Wert und Schönheit verloren, und wer es trägt, wird minder schön in unseren Augen erscheinen. So beflecken auch läßliche Sünden das Gewand der Gnade und machen, daß die Seele, obschon sie noch damit bekleidet ist, d. h. sich noch der Liebe Gottes erfreut, doch weniger schön in seinen Augen erscheint.

Durch die heiligmachende Gnade sind wir lebendige Tempel des heiligen Geistes. Wenn in einem Gotteshause alles rein und wohlgeordnet ist, so wirst du es weit lieber haben, als wenn es staubig ist. Deine geringen Fehler und Nachlässigkeiten zerstören allerdings den Tempel des heiligen Geistes nicht, aber sie mindern wenigstens das Wohlgefallen Gottes daran.

Durch die heiligmachende Gnade ist die Seele eine Gottesbraut geworden. Wenn ein Bräutigam an seiner Braut kleine

---

7) Gal. III. 27.

aber selbstverschuldete Mängel entdeckt, wenn er sieht, daß sie sich gleichgültig gegen manchen seiner guten Wünsche verhält, oder ihn, wenn auch in unbedeutenden Sachen, hintergehen will, wird dies seine Liebe zu ihr vermehren? Er wird sich, eben weil er sie aufrichtig liebt, auf solche Wahrnehmungen hin nicht gleich von ihr trennen, aber allmählich kann doch eine Erkaltung eintreten, und auch er wird ihr dann jene freundschaftliche Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit nicht mehr schenken, welche er ihr früher zuzuwenden pflegte. Nicht anders verhält es sich zwischen uns und Gott, wenn wir uns freiwilliger Nachlässigkeiten schuldig machen; Gott kündigt uns seine Liebe und Freundschaft nicht auf, aber er wird uns manche Gnadenmitteilungen vorenthalten und das Verhältnis wird sich weniger innig gestalten.

Damit, verehrteste Zuhörer! meine ich sattsam erklärt zu haben, wodurch und wie eine Verminderung der heiligmachenden Gnade eintritt; und ihr selber habet dabei gewiß für euch den Vorsatz gefaßt, euch nicht bloß vor schweren, sondern auch vor läßlichen Sünden soviel nur immer möglich zu hüten, und niemals dem Gedanken leichtsinniger Christen Raum zu geben: Auf ein bißchen Gnade mehr oder weniger kommt es nicht an, wenn ich sie nur nicht ganz verliere. Sicherlich würde es keiner von diesen so ganz gleichgültig hinnehmen, wenn jemand mutwilligerweise ihr Gewand beschmutzte oder ihre Wohnung verunreinigte. Hier handelt es sich nicht um ein irdisches, sondern um ein göttliches Kleid, nicht um eine irdische Wohnung, sondern um einen lebendigen Gottestempel. Noch weniger aber werdet ihr einem solchen leichtfertigen Gedanken Raum geben, wenn ihr, abgesehen von dem Werte der heiligmachenden Gnade und von der unendlichen Majestät und Güte Gottes, dessen Geschenke unaufhörlichen Dank und nicht Geringschätzung, und dessen Gaben nicht Vergeudung sondern fleißige Benützung verdienen, wenn ihr, sage ich, wohl bedenket, daß freiwillige läßliche Sünden der Weg zur schweren Sünde und so zum

Verluste der Gnade und zum Tode der Seele sind; denn unfehlbar ist Sirachs Wort[8]: Wer Geringes nicht achtet, geht allmählich zu Grunde.

Ein Beispiel finden wir in der geheimen Offenbarung. Dem Engel, d. h. dem Vorsteher der Kirche von Ephesus ließ Gott durch den heiligen Johannes sagen[9]: Dies habe ich wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast. Nicht gänzlich hatte jener die Liebe verlassen, aber er hatte nicht mehr den ersten Eifer wie damals, als er durch die Gnade mit Gott verbunden worden war. Diese Abnahme mißfällt Gott, er will keine Lauheit, sondern Eifer, und darum fordert er ihn zur Rückkehr auf und droht strafend einzuschreiten, falls er noch länger säumte. Dies kann und muß jeder auf sich anwenden, der sich eine gleiche Geringachtung der Gnade vorwerfen muß, damit nicht bei ihm das Wort des Heilandes in Erfüllung gehe[10]: Es wird von ihm, was er hat, genommen werden. Handeln wir daher stets nach der Aufforderung des weisen Sirach[11]: Nicht ein Teilchen einer guten Gabe möge dir entgehen, damit bei uns jenes andere Wort des Herrn zutreffe[12]: Weil du über weniges getreu gewesen bist, werde ich dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn.

Wir kommen nun zur zweiten Frage, ob die Gnade der Rechtfertigung wie vermindert, so auch gänzlich verloren werden kann. Ich habe schon im Eingange erwähnt, daß Kalvin die Behauptung aufgestellt hat, der einmal Gerechtfertigte könne die Gnade niemals mehr verlieren. Luther geht nicht so weit, aber er sprach dafür die Ansicht aus, die Gnade gehe bloß durch den Abfall vom Glauben, oder durch Unglaube, nicht aber durch andere Todsünden verloren. Nehmen wir einmal an, daß diese beiden Ansichten richtig wären, welche Folgerungen

---

[8]) Eccli. XIX. 1. — [9]) Apoc. II. 4. — [10]) Matth. XIII. 12. — [11]) Eccli. XIV. 14. — [12]) Matth. XXV. 21.

würden sich denn daraus ergeben? Wenn einmal jemand sich fest in den Kopf setzen dürfte, er sei ein Gerechtfertigter, so könnte sich ein solcher nach Kalvins Lehre alle Schlechtigkeiten und Frevel erlauben, weil er ja doch in den Himmel kommen muß, da er als Gerechtfertigter nie mehr die Gnade verlieren kann. Und wenn ein anderer umgekehrt von dem Gedanken erfüllt wäre, er sei ein Verworfener oder besitze nicht den rechten Glauben, müßte er nicht an seinem Heile verzweifeln? Und würden nicht ebenso durch die andere Lehre, daß nur der Glaubensverlust zum Heilsverlust führt, allen Sünden und Lastern die Thore geöffnet und alle guten Werke überflüssig, da es nicht auf sie, sondern bloß auf die Bewahrung des Glaubens ankäme, um ein Gerechtfertigter zu bleiben? Sagt, verehrteste Zuhörer! kann eine solche Lehre, die so furchtbare Folgen nach sich zieht, von Gott geoffenbaret sein? Nein, denn sie widerstreitet schon der gesunden Vernunft, und um so mehr der göttlichen Offenbarung.

In der That, öffnen wir die heilige Schrift, lesen wir jene Stellen nach, welche von der Bewahrung und Erhaltung der Rechtfertigungsgnade handeln, wir werden deutlich sehen, daß die Schrift nicht bloß von der Möglichkeit ihres Verlustes redet, sondern auch Beispiele des wirklichen Verlustes in Menge bringt.

Derselbe Prophet Ezechiel, welcher den Gottlosen die tröstliche Hoffnung giebt, daß sie, wenn sie sich bekehren und Buße thun, volle Vergebung bei Gott erlangen und nicht ewig tot sein, sondern leben werden, richtet auch an die Gerechtfertigten das erschütternde Wort[13]: W e n n d e r G e r e c h t e v o n s e i n e r G e r e c h t i g k e i t s i c h a b w e n d e t u n d F r e v e l b e g e h t, s o l l t e e r d a l e b e n? A l l s e i n e r G e r e c h t i g k e i t, d i e e r g e ü b t, w i r d n i c h t g e d a c h t; i n s e i n e r A b t r ü n n i g k e i t, d u r c h d i e e r t r e u l o s w a r d, u n d i n s e i n e r S ü n d e, w e l c h e e r b e-

[13]) Ezech. XXXIII.

gangen hat, in dieser soll er sterben. Ist damit nicht klar und bestimmt ausgesprochen, daß der Gerechtfertigte die Gnade wieder verlieren, ja, daß er sogar, wenn er nicht rechtzeitig Buße thut, ewig verloren gehen kann? Wenn ferner der Apostel schreibt[14]: Wer vermeint zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle, und wenn er eben wegen dieser Leichtigkeit des Falles in die Sünde an einer anderen Stelle die Gläubigen ermahnt[15]: Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern; setzt er damit nicht die Möglichkeit des Verlustes unseres besten Gutes, der heiligmachenden Gnade, voraus? Und wenn der göttliche Heiland selber und zwar zunächst zu seinen Aposteln spricht[16]: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet, und dann wieder[17]: Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner, jede Rebe an mir, wenn sie nicht Frucht bringt, nimmt er hinweg und sie wird ins Feuer geworfen zum Verbrennen; ist damit nicht ebenfalls klar ausgedrückt, daß auch die Gerechten fallen und von Christo getrennt und so der Gnade beraubt werden?

Ja, die Schrift geht noch weiter, sie lehrt nicht bloß die Möglichkeit des Verlustes der Gnade, sondern spricht auch von wirklichem, oft unheilbarem Abfalle. Es genügt, wenn ich bloß einige Beispiele aus der heiligen Schrift anführe. Das erste Menschenpaar, Adam und Eva, waren gewiß Gerechte und zwar in einer ganz außerordentlichen Weise; dennoch verblieben sie nicht in der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern sündigten, verloren Gottes Gnade und Freundschaft und wurden aus dem Paradiese vertrieben. Saul war, als er zum Könige über Israel erkoren wurde, der Liebling Gottes, es gab in ganz Israel keinen, der besser als er gewesen wäre; und doch wie tief ist er gesunken; er wurde verworfen von

---

[14]) I. Corinth. X. 12. — [15]) Philipp. II. 12. — [16]) Matth. XXVI. 41. — [17]) Joann. XV. 1, 2.

dem Herrn. David wird ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt, ist nicht auch er in schwere Sünden gefallen? Und Salomon, den Gott, weil er an ihm Wohlgefallen fand, mit zeitlichen und geistigen Gütern überhäufte, dem er besonders hohe Weisheit verliehen hatte, ist er nicht aus einem Diener des wahren Gottes ein Thor und Götzendiener geworden? Judas war ein Apostel, erkoren vom Heilande, geliebt von dem göttlichen Meister, der in der Stunde der Versuchung noch in besonderer Weise ihn warnte; o, wie arg hat er sich verirrt, so daß er zum Verräter am Sohne Gottes und zum Selbstmörder wurde. Petrus, zu dem der Herr gesagt hatte[18]: Selig bist du, Simon Sohn des Jonas, und den er zum Felsen auserwählt hatte, um darauf seine Kirche zu bauen, ist nicht auch er gefallen?

Kann man nach solchen Beispielen noch bezweifeln, daß der Gerechtfertigte die Gnade verlieren kann, und zwar nicht bloß durch den Unglauben, sondern auch durch andere Sünden, durch jede Übertretung eines göttlichen Gebotes, weshalb die Schrift sagt, daß nicht bloß Ungläubige, sondern auch Diebe, Räuber, Unzüchtige u. s. f. vom Himmelreiche ausgeschlossen sind? Doch wozu noch länger beweisen, was der Sünder in sich selber erfährt. Denn woher die Unruhe seines Gewissens, woher die Furcht vor dem Tode und vor dem Gerichte, wenn er in eine schwere Sünde gefallen ist? Eben aus dem Bewußtsein, daß er kein Kind Gottes mehr, sondern ein Feind Gottes ist, d. h. daß er die Gnade verloren hat.

Ist es aber gewiß, verehrteste Zuhörer! daß kein Gerechter vor dem Falle sicher ist, dann muß auch jeder es sich angelegen sein lassen, sein Heil mit Furcht und Zittern zu wirken und nicht bloß die Sünde, sondern auch die Gelegenheiten zur Sünde zu meiden, geradeso und noch mehr als jener alle schädlichen Einflüsse auf seinen Leib meidet, der die Ge-

---

[18]) Matth. XVI. 17.

sundheit bewahren will. Doch nicht bloß dafür soll er besorgt sein, daß die Gnade in ihm sich nicht vermindere oder gar verloren gehe, sondern auch dafür, daß die Gnade in ihm wachse und sich vermehre. Was dies zu bedeuten habe und wie es geschehe, wollen wir noch ein wenig näher erwägen.

Wie die heilige Schrift lehrt, daß bei der heiligmachenden Gnade eine Verminderung und ein gänzlicher Verlust derselben eintreten kann, ebenso lehrt sie, daß dieselbe vermehrt werden kann. Allbekannt sind die Worte im Buche der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes[19]: Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger. Eine solche Aufforderung wäre unbillig, ja eitel und vergeblich, wenn durch treue Mitwirkung die Gnade nicht vermehrt werden könnte. In gleicher Weise ermahnt der heilige Petrus am Schlusse seines zweiten Sendschreibens die Gläubigen[20]: Wachset in Gnade und in Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi; und giebt damit zu verstehen, daß ein Wachstum in Gnade, ein Fortschritt in Tugend und Gottgefälligkeit nicht nur stattfinden kann, sondern auch soll. Ebenso verlangt der heilige Paulus[21], daß wir Wahrheit in Liebe übend, d. h. durch werkthätige Liebe, wachsen sollen in allem durch ihn, welcher das Haupt ist, Christus; und gleichzeitig versichert er die Gläubigen[22], daß er nicht aufhöre für sie zu beten, damit sie Gottes würdig wandeln, in jedem guten Werke Frucht bringend und wachsend in der Erkenntnis Gottes erkräftigt in jeglicher Kraft.

Außerdem beschreibt uns die Schrift dieses Wachstum näher. Glückselig der Mann, sagt der Psalmist[23], dem Hilfe kommt vom Herrn, der Wege bahnt in seinem

---

[19]) Apoc. XXII. 11. — [20]) II. Petr. III. 18. — [21]) Ephes. IV. 15. — [22]) Coloss. I. 10. — [23]) Psalm. LXXXIII. 6 seqq.

Herzen aus diesem Jammerthale zum Orte seiner Bestimmung; denn Segen wird spenden der Gesetzgeber, er wird fortschreiten von Tugend zu Tugend und zeigen wird sich der Gott der Götter in Sion. Der Psalmist drückt damit den Anfang, das Mittel, den Fortschritt und das Ziel des Gerechten aus. Der Anfang ist die Gnade, das Mittel die Gesetzestreue oder die Beobachtung der Gebote, der Fortschritt die Vermehrung der Tugenden und das Ziel das ewige Schauen Gottes. Gleichwie nämlich der Wanderer, der nach einem bestimmten Orte pilgert (denn dieses Bildes bedient sich der königliche Sänger), wenn er merkt, daß er dem Ziele näher kommt, seine Schritte verdoppelt, so soll der Gerechte, der weiß, daß sein Aufenthalt in diesem Jammerthale eine Reise nach dem himmlischen Sion ist, von Tugend zu Tugend vorwärtsschreiten durch Mitwirkung mit Gottes Gnadenhilfe, bis er Gott selber von Angesicht zu Angesicht sehen wird.

Eines anderen Bildes bedient sich Salomon in seinen Sprüchen. Der Gerechten Weg, sagt er[24], ist wie strahlend Licht, es kommt hervor und wächst bis zum vollen Tage. Wie nämlich die Sonne im Osten aufgeht und allmählich znr Mittagshöhe emporsteigt und in ihrem Aufsteigen immer größeren Glanz verbreitet, so soll der Gerechte immer mehr sein Licht leuchten lassen durch gute Werke und so an Gnade zunehmen. Wollet ihr dafür auch ein praktisches Beispiel, so denket bloß an die Apostel, die vordem so furchtsam und verzagt waren, dann aber, nachdem sie die Kraft aus der Höhe, die Gnade des heiligen Geistes, empfangen hatten, täglich an Eifer für Gottes Ehre, an Geduld und Standhaftigkeit in allen Schwierigkeiten, an Bereitwilligkeit zu allen guten Werken, kurz an Tugend und Heiligkeit zunahmen.

Doch besser noch werden wir dieses Wachstum in der

---

[24]) Prov. IV. 18.

Gnade verstehen, wenn wir eingehender die Wirkungen betrachten, welche in der Seele erzeugt werden, die von den Gnaden Gebrauch macht. Wie ein Mensch, der eine böse Gewohnheit an sich hat, durch dieselbe gleichsam wie mit eisernen Banden gefesselt wird, die er sich selber geschmiedet hat, so daß er selten anders handelt als die zwingende Gewohnheit verlangt, die zur anderen Natur in ihm wird, und daher bei ihm keine Freiheit mehr, sondern Knechtschaft ist, die Knechtschaft der Sünde; — so wird umgekehrt für den, welcher durch die Gnade ein neuer Mensch geworden ist, gerade das, was ihm vorher eine Last zu sein schien, eine süße Lust, er fühlt sich frei wie ein Mensch, dem die Ketten abgenommen wurden, und die göttliche Liebe, die mit der Gnade in sein Herz eingezogen ist, macht ihm die Haltung der Gebote leicht. Mit Freuden kämpft er jetzt gegen die Versuchung, mit Freuden verleugnet er die bösen Begierden, mit Freuden unterzieht er sich der Abtötung, das Beschwerliche wird ihm zum Vergnügen.

„Lust und Lieb' zu einem Ding,“ sagt das Sprichwort, „macht alle Arbeit ring.“ Stellet euch zum Beispiele einen Mann vor, der Lust und Liebe zur Jagd hat. Den ganzen Tag über streift er durch die Wälder, er geht über Stock und Stein, steigt Berge hinauf und verfolgt das Wild hinab in das Thal, er denkt kaum an Speise und Trank und verspürt keine Müdigkeit, die Liebe zur Jagd versüßt ihm jede Anstrengung. Oder denket euch einen Handwerker oder Kaufmann, die Lust und Liebe zu ihrem Gewerbe haben; den ganzen Tag sind sie beschäftigt in der Werkstätte oder im Kaufladen, unverdrossen arbeiten sie, jeder Gewinn, den sie erzielen, entschädigt sie für jede Plage und spornt sie zu neuer Arbeit an. Ähnlich nun wirkt die Gnade in empfänglichen Seelen, denn sie ist himmlische Lust und göttliche Liebe, und zwar Lust und Liebe zum Sittlichen, zur Vollkommenheit, zum höchsten Streben nach Gottähnlichkeit.

Daher bekennt der heilige Augustin, nachdem er lang

mit den Eitelkeiten der Welt, mit seinen bösen Gewohnheiten und Leidenschaften gerungen hatte und die Gnade plötzlich alle diese Ketten sprengte[25]: Wie süß ist es mir auf einmal geworden, jener eitlen irdischen Dinge zu entbehren; sie, von denen ich verlassen zu werden fürchtete, konnte ich jetzt mit Freuden selbst verlassen. Und wie stieg dann Augustinus, von dieser Gnadenlust erfüllt, immer höher und höher empor auf den Stufen der Tugenden, hinauf bis zum Gipfel der Heiligkeit! Was Augustin an sich erfuhr, das haben vor ihm ein Levi, ein Saulus erfahren, aus denen durch diese Gnade ein Matthäus und ein Paulus wurde, aus dem Zöllner ein Apostel, aus dem grimmigen Verfolger ein unermüdlicher Heilsbote, täglich mehr sich und andere heiligend. Dasselbe haben mit und nach ihnen noch Tausende und Hunderttausende erfahren, die aus Wucherern Freigebige, aus Schwelgern Enthaltsame, aus Stolzen Demütige wurden. O himmlische Kraft der Gnade, o Wunder der Gnade, die aus dem schwankenden Schilfrohr eine unerschütterliche Eiche, aus der hinfälligen Natur einen Helden macht, der nicht nur gegen äußere Feinde, sondern auch gegen innere, gegen sich selbst stark und unüberwindlich ist.

Daraus ergiebt sich dann weiter von selbst, daß da, wo die Gnade und Liebe Gottes in einem Herzen Wurzeln geschlagen haben, gleichzeitig auch die Haupttugenden wie in einem fruchtbaren Boden immer besser gedeihen. Die Gnade bringt Starkmut, so daß der Christ nicht bloß die gewöhnlichen Schwierigkeiten überwindet, die bei der Ausübung aller Tugenden vorkommen, und sich vom rechten Pfade nicht abziehen läßt, sondern auch das Schwerste und Härteste opferfreudig erträgt. Oder was hat eine Agnes, eine Cäcilia, eine Agatha und so viele andere zarte Jungfrauen und Kinder starkmütig gemacht, so daß sie über die Wut der Tyrannen und der Hölle, die mit

---

[25]) Confess. lib. IX. cap. 1.

der ausgesuchtesten Grausamkeit alles aufboten, sie zu foltern und zu quälen, frohlockend triumphierten und aller Martern spotteten? Es war die Gnade, denn die Kraft, sprach der Herr zu Paulus[26], wird in der Schwachheit vollendet, d. h. die Gnade macht nicht nur die Starken stärker, sondern rüstet auch die Schwachen mit riesiger Kraft aus.

Die Gnade bringt ferner mit sich die Haupttugend der Mäßigung, weil sie den Menschen zurückhält von dem, was ihn anlockt, nämlich von der Befriedigung sinnlicher Begierden, sei es nun Augenlust, Gaumenlust, Fleischeslust oder sonstige unordentliche Dinge. Erinnert euch an die heiligen Einsiedler, an die Väter der Wüste und so viele andere Heilige, die viele Jahre lang in Armut und Abgeschlossenheit lebten und sich alles versagten, was dem Fleische schmeicheln konnte, und dabei wie Engel lebten, mit himmlischen Tröstungen überschüttet.

Die Gnade bringt mit sich die Tugend der Gerechtigkeit, denn wo Gottesliebe wohnt, giebt sie nicht nur Gott was Gottes ist, sondern auch dem Nächsten, was des Nächsten ist. Daher kommt der begnadete Christ gern allen seinen Verpflichtungen nach, wie ihr das an jeder frommen Seele sehen könnt. Denn je sorgfältiger eine Seele die Gnade bewahrt und je mehr sie Gott liebt, desto treuer und gewissenhafter wird sie werden.

Die Gnade bringt endlich mit sich die Tugend der Klugheit, denn sie erleuchtet und zeigt, was man bei jedem Geschäfte thun oder unterlassen muß, um recht zu handeln, um Gott nicht zu beleidigen und die Liebe nicht zu verletzen; ja, sie bringt nicht bloß gewöhnliche Klugheit, sondern höhere Weisheit, weil sie das Wahre nicht bloß zeigt, sondern auch die Liebe zum Vollbringen einflößt. Daher die Erscheinung, daß jene, welche nicht von den Eingebungen der

---

[26]) II. Corinth. XII. 9.

Natur, sondern vom heiligen Geiste und seiner Gnade sich leiten lassen, sicher wandeln und rasch auf dem Tugendwege voraneilen.

Seht, dies ist das Wachstum oder die Vermehrung der heiligen Gnade; so wird das Senfkörnlein zum Baum, der himmlische Früchte trägt und auf dessen Zweigen die Tugenden sich niederlassen. So durchdringt die Gnade gleich dem Sauerteig den Menschen, gestaltet ihn immer mehr um, verwandelt sein irdisches in ein geistliches Leben, ein Leben aus Gott und mit Gott, und führt zum ewigen Leben bei Gott und in Gott.

Die Nutzanwendung ergiebt sich dabei von selber. Wirtschaftet, sprach der Herr im Evangelium zu seinen Knechten[27], nachdem er ihnen die Talente übergeben hatte, wirtschaftet, benützet die empfangenen Gnaden, vermehret sie. Man sucht allerseits in der Welt vorwärts zu kommen, namentlich gehört das Wort „Fortschritt" zu den Lieblingsworten unserer Zeit; man strebt seine irdische Lage zu verbessern, sein Einkommen zu vergrößern, seine Kenntnisse zu erweitern, höhere Ehren zu erlangen u. s. w. Sollte man nicht noch ungleich mehr beflissen sein, in dem, was nicht bloß für die Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit Wert hat, in der Gnade Gottes, in Verdiensten für den Himmel, der Ehre unter den Heiligen, an Gunst des himmlischen Königs zuzunehmen? Versetzen wir uns einen Augenblick in unsere Todesstunde. Welchen Gewinn und welchen Fortschritt werden wir wohl in dieser am meisten wünschen? Das Wachstum und die Vermehrung der Gnade oder die Vermehrung des Geldes, die Vermehrung der himmlischen oder der zeitlichen Güter, die Vermehrung des Wohlgefallens Gottes oder des Wohlgefallens der Welt? In jener Stunde müssen wir Geld und Besitz und irdische Ehren verlassen, das einzige Kapital, das uns bleibt, ist die Gnade und das durch Mitwirkung mit der Gnade erworbene

---

[27]) Luc. XIX. 13.

Verdienst vor Gott. Müssen wir also, wenn wir anders weise sein wollen, nicht vor allem auf Mehrung der Gnade bedacht sein?

Aber wie, fraget ihr vielleicht noch, wie sollen wir es anstellen? Ich will kurz die vorzüglichsten Mittel nennen. Wer in der Gnade Gottes wachsen will, der muß vor allem fleißig in dieser Meinung beten; denn der Vater, sagt der Heiland[28], giebt seinen guten Geist denen, welche ihn bitten. Wer in der Gnade wachsen will, muß sich zweitens der Tugend befleißen, namentlich der Übung der Liebe; denn in demselben Maße, in welchem wir Gott lieben, liebt er uns wieder und schenkt uns seine Gnade, so daß den Liebenden alles zum besten gereicht. Drittens müssen wir gute Werke ausüben und Gottes Gebote genau beobachten; denn wie ein Herr jenem Diener, der ihm mit besonderer Treue und Hingebung dient, wohl will, so giebt auch Gott seinen guten Kindern, die ihm Freude machen durch Gutesthun, mehr Gegenliebe und Gnade. Endlich müssen wir öfters die heiligen Sakramente empfangen, denn sie sind die lebendigen Wasserbäche, die uns die Gnaden Gottes vermitteln; insbesondere ist es die heilige Kommunion, durch die wir in die lebendigste Verbindung mit dem Urquell der Gnaden, mit Jesu Christo selber treten. Wir brauchen bloß diesen Gnadenströmen uns zu nähern und daraus zu schöpfen, um mit neuer übernatürlicher Lebenskraft erfüllt zu werden. Wir empfangen aber natürlich desto mehr daraus, je näher wir durch ein inbrünstiges Verlangen hinzutreten, je mehr wir durch eine starke Hoffnung unser Herz erweitern und es durch Abscheu vor dem Schmutze der Sünde und durch Reinheit der Gesinnung für den kostbaren Balsam der Gnade empfänglich machen[29].

Diese Mittel also lasset uns eifrig anwenden, dann wer-

---

[28]) Luc. XI. 13. — [29]) Nieremberg, loc. cit. 5. Buch, 11. Hptst.

den wir, wie das Konzil von Trient sagt[30], als Freunde und Hausgenossen Gottes von Tugend zu Tugend gehen, werden durch Abtötung des Fleisches und Haltung der Gebote in der empfangenen Gerechtigkeit zunehmen und durch die Kraft des Glaubens und das Wirken guter Werke immer mehr geheiligt werden. Amen.

---

[30]) Sess. VI. cap. 10.

Neunter Vortrag.

Die Ungewißheit des Gnadenstandes.

Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit.
Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei.
Eccle. IX. 1.

Wir wissen bereits, wie der Mensch zur Rechtfertigung und zum Besitze der heiligmachenden Gnade gelangt; wir wissen ferner, daß der Mensch, wenn er es an der nötigen Mitwirkung fehlen läßt, den Gnadenstand vermindern und auch gänzlich verlieren, daß er aber umgekehrt auch durch kindliche Treue gegen Gott, durch Gebet, durch Übung der Tugenden, besonders der Liebe, durch gute Werke und öfteren Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares in der Gnade Gottes wachsen und so immer heiliger und gerechter werden kann. Es ergiebt sich nun die Frage, ob der Mensch eine Gewißheit darüber besitzen kann, daß er vor Gott ein Gerechtfertigter, sein Kind und Freund und ein Erbe der ewigen Seligkeit ist, kurz ob er bestimmt weiß, daß er sich im Stande der heiligmachenden Gnade befindet.

Veranlassung zur näheren Untersuchung dieser Frage geben uns die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts, welche eine solche Gewißheit annahmen. Um jedoch in dieser Sache mit

der gehörigen Klarheit voranzugehen, müssen wir vor allem zwischen Gewißheit und Zuversichtlichkeit unterscheiden. Gewiß heißen wir im allgemeinen das, was jede Furcht des Gegenteils ausschließt. Je nach den Beweggründen, auf die wir uns dabei stützen, können wir über etwas eine metaphysische, eine physische oder moralische Gewißheit haben. Metaphysisch gewiß ist das, was unmöglich anders sein kann und auch gar nicht anders gemacht werden kann, wie z. B. daß zweimal zwei vier ist. Physisch gewiß ist, was auf den Naturgesetzen beruht, wie z. B., daß am Morgen die Sonne aufgeht, oder daß das Feuer das Holz verzehrt. Moralisch gewiß endlich ist, was auf menschliche Zeugnisse oder sittliche Gesetze sich stützt, wie z. B. wenn jemand auf das Zeugnis anderer hin glaubt, daß in Amerika große Städte sind, oder daß es einmal einen Kaiser Tiberius oder einen Karl den Großen gegeben habe. Eine solche Gewißheit nennen wir auch eine menschliche, im Gegensatze zur Glaubensgewißheit, welche sich auf die Wahrhaftigkeit Gottes stützt, der etwas geoffenbaret hat. Eine solche schließt selbstverständlich jede Furcht eines Irrtums aus und ist eine absolute Gewißheit, weil Gott nur Wahres offenbaren kann.

Anders jedoch verhält es sich mit der Gewißheit des bloßen Vertrauens oder der Zuversichtlichkeit, die man nur uneigentlich eine Gewißheit nennen kann, weil sie sich nicht auf durchweg untrügliche Gründe stützt und daher auch die Möglichkeit einer Irrung nicht ausschließt.

Wenn nun von einer Gewißheit in betreff des Besitzes der Rechtfertigungsgnade die Rede ist, so verneint die katholische Kirche, daß der Mensch eine absolute oder eine Glaubensgewißheit über seine erlangte Rechtfertigung haben kann, es sei denn, daß er eine specielle göttliche Offenbarung darüber empfängt; wohl aber lehrt sie, daß der Mensch eine Gewißheit im weiteren Sinne haben könne, nämlich insofern als er, wenn er alle geforderten Bedingungen erfüllt, vertrauensvoll hoffen oder zuver-

sichtlich annehmen darf, daß ihm seine Sünden vergeben sind und er sich im Stande der Gnade befinde.

Ganz anders dagegen lautet die protestantische Lehre. Da nämlich, wie wir früher gehört haben, die Reformatoren lehrten, daß die Rechtfertigungsgnade keine innerliche Heiligung des Menschen bewirke, sondern bloß in einer äußeren Zurechnung der Verdienste Christi bestehe, und daß zur Erlangung derselben gar nichts weiter erforderlich sei als der Glaube, so mußten sie nach solchen irrtümlichen Voraussetzungen von selber zu der falschen Meinung kommen, daß der Gläubige eine unfehlbare Gewißheit von seiner Rechtfertigung habe. Deswegen hat das Konzil von Trient den Satz verdammt, daß jeder Gerechtfertigte durch den Glauben verpflichtet sei, fest zu glauben, daß er aus der Zahl der Vorbestimmten ist, und spricht zugleich die wahre Glaubenslehre aus, wenn es sagt, daß niemand mit Glaubensgewißheit zu wissen vermag, ob er die Gnade Gottes erlangt habe, daß aber dabei kein frommer Christ an der Barmherzigkeit Gottes, an den Verdiensten Christi und an der Kraft und Wirkung der Sakramente zweifeln soll und somit die zuversichtliche Hoffnung hegen kann, daß ihm Gott seine Schuld vergeben habe. Legen wir nun diese Lehre etwas näher dar, nachdem wir noch einmal um Beistand von oben gefleht haben. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Vor allem ist es die heilige Schrift selbst, welche mit klaren und ausdrücklichen Worten lehrt, daß kein Mensch eine absolute Gewißheit von seiner Rechtfertigung hat, es sei denn, Gott habe es ihm im besonderen geoffenbaret. So zum Beispiele, um nur einige Aussprüche des heiligen Geistes anzuführen, heißt es im Buche des Predigers[1]: Es sind die Gerechten und die Weisen und ihre Werke in Gottes Hand, und doch weiß der Mensch nicht, ob er der

---

[1]) Eccle. IX. 1.

Liebe oder des Hasses würdig sei, sondern alles ist für die Zukunft aufbewahrt als ungewiß. Wahrlich, diese Worte sprechen so deutlich die Ungewißheit des Gnadenstandes, solange wir in diesem Leben weilen, aus, daß jeder erklärende Zusatz überflüssig erscheinen muß. Doch diese Stelle ist nicht die einzige. Das Buch der Sprichwörter richtet an jeden Menschen ohne Ausnahme die Frage[2]: Wer vermag zu sagen, rein ist mein Herz, rein bin ich von Sünde? Kann niemand darauf eine unfehlbare bejahende Antwort geben, wie wird er dann mit Bestimmtheit behaupten können, daß er sich im Gnadenstande befinde? Der weise Sirach schreibt darum[3]: Über Sühnung der Sünden sei nicht ohne Furcht. Gesetzt also auch, du hättest dich durch das heilige Bußsakrament mit Gott versöhnt und die auferlegte Genugthuung geleistet, so darfst du doch nicht ohne Furcht sein, nicht etwa wegen der Zukunft allein, da du ob falschen Vertrauens leicht rückfällig werden kannst, sondern auch wegen der Vergangenheit, da du nicht weißt, ob deine Reue und Buße wirklich übernatürlich und so beschaffen waren, daß dir deine Sünden ganz gewiß nachgelassen wurden. Der heilige Geist will daher durch solche Aussprüche in allen Gerechten eine heilsame Furcht erzeugen und will sie im Ungewissen über ihre Rechtfertigung lassen, damit sie in Demut und mit Vorsicht wandeln und in ihrem Bußgeiste verharren.

Doch überzeugender noch als Worte sind Beispiele. Wenn die heiligsten Männer sich nicht getrauten an ihre Rechtfertigung unfehlbar zu glauben, wird dann der einfache Christ einem solchen Glauben sich hingeben dürfen? Wer war frömmer als Job, den Gott selber einen schlichten, rechten, gottesfürchtigen und dem Bösen entfremdeten Mann nannte[4]? Und wie dachte Job von sich selber? Auch wenn ich wäre rein, sprach er[5],

---

[2]) Prov. XX. 9. — [3]) Eccli. V. 5. — [4]) Job. I. 8. — [5]) Ibid. IX. 21.

es wüßte selbst auch dies nicht meine Seele. Seht, jener Job, der an Geduld seinesgleichen nicht fand, der die größten Prüfungen mit voller Ergebung in den göttlichen Willen hinnahm, der fest an die Auferstehung des Leibes glaubte, er getraute sich doch nicht zu behaupten, daß er ein Gerechtfertigter sei.

Oder denket an den heiligen Paulus, der mehr als alle Apostel gearbeitet, der unzählige Mühen, Leiden und Verfolgungen um Christi willen erduldet hatte, der in den dritten Himmel verzückt worden war, der also sicherlich hätte annehmen können, daß er sich des Wohlgefallens Gottes unfehlbar erfreue. Was sagte er von sich selber[6]? Ich bin mir zwar nichts bewußt, doch darin bin ich nicht gerechtfertigt, der mich richtet, ist der Herr. Eben deshalb weil er keine zweifellose Gewißheit des Heiles, die jede Furcht ausschließt, besaß, schrieb er auch[7]: Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn zur Dienstbarkeit, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde. Welcher Christ wäre so anmaßend, sich einem Job oder einem Paulus an Tugend und Verdienst gleichzustellen? Wenn nun diese keine absolute Gewißheit über ihren Gnadenstand hatten, werden wir einer solchen uns rühmen dürfen? Leset die Lebensbeschreibungen der vornehmsten Heiligen der Kirche, ihr werdet keinen finden, der, falls er nicht von Gott auf unzweideutige Weise verständigt worden war, mit Glaubensgewißheit seinen Gnadenstand zu behaupten gewagt hätte.

Es liegt dies auch in der Natur der Sache. Nur das kann man mit göttlicher Glaubensgewißheit als wahr annehmen, was von Gott geoffenbaret worden ist. Nun hat zwar Gott im allgemeinen verheißen, daß er den Sündern, wenn sie sich bekehren und Buße thun, ihre Schuld vergeben werde, aber den einzelnen Sündern offenbart er in der Regel nicht,

---

[6]) I. Corinth. IV. 4. — [7]) Ibid. IX. 27.

daß er sie wirklich zu Gnaden aufgenommen habe, und darum kann selbstverständlich der einzelne nicht absolut glauben, daß er ein Gerechtfertigter sei.

Wir begegnen in der Schrift nur einigen wenigen Beispielen, wo der Herr einzelne Personen ihrer unfehlbaren Rechtfertigung versicherte. Das war der Fall bei Magdalena, wo der göttliche Heiland ausdrücklich erklärte[8]: Ihr wird viel vergeben, weil sie viel geliebt hat; aber dessenungeachtet verblieb dieselbe Magdalena bis ans Ende ihres Lebens im Geiste der Buße. Ebenso war es der Fall bei dem Gichtbrüchigen, dem der Heiland sagte[9]: Deine Sünden sind dir vergeben, und wo er überdies die geschehene Vergebung, die den Pharisäern auffiel, durch ein Wunder bekräftigte, indem er ihn auch leiblich gesund machte. Ebenso noch bei dem Schächer am Kreuze, dem er die erlangte Vergebung damit ankündigte, daß er sprach[10]: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Man wird sich vielleicht auf einige Schriftstellen berufen wollen, welche das bisher Bewiesene entkräften sollen; allein wenn man dieselben nicht oberflächlich und halb, sondern genau und vollständig ansieht, so wird man finden, daß sie eher zur Bekräftigung des Gesagten dienen. Eine solche Stelle ist zum Beispiele jene im Briefe des heiligen Paulus an die Römer[11]: Der Geist selbst giebt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind; wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi. Desgleichen jene andere im ersten Sendschreiben des heiligen Johannes[12]: Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben versetzt sind. Allein was fügt denn der heilige Paulus in der ersten Stelle hinzu? Er sagt, daß wir Miterben Christi sind, wenn wir anders mitleiden. Und was setzt der heilige Johannes hinzu: Wir wissen, sagt er, daß wir aus

---

[8]) Luc. VII. 47. — [9]) Ibid. V. 20. — [10]) Ibid. XXIII. 43. — [11]) Rom. VIII. 16, 17. — [12]) I. Joann. III. 14.

dem Tode ins Leben versetzt sind, wenn wir die Brüder lieben. Nun frage ich, wer kann absolut behaupten, daß er diese und ähnliche Bedingungen, an welche der Gnadenstand geknüpft ist, vollständig erfüllt habe? Kann nicht gar oft das, was man als Eifer für Gottes Ehre oder als übernatürliche Nächstenliebe ansieht, vor Gott bloß Selbstliebe und Eitelkeit sein; ist die Absicht nicht oftmals eine natürliche, trügt nicht öfters die Meinung, die man von sich und seinen Leistungen hat? Weiß aber niemand, ob er die von Gott gewollten Bedingungen so erfüllt hat, wie es sein soll, dann kann er auch nicht untrüglich wissen, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. Damit glaube ich den ersten Teil der kirchlichen Lehre, daß kein Gerechter mit Glaubensgewißheit wissen kann, ob er sich im Gnadenstande befindet, hinlänglich dargethan zu haben.

Sagen wir auch noch kurz einiges über den anderen Teil, daß der Gerechte, ungeachtet er keine absolute Gewißheit hat, doch zuversichtlich hoffen darf, daß Gott ihm seine Sünden vergeben habe, daß er ein Kind Gottes sei und das ewige Leben erwarten dürfe.

Für diese Zuversichtlichkeit haben die Gerechten die triftigsten Gründe. Ein solcher ist z. B. die Güte und Barmherzigkeit Gottes; denn ein Vater, sagt der Apostel[13], der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat, sollte er nicht mit ihm alles uns geschenkt haben? Ein solcher Grund ist ferner das unendliche Verdienst Jesu Christi, unseres Mittlers. Wir haben, schreibt derselbe Apostel[14], keinen Hohenpriester, der nicht Mitleid mit unseren Schwächen tragen könnte, sondern vielmehr einen, welcher in allem in gleicher Weise sonder Sünde versucht worden. Treten wir also hin, schließt er daraus, mit Zuversicht zum Throne der Gnade, damit wir Erbarmung erlangen und Gnade finden zu recht-

---

[13]) Rom. VIII. 32. — [14]) Hebr. IV. 15, 16.

zeitiger Hilfe. Wir haben, so der heilige Johannes[15], einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, und er ist Versöhnung für unsere Sünden. Ein weiterer Grund ist das Zeugnis des heiligen Geistes, der uns als Unterpfand des Heiles gegeben wird. Noch ein anderer ist das Zeugnis unseres eigenen Gewissens infolge genauer Erfüllung unserer christlichen Pflichten. Geliebteste, sagt der Lieblingsjünger[16], wenn unser Herz uns nicht anklagt, haben wir Zuversicht zu Gott, und um was immer wir bitten, werden wir empfangen von ihm, weil wir seine Gebote halten, und was vor ihm wohlgefällig ist, thun.

Ja, wir haben nicht bloß Gründe, auf welche gestützt wir zuversichtlich Vergebung und Gnade hoffen dürfen; es giebt auch bestimmte Anzeichen, aus welchen wir schließen können, freilich nicht mit untrüglicher Gewißheit, aber doch mit vertrauensvoller Hoffnung, daß wir uns im Gnadenstande befinden. Sie sind in den eben erwähnten Worten des heiligen Johannes angedeutet. Das Sträuben gegen den Tod ist ein Zeichen des Lebens. Daher ist die Furcht vor jeder Übertretung der Gebote und der Schrecken vor jeder Sünde ein beruhigendes Anzeichen des Gnadenstandes. Ein anderes Zeichen ist eine große Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, die durch Eifer im Gebete, in guten Werken und Verzeihung erlittener Beleidigungen sich offenbaren. Desgleichen der fleißige Empfang der heiligen Sakramente, namentlich ein lebendiger Glaube an die Gegenwart Jesu Christi im Geheimnisse des Altares und die öftere Verbindung mit ihm; denn der Herr selber verheißt, daß, wer würdig von diesem Brote ißt, das ewige Leben hat.

Ein letztes Zeichen endlich und nicht das schwächste ist die Andacht und Liebe zur allerseligsten Jungfrau, denn ihr legt ja die Kirche die Worte in den Mund[17]: Wer mich

---

[15]) I. Joann. II. 1. — [16]) Ibid. III. 21, 22. — [17]) Prov. VIII. 35.

findet, findet das Leben und schöpfet Heil vom Herrn. Hebt der Christ flehend seine Hände auf zu dieser guten Mutter, ruft er mit lebendigem Glauben und Vertrauen zu ihr, sie möchte die Augen ihrer Barmherzigkeit auf ihn wenden, dann, wie der heilige Anselmus sagt, legt auch sie bei Gott Fürbitte ein, damit er hienieden der Gnade der Rechtfertigung und jenseits der Verherrlichung teilhaft werde. Ja, diese Zuversicht auf die Erlangung der Gnade und des Heiles durch die Hilfe und den Schutz Mariens war bei den Heiligen so groß, daß der gelehrte P. Suarez nicht Anstand nahm zu bekennen und zu schreiben: Wenn alle seligen Geister höheren und niederen Ranges und alle Heiligen jedes Geschlechtes, kurz alle Bewohner des großen himmlischen Jerusalems sich vereinigten, um meine Verdammung zu erlangen, so würde ich mich dennoch für gesichert halten, wenn auf der entgegengesetzten Seite die allerseligste Jungfrau allein um Erbarmen für mich bittet. Braucht also der gute Christ, der kindliche Verehrer Mariens sich zu fürchten? Vor nichts soll ihm bange werden, als einzig davor, daß er den Schutz Mariens verliere oder Mißbrauch mit demselben treibe. So lange er des Schutzes der Gottesmutter sich erfreut, ist sein Heil sicher.

Glücklich darum jede Seele, an welcher dieses und die früher erwähnten Zeichen erscheinen; sie darf sich getrost der Hoffnung hingeben, daß sie Gottes Wohlgefallen besitzt.

Seht hier wieder, verehrteste Zuhörer! wie in der katholischen Wahrheit die schönste Harmonie herrscht und wie sie so recht unserer sittlichen Beschaffenheit entspricht. Indem wir nämlich keine absolute Gewißheit besitzen, werden wir dadurch von allzu großer Sorglosigkeit ferngehalten und mit Demut und heilsamer Furcht erfüllt, weswegen das Buch der Sprichwörter sagt[18]: Glückselig der Mann, welcher immerdar sorgsam ist, und der heilige Petrus ermahnt[19]: Wandelt in Furcht

[18]) Prov. XXVIII. 14. — I. Petr. I. 17.

die Zeit euerer Pilgerschaft hindurch. Andererseits aber dürfen wir doch, wenn wir das Unsrige thun, zuversichtliche Hoffnung hegen, daß wir bei Gott in Gnaden stehen, und dies bewahrt uns vor Kleinmut und Verzweiflung und spornt uns an, unseren Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Darum sage ich mit dem Psalmisten[20]: Harre des Herrn und halte ein seinen Weg, so wird er dich erhöhen, damit zum Erbe du erhaltest das Land der Seligkeit. Mit anderen Worten: Sei allezeit folgsam gegen Gottes Gnadenrufe, dann wirst du immer mehr zunehmen an Heiligkeit und wirst der höchsten Gnade teilhaft werden, des ewigen Lebens. Zu dieser Gelehrigkeit und Willigkeit gegen die Gnade möchte ich euch noch kurz mit ein paar Gedanken ermuntern.

Groß, unermeßlich groß ist der Unterschied zwischen einem Menschen, welcher der Gnade Gottes beraubt ist, und einer Seele, die sich im Stande der heiligmachenden Gnade befindet. Ersterer ist tot vor Gott, und dieser Tod, wenn keine Auferweckung eintritt, geht über in ewigen Tod, in höllische Pein. Letztere erfreut sich göttlichen Lebens, alle ihre guten Handlungen sind Gott angenehm, werden verdienstlich oder haben Anspruch auf himmlischen Lohn, und dieses Leben, wenn es durch die Sünde nicht mehr verloren geht, währt immerdar und wird zum ewig seligen Leben. Deswegen vergleicht schon der heilige Kirchenvater Irenäus den ersteren mit einem wilden Ölbaume, der, weil er nicht veredelt worden ist, seinem Herrn unnütz bleibt und ins Feuer geworfen wird[21]; und ein anderer alter Kirchenvater, der heilige Cyprian, sagt auf eigene Erfahrung gestützt von dem Gnadenlosen, er schmachte in Finsternis und tiefer Nacht und werde auf dem stürmischen

---

[20]) Psalm. XXXVI. 34. — [21]) Adv. haer. V. 10 in Möhlers Patrologie.

Weltmeere schwankend und unschlüssig auf Irrwegen umhergetrieben, unsicher über sein Lebensziel und ferne von Wahrheit und Licht.

Dagegen spricht er zur begnadeten Seele[22]: Wenn du den Weg der Unschuld und Gerechtigkeit einhältst, wenn du in der von oben her eingeflößten Festigkeit deiner betretenen Bahn fortwandelst, wenn du nur mit aller Geisteskraft und deinem ganzen Herzen an Gott hingezogen das bist, was du zu sein angefangen; dann ist dir vergönnt, deines Strebens Ziel so hoch zu setzen, als die geistige Gnade sich mehrt. Denn nicht so, wie es bei irdischen Wohlthaten geht, ist auch in der Aufnahme der Himmelsgabe irgend Maß und Ziel. Der reichlich einströmende Geist wird durch keine Grenzen gehemmt, durch keine beengenden Schranken in ein räumliches Maß eingezwängt. Ergiebig fließt er, überreich strömt er. Unsere Brust sei nur durstig und offen. So viel nur immer unser Glaube, mit dem wir hinzutreten, zu fassen vermag, so viel schöpfen wir an übersprudelnder Gnade.

Diese letzteren Worte des heiligen Cyprian erinnern uns unwillkürlich an das, was der göttliche Heiland zur Samariterin sagte, indem er dem die Gnade in sich Aufnehmenden und mit ihr getreulich Mitwirkenden verheißt[23]: Das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird in ihm Quelle eines Wassers werden, welches emporquillt ins ewige Leben; oder was er zum Volke in Jerusalem von denen, die nach dem Heile verlangen und von der Gnade fleißigen Gebrauch machen, sprach[24]: Wenn jemand dürstet, komme er zu mir und trinke; wer an mich glaubt, aus dessen Innern werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Seht, Geliebteste! dies ist der Hochwert der Gnade Jesu Christi, zu welcher wir im Glauben gelangen, daß sie nicht

---

[22]) Ad Donat. Ep. I. — [23]) Joann. IV. 14. — [24]) Ibid. VII. 37, 38.

bloß für uns selbst zur Quelle des Heiles wird, sondern auch für andere, die durch unseren frommen Wandel erbaut, gleichfalls nach jenem Wasser dürsten und davon trinken und so zum ewigen Leben geführt werden.

Deswegen ist es auch leicht begreiflich, warum fast alle Gebete unserer heiligen Kirche Gebete um die Gnade Gottes sind. Denn wenn sie das heilige Opfer feiert, wenn sie die heiligen Sakramente spendet, wenn sie Personen oder Sachen weiht und segnet, so geschieht alles, um wieder neue Gnaden auf ihre Glieder herabzuziehen. Dabei vergißt sie niemand, sie betet, wie schon Papst Cölestin I. bemerkt[25], für die Ungläubigen, damit sie den Glauben empfangen, für die Götzendiener, damit sie von ihrem gottlosen Irrtum befreit werden, für die Juden, damit die Binde von ihren Augen genommen werde und sie das Licht der Wahrheit sehen, für die Ketzer, damit sie zur Annahme des katholischen Glaubens gelangen, für die Schismatiker, damit sie den Geist neubelebender Liebe erhalten, für die Gefallenen, damit ihnen die Mittel zur Buße geschenkt werden, für die Neubekehrten, damit ihnen durch die Taufe das Thor der himmlischen Barmherzigkeit aufgeschlossen werde.

Endlich erwäget auch, Geliebteste, wie das Beste, das der Apostel den Gläubigen zu wünschen weiß, die Gnade Gottes ist, von deren Lob und Verherrlichung auch sonst seine Briefe überfließen. Gnade euch und Friede von Gott unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo; mit diesem oder ganz ähnlichem Gruße oder Segenswunsch leitet er alle seine Sendschreiben an die Gläubigen ein. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi mit euerem Geiste; so lautet meistenteils der Schluß seiner Briefe. Und mit Recht: denn Gnade und Friede bilden den inneren Gehalt des Christentums, sie sind Anfang und Ende, Keim und Frucht aller geistlichen Güter.

---

[25]) Epist. ad Episcop. Galliar. cap. 11.

Möchten alle diese Umstände dazu beitragen, daß auch ihr immer inständiger um die Gnade zu Gott flehet, daß ihr von ihr erleuchtet und gekräftigt stets mit ihr zusammengehet und von ihr durchdrungen und erfüllt auch immer mehr verklärt und zur Gottähnlichkeit umgestaltet werdet. Diese Gnade, so schließe ich darum mit dem Bischofe von Cyrus, Theodoret[26], lasset uns bewahren und nicht betrüben den heiligen Geist, mit welchem wir besiegelt worden sind auf den Erlösungstag, sondern wie eine Art Öl laßt uns die gute Werkthätigkeit zu diesem übernatürlichen Lichte bringen, damit wir erleuchtet den geraden Weg wandeln und das preiswürdige Ziel des Weges erreichen in Christo Jesu unserem Herrn, dem da sei Glorie und Macht, jetzt und immerdar, in alle Ewigkeit. Amen.

---

[26]) Reithmayr, Komment. z. Briefe an die Galater.

Zehnter Vortrag.

Das Verdienst der guten Werke.

Ecce, venio cito, et merces mea mecum est, reddere unicuique secundum opera sua.
Sieh', ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir, um jeglichem zu vergelten nach seinen Werken.

Apoc. XXII. 12.

Die Rechtfertigung ist die Wiederherstellung der Gnadengemeinschaft mit Gott oder derjenigen Gerechtigkeit, welche Adam vor dem Sündenfalle besaß und durch diesen verloren hatte. Diese Gerechtigkeit war eine übernatürliche, war eine Teilnahme an Gottes Gerechtigkeit, ein Abglanz göttlicher Heiligkeit. In diesen übernatürlichen Zustand der Gottwohlgefälligkeit soll der Mensch durch die Rechtfertigungsgnade zurückversetzt werden. Dazu aber ist eine Erhebung über seine Natur, eine Wiedergeburt aus Gottes Schoß notwendig. Es genügt sohin nicht, daß die Sünde, die den Menschen des Gnadenstandes beraubt hat, bloß zugedeckt wird; ja, nicht einmal die Austilgung der Sünde reicht hin, sondern Gott muß dem Menschen wieder die Huld und Gnade zuwenden, die er ihm vor der Sünde geschenkt hatte. Ebenso genügt nicht, daß der

Mensch der Sünde widersagt, sondern Gott muß seine Liebe in des Menschen Herz ausgießen, ihn wieder als Kind an sein Vaterherz drücken und ihn mit dem Kleide der Heiligkeit umgeben.

Unter uns Menschen kann ein leibliches Kind zu seinem Vater in einem traurigen Mißverhältnisse stehen und ein Gegenstand seines Zornes sein, ohne daß es aufhört Kind zu sein. Bei der göttlichen Kindschaft ist dies unmöglich. Beleidigt ein Mensch Gott schwer, so wird er nicht bloß ein Gegenstand des Zornes, sondern hört zugleich auf ein Kind Gottes zu sein. Ist er aber Kind, dann kann, weil er an der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes teilnimmt, kein Mißverhältnis, sondern nur innige Freundschaft zwischen ihm und Gott bestehen. Wie das Wasser, welches aus einer Quelle in ein Gefäß sprudelt, dasselbe gleichzeitig reinigt und vollmacht, wie das Feuer das Erz im Glühofen gleichzeitig von den Schlacken säubert und ganz durchdringt; so vertreibt die rechtfertigende Gnade des heiligen Geistes die Sünde aus der Seele, reinigt sie von Schmutz und Schlacken und erfüllt sie mit dem Feuer der göttlichen Liebe, weshalb die durch die Wassertaufe versinnbildete Abwaschung zugleich eine Feuertaufe des heiligen Geistes genannt wird.

Doch noch mehr bewirkt die heiligmachende Gnade; sie tilgt nicht bloß die Sünde aus, macht den Menschen durch geistige Wiedergeburt nicht bloß zu einem Kinde Gottes und zu einem Gegenstande seiner Liebe, sondern erhebt ihn überdies zur Würde eines Bruders Jesu Christi, er wird dem Gottmenschen eingegliedert, dessen Heiligkeit nun auf ihn zurückstrahlt, und wird durch diese Verbindung mit dem göttlichen Haupte auch ein Miterbe seines ewigen Reiches, der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit. Die Rechtfertigung ist darum ohne Zweifel ein größeres Wunder als die Auferweckung eines leiblich Toten. Denn sie beseitigt nicht bloß den Tod der Seele, die Sünde, verleiht nicht bloß ein natürliches menschliches Leben, sondern bringt ein göttliches mit sich, durch welches

Gott dem Menschen und der Mensch Gott in unaussprechlicher Weise nahe tritt.

Wem aber muß dieses außerordentliche Wunderwerk zugeschrieben werden? Der Mensch kann sich mit seinem Willen von der Sünde hinwegwenden, kann Bußwerke verrichten, aber die Sündenschuld selbst kann er nicht aufheben, und ebensowenig kann er sich selber in übernatürliche Lebensgemeinschaft mit Gott setzen. Und obschon er mit Hilfe der zuvorkommenden Gnade seine Sünden bereut und gute Vorsätze faßt, und daher diese einzelnen Akte übernatürlich gut sind, so kann er sich doch auch durch diese den Gnadenstand nicht selber geben, immer bedarf er dazu der Eingießung von oben, nur Gott selber kann ihn zur Kindschaft aufnehmen. Gleichwie Maria durch ihre mit Hilfe der zuvorkommenden Gnade geübte Demut, durch ihre Liebe und ihr Verlangen nach dem Erlöser keineswegs den Sohn Gottes in ihrem Schoße erzeugte, wohl aber dadurch auf die Empfängnis vom heiligen Geiste sich vorbereitete, so kann sich allerdings der Mensch durch Glaube, Furcht und Hoffnung, Liebe, Reue und Vorsatz auf die Wiedergeburt zu einem Kinde Gottes zubereiten, aber die Wiedergeburt selber ist immer das Werk Gottes, ein fast ebenso wunderbares Werk wie die Empfängnis des Gottessohnes im Schoße Marias.

Wenn aber endlich das Werk der Wiedergeburt vollzogen, wenn der Mensch mit der heiligmachenden Gnade bereichert worden ist, ist dann damit das Geheimnis der Rechtfertigung schon gänzlich abgeschlossen? Keineswegs. Wie Jesus seiner heiligen Menschheit nach zunahm an Weisheit und Gnade, so muß auch der Gerechtfertigte als Glied Jesu Christi in der Erkenntnis und Gnade Gottes wachsen; das in ihn hineingelegte Samenkorn muß gedeihen und Früchte bringen. Welches sind diese Früchte? Es sind während unserer irdischen Laufbahn die guten Werke und im Jenseits die Krone ewiger Herrlichkeit. Nachdem wir darum bisher das Wesen, die

Erlangung und die nähere Beschaffenheit des Gnadenstandes erklärt haben, müssen wir auch von dessen Frucht handeln. Wir wollen es thun mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Jeder Gerechtfertigte ist verpflichtet gute Werke auszuüben. Dies ergiebt sich aus dem Wesen der ihm innewohnenden Gnade, aus seinem Verhältnisse zum Urheber der Gnade und aus ausdrücklichen Geboten. Das Christentum ist eine wesentlich praktische Religion. Die Wahrheiten, welche es zu glauben vorstellt, sollen nicht bloß zur Erleuchtung des Verstandes dienen, sondern auch das Herz veredeln, sollen den Menschen nicht bloß gelehrt, sondern auch besser machen. Welchen Zweck wird darum die Gnade haben, welche gleichsam die Seele des Christentums bildet?

Die heiligmachende Gnade ist wie ein edles Reis, das unserer Seele eingepfropft worden ist. Es ist ein Erfordernis der Natur, daß der Zweig Blätter treibt und Früchte bringt. Durch die Gnade sind wir Zweige, ja veredelte Bäume im Garten Gottes. Es ist also ein Erfordernis der Übernatur, daß wir gute Früchte tragen, d. h. gute Werke vollbringen, denn jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen[1]; den Feigenbaum, der nie Früchte trug, traf der Fluch des Herrn[2]. Die heiligmachende Gnade ist gleichsam eine zweite Schöpfung, denn sie teilt uns ein neues göttliches Leben mit. Wie bei der ersten Schöpfung der Schöpfer dem Menschen den natürlichen Lebensodem einhauchte, durch den er ein natürliches Leben leben und natürliche Handlungen verrichten sollte; so wird ihm bei der Mitteilung der Gnade ein übernatürliches Leben mitgeteilt, offenbar in derselben Absicht, damit der Mensch nun auch übernatürliche Handlungen vollbringe; denn der heilige

---

[1]) Matth. III. 10. — [2]) Ibid. XXI. 19.

Geist ist kein toter, sondern ein wirksamer Geist. Die heiligmachende Gnade gleicht den Talenten, die der Herr an seine Knechte verteilt. Welche von diesen Knechten haben das Wohlgefallen ihres Gebieters sich erworben? Jene, die das Talent vergruben, oder jene, die damit gewirtschaftet haben? Wir alle wissen, daß die ersteren seinen Zorn auf sich laden, die letzteren aber seinen Beifall finden. Es liegt also schon im Wesen der Gnade, daß sie fruchtbar werden muß an guten Werken.

Das gleiche ergiebt sich zweitens aus dem Verhältnisse des Gerechtfertigten zu Christus. Was heißt denn ein lebendiges Glied Jesu Christi sein? Es heißt nicht bloß alles unerschütterlich glauben, was er gelehrt hat; heißt nicht bloß durch die Gnade in inniger Gemeinschaft mit ihm stehen, sondern heißt auch in seine Fußstapfen eintreten und nach seinem Vorbilde wandeln, kurz alles halten, was er geboten hat; denn unser göttliches Haupt ist nicht bloß ein Erlöser, an den wir glauben, sondern auch ein Gesetzgeber, dem wir gehorchen müssen.

Könnte noch ein Zweifel darüber bestehen, daß der Christ zur Ausübung guter Werke verpflichtet ist, so müßte derselbe schwinden bei der Erinnerung an die ausdrücklichen Lehren und Gebote des Christentums. Der Heiland, welcher uns ermahnt[3], daß unsere Linke das Gute nicht wissen soll, das die Rechte thut, fordert uns auch auf[4], durch gute Werke so zu glänzen, daß die Bewunderung der Menschen bis zu unserem himmlischen Vater emporsteigt. Er erklärt ferner[5], daß nur jene in das Himmelreich eingehen werden, welche den Willen des himmlischen Vaters thun, nicht aber jene, welche sich damit begnügen zu rufen: Herr, Herr! weswegen sein Apostel dies näher erläuternd schreibt[6]: Die sind noch nicht gerecht vor Gott,

---

[3]) Matth. VI. 3. — [4]) Ibid. V. 16. — [5]) Ibid. VII. 21. — [6]) Rom. II. 13.

welche das Gesetz nur hören, sondern die das Gesetz vollziehen, werden gerechtfertigt werden; und noch bestimmter ein anderer Apostel[7]: Der Glaube ohne die Werke ist tot; und am allerdeutlichsten der Herr selber, wenn er versichert[8], daß er jene verdammt, welche Hungrige nicht gespeist, Durstige nicht getränkt, Nackte nicht bekleidet haben; hingegen diejenigen ewig belohnt, welche gute Werke verrichtet haben. Das erste also, was jeder Gerechtfertigte festhalten und in Ausübung bringen muß, ist die Ermahnung des heiligen Petrus[9]: Beeifert euch, Brüder, euere Berufung und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen.

Damit ist zugleich außer der Notwendigkeit auch die Hauptfrucht der guten Werke des Gerechtfertigten ausgedrückt, daß sie nämlich verdienstlich sind vor Gott. Dies ist auch der Hauptpunkt, den wir näher darlegen müssen. Beides, die Notwendigkeit wie die Verdienstlichkeit der guten Werke, haben die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts geleugnet, weshalb das Konzil von Trient jene mit dem Bannfluche belegt[10], welche behaupten, daß die guten Werke des Gerechtfertigten keine Verdienste desselben seien. Unter Verdienst oder verdienstlicher Handlung verstehen wir eine solche, welche Lohn oder Vergeltung verdient; ein verdienstliches Werk vor Gott ist mithin jenes, welchem von Gott eine Belohnung oder Vergeltung zuerkannt wird. Sind nun die guten Werke des Gerechtfertigten wirklich verdienstlich vor Gott?

Die Schrift lehrt es mit klaren Worten. Erinnert euch bloß an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge[11]. Der Hausvater geht auf den Markt, ruft zur Arbeit, bedingt den Lohn und läßt denselben dem Übereinkommen gemäß nach vollbrachtem Tagewerke auszahlen. Dem Arbeiter gebührt der Lohn aus Gerechtigkeit, weil er sich denselben verdient hat.

---

[7]) Jacob. II. 20, 26. — [8]) Matth. XXV. 35 seqq. — [9]) II. Petr. I. 10. — [10]) Sess. VI. can. 26. — [11]) Matth. XX.

Was wir also für Gott wirken, hat einen Rechtsanspruch auf Vergeltung, d. h. es ist verdienstlich. Das nämliche ergiebt sich aus der Bergpredigt des Heilandes, wo er nach Verkündung der acht Seligkeiten, mit denen er zugleich die Grundlinien des Lebens aus der Gnade vorgezeichnet hat, ausdrücklich den Gläubigen verheißt[12]: Freuet euch und frohlocket, weil euer Lohn groß ist im Himmel. Der Apostel aber heißt den Lohn für die guten Werke eine Krone der Gerechtigkeit[13], die allen guten Kämpfern verliehen wird, was er nicht thun könnte, wenn ihre guten Handlungen nicht ein wirkliches Verdienst besäßen vor Gott.

Wie bewundernswert muß uns diese Freigebigkeit Gottes erscheinen. Er bedarf unserer Güter nicht, wir können ihm nichts geben, was wir nicht zuerst von ihm empfangen hätten; selbst was wir Gutes gethan, ist größtenteils sein Werk, weil er uns die übernatürliche Kraft dazu gegeben, weil er uns in den Gnadenstand erhoben und mit den nötigen aktuellen Gnaden bereichert hat. Dennoch will er, was von unserer Seite nur Pflicht und Schuldigkeit und von seiner Seite nur ein Ausfluß seiner Barmherzigkeit war, auch zu einem Akte der Gerechtigkeit machen. Seine Barmherzigkeit fand uns unwürdig, da er uns geheiligt hat, und seine Gerechtigkeit betrachtet uns als würdig, indem er uns belohnt; kurz, er will seine Gaben zu unseren Verdiensten machen. Wir wissen nun bereits, verehrteste Zuhörer, daß der Gerechtfertigte gute Werke ausüben muß und daß dieselben verdienstlich sind.

Was wird nun dazu erfordert, damit ein Werk wirklich verdienstlich wird vor Gott, d. h. Anspruch auf Belohnung hat? Sechs Bedingungen müssen dabei erfüllt sein, von denen sich drei auf das Werk selbst, zwei auf den Menschen, der es vollbringt und eine auf Gott bezieht. Erklären wir sie einzeln.

---

[12]) Matth. V. 12. — [13]) II. Timoth. IV. 8.

Von seiten des Werkes selbst wird erfordert, daß es ein freies, ein sittlich gutes und ein übernatürliches Werk ist. Es muß erstens frei sein; denn so wenig eine erzwungene Handlung Strafe verdient, ebensowenig verdient eine genötigte, nicht aus freiem Entschlusse hervorgegangene Handlung Lohn. Deswegen sagt der weise Sirach[14], daß die Güter desjenigen bei Gott sichergestellt sind, daß die Handlungen desjenigen Anspruch auf Belohnung haben, der sündigen konnte und nicht gesündiget hat, der Böses thun konnte und es nicht gethan, sich also freiwillig zu dem guten Werke entschlossen hat. Eben darum ermahnt auch der Apostel die Gläubigen Gutes zu thun, wie sie es sich im Herzen vorgenommen haben, nicht aus Betrübnis oder aus Nötigung, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb[15]. Wer also Gott genehm und eines Lohnes würdig sein soll, dessen Werk muß vor allem mit Freiheit geschehen, mit Lust und Liebe.

Zweitens muß es sittlich gut sein. Sittlich gut ist jene Handlung, welche nicht nur in Anbetracht der Sache und der Absicht, sondern auch der näheren Umstände der Zeit, des Ortes, der Person u. dgl. mit dem Sittengesetze oder dem göttlichen Willen übereinstimmt. Wäre nur ein einziger Umstand daran schlecht, so wäre die Handlung nicht mehr sittlich gut; denn das Gute wird aus dem Ganzen, das Böse aus jedem Mangel ermessen. Selbstverständlich aber können nur sittlich gute Handlungen Lohn verdienen, denn das Böse oder sittlich Schlechte verdient Strafe.

Drittens endlich muß das Werk auch übernatürlich gut, d. h. mit Hilfe der zuvorkommenden Gnade und um Gottes willen geschehen sein. Deswegen spricht der göttliche Erlöser[16]: Habet acht, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht wirket vor den Menschen, um angeschaut zu werden von ihnen,

---

[14]) Eccli. XXXI. 10, 11. — [15]) II. Corinth. IX. 7. — [16]) Matth. VI. 1.

ansonst werdet ihr nicht Lohn haben bei euerem Vater, welcher im Himmel ist. Kurz, was nicht aus Gott und für Gott geschieht, hat kein Verdienst, keinen Anspruch auf Vergeltung.

Zu diesen drei ersten Bedingungen, daß das Werk an sich frei, sittlich und übernatürlich gut sein muß, kommen zwei weitere hinzu, welche sich auf den Menschen beziehen, der die Handlung vollbringt. Dieser muß erstlich noch ein Erdenpilger sein und sich zweitens im Stande der heiligmachenden Gnade befinden. Nur während seiner irdischen Lebenszeit ist der Mensch in der Möglichkeit zu verdienen; kommt die Nacht, in der, wie der göttliche Heiland sagt[17], niemand mehr wirken kann, kommt der Tod, dann hört die Zeit des Verdienens auf und beginnt die Vergeltung. Darum sagt der weise Sirach[18]: Vor deinem Tode erwirke Gerechtigkeit, denn im Totenreiche ist keine Speise zu finden, d. h. nach dem Tode ist keine Wirksamkeit mehr möglich, deshalb muß alles Gute in den Tagen des Lebens geschehen. Und wieder an einer anderen Stelle[19]: Vor dem Gerichte schaffe dir Gerechtigkeit und scheue dich nicht, bis zum Tode gerecht zu sein. Ebenso ermahnt der Apostel[20]: Solange wir noch Zeit haben, lasset uns wirken das Gute. Warum, o Mensch, fragt darum der heilige Prosper, verschiebst du das Gute von einem Tage zum anderen, da vielleicht schon der heutige Tag dein letzter sein kann? Handle jetzt, solange du noch lebst, damit nicht der Wille zu handeln dann dir kommt, wenn du nicht mehr handeln kannst.

Ebenso einleuchtend ist die Notwendigkeit der anderen Bedingung, daß der Mensch, der sich im Stande der Gnade befindet, ein Gerechter sei. Nur jene Rebe, welche mit dem Weinstocke verbunden ist, kann Frucht bringen; nur wer mit

---

[17]) Joann. IX. 4. — [18]) Eccli. XIV. 17. — [19]) Ibid. XVIII. 19 seqq. — [20]) Gal. VI. 10.

Christus durch die Gnade in lebendiger Gemeinschaft ist, kann verdienstliche Werke ausüben. Nicht Fremdlingen, sondern den Kindern Gottes ist das Himmelreich als Erbe verheißen. Nur jene, in deren Herzen die Liebe Gottes durch den heiligen Geist ausgegossen ist, erfreuen sich des Wohlgefallens Gottes, weswegen der heilige Paulus sagt[21], daß, wenn er seinen Leib zum Feuertode hingäbe, oder alle seine Habe unter die Armen verschenkte, oder einen Glauben besäße, um Berge zu versetzen, ihm alles dies nichts hälfe, ihm nicht als Verdienst vor Gott angerechnet würde, wenn er nicht zugleich die Liebe hätte. Die Werke, welche der Mensch im Zustande der Todsünde vollbringt, sind demnach, und wären sie noch so groß und nutzbringend für andere, für ihn selber verdienstlos für die Ewigkeit. Solche Werke sind zwar nicht, wie einige Irrlehrer behaupteten, Sünden, sie sind auch nicht absolut nutzlos, da sie dem Sünder zur leichteren Bekehrung verhelfen mögen, — aber sie haben keinen Wert für die Ewigkeit, haben keinen Anspruch auf die Krone der Gerechtigkeit.

Wie wichtig, verehrteste Zuhörer! ist diese Lehre. Ohne den Besitz der heiligmachenden Gnade sind alle guten Werke tot für den Himmel; wir mögen beten, fasten, unseren Leib kasteien und Werke der Barmherzigkeit üben so viel wir wollen, nichts von allem dem wird in das Buch des Lebens eingeschrieben, wenn unser Name selber ob einer schweren Sünde aus diesem Buche ausgestrichen wurde. O, wenn dies von allen jenen, die oft lange Zeit im Stande der Todsünde dahinleben, recht bedacht würde, wie sie nicht bloß in steter Gefahr der Verdammnis schweben, sondern überdies so vieler Verdienste sich berauben, die sie sich unterdessen sammeln könnten, sie müßten trachten, sobald wie möglich in Gottes Gnade zurückzukehren.

Noch erübrigt uns die Erwähnung einer letzten Bedingung,

---

[21]) I. Corinth. XIII.

welche von seiten Gottes notwendig ist, damit unsere guten Handlungen verdienstlich werden. Kein Geschöpf kann sich den Schöpfer zum Schuldner machen, wenn ihm nicht der Schöpfer einen Lohn ausdrücklich verheißen hat. Zur Verdienstlichkeit der guten Werke wird also notwendig von seiten Gottes die Verheißung eines Lohnes erfordert. Wie ein Diener umsonst für einen Herrn arbeiten würde, wenn dieser ihn nicht gedungen hätte, so könnten auch wir niemals eine Belohnung von Gott hoffen, wenn er uns eine solche nicht versprochen hätte. Daher schließt, alle erwähnten Bedingungen zusammenfassend, der heilige Jakobus[22]: Selig der Mann, welcher Anfechtung leidet, denn bewährt geworden wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen, so ihn lieben.

Aus dieser Darlegung ersehet ihr daher, verehrteste Zuhörer! daß, wie zu Erlangung der heiligmachenden Gnade eine Mitwirkung des Menschen erforderlich ist, nämlich die siebenfache Zubereitung durch Glaube, Furcht, Hoffnung, Liebe, Reue, Vorsatz und Verlangen nach den Gnadenmitteln, die Eingießung der Gnade selbst aber doch nur Gottes Werk ist; ebenso auch nach der erlangten Rechtfertigungsgnade eine fortgesetzte Thätigkeit des Gerechten notwendig ist, dadurch daß er während seiner irdischen Lebenszeit im Gnadenstande freie, sittlich und übernatürlich gute Werke vollbringt, daß aber die Verdienstlichkeit solcher Werke doch Gott zugeschrieben werden muß, der allein ihnen einen Lohn zuerkennen konnte.

Kurz, wie die Erlangung der Gnade auf den Verdiensten Jesu Christi beruht, so stützt sich auch die Verdienstlichkeit unserer guten Werke auf die Verdienste Jesu Christi. Wie das sumpfige Wasser Jerichos durch den Propheten Elisäus trinkbar gemacht wurde, indem er Salz hineinstreute[23], so werden unsere Werke, die an sich bloß einen unvollkommenen

---

[22]) Jacob. I 12 — [23]) IV. Reg. II 21.

Wert hätten, durch das Salz der Verdienste Jesu Christi angenehm und wohlgefällig vor Gott. Und wie ein wilder Baum nur unschmackhafte Früchte, ein veredelter Baum dagegen gute Früchte bringt, so werden unsere Früchte, unsere guten Werke, wenn wir durch die heiligmachende Gnade Christo eingegliedert sind und an seinen Verdiensten teilnehmen, ebenfalls wertvoll und verdienstlich vor Gott.

Die erstere Wahrheit, daß wir durch unsere Mitwirkung uns Verdienste sammeln können, muß uns bestimmen, auf die Ausübung guter Werke stets bedacht zu sein. Die andere Wahrheit aber, daß wir dieses Verdienst unserem Herrn und Heilande verdanken, muß uns in heiliger Demut erhalten, gemäß der Weisung des Apostels[24]: Wer sich rühmt, rühme sich im Herrn.

Nachdem wir nun die Notwendigkeit und die Verdienstlichkeit der guten Werke sowie die Bedingungen zur Verdienstlichkeit kennen, erübrigt uns noch die Beantwortung zweier Fragen: nämlich was der Gerechtfertigte durch gute Werke verdienen kann, und welche Werke er vorzugsweise ausüben soll. Die Antwort nach einem Augenblicke.

Wenn jemand behauptet, so entscheidet das Konzil von Trient[25], der Gerechtfertigte verdiene durch die guten Werke nicht in Wahrheit Vermehrung der Gnade und das ewige Leben, der sei im Banne. Über das erste Verdienst, die Vermehrung der Gnade, brauche ich nichts weiter zu sagen, da wir davon früher schon gesprochen haben und es von selber einleuchtet, daß der Gerechte Gott um so wohlgefälliger werden muß, je mehr er gute Werke verrichtet. Von der Gnade gilt dasselbe, was der Herr vom Senfkörnlein sagt. Wie dieses, wenn es aufwächst, zu einem großen Baume wird, auf dessen Äste die Vögel des Himmels ruhen, so wächst derjenige, welcher

---

[24]) I. Corinth. I. 31. — [25]) Sess. VI. can. 32.

werkthätige Liebe hat, d. h. gute Werke übt, mehr und mehr in seinem göttlichen Haupte Jesu Christo und nimmt zu an Gnade vor Gott.

Das andere Verdienst aber, das ewige Leben, ist ebenfalls mit so klaren Worten in der heiligen Schrift ausgedrückt, daß die einfache Erwähnung einer einzigen Stelle zur Bekräftigung genügt. Jeder Gerechte, der den guten Kampf kämpft, seinen Lauf vollendet und den Glauben bewahrt, darf mit dem Apostel sprechen[26]: Mir ist hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir geben wird.

Aber welcher guten Werke soll sich denn der Gerechte hauptsächlich befleißen, um Vermehrung der Gnade und ewiges Leben zu verdienen? Darauf giebt uns der göttliche Mund selber die Antwort[27]: Wenn du willst zum Leben eingehen, spricht er, so halte die Gebote. Was sind das für Gebote? Der Mensch, in was immer für einer Lebenslage er sich befinden mag, ist abhängig von Gott; unter allen Verhältnissen bleibt er ein Christ, ist ein Glied der Kirche Christi; endlich gehört er irgend einem besonderen Stande in der Welt an. Nach jeder dieser drei Seiten hat er Pflichten zu erfüllen. Pflichten gegen Gott, gegen die Kirche und gegen seinen Stand. Er muß also, wenn er zum Leben eingehen will, die Gebote Gottes, die Gebote der Kirche und seine Standespflichten beobachten. Alle diese Gebote lassen sich nach der ausdrücklichen Erklärung des Herrn auf die Gottesliebe, die Nächstenliebe und die Selbstliebe zurückführen. Wer also zum Leben eingehen will, muß Gott über alles, den Nächsten wie sich selber und sich selbst in rechter Weise lieben. Darum ruft der Prophet Michäas[28]: Ich will dir anzeigen, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich recht thun und Barmherzigkeit lieben und sorgfältig mit

---

[26]) II. Timoth. IV. 7 seqq. — [27]) Matth. XIX. 17. — [28]) Mich. VI. 8.

deinem Gott wandeln. Außer diesen allgemeinen Werken legt uns aber die Schrift einige andere noch im besonderen ans Herz, die sich jedoch gleichfalls auf jene dreifache Liebe zurückführen lassen. Besser, sprach der Engel zu den beiden Tobias[29], ist Gebet mit Fasten und Almosen, als Schätze Goldes zu häufen. Das Gebet, sagt der heilige Cyprian, bezeichnet das ganze Verhalten des Menschen zu Gott; das Fasten begreift in sich die Ordnung und Zügelung des ganzen eigenen inneren und äußeren Lebens; das Almosen ist der gemeinsame Ausdruck für die gesamte werkthätige Nächstenliebe. Wer sich also unvergängliche Schätze sammeln und zum ewigen Leben eingehen will, der muß erstlich dem Gebete obliegen, worunter nicht bloß jede Art von Gebet, sei es mündliches oder betrachtendes, Lob-, Bitt- oder Dankgebet, zu verstehen ist, sondern überhaupt jede Art von Gottesdienst, jedes Opfer und gute Werk zur Ehre Gottes, kurz alles, was aus heiliger Liebe zu Gott geschieht.

Zweitens muß er fasten, d. h. nicht etwa nur das kirchliche Abstinenz- und Fastengebot beobachten, sondern überhaupt nüchtern und mäßig leben, den Lockungen der Welt und des Fleisches widerstehen und Widerwärtiges oder Kränkendes ertragen, d. h. sich selbst beherrschen, sich abtöten, seinen eigenen Willen verleugnen und mit Christo das Kreuz auf sich nehmen, kurz, einer wahren christlichen Selbstliebe sich befleißen.

Drittens endlich muß er Almosen geben, d. h. dem Nächsten, wo und wie er kann, geistlich und leiblich Gutes erweisen, denn wir wissen, daß der Herr nicht einmal einen aus übernatürlicher Nächstenliebe gereichten Trunk Wassers unvergolten lassen will[30].

Eines aber, verehrteste Zuhörer! dürfet ihr bei allen diesen guten Werken niemals übersehen, nämlich die Intention oder die gute Meinung, d. h. den Willen, etwas deshalb zu thun,

---

[29]) Tob. XII. 8. — [30]) Matth. X. 42.

weil es Gott so will. Wie der Wanderer, der nach einem bestimmten Ziele wandelt, bei jedem Schritte dieses Ziel erreichen will, wenn er auch nicht bei jedem ausdrücklich daran denkt; ebenso sollen wir bei allen unseren Handlungen immer, wenn nicht jedesmal im einzelnen und unmittelbar, so doch stillschweigend und mittelbar die gute Meinung haben, Gott dadurch zu dienen und ihn zu ehren. Durch diese gute Meinung können selbst solche Handlungen, die an sich gleichgültig, d. h. weder sittlich gut noch sittlich bös sind, wie essen, ruhen, sich erholen, gut und gottgefällig werden; während ohne sie auch an sich gute Handlungen, z. B. ein gutes Werk oder die Flucht vor einer Sünde, wenn es nicht um Gottes willen, sondern aus zeitlichen Beweggründen geschieht, verdienstlos bleiben. Die besten Werke ohne rechte Meinung sind wie große Schritte, die man aber nicht auf dem Wege zu Gott thut; sie gleichen Schätzen, die nicht im Himmel, sondern in durchlöcherten Säcken aufbewahrt werden, aus denen alles wieder herausfällt.

Möchte darum die Lehre von dem Verdienste der guten Werke im Stande der Gnade euch bestimmen, recht viele gute Werke auszuüben und alle in dieser guten Meinung zu thun; denn jeder wird seinen Lohn empfangen gemäß seiner Arbeit. Wer spärlich aussät, wird spärlich ernten, und wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten[31]; und wer im Geiste säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten. Siehe, so spricht der Herr zu einem jeden aus uns: Sieh', ich komme bald, und mein Lohn ist mit mir, um zu vergelten jeglichem nach seinen Werken. Amen.

---

[31]) II. Corinth. IX. 6.

Elfter Vortrag.

Wesen und Bedeutung der Sakramente.

Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris.
Ihr schöpfet Wasser mit Freude aus den Quellen des Erlösers.
Is. XII. 3.

Zwei Dinge, das Fleisch und der Geist, die Natur und die Gnade, die Welt und Gott, kurz, das Natürliche und das Übernatürliche stehen zu einander in einem beständigen Gegensatze. Die eine dieser Mächte, das Fleisch, die sinnliche Natur, die arge Welt, an deren Spitze der Teufel steht, geht darauf aus, den Menschen zu erniedrigen, ihn seiner höheren Bestimmung zu entreißen und zu verderben, während sie ihm gleißnerisch wie die Schlange im Paradiese Aufklärung, Fortschritt, Glück und Wohlstand verspricht. Die andere Macht hingegen, der Geist, die Gnade, das Übernatürliche, das von Gott ausgeht, will den Menschen veredeln und erheben und ihn zur Gottgemeinschaft und zu einer ewigen Glückseligkeit führen. Die erstere Macht, die Herrschaft des Fleisches und des Teufels, war eine Folge des Sündenfalles des Menschen. Die andere Macht aber, die Wiederherstellung des gefallenen Menschen, beruht ganz auf den Verdiensten des Mittlers zwischen Gott

und den Menschen, auf dem Erlöser Jesus Christus. Deswegen schreibt der heilige Paulus im Briefe an Titus[1]: Erschienen ist die Gnade Gottes unseres Heilandes allen Menschen, uns unterweisend, daß wir absagend der Unfrommheit und den weltlichen Begierden besonnen und gerecht und fromm leben in dieser Jetztzeit, erwartend die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, der sich selber dargegeben hat für uns, damit er uns loskaufe von aller Ungerechtigkeit und sich reinige ein genehmes Volk, strebsam nach guten Werken.

Von dieser Gnade nun, welche den Menschen wieder mit Gott vereinigt, von diesem übernatürlichen Lebensstrom, der uns aus unserer natürlichen Schwäche und Niedrigkeit zur übernatürlichen Leistungsfähigkeit, ja zur Teilnahme am göttlichen Leben selbst erhebt, war bisher die Rede. Erstere, die übernatürliche Leistungsfähigkeit, durch welche wir zu übernatürlich guten Handlungen angeregt und zu deren Ausführung unterstützt werden, verschaffen uns die Gnaden des Beistandes oder die aktuellen Gnaden. Letztere, die wirkliche Teilnahme am göttlichen Leben, giebt uns die heiligmachende oder habituelle Gnade. Über beide haben wir eingehend gesprochen.

Wir haben zunächst die Notwendigkeit der aktuellen Gnade bewiesen. Haben dann gezeigt, daß Gott, obschon er in der Austeilung frei ist, dennoch allen Menschen die hinreichenden Gnaden des Beistandes schenkt, den Ungläubigen, damit sie zum Glauben, den Sündern, damit sie zur Buße und Bekehrung gelangen können, und den Gerechten, damit sie die Gebote zu halten und neue gute Werke zu vollbringen vermögen. Endlich haben wir erklärt, wie diese Gnade unsere Willensfreiheit nicht aufhebt, da uns Gott nicht zwingt, sondern unsere

[1]) Tit. II. 11 seqq.

freie Mitwirkung mit der Gnade erwartet. Danach haben wir das Wesen der rechtfertigenden oder heiligmachenden Gnade dargelegt, durch welche unsere Sünden nicht bloß zugedeckt, sondern ausgetilgt, und durch die wir nicht bloß äußerlich gerecht erklärt, sondern innerlich geheiligt und zu Kindern Gottes und Erben des Himmelreiches gemacht, kurz, zur übernatürlichen Ordnung erhoben werden. Dabei haben wir auch gesehen, wie die Rechtfertigung vor sich geht, wie der Mensch sich mit der zuvorkommenden Gnade zubereiten muß, bis ihm die habituelle eingegossen wird; und wie diese wieder vermindert und verloren, aber auch vermehrt werden kann. Endlich haben wir auch noch von der Frucht der heiligmachenden Gnade gehandelt, nämlich von dem Verdienste der guten Werke auf Erden und von der Krone der Seligkeit im Himmel.

Wir stehen nun heute gewissermaßen an der Schwelle zu einer neuen Reihe von Vorträgen, welche aber mit den vorausgegangenen im engsten Zusammenhange stehen. Wir kennen die übernatürliche Ordnung und kennen die Gnade, die uns in diese Ordnung versetzt. Wir müssen nun auch die Mittel genauer kennen lernen, mit denen uns die göttliche Vorsehung bereichert hat, um uns in die übernatürliche Ordnung einzuführen, die Ursachen, welche die heiligmachende Gnade in unseren Seelen bewirken. Diese Gnadenmittel nun sind die heiligen Sakramente.

Fast beschleicht mich Zaghaftigkeit und Bangen, wenn ich auf dieses so weit ausgedehnte und schwierige und doch auch wieder so fruchtbare und nutzbringende Gebiet schaue, das ich nun mit euch durchwandern soll. Doch zwei Umstände flößen mir Mut ein. Erstlich euer Eifer und euer Verlangen, mehr und mehr in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen, sowie die Zuversicht, daß ihr mich mit eueren Gebeten unterstützet. Zweitens das Bewußtsein, daß ich nicht in meinem Namen rede, sondern im Namen desjenigen, welcher unser aller Haupt und Lehrmeister, unser Erlöser und unser Gott ist.

Gehen wir also vertrauensvoll ans Werk. Doch womit beginnen? Mir scheint es, ehe wir auf das Besondere eingehen, am geeignetsten zu sein, wenn ich einiges im allgemeinen, gleichsam die Hauptpunkte, die später näher dargelegt werden sollen, über das Wesen, die Wirksamkeit, den Urheber und die Zweckdienlichkeit der heiligen Sakramente vorausschicke. Wagen wir es denn mit der inständigen Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Unter Sakrament, dem das griechische Wort Mysterium und das deutsche Wort Geheimnis entspricht, versteht man im allgemeinen etwas Verborgenes, etwas Verschleiertes oder Geheimnisvolles. Solche Geheimnisse giebt es in jeder Ordnung von Dingen, weswegen man bald von Kunstgeheimnissen, bald von Geheimnissen der Wissenschaft, der Politik u. s. f., reden hört. Die Geheimnisse oder Mysterien jedoch, von welchen wir hier sprechen, erfreuen sich des Vorzuges und der Auszeichnung, daß sie heilige Geheimnisse genannt werden, und zwar deshalb, weil sie Zeichen und Ursachen der Heiligkeit sind, etwa in ähnlicher Weise, wie man eine Nahrung zuträglich oder eine Gesichtsfarbe gesund nennt, weil jene Mitursache und diese äußeres Zeichen der körperlichen Gesundheit ist. Die Sakramente sind demnach sichtbare Zeichen der inneren Heiligkeit, welche in der Seele des Menschen bewirkt wird.

Um jedoch diese Definition besser zu verstehen und nicht bloß die Bedeutung des Namens der Sakramente, sondern auch die Sache, die damit gemeint ist, recht zu würdigen, müssen wir ein wenig weiter ausholen. Wir aus Seele und Leib bestehenden Menschen sind in diesem Leben nicht imstande, zur Erkenntnis einer Sache oder zu einer geistigen Auffassung zu gelangen ohne Beihilfe der äußeren Sinne oder der Phantasie, d. h. ohne äußere in die Sinne fallende Zeichen, gleichviel ob diese in Sachen, Worten oder Bildern der Einbildungskraft

bestehen. Kein Lehrer kann seine Schüler unterrichten, kein Mensch einem anderen Menschen etwas mitteilen, ohne sich bestimmter Zeichen oder Worte zu bedienen.

Dies findet seine Geltung auch in der übernatürlichen oder in der Heilsordnung. Wir sollen in den Wahrheiten des Glaubens unterrichtet, sollen durch die heiligmachende Gnade aus unserem natürlichen zu einem übernatürlichen Zustande erhoben werden. Darum hat der göttliche Urheber dieser Ordnung, Jesus Christus, damit wir erstlich zur Erkenntnis des Glaubens gelangen, ein sichtbares Lehramt eingesetzt, d. h. er hat einzelne Menschen dazu beauftragt und bevollmächtigt, die anderen Menschen in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten. Zweitens hat er dann ebenso, um den Menschen die Gnade zu vermitteln, ein Priesteramt bestellt, welches unter bestimmten Zeichen, welche die unsichtbare Gnade andeuten, die Gnadenmitteilung bewerkstelligen sollte[2].

Ich sage unter *bestimmten* Zeichen. Denn nicht alle Zeichen sind von der Art, daß sie eine besondere Wirkung ausschließlich andeuten; manche können verschiedene Wirkungen andeuten und werden nur durch den Gebrauch oder durch Übereinkommen zu Zeichen einer bestimmten Sache. Der Rauch z. B. ist das natürliche Zeichen, daß irgendwo Feuer ist; das schlechte Aussehen ist das natürliche Zeichen einer schlechten Gesundheit. Die Abwaschung mit Wasser hingegen ist ein Zeichen, welches verschiedenes andeuten kann, z. B. Reinigung von Schmutz oder Abkühlung der Hitze, oder Erfrischung u. s. f. Was war mithin notwendig, damit die Zeichen, an welche Jesus Christus die unsichtbare Gnade knüpfen wollte, nicht irgend eine andere Wirkung, sondern nur die innerliche Heiligung der Seele andeuteten und bewirkten? Es war notwendig, daß mit der Anwendung solcher Zeichen bestimmte Worte verbunden wurden, infolge welcher das Zeichen keine andere Wirkung

---

²) Curci, Natura e grazia, Roma 1865.

als die von Christus beabsichtigte andeutet und hervorbringt. Aus dieser einfachen und wie ich glaube jedermann verständlichen Erklärung der Sakramente als sichtbarer Zeichen zur Vermittlung einer unsichtbaren Gnade ergeben sich zwei Punkte von hoher Wichtigkeit. Erstlich nämlich erklärt sich daraus die Lehre der Kirche, daß zu jedem Sakramente zwei Dinge wesentlich erfordert werden, die Materie und die Form. Die Materie ist an sich immer etwas Unbestimmtes. So z. B. ist der Stein oder das Holz eine Materie, ein Stoff; aber was kann daraus nicht alles gemacht werden! Erst wenn ihnen eine bestimmte Gestalt oder Form gegeben worden ist, wird z. B. aus dem Steine eine Statue oder aus dem Holze ein Schrank. In gleicher Weise kann die Materie des Wassers, des Öles oder Brotes verschiedenes bedeuten, kommt aber das Wort hinzu, das der Materie eine besondere Form giebt, so werden sie aus willkürlichen bestimmte Zeichen einer bestimmten Wirkung. Darum sagen wir, daß das sichtbare Zeichen bei den heiligen Sakramenten aus Materie und Form besteht.

Nicht minder wichtig ist die andere Folgerung, daß nämlich nur der Urheber der Gnade, Jesus Christus, auch der Urheber dieser sichtbaren Zeichen oder der heiligen Sakramente sein kann. Nur derjenige vermag jenem Zeichen, welches verschiedenes ausdrücken könnte, eine bestimmte Deutung zu geben, welcher über die bezeichnete Sache vollständiger Herr ist. Jesus Christus ist der Herr der Gnade; er allein konnte darum die Kanäle bestimmen, durch die er sie uns zufließen lassen wollte, und nur er allein konnte, nachdem er Menschen zu Ausspendern seiner Geheimnisse bestellt hatte, die sichtbaren Zeichen, d. h. Materie und Form festsetzen.

Aus dieser zweiten Folgerung ergiebt sich von selber noch eine dritte, diese nämlich, daß, da nicht die Kirche, sondern nur Christus der Urheber der Gnade ist, die Kirche weder ein neues Sakrament einsetzen, noch ein von Christus eingesetztes abschaffen oder ändern konnte, sondern Materie und Form unverändert

beibehalten muß. Das einzige, was die Kirche in dieser Sache vermag, ist, daß sie die Ausspendung der Sakramente mit mannigfachen Ceremonien oder religiösen Gebräuchen umgiebt, welche zur Erhöhung der feierlichen Handlung und zur Vermehrung der Andacht der Gläubigen beitragen; aber an dem, was zum Wesen eines Sakramentes gehört, darf sie nichts ändern. Mit den Sakramenten verhält es sich eben etwas anders als mit der äußeren Gottesverehrung oder dem Kultus. Der religiöse Kult oder die Verehrung und der Dienst Gottes geht von der Kirche aus und bezieht sich auf Gott, darum kann die Kirche Kulthandlungen vorschreiben. Die Sakramente hingegen kommen von Gott und beziehen sich auf die Kirche, und deswegen kann sie dieselben nicht ändern, sondern muß sie so annehmen und beibehalten, wie sie selbe von Christus empfangen hat.

Doch das, verehrteste Zuhörer! was wir bisher über die heiligen Sakramente gesagt haben, ist noch nicht das Wichtigste. Wir haben nämlich bis jetzt von dem äußeren Zeichen hauptsächlich nur insofern gesprochen, als es eine unsichtbare Gnade andeutet. Die heiligen Sakramente sind indessen ungleich mehr. Sie sind äußere sichtbare Zeichen, welche die unsichtbare Gnade nicht nur andeuten, sondern sie in der Seele zugleich bewirken oder hervorbringen. Das Fleisch, wie Tertullian sagt[3], wird abgewaschen, damit die Seele gereinigt werde; das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde; das Fleisch wird mit dem Leibe und Blute Christi genährt, damit die Seele von Gott gesättigt werde. Gerade darin aber liegt das Mysterium, das Sakramentum, das Geheimnis mit Vorzug, daß zwischen der Ursache, die angewendet wird, und der Wirkung, die daraus entsteht, gar kein Verhältnis besteht. Das Wasser z. B., das Öl, das Brot und der Wein sind natürliche und geschaffene Dinge, ebenso gehen die Worte oder die Form, welche bei Anwendung der Materie gesprochen werden, an sich über das

---

[3]) De resurr. carnis, cap. 8.

Bereich des Natürlichen nicht hinaus; die Wirkung dagegen ist eine ganz wunderbare und übernatürliche, nämlich die heiligmachende Gnade, und im Sakramente des Altares der Leib Jesu Christi selbst.

Allein auch diese Schwierigkeit löst sich, sobald wir uns erinnern, daß der Haupturheber dieser Gnaden Gott ist, der eben weil er die Ausspendung seiner Geheimnisse Menschen übertragen wollte, jene unsichtbaren Wirkungen an sichtbare Zeichen geknüpft hat. Ein Beispiel wird es klar machen. Niemand leugnet, daß Gott allein Sünden vergeben kann; aber ebensowenig kann man leugnen, daß Gott bestimmten Personen die Gewalt übertragen hat, in seinem Namen Sünden zu vergeben. Nun vermögen aber die Menschen anderen Menschen ohne äußere Zeichen nichts mitzuteilen oder kundzuthun; folglich war es notwendig, daß Gott bestimmte Zeichen vorschrieb, unter welchen man einerseits um Nachlassung der Sünden bitten, und andererseits die Nachlassung erteilen kann. Ebenso ist gewiß, daß nur Gott die Erbsünde von der Seele hinwegnehmen kann, nicht minder gewiß aber ist, daß er diese Sünde durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste beseitigen wollte. Zur Ausspendung der Taufe hat er jedoch Menschen bestellt, und folglich mußte er auch das äußere Zeichen festsetzen, an welches jene Wirkung geknüpft ist.

Indessen darf man, will man nicht das ganze Wesen der Sakramente umstoßen, daraus keineswegs den verkehrten Schluß ziehen, den die Irrlehrer wirklich gezogen haben, daß die Sakramente bloße Gelegenheiten und die Ausspender der Sakramente nur zufällige und an sich nichtssagende Werkzeuge seien und Gott alles allein thue. So wenig man nämlich sagt, Gott erwärmt uns, oder Gott erfrischt uns, sondern das Feuer, dem Gott die Kraft dazu gegeben, erwärmt uns, das Wasser erfrischt uns; ebensowenig kann man sagen, nur Gott und nicht die Taufe reinigt von Sünden, nur Gott und nicht die Firmung erteilt den heiligen Geist, sondern man muß auch sagen:

Die Taufe reinigt von Sünden, die Firmung verleiht den heiligen Geist, nachdem Gott diese Sakramente zur Hervorbringung jener Wirkungen eingesetzt hat.

Desgleichen sind die Priester als Ausspender nicht etwa nur stumme Zeugen, sondern wirkliche lebendige Werkzeuge in Gottes Hand. Die Worte Christi drücken das mit vollster Klarheit aus. Wenn er sagt: „Taufet" oder „Vergebet" oder „Dies thut zu meinem Andenken", so hat er ihnen damit eine wirkliche Macht übertragen, um das zu bewirken, was die Worte ausdrücken. Deswegen sagen wir auch im kirchlichen Sprachgebrauche: Der Bischof teilt in der Firmung oder in der Priesterweihe den heiligen Geist mit, der Priester spricht von Sünden los, der Priester feiert das Geheimnis der Eucharistie auf dem Altare u. s. f. Fassen wir die Sache nicht so auf, dann haben die Sakramente aufgehört Sakramente zu sein, dann sind sie leere Zeichen, die eine Wirkung bloß andeuten aber nicht bewirken, dann stoßen wir, wie gesagt, Gottes Anordnung um.

Vielleicht habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt; sagen wir es darum noch auf eine andere Weise, woraus sich zugleich eine neue wunderbare Bedeutung der heiligen Sakramente ergeben wird. Wenn ein Bildhauer eine Bildsäule verfertigt, so bedient er sich dabei eines Meißels, mit dem er den Marmor bearbeitet, bis endlich daraus die von ihm gewollte Statue gebildet ist. Jedermann wird zugeben, daß dabei der Meißel und die Hand des Bildhauers Anteil haben. Aber sind sie auch die Haupturheber der Statue? Der Haupturheber ist der, nach dessen Begriff oder Idee sich die Statue gestaltet. Diese wird aber weder dem Meißel noch dem Bildhauer ähnlich, sondern die Statue wird dem Bilde ähnlich, welches dabei dem Geiste des Künstlers vorschwebte. Dieses Bild im Geiste des Künstlers, diese Idee ist daher die ideale Ursache und das lebendige Werkzeug der Statue. Geradeso nun verhält es sich auch mit der Wirkung der heiligen Sakramente. Obschon die Wirkung

von dem Sakramente ausgeht, so wird sie doch weder der Materie und Form noch dem Ausspender ähnlich, sondern der idealen Ursache und dem lebendigen Werkzeuge des Haupturhebers, welcher Gott ist. So wenig der Künstler ohne Meißel eine Statue zustande bringt, ebensowenig wird die Seele göttlich gestaltet, mit der heiligmachenden Gnade bereichert, ohne Materie und Ausspender des Sakramentes. Wie aber ferner nicht Meißel und Hand des Künstlers, sondern dessen Idee die Hauptursache der Statue ist, so ist die Idee und die belebende Kraft des Sakramentes Gott selbst.

Aber worin besteht diese Idee Gottes und sein lebendiges Werkzeug bei der Wirkung der Sakramente? O, daß dies recht gewürdiget würde! Wäre jemand die ganze bisherige Darlegung über die Kraft der Sakramente zu abstrakt oder zu hoch gewesen, wenn er nur diesen einzigen Punkt festbehält, so hat er darin allein eine hinreichende Entschädigung für seine etwa vergebliche Aufmerksamkeit. Wisset also, daß die eigentliche Idee, das eigentliche Vorbild im Geiste Gottes, dem die Wirkung der Sakramente verähnlicht wird, die Heiligkeit Jesu Christi ist, und daß das eigentliche lebendige Werkzeug dabei die heiligste Menschheit Jesu Christi ist, der durch sein Leiden und Sterben uns alle Gnaden verdient hat und dessen kostbares Blut durch die Sakramente wie durch Kanäle in unsere Seelen fließt, sie von der Sünde reinigt und mit Gnade bereichert. So oft wir daher ein heiliges Sakrament empfangen, wird uns gleichsam das Siegel göttlicher Heiligkeit eingedrückt und treten wir in unmittelbare Verbindung mit der anbetungswürdigen Menschheit unseres Erlösers.

Wir werden dies bei anderen Gelegenheiten noch ausführlicher erwägen, hier möchte ich bloß, daß ihr aus dieser Wahrheit selber für euch die Lehre entnehmet, wie groß euer Eifer im Empfange der heiligen Sakramente sein, mit welcher Sorgfalt ihr euch darauf vorbereiten und mit welcher Ehrfurcht ihr euch ihnen nähern sollet. Ja, meine Brüder, ruft uns der

heilige Paulus zu [4], wir tragen die frohe Zuversicht in unserer Brust, daß wir durch das Blut Christi in die Gemeinschaft der Heiligen eingehen, daß er durch den Vorhang, d. h. durch seine heilige Menschheit uns eingeweiht hat auf einem neuen und lebendigen Weg, und darum lasset uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, erfüllt vom Glauben und festhaltend an dem Bekenntnisse unserer Hoffnung.

Die heiligen Sakramente sind darum wie jener Strom, der mitten vom Paradiese ausging und den Garten der Wonne bewässerte, nur mit dem großen Unterschiede, daß sie aus der heiligen Seite des sterbenden Erlösers entsprungen alle Seelen befruchten und erquicken und sie nicht in ein irdisches, sondern in ein himmlisches Paradies führen sollen. Sie sind wie jener Baum des Lebens im Paradiese, welcher die Frucht der Unsterblichkeit trug, aber wieder mit dem Unterschiede, daß dieser Baum ein Weinstock geworden ist, Jesus Christus selbst, der allen, die als lebendige Reben mit ihm verbunden sind, die Frucht des ewigen Lebens bringt. Wie dann jener Strom nicht bloß Wasser enthielt, sondern den Garten auch wirklich bewässerte und befruchtete, und wie jener Baum Früchte trug, die nicht bloß ein Zeichen des natürlichen Lebens waren, sondern auch den ersten Menschen, wenn er nicht gesündigt hätte, im wirklichen leiblichen Leben stets erhalten hätten, so sind die heiligen Sakramente nicht bloß Zeichen unsichtbarer Gnaden, sondern bewirken wahre übernatürliche Gnaden in der Seele und machen sie des göttlichen und ewigen Lebens teilhaftig.

Doch alles das, verehrteste Zuhörer! wird uns in den folgenden Vorträgen noch klarer werden, wenn wir auf das einzelne im besonderen eingehen. Heute wollte ich bloß einen allgemeinen Überblick über das Wesen und die Wirksamkeit der Sakramente geben. Ich kann jedoch damit nicht abschließen,

---

[4]) Hebr. X. 19 seqq.

ohne auch noch einen Blick auf den inneren Zusammenhang der heiligen Sakramente unter sich und ihre Übereinstimmung mit unserem Leben auf Erden zu werfen.

Der Urheber unseres leiblichen und unseres geistlichen Lebens ist Gott. Eben darum weil beide einen und denselben Urheber haben, besteht auch zwischen ihnen manche auffallende Ähnlichkeit. Was nun unser leibliches Leben anbelangt, so kann man den Menschen erstlich als ein für sich allein stehendes Individuum, und zweitens als Glied eines großen Ganzen, der menschlichen Gesellschaft betrachten. Fassen wir zuerst sein individuelles Leben ins Auge, so sehen wir, daß er vor allem dieses Leben durch die Geburt erlangt; daß dann dieses Leben immer mehr ausgebildet, gekräftigt und vervollkommnet werden soll, und daß er endlich das erlangte Leben beständig erhalten muß, indem er eine angemessene Nahrung zu sich nimmt.

Verhält es sich nicht ebenso auch mit dem geistlichen oder übernatürlichen Leben des Christen? Er kann dasselbe nicht erlangen ohne die heilige Taufe, welche eine wahre Wiedergeburt nicht aus dem Geblüte, sondern aus Gott ist. Zur Befestigung und Kräftigung in diesem geistlichen Leben aber dient die heilige Firmung, in welcher der Christ mit den nötigen Gnaden ausgestattet wird, um die Hindernisse zu überwinden, die sich ihm auf dem Heilswege entgegenstellen. In der hochheiligen Eucharistie endlich findet er jene Speise, welche zur Erhaltung des Seelenlebens erforderlich ist.

Diese drei Sakramente wären für die Erlangung, Kräftigung und Erhaltung des Gnadenlebens hinreichend, wenn dasselbe keinerlei Gefahren ausgesetzt wäre. Allein so wenig unser leibliches Leben von Krankheiten, Schmerzen und Leiden aller Art frei ist, ebensowenig ist das Seelenleben allen Gefahren

überhoben. Ebendeshalb aber, weil unser leibliches Leben so oft von Krankheiten heimgesucht wird, hat uns Gottes gütige Vorsehung auch mit Arzneien aller Art versehen, mit deren Hilfe leibliche Krankheiten gehoben werden können, und empfiehlt uns die nötige Sorgfalt, die sogenannte Rekonvalescenz, um die früheren Kräfte wieder zu erlangen. Geht es in der übernatürlichen Ordnung anders? Auch da hat Gott für ein Heilmittel gesorgt, um die Krankheiten der Seele, die ein wirklicher Tod derselben sind, zu heilen, durch Einsetzung des heiligen Bußsakramentes; und hat überdies die letzte Ölung gegeben, deren Bestimmung ist, die Überbleibsel früherer Sünden von der Seele hinwegzunehmen, damit sie vollkommen rein und gesund aus dem zeitlichen Leben scheiden kann. All das, wie gesagt, bezieht sich auf das individuelle Leben des Menschen.

Derselbe ist aber zweitens auch ein Glied der menschlichen Gesellschaft. Zur Erhaltung dieser sind zwei Dinge notwendig, die Fortpflanzung der Menschen und eine Autorität, eine Obrigkeit, welche die Glieder lenkt, um das Wohl des Ganzen zu fördern. Diesem doppelten Zwecke entsprechen in der übernatürlichen Ordnung die heiligen Sakramente der Ehe und der Priesterweihe. Wie darum Gott für alle Bedürfnisse unseres leiblichen Lebens Sorge getragen hat, ebenso hat er nicht minder für alle unsere geistlichen Bedürfnisse gesorgt durch die heiligen Sakramente, welche allen Lebensverhältnissen des Menschen entsprechen.

Aber es liegt in dieser Ordnung noch ein anderer Umstand, der uns nicht minder zur Bewunderung der göttlichen Weisheit und Güte auffordert. Wie der einzelne Mensch ohne sinnliche und natürliche Zeichen nicht zur Kenntnis der geistigen und übernatürlichen Dinge gelangen kann, so kann auch die menschliche Gesellschaft und besonders eine religiöse Gemeinschaft ohne bestimmte Zeichen, welche die unsichtbaren Wahrheiten andeuten, nicht bestehen. Daher sehen wir, daß alle

Völker zu allen Zeiten und an allen Orten, sie mochten sich zu was immer für einer Religion bekennen, bestimmte Zeichen und Gebräuche hatten, weil sie nur durch solche ihre religiöse Überzeugung und Übereinstimmung auszudrücken vermögen. Was ergiebt sich daraus? Es folgt, daß die von dem Stifter des Christentums eingesetzten heiligen Sakramente nicht bloß sichtbare Zeichen und Werkzeuge sind, durch welche Jesus Christus den einzelnen Menschen seine Gnade mitteilt und ihre Heiligung bewirkt, sondern daß sie überdies Bestandteile des göttlichen Dienstes sind und mit zum Wesen des Christentums gehören. Müssen darum jene, welche über die heiligen Sakramente spotten oder sie verachten, nicht zugleich als Feinde und Verächter der ganzen christlichen Religion angesehen werden?

Wird ferner das Leben jener Christen, welche die heiligen Sakramente vernachlässigen und auf sie keinen Wert legen, nicht ein laues, ja, oft ein ganz sündhaftes werden? Gewiß, die Erfahrung bestätigt es, daß jene, welche an den heiligen Sakramenten keine Freude haben, kalte Christen sind, während jene, welche sie als das betrachten, was sie in Wahrheit sind, als Gnadenquellen, und daher auch häufig daraus schöpfen, als wahre Christen und lebendige Glieder Jesu Christi leben. Es kann auch gar nicht anders sein. Wie das leibliche Leben, sobald der Blutumlauf gestört ist, dahinsiecht und mit dem Stillstande der Blutcirkulation ganz erlischt, so wiederholt sich ähnliches im übernatürlichen Leben der Seelen. Durch die heiligen Sakramente fließt uns wie durch Kanäle das Blut Jesu Christi zu. Wer darum an den Sakramenten keinen Anteil nimmt, dem fehlt das Leben aus und in der Gnade, die Teilnahme am göttlichen Leben; und umgekehrt kann man mit Recht sagen, daß der Empfang der heiligen Sakramente der Pulsschlag des wahren christlichen Lebens ist.

Dies also, Geliebteste, haltet vor allem fest, und ihr

werdet, wie der Prophet Isaias sagt, mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers, werdet mit Vergnügen das Wesen der Sakramente kennen zu lernen suchen und infolge wachsender Erkenntnis auch um so eifriger sie empfangen und so zunehmen an Weisheit und Gnade, bis ihr ruhen dürfet an jener Seite, aus der sie entsprungen sind, am Herzen des Herrn. Amen.

Zwölfter Vortrag.

Sakramente im Alten und Neuen Bunde. Äußeres Zeichen.

Apparuit gratia Dei Salvatoris nostri omnibus hominibus.
Die Gnade Gottes unseres Heilandes ist allen Menschen erschienen.
Tit. II. 11.

Das höchste und letzte Ziel des Menschen, wozu er geschaffen wurde und wonach er unablässig streben soll, ist seine Heiligung und die ewige Seligkeit. Denn dieses, schreibt der Apostel[1], ist der Wille Gottes, euere Heiligung. Dies, sagt er wieder[2], ist der Wille Gottes, daß alle Menschen selig werden. Von diesem Ziele aber hat sich der Mensch weit abgewendet und ist durch seine Sündenschuld in einen endlosen Abgrund des Elendes gesunken. Gott erbarmte sich über die gefallene Menschheit und schickte in übergroßer Liebe seinen eingeborenen Sohn, damit er uns durch sein Leiden und Sterben erlöste, die Schuld durch seine Verdienste von uns hinwegnahm und uns mit Gnade bereicherte.

---

[1]) I. Thess. IV. 3. — [2]) I. Timoth. II 4.

Wie aber fließt uns diese Gnade, die unsere Wiedervereinigung mit Gott herstellt, zu?

Nicht die ganze Erde ist ein Quellengebiet; am Fuße der Berge sind die Quellen, aus denen die Flüsse entspringen, die dann durch die Länder sich ergießen, sie bewässern und befruchten. So entsprang auch am Kalvarienberge, am Fuße des Kreuzes, eine unversiegliche Quelle, ein unerschöpflicher Gnadenborn, der sich dann in sieben Arme teilte, um die ganze vernünftige Welt zu reinigen, zu erquicken und neu zu beleben. Durch den Sündenfall war der Mensch in Finsternis und Todesschatten geraten und lebte in Unfrieden und Feindschaft mit Gott. Was hat Gott gethan, um die Finsternis in Licht, den Tod in Leben zu verwandeln und den Frieden herzustellen? Er hat seinen Sohn gesandt, das Licht vom Lichte, das wahre Licht, damit es jeden Menschen erleuchte, der in diese Welt kommt[3]. Und was hat der Sohn gethan? Er hat in seinem Hause, in seiner Kirche einen siebenarmigen Leuchter angezündet, dessen Lichtstrahlen die Finsternis der Sünde verscheuchen, in den Herzen das Licht des Glaubens und der Gnade verbreiten, die Menschen zu Kindern des Lichtes machen und sie beständig erleuchten, damit sie einst das ewige Licht, die himmlische Herrlichkeit schauen. Die Sünde hatte Gottes wunderbares Werk, seinen lebendigen Tempel zerstört. In seiner Erbarmung wollte ihn Gott wiederum aufrichten; sein eingeborener Sohn selber sollte der Baumeister sein. Nicht mit einem einzigen Werkzeuge bildet der Künstler seine Statue oder baut der Architekt ein Haus. So verwendete auch der Erlöser sieben Werkzeuge, um die Menschen wieder zu lebendigen Gotteswohnungen heranzubilden.

Was sind demnach die heiligen Sakramente? Sie sind Gefäße, in denen das kostbare Blut Jesu Christi enthalten ist; sind Werkzeuge, mit denen Himmelsbewohner gemacht werden;

---

[3]) Joann. I. 9.

sind Schatzkammern, in denen die kostbarsten Güter, die Gnaden, aufbewahrt werden; sie sind die herrlichsten Denkmale der Liebe Jesu zu uns, der größten und ewigen Liebe; sie sind gewissermaßen die Fortsetzung seiner dreiunddreißig Lebensjahre auf Erden; sind die bleibenden Unterpfänder seiner bleibenden Gegenwart unter uns und in uns bis ans Ende der Zeiten; sind die wahre Himmelsleiter, auf der Gott zu den Menschen herabsteigt und der Mensch zu Gott hinaufsteigt.

Ich habe euch, verehrteste Zuhörer! das vorige Mal schon einen kleinen Einblick in die Beschaffenheit und Wirksamkeit dieser göttlichen Werkstätten zu geben versucht. Die Sakramente, sagten wir, sind in die Sinne fallende Zeichen, bestehend aus Sache und Wort, aus Materie und Form, welche eine unsichtbare Gnadenwirkung andeuten, und nicht bloß andeuten, sondern auch hervorbringen. Eine solche übernatürliche Kraft kann nur Gott einem natürlichen Zeichen geben; er allein kann bewirken, daß, während das Fleisch abgewaschen, gesalbt oder mit dem Leibe Christi genährt wird, dadurch die Seele gereinigt, geheiligt und mit Gott verbunden wird. Das Ideal aber, welches dabei dem Geiste Gottes vorschwebt und dem der Mensch ähnlich gemacht werden soll, ist die Heiligkeit Jesu Christi, dessen heilige Menschheit zugleich das eigentliche lebendige Werkzeug ist, weil sein Blut sündentilgende und heiligende Kraft besitzt. Dabei haben wir dann auch einen Blick auf die unendliche Weisheit geworfen, welche jene Gnadenmittel so gut unseren verschiedenen Lebensverhältnissen von unserem Eintritte in die Welt bis zum Austritte aus derselben anzupassen wußte und sie zugleich zu Bestandteilen des göttlichen Dienstes und zu sichtbaren Zeichen der religiösen Gemeinschaft gemacht hat.

Was ich nun das vorige Mal mehr im allgemeinen angedeutet habe, soll allmählich näher und eingehender dargelegt werden. Für heute werden uns zwei wichtige Fragen beschäftigen, deren Lösung zum Verständnisse des Wesens der

Sakramente sehr viel beitragen wird, nämlich erstlich das Verhältnis der Sakramente des Neuen Bundes zu den sogenannten Sakramenten des Alten Bundes, woraus sich zugleich die Notwendigkeit der ersteren ergeben wird; und zweitens der Grund, warum Gott seine Heilsgnaden an sichtbare Zeichen geknüpft hat. Beginnen wir mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Unter einem Sakrament verstehen wir im weitesten Sinne ein heiliges Zeichen oder ein heiliges Geheimnis überhaupt. In dieser ganz allgemeinen Bedeutung kann jedes Geheimnis unseres Glaubens ein Sakrament oder Mysterium genannt werden. So z. B. nennt der heilige Paulus den ewigen Ratschluß Gottes die Welt zu erlösen sacramentum absconditum a saeculo, das von Ewigkeit her verborgene Sakrament[4]. Desgleichen heißt er die Erfüllung jenes Ratschlusses, die Menschwerdung Jesu Christi in der Zeit, magnum pietatis sacramentum, das große Geheimnis der Gottseligkeit[5]. In diesem weiteren Sinne ist auch die ganze Erscheinung Christi auf Erden, der Menschensohn, durchdrungen und geeint mit dem ewigen Worte, und sein ganzes Wirken und Leben, das mit jedem Schritte Gnaden spendend war, ein Sakrament. Ebenso kann in diesem allgemeinen Sinne die Kirche als der mystische Leib Christi und getragen und geleitet vom heiligen Geiste, und als Mittel unserer Heiligung oder als Heiligungsanstalt, ein Sakrament genannt werden. Endlich kann man auch die mannigfachen Vorbilder des Alten Testamentes, weil sie Zeichen eines noch verborgenen Geheimnisses und Zeichen heiliger Sachen waren, Sakramente heißen.

Anders jedoch verhält es sich mit der Bedeutung dieses Wortes im engeren Sinne. In diesem versteht man unter Sakrament ein solches Zeichen, welches eine heilige Sache nicht

---

[4]) Ephes. III. 9. — [5]) I. Timoth. III. 16.

bloß andeutet, sondern auch bewirkt, mithin nicht nur Vorbild, sondern Ursache und zwar Ursache der wirklichen Heiligung des Menschen ist. Gott hat nämlich im Neuen Bunde die Austeilung der Gnade, durch welche die Heiligung der einzelnen Menschen vollzogen wird, an den Gebrauch gewisser, bestimmter und von Christo eigens zu diesem Zwecke angeordneter Zeichen geknüpft, welche als wirksame Träger der Gnade diese auf den Menschen hinüberleiten und ihm zuwenden. Zu einem wahren und eigentlichen Sakramente werden demnach außer der göttlichen Einsetzung drei Stücke erfordert: ein Ausspender, ein in die Sinne fallendes Zeichen und die unsichtbare Gnade der Heiligung.

Schon aus dieser einfachen Definition ergiebt sich der Unterschied der sogenannten alttestamentlichen Sakramente von den neutestamentlichen[6]. Wie der ganze Alte Bund nur Vorbild des Neuen Bundes war, so waren auch die Sakramente des Alten Bundes, wie z. B. die Beschneidung, die Weihe der Diener des Heiligtums, die verschiedenen Reinigungen und der Genuß des Osterlammes bloß Zeichen, welche nicht die Gnade selbst bewirkten, sondern nur die durch Christum zu spendende Gnade vorbedeuteten, nicht die Rechtfertigung und Heiligung aus sich hervorbrachten, sondern nur eine Anwartschaft auf die kommende Erlösungsgnade verschafften und deren Notwendigkeit sinnbildeten, kurz, keine vollendete innerliche Heiligkeit erzielten, sondern nur eine gesetzliche, um ein Glied des Volkes Gottes zu sein.

Um nun diesen Unterschied noch besser zu erfassen, müssen wir zuvor einen Blick auf die ganze göttliche Heilsordnung werfen. Unmittelbar nach dem Sündenfalle versprach Gott den Stammeltern, daß er das Menschengeschlecht nicht verderben, sondern es wieder zur verlorenen Glückseligkeit aufnehmen und die nötigen Heilsgnaden dazu schenken wolle. Außerdem fing

[6]) Franzelin, De Sacram. in gen. thes. I.

Gott an, mit den Patriarchen noch einen besonderen engeren Bund zu schließen, der durch Moses auf die ganze Nachkommenschaft Abrahams, Isaaks und Jakobs, auf das gesamte Volk Israel ausgedehnt und durch besondere Gebräuche, Gesetze und zeitliche Verheißungen bestätigt wurde. Jene erste schon im Paradiese gemachte Verheißung eines Erlösers und einer Wiederversöhnung der Menschen mit Gott war eine allgemeine, bezog sich auf das ganze Menschengeschlecht und sollte für alle Zeiten gelten. Das letztere mit dem Volke Israel geschlossene Bündnis hingegen sollte nur eine zeitliche Dauer haben, verhieß auch zunächst nur zeitliche Segnungen, ein Land, das von Milch und Honig fließt, und bewirkte nur eine gesetzliche Heiligkeit, welche irdische Verheißung und gesetzliche Heiligung jedoch zugleich Vorbilder der durch Christum zu verwirklichenden geistigen Verheißungen und der wahren innerlichen Heiligung sein sollten.

Betrachtet man den Alten Bund in dieser Weise, als Einleitung und Vorbereitung, dann sieht man, daß sich derselbe zum Neuen Bunde oder zur Kirche Jesu Christi in ähnlicher Weise verhält, wie die christliche Kirche auf Erden sich zur triumphierenden Kirche im Himmel verhält. Wie die Synagoge der vorbereitende Weg zur streitenden Kirche war, so ist diese der Weg zum himmlischen Jerusalem. Gar schön drückt dieses Verhältnis der heilige Apostel Paulus aus, wenn er den Alten Bund den Schatten, den Neuen Bund oder die Kirche das Bild, und das himmlische Jerusalem die Wirklichkeit nennt. Das Gesetz, sagt er[7], hatte den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Bild der Wirklichkeiten. Mit anderen Worten: Die Juden besaßen nicht Christum selbst, sondern nur die Vorbilder oder Schattenumrisse Christi. Wir Christen besitzen Christum wahrhaft, aber noch wie ein verschleiertes Bild, unter sinnlichen Zeichen, unter Brotsgestalt.

[7]) Hebr. X. I.

Die Seligen im Himmel dagegen besitzen ihn unverhüllt, schauen ihn nicht wie im Spiegel und rätselhaft, sondern von Angesicht zu Angesicht. Kurz, im Alten Testamente war der Erlöser der Verheißene, im Neuen ist er der Gekommene, der die Erlösung wirklich vollzogen hat und zur himmlischen Glorie ruft; oder wie der heilige Bischof Eucherius sagt, drei Tabernakel hat sich Gott gemacht: die Synagoge, welche den Schatten ohne die Wirklichkeit hatte, die Kirche, welche Schatten und Wirklichkeit hat, und den Himmel, wo kein Schatten, sondern nur die Wirklichkeit ist.

Aus dieser Darlegung der vorchristlichen und der christlichen Zeit ergiebt sich von selber der Unterschied und der Vorzug der Sakramente des Neuen Bundes vor jenen des Alten. Beide sind zwar von Gott selber angeordnet, aber die letzteren waren nur Schattenrisse, nur schwache und dürftige Elemente[8], die nur eine äußerliche, vor dem mosaischen Gesetze geltende Reinigkeit bewirken konnten, da, wie der Apostel sagt[9], die Beschneidung und das Blut der Stiere und Widder unmöglich für sich allein die Sünde austilgen konnten; ihr ganzer Wert, wie überhaupt der des Alten Bundes bestand darin, daß sie auf eine künftige Erlösung hinweisen, die Sehnsucht danach wachrufen und die Menschheit auf den Erlöser vorbereiten konnten, weswegen auch kein Gerechter des Alten Bundes in den Himmel einging, sondern den Heiland in der Vorhölle erwarten mußte. Die Sakramente des Neuen Bundes hingegen sind nicht mehr Unterpfänder einer künftigen, sondern der gegenwärtigen Gnade, wirken nicht als Vorbilder, sondern durch eigene Kraft, deuten nicht auf einen kommenden Erlöser, sondern erinnern an die bereits vollzogene Erlösung, sind endlich nicht bloß Werkzeuge der Gnade, sondern schließen den Himmel auf und verschaffen die ewige Glorie. Kürzer: Die Sakramente des Alten Bundes weisen auf die Zukunft, die des

[8]) Gal. IV. 9. — [9]) Hebr. X. 4.

Neuen erinnern an die bereits vollbrachte Erlösung; jene verheißen Gnade, diese bewirken sie, jene öffnen den Himmel nicht, diese sind ein Unterpfand der Glorie.

Wollet ihr Beispiele dafür, wie die neutestamentlichen Sakramente wahre Erinnerungszeichen an den Sühnopfertod Christi, wirksame Zeichen thatsächlicher Gnadenmitteilung und Gewährszeichen des ewigen Lebens sind, so denket bloß an das Sakrament des Altars; es ist Erinnerungszeichen; denn so oft dieses Geheimnis gefeiert wird, verkünden wir den Tod des Herrn[10], dessen Leib für uns dahingegeben wurde; es ist wirksames Gnadenzeichen; denn, wer von diesem Brote ißt, sagt der Herr[11], wird leben durch mich; es ist endlich Gewährszeichen, denn wer dieses Brot ißt, lebt ewig und wird auferweckt am jüngsten Tage[12]. Oder denket an die heilige Taufe; sie ist gleichfalls Erinnerungszeichen an Christi Opfertod, denn in der Taufe, sagt der Apostel[13], werden wir mit Christo mitbegraben in den Tod des alten Menschen der Sünde; sie ist wirksames Gnadenzeichen, denn durch sie gelangen wir wie der Auferstandene zu neuem Leben; sie ist Gewährszeichen, denn sind wir Christo im Tode und im Leben ähnlich geworden, so werden wir ihm auch in der herrlichen Auferstehung ähnlich sein. Wie hehr, wie wunderbar müssen uns darum unsere heiligen Sakramente erscheinen; denn so hoch der Neue Bund über dem Alten steht, um so erhabener und wirksamer sind unsere Sakramente vor denen des Alten Testamentes.

Doch hierbei entsteht eine Schwierigkeit, deren Lösung wir um so weniger umgehen dürfen, als wir dadurch einen neuen und noch klareren Einblick in das Wesen unserer Sakramente gewinnen. Die Schwierigkeit ist folgende: Der Same des Weibes, der Schlangenzertreter, welcher unmittelbar nach dem

---

[10]) I. Corinth. XI. 26. — [11]) Joann. VI. 58. — [12]) Ibid. v. 55. — [13]) Rom. VI. 4.

Sündenfalle Adams verheißen wurde, sollte der Erlöser aller Menschen werden; wie in Adam alle sterben, so sollen in Christo alle leben; wie sie in Adam Kinder des Zornes, so sollen sie in Christo Kinder Gottes werden. In der Verheißung des Erlösers war sonach die Berufung eines Volkes Gottes, einer Kirche der Gläubigen mitenthalten, und ebenso mußte es dieser Verheißung gemäß jederzeit ein Mittel geben, durch welches die Menschen von der Erbschuld befreit und der Gemeinschaft der Glaubenden einverleibt werden konnten. Nur wenn dies der Fall war, erfüllte sich das göttlich geoffenbarte Wort [14]: Gott will, daß alle Menschen selig werden.

Demgemäß mußte es nicht erst im mosaischen Gesetze, sondern auch in der Zeit von Adam bis Abraham, im sogenannten Naturgesetze, Mittel zur Tilgung der Erbschuld geben. Wir wissen zwar nicht, worin dieses Mittel vor Einführung der Beschneidung bestand; allein, worin es immer bestehen mochte, sicherlich konnte es nicht wirksamer sein als die Beschneidung, welche keine innerliche Heiligkeit bewirkte, sondern nur ein Vorbild der Taufe und ein Zeichen des Unterschiedes der Israeliten von den Heiden war. Wie läßt sich nun dieser Widerspruch ausgleichen, daß Gott einerseits das Heil aller Menschen ernstlich will, und doch andererseits die vorchristlichen Heilsmittel unvollkommen waren?

Wir antworten so: In der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes wird der Erlöser Jesus Christus das seit Grundlegung der Welt geschlachtete Lamm genannt [15], weil Gott vom Anbeginne an den Ratschluß gefaßt hatte, seinen eingeborenen Sohn zur Erlösung der ganzen Menschheit hinzugeben und ihn zum Haupte aller zu Erlösenden zu machen. Im Hinblicke auf die Verdienste dieses Erlösers hat darum Gott die nötigen aktuellen Gnaden geschenkt, durch welche die Menschen die im Paradiese gemachte Erlösungshoffnung fest-

---

[14]) I. Timoth. II. 4. — [15]) Apoc. XIII. 8.

halten und Glieder des Volkes Gottes, der Glaubenden, werden konnten; und ebenso hat er im Hinblicke auf dieselben Verdienste denen, die wirklich glaubten an den Nachkommen des Weibes und den Sohn Abrahams, in welchem alle Geschlechter gesegnet werden sollen, auch die rechtfertigende Gnade und die Austilgung der Sündenschuld zu teil werden lassen.

Nicht der äußere Ritus also, nicht die Beschneidung, sondern der übernatürliche Glaube war der Grund der Rechtfertigung. Die Beschneidung war nur äußeres Zeichen, daß jemand dem Volke Gottes angehörte. Der Glaube aber, den man als Glied dieses Volkes bekannte, bewirkte die Tilgung der Sünde. Seht, verehrteste Zuhörer! so löst sich der Widerspruch von selbst, so erkennen wir, daß Gott, der die Menschen alle selig machen will, sie zu keiner Zeit ohne den nötigen Gnadenbeistand gelassen hat, und daß doch die sogenannten alttestamentlichen Sakramente nur unwirksame Zeichen waren, die die Heiligung nicht selber bewirkten, während unsere Sakramente durch eigene Kraft die heiligmachende Gnade erzeugen. Beschließen wir darum diese Frage mit den Worten des heiligen Augustinus[16]: Die Sakramente des Alten Bundes verheißen den Heiland, die des Neuen geben das Heil.

Aus der ganzen bisherigen Darlegung ergiebt sich jedoch noch ein anderer beachtenswerter Umstand, nämlich die Notwendigkeit der Sakramente des Neuen Bundes. Hierbei müssen wir jedoch eine doppelte Notwendigkeit unterscheiden, nämlich seitens Gottes und seitens des Menschen. Gott ist in der Austeilung seiner Gnaden unbedingt frei; wie er sie geben und nicht geben kann, so könnte er sie auch ohne Sakramente geben, wenn er wollte. Von seiten Gottes war sohin keine absolute Notwendigkeit zur Einsetzung der Sakramente vorhanden, sondern nur eine gewisse Konvenienz oder Angemessenheit. Nachdem nämlich der Erlöser sichtbar auf Erden im

---

[16]) In Psalm. 73.

Fleische erschienen war und auch die Kirche als sichtbare Heilsanstalt gestiftet hatte, eine sichtbare Anstalt aber ihre Aufgabe auch durch sichtbare Handlungen erfüllen muß, so war die Einsetzung von sichtbaren Zeichen als Trägern einer unsichtbaren Gnade sicherlich höchst angemessen [17].

Was dagegen uns Menschen anbelangt, so ist uns die Gnade unerläßlich notwendig, weil wir ohne sie Gottes Wohlgefallen und das ewige Leben nicht erlangen können. Folglich sind uns auch, nachdem Gott die Gnade an die Sakramente geknüpft hat, diese unentbehrlich notwendig. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß auch jedes einzelne Sakrament jedem einzelnen Menschen notwendig ist. Die sieben Sakramente bilden nämlich unter sich ein organisches Ganze von Heilmitteln, deren jedes sich auf einen speciellen Abschnitt im Gnadenleben bezieht, auf die Erlangung, die Vermehrung oder Wiederherstellung der Gnade. Nicht alle diese Abschnitte oder Momente kommen bei jedem einzelnen Menschen vor, und deswegen ist auch nicht jedes einzelne Sakrament für jeden einzelnen notwendig. Insgesamt notwendig dagegen sind alle für die Gesamtheit, für die Kirche Gottes, weil in dieser alle jene Erscheinungen zumal eintreten. Deswegen hat das Konzil von Trient den Kanon aufgestellt [18]: Wenn jemand sagt, die Sakramente des Neuen Bundes seien zur Seligkeit nicht notwendig, sondern überflüssig, und daß die Menschen ohne sie oder ohne die Begierde nach ihnen durch den Glauben allein die Gnade der Rechtfertigung von Gott erlangen, obschon alle nicht allen notwendig sind. der sei im Banne. Damit glaube ich den ersten Punkt, dessen Erledigung wir uns für heute vorgenommen haben, nämlich das Verhältnis der alttestamentlichen Sakramente zu den neutestamentlichen, sattsam dargelegt zu haben. Gehen wir nun zum zweiten über, zur Angabe des

---

[17]) Oswald, die dogm. Lehre von den heiligen Sakramenten. I. Tl. 1. Hptst. — [18]) Sess. VII. can. 4.

Grundes, warum Gott seine Heilsgnaden an sichtbare Zeichen geknüpft hat, wobei wir zugleich das Nötige über Materie und Form bemerken werden.

Bei jedem Sakramente, wie jüngst schon angedeutet wurde, unterscheiden wir die Sache und das Wort, die Materie und die Form. Die Sache kann wieder als nähere oder entferntere Materie unterschieden werden. Bei der Taufe z. B. ist die entferntere Materie das Wasser, bei der Firmung der Chrisam, bei der letzten Ölung das Öl. Die nähere Materie aber ist die mit der Sache vorgenommene Handlung, die Ausgießung des Wassers, die Salbung mit Öl u. s. f.

Das äußere Zeichen muß nicht bei jedem Sakramente eine greifbare Materie sein, bei einigen genügt ein überhaupt in die Sinne fallendes jedoch bestimmtes Zeichen. Bei der Buße z. B. ist die Materie die Handlung des Büßers, die Form die Lossprechung durch den Priester; denn dieses Sakrament ist zugleich ein richterlicher Akt; bei einem solchen aber muß der Schuldige sich stellen, seine Schuld bekennen oder wenigstens, wie es bei den Sterbenden vorkommt, durch ein Zeichen kundgegeben haben, daß er dieses Sakrament empfangen will, daß er reuig und zerknirscht ist und seine Sünden der Schlüsselgewalt unterwerfen will. Bei dem Ehesakramente ist die Materie das Brautpaar, denn da ihre Verbindung bis zum Tode zur Würde eines Sakramentes erhoben werden soll, so sind Mann und Weib, die sich gegenseitig einander hingeben wollen, das sichtbare Zeichen, die Worte aber, mit denen diese Hingebung im Angesichte der Kirche kundgegeben wird, bilden die Form.

Materie und Form gehören notwendig zusammen. Die Materie für sich allein genügt nicht, und ebensowenig genügt die Form für sich allein. Wenn jemand spräche: „Ich taufe dich," aber kein Wasser ausgießt, so helfen jene Worte nichts; und gießt er das Wasser aus ohne die Worte zu sprechen, so

ist es ebenfalls keine Taufe. Indessen ist doch das Wort oder die Form der vorzüglichere Teil. Was ist das Wasser, fragt der heilige Augustin[19], ohne Wort? Nichts als Wasser. Tritt aber das Wort zum Element des Wassers hinzu, dann wird es ein Sakrament. Die Materie ohne Form ist wie ein Leib ohne Seele. Die Form, das Wort oder Gebet, ist darum gleichsam das Lebenspendende, und deswegen lehrt gegenüber den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts die katholische Theologie, die Worte bei Ausspendung der Sakramente seien nicht eine bloße Predigt, eine Ermahnung zur Weckung und Nährung des Glaubens, sondern sie seien konsekratorisch, Heiliges bewirkend, nicht bloß belehrend oder erbauend, sondern mit wirklich heiligender und weihender Kraft ausgestattet.

Dies vorausgeschickt, kommen wir zur Beantwortung zweier interessanter Fragen, nämlich erstens warum Jesus Christus die Gnade überhaupt an sichtbare Zeichen geknüpft hat, und zweitens warum er wollte, daß dieses sichtbare Zeichen aus Materie und Form bestehe. Für die erstere Anordnung lassen sich verschiedene Gründe angeben, die wir auf drei Hauptgründe zurückführen können; Jesus Christus hat sichtbare Zeichen zur Mitteilung der unsichtbaren Gnade eingesetzt erstlich zum Unterrichte, zweitens zur Übung und drittens zur Demütigung[20].

Zum Unterrichte. Der Mensch ist so beschaffen, daß er zur Kenntnis übersinnlicher, geistiger und göttlicher Dinge ohne sinnliche Vermittlung nicht gelangen kann[21]. Reinen Geistern, wie den Engeln, kann die Gnade ohne jedes äußere Symbol vermittelt werden. Darum sagt der heilige Johannes Chrysostomus[22]: Wärest du unkörperlich, so hätte Gott ohne sinnliche Hülle dir die Gnade geboten, nun aber deine Seele im Körper eingeschlossen ist, giebt er dir das Unsichtbare in

---

[19]) Tract. 80. in Joann. — [20]) Catech. Conc. Trid. p. II. c. 1. — [21]) S. Thom. Summ. p. III. qu. 60. art. 4. — [22]) Hom. 83. in Matth.

sichtbarer Gestalt. Bewundert hier, verehrteste Zuhörer! die göttliche Weisheit, die, wie sie in der Ordnung der Natur alles von einem Ende bis zum anderen lieblich anordnet, so auch in der übernatürlichen Gnadenordnung unserer menschlichen Schwäche Rechnung trägt und uns durch die äußeren sichtbaren Zeichen belehrt, was in unserer Seele unsichtbar gewirkt wird, wie das Wasser die Reinigung der Seele von der Erbschuld verkündet, die Salbung die innere Kräftigung und Gnadenfülle des heiligen Geistes, das Brot und der Wein die Nahrung der Seele mit himmlischer Speise.

Zweitens hat Jesus Christus die Gnade an sichtbare Zeichen geknüpft zu unserer Übung. Durch den Sündenfall ist die geistige Natur des Menschen auch in der Art geschwächt worden, daß sie Übersinnliches ohne sinnfällige Stützen nicht wohl aufnimmt. Gott hat darum, um die Menschen eher zum Glauben zu bewegen, gar oft seine Offenbarungen durch auffällige Zeichen oder Wunder bestätigt. So z. B. ließ er, um den Noe im Glauben an die gegebene Verheißung zu bestärken, den Regenbogen am Himmel erscheinen. Um den Moses zu überzeugen, daß er erkoren sei, das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens zu befreien, redete Gott zu ihm aus dem brennenden Dornbusche und wirkte Wunder an dessen Stab. Um die Apostel von der Herabkunft des heiligen Geistes zu vergewissern, kam dieser in Gestalt feuriger Zungen. In gleicher Weise nun, damit wir um so fester an die Gnadenverheißungen und Gnadenwirkungen in den heiligen Sakramenten glauben können, hat Jesus dieselben mit sichtbaren Zeichen verbunden. Überdies dienen uns dieselben als Zeichen, woran wir unsere Brüder im Glauben, unsere kirchliche Gemeinschaft mit ihnen erkennen, denn ein Leib sind wir alle, sagt der Apostel[23], die wir an einem Brote teilnehmen.

Endlich hat Christus die Sakramente als sichtbare Zeichen

---

[23]) I. Corinth. X. 17.

eingesetzt zu unserer Demütigung und Heilung. Gott pflegt überhaupt das Schwache zu wählen, wie die Schrift sagt[24], um das Starke zu Schanden zu machen. Er hat sich der Predigt zwölf armer Fischer bedient, um das Heidentum zu stürzen; er hat sich des Kreuzesholzes bedient, um die Handschrift auszutilgen, die wider uns war[25]; er hat sich der Erniedrigung zu Leiden und zu schimpflichem Tode bedient, um des Teufels Macht zu überwinden und den Tod zu besiegen. In gleicher Weise nun knüpft er die Vermittlung der Heilsgnaden für die einzelnen Menschen, die Vergebung der Schuld und die Bereicherung mit der heiligmachenden Gnade an unansehnliche äußerliche Zeichen. Der Mensch war ursprünglich bestimmt, ein einziges Gut zu haben, Gott seinen Schöpfer. Allein, fortgerissen von der Begierlichkeit, wendete er sich den Geschöpfen zu und sank so unter diese herab. Hatte der Mensch aus Ungehorsam und Hochmut Gott verlassen und sich dem Irdischen zugewendet, so war es ganz gebührend, daß er abermals Irdischem, jedoch in Demut und aus Gehorsam sich unterwerfe, z. B. dem Wasser, dem Brote, kurz einem irdischen Zeichen, um wieder seinen Herrn und Gott zu finden und dessen Gnade zu erlangen. Gerade im Gebrauche der Sakramente feiert darum die Demut ihren schönsten Sieg; soll der lebendige Tempel Gottes wieder aufgerichtet werden, so muß zuerst das Fundament der Demut gelegt werden, denn den Demütigen giebt Gott seine Gnade.

Nicht wahr, verehrteste Zuhörer! das sind herrliche Gründe, angemessen der Weisheit und Macht Gottes und dem Zustande des schwachen und sinnlichen Menschen, Gründe, die uns das wunderbare Wesen der Sakramente noch wunderbarer erscheinen lassen. Vernehmet nun auch noch, warum das sichtbare Zeichen aus Sache und Wort, aus Materie und Form bestehen sollte.

Auch hierfür sprechen drei Gründe. Erstlich geschah es,

---

[24]) I. Corinth. I. 27. — [25]) Coloss. II. 14.

wie der heilige Thomas sagt[26], um der Sakramente selbst willen. Die alttestamentlichen Gebräuche bestanden nur aus Sachen oder Handlungen, weil sie bloß Vorbilder künftiger Dinge waren; darum mußten die Sakramente des Neuen Bundes außer der Sache auch noch das belebende Wort haben, weil sie vollkommener sind und die Gnade nicht bloß andeuten, sondern auch bewirken.

Zweitens geschah es um des Menschen willen, für den die Sakramente bestimmt sind. Wie der Mensch aus Seele und Leib besteht, die Seele den Leib belebt und beide zusammen den Menschen ausmachen, so ist bei den Sakramenten das Wort gleichsam die Seele, die Materie gleichsam der Leib, das Wort tritt zur Materie hinzu und so wird ein Sakrament, welches den Menschen nach Seele und Leib verherrlicht und heiligt.

Endlich geschah es wegen des Urhebers der Sakramente. Wie das ewige Wort, die zweite Person der Gottheit, die menschliche Natur angenommen und sie durch die hypostatische Verbindung mit sich erhoben und geheiligt hat und so ein Gottmensch, ein Christus ist; ebenso heiligt in den Gnadenmitteln das von Jesu eingesetzte Wort die sichtbare Materie, damit daraus ein Sakrament des menschgewordenen Gottessohnes wird.

Diese Gründe sprechen von selber die unvergleichliche Bedeutung der heiligen Sakramente aus, ohne daß ich es weiter noch darthue, darum beschränke ich mich darauf mit dem heiligen Ambrosius zu schließen: Geben wir uns mit Gottes Hilfe alle Mühe, damit der christliche Name in uns nicht falsch ist und die christlichen Sakramente in uns nicht verunehrt werden. Amen.

---

[26]) Loc. cit. art. 6.

Dreizehnter Vortrag.

Wirksamkeit und Wirkungen der Sakramente.

Christus dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo.
Christus hat uns geliebt und abgewaschen von unseren Sünden in seinem Blute.

Apoc. I. 5.

Wir kennen bereits den Unterschied zwischen den von Jesu Christo eingesetzten und den sogenannten alttestamentlichen Sakramenten und wissen, warum der göttliche Heiland die Gnadenwirkungen an sichtbare Zeichen, die aus Sache und Wort, aus Materie und Form bestehen, geknüpft hat. Obschon Gott die Menschen, weil er das Seelenheil aller ernstlich will, zu keiner Zeit ohne den nötigen Gnadenbeistand gelassen hat, und es darum von der Verheißung des Erlösers im Paradiese an bis zu dessen wirklicher Ankunft auf Erden und zur Vollziehung des Erlösungswerkes auf Golgatha allzeit Mittel geben mußte, durch welche die einzelnen von der Erbschuld befreit und mit Gott versöhnt werden konnten; so waren doch diese Mittel höchst unvollkommen im Vergleiche mit jenen, welche der Herr im Neuen Bunde gegeben hat.

Denn wie das ganze Alte Testament nur Vorbild und Vorbereitung auf das Neue war, so konnten auch seine Heilmittel nur eine Anwartschaft auf die kommende Erlösungsgnade bieten und nicht durch eigene Kraft die Seelen heiligen. Die Sakramente des Alten Bundes waren mithin Zeichen, welche die Gnade bloß andeuteten, aber nicht bewirkten; die Gnade, welche den Gerechten der vorchristlichen Zeit zu teil wurde, ist ihnen nicht um des äußeren Zeichens willen, sondern infolge ihres Glaubens an die göttlichen Offenbarungen verliehen worden. Die Sakramente des Alten Bundes wirkten demgemäß nur kraft der Thätigkeit des Empfängers oder kraft des Glaubens des Ausspenders oder der Eltern, wenn es sich um die Beschneidung der Kinder handelte.

Ganz anders nun verhält es sich mit den christlichen Sakramenten. Diese tragen in sich selber die Kraft, den Menschen von der Sünde zu befreien, ihn mit der heiligmachenden Gnade zu bereichern oder sie zu vermehren, wo sie schon vorhanden ist; sie wirken, wie die Theologen und der kirchliche Sprachgebrauch sagen, ex opere operato, d. h. infolge der Kraft, welche Jesus Christus durch seine Verdienste in sie gelegt hat, unabhängig von der sittlichen Beschaffenheit des Ausspenders und von der gläubigen Gesinnung des Empfängers. Wie die Sonne ihre erleuchtende und erwärmende Kraft in sich selber trägt und sie nicht von den Menschen empfängt, die sich von ihr bescheinen lassen, ebenso besitzt jedes Sakrament in sich selbst die rechtfertigende und heiligende Kraft und erhält sie nicht von uns, wenn wir es empfangen.

Was ich jedoch hier von der Kraft oder Wirksamkeit der Sakramente des Neuen Bundes sage, darf mit dem Erfolge derselben nicht verwechselt werden. Die Sakramente sind an sich immer kräftig und wirksam, aber damit das Subjekt, der Mensch, die aus dem Sakramente strömende Gnade auch wirklich empfängt, muß er dazu tauglich, geeignet oder disponiert sein, geradeso wie man sich den Sonnenstrahlen aussetzen muß, um

von ihnen beschienen und erwärmt zu werden. Stellt der Mensch sich hinter eine Wand, so wird der Sonnenstrahl nicht auf ihn fallen. Ebenso wird er die Gnade des Sakramentes nicht empfangen, wenn er dazu unfähig ist oder ihr ein Hindernis entgegenstellt.

Ich bitte, verehrteste Zuhörer! den Unterschied zwischen Unfähigkeit und Hindernis wohl zu beachten. Ein Hindernis der Gnade ist dort vorhanden, wo der Mensch zwar zum Empfange des Sakramentes geeignet wäre, aber sich nicht in der rechten Fassung befindet und sich der Gnade widersetzt. Eine Unfähigkeit dagegen ist da, wo der Mensch für den Empfang des Sakramentes gar nicht tauglich ist. Eine solche Unfähigkeit wäre z. B. beim Empfange aller Sakramente der Mangel der Taufe; denn wer noch nicht getauft ist, d. h. das Gnadenleben noch gar nicht empfangen hat, in dem kann es auch nicht vermehrt werden. Eine solche Unfähigkeit wäre ferner in betreff der Priesterweihe der Mangel des männlichen Geschlechtes, bei der letzten Ölung der Mangel einer schweren Krankheit, bei der Ehe ein trennendes Ehehindernis. Die Unfähigkeit zum Empfange eines Sakramentes ist daher mehr eine physische Ursache, während das Hindernis, der Mangel der gehörigen Fassung oder Disposition, mehr eine moralische Ursache ist. Jene macht den Empfang ungültig, diese macht ihn zwar nicht ungültig, aber unerlaubt und sündhaft. Wer z. B. die heilige Eucharistie wissentlich im Zustande einer schweren Sünde empfängt, genießt allerdings den Leib Christi, aber weil er tot ist vor Gott, genießt er ihn unwürdig und hat keine Gnade, sondern eine neue Sünde, weil er das Heilige mißbraucht.

Daraus werdet ihr verstehen, welcher Unterschied zwischen der Wirksamkeit und der Wirkung der Sakramente stattfindet. Die Wirksamkeit liegt im Sakramente selbst und hängt nicht vom Menschen ab; die Wirkung dagegen oder der Erfolg hängt vom Menschen ab, der sich in der gehörigen Disposition befinden

muß und der Gnade sich nicht widersetzen darf. Daraus erklärt sich auch, warum Kinder die Taufe nicht bloß gültig, sondern auch erlaubt empfangen können, weil sie nämlich der Gnade kein wirkliches Hindernis entgegenstellen, während Erwachsene die Sakramente zwar gültig aber unerlaubt empfangen, sobald die nötige Vorbereitung fehlt. Deswegen sprach der Herr zu seinen Jüngern[1]: Lehret alle Völker und taufet sie; wer glaubt und getauft ist, wird selig sein; deswegen fordert der heilige Petrus die am Pfingstfeste gläubig Gewordenen auf[2]: Thuet Buße und lasset euch taufen; eben deswegen auch sagte der heilige Paulus[3]: Der Mensch prüfe sich zuvor selbst und dann esse er vom Brote des Lebens; eben weil Glaube, Bußfertigkeit und Abscheu vor der Sünde die notwendige Disposition sind, damit das Sakrament, das in sich selbst wirksam ist, auch in der Seele Erfolg habe.

Dieses vorausgeschickt, verehrteste Zuhörer, werde ich nun heute beweisen, daß die Sakramente sichtbare Zeichen sind, welche die Gnade aus eigener Kraft bewirken, und erklären, woher dies kommt, und dann auch einiges über die thatsächlichen Wirkungen derselben hinzufügen. Der Gegenstand ist wichtig, er ist gleichsam der Kern der Sakramentslehre. Folget also meinen Worten mit Eifer und mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die heiligen Sakramente wirken durch sich selbst, d. h. kraft der Anwendung des sichtbaren Zeichens oder durch die sakramentalische Handlung wird, die gehörige Disposition des Empfängers vorausgesetzt, die heiligmachende Gnade von Gott mitgeteilt. Wie ist nun dies zu verstehen? Etwa so, daß, wenn dem Menschen ein Sakrament zum Empfange angeboten

---

[1]) Matth. XXVIII. 19. — [2]) Act. II. 38. — [3]) I. Corinth. XI. 28.

wird, dies gleichsam eine Aufforderung für ihn zur Versöhnung mit Gott sein soll, welcher Aufforderung er dann gläubig entspricht und so durch den Glauben der Gnade teilhaftig wird? Keineswegs. In dieser Weise wirkt das Wort Gottes und wirkten die Sakramente des Alten Bundes, welche die Gnade bloß andeuteten, aber nicht selber bewirkten.

Oder ist es zweitens so zu verstehen, daß, wenn jemand ein Sakrament empfängt, ihm dadurch bloß aktuelle Gnaden oder Gnaden des Beistandes verliehen werden, mit deren Hilfe er dann zur Rechtfertigung oder Vermehrung der heiligmachenden Gnade gelangen kann? Wiederum nein; in solcher Weise wirken die Sakramente nicht, sondern so wirkt das heilige Meßopfer, durch welches dem gläubigen Christen, der demselben beiwohnt, nicht unmittelbar die schwere Sünde nachgelassen und die heiligmachende Gnade zu teil wird, sondern nur mittelbar, insofern ihm aktuelle Gnaden zur Reue und Buße geschenkt werden, durch welche er sich auf die Rechtfertigung vorbereitet.

Oder ist endlich die Wirksamkeit der Sakramente so zu verstehen, daß durch sie unmittelbar die heiligmachende Gnade erzeugt wird? Ja, dies ist der Sinn der Lehre der Kirche[4]; der Glaube, die Furcht, die Hoffnung, die Liebe, die Reue und der Vorsatz, kurz, alle jene Akte des Menschen, von denen wir früher bei der Lehre von der Erlangung der Rechtfertigung gehandelt haben, sind nur Zubereitungen oder Dispositionen, welche den Menschen für die Gnade empfänglich machen, aber nicht die bewirkende Ursache, welche die habituelle Gnade erzeugt oder vermehrt; diese bewirkende Ursache ist nur das Sakrament.

Wollet ihr den Beweis dafür, so bietet ihn euch die heilige Schrift selbst. Wer glaubt, sagt der göttliche Heiland[5], und getauft ist, wird selig sein. Und wiederum lesen

---

[4]) Franzelin, loc. cit. thes. VI. — [5]) Marc. XVI. 16.

wir in der Apostelgeschichte[6]: Die Apostel legten den Getauften die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist. Welche Wirkung wird denn hier der Taufe und der Handauflegung oder Firmung zugeschrieben? Etwa die Erweckung des Glaubens oder des Bußgeistes? O nein, Glaube und bußfertige Gesinnung werden vielmehr vorausgesetzt, sondern die unmittelbare Wirkung jener Sakramente ist das Anrecht auf die Seligkeit, also die Nachlassung der Sünden, das Gnadenleben, die Mitteilung des heiligen Geistes. Das Element des Wassers z. B. oder die Handauflegung ist gleichsam die empfangende, Gott oder der heilige Geist ist die zeugende Kraft, beide verbinden sich geheimnisvoll miteinander und der Täufling wird als ein Kind Gottes geboren, der Firmling wird ein Streiter Christi und Träger des heiligen Geistes. Das Sakrament selbst also bewirkt die Gnade.

Deswegen sagt der Apostel im Briefe an die Galater[7]: Ihr alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen; denn das ist der Zweck der Sakramente, uns mit Christus zu verbinden, uns seiner Verdienste und seiner Heiligkeit teilhaftig zu machen. Mit Christus aber verbindet uns die heiligmachende Gnade. Also bewirkt das Sakrament unmittelbar die Gnade. Was ich von der Taufe und von der Firmung gesagt habe, gilt ebenso von den übrigen sakramentalen Zeichen, z. B. von der Buße: Wem ihr, sagt der Herr[8], die Sünden nachlasset, dem sind sie nachgelassen. Oder von der Eucharistie[9]: Wer mein Fleisch ißt, der hat das ewige Leben. Immer also wird die Gnadenwirkung nicht dem Empfänger und seiner Disposition, sondern der Sakramentshandlung als der einzigen Ursache zugeschrieben.

Was wir bisher als Lehre der heiligen Schrift kennen

---

[6]) Act. VIII. 17. — [7]) Gal. III. 27. — [8]) Joann. XX. 23. — [9]) Ibid. VI. 55.

gelernt haben, ist auch die Lehre des Konzils von Trient, wenn es erklärt[10], daß die Sakramente die Gnade, welche sie andeuten, auch wirklich in sich enthalten und denen, welche kein Hindernis setzen, verleihen; oder wenn es ausdrücklich sagt, daß sie ex opere operato, durch eigene Kraft wirken.

Nun aber, verehrteste Zuhörer! nachdem wir die Thatsache festgestellt haben, müssen wir auch auf den inneren Grund derselben eingehen und zu erklären versuchen, wie es möglich ist, daß die Sakramente durch eigene Kraft die Gnade hervorbringen. Dazu aber ist notwendig, daß wir zuvor den Unterschied zwischen Grundursache und werkzeuglicher Ursache feststellen.

Die Haupt- oder Grundursache einer Wirkung nennen wir diejenige, welche vollständig unabhängig durch eigene Kraft eine Wirkung hervorbringt. Wer wird demnach der Haupturheber der heiligen Sakramente sein? Offenbar nur Gott, denn er allein ist der Urheber der Gnade. Werkzeugliche Ursache hingegen heißen wir jene, deren sich der Haupturheber bedient, um eine Wirkung hervorzubringen, indem er jener die Kraft dazu mitteilt. Solche werkzeugliche Ursachen nun sind die heiligen Sakramente, indem ihnen Gott die Kraft mitgeteilt hat, die heiligmachende Gnade zu erzeugen. Wie z. B. Gott dem Feuer die Kraft zu erwärmen gegeben hat, ebenso hat er den Sakramenten die Kraft zu heiligen gegeben; wie wir darum das Feuer die bewirkende Ursache der Wärme heißen, ebenso sind die Sakramente die wirksamen Ursachen der Gnade.

Fassen wir aber das Sakrament als solche Ursache, welche Gott gesetzt hat, auf, so müssen wir sagen, daß jede Ausspendung eines Sakramentes eine moralische Handlung des Erlösers und ewigen Hohenpriesters Jesus Christus ist, welcher diese Handlung eingesetzt hat und sie durch von ihm bevoll-

---

[10]) Sess. VII. can. 6, 7, 8.

mächtigte Diener vollzieht, um den Menschen die Frucht seiner Verdienste, seines Leidens und Sterbens zuzuwenden.

Dies ist nicht so schwer zu verstehen. Wie der Priester, wenn er das Wort Gottes verkündet, nicht in seinem Namen, sondern als Diener der Kirche im Namen und Auftrage Christi predigt, so vertritt er auch bei Ausspendung der Sakramente die Person Christi. Im Namen Christi soll er lehren und taufen, in seinem Auftrage Sünden nachlassen, kurz, als Diener Christi Gottes Geheimnisse verwalten und für ihn das Gesandtschaftsamt ausüben[11].

Dies liegt schon in der Natur der Sache; denn kein Mensch kann aus eigener Kraft durch ein sichtbares Zeichen eine unsichtbare Gnade mitteilen. Dies drückt auch der christliche Sprachgebrauch aus; denn kein Diener der Kirche wird sagen: Ich spende mein Sakrament, meine Taufe, meine Ölung, sondern das Sakrament, die Taufe, die Ölung Christi. Dies folgt ferner aus der von dem Heilande selbst angeordneten Form, indem der Priester nicht in seinem Namen, sondern als Bevollmächtigter Christi oder im Namen des dreieinigen Gottes die heilige Handlung vollzieht. Am allerdeutlichsten aber ersehen wir dies bei der Feier des heiligsten Geheimnisses, bei welcher der Priester, nachdem er zuerst lange Zeit in seinem Namen und im Namen der ganzen Kirche gebetet hat, sobald er zur heiligen Wandlung kommt, auf einmal die Person Christi vertretend ganz in dessen Namen die Worte der Konsekration spricht. Mit einem Worte also, die heiligen Sakramente sind Werkzeuge in der Hand des Gottmenschen. Der Erlöser lebte nicht bloß vor achtzehnhundert Jahren, so daß er seitdem verschwunden wäre und wir uns nur noch geschichtlich seiner erinnern könnten, wie irgend eines verstorbenen Menschen; vielmehr ist er ewig lebendig in seiner Kirche. In der Taufe nimmt er ohne Unterlaß in seine Gemeinschaft auf, in der

---

[11]) II. Corinth. V. 20.

Bußanstalt vergiebt er dem reumütigen Sünder, stärkt das heranreifende Alter in der Firmung mit der Kraft seines Geistes, haucht dem Bräutigam und der Braut eine höhere Anschauung der ehelichen Verhältnisse ein, einigt sich mit allen, die dem ewigen Leben entgegenseufzen auf das innigste unter den Formen des Brotes und Weines, tröstet die Sterbenden in der Ölung, und setzt in der Priesterweihe die Organe ein, durch welche er alles dieses in nie ermüdender Thätigkeit thut [12].

Ist aber dem so, verehrteste Zuhörer! ist jede Sakramentsspendung eine moralische Handlung Jesu Christi, wer sieht dann nicht ein, daß diese die wirklichen werkzeuglichen Ursachen der Gnadenmitteilung sind?

Wir können dies auch noch in anderer Weise erklären und faßlich machen. Durch Ein Opfer, wie der Apostel sagt, hat Christus auf immerdar die Geheiligten vollendet, d. h. durch sein Leiden und Sterben am Kreuze hat er der göttlichen Gerechtigkeit volle Genugthuung geleistet für die Sündenschuld der ganzen Welt und ein unendliches Verdienst sich erworben, so daß bis ans Ende der Zeiten alle Menschen mit Gnade bereichert werden können. Doch damit die Verdienste seines kostbaren Blutes auch den einzelnen Menschen im besonderen zu teil werden, hat er die Sakramente eingesetzt, deren ganzer Wert darum auf der Würde der Person Jesu Christi und auf dem Werte seines Blutes beruht, oder mit anderen Worten: Die heilige Menschheit Christi und vor allem sein heiliges Leiden ist der Grund, auf welchem sich die im Sakramente zu vollziehende Umgestaltung der Seele aufbaut. Ein Sakrament spenden heißt darum so viel, als Gott den Preis des kostbaren Blutes darbringen, und somit folgt daraus von selber, daß das Sakrament die Gnadenmitteilung bewirkt.

Ebendeswegen, weil die Sakramente eine Frucht der

---

[12]) Möhler, Symbolik.

Verdienste des Leidens und des Kreuzestodes Christi sind, sagen auch die heiligen Väter, die Sakramente seien aus der Seite des sterbenden Erlösers geflossen, seien gerötet von Christi Blut, seien die Kanäle des Blutes und der Gnaden Christi[13]; ja, die heilige Schrift selber sagt[14]: Das Blut Christi reinigt uns von Sünden, im Blute Christi werden wir abgewaschen, gerechtfertigt und geheiligt[15].

Ein Vergleich wird es noch mehr veranschaulichen. Ihr kennet das Traumgesicht Pharaos, wie er im Schlafe einen Halm sah, aus welchem sieben sehr volle und schöne Ähren hervortrieben. Ihr wisset auch, daß dieses Traumbild nach der Auslegung Josephs ein Vorbild oder Vorzeichen der sieben fruchtbaren Jahre waren, welche in Ägypten aufeinander folgen sollten. Wir können dies auch als ein Gleichnis zu unserem Zwecke benützen. Jesus Christus ist gleichsam der eine Halm, welcher sieben Ähren treibt, d. h. durch die Verdienste seiner heiligen Passion uns die sieben Sakramente erworben hat, mit denen wir nicht bloß auf sieben Jahre, sondern für unser ganzes Leben, und mit denen nicht bloß wir, sondern alle Menschen bis zur Vollendung der Weltzeit mit Gnaden im Überflusse bereichert werden. Wie nun eine Ähre mit ihren Körnern nicht bloß ein Bild der Fruchtbarkeit ist, sondern die Körner zugleich wirklichen Nahrungsstoff für das leibliche Leben enthalten, so sind auch die heiligen Sakramente, entsprungen aus den Verdiensten Jesu Christi, Zeichen, welche die Gnade nicht bloß andeuten, sondern sie auch thatsächlich enthalten und mitteilen.

Fügen wir noch einen anderen Vergleich hinzu[16]. Wenn in einer Geldkasse eine entsprechende Summe enthalten ist, mit der ein Gefangener losgekauft und in Freiheit gesetzt werden

---

[13]) Franzelin, l. c. thes. X. — [14]) I. Joann. I. 7. — [15]) Rom. V. 9. et al. — [16]) Schäzler, Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex op. op. S. 70 ff.

kann, so können wir mit Recht sagen, in der Kasse sei die Loskaufung des Gefangenen enthalten. Was that nun Jesus Christus bei Einsetzung seiner Gnadenmittel? Er hinterlegte in ihnen den Preis seines kostbaren Blutes, durch welches wir von der Knechtschaft des Satans erkauft und in den Stand der Freiheit der Kinder und Erben Gottes versetzt werden. Wird man also nicht behaupten können und müssen, daß die heiligen Sakramente wahrhaft wirksame Ursachen der Gnade sind?

Wenn irgendwo eine Heilquelle sprudelt, deren Wasser Krankheiten heilt und die Gesundheit herstellt, wird man die Wirksamkeit dieser Quellen den Kranken zuschreiben, oder den Ärzten, die deren Gebrauch verordnen? Mit nichten, sondern man wird die Heilkraft der Quelle selbst beilegen. Wohlan, solche Heilquellen sind die heiligen Sakramente, denn auch ihnen giebt nicht der Ausspender und nicht der Empfänger ihre übernatürliche Heilkraft, sondern sie tragen sie in sich selber.

Es läßt sich also, verehrteste Zuhörer! wahrlich nicht leugnen, wenn man auf die Lehre der heiligen Schrift, auf die Lehre der Kirche und der Väter Rücksicht nimmt, daß die heiligen Sakramente erstlich wirkliche Handlungen Christi selber sind, da ja die von ihm bevollmächtigten Diener nur in seinem Namen handeln, und daß sie zweitens nicht bloß sinnbildliche Zeichen, sondern wahre werkzeugliche Ursachen sind, welche die Gnade nicht bloß andeuten, sondern auch bewirken. Demnach müssen wir auch festhalten, daß sie aus sich selbst unabhängig von den Verdiensten des Ausspenders und von den Bemühungen des Empfängers die Gnade hervorbringen, obschon, wie früher gesagt wurde, die Disposition des Empfängers für den Erfolg nicht gleichgültig ist, da er der Gnade einen Riegel vorschieben, ihr Hindernisse entgegenstellen könnte, weswegen die Kirche stets eine würdige Vorbereitung für den Empfang der heiligen Sakramente fordert, eben deshalb, damit sie nicht vergeblich empfangen werden und die ihnen innewohnende Wirksamkeit nicht vereitelt wird.

Genug nun über diese Wirksamkeit der Sakramente an sich; sagen wir nun auch noch das Nötige über die Wirkungen, welche sie bei gehöriger Vorbereitung in der Seele hervorbringen.

Die vornehmste Wirkung der heiligen Sakramente ist die Mitteilung der heiligmachenden Gnade, sei es nun, daß sie den Zustand der Rechtfertigung und Gottwohlgefälligkeit allererst mitteilen, wie dies bei der Taufe und Buße der Fall ist, oder sei es, daß sie das schon vorhandene Gnadenleben vermehren und erhöhen. Jene wird von den Theologen die erste Gnade, diese die zweite Gnade genannt.

Mit der Wirkung der heiligen Sakramente hat es darum eine ähnliche Bewandtnis wie mit dem Wunder, welches der Prophet Elisäus mit dem Öle einer armen Witwe gewirkt hat. Diese hatte sich in ihrer Not, da sie einem Gläubiger eine Schuld nicht zu bezahlen vermochte, hilfesuchend an den Propheten gewendet, um ihre beiden Söhne zu retten, die der Gläubiger zum Ersatze für die Schuld ihr nehmen und zu seinem Dienste verwenden wollte. Nachdem Elisäus von ihr erfahren hatte, daß sie nichts mehr in ihrem Hause habe als ein wenig Öl, gebot er ihr, von ihren Nachbarn leere Gefäße zu leihen und in diese von dem vorhandenen Öle auszugießen. Sie that es und sah, wie das Öl wunderbar sich mehrte, so daß alle vorhandenen Gefäße voll wurden. Darauf befahl ihr der Prophet, das Öl zu verkaufen, den Gläubiger davon zu bezahlen und den Überrest zum Leben für sich und ihre Söhne zu verwenden.

Diese nämliche wunderbare Wirkung haben auch, jedoch in einem viel höheren Sinne, die heiligen Sakramente. Erstlich nämlich enthalten sie den Preis der unendlichen Verdienste und Genugthuungen Jesu Christi, womit wir unsere Sündenschuld vor Gott abtragen und Austilgung derselben erlangen können. Zweitens bieten sie uns einen solchen Gnadenreichtum, daß

wir damit das übernatürliche Leben allezeit erhalten, pflegen und vermehren können. Wie ferner das Öl im Kruge der Witwe so lange nicht stillstand, als Gefäße vorhanden waren, in die sie es ausgoß, ebenso wird auch die Gnade, welche in den heiligen Sakramenten enthalten ist, so lange nicht ausgehen, als es Menschen geben wird, welche zum Empfange derselben geeignet sind. Die heiligen Sakramente sind darum eine unversiegliche Gnadenquelle, durch welche, wie das Konzil von Trient sagt[17], alle wahre Gerechtigkeit entweder anfängt oder die angefangene vermehrt oder die verlorene wieder ersetzt wird.

Aber, könnte jemand hierbei fragen, wenn jedes Sakrament die heiligmachende Gnade wirkt, wozu denn dann sieben, wäre nicht auch eines oder höchstens zwei hinreichend gewesen, oder giebt es verschiedene heiligmachende Gnaden? Dies wohl nicht; die Gnade der Rechtfertigung oder Heiligung ist nur eine; sondern der Grund der Siebenzahl der Sakramente liegt darin, weil jedes Sakrament außer der heiligmachenden Gnade auch noch eine besondere Gnade verleiht, welche die sakramentale Gnade im engeren Sinne genannt wird. Die Ölung und die Firmung wirken z. B. beide die heiligmachende Gnade, aber doch wirkt die Ölung noch eine besondere Gnade, welche die Firmung nicht giebt, und umgekehrt wirkt die Firmung eine besondere Gnade, welche die Ölung nicht giebt.

Die besondere sakramentale Gnade also, welche, wie wir später einmal ausführlicher sehen werden, außer der heiligmachenden die heilige Taufe verleiht, ist, daß uns durch sie die Kräfte zur Erhaltung des Gnadenlebens, die eingegossenen göttlichen Tugenden verliehen werden. Die besondere Gnade der Firmung ist die Stärkung zum unerschrockenen Bekenntnisse unseres Glaubens. Die besondere Gnade der hochheiligen Eucharistie ist die innigste Gemeinschaft mit Jesus Christus. Die des Bußsakramentes ist die Heilung von Seelenwunden

---

[17]) Decret. de Sacram.

und ein größerer Abscheu vor der Sünde. Die der letzten Ölung eine Aufrichtung im letzten Streite und eine gewisse Kraft gegen die Angriffe des höllischen Versuchers. Die sakramentale Gnade der Priesterweihe befähigt zur Verwaltung der übrigen Gnadenmittel und des dem Priestertume obliegenden Amtes. In der Ehe endlich wird den Gatten die Gnade zu teil, die Pflichten ihres Standes leichter zu erfüllen, die Liebe und Treue zu bewahren und ihre Kinder christlich zu erziehen.

Doch wer wäre imstande, verehrteste Zuhörer, die Wirkungen der heiligen Sakramente zu schildern? Erinnert euch an das, was wir früher über den Wert der Gnade, über die Kindschaft Gottes, über das Anrecht auf die ewige Seligkeit, kurz, über die Teilnahme an der göttlichen Natur gesagt haben, alles das wird uns zu teil durch die heiligen Sakramente. Schauet hinaus auf die ganze weite Welt, die euch umgiebt, schauet hin auf alle die Jahrhunderte, die seit der Einsetzung der heiligen Sakramente abgelaufen sind und noch ablaufen werden, schauet hin auf alle euere Mitbrüder und Mitschwestern im Glauben. Wer wohl wäre imstande, den Einfluß zu schildern, den die heiligen Sakramente geübt haben, alle die guten Handlungen zu zählen, zu denen sie den Antrieb gegeben, und alle die bösen Thaten, die sie verhindert haben? Wer wüßte zu sagen, wie viele Thränen leidender Menschen durch die heiligen Sakramente getrocknet, wie viele Wunden kranker Seelen geheilt, wie viele Kämpfe Sterbender gelindert wurden? Wer könnte ausdrücken, zu welchen Entschlüssen oft ein einziges würdig empfangenes Sakrament geführt, wie oft eine einzige gültige Beichte auf ganze Geschlechter eingewirkt, eine einzige Kommunion zu heroischem Berufe angespornt hat? Und wer erst vermöchte zu schildern, welcher Verkehr zwischen Erde und Himmel durch die heiligen Sakramente stattfindet? Es ist besser, Geliebteste, wir schweigen, denn wir würden es doch niemals dahin bringen, uns auch nur eine entfernte Vorstellung

von den Wirkungen der heiligen Sakramente in den Seelen zu machen.

Erheben wir uns lieber zum Lobpreise dessen, der uns durch seine heiligen Sakramente alles geworden ist, der den Kindern Leben, den Erwachsenen Stärke, den Starken Speise, den Kranken Heil, den Gefallenen Hilfe giebt. Alles haben wir in Jesu Christo. Sind wir verwundet, er ist der Arzt; sind wir mit Schuld belastet, er ist der Erlöser; fürchten wir den Tod, er ist das Leben; streben wir nach dem Himmel, er ist der Weg. Und Arzt und Erlöser und Leben und Weg ist er uns durch seine heiligen Sakramente. Was kann ich erwidern dem Herrn für alles, was er mir erwiesen hat[18]. Wir können, wie der Priester täglich im heiligen Meßopfer bei der Kommunion betet, nichts anderes thun, als den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen. Ja, das wollen wir thun, Geliebteste, wir wollen fleißig schöpfen aus dem Kelche, der Christi Blut enthält, wollen fleißig sein im Empfange der heiligen Sakramente, wollen anrufen und lobpreisen den Namen des Herrn. So werden wir gesichert sein vor unseren Feinden und werden das Ziel erreichen, dessen Unterpfand die heiligen Sakramente sind, das ewige Leben. Amen.

---

[18]) Psalm. CXV. 12.

Vierzehnter Vortrag.

Der sakramentale Charakter.

Nolite contristare Spiritum sanctum Dei, in quo signati estis in diem redemptionis.

Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, in welchem ihr besiegelt worden auf den Tag der Erlösung.

Ephes. IV. 30.

Von dem Lösepreise redend, der für uns bezahlt werden mußte, um uns aus der dreifachen Knechtschaft des Teufels, der Sünde und des Todes zu befreien und uns wieder Gott wohlgefällig und des Anrechtes auf die himmlische Seligkeit würdig zu machen, von diesem Lösepreise redend, sagt der Apostel Petrus[1]: Nicht um vergängliches Gold oder Silber seid ihr erkauft worden, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und makellosen Lammes. Die heilige Menschheit Jesu Christi also, sein bitteres Leiden und Sterben, war das Werkzeug, dessen sich Gott bedient hat, um unsere Sündenschuld zu tilgen und uns Gnade und Glorie zu erteilen. Hinwieder aber hat sich Jesus

---

[1]) I. Petr. I. 18, 19.

Christus, da er unser aller Haupt geworden ist, um jedem einzelnen Gliede seines mystischen Leibes die Verdienste seines Blutes zuzuwenden, der heiligen Sakramente als werkzeuglicher Ursachen bedient.

Durch die heiligen Sakramente reicht darum das auf Golgatha vollbrachte Opfer bis auf die Gegenwart herein und wird sich auch auf alle kommenden Jahrhunderte bis zum Weltende erstrecken, weil die Verdienste Christi unendlich sind und deshalb niemals erschöpft werden können. Die heiligen Sakramente sind darum die Mittel unseres Heiles und sind zugleich gar mächtige Prediger, die uns einerseits die furchtbare Größe der Sünde schildern, welche nur durch den Tod des Gottmenschen getilgt werden konnte, und uns andererseits die unendliche Erbarmung und Gnade Gottes verkünden und uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe gegen einen Herrn auffordern, der uns stets geliebt hat und uns bis ans Ende lieben will. Wir haben dies, verehrteste Zuhörer, vor kurzem ausführlich dargelegt, als wir von der Wirksamkeit und von den Wirkungen der heiligen Sakramente handelten.

Sie sind, sagten wir, Zeichen, welche die Gnade nicht bloß andeuten, sondern auch bewirken, weil sie werkzeugliche Ursachen der Gnade, Kanäle des Blutes Christi und moralische Handlungen Christi selber sind; kurz, sie wirken ex opere operato, infolge der Kraft, welche Jesus Christus durch seine Verdienste in sie gelegt hat. Es verhält sich mit ihrer Wirksamkeit wie mit der der Sonne oder des Feuers, die nicht von uns die Kraft zu erwärmen empfangen, sondern sie in sich selber tragen. Es verhält sich mit ihnen, wie mit den Körnern einer Ähre, welche nicht bloß Bilder der Fruchtbarkeit, sondern auch wirklicher Nahrungsstoff sind; wie mit einer Geldkasse, in der die Summe zur Loskaufung eines Gefangenen enthalten ist, wie mit Heilquellen, die nicht von dem Kranken und nicht von dem Arzte, weder vom Empfänger noch vom Ausspender ihre Heilkraft erhalten, sondern sie in sich selbst

besitzen, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß der Empfänger nicht disponiert sein müsse, um die aus dem Sakramente strömende Gnade auch wirklich zu empfangen. Denn wie der Sonnenstrahl nicht auf uns fällt, wenn wir uns hinter eine Wand stellen, wie die Speise unserem Körper nichts nützt, sondern eher schadet, sobald wir unwohl sind, wie das Geld in der Kasse uns nicht loskauft, wenn wir uns dagegen sträuben, und die Heilquelle uns nicht gesund macht, wenn wir sie nicht gebrauchen; so wirken auch die Sakramente in unserer Seele nicht, wenn wir ihre Wirksamkeit aufhalten und der Gnade ein Hindernis entgegenstellen.

Was dann die thatsächlichen Wirkungen der Sakramente anbelangt, so haben wir gefunden, daß sich dieselben, wenn wir auf das einzelne eingehen wollten, niemals aufzählen lassen. Sie wirken zwar alle die heiligmachende Gnade, aber überdies wirkt jedes wieder besondere sakramentale Gnaden, und diese wieder in Anbetracht der Seelen in solcher Mannigfaltigkeit und in so unerschöpflicher Fülle, daß sie den Sternen am Himmel und den Sandkörnern am Meere verglichen werden können.

Doch dabei haben wir nichts gesagt von einer ganz besonderen Wirkung, welche drei Sakramenten eigentümlich ist, nämlich von dem unauslöschlichen Charakter, dem unaustilgbaren Merkmale, welches die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe den Seelen ihrer Empfänger einprägen. Von dieser außerordentlichen Wirkung werden wir darum heute reden, indem wir zuerst die Gewißheit derselben feststellen, d. h. den Beweis für diese Lehre des Glaubens beibringen, und dann auch das innere Wesen dieses sakramentalen Charakters, so gut wir es vermögen, erklären. Vernehmet mich im Namen Gottes. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Was immer und überall als katholische Glaubenslehre angenommen worden ist, kann nur durch apostolische Überlieferung auf uns gekommen sein. So verhält es sich auch mit der Lehre von dem Charakter, d. h. einem gewissen geistigen und unauslöschlichen Zeichen, welches einige Sakramente der Seele einprägen. Deswegen hat auch das Konzil von Trient, da die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts diesen Charakter leugneten, ausgesprochen[2]: Wie im Sakramente der Weihe, so wird auch in der Taufe und Firmung ein Charakter eingeprägt, der weder getilgt noch weggenommen werden kann. Überdies hat es den ausdrücklichen Kanon festgestellt[3]: Wenn jemand sagt, es werde in den drei Sakramenten, nämlich der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe, der Seele kein Charakter eingeprägt, d. h. ein gewisses geistliches und unauslöschbares Zeichen, weshalb sie nicht wiederholt werden können, der sei im Banne.

Daß aber diese als Glaubenssatz verkündete Lehre nicht etwa erst zur Zeit der tridentinischen Kirchenversammlung, sondern schon in den vorausgegangenen Jahrhunderten allgemein in der Kirche angenommen war, ersehen wir aus den Schriften der Theologen und Kirchenlehrer, welche lange vor dem Konzil gelebt haben und die eine solche Lehre unmöglich hätten aufstellen können, wenn sie nicht wenigstens in der Tradition oder Erblehre enthalten gewesen wäre. Ist nun dies wirklich der Fall?

Den deutlichsten Beweis, ohne bei den dem Konzil von Trient unmittelbar vorausgegangenen Jahrhunderten länger zu verweilen, da hier die Sache durchaus keinem Zweifel unterliegt, den deutlichsten Beweis, sage ich, liefert uns die im fünften Jahrhunderte entstandene Streitfrage zwischen den Donatisten und der katholischen Kirche[4]. Diese Ketzer oder

---

[2]) Sess. XXIII. cap. 4. — [3]) Ibid. VII. can. 9. — [4]) Franzelin, thes. XII et XIII.

richtiger Schismatiker, welche von dem widersetzlichen Bischofe Donatus in Afrika ihren Namen haben, leugneten zwar nicht geradezu den sakramentalen Charakter, welchen die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe der Seele eindrücken, aber sie behaupteten, daß diese Sakramente, sobald sie außer der wahren Kirche von Ketzern oder Schismatikern gespendet wurden, ungültig seien und wieder erneuert werden müßten, oder eigentlich jetzt erst rechtmäßig und gültig gespendet würden. Der Grund ihres Irrtums lag also darin, daß sie einerseits die Wirksamkeit des Sakramentes von der sittlichen Beschaffenheit des Ausspenders abhängig machten, und daß sie andererseits die doppelte Wirkung jener Sakramente, nämlich die Mitteilung der heiligmachenden Gnade und die Einprägung des Charakters nicht unterschieden und infolge dessen meinten, daß da, wo erstere, die Gnade, nicht mitgeteilt wird, weil ihr der Mensch ein Hindernis setzte, auch der letztere, der Charakter, nicht eingeprägt werde.

Gegenüber diesen Irrlehrern nun behaupteten die Lehrer der katholischen Kirche und vor allem ihr Vorkämpfer, der große Bischof von Hippo, der heilige Augustinus, daß man jene doppelte Wirkung sorgfältig unterscheiden müsse, nämlich die Gnade, welche nur in den guten Empfängern bleibt, und dann noch eine andere, welche auch in den bösen bleibt, und die sie Charakter, Merkmal, Zeichen nannten, welches der Seele unaustilgbar anhängt und wodurch der Getaufte, der Gefirmte oder Geweihte für immer ein Glied der Herde oder ein Streiter oder Diener Christi wird und diesem seinen Hirten, Könige und Hohenpriester für immer verpflichtet bleibt. Was geht also aus dieser geschichtlichen Thatsache hervor? Ohne Zweifel dies, daß man schon im fünften Jahrhundert die Lehre vom sakramentalen Charakter kannte und dieselbe als eine katholische Glaubenslehre verteidigte.

Hören wir den heiligen Augustinus selber[5]. Immer

---

[5]) De baptism.

unterscheidet er in seinen Schriften zwischen Sakrament, zwischen Gnadenwirkung und Charakter, und sagt von dem letzteren, daß er der Seele anhängt und allezeit in ihr bleibt, daß er nicht bloß an den Guten, sondern auch an den Bösen sich findet, und den ersteren zum Heile, den letzteren zum Verderben gereicht. Daraus schließt dann der heilige Kirchenvater, daß jene Sakramente, welche einen Charakter einprägen, nicht mehr erneuert werden können, und deswegen die von Ketzern Getauften nicht wieder getauft, und die von Schismatikern ordinierten Bischöfe nicht wieder geweiht wurden. Endlich sucht er uns auch die Beschaffenheit dieses Charakters zu veranschaulichen, indem er ihn mit körperlichen Merkmalen oder Malzeichen vergleicht, z. B. mit der Beschneidung, durch welche die Juden von den Heiden sich unterschieden, oder mit einer Münze, welche das Bild des Königs unverwüstlich an sich trägt, oder mit einem Merkzeichen, welches den Schafen oder anderen Tieren eingebrannt wird, um sie kenntlich zu machen und als Gut eines bestimmten Eigentümers von anderen auszuscheiden, nur mit dem Unterschiede, daß der sakramentale Charakter kein äußerliches und sichtbares, sondern ein innerliches, der Seele anhaftendes Merkmal ist.

Diese nämliche Lehre aber, welche im fünften Jahrhundert der heilige Augustin vortrug, finden wir auch in den Schriften der Kirchenväter des vorausgehenden vierten Jahrhunderts, des heiligen Basilius, des heiligen Gregor von Nazianz, des heiligen Cyrillus von Jerusalem und anderer. Dieselben nennen den Charakter ein heiliges, himmlisches, unauslöschliches und unlösbares Merkmal, welches selbst dann an der Seele bleibt, wenn jemand die Herde Christi verläßt und zum Teufel abfällt; das Zeichen, an welchem Christus uns als seine Schafe und Gott der Vater uns als Glieder seiner Familie erkennt. Wer dieses Merkmal trägt, sagen sie, den beschützen die Engel; wie dagegen ein Schaf, welches nicht gezeichnet ist, von Dieben leichter gestohlen werden kann, so

wird auch der mit dem heiligen Geiste nicht Besiegelte leichter eine Beute Satans. Woher nahmen denn die Väter des vierten Jahrhunderts diese Lehre vom sakramentalen Charakter? Sie hatten sie wohl von ihren Vorgängern überkommen.

In der That reden auch die Väter vor dem vierten Jahrhundert, wie Clemens von Rom, Hippolytus und Hermas, von diesem unzerbrechlichen Siegel, welches vom heiligen Geiste den Gläubigen ebenso eingedrückt wird, wie nach der geheimen Offenbarung der Antichrist seinen Anhängern das Malzeichen des Tieres aufdrücken wird[6]. Woher wohl hatten diese Väter eine solche Lehre empfangen? Offenbar mußten sie dieselbe von den Aposteln gehört haben. Sprachen diese vielleicht sogar in ihren Briefen davon?

Öffnen wir das Neue Testament und schlagen wir den zweiten Brief des heiligen Paulus an die Korinther auf. Da begegnet uns gleich im ersten Kapitel folgende Stelle: Der uns, schreibt der Apostel[7], mit euch befestigt hat in Christo, und der uns gesalbt hat, ist Gott, welcher uns auch besiegelt und gegeben hat das Pfand des Geistes in unseren Herzen. Der Apostel redet hier zu Getauften, die bereits auch durch Geistessalbung befestigt sind, also zu Gefirmten, und spricht auch von sich und seinen Mitarbeitern, von den Aposteln, als Gesalbten oder zur Ausspendung der Gnadenmittel Befähigten, und sagt von diesen Getauften, Gefirmten und Geweihten, daß ihnen Gott ein Siegel, also ein unterscheidendes Merkmal angelegt und es ihren Herzen eingegraben hat. Was wird nun wohl nach der beständigen Auslegung der heiligen Väter, wie wir sie bereits vernommen haben, unter dieser Besiegelung zu verstehen sein? Wohl nichts anderes als der sakramentale Charakter, das unauslöschliche Merkmal, welches drei Sakramente der Seele einprägen.

Ich übergehe ein paar andere weniger klare Stellen der

---

[6]) Apoc. XIII. 16; XVI. 2. — [7]) II. Corinth. I. 21. 22.

Schrift und führe noch eine aus dem Briefe an die Ephesier an. Auch hier redet der Apostel von einem Siegel, welches Gott durch den heiligen Geist an jene legt, welche durch seinen Sohn Kinder seiner Gnade geworden sind, und knüpft dann daran die ernste Ermahnung[8]: Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, in welchem ihr besiegelt worden auf den Tag der Erlösung. Saget nun selbst, ob sich nicht auch in diesem Falle der eingangs aufgestellte Satz bewahrheitet, daß das, was immer und überall als katholische Glaubenslehre angenommen wurde, nur durch apostolische Überlieferung auf uns gekommen ist? Weil die Apostel schon den sakramentalen Charakter, den einige Sakramente einprägen, hervorhoben, darum hat sich diese Lehre als zur Hinterlage des Glaubens gehörend durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeit fortgepflanzt.

Nachdem wir so das Vorhandensein des Charakters nachgewiesen haben, wollen wir nun auch die Beschaffenheit und die Bedeutung desselben näher zu erklären versuchen. Aus den angeführten Stellen der Schrift und der Väter erhellt, daß der Charakter ein wirkliches, der Seele beigegebenes und in ihr bleibend haftendes Merkmal ist, welches, einmal eingeprägt, nie mehr ausgetilgt werden kann und wodurch der Mensch in besondere Beziehungen zu Christo, zum heiligen Dienste in der Kirche und zur göttlichen Gnade tritt; oder kürzer nach dem heiligen Augustin: Der Charakter ist eine von der Gnade verschiedene, immerdar bleibende Weihe, wodurch der Mensch für das Heilige, für Gott und seinen Dienst bestimmt wird.

Legen wir dies ausführlicher dar. Wenn wir einen Blick auf die große Gottesfamilie auf Erden, auf die streitende Kirche, werfen, so sehen wir in ihr thatsächlich drei verschiedene Stände, welchen drei bestimmte Weihen oder sakramentale

---

[8]) Ephes. IV. 30.

Charaktere entsprechen. Gleichwie uns nämlich in der Schrift Jesus Christus als Lehrer, als König und Priester vorgestellt wird, so giebt es auch in seinem mystischen Leibe oder in seiner Kirche drei Grade oder Stände, nämlich erstens den der einfachen untergebenen Gläubigen, zweitens den der für den Glauben den guten Kampf Kämpfenden, und drittens den Stand derer, welche die Geheimnisse der Erlösung verwalten, welchen drei Ständen oder Beziehungen der Glieder zu ihrem Haupte der Charakter der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe entspricht, durch welche man ein Schüler Christi oder ein Streiter Christi, oder ein Führer der Gläubigen und Ausspender der Geheimnisse Christi wird.

Ein Gleichnis wird dies noch deutlicher machen. In jedem irdischen Reiche sind die Könige umgeben von ihren Hofleuten, welche gleichsam ihre Hausgenossen bilden; sie haben ferner ihre Streiter oder Kriegsleute, welche für sie in das Feld ziehen und das Vaterland verteidigen; haben endlich ihre Beamten, welche in des Königs Namen Recht sprechen, die Gesetze handhaben und das Land verwalten. Diese verschiedenen Klassen haben auch ihre besondere Kleidung oder Uniform, durch welche sie sich kenntlich machen und voneinander unterscheiden. Etwas Ähnliches nun nehmen wir auch wahr im Reiche Jesu Christi auf Erden, in seiner heiligen Kirche. Auch der himmlische König hat seine Hausgenossen und Kinder, und diese sind die Getauften; hat seine Kriegsleute, die für den Glauben und wider die Feinde Gottes streiten, und diese sind die Gefirmten; und hat seine Verwalter, welche die heiligen Sakramente spenden und Gottes Wort verkünden. Durch den sakramentalen Charakter unterscheiden sich alle diese von den Ungläubigen, welche der Kirche oder dem Leibe Christi nicht angehören, und unterscheiden sich untereinander selber wieder durch den besonderen Charakter, welchen sie in der Taufe, in der Firmung und Priesterweihe empfangen.

Fügen wir noch ein anderes Beispiel hinzu, welches uns

zugleich den Wert des Charakters noch besser erkennen läßt. Am menschlichen Leibe sind nicht alle Glieder gleich, es giebt stärkere und schwächere, vornehmere und niedrigere; doch alle stehen in einem ebenmäßigen Verhältnisse zum Haupte, alle sind so eingerichtet, daß sie zum Ganzen und zum Haupte passen. Diese ihre Struktur oder Gestalt ist gleichsam das Gepräge oder der natürliche Charakter, der sie fähig macht, in organischer Verbindung mit dem Haupte zu stehen. In gleicher Weise nun sind auch am mystischen Leibe Christi verschiedene Glieder, einfachere und niedrigere, dann stärkere und rüstigere, und endlich noch höhere und vornehmere, deren sich das Haupt bedient, um durch sie auf die untergeordneten Glieder einzuwirken. Schon die ersteren nehmen an der Gemeinschaft des Hauptes teil, die zweiten kämpfen und ringen mit und für ihr Haupt, die dritten vermitteln die Gnade des Hauptes den übrigen Gliedern. Wie es aber am menschlichen Leibe die Seele ist, welche die Glieder formt, bildet und ihnen Leben spendet, so ist es am mystischen Leibe Christi der heilige Geist, welcher den Gliedern das Gepräge ihres Hauptes aufdrückt, weswegen der Charakter das Siegel des heiligen Geistes genannt wird. Darum stehen auch jene drei Sakramente in nächster Beziehung zum heiligen Geiste. Denn die Taufe ist die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste; von den Gefirmten heißt es ausdrücklich: *Sie empfingen den heiligen Geist*; und zu den Priestern spricht der Herr: *Empfanget den heiligen Geist*, und teilet ihnen denselben durch Anhauchung mit.

Was folgt nun aus all dem, verehrteste Zuhörer? Es folgt, daß der Charakter eine Verähnlichung mit dem Haupte, mit Jesu Christo, erzeugt, daß er gewissermaßen ein Bild Christi ist. Denn durch die Taufe werden wir Brüder Christi, unseres obersten Lehrers, durch die Firmung Streiter Christi, unseres Anführers und Königs, und durch die Priesterweihe wahre Stellvertreter Christi, unseres ewigen Hohenpriesters, tragen also

das Bild des göttlichen Lehrers, Königs und Priesters an uns. Somit ist also klar, was ich als erste Wirkung des Charakters bezeichnet habe, daß er uns in die allerinnigste Ähnlichkeit und Beziehung zu Jesu Christo bringt.

Nicht minder klar ist die andere Wirkung, daß der Christ durch den Charakter eine besondere Befähigung und Bestimmung für das Heilige und für den heiligen Dienst erhält. Denn durch die Taufe erlangt er das Recht zum Empfange der übrigen Sakramente. Durch die Firmung wird er berufen zum unerschrockenen und öffentlichen Bekenntnisse des Glaubens, soll nicht mehr nur wie ein neugeborenes Kind Milch begehren, sondern angethan mit der Waffenrüstung Gottes[9] streiten wider die Weltherrscher der Finsternis und die Geisterschaft der Bosheit und zur Verherrlichung des Reiches Gottes beitragen. Durch die Weihe endlich wird ihm die Befugnis, in das Allerheiligste einzutreten und die göttlichen Geheimnisse zu feiern.

Aber wenn dem so ist, sollte man da nicht meinen, daß auch das heiligste Sakrament des Altares einen Charakter einprägen müsse? Doch nicht; denn dieses Sakrament bezieht sich nicht mehr auf den Empfang oder die Ausspendung anderer Sakramente, sondern ist vielmehr selber Ziel und Ende aller Sakramente. Der Tauf- und Weihecharakter ist es gerade, der zur Teilnahme am eucharistischen Opfer befähigt; denn der priesterliche Charakter bewirkt, daß der Priester die heilige Messe feiern und Gott darbringen darf, und der Taufcharakter giebt dem Christen das Anrecht, am heiligen Opfer teilzunehmen, es mit dem Priester darzubringen und sich mit Jesu Christo selbst dem himmlischen Vater aufzuopfern und so an dessen Priestertum Anteil zu nehmen.

Seht da, verehrteste Zuhörer, welch große Geheimnisse im sakramentalen Charakter verborgen sind. Wie die mensch-

---

[9]) Ephes. VI. 11 seqq.

liche Natur des Erlösers durch die göttliche Natur und Person, welche sich mit jener verband, wunderbar gehoben und geheiligt wurde und ein göttliches Gepräge empfing, so erhebt uns der sakramentale Charakter, dieses göttliche Siegel, zur Ähnlichkeit mit dem Gottmenschen und befähigt zum Anteil am göttlichen Dienste und an den vornehmsten Geheimnissen unserer heiligen Religion. Noch eine letzte Wirkung enthält dieser Charakter, er verleiht dem Christen ein Recht auf die göttliche Gnade. Ich werde auch dieses sowie ein paar andere damit zusammenhängende Punkte noch kurz auseinandersetzen.

Da wir, wie ich bereits gezeigt habe, durch den Charakter das Bild Jesu Christi an uns tragen, so erlangen wir ob dieser innigen Beziehung zum Haupte auch ein Recht auf die Gnade des Hauptes, die uns auch wirklich zu teil wird, wenn wir dafür empfänglich sind. Wie aus dem Weinstock der Saft in die Rebe sich ergießt, falls dieselbe nicht unterbunden wird, so strömt die Gnade des Hauptes in jene, welche Glieder Christi geworden sind, es sei denn, daß sie nicht selber der Gnade ein Hindernis entgegenstellen. Der Charakter ist es darum auch, infolge dessen wir, wenn wir durch unsere Schuld die Gnade verloren haben, ein Recht auf Wiedererlangung derselben besitzen, weil wir ja das Bild Christi an unserer Seele nicht verloren haben, und im Hinblicke auf dieses Gott geneigt ist, uns wieder in Gnaden aufzunehmen. Der Charakter ist es folglich auch, wegen dessen, wenn z. B. jemand das Sakrament der Firmung im Zustande der schweren Sünde empfangen hätte, die Gnade, die er damals nicht empfangen konnte, in ihm wieder auflebt, sobald das Hindernis derselben beseitigt ist. Kurz, wie der Mensch durch den Charakter ein Christ geworden ist und zum Empfange aller Sakramente berechtigt wurde, ebenso hat er mit ihm auch ein Recht auf den Erwerb der Gnade Gottes empfangen.

Fügen wir dem noch einiges bei über die besondere Eigen-

tümlichkeit des Charakters, nämlich über seine Unauslösch-lichkeit. Im natürlichen Leben des Menschen giebt es Zustände, die nur einmal eintreten, und Zustände, die sich öfters wiederholen. Zustände, die nur einmal eintreten, sind die Geburt, die Erlangung der männlichen Reife und der Tod. Zustände, die öfters wiederkehren, sind Krankheiten, das Bedürfnis von Speise und dergleichen. Etwas Ähnliches begegnet uns auch im übernatürlichen Leben. Wie die leibliche Geburt nur eine ist, so kann auch die Wiedergeburt der Seele nur eine sein. Wie der Eintritt ins Mannesalter nicht mehr rückgängig zu machen und die Standeswahl für die Zukunft entscheidend ist, so läßt sich auch der Stand eines Streiters Christi oder eines Führers und Stellvertreters Christi nicht mehr rückgängig machen.

Daraus erklärt sich von selber, daß jene Sakramente, welche dem Wechsel im übernatürlichen Leben entsprechen, wie die Buße, die Eucharistie und die letzte Ölung, öfters empfangen werden können, jene hingegen, welche einem unwandelbaren Zustande entsprechen, nicht erneuert werden können. Dies aber ist der Fall bei der Taufe, durch die der Mensch zu einem Kinde Gottes wiedergeboren wird, bei der Firmung, durch die er die Bestimmung zu einem Streiter Christi erhält, und bei der Priesterweihe, durch die er zu einem Führer des Volkes Gottes und Ausspender seiner Geheimnisse erkoren wird. Folgt daraus nicht von selber, daß diese drei Sakramente der Seele ein unauslöschliches Merkmal einprägen?

Sagen wir dasselbe noch in andererer Weise, vielleicht um es noch klarer zu machen. Die Taufe versetzt den Menschen aus dem Zustande der Schuld Adams in den Zustand der Erlösung, macht ihn aus einem Kinde des Zornes zu einem Kinde Gottes. Kann ein Sohn, auch wenn er seinem Vater ungehorsam wird und ihn verläßt, es jemals ungeschehen machen, daß er der Sohn dieses Vaters ist? Die Firmung befestigt nicht bloß das Verhältnis der Kindschaft,

sie macht den Christen überdies zu einem Streiter Gottes. Kann der Soldat, der einmal den Fahneneid geschworen hat, auch wenn er desertiert und zum Feinde übergeht, seinen Eid ungeschehen machen? In der Priesterweihe wird der Gesalbte zu einem Führer an Gottes Statt berufen. Kann der Führer, welcher seine Herde verläßt, es ungeschehen machen, daß er zum Führer derselben erkoren war und die Pflicht sie zu leiten übernommen hatte. Was folgt nun daraus? Nichts anderes als dieses, daß die Taufe, die Firmung und Priesterweihe dem Empfänger einen Charakter einprägen, welcher nie mehr rückgängig gemacht und aufgehoben werden kann, daß also diese drei Sakramente der Seele ein Merkmal eindrücken, welches unaustilgbar und unauslöschlich ist.

Und nun, verehrteste Zuhörer, nachdem ich euch die Wirklichkeit, den Zweck und das Wesen des sakramentalen Charakters vor Augen geführt habe, stelle ich an euch die Frage: Welche Gedanken muß diese Lehre in euch hervorrufen? In der Taufe haben wir das Merkmal der Kinder Gottes, das Bürgerrecht für die himmlische Stadt empfangen. Wir mögen unsere Würde als Kinder und Bürger des Himmelreiches bewahren oder sie schänden, das Merkmal der Taufe bleibt unverwüstlich in der Seele. In der Firmung haben wir zur Fahne Christi geschworen und sind in die Listen der Gottesstreiter eingetragen worden. Wir mögen fahnenflüchtig werden oder uns im Kampfe für den heiligen katholischen Glauben auszeichnen, das Merkmal der Firmung bleibt unverwüstlich in der Seele. In der heiligen Ordination ist den Priestern das Führeramt übertragen worden. Sie mögen ein Johannes oder ein Judas werden, das Merkmal der Weihe bleibt unverwüstlich in der Seele. Es bleibt in den Getauften, in den Gefirmten und Geweihten nicht bloß während des Lebens auf Erden, es bleibt durch die ganze Ewigkeit, denn es ist ein

---

[10]) Oswald, l. c. 3. Hptst.

Merkmal in der Seele. Nun, was dünkt euch besser, dem sakramentalen Charakter alle Ehre zu machen oder ihn zu entehren, wahrhaft als Glieder Christi und Streiter Christi zu leben, oder das Bild Christi in euch zu schänden? Wolltet ihr das letztere, was Gott verhüte, so müßtet ihr ewig das Brandmal des Fluches und der Verdammung tragen, weil ihr Christi Bild in euch geschändet, weil ihr Christum nicht bekannt habet auf Erden. Wählet ihr aber das erstere, lebet ihr entsprechend euerem sakramentalen Charakter, dann wird er euch zum Zeichen der Ehre und der Verherrlichung durch alle Ewigkeit gereichen.

Erinnert euch also nochmals, wessen Zeichen ihr traget, wessen Eigentum ihr seid; erinnert euch nochmals jenes Wortes, mit dem ich begonnen, daß ihr nicht um vergängliches Gold und Silber, sondern mit dem kostbaren Blute des Gotteslammes Jesu Christi erlöst worden seid, und dann sprechet und haltet unverbrüchlich fest, was einst eine heldenmütige Jungfrau, die heilige Agnes, gesprochen und gehalten: Mit seinem Brautringe (denn ein Brautring ist der sakramentale Charakter) verlobte sich mir mein Herr Jesus Christus; ihm habe ich Treue geschworen, ihm bleibe ich treu im Leben und im Tode. Amen.

Fünfzehnter Vortrag.

Der Urheber der Sakramente.

De plenitudine ejus nos omnes accepimus et gratiam pro gratia.
Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen und zwar Gnade um Gnade.
Joann. I. 16.

Recht auffallend ist die hervorragende Rolle, welche die Dreizahl in Gottes Werken, in seinen Anordnungen und Fügungen spielt. So z. B. unterscheiden wir in der unsichtbaren Geisterwelt, in den neun Chören der Engel, drei Hierarchien oder Rangordnungen, und in jeder Hierarchie wieder drei Klassen oder Unterordnungen, und in jedem einzelnen Engel wieder drei ausgezeichnete Fähigkeiten: einen vorzüglichen Verstand, einen sündelosen Willen und eine außerordentliche Macht. Überblicken wir sodann das ganze Schöpfungswerk, so sehen wir ebenfalls wieder drei Hauptklassen von Geschöpfen, nämlich rein geistige, die Engel, geist-körperliche, die Menschen, und nur körperliche ohne Geist. Betrachten wir die geistige Natur des Menschen für sich allein, so tritt uns wieder die Dreizahl entgegen: der Verstand, der Wille und das Gefühl, die nicht Teile der Seele sind, weil ein geistiges Wesen

keine Teile haben kann, aber auch nicht drei Seelen bilden, sondern nur Eine Seele, die denkt, begehrt und empfindet.

Wenn wir ferner auf besondere Thatsachen Rücksicht nehmen, welche für den Alten Bund und überhaupt für die religiöse Führung der Menschheit von weitergehender Bedeutung sind, so können wir nicht umhin, auch hier der Zahl drei eine merkwürdige Stellung einzuräumen. Noah, der zweite Stammvater des Einen Menschengeschlechtes, hatte drei Söhne, welche wieder die Stammväter dreier getrennter Völkerstämme der Menschheit wurden, der Semiten, Japhetiden und Chamiten. Dem Abraham, dem Stammvater des auserwählten Volkes Gottes, erschienen drei Engel, aber an Einen richtet Abraham sein Wort und nennt ihn seinen Herrn. Abraham, Isaak und Jakob, also wieder drei, verehrte das Volk Israel als seine Väter, und was noch mehr ist, Gott selber nannte sich den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Das vornehmste Heiligtum der Juden war die Bundeslade. Und was enthielt dieselbe? Drei Stücke: die Gesetzestafeln, den Stab Aarons und einen Krug mit Manna. Wie oft in jedem Jahre mußten die Juden den Tempel zu Jerusalem besuchen? Dreimal, befahl Gott dem Volke[1], erscheine jeder Mann aus deiner Mitte vor dem Herrn, deinem Gott, nämlich am Oster-, Pfingst- und Laubhüttenfeste.

Wie im Alten, so tritt uns auch im Neuen Bunde bei wichtigen Ereignissen die Zahl drei entgegen. Als der Weltheiland geboren war, durch den alle Völker erlöst und zu Einer Kirche verbunden werden sollten, da kamen drei Könige als die Repräsentanten und Erstlinge der Heiden zur Krippe, erkannten und bekannten ihren Heiland und brachten ihm dreierlei Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Als später Jesus auf Tabor zwischen Moses und Elias verklärt werden sollte, da nahm er drei Apostel mit sich, damit sie

[1]) Exod. XXIII. 17.

Zeugen seiner Herrlichkeit würden und später dieses Wunder und das Geheimnis des dreieinigen Gottes den Gläubigen offenbaren konnten. Als die Leidenszeit des Erlösers herannahte, nahm er ebenfalls drei Jünger in das Innere des Gartens von Gethsemane mit sich, er selber fiel dreimal zur Erde nieder und betete dreimal zu seinem himmlischen Vater. Drei Stunden hing er auch am Kreuze und drei Tage lag er im Grabe.

Eine Kirche hat Jesus Christus gestiftet, aber auch sie ist dreigegliedert, sie unterscheidet sich in die streitende, leidende und triumphierende. Drei Stände oder Reiche unterscheidet auch der Apostel, welche dem Herrn unterworfen sind und in seinem Namen ihre Kniee beugen, die Himmlischen, die Irdischen und Unterirdischen. Wiederum hat der Herr seiner Kirche auf Erden ein dreifaches Amt übertragen: das Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt. Hinwieder zerfällt auch das kirchliche Vorsteheramt oder die Hierarchie wieder in eine dreifache Rangordnung: die Bischöfe, Priester und Diakonen. In drei Festkreise ist das katholische Kirchenjahr geschieden: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Von der triumphierenden Kirche aber sagt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, daß diese himmlische Stadt von Osten, Westen, Süden und Norden je drei Thore habe, um auszudrücken, daß aus allen Gegenden der Welt die Heiligen zu Gott dem Dreieinigen kommen.

Endlich sei noch erwähnt, daß wir auch in jedem heiligen Sakramente drei Stücke für notwendig erachten, das sichtbare Zeichen, die unsichtbare Gnade und die göttliche Einsetzung.

Ist nun dieses merkwürdige Zusammentreffen der Zahl drei in natürlichen und übernatürlichen Dingen ein bloß zufälliges oder müssen wir, da es in Gott keinen Zufall, sondern nur Weisheit und zwar alles ordnende Weisheit giebt, annehmen, daß Gott in allem dem gleichsam Spuren seines eigenen innersten Wesens, seiner wunderbaren Dreiheit der Personen in Einer Gottheit hinterlassen wollte? Ich glaube,

daß in der letzteren Annahme durchaus nichts Gottes Unwürdiges enthalten ist. Von der Schöpfung des Menschen ist gewiß, daß ihn Gott nach seinem Bilde und Gleichnisse gemacht hat. Ebenso ist von dem Alten Bunde gewiß, daß er Vorbild des Neuen war. Und vom Neuen Bunde wissen wir aus der Glaubenslehre, daß Gott der Vater seinen Sohn in die Welt gesendet hat, um eine Kirche zu stiften, und daß Vater und Sohn den heiligen Geist gesendet haben, um diese Kirche zu leiten bis ans Ende der Zeiten. Folglich werden wir auch annehmen können, daß jenes merkwürdige Zusammentreffen der Dreizahl in der Schöpfung, in den Ereignissen des Alten Bundes und in den wesentlichen Anstalten des Neuen Bundes nicht ohne Beziehung zu dem anbetungswürdigen Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist.

Ganz im besondern aber möchte ich noch hervorheben, daß jedes heilige Sakrament ein Bild der Dreieinigkeit ist. In dieser nämlich ist der Vater der Erzeuger, der Sohn der Erzeugte oder das Wort und der heilige Geist gleichsam die Frucht des Vaters und des Sohnes, die Liebe. Schon bei der Schöpfung des Menschen waren die drei Personen thätig, wie der Ausdruck der Schrift andeutet[2]: Lasset uns den Menschen machen. Auch bei der Neuschöpfung oder Wiederherstellung des gefallenen Menschen wirken alle drei mit. Der Vater will uns an Kindesstatt annehmen; damit wir aber Kinder Gottes werden können, schont er des eigenen Sohnes nicht, sondern giebt ihn hin für unsere Erlösung; und nachdem der Sohn für uns genuggethan, kommt der heilige Geist, um uns Christi Verdienste zuzuwenden, um durch Mitteilung der heiligmachenden Gnade die Liebe Gottes auszugießen in unsere Herzen. Die werkzeugliche Ursache dabei sind die heiligen Sakramente. In einem jeden derselben haben wir erstens die Sache oder Materie, zweitens die Form oder das Wort,

[2]) Gen. I. 26.

und drittens die Verbindung beider zu einem Sakrament. Auf solche Weise ist auch jedes Sakrament ein Abbild des erhabensten Geheimnisses der Dreieinigkeit, gleichwie daraus zugleich der Haupturheber der Sakramente ersichtlich ist.

Jedes Werk Gottes nach außen, folglich auch unsere Heiligung mittelst sichtbarer Zeichen ist ein Werk des dreieinigen Gottes. Mit diesem Punkte müssen wir uns heute etwas mehr beschäftigen. Bisher erklärten wir den Begriff der Gnadenmittel, den Unterschied der alttestamentlichen von den neutestamentlichen Sakramenten, die Wirksamkeit und die Wirkungen der letzteren und endlich den Charakter oder das unauslöschliche Merkmal, welches drei davon, die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe, der Seele einprägen, die deswegen auch nicht mehr wiederholt werden können. Nachdem wir also das sichtbare Zeichen und die unsichtbare Gnade kennen, erübrigt uns noch das dritte zu einem Sakramente erforderliche Stück, die Einsetzung durch Jesum Christum. Von dieser also ist heute die Rede. Beginnen wir mit der Bittte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Man kann drei Arten von Gewalt oder Macht unterscheiden: Erstens eine Macht, welche völlig unabhängig ist und die jemand von selber besitzt und nicht von einem Höheren empfangen hat, die Macht der eigenen Autorität. Zweitens eine Macht, die sich jemand durch besondere Verdienste erworben hat. Drittens endlich eine Macht, die jemand weder aus sich selbst noch kraft seiner Verdienste besitzt, sondern die ihm von einem Höheren übertragen wurde. Wir nennen die erste die Macht des persönlichen Ansehens oder der angeborenen Autorität; die zweite die Macht des Verdienstes oder des Vorzuges, die dritte die übertragene Gewalt eines Amtes[3].

Wenn wir nun nach dem Urheber der heiligen Sakra-

[3]) Franzelin, l. c. thes. XIV.

mente fragen, welcher die Gewalt oder Macht besitzt, solche einzusetzen, so werden wir finden, daß die Macht der Autorität oder des eigenen Ansehens dazu nur Gott hat; die Macht des Verdienstes oder der Würde aber Christo, dem Erlöser, seiner heiligen Menschheit nach zukommt, während die Macht des Amtes sich bloß auf die Ausspendung oder Verwaltung, nicht aber auf die Einsetzung der Sakramente erstreckt. Von letzterer wird deswegen nicht weiter die Sprache sein, von ihr werden wir ein anderes Mal handeln; für jetzt haben wir es bloß mit den beiden ersteren Gewalten zu thun.

Wenn ich nun vor allem sage, Gott allein besitze die oberste Macht, die unumschränkte Gewalt, Sakramente einzusetzen, so dürfte der Beweis für diese Behauptung gewiß überflüssig sein.

Denn das sieht jedermann von selbst ein, daß nur der Urheber der Gnade imstande ist, die Gnade mittelst sichtbarer Zeichen mitzuteilen. Wie nur der Besitzer eines Eigentums über dasselbe verfügen, es veräußern oder verschenken, bedingt oder unbedingt, auf diese oder auf eine andere Weise an andere überlassen kann, so kann selbstverständlich auch nur der Urheber und Eigentümer der Gnade allein, wenn er sie anderen schenken will, dieselbe entweder unmittelbar oder mittelbar durch sichtbare Zeichen mitteilen, indem er letzteren die Kraft verleiht, die Gnade hervorzubringen. Nun ist es aber unbestreitbar gewiß, daß der Urheber der göttlichen Gnade Gott allein ist; denn nur er kann uns an Kindesstatt annehmen, uns zu Erben seines himmlischen Reiches und zu Genossen seiner ewigen Seligkeit machen; nur er, der den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen, kann das entstellte Ebenbild erneuern. Also ist auch nur Gott allein der Urheber der heiligen Sakramente.

Dessenungeachtet aber glauben wir und müssen wir glauben, daß auch der Erlöser Jesus Christus seiner heiligen Menschheit nach Urheber und Einsetzer der Sakramente ist. Steht

nun diese Lehre mit der vorigen nicht im Widerspruche? Keineswegs. Um es jedoch recht klar zu erfassen, müssen wir einiges vorausschicken.

Erstlich ist Jesus Christus in seiner heiligen Menschheit unser Erlöser. Jesus Christus, der Gerechte, schreibt der heilige Johannes[4], ist Versöhnung für unsere Sünden, und nicht nur für die unsrigen allein, sondern auch für die der ganzen Welt. Jesus Christus, indem er Mensch geworden ist und für uns gelitten hat und gestorben ist, hat für uns der göttlichen Gerechtigkeit volle Genugthuung geleistet und durch seine Verdienste uns alle Gnaden erworben; denn sagt der Apostel[5]: Wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen (des ersten Adam) die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden durch den Gehorsam des Einen (des zweiten Adam Christus) die vielen zu Gerechten gemacht; wo die Sünde überschwenglich war, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.

Zweitens ist der Mensch Jesus Christus der Stifter des Neuen Bundes. Er ist nicht wie Moses im Alten Bunde bloß ein Werkzeug in der Hand Gottes, welches den Menschen Gottes Gesetz verkündet und zwischen ihnen und Gott und zwar nur zwischen einem einzigen Volke und Gott einen Bund vermittelt, welcher nur eine zeitliche Dauer hat; sondern er ist, wie der heilige Paulus sagt[6], Bürge eines besseren Bundes geworden, geht nicht mit dem Blute der Stiere und Widder, sondern mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste ein, er hat ein unvergängliches Priestertum und bleibt in Ewigkeit, weswegen er auf immerdar die erretten kann, welche durch ihn zu Gott herantreten.

Drittens ist Christus seiner Menschheit nach das Haupt seines Leibes, der Kirche, die er sich durch sein Blut erworben

---

[4]) I. Joann. II. 2. — [5]) Rom. V. 19, 20. — [6]) Hebr. VII. 22 seqq.

und als herrliche und makellose Braut hergestellt hat; von ihm geht der ganze geistige Bau und dessen innere Einrichtung, die ganze Kirche, jedes kirchliche Heilsmittel und jedes kirchliche Amt aus; von ihm haben seine Diener und Stellvertreter auf Erden die Gewalt, zu lehren, zu taufen, Sünden zu vergeben und das Abendmahlsopfer zu erneuern; von diesem Haupte strömt die Gnade aus und ergießt sich in die Glieder, aus seiner Fülle, wie der heilige Johannes am Anfange seines Evangeliums schreibt[7], haben wir alle empfangen und zwar Gnade um Gnade.

Was folgt nun daraus, verehrteste Zuhörer, daß Christus seiner heiligen Menschheit nach unser Erlöser, der Stifter des Neuen Bundes und das Haupt der Kirche ist, welches uns alle Gnaden verdient hat? Zweifelsohne muß daraus der Schluß gezogen werden, daß es kein Gnadenmittel in der Kirche geben kann, dessen Wirksamkeit nicht von den Verdiensten Christi abhinge; daß ferner keines derselben anders als im Namen und in der Autorität Christi gespendet werden kann; daß endlich, wie der Menschensohn auf Erden die Gewalt hatte, Sünden zu vergeben und Gnade zu schenken mit oder ohne äußeres Zeichen, er ebenso die Macht haben mußte, solche sichtbare Zeichen zu bestimmen, d. h. Sakramente einzusetzen. Damit aber ist von selber erwiesen, daß Christus als Mensch der Urheber der heiligen Sakramente ist. Weil aber die heilige Menschheit Christi ihre unendliche Würde aus der hypostatischen Verbindung mit dem ewigen Worte, mit der zweiten Person der Gottheit hat, so muß man sagen, daß Christus die Macht der Würde oder des Verdienstes besitzt, Sakramente einzusetzen.

Seht, verehrteste Zuhörer, so löst sich der obige scheinbare Widerspruch von selbst. Betrachtet man in Christo nur die Gottheit allein, so ist er unabhängiger Haupturheber der Sakramente und besitzt die Macht der Autorität. Betrachtet

[7]) Joann. I. 16.

man aber in ihm die Menschheit, so ist diese für sich allein allerdings nur das Werkzeug, durch welches er sich in seinem Leiden und Sterben alle Verdienste erwarb, da er nicht als Gott, sondern nur als Mensch leiden konnte, aber dieser Mensch besitzt doch auch unendliches Verdienst, weil er kein bloßer Mensch ist, und so wird er in seiner Menschheit der Urheber der Sakramente, weil er die Macht der Würde oder des Verdienstes dazu besitzt.

Damit ist auch die Wahrheit des von dem Konzil zu Trient gegen die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts aufgestellten Kanons dargelegt[8]: Wenn jemand sagt, die Sakramente des Neuen Bundes seien nicht alle von unserem Herrn Jesu Christo eingesetzt worden, der sei im Banne."

Vielleicht möchte jemand hier fragen, ob denn Christus, der seinen Aposteln so große Vollmachten übertrug, ihnen nicht auch die Macht, Sakramente einzusetzen, verliehen hat. Es hat früher einige wenige Theologen gegeben, welche, da nicht von allen sieben Sakramenten die göttliche Einsetzung durch Christum in der heiligen Schrift ausdrücklich erwähnt wird, die Meinung hegten, der heilige Geist habe nach dem Pfingstfeste einige Sakramente, wie die Firmung und die letzte Ölung, eingesetzt und diese dann durch die Apostel verkünden lassen. Allein davon steht weder etwas im Neuen Testamente, noch haben die Zeugen der Überlieferung, die heiligen Väter, je Ähnliches gelehrt, sondern beständig Christum als den Urheber der Sakramente bezeichnet und diese weder Sakramente des Vaters, noch Sakramente des heiligen Geistes oder der Apostel, sondern Sakramente Christi genannt. Überdies heißen sich ja die Apostel selber ausdrücklich bloß Diener Christi und Ausspender oder Verwalter der Geheimnisse Gottes[9]. Es muß darum die Lehre der tridentinischen Kirchenversammlung nur um so mehr festgehalten werden.

---

[8]) Sess. VII. can. 1. — [9]) I. Corinth. IV. 1.

Recht deutlich wird uns das Ganze noch werden, wenn wir uns dabei an die bekannte Stelle im Buche der Sprichwörter Salomons erinnern[10]: Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut, hat ausgehauen sieben Säulen, sie hat geschlachtet ihre Opfertiere, Wein gemischt und aufgestellt ihren Tisch; sie sendet ihre Dienerinnen, daß sie rufen bei der Burg und an den Mauern der Stadt: Wer etwa Kind ist, komme zu mir. Diese Weisheit ist der menschgewordene Sohn Gottes, welcher sein Haus, die Kirche, von Grund aus aufgebaut und es durch sieben Säulen gefestigt hat, damit es, durch solche Stützen getragen und mit dem Cement seines eigenen kostbaren Blutes gemauert, durch alle Zeiten jeglichem Sturme widerstehen, allen in dasselbe Eintretenden als eine sichere Herberge oder Zufluchtsstätte dienen und sie erquicken und sättigen könne. Nicht Engel und nicht Menschen, nicht die Propheten und nicht die Apostel sind also die Erbauer dieses Hauses und die Urheber der Sakramente; sie sind bloß die Diener, welche die göttliche Weisheit aussendet, uns zu diesem Hause und zur Teilnahme an dessen Gnadenmitteln zu rufen und jene, welche Kinder dieses Hauses geworden sind, mit Gnaden zu bereichern. Es ist also erwiesen, daß nur Gott oder der Gottmensch Jesus der Urheber aller Sakramente und folglich auch der Urheber alles dessen ist, was wesentlich zu einem Sakramente gehört, nämlich des sichtbaren Zeichens, der Materie und der Form, da er allein ihnen die wunderbare Kraft mitteilen kann, die heiligmachende Gnade hervorzubringen.

Nur das, was zum Wesen eines Sakramentes nicht unumgänglich notwendig ist, nämlich die mannigfachen religiösen Gebräuche oder Ceremonien bei Ausspendung der Sakramente, kurz, die Anordnung des Ritus, der dabei zu beobachten ist, konnte der Heiland den Aposteln oder der vom heiligen Geiste

---

[10]) Prov. IX. 1 seqq.

geleiteten Kirche überlassen und hat dies auch wirklich gethan, weswegen das, was bei jedem Sakramente zu dessen Wesen gehört, auch überall in der ganzen katholischen Welt gleich, der Ritus hingegen verschieden ist. In betreff dieser Ceremonien hat das Konzil von Trient folgenden Kanon aufgestellt[11]: Wenn jemand sagt, die angenommenen und bewährten Gebräuche der katholischen Kirche, die bei der feierlichen Verwaltung der Sakramente üblicherweise angewendet werden, dürften verachtet oder von den Dienern der Kirche ohne Sünde unterlassen oder in andere neue durch einen jeglichen Hirten der Kirche verändert werden, der sei im Banne.

Da wir von diesen Ceremonien später bei den einzelnen Sakramenten ausführlich handeln werden, so will ich hier darüber bloß das Nötige im allgemeinen kurz bemerken. Gewöhnlich pflegt man dieselben auch Sakramentalien zu nennen, indem sie der eigentlichen Sakramentsspendung entweder vorausgehen, dieselbe begleiten oder ihr nachfolgen. Die vorausgehenden haben den Zweck, auf die zu empfangende Gnade vorzubereiten; die begleitenden dienen dazu, um die Gnadenwirkung selbst noch mehr zu veranschaulichen; die nachfolgenden endlich sollen zur Befestigung in der erlangten göttlichen Gnade beitragen.

Die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts ließen es sich beikommen, diese Sakramentalien zu verachten und sogar der Kirche das Recht zur Anordnung derselben abzusprechen. Sie bedachten nicht, daß schon der Alte Bund seine vielfachen religiösen Gebräuche hatte. Sie bedachten ferner nicht, daß sie mit der Beseitigung der Sakramentalien das ganze christliche Altertum verleugneten, da die Kirche von den Apostelzeiten an solche Gebräuche anordnete. Schon der heilige Paulus, von der Feier der heiligen Eucharistie redend, schreibt den Korinthern[12]: Das übrige werde ich, wenn ich ge-

---

[11]) Sess. VII. can. 13. — [12]) I. Corinth. XI. 34.

kommen sein werde, ordnen. Die heiligen Väter weisen unzählige Male in ihren Schriften auf die kirchlichen Ceremonien hin und erklären deren Bedeutung und fordern zur Beobachtung derselben auf. Die Irrlehrer übersahen endlich, daß die Kirche solche Gebräuche nicht bloß anordnen konnte, sondern auch mußte, weil sie das Heilige auch heilig behandeln und weil sie jedes geeignete Mittel zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen anwenden soll. Nur ein Unwissender aber kann leugnen, daß jene Ceremonien zur Erhöhung der Feierlichkeit und dadurch zur größeren Ehre Gottes und zum Nutzen der Gläubigen und zur Vermehrung ihrer Andacht beitragen. Wie ein Gemälde in einem Goldrahmen besser hervortritt, mehr in die Augen fällt und an Wert gewinnt, so ist auch eine heiligende Handlung um so erhebender, wirkt um so besser auf das Herz ein und wird um so geziemender und schöner, je passender die damit verbundenen religiösen Gebräuche sind. Gewiß schulden wir darum der Kirche Dank, weil sie solche Ceremonien angeordnet hat und auf deren Beobachtung nachdrücklich dringt.

Insbesondere aber lasset uns heute Dank sagen Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit jeglichem geistlichen Segen in Christo[13]. Was wären wir ohne die heiligen Sakramente? Ach! wir wären verloren und nicht einmal, sondern hundertmal verloren. Ohne Taufe und ohne Buße wären wir Kinder des Zornes. Ohne Firmung und letzte Ölung Streiter ohne Waffen. Ohne Priestertum und Eucharistie Tempel ohne Altäre, Quellen ohne Wasser. Ohne das siebente Sakrament wäre der Ehestand eine kaum erträgliche Last. Durch die heiligen Sakramente sind wir also wahrhaft gesegnet worden mit jedem geistlichen Segen, in ihnen hat uns Jesus Christus einen Gnadenborn aufgeschlossen, durch den wir in jeder Lebenslage rechtzeitige Hilfe finden.

---

[13]) Ephes. I. 3.

Darum Dank Dir, o Jesu! ewiger Dank, der Du durch die Verdienste Deines kostbaren Blutes uns Mühselige immerdar erquickest, reinigest und heiligest. Dank Dir, unaufhörlicher Dank, ewiger dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, die ihr durch die heiligen Sakramente euch zu uns herablasset und Wohnung in uns nehmet, bis ihr uns einst aufnehmet in euere himmlischen Wohnungen. Amen.

Sechzehnter Vortrag.

Ausspender und Siebenzahl der Sakramente.

Sic nos existimet homo, ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei.

Also erachte uns der Mensch als Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes.

I. Corinth. IV. 1.

Wir haben jüngst von der göttlichen Einsetzung der heiligen Sakramente gehandelt und gezeigt, daß deren Urheber Gott oder Jesus Christus ist, welcher als Gott die Macht der Autorität und als Mensch die Macht der Würde oder des Verdienstes hat, an ein sichtbares Zeichen die Mitteilung der unsichtbaren Gnade zu knüpfen. Er ist daher auch der eigentliche Spender der Gnade, und diejenigen, welchen er die Macht des Amtes übertragen hat, seine Geheimnisse zu verwalten, nämlich die Apostel und ihre Nachfolger, welche durch die Ordination oder den Weihecharakter die Befähigung dazu erhalten, sind nur Werkzeuge Christi, die deswegen auch nicht in ihrem Namen, sondern im Namen und in der Autorität Christi die Sakramentshandlung vollziehen. Die Sakramente, wie

wir gleichfalls früher bewiesen haben, wirken durch ihre eigene Kraft, indem, sobald das vom Herrn angeordnete sichtbare Zeichen durch den dazu bevollmächtigten Priester angewendet wird, dadurch von selber die Gnade hervorgebracht wird.

Daraus aber, daß die Priester nur Diener Christi sind und Christus der moralische Urheber der Sakramentshandlung ist, folgt von selber, daß der sittliche Zustand des Ausspenders, seine Heiligkeit oder Sündhaftigkeit, auf die Wirksamkeit des Sakramentes keinen Einfluß hat. Anders freilich dachten die Hussiten und Wikleffiten[1], welche den Satz aufstellten, daß ein Sakrament dann ungültig sei, wenn es von einem Priester im Zustande der Todsünde gespendet wurde. Ja, sie blieben bei diesem Irrtume nicht stehen, sondern lehrten überdies, daß der im Zustande der Todsünde Befindliche gar nicht mehr Bischof oder Priester, ja nicht einmal mehr weltlicher Beamter oder König sein könne, während doch die bloße Vernunft schon sagt, daß, sowenig ein Mensch seine menschliche Natur, ebensowenig ein Fürst seine angeborene fürstliche Macht verliert, auch wenn er ein Sünder und kein Heiliger ist. Das Gleiche gilt aber auch von dem priesterlichen Charakter, der, einmal erlangt, nie mehr ausgetilgt werden kann, selbst wenn der damit Bekleidete vom Glauben abfiele, oder sich sonstige schwere Verirrungen zu schulden kommen ließe. Es mag darum der Priester sittlich gut oder schlecht sein, das durch ihn gespendete Sakrament ist immer gut, geradeso wie das Geld nichts an Wert verliert, das ein Herr durch seine Diener austeilen läßt, es mögen diese reine oder unreine Hände haben.

So hat die Kirche jederzeit geglaubt und mit dem heiligen Augustin von jeder Sakramentsspendung festgehalten, was dieser Kirchenvater von der Taufhandlung sagt[2]: Ob ein Petrus oder ein Judas tauft, die Taufe ist immer gültig, denn

---

[1]) Art. 4 et 15. damnat. a Conc. Constant. et Martino V. — [2]) In Joann. tr. V.

es ist nicht des Petrus oder des Judas Taufe, sondern die Taufe Christi.

Hat aber gleichwohl die sittliche Beschaffenheit des Ausspenders keinen Einfluß auf die Gnadenwirkung, so versteht es sich doch von selber, daß dieser, da er im Namen und in der Person Christi oder als Diener der Kirche handelt, auch die Intention, die Meinung oder Absicht bei der Ausspendung haben muß, das zu thun, was Christus oder die Kirche will, wenn er ein sakramentales Zeichen anwendet.

Mit anderen Worten: Christus hat den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt gegeben, zu taufen, den heiligen Geist mitzuteilen, Sünden nachzulassen, das letzte Abendmahl zu erneuern, d. h. Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln, über Kranke zu beten und sie mit Öl zu salben u. s. f. So oft sie daher als Diener Christi eine solche Handlung vollziehen, müssen sie selbstverständlich auch die Absicht haben, von ihrer erhaltenen Vollmacht Gebrauch zu machen. Darum wäre, da die Taufe als das notwendigste Sakrament im Notfalle von jedermann gespendet werden kann, dieselbe auch dann gültig, wenn sie von einem Heiden gespendet wird, sobald dieser nur die Absicht hat, mit diesem Ritus das thun zu wollen, was die Christen thun, auch wenn ihm sonst der Wert der Taufe ganz unbekannt wäre.

Diese beiden Punkte, die ich hier kurz angedeutet habe, hat das Konzil von Trient als Glaubenssätze festgestellt[3]. Erstlich nämlich belegt es jene mit dem Banne, welche sagen, daß eine solche Intention oder Willensmeinung seitens des Ausspenders nicht notwendig sei. Zweitens verdammt es die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß jene Sakramente wirkungslos seien, welche von sündhaften Dienern der Kirche gespendet wurden.

Das, verehrteste Zuhörer, glaubte ich zu dem jüngst Ge-

[3]) Sess. VII. can. 11, 12.

sagten noch nachtragen zu müssen, ehe ich zu dem besonderen Gegenstande übergehe, der uns heute beschäftigen wird und womit zugleich die Lehre über die Sakramente im allgemeinen ihren Abschluß erhält. Wir kennen das Wesen der Sakramente, wissen, daß sie sichtbare Zeichen sind, welche die Gnade nicht nur andeuten, sondern auch bewirken, kennen die Gnade, welche alle, und den Charakter, welchen drei im besondern in der Seele hervorbringen, kennen endlich ihre göttliche Einsetzung und die mit der Ausspendung verbundenen Gebräuche. Nur Eines haben wir bis jetzt nicht näher nachgewiesen, nämlich die Siebenzahl der heiligen Sakramente. Dies wollen wir demnach heute thun und den Kanon des tridentinischen Konzils rechtfertigen[4], daß es nicht mehr und nicht weniger als sieben wahre und eigentliche Sakramente giebt. Fahren wir fort mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die Siebenzahl der Sakramente kann auf zweifache Art bewiesen werden. Erstens direkt, indem für jedes einzelne Sakrament die nötigen Stellen aus der heiligen Schrift und Tradition beigebracht werden, und zweitens indirekt durch den Nachweis, daß in der Kirche lange zuvor, ehe die Streitfrage über die Zahl der Sakramente ausbrach, schon sieben Sakramente fest und allgemein angenommen waren. Wir übergehen die erstere Beweisart, deren wir uns bedienen werden, wenn wir von den einzelnen Sakramenten handeln, und treten hier die zweite an, den sogenannten Präskriptions- oder Verjährungsbeweis.

Bekanntlich tauchte die Streitfrage über die Siebenzahl erst im sechzehnten Jahrhundert auf, indem die Reformatoren bald zwei, bald drei oder vier Sakramente annahmen, die übrigen aber verwarfen, während man doch in den der Refor-

---

[4]) Sess. VII. can. 1.

mation vorausgegangenen Jahrhunderten überall im Abend- wie im Morgenlande sieben Sakramente, nicht mehr und nicht weniger, kannte und glaubte[5]. Soll ich Beweise dafür vorbringen? Höret unter den vielen Zeugnissen nur eines oder das andere.

Um das Jahr 1008 wurde der heilige Bruno, der Apostel der Preußen und Pommern, samt achtzehn Genossen von den heidnischen Einwohnern jener Länder ebenso wie sein Vorgänger, der heilige Adalbert, getötet. Einige Zeit nach seinem Martertode verfaßte ein glaubwürdiger Zeuge eine Schrift, in welcher er den katholischen Unterricht aufzeichnete, den der heilige Blutzeuge und Glaubensbote den von ihm bekehrten Gläubigen zu erteilen pflegte[6]. Was lehrte er nun in betreff der Sakramente? Haltet fest, sprach er zu ihnen, als Unterpfand des heiligen Glaubens zwischen euch und Gott die sieben Sakramente der Kirche. Das erste ist die Taufe, die ihr bereits empfangen habet. Das zweite ist die Firmung, d. h. die Salbung der Stirne mit Chrisam; es ist denen, welche siegen wollen, notwendig, weil sie darin mit der Stärkung des heiligen Geistes ausgerüstet und gewaffnet werden. Das dritte ist die Salbung der Kranken, das deswegen den Sterbenden notwendig ist, weil sie dadurch Nachlassung der Sünden erlangen und gegen die bösen Geister, welche der Seele nachstellen, geschützt werden. Das vierte ist die Eucharistie, d. h. der Leib und das Blut des Herrn. Könnet ihr nicht selber, weil ihr fleischlich seid, an dieser heiligsten Sache bei jeder Messe teilnehmen, so kommunizieret wenigstens durch den Priester, eueren Mittler, der für euch kommunizieret, indem ihr gläubig, ehrfurchtsvoll und andächtig die Messe anhöret. Indessen müsset ihr doch, wenn es öfters nicht geschehen könnte, wenigstens drei- oder viermal im Jahre beichten

---

[5]) Franzelin, l. c thes. XVIII. seqq. — [6]) Ap. Bolland. tom. I. Jul. p. 396.

und kommunizieren. Das fünfte Sakrament ist die Buße, die Wiederversöhnung der Gefallenen. Das sechste ist die Ehe. Das siebente die Ordination oder die Weihe der Geistlichen. Diese sieben Sakramente lehret auch eueren Kindern, damit sie dieselben im Gedächtnisse behalten und durch alle kommenden Geschlechter bewahren.

Saget, verehrteste Zuhörer, ist das nicht ein glänzendes Zeugnis, daß man schon ein halbes Jahrtausend vor dem Ausbruche der Reformation an der Siebenzahl der Sakramente festhielt? Wollet ihr aus diesen Jahrhunderten noch andere Zeugnisse, so kann ich euch die Synodalkonstitutionen verschiedener Diöcesen in Deutschland, England und Frankreich, die Akten des Konzils von Konstanz und endlich die Schriften aller Theologen damaliger Zeit vorführen.

Statt aller sei eine Stelle aus den Schriften Hugos von St. Viktor erwähnt, der im Jahre 1141 starb. Er sagt: Sieben Sakramente werden in der Kirche gespendet, von denen fünf allgemein sind, weil von ihrem Empfange kein Stand und kein Geschlecht ausgeschlossen ist, nämlich die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, die Buße und die letzte Ölung. Zwei davon sind besondere, weil sie nicht allen, sondern nur bestimmten Personen gespendet werden, nämlich die Weihe und die Ehe.

Die bisher angeführten Zeugnisse stammen allerdings sämtlich aus dem Abendlande, deswegen dürfet ihr aber nicht glauben, daß die Lehre des Morgenlandes von der der lateinischen abweiche. Obwohl die orientalischen Kirchen lange vor der Reformation von der katholischen Einheit abgefallen waren, so haben sie doch jederzeit in betreff der Siebenzahl der Sakramente mit der römischen Kirche übereingestimmt. Weder auf dem zweiten Konzil zu Lyon noch auf dem zu Florenz im Jahre 1439, wo es sich um die Wiedervereinigung der Griechen mit der abendländischen Kirche handelte, ergab sich die geringste Differenz hinsichtlich dieser Lehre, wie die Glaubensbekenntnisse

der Griechen aus jener Zeit beweisen. Noch merkwürdiger aber sind folgende Thatsachen. Im sechzehnten Jahrhunderte schickten die Protestanten eine eigene Gesandtschaft an den Patriarchen von Konstantinopel, legten ihm die Augsburger Konfession vor, worin sie die Siebenzahl leugnen, und baten ihn, dieselbe gutzuheißen. Allein der Patriarch Jeremias verfaßte eine eigene Schrift, in welcher er, gestützt auf Schrift und Überlieferung, die Siebenzahl ebenso wie die lateinische Kirche feststellt und über das Wesen der Sakramente eine ganz katholische Erklärung giebt. Damit ist, um andere Zeugnisse der griechischen Kirche zu übergehen, deren Übereinstimmung mit der katholischen in diesem Punkte genügend dargethan.

Noch merkwürdiger aber ist, daß die schon im fünften Jahrhundert von der Kirche getrennten monophysitischen und nestorianischen Sekten in Ägypten, wie wir aus den glaubwürdigsten Zeugnissen wissen, diese lange Zeit hindurch bis zur Stunde die Siebenzahl festgehalten haben. Und wie diese seit den ältesten Zeiten daran festhielten, so gilt das Gleiche von den Griechen, Russen, Syrern, Chaldäern und Armeniern; alle führen die Siebenzahl bis auf die apostolische Zeit zurück. Oder, wenn die Griechen, und dasselbe gilt von den übrigen Schismatikern des Orients, nicht schon vor ihrer Trennung vom Mittelpunkte der Einheit, vom Nachfolger des heiligen Petrus, die sieben Sakramente gehabt hätten, glaubt ihr wohl, die von blindem Haß gegen die Lateiner erfüllten Griechen hätten sich später bewegen lassen, die ihnen fehlenden Sakramente anzunehmen? Wenn sie schon an ihrem Ritus und sonstigen religiösen Gebräuchen mit aller Zähigkeit festhalten und es uns zum Vorwurfe machen wollen, daß wir andere Ceremonien beobachten, welche Vorwürfe würden sie erst erhoben haben, wenn sie das Abendland einer Fälschung in Glaubenssachen oder einer Abweichung von der Siebenzahl zeihen könnten. Ihre Übereinstimmung mit uns ist daher ein glänzender Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit dieser

Lehre. Wie wir glauben, so glauben auch sie, und so glaubten sie schon im neunten Jahrhundert zur Zeit des Photius, des Urhebers des Schisma, und glaubten so schon im fünften Jahrhundert zu Zeiten des Nestorius und des Eutyches. Alle zusammen halten und hielten überdies fest, daß sie diesen Glauben nicht erst im fünften Jahrhundert gemacht, sondern ihn von ihren Vorfahren, von den Aposteln und von Christus selbst empfangen haben. Was nämlich überall und allezeit geglaubt wurde, ist apostolische Überlieferung, ist göttliche Lehre.

Ich werde keine besonderen Stellen aus den Werken der Kirchenväter zur weiteren Begründung des Gesagten hier anführen, da wir dies später bei der Lehre von jedem einzelnen Sakramente thun wollen. Auch reden die Kirchenväter gewöhnlich nicht von allen sieben Sakramenten auf einmal, sondern häufig nur von zweien oder dreien, wozu sie durch die Arcandisciplin bestimmt wurden. Was ist das, die Arcandisciplin? Eingedenk des Ausspruches Christi[7], daß man die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen soll, und wohl wissend, daß die Heiden die christliche Lehre zu verspotten und zu entstellen suchten, sahen sich die Christen der ersten Jahrhunderte, solange die Verfolgungen dauerten, genötigt, ihre wichtigsten Lehren vor den Heiden und teilweise auch vor den Katechumenen, die erst auf den Empfang der heiligen Taufe vorbereitet wurden, bis sie ganz in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen waren, geheim zu halten. Dieses Verfahren nun wurde Arcandisciplin oder Geheimlehre genannt. Ebendeswegen ließ man auch die Katechumenen nicht am ganzen Gottesdienste, sondern nur an der Predigt teilnehmen, unterrichtete sie einstweilen nur in den für sie zu wissen notwendigen Heilslehren und führte sie erst später, nachdem sie gehörig geprüft waren und der Aufnahme in die Kirche würdig schienen, in die ganze Wahrheit ein. Aus dem gleichen Grunde wurden ihnen auch

[7]) Matth. VII. 6.

nicht gleich alle Sakramente mitgeteilt, so daß sich daraus von selber die Zurückhaltung der Väter in ihren Schriften und Reden erklärt, wenn sie nicht von allen Sakramenten auf einmal sprechen, sondern nur bald das eine, bald das andere erwähnen und auch von diesem häufig in einer Weise Andeutungen machen, die nur den vollständig unterrichteten Gläubigen verständlich sein konnten.

Am häufigsten handeln sie gleichzeitig von der Taufe, der Firmung und Eucharistie und dies deshalb, weil diese drei Sakramente in alter Zeit den Katechumenen auf einmal gespendet wurden, was auch heutigen Tages bei der Bekehrung erwachsener Un- oder Irrgläubigen geschieht, indem sie gleichzeitig getauft oder wenigstens, wenn sie schon getauft sind, gefirmt werden und die heilige Kommunion empfangen. Bei solchen Anlässen aber verstand es sich von selber, daß die Kirchenväter nicht auch von allen übrigen Sakramenten redeten, geradeso wie ihr, wenn ich z. B. über das heiligste Sakrament des Altares spreche, sicher nicht erwartet, daß ich dabei auch über die Ehe und die letzte Ölung und die übrigen Sakramente handle. Indessen ist, wie schon bemerkt und wie wir bei späteren Gelegenheiten genau sehen werden, unter den sieben Sakramenten keines, von welchem die Kirchenväter in ihren Schriften nicht Erwähnung thäten.

Was ich bisher vorgebracht habe, mag zur Begründung der Siebenzahl der Sakramente als einer durch alle Jahrhunderte bewahrten Glaubenslehre genügen. Es lassen sich jedoch auch noch innere Gründe dafür angeben[8]. Vor allem wird man nicht leugnen können, daß die Siebenzahl sehr oft in der heiligen Schrift wiederkehrt. Redet nicht schon der Prophet Isaias von sieben Gaben des heiligen Geistes[9]? Enthält nicht aus göttlicher Einsetzung die Woche sieben Tage[10]? Waren nicht im Alten Bunde siebenerlei Arten von Opfer-

---

[8]) Oswald, l. c. §. 12. — [9]) Is. XI. 2, 3. — [10]) Gen. II. 3.

tieren[11]? Hatte nicht der Leuchter in der Stiftshütte sieben Arme[12]? Spricht nicht das Buch der Sprichwörter von einem Hause, das auf sieben Säulen ruht[13]? Und wie oft erst kehrt diese Zahl in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes wieder. Da ist die Rede von sieben Gaben und sieben Sternen des Menschensohnes, von einem mit sieben Siegeln verschlossenen Buche, welches nur der Sprosse Davids, das Lamm, das geschlachtet wurde und sein Blut vergoß, zu öffnen vermag, ferner von sieben Engeln und sieben Kirchen u. s. f. Was in der heiligen Schrift so häufig wiederkehrt, ist sicherlich mehr als ein bloßer Zufall.

Noch interessanter aber ist der Zusammenhang der sieben Sakramente mit den Bedürfnissen des Menschen, den ich früher schon einmal flüchtig angedeutet habe. Es ist der Zweck der Gnade überhaupt, den Menschen aus seinem natürlichen Zustande zu einem übernatürlichen zu erheben; darum muß auch die Gnade den Entwicklungen des natürlichen Lebens einigermaßen entsprechen. Im natürlichen Leben aber nehmen wir fünf Entwicklungsstufen wahr. Der Mensch wird geboren, wächst heran, bedarf der Nahrung und der Heilung in Krankheiten und stirbt endlich. Dafür haben wir nun im übernatürlichen Leben ganz entsprechend die fünf ersten Sakramente, Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße und letzte Ölung, zu welchen dann noch die zwei Standessakramente, Priesterweihe und Ehe hinzukommen.

Schauen wir uns dieselben ein klein wenig näher an, um ihren Zusammenhang mit dem natürlichen Leben noch besser zu erkennen. Der Mensch wird geboren, aber seine geschaffene Natur ist eine verdorbene, mit Sünden behaftete und erdwärts geneigte; wohl trägt er in seiner Seele die Anlage zu einer höheren Bestimmung, zu einem unsterblichen Leben und zu einer unvergänglichen Glückseligkeit, allein die Natur vermag

---

[11]) Num. XXIII. — [12]) Exod. XXV. 37. — [13]) Prov. IX. 1.

sich dazu nicht selber zu erheben, es ist notwendig, daß dem Menschen ein höheres geistiges Leben und höhere übernatürliche Kräfte eingeflößt werden. Um Gott und dem Himmel angehören zu können, muß er, der Erdgeborene, auch aus Gott geboren sein. Diese Wiedergeburt nun geschieht in der heiligen Taufe. Wie er durch die leibliche Geburt ein Glied des sündhaften Adam und ein Bürger dieser Welt wurde, so wird er durch die Taufe ein Glied des zweiten Adam, ein Bruder Christi, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmelreiches. So entspricht also das erste Sakrament ganz der ersten Stufe in der Entfaltung des natürlichen Lebens.

Gehen wir einen Schritt weiter. Das Kind gelangt allmählich zur Reife des Jünglingsalters, vom Stande der Unmündigkeit geht es über zur Selbständigkeit, was bisher unbewußt in ihm schlummerte, wird zum selbstgewollten Entschlusse, aus dem häuslichen Kreise tritt es hinaus in das öffentliche Leben. Die Außenwelt aber, o, mit wie vielen Gefahren bedroht sie den Jüngling und die Jungfrau! Da ist wohl eine neue innerliche Stärkung oder Salbung notwendig, damit der Mensch das in der Taufe erlangte übernatürliche Leben bewahren und sein höchstes Ziel verfolgen und erreichen kann. Darum tritt die heilige Firmung gleichsam als Vollendung zur heiligen Taufe hinzu und macht aus dem Kinde Gottes auch einen selbstbewußten Streiter Gottes. Das zweite Sakrament entspricht also ebenfalls der zweiten natürlichen Lebensstufe.

Jedoch auch das weitere Leben des Christen soll ein beständiges Leben an und mit seinem Haupte sein; das Glied Christi soll stets mit Christo verbunden bleiben. Wie aber das leibliche Leben ohne Zufuhr von Nahrung nicht erhalten werden kann, so wird auch das übernatürliche Leben ohne übernatürliche Speise nicht bestehen können. Diese geistige Speise nun ist das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, welches darum mit der dritten Lebensstufe innigst zusammenhängt.

Ähnliches beobachten wir bei der vierten. Im leiblichen Leben treten öfters Störungen ein, selbst dem tapfersten Krieger werden zuweilen im Kampfe tödliche Wunden geschlagen, auch der geübteste Seefahrer kann bei einem heftigen Sturme Schiffbruch leiden. Geht es im geistlichen Leben nicht eben so zu? Auch hier sind daher Arzneien nötig, um das verwundete Seelenleben zu heilen, Rettungswerkzeuge, um dem Schiffbruche zu entrinnen. Diese Heilmittel, dieses zweite rettende Brett, wie es die heiligen Väter nennen, liefert das heilige Bußsakrament.

Endlich naht die Markscheide zwischen Zeit und Ewigkeit, der Tod, der letzte entscheidende Kampf zwischen Leib und Seele, zwischen Erde und Himmel. Ein Mittel zur Stärkung auf dieser letzten Stufe ist unentbehrlich, und sie wird uns zu teil in der letzten Ölung.

Allein der Mensch ist nicht ein bloß für sich bestehendes Individuum, er ist zugleich Glied einer Gesamtheit. Durch seine leibliche Geburt wurde er ein Glied der menschlichen, durch seine Wiedergeburt in der Taufe ein Glied der kirchlichen Gesellschaft. Die Erhaltung des Menschengeschlechtes ist bedingt durch die Ehe. Doch die Natur ist eben Natur, sie ist irdisch, tierisch, sinnlich. Daher bedarf auch die Ehe, um nicht bei dem Sinnlichen stehen zu bleiben, sondern sich zu höherer Liebe zu erheben, einer besonderen Hilfe, um so mehr als den Eltern auch die Pflicht obliegt, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie nicht bloß Erdenbürger, sondern auch Himmelsbürger werden. Diesen übernatürlichen Beistand, um sich selber und ihre Kinder zu heiligen, empfangen sie im heiligen Ehesakramente.

Das natürliche Geschlecht bedarf leiblicher Väter, das übernatürliche, göttliche Geschlecht braucht geistliche Väter. Wie Adam in der Ordnung der Natur, so muß Christus in der Ordnung der Übernatur fortleben. Diese geistlichen Väter und Stellvertreter Christi nun sind die Priester. Sie werden aus den Menschen genommen, aber ihre Bestimmung ist eine

über das Natürliche hinausreichende. Daher bedürfen sie zur Erfüllung ihrer Aufgabe ebenfalls einer übernatürlichen Stärkung oder Weihe, und diese giebt der Ordo, das Sakrament der Priesterweihe.

Gewiß, verehrteste Zuhörer! diese Harmonie zwischen dem natürlichen und dem übernatürlichen, dem Erden- und dem Gnadenleben ist wunderbar. Nicht bloß im Reiche der Natur, auch im Reiche der Gnade hat Gott alles nach Maß, Gewicht und Zahl geordnet. Diese Harmonie muß daher dazu beitragen, uns im Glauben an die göttlich geoffenbarte und von der Kirche als Glaubenslehre vorgestellte Wahrheit und Wirklichkeit der Siebenzahl noch mehr zu bekräftigen. Ich werde noch ein paar andere Harmonien kurz erwähnen und dann die Lehre über die Sakramente im allgemeinen mit einer einfachen Ermahnung beschließen.

Die bisher dargelegte Übereinstimmung der Siebenzahl der heiligen Sakramente mit den Entwicklungsstufen des natürlichen Lebens faßt der heilige Bonaventura kürzer zusammen, indem er die sieben Sakramente auf drei Zustände des christlichen Lebens zurückführt. Im Leben, sagt er[14], bedürfen wir erstens der Heilmittel gegen Krankheiten und sonstige Übel, zweitens der Stützen zur Erhaltung und zum Wachstum, und drittens der Waffen zur Abwehr von Gefahren. Diesen drei Zuständen entsprechen genau die sieben Sakramente. Die Heilmittel nämlich gegen die Krankheiten und Übel der Seele finden wir in der Taufe und in der Buße. Die Stützen zur Erhaltung und Mehrung des Seelenlebens bieten die Eucharistie, die Priesterweihe und die Ehe. Die Waffen endlich zur Abwehr der Heilsgefahren geben uns die Firmung und die letzte Ölung.

Außerdem finden die Theologen eine schöne Harmonie zwischen den sieben Sakramenten und den sieben vornehmsten

---

[14]) Centiloqu. p. III. sect. 47.

Tugenden. Wir zählen nämlich drei göttliche Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, und vier Kardinal- oder Grundtugenden: Gerechtigkeit, Starkmut, Klugheit und Mäßigkeit. Höret, wie die Theologen die Übereinstimmung auslegen. Die Taufe ist die Pforte, durch welche wir in die Kirche eintreten und uns zum Bekenntnisse des Glaubens und zum Leben nach demselben verpflichten; sie entspricht also der Tugend des Glaubens. In der Firmung wird uns der heilige Geist mitgeteilt als Tröster und Helfer im geistlichen Streite, damit wir nicht erliegen und unsere Hoffnung auf das ewige Leben nicht zu Schanden wird; sie entspricht mithin der Hoffnung. Die heilige Eucharistie ist jenes Sakrament, in welchem sich Jesus selber mit uns vereinigt und in welchem er stets bei uns bleibt und uns bis ans Ende liebt; sie ist der Beweis seiner größten Liebe zu uns, und entspricht daher der Tugend der Liebe. In der Buße versöhnen wir uns mit Gott und leisten seiner Gerechtigkeit Genugthuung für unsere Sünden; darum entspricht sie der Tugend der Gerechtigkeit. In der letzten Ölung werden wir gekräftigt, um mutig die letzten Kämpfe zu bestehen; sie entspricht also der Grundtugend der Starkmütigkeit. In der Priesterweihe erlangen die Diener Christi die Gnade zur Ausspendung der Sakramente und zur gehörigen Verwaltung derselben; daher entspricht sie der Klugheit. In der Ehe endlich werden die Gatten mit Gnade bereichert, um in reiner Liebe und fester Treue unter allen Vorkommnissen des Lebens zusammenzustehen und über dem Zeitlichen das Ewige nicht zu vergessen, und so entspricht sie der Mäßigkeit.

Endlich sei noch erinnert an den Unterschied zwischen Sakramenten der Toten und der Lebendigen. Die Taufe nämlich und die Buße werden Sakramente der Toten genannt, weil sie von der Sünde, vom geistigen Tode befreien; wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Buße indirekt auch ein Sakrament der Lebendigen ist, wenn das Gnadenleben im

Empfänger nicht verloren gegangen war. Die übrigen fünf Sakramente aber heißen Sakramente der Lebendigen, weil sie zur Vermehrung der heiligmachenden Gnade dienen und deswegen das Leben im Stande der Gnade schon voraussetzen.

Daraus ergiebt sich von selber noch, daß nicht alle Sakramente gleich notwendig sind[15]. Drei derselben sind nämlich vor den übrigen am notwendigsten. Erstlich ist die Taufe unerläßlich und unbedingt notwendig für jedermann, da ja der göttliche Heiland sagt[16]: Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann in das Reich Gottes nicht eingehen. Zweitens ist die Buße allen notwendig, welche nach der Taufe in schwere Sünden gefallen sind, da Unreines in den Himmel nicht eingehen kann. Endlich ist die Priesterweihe, wenn nicht allen einzelnen Gläubigen, so doch deren Gesamtheit, der Kirche notwendig, weil es ohne sie keine Ausspender der Geheimnisse Gottes gäbe.

Was soll ich euch nun, verehrteste Zuhörer, nachdem ich euch in mehreren Vorträgen Wert, Wesen, Nutzen, Notwendigkeit, Schönheit und Heiligkeit der Sakramente überhaupt dargelegt habe, noch zum Schlusse sagen? Ich glaube nichts Besseres thun zu können, als euch mit dem Propheten Isaias zuzurufen[17]: All ihr Durstenden kommet zum Wasser, auch die ihr nicht Geld habet, eilet, kaufet ein und esset. Kommet, kaufet ein ohne Geld und ohne jeden Tauschwert Wein und Milch. Keinem seiner Geschöpfe versagt Gott das zum Unterhalte Notwendige, allen teilt er reichlich von seinen Gütern mit; doch am freigebigsten zeigt er sich in der Einsetzung der heiligen Sakramente. Denn in diesen bietet er nicht hinfällige und vergängliche Güter, nicht ein zeitliches Leben, sondern in ihnen öffnet er sein Herz und läßt sein eigenes göttliches Leben ausströmen, damit auch wir durch

---

[15]) Catech. Conc. Trid. p. II. cap. 1. n. 22. — [16]) Joann. III. 5. — [17]) Is. LV. I.

die heiligmachende Gnade teilhaft werden der göttlichen Natur, teilhaft ewigen Lebens und ewiger Seligkeit.' Erdengüter verteilt Gott ungleich, einige macht er reich, andere arm. Die Gnadenschätze der heiligen Sakramente aber bietet er allen ohne Ausnahme an.

Kommet, sagt er, ihr Durstenden alle. Allen giebt er je nach ihrem Durste entweder Wasser, oder Milch oder Wein. Wasser giebt er den Reuigen, damit sie in der Taufe oder Buße sich von ihren Sünden rein waschen können. Milch giebt er den Schwachen, damit sie, deren Süßigkeit kostend, zum Kampfe gekräftigt werden in der Firmung und Ölung. Wein endlich giebt er den Gesunden und Kräftigen in der heiligen Eucharistie, damit sie nicht ermüden auf dem Lebenswege und neu erfrischt rastlos ihr hohes ewiges Ziel verfolgen.

Kaufet, sagt er, ohne Silber und Tauschwert; denn seine Gnaden sind lauter unverdiente Geschenke. Kaufet, spricht er, weil unsere Bemühungen und unsere Mitwirkung nicht ausgeschlossen sind, weil wir uns auf den Empfang der Sakramente vorbereiten müssen, um würdig der Gnade zu sein. Kommet also auch ihr alle, Geliebteste, und kaufet ein, seid fleißig im Empfange jener Sakramente, deren ihr während euerer noch übrigen Laufbahn stets bedürfet; dürstet nach diesen Quellen und schöpfet daraus Gerechtigkeit und Heiligkeit. Selig ja sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden[18], gesättiget mit Gnade hienieden, gesättiget mit Glorie im Himmel. Amen.

---

[18]) Matth. V. 6.

Siebzehnter Vortrag.

Die Taufe und ihre Einsetzung.

Christus dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo.
Christus hat uns geliebt und abgewaschen von unseren Sünden in seinem Blute.

Apoc I. 5.

Sichtbar war der Erlöser, der gute Hirt, auf Erden erschienen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war[1]. Wie er selber sich erniedrigte und Knechtsgestalt annahm und unter dieser äußeren und unansehnlichen Hülle seine wunderbare Macht und Gottheit verbarg; ebenso hat er, um die Entsündigung und Heiligung der einzelnen Menschen zu vollenden, sichtbare und äußerlich unansehnliche Zeichen gewählt, damit sie als Werkzeuge höherer, übernatürlicher Wirkungen dienten. Wasser, Brot, Wein, Öl, Handauflegung sind die Stoffe, welche er bestimmte, um durch sie den Menschen die innerliche Gnadenwirkung nicht bloß zu veranschaulichen, sondern sie auch thatsächlich hervorzubringen. Gleichwie er, das ewige Wort, mit der menschlichen Natur in der Jungfrau

[1]) Matth. XVIII. 11.

Schoß sich verband und so der wahrhafte Gottmensch wurde, geradeso hat er auch an jene Zeichen oder Stoffe Worte geknüpft, die damit verbunden das, was sie sagen, nicht nur bedeuten, sondern wirken und uns durch Mitteilung der Gnade zur Gemeinschaft mit Gott erheben. Und wie endlich seine Menschwerdung das erhabenste Sakrament oder Geheimnis und die Ursache unseres ganzen Heiles ist, so sind auch die von ihm eingesetzten Gnadenmittel wirkliche Geheimnisse, wahre Sakramente und werkzeugliche Ursachen unserer Seligkeit.

Durch seinen Opfertod am Kreuze aber, durch die Verdienste seines kostbaren Blutes hat er das Werk unserer Erlösung vollbracht, denn ohne Blutvergießung, sagt der Apostel[2], geschieht keine Vergebung. Diese Verdienste aber sind unendlich und genügen darum für alle Menschen zu allen Zeiten. Durch Ein Opfer hat er auf immerdar die Geheiligten vollendet[3]. Er brauchte also bloß Anstalten zu treffen, daß sein Blut auf die einzelnen Seelen hinübergeleitet werden konnte; und dies eben hat er in der Einsetzung der heiligen Sakramente gethan, indem er sieben solcher kostbarer Kanäle aufschloß, welche uns in den verschiedenen Lebenslagen die Heilsgnaden zuführen.

Eben daher aber, weil alle Sakramente eine Frucht des Kreuzesopfers sind, kommt es auch, daß die Ausspendung derselben mehr oder weniger mit dem heiligen Meßopfer, der unblutigen Erneuerung des Kreuzesopfers, in Verbindung steht. In älteren Zeiten nämlich wurden die Taufe und die Firmung vorzüglich an den Vigilien des Oster- und Pfingstfestes gespendet, und zwar unter der heiligen Messe, weshalb auch jetzt noch die Gebete bei diesen Vigilmessen auf die Katechumenen oder Neubekehrten sich beziehen. Das heiligste Altarssakrament ist ohnehin mit dem Opfer unzertrennlich verbunden, wird bei demselben vollendet und gespendet; die Buße

---

[2]) Hebr. IX. 22. — [3]) Ibid. X. 14.

aber ist die Vorbereitung zum würdigen Empfange jenes heiligsten Geheimnisses. Ebenso werden die heiligen Öle am Gründonnerstage unter der Messe geweiht. Nur unter der Feier des Meßopfers werden die Bischöfe konsekriert und die Priester und Diakone geweiht. Endlich wird auch das Sakrament der Ehe am geeignetsten bei der Messe gespendet, und hat deswegen die Kirche eine eigene Messe für die Brautleute angeordnet.

Ich habe euch bisher, verehrteste Zuhörer! in mehreren Vorträgen das Wesen und die Bedeutung der heiligen Sakramente überhaupt auseinandergesetzt; habe die Ursache angegeben, warum der Herr sichtbare Zeichen, bestehend aus Materie und Form, gewählt hat, habe die in diesen Zeichen liegende Wirksamkeit und die Wirkungen erklärt, welche sie bei gehöriger Disposition des Empfängers hervorbringen, nämlich die Mitteilung oder Vermehrung des Gnadenlebens, die besonderen sakramentalen Gnaden und den unauslöschlichen Charakter, habe endlich deren Einsetzung durch den Gottmenschen Jesus Christus und die Wirklichkeit der Siebenzahl bewiesen.

Nachdem so alles dargelegt ist, was über die Sakramente im allgemeinen gesagt werden kann, ist es Zeit, zu den einzelnen Sakramenten überzugehen. Selbstverständlich werden wir mit jenem beginnen, welches das erste und notwendigste von allen ist, mit der heiligen Taufe. Gar viel kann darüber gesagt werden. Im heutigen Vortrage werde ich mich jedoch nicht über das innere Wesen dieses Sakramentes verbreiten, sondern über einige einleitende Fragen, wie z. B. über die verschiedenen Benennungen desselben, über vorchristliche Taufarten, über die Vorbilder der christlichen Taufe und endlich über deren Einsetzung durch Jesum Christum.

Vielleicht könnte jemand im stillen denken: Wozu so ausführlich über die Taufe handeln, wir sind ja alle längst schon getauft und können dieses Sakrament nicht ein zweites Mal empfangen. Was soll ich antworten? Ich kann mich einfach

auf die Autorität des Katechismus des Konzils von Trient berufen[4], welcher den Priestern einschärft, öfters über dieses Sakrament zu den Gläubigen zu sprechen. Ja, ich kann mich sogar auf den Apostel Paulus berufen, der in seinen Briefen, die alle an Getaufte gerichtet sind, gar häufig auf dieses Geheimnis hinweist und es den Christen zur Betrachtung vorstellt. Doch davon abgesehen bitte ich den, der die Lehre von der Taufe etwa für überflüssig erachten möchte, bloß die Vorträge abzuwarten, ob er nicht doch manche Belehrung und manchen anderen Nutzen daraus ziehen wird. Vernehmet daher ohne weiteres die heutige Einleitung, die wir mit der Bitte beginnen: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Das erste unter den Sakramenten wird Taufe genannt. Diesen Namen hat es von der in älterer Zeit üblichen Ausspendungsweise. Taufen heißt nämlich in unserer Muttersprache so viel als tauchen, untertauchen und dadurch abwaschen und reinigen, weil in früheren Jahrhunderten der Täufling nicht bloß mit Wasser begossen wurde, sondern in das Wasser selbst hinabsteigen und sich förmlich eintauchen lassen mußte. Ebendeshalb wurde dieses Sakrament von den Vätern auch heiliger Brunnen, Wasser des Lebens, heiliges Bad oder Bad der Wiedergeburt genannt. Bad der Wiedergeburt heißt es, sagt der heilige Johannes Chrysostomus[5], weil es uns die Sünden nicht einfach nachläßt und uns rein darstellt, sondern uns zu Wiedergeborenen macht; denn wir werden dadurch neu geschaffen, aber nicht wieder aus Staub und Erde, sondern aus einem anderen höheren Elemente gebildet.

Außer den erwähnten Namen wurden aber der Taufe auch noch andere beigelegt, welche sich auf ihre Wirkungen beziehen. So z. B. hieß man sie Erleuchtung wegen des er=

---

[4]) Part. II. cap. 2. — [5]) Hom. ad baptiz.

langten Lichtes des wahren Glaubens, oder geradezu Sakrament des Glaubens; ferner auch Einweihung, weil der Getaufte ein Kind Gottes und Tempel des heiligen Geistes wird; ebenso Erneuerung des Geistes, wegen des neuen Lebens im Gnadenstande. Endlich nannte man sie auch Tod oder Taufe auf den Tod Christi, weil wir durch sie der Sünde absterben und zu neuem Leben auferstehen.

Da schon die gesunde Vernunft den Gedanken eingiebt, daß man sich der Gottheit nur mit reinem Leibe nähern dürfe, welche äußere Reinheit zugleich die innere andeuten sollte, so ist es nicht zu verwundern, daß schon die Heiden eine Art von Taufe, von Waschungen und Reinigungen hatten. Nur der reinen Seele des Tugendhaften gebührt es, sagt der weise Plato[6], die Götter mit Opfern zu verehren, von einem Befleckten nehmen die Götter keine Gaben an. Daher waren bei den Griechen und Römern Abwaschungen als Versöhnungsmittel für zugezogene Gebrechen gebräuchlich. Am Eingange ihrer Tempel standen Gefäße mit Wasser, welches durch einen vom Altare genommenen und in dasselbe eingetauchten Feuersbrand geweiht worden war und womit die Eintretenden sich besprengten oder vom Priester besprengen ließen. Ebenso gehörten bei den Persern und Ägyptern vielfache Waschungen mit zu den gottesdienstlichen Handlungen. Bei den heidnischen Indern gilt ein Bad im Flusse Ganges als ein sündetilgendes Mittel.

Gehen wir vom Heidentum zum Judentum über, so finden wir auch bei den Israeliten eine Unzahl von Reinigungen und Waschungen, die man auch Taufungen hieß, und die im mosaischen Gesetze ausdrücklich vorgeschrieben waren, teils zur Sühne nach Verunreinigungen, teils zur Vorbereitung auf religiöse Handlungen. Vor der Gesetzgebung auf Sinai mußte das ganze Volk seine Kleider waschen und sich heiligen. Durch

[6]) Legg. 4.

eine Art Taufe wurden auch bei den Juden die Proselyten entsündigt. Proselyten nannte man diejenigen, welche vom Heidentume zum Judentum übertraten. Das Heidentum wurde nämlich von den Israeliten als eine Art Aussatz oder geistige Unreinigkeit angesehen. Wie daher die vom körperlichen Aussatze Genesenen mehreren religiösen Waschungen sich unterziehen mußten, oder wie der Prophet Eliseus dem Syrer Naaman befahl, sich siebenmal im Jordan zu waschen oder unterzutauchen, damit er vom Aussatze frei würde, ebenso vollzogen die Juden an den Proselyten eine Taufe, um gleichsam den Schmutz des Heidentums abzuwaschen und sie zu heiligen.

Doch ungleich wichtiger als alle diese Taufarten und daher auch einer größeren Beachtung würdig ist für uns jene Taufe, welche der Vorläufer des Heilandes, der heilige Johannes, spendete, der von dieser Ceremonie sogar den Beinamen des Täufers erhielt. Wir alle wissen, daß diese Taufe kein Sakrament im eigentlichen Sinne war und halten den Irrlehrern gegenüber mit dem Konzil von Trient fest[7], daß die Johannestaufe keineswegs dieselbe Kraft gehabt hat, welche die Taufe Christi hat. Aber wozu sollte sie dann dienen, zumal sie von Johannes nicht aus eigenem persönlichen Gutdünken, sondern auf göttliche Eingebung hin gespendet wurde? Ihre Bedeutung werden wir am ehesten erkennen, wenn wir auf die Person des Täufers und seine Stellung als Vorläufer Christi Rücksicht nehmen.

Johannes stand gleichsam auf der Grenzscheide des Alten und des Neuen Bundes. Für jenen war er der letzte Prophet; für diesen ist er der Herold, der den Heiland nicht mehr als einen später Kommenden, sondern als den bereits Erschienenen bezeichnet und auf ihn mit dem Finger hindeutet. Seine Aufgabe aber war, wie er selber sagt, dem Herrn den Weg

---

[7]) Sess. VII. can. 1. de bapt.

zu bereiten, d. h. die Gemüter zur Buße zu bewegen und sie für die Aufnahme des Heilandes empfänglich zu machen. Dieser seiner Bestimmung wird daher auch seine Taufe entsprochen und es mit derselben eine ähnliche Bewandtnis wie mit der Proselytentaufe gehabt haben. Wie nämlich diese ein Zeichen des Übertrittes vom Heidentum zum Judentum war, so sollte die Johannestaufe ein Zeichen der Bereiterklärung zum Übertritte vom Judentum zum Christentum, sollte eine Vorbereitung zum Eintritte in das Reich Christi sein, aber noch nicht zu einem wirklichen Gliede Christi machen. Sie verlieh also nicht den heiligen Geist, nicht die göttliche Kindschaft, nicht das Anrecht auf die ewige Seligkeit, sondern erweckte nur den Glauben an den kommenden Erlöser, belebte die Messiashoffnung, bewog zur Buße und gab so eine Anwartschaft auf die künftige Erlösungsgnade.

Gar deutlich hebt Johannes selber diesen Unterschied hervor, wenn er seine Taufe eine Wassertaufe schlechthin, die Taufe Christi hingegen eine Geistes- oder Feuertaufe nennt[8]. Ebendeswegen, weil die Johannestaufe kein Sakrament war, wurden auch alle von ihm Getauften später von den Aposteln wieder getauft oder vielmehr erst jetzt mit der sakramentalen Taufe begnadigt. So z. B. lesen wir in der Apostelgeschichte, der heilige Paulus habe zu Ephesus mehrere Johannesjünger getroffen[9], welche vom heiligen Geiste noch keine Kunde besaßen und bloß die Johannestaufe empfangen hatten. Er belehrte sie nun, daß die Taufe des Johannes nur eine Bußtaufe war und den Zweck hatte, zum Glauben auf den kommenden Erlöser vorzubereiten, und dann, nachdem sie gehörig unterrichtet waren, wurden sie getauft auf den Namen des Herrn Jesu, da man nur durch diese Taufe ein Glied des Gottesreiches auf Erden und ein Erbe der Seligkeit werden kann. Der Hauptwert der Johannestaufe bestand

---

[8]) Matth. III. 11. — [9]) Act. XIX.

mithin darin, daß sie eine Vorbereitung auf die christliche Taufe war. Doch ist sie für uns auch noch aus einem anderen Grunde bedeutungsvoll.

Dieser Taufe nämlich hat sich Jesus selber unterzogen, natürlich nicht deshalb, als ob er der Buße und der Glaubenserweckung bedurft hätte, sondern um, wie er selbst zu Johannes sprach[10], jegliche Gerechtigkeit zu erfüllen, d. h. Gerechtigkeit gegen Johannes, den er dadurch als den von Gott gesendeten Propheten beglaubigte, und Gerechtigkeit gegen Gott, indem er sich selbst als den großen Büßer, der für uns alle Genugthuung leisten sollte, darstellte; endlich auch noch deshalb, um, wie die heiligen Väter bemerken, schon zum voraus das Wasser einzuweihen, damit es ein sündetilgendes Mittel würde, sobald er einmal seine Taufe eingesetzt hätte, d. h. jenes Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von aller Sünde gereinigt und in Christo zum ewigen Leben wiedergeboren und geheiligt wird.

Hören wir nun noch, ehe wir zur thatsächlichen Einsetzung übergehen, ob dieses heilige Sakrament auch im Alten Bunde schon vorbedeutet und vorherverkündet war. Gestützt auf die Lehre der Apostel und der Kirchenväter können wir erstlich mehrere Vorbilder unserer Taufe aufzählen. Ein solches Vorbild waren schon die Wasser der Sündflut, denn der Apostel Petrus sagt ausdrücklich in seinem ersten Sendschreiben[11]: Wie durch das Wasser die acht Seelen in der Arche Noe gerettet wurden, so werden wir im Gegenbilde durch das Wasser als Taufe gerettet; d. h. wie das Wasser das Element war, welches die Rettungsarche trug und so die in der Arche Geborgenen für die Fortdauer des Menschengeschlechtes gerettet hat, so ist es das Taufwasser, welches den Menschen zu einem Gliede der Heilsanstalt Gottes auf Erden, der Kirche, macht und ihn für das ewige Leben rettet.

---

[10]) Matth. III. 15. — [11]) I. Petr. III. 20, 21.

Ein weiteres Vorbild war der Durchzug der Israeliten durch das rote Meer. Der heilige Apostel Paulus schreibt nämlich im ersten Briefe an die Korinther[12]: Ihr wisset, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer gingen, und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und in dem Meere. . . Dieses aber, setzt er bei, ist zu einem Vorbilde für uns geschehen. Der Apostel erinnert hier an die Feuer- und Wolkensäule, welche den Israeliten auf ihrer Wanderung nach dem Auszuge aus Ägypten voranging und an das Wunder der Teilung des roten Meeres, so daß die Israeliten trockenen Fußes hindurchgehen, der ägyptischen Knechtschaft entrinnen und in das gelobte Land gelangen konnten. Er sagt dabei, daß sie in der Wolke und im Meere auf Moses getauft wurden, d. h. die Verpflichtung übernahmen, dem Herrn, der ihnen in der Wolke voranging, und dem Moses als dem Mittler des Alten Bundes treu und gehorsam zu bleiben. Wer sieht in allem dem nicht ein deutliches Vorzeichen der christlichen Taufe? Die Lichtwolke ist das Sinnbild des herabschwebenden heiligen Geistes, das Meer das Sinnbild des Taufwassers, durch das wir hindurchgehen, um der Sklaverei des Teufels und der Sünde zu entrinnen, den Weg zum wahren himmlischen Vaterlande zu betreten, und fortan dem Mittler des Neuen Bundes und dem Urheber unserer Seligkeit, unserem Führer und Haupte Jesu Christo immerdar Treue und Gehorsam zu bewahren.

Ein anderes Vorbild haben wir in dem ehernen Becken oder in dem von Salomon aufgestellten ehernen oder gegossenen Meer, d. h. einem großen Wassergefäße, welches auf zwölf Rindern aus Erz ruhte, von denen immer je drei nach einer anderen Himmelsgegend blickten. Dieses Waschbecken befand sich am Eingange in das Heiligtum in der Nähe des Opferaltars und diente den Priestern, um sich vor Darbringung der

[12]) I. Corinth. X. 1 seqq.

Opfer zu reinigen, damit sie nicht, wie der Herr zu Moses sprach, etwa des Todes seien[13]. Wer dem ewigen Tode entgehen, Gott wohlgefällig werden und in das Allerheiligste, in den Himmel, eingehen will, der muß zuvor durch das Taufbecken von aller Schuld gereinigt werden. Zwölf Rinder trugen jenes eherne Becken als Sinnbilder der zwölf Apostel, durch welche die Lehre Jesu und die Taufe in die ganze Welt getragen wurden.

Noch ein weiteres Vorbild finden wir in der Reinigung Naamans vom Aussatze durch das Bad im Jordanflusse[14]. Dieser hatte von der Wundermacht des Propheten Eliseus gehört und sich von seinem Gebieter, dem König von Syrien, die Erlaubnis erbeten, nach Israel zu gehen und sich heilen zu lassen. Der syrische König gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den König von Israel mit, welcher, als er den Brief gelesen, ausrief: Bin ich denn ein Gott, daß ich einen Menschen vom Aussatze heilen könnte? Dies vernahm der Prophet Eliseus und ließ nun dem Naaman sagen: Wasche dich siebenmal im Jordan, so wirst du rein werden. Anfangs sträubte sich der syrische Feldherr, weil ihm das Mittel zu geringfügig schien, doch auf Zureden seiner Diener folgte er dem Rate des Propheten. Er badete siebenmal im Jordan und sein Fleisch wurde hergestellt und rein wie das eines neugeborenen Kindes. Wir alle werden geboren als Kinder des Zornes, behaftet mit dem Aussatze der Erbsünde. Keine irdische Kraft, kein König dieser Welt, nur Gott allein kann dieses Übel von unserer Seele hinwegnehmen. Gott thut es, indem er sich dabei eines scheinbar ganz unbedeutenden Mittels bedient, des Wassers. Im Wasser und im Worte des Lebens werden wir wiedergeboren und rein, werden Kinder Gottes, und erlangen dadurch auch noch ein Anrecht auf die übrigen sechs heiligen Sakramente, welche wie

[13]) Exod. XXX; III. Reg. VII; II. Paral. IV. — [14]) IV. Reg. V.

das siebenmalige Bad für den Leib Naamans die Quellen aller Gnaden und alles Heiles für unsere Seele sind.

Endlich kann auch noch der Schwemmteich Bethsaida zu Jerusalem als ein Vorbild der Taufe betrachtet werden[15]. Das Wasser dieser Quelle besaß die Kraft, sobald es durch einen Engel in Bewegung gesetzt wurde, jeden Kranken, der zuerst hinabstieg, er mochte von was immer für einer Krankheit behaftet sein, gesund zu machen. Noch größer ist die Wirksamkeit der heiligen Taufquelle; denn sie befreit nicht von leiblichen Gebrechen, sondern von geistigen, ja, sie erweckt geistig Tote zu neuem himmlischen Leben.

War das heilige Sakrament der Taufe so vielfach vorgebildet, so werden wir es nicht auffallend finden, wenn es auch durch den Mund des Propheten zum voraus verkündet wurde. Oder worauf sollten sich z. B. jene Worte des Propheten Isaias beziehen[16] All ihr Durstenden, d. h. nach dem ewigen Heile Begehrenden, kommet zum Wasser, wenn nicht auf die lebendige Wasserquelle, welche Jesus Christus in der Taufe aufgeschlossen hat? Oder jene anderen Worte des Propheten Ezechiel[17]: Ich sprenge über euch reines Wasser, damit ihr rein werdet von allen eueren Flecken. Oder die des Propheten Zacharias[18]: An jenem Tage, wenn nämlich der Neue Bund geschlossen wird, wird ein Quell sich öffnen dem Hause David und den Bewohnern Jerusalems zur Abwaschung des Sünders und der Unreinen. Alle diese prophetischen Stellen, wie schon der Wortlaut klar andeutet und die Erklärung der heiligen Väter bestätigt, beziehen sich auf die christliche Taufe.

Gehen wir daher, nachdem wir die Namen der heiligen Taufe, die alten Taufarten, die Vorbilder und Weissagungen über unsere Taufe genügend kennen, zu deren wirklicher Ein=

---

[15]) Joann. V. — [16]) Is. LV. 1. — [17]) Ezech. XXXVI. 25. — [18]) Zach. I. 1.

setzung durch Jesum Christum über. Daß die Taufe wahrhaft ein von Jesu Christo eingesetztes Sakrament ist, wird von niemand bestritten, nur darüber sind die Meinungen geteilt, wann der Herr dieses Sakrament eingesetzt hat, wie wir sogleich sehen werden.

Hat Jesus Christus das heilige Sakrament der Taufe vielleicht damals eingesetzt, als er an den Jordan kam, um sich von Johannes taufen zu lassen? Dies ist nicht sehr wahrscheinlich. Denn erstlich ist darüber auch nicht die leiseste Andeutung in der heiligen Schrift enthalten; zweitens empfing der Herr hier nur die Taufe des Johannes. Drittens begann er ja erst seine öffentliche Laufbahn und fing nachher an, Jünger um sich zu sammeln. Er hat also wohl das Sakrament hier nicht eingesetzt, sondern nur vorbedeutet, weshalb auch die heiligste Dreifaltigkeit sich offenbarte und der Himmel sich öffnete, zum Zeichen, daß wir im Namen der drei göttlichen Personen wiedergeboren werden sollen und Zutritt zum Himmel erlangen. Außerdem hat der Herr hier, wie wir schon angedeutet haben, das Element des Wassers geheiligt, damit es ein Mittel zu unserer Heiligung würde. Der Herr, schreibt der heilige Ambrosius[19], ist getauft worden, nicht um selber gereinigt zu werden, sondern um das Wasser zu reinigen, damit es abgewaschen durch das sündelose Fleisch Christi zur Taufe geeignet würde.

Oder hat vielleicht zweitens Jesus Christus dieses Sakrament eingesetzt bei Gelegenheit jenes berühmten Gespräches mit Nikodemus[20], welcher des Nachts zu dem Heilande gekommen war, um sich von ihm belehren zu lassen, und bei welcher Zusammenkunft der Herr die denkwürdigen Worte sprach: Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann er in das Reich

---

19) Lib. II. in Luc. — 20) Joann. III.

Gottes nicht eingehen? Auch dies ist nicht wahrscheinlich, daß Christus das erste und wichtigste Sakrament bei einem einfachen Zwiegespräche mit einem Pharisäer, wo keine Zeugen sonst zugegen waren, eingesetzt habe. Vermutlich wollte er ihn über das später einzusetzende Gnadenmittel einstweilen belehren, geradeso wie er in demselben Gespräche seine Erhöhung gleich der Schlange in der Wüste, d. h. seinen Kreuzestod, vorausverkündete.

Wohl lesen wir im Evangelium des heiligen Johannes kurz nach der Erzählung dieses Gespräches, daß die Apostel tauften und die Johannesjünger dies nicht gern sahen; auch haben einige Kirchenväter daraus geschlossen, daß Christus die Taufe bereits eingesetzt haben mußte, weil sonst die Apostel nicht hätten taufen können. Allein das Evangelium schweigt über die geschehene Einsetzung und sagt auch nicht mit klaren Worten, daß die damals von den Aposteln gespendete Taufe die Taufe Christi war, so daß man mutmaßen kann, es sei nur eine Bußtaufe gewesen wie die des Johannes, aber nicht die sakramentale Taufe.

Am sichersten scheint darum die Ansicht derjenigen Väter zu sein, welche annehmen, Christus habe das Sakrament der Taufe erst nach seiner Auferstehung eingesetzt, als er den Aposteln den feierlichen Auftrag gab[21]: Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer nämlich die Evangelien liest, dem kann nicht entgehen, daß die Einsetzung der meisten Sakramente, deren die Evangelisten mit klaren Worten Erwähnung thun, unmittelbar um die Zeit des Opfertodes Christi, also entweder kurz vor oder bald nach der Auferstehung stattfand. Diese Wahrnehmung aber berechtigt zu dem Schlusse, daß auch die feierliche Einsetzung der Taufe nach der Auferstehung und kurz vor der Himmelfahrt geschah,

---

[21]) Matth. XXVIII. 19.

als der Herr die eben angeführten Worte an seine Jünger richtete.

Wir können daher sagen: Bei der Taufe am Jordan habe Christus seine sakramentale Taufe vorbedeutet, bei Nikodemus sie vorherverkündet, und endlich nach der Auferstehung eingesetzt und zugleich deren Ausspendung den Aposteln befohlen. Wir nehmen ja öfters in den Evangelien wahr, daß der Heiland gar manche That, die er erst später wirklich vollzog, lange vorher anzukündigen pflegte. Höret nur einige Beispiele dieser Art.

Als Jesus das Wunder der ersten Brotvermehrung gewirkt hatte, kam er in die Synagoge von Kapharnaum, wohin ihm die Volksscharen nachfolgten. Hier nun belehrte er sie[22], daß sie sich nicht um vergängliche Speise bemühen sollten, sondern um jene, welche verbleibt in ewiges Leben; teilte ihnen sodann mit, daß er selbst diese Speise geben, und daß dieselbe im Genusse seines Fleisches und Blutes bestehen werde. Er verkündete also damals schon das heilige Sakrament des Altars, welches er doch erst am Abend vor seinem Leidenstode einsetzte. Ein anderes Mal bezeichnete er Petrus als den Fels[23], auf dem er seine Kirche bauen und dem er die Schlüssel des Himmelreiches geben werde; aber die wirkliche Übertragung des Primates und die feierliche Einsetzung des Petrus zum Oberhaupte der Kirche fand erst nach der Auferstehung statt, als der Herr zu ihm sprach[24]: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Desgleichen sagte er lange vor der Erfüllung sein Leiden und Sterben zu Jerusalem und seine Auferstehung und Himmelfahrt voraus. In derselben Weise war also auch das Gespräch mit Nikodemus die Vorherverkündigung der Einsetzung der Taufe, während die That selbst erst vor der Himmelfahrt vollzogen wurde.

---

[22]) Joann. VI. — [23]) Matth. XVI. 18 seqq. — [24]) Joann. XXI. 15 seqq.

Wir können noch einen anderen Umstand hinzufügen, der uns in dieser Meinung bestärkt. Die Vorschriften des mosaischen Ceremonialgesetzes blieben bis zum Tode Christi in Kraft. Deswegen befahl z. B. der Herr den Aussätzigen, obschon er sie vollständig geheilt hatte, sich noch den Priestern zu zeigen und das vorgeschriebene Opfer zu entrichten, weil das Gesetz es so forderte. Ebendarum aß er selbst mit seinen Jüngern das Osterlamm und beobachtete die üblichen religiösen Gebräuche. Nach seinem Tode aber traten diese Gesetze außer Kraft, weil nun an Stelle der Vorbilder die Wirklichkeit getreten war. Nun war der Vorhang des Tempels zerrissen, der Alte Bund erloschen. Demzufolge mußte auch die Johannestaufe aufhören, weil nun die Taufe Christi an ihre Stelle trat, die, wie alle übrigen Sakramente aus den Verdiensten des Erlösers ihre Wirksamkeit hat. Ist sie aber aus der Seite des sterbenden Heilandes geflossen, wie die Kirchenväter sagen, dann war die Rede des Herrn bei Nikodemus nur die Ankündigung der Taufe, während deren Einsetzung nach der Auferstehung geschah.

Wenn ihr nun, verehrteste Zuhörer! noch einmal kurz überblicket, was wir über die Namen unserer Taufe, über ihr Verhältnis zur Taufe des Johannes, über ihre Vorbilder und Vorherverkündigungen und endlich über ihre Einsetzung gesagt haben, so werdet ihr euch daraus schon einigermaßen einen Begriff von dem Werte, von der Notwendigkeit und den Wirkungen dieses Sakramentes bilden können. Da wir aber dies später noch ausführlicher sehen werden, so schließe ich für heute mit der Bemerkung, daß der Herr in der heiligen Taufe an uns dasselbe thut, was er an seiner heiligen Kirche gethan hat. Christus, sagt der Apostel[25], hat die Kirche geliebt und sich selber dargegeben für sie, sie reinigend durch das Bad des Wassers im Worte des Lebens,

---

[25]) Ephes. V. 25 seqq.

damit sie heilig sei und untadelig. Er hat auch uns geliebt und sein Blut für jeden aus uns hingegeben; er hat die Taufe eingesetzt, hat mit der Materie des Wassers die Form der Worte des Lebens verbunden, uns gereinigt von der Sünde. Seien also auch wir beflissen, diese Reinheit zu bewahren und heilig und untadelig zu wandeln vor Gottes Angesicht. Amen.

Achtzehnter Vortrag.

Materie und Form der Taufe.

Nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu sancto, non potest introire in regnum coelorum.

Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann in das Himmelreich nicht eingehen.

Joann. III. 5.

Hocherhaben ist die bekannte Stelle im ersten Briefe des heiligen Johannes, in welcher er erklärt[1], daß für die Wahrheit, Jesus Christus sei wirklich der Gottmensch, ein dreifaches himmlisches und ein dreifaches irdisches Zeugnis spricht. Drei sind, schreibt er, welche Zeugnis geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind eins. Und drei sind, welche Zeugnis geben auf der Erde, der Geist und das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins. Drei haben vom Himmel bezeugt, daß Jesus wahrer Gott ist. Denn der Vater hat ja bei der Taufe am Jordan und wieder bei der Verklärung auf Tabor[2] und noch einmal kurz

[1]) I. Joann. V. 6 seqq. — [2]) Matth. XVII.

vor dem Leidenstode durch eine Stimme vom Himmel Jesum als seinen geliebten Sohn erklärt[3], an welchem er sein Wohlgefallen hat. Das Wort aber hat sich selbst als Gottessohn bezeugt durch seinen Wandel auf Erden und durch seine Wundermacht, so daß es den Ungläubigen vorhalten konnte[4]: Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet wenigstens den Werken, daß ich von Gott ausgegangen bin, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin. Endlich bezeugte der heilige Geist Christi Gottheit durch seine Herabkunft in Gestalt einer Taube; dann durch sein Erscheinen am Pfingstfeste und durch die beständige wunderbare Erhaltung der Kirche Christi.

Desgleichen haben auch auf Erden drei bezeugt, daß Jesus wahrer Mensch ist; der Geist, den er am Kreuze sterbend in die Hände des himmlischen Vaters empfahl, und das Wasser und das Blut, die aus seiner Seite flossen, zum Zeichen, daß er keinen bloßen Scheinleib, sondern einen wirklichen menschlichen Leib hatte. Eins sind die drei himmlischen Zeugen; denn der Vater, das Wort und der heilige Geist sind nur Ein Gott. Eins sind ebenso die drei irdischen Zeugen, der Geist, das Wasser und das Blut; denn sie drücken aus, daß Jesus Ein wahrer Mensch bestehend aus Leib und Seele ist.

Doch warum, verehrteste Zuhörer! erinnere ich euch an diese merkwürdige Schriftstelle? Deswegen, weil sie außer der eben erwähnten hohen Bedeutung für Jesu Christo auch noch eine besondere mit jener verwandte Bedeutung für uns hat. Wie Gottes Sohn Mensch geworden ist, so sollen wir Erdenkinder durch ihn Gotteskinder werden. Diese unsere Erhebung aber geschieht in der heiligen Taufe. Erneuert sich nun nicht auch bei dieser jenes zweimal dreifache Zeugnis, welches der heilige Johannes für die Gottsohnschaft Jesu geltend macht? Ohne Zweifel. Wir werden erstlich getauft

---

[3]) Joann. XII. 28. — [4]) Ibid. X. 37, 38; XVI. 27.

im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dieses himmlische Zeugnis bestätigt uns, daß auch wir von dem dreieinigen Gott an Kindesstatt angenommen werden.

Das Zeugnis des Geistes, des Blutes und des Wassers aber ist mit der Sakramentshandlung verbunden. Der erste Zeuge ist der heilige Geist. Denn wie dieser einst Maria überschattete, so daß sie in ihrem Schoße den Sohn Gottes empfing und gebar; so kommt er auch bei der Taufe über das Wasser und befruchtet es, damit wir aus ihm wiedergeboren Kinder Gottes werden. Der zweite Zeuge ist das Blut; denn jene heilbringende Wirksamkeit des Taufwassers wurde um den Preis des kostbaren Blutes Christi erkauft; durch sein Blut ist das Wasser tauglich gemacht worden, den Geist in sich aufzunehmen, die Sünde auszutilgen und uns mit der heiligmachenden Gnade zu bereichern. Der dritte Zeuge endlich für das Heil unserer Seelen und unserer Verbindung mit Gott ist das Wasser. Wie Christus seine göttliche Natur unter der unscheinbaren Knechtsgestalt verbarg, gerade durch diese Erniedrigung aber den Fürsten dieser Welt schlug und ihn seiner Herrschaft beraubte; so verbirgt er unter dem niedrigen Elemente des Wassers sein erlösendes Blut und die kostbare Gnade des heiligen Geistes, wodurch er den Teufel vertreibt, welcher ob der Erbsünde der Besitzer der Seele war, und diese dann zu einem lebendigen Tempel, zu einem Kinde Gottes macht.

Das erstere himmlische Zeugnis, die Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit, bildet die Form der Taufe; das andere dreifache Zeugnis aber entspricht der Materie derselben. Gewiß, verehrteste Zuhörer! müsset ihr daraus schließen, daß die heilige Taufe etwas wunderbar Großes ist. Ich habe darüber das vorige Mal schon einige Andeutungen gegeben, indem ich die verschiedenen Namen dieses Sakramentes, seine Vorbilder und Weissagungen und endlich seine Einsetzung durch Jesum Christum ausführlicher darlegte.

Ihr erwartet vielleicht, daß ich heute gleich auf das inner=

liche Wesen desselben eingehe; allein ich kann diese Erwartung noch nicht befriedigen, da über das äußere Zeichen, über Materie und Form der Taufe zuerst noch ein Mehreres gesagt werden muß, das, wenn es auch an sich von untergeordneter Bedeutung erscheinen möchte, doch seine volle Würdigung verdient, weil von der Materie und Form die Gültigkeit des Sakramentes abhängt, und weil jedermann in die Lage versetzt werden kann, dieses Sakrament im Notfalle spenden zu müssen. Vernehmet es also mit euerem gewohnten Eifer und mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Das sichtbare Zeichen eines jeden Sakramentes wird unterschieden erstens in die Materie und zwar die entferntere Materie oder die beim Sakramente gebrauchte Sache, und die nähere Materie oder die mit der Sache vorgenommene Handlung, und zweitens in die Form oder die bei der Handlung auszusprechenden Worte. Demgemäß werden wir zuerst von der entfernteren, dann von der näheren Materie und endlich von der Form der Taufe handeln.

Die entferntere Materie ist das Wasser. Wenn ihr euch, verehrteste Zuhörer! an die jüngst aufgezählten Vorbilder unserer Taufe erinnert, wie die Sündflut, den Durchzug der Israeliten durch das rote Meer, das große eherne Waschbecken im Tempel zu Jerusalem, die Reinigung Naamans vom Aussatze durch das Bad im Jordan oder den Schwemmteich Bethsaida, oder wenn ihr an die Weissagungen von der Taufe denket, welche wir aus den Propheten Isaias, Ezechiel und Zacharias angeführt haben; sehet ihr dabei nicht, daß dieselben ausnahmslos auf das Element des Wassers hindeuten? Wenn ihr darauf zum Neuen Bunde übergehet und euch die Taufe des Johannes, der sich auch Christus aus Demut unterzog, oder den Ausspruch des göttlichen Heilandes bei der Zusammenkunft mit Nikodemus ins Gedächtnis zurückrufet, wobei der Herr sprach: Wenn jemand nicht wiedergeboren wird

aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann er in das Himmelreich nicht eingehen; ist damit nicht ebenfalls das Wasser als die Materie unserer Taufe bezeichnet? Wenn ihr endlich die wirklich vollzogenen Taufhandlungen berücksichtiget, welche in der Apostelgeschichte erzählt werden, wie z. B. die des äthiopischen Kämmerers, welcher, nachdem ihm der Diakon Philippus die frohe Botschaft von Jesu Christo verkündet hatte, sogleich, als sie auf der Reise an ein Wasser kamen, sprach[5]: Sieh' da Wasser, was hindert, daß ich getauft werde? worauf beide in das Wasser hinabstiegen und Philippus den gläubig Gewordenen taufte; oder an die Taufe des Hauptmanns Kornelius mit seinem ganzen Hause, wobei der heilige Petrus sprach[6]: Kann wohl jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft würden? müsset ihr daraus nicht wiederum den Schluß ziehen, daß nur Wasser die Materie der Taufe sein kann?

Daher sollte man nach so vielfachen und klaren Zeugnissen, zu welchen noch die ununterbrochene Überlieferung der Kirche hinzukommt, erwarten, daß über die Materie der Taufe niemals ein Streit oder eine Abweichung von Gottes Anordnung hätte entstehen können. Dennoch hat es Ketzer gegeben, welche die Meinung aufstellten, daß das Wasser nicht die notwendige Materie der Taufe sei. Die Manichäer z. B. verwarfen die Wassertaufe gänzlich, weil sie sich einbildeten, das Wasser sei nicht von Gott, sondern vom bösen Geiste geschaffen. Die Markosianer, eine gnostische Sekte der ersten christlichen Jahrhunderte, tauften mit Öl, unter das sie einiges Wasser mischten. Die Katharer des Mittelalters tauften durch Einbrennen eines Males mit glühendem Eisen, weil sie die Worte des heiligen Johannes mißverstanden[7]: Der nach mir kommen wird, wird euch taufen im heiligen Geiste und in Feuer, und buchstäblich nahmen, was nur figürlich zu nehmen war,

---

[5]) Act. VIII. — [6]) Ibid. X. 47. — [7]) Matth. III. 11.

indem das Wort Feuer nicht auf die Materie, sondern auf die Wirkung der Taufe sich bezieht, da der heilige Geist, der selber in Gestalt feuriger Zungen herabkam, in den Herzen das Feuer der göttlichen Liebe entzündet und die Finsternis der Sünde verscheucht. Endlich behaupteten auch die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts in ihrem Widerspruchsgeiste gegen die Kirche, daß im Notfalle mit jeder beliebigen Flüssigkeit, auch wenn sie kein natürliches Wasser ist, die Taufe gespendet werden könne, so daß sich das Konzil von Trient genötigt sah, unter seine Beschlüsse auch den folgenden Kanon aufzunehmen[8]: Wenn jemand sagt, wahres und natürliches Wasser sei zur Taufe nicht notwendig, der sei im Banne.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich mithin von selber, daß Wein, Bier, Speichel, Thränen, Spirituosen, chemische Präparate oder künstliche sogenannte Wasser, sei es nun kölnisches Wasser, Rosen-, Kirschwasser u. s. f., niemals die Materie der Taufe bilden können, weil eben alles das kein wahres natürliches Wasser ist, und deswegen eine Taufe, wenn sie mit solchen Flüssigkeiten gespendet würde, gar keine Taufe wäre. Dagegen aber ist jedes natürliche Wasser, sei es nun Quell-, Regen-, Fluß-, Meer-, Eis- oder Schneewasser, sei es hell oder trüb, süß oder bitter, warm oder kalt, geweiht oder ungeweiht (im Notfalle nämlich), wenn es nur flüssig ist, stets eine gültige Materie zur Taufe.

Ich sagte, ungeweihtes Wasser im Notfalle; denn für die feierliche Taufe hat die Kirche den Gebrauch geweihten Wassers bestimmt aus Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente. Dieses Taufwasser wird zweimal des Jahres, nämlich am Karsamstage und am Vorabende vor Pfingsten, den alten christlichen Taufzeiten, geweiht, wie wir später noch hören werden.

Wichtiger noch als das bisher Gesagte ist die Betrachtung der Zweckmäßigkeit des Elementes des Wassers. Die

---

[8]) Sess. VII. can. 2.

Taufe ist das allernotwendigste Sakrament, da ohne sie niemand von der Erbsünde befreit und zu einem Kinde Gottes wiedergeboren werden kann. Hätte nun wohl der Herr in seiner weisen Vorsehung und Liebe dieser Notwendigkeit besser Rechnung tragen können, als eben dadurch, daß er jene Gnadenwirkung an ein sichtbares Element knüpfte, welches überall zu finden ist und mit Leichtigkeit herbeigeschafft werden kann?

Doch nicht bloß auf die Notwendigkeit der Taufe hat er dabei Rücksicht genommen, sondern auch auf die Veranschaulichung ihrer Wirkungen, welche durch das Wasser recht verständlich angedeutet werden. Welche Eigenschaften hat denn das Wasser? Es reinigt, es erweicht, kühlt, besitzt auch Heilkraft und ist durchsichtig. Wie schön weisen diese Eigenschaften auf die verborgenen Wirkungen der Taufe hin! Wie mit natürlichem Wasser der Schmutz vom Leibe abgewaschen wird, so reinigt die Taufe die Seele von dem abscheulichen Schmutze der Sünde. Wie das Wasser die harte Erde erweicht, so erweicht die Taufe das in Sünden erstorbene Herz, belebt es und macht es empfänglich für Gott. Wie das Wasser kühlt, so mindert die Taufe das Gesetz des Fleisches und die Glut der Begierlichkeit. Wie das Wasser Heilkraft besitzt und bei verschiedenen körperlichen Gebrechen mit Erfolg angewendet wird, so heilt die Taufe die Wunden der Seele, welche der böse Feind mit der Erbsünde geschlagen hat. Wie das Wasser durchsichtig ist, so wird auch die Seele durch die Taufe erleuchtet und mit dem Lichte des göttlichen Glaubens erfüllt.

Hierbei will ich euch an ein gar sinnvolles Bild erinnern, dessen sich die ersten Christen sehr gern bedienten, um ihren Glauben an Jesum Christum und ihr Verhältnis zu ihm auszudrücken. Sie liebten es nämlich, Christum unter dem Bilde eines Fisches darzustellen, weil Fisch in der griechischen Sprache *ἰχθύς* heißt; die fünf Buchstaben dieses Wortes aber zugleich die Anfangsbuchstaben folgender fünf Worte sind: *Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ υἱὸς σωτήρ*, das heißt auf deutsch: Jesus

Lierheimer Gnade und Dokumenten. R 87. (450) 2 —

Gf 401.

~~Dred~~



Christus Gottes Sohn Erlöser. Der Fisch war ihnen also das Symbol ihres Glaubens an die Gottheit und Menschheit Jesu Christi und an das Werk unserer Erlösung und Heiligung durch ihn. Deswegen pflegten sie sich auch selber gern Fischlein Christi zu nennen, wie ja auch der Herr seine Apostel nach dem reichen Fischfange zu Menschenfischern bestellte, d. h. ihren Beruf damit andeutete, die Menschen zu Christen zu machen, und um durch eine solche Benennung wie ihre Gemeinschaft mit Christo so auch die Notwendigkeit der heiligen Taufe auszudrücken, ohne welche wir gerade so tot und für das ewige Leben unfähig wären, wie der Fisch ohne Wasser bald abstirbt und zu Grunde geht. Sogar auf ihren Gräbern noch ließen sie das Bild des Fisches anbringen, um damit kundzugeben, daß hier ein Fischlein Christi, ein Getaufter, begraben liege.

An dieses Bild vom Fische, der nur im Wasser leben kann, gleichwie wir nur durch die Taufe in Christo leben, reiht sich noch ein anderes verwandtes an, dessen sich schon im zweiten Jahrhundert der heilige Irenäus bediente. Gleichwie man, sagt er[9], mit dem Weizenmehl allein ohne Wasser keinen Teig und kein Brot bereiten kann, so können auch wir ohne das Wasser der Taufe nicht mit Christus vereinigt werden. Und wie, fährt er fort, die trockene Erde, wenn sie nicht angefeuchtet wird, keine Frucht trägt, so würden wir, die wir unserem Ursprunge nach dürres Holz sind, ohne das Wasser niemals die Frucht des übernatürlichen Lebens bringen.

Endlich gesellt sich zu diesen Bildern noch eine herrliche Analogie unserer Taufe mit dem Geheimnisse der Menschwerdung Jesu Christi, welche ebenfalls von den Vätern, besonders vom heiligen Johannes Chrysostomus[10] und vom heiligen Leo dem Großen[11] hervorgehoben wird. Jesus Christus

---

[9]) Adv. haer. III. 17. — [10]) Hom. V. in Joann. — [11]) Serm. IV. de Nat.

wurde empfangen im Schoße Mariens und von ihr geboren durch die Kraft des Allerhöchsten, durch Überschattung des heiligen Geistes. Wie geschieht denn unsere geistige Wiedergeburt, durch die wir Kinder Gottes und Brüder Christi werden? Was für Jesus der Jungfrau Schoß war, das ist für uns das Wasser des Taufbrunnens; wie bei der Empfängnis Christi der heilige Geist Maria befruchtete, so schwebt er bei unserer Taufe über dem Wasser, damit wir nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Menschen, sondern aus Gott geboren werden, wie der heilige Johannes im Anfange seines Evangeliums schreibt.

Nachdem wir damit sattsam gezeigt haben, daß das Wasser die entferntere Materie des heiligen Sakramentes der Taufe und zwar die passendste und zweckmäßigste Materie ist, sowohl um der Notwendigkeit dieses Sakramentes willen, als um dessen wunderbare Wirkungen in der Seele anzudeuten, wollen wir zur näheren Materie übergehen, d. h. zu der mit dem Wasser vorgenommenen Handlung. Da das äußere Zeichen die innerliche Gnadenwirkung andeuten soll, die Hauptwirkung der Taufe aber die Reinigung von der Erbsünde ist, so versteht es sich von selber, daß die nähere Materie in einer wirklichen Abwaschung des Täuflings mit Wasser bestehen muß, gleichviel nun, ob diese Abwaschung durch Eintauchen ins Wasser, oder durch Besprengung oder Begießung mit Wasser, wenn sie nur als eine Abwaschung angesehen werden kann, vorgenommen wird. Deshalb finden wir auch, daß alle diese drei Arten in der Kirche üblich sind und jede derselben von ihr als gültig anerkannt wird. Von den ältesten Zeiten an war, wenn auch nicht ausschließlich so doch vorzugsweise bis herab zum zwölften Jahrhundert die erste Art, die der Untertauchung, in Übung[12]. Jesus selbst stieg, als er sich von Johannes im Jordan taufen ließ, in den Fluß hinein. Ebenso

---

[12]) Oswald, l. c. II. Tl. 2. Hptst. §. 3.

D 16 Gallus
M 17 Hedwig
D 18 Lucas

D 16 Gallus
M 17 Hedwig
D 18 Lucas, Ev.
F 19 Ferdinand
S 20 Wendelin

43. V. Sohne d. Königl.

S 21 Ursula
M 22 Cordula
D 23 Severin
M 24 Evergislus
D 25 Raphael
F 26 Amandus
S 27 Frumentius

F 16 Edmund
S 17 Othmar

47. Vom Senfkörnlein.

S 18 Otto, Eugen
M 19 Elisabeth
D 20 Felix v. Val.
M 21 **Mariä Opf.**
D 22 Cäcilia
F 23 Clemens
S 24 Joh. v. Kr.

48 V. Gräuel d. Verwüst.

51. V. Zeugnisse d. Joh.

S 16 Adelheid
M 17 Lazarus
D 18 Mariä Erw.
M 19 † Nemesius
D 20 Julius
F 21 † Thomas, Ap
S 22 † Flavian

52. Rufende Stimme.

S 23 Gregor
M 24 †† Adam u Ev.
D 25 **Weihnacht.**
M 26 **Stephanus**

berichtet die Apostelgeschichte, daß bei der Taufe des äthiopischen Kämmerers dieser und Philippus, der ihn taufte, in das Wasser hineinstiegen. Aus diesem Grunde nannte auch der Apostel Paulus die Taufe das Bad des Wassers und das Bad der Wiedergeburt[13], und sah zugleich in diesem Ritus des Untertauchens unter das Wasser und der darauffolgenden Erhebung aus dem Wasser ein Sinnbild unseres Begrabens mit Christo in den Tod, indem wir der Sünde absterben, und unserer Auferstehung mit ihm, indem wir uns zu neuem Leben erheben[14].

Ebendeswegen finden sich auch zum Teil in den Katakomben schon und dann später neben den Hauptkirchen eigene Baptisterien oder Taufbrunnen, in welchen die Täuflinge auf Stufen in das Wasser hinabstiegen und dann von dem Priester dreimal untergetaucht wurden. Deswegen sagt der heilige Augustin in einer seiner Homilien die Getauften anredend[15]: Nachdem ihr versprochen habt zu glauben, haben wir euere Häupter dreimal in der heiligen Quelle untergetaucht. Diese Weise der Taufe hat eine doppelte geheimnisvolle Bedeutung. Mit Recht nämlich wurdet ihr dreimal untergetaucht, weil ihr die Taufe im Namen der heiligen Dreieinigkeit empfangen habt. Mit Recht wurdet ihr dreimal untergetaucht, weil ihr im Namen Jesu die Taufe empfinget, der am dritten Tage von den Toten auferstanden ist. Dieser Gebrauch, die Taufe durch Untertauchen zu spenden, hat sich bei den Griechen teilweise bis jetzt erhalten.

Im Abendlande trat dagegen allmählich eine Änderung dieses Ritus ein und kam an dessen Stelle die Begießung mit Wasser, und zwar aus guten Gründen; hauptsächlich aber um den klimatischen Verhältnissen Rechnung zu tragen und dann insbesondere noch, weil in den christlichen Ländern meistens nur mehr Kinder zu taufen sind, deren zartes Leben das Untertauchen weniger verträgt als die leichtere Art der Begießung

---

[13]) Ephes. V. 26; Tit. III. 5. — [14]) Rom. VI. 4. — [15]) Hom III.

mit Wasser. Daß aber der heutige Gebrauch geradeso gültig ist wie der ältere, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Denn an sich betrachtet ist er eine wirkliche Abwaschung, welche die innerliche Reinigung der Seele andeutet. Außerdem aber kam er auch in alter Zeit schon neben dem Ritus des Untertauchens vor. So z. B. lesen wir in der Apostelgeschichte[16], daß Paulus zu Philippi, wo er gefänglich eingezogen worden war, den gläubig gewordenen Kerkermeister mit seinem ganzen Hause während der Nacht im Kerker taufte, was wohl an einem solchen Orte nicht anders als durch Begießung mit Wasser geschehen konnte. Ebenso taufte der heilige Petrus, wie uns die Tradition versichert, im mamertinischen Kerker zu Rom die Gefängniswärter Processus und Martinian nebst vierzig Gefangenen, die nachher als wahre Streiter Christi glorreiche Märtyrer wurden. Desgleichen taufte der heilige Laurentius im Kerker einen Kriegsmann, Romanus mit Namen, welcher durch die Standhaftigkeit des heiligen Diakon bei seinem Martyrium zum Glauben bekehrt worden war, indem er Wasser aus einem Kruge über ihn ausgoß. Endlich ersehen wir noch aus den Schriften des heiligen Cyprian[17], daß Schwerkranke, für welche die Untertauchung lebensgefährlich gewesen wäre, und Sterbende auf dem Todbette durch Begießung mit Wasser getauft wurden. Gleiches bestätigt uns auch der heilige Augustinus[18], ohne in die Gültigkeit solcher Taufen einen Zweifel zu setzen.

Noch sei erwähnt, daß sowohl die Untertauchung als die Begießung dreimal geschieht, sei es zur Erinnerung an Christi Tod, Begräbnis und Auferstehung, oder zum Gedächtnisse der drei göttlichen Personen. Nur in Spanien fing man im sechsten Jahrhunderte an, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen und zwar aus einem ganz triftigen Grunde. Es gab nämlich dort viele Arianer, welche bekanntlich die Gottheit

---

[16]) Ac. XVI. 33. — [17]) Epist 76 — [18]) In Jo. Tr. 80.

Christi leugneten und zur Beschönigung ihres Unglaubens vorgaben, daß in der Taufe eine dreimalige Besprengung deshalb angewendet werde, weil der Sohn und der heilige Geist geringer als der Vater und ihm nicht wesensgleich sind. Um ihnen daher diesen Vorwand zu benehmen, wurde eine einmalige Begießung verordnet, um damit auszudrücken, daß die drei Personen, deren Namen ausgesprochen werden, ein einziger Gott und alle wesensgleich sind. Überdies ist die dreimalige Begießung zur Gültigkeit des Sakramentes nicht notwendig, ja manchmal kann sie mit dem besten Willen nicht beobachtet werden, wie bei Nottaufen, woraus übrigens nicht gefolgert werden darf, daß es dem Belieben des Ausspenders überlassen sei, einmal oder dreimal den Täufling zu begießen, da eine dreimalige Begießung kirchliche Vorschrift ist.

Nachdem wir so auch die nähere Materie und deren Bedeutung erklärt haben, erübrigt uns noch, auch über die Form oder die Worte bei der Taufhandlung das Nötige zu bemerken.

Die Form oder das Wort des Lebens, welches zum Elemente des Wassers hinzutreten muß, damit es ein Sakrament wird, ist in den Einsetzungsworten Jesu Christi selbst enthalten. Als er nämlich die Apostel als seine Diener und Stellvertreter bezeichnete, die in seinem Namen und in seinem Auftrage ausgehen sollten in alle Welt, um das Reich Gottes auf Erden auszubreiten, sprach er zu ihnen: *Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.* Die richtige Tauffform, deren sich der Ausspender zu bedienen hat, ist demnach diese: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Griechen bedienen sich einer nur wenig verschiedenen Formel, sie sagen nämlich: Getauft wird der Diener Christi im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Grund dieser Änderung lag darin, daß unter den Griechen, wie wir schon aus dem ersten Briefe

des heiligen Paulus an die Korinther ersehen[19], manche sich etwas darauf zu gute thaten, von Paulus, andere von Petrus oder Apollo getauft zu sein. Um ihnen daher diesen Irrtum zu benehmen, daß die Taufe nicht des Ausspenders, sondern Christi Taufe ist, wurde jene Formel eingeführt, welche in der abendländischen Kirche nicht notwendig war, da sich kein solcher Irrtum in ihr einschlich.

Wenn ihr nun unsere Taufformel ein wenig näher betrachtet, so werdet ihr leicht sehen, daß darin zwei Dinge wesentlich sind, so daß, wenn eines derselben wegbliebe, die Taufe ungültig wäre. Erstens ist notwendig, die ausdrückliche Anrufung der drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit, und zweitens die Kundgebung oder der Wille, die heilige Handlung der Taufe zu vollziehen, ausgedrückt durch die Worte: Ich taufe dich. Ungültig wäre folglich eine Taufe, wenn zwar ein Kind dreimal mit Wasser begossen und auch dabei die Worte gesprochen würden: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, aber die anderen Worte ausgelassen würden: Ich taufe dich. Ebenso wäre sie ungültig, wenn jemand zwar spräche: Ich taufe dich, aber dabei die drei göttlichen Personen nicht nennte oder sie in einer Weise ausspräche, welche sich mit dem Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit nicht verträgt.

Wohl ist in der Schrift zuweilen die Rede davon, daß die Apostel im Namen Jesu Christi getauft hätten; allein dies bezieht sich offenbar nicht auf die Taufformel, sondern es sollte damit nur der Unterschied der christlichen Taufe von der Johannestaufe, oder Christus als Urheber und Einsetzer der Taufe bezeichnet werden. So wenig die Apostel, wenn sie sagten, daß sie Jesum Christum den Gekreuzigten predigten, damit das Grunddogma der Trinität ausschließen wollten, ebensowenig wollten sie, wenn sie von der Taufe Jesu

---

[19]) I. Corinth. III.

redeten, damit zu verstehen geben, daß sie nur im Namen Jesu tauften, nachdem ihnen der göttliche Meister so deutlich befohlen hatte, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen.

Endlich versteht es sich wohl von selbst, daß gleichzeitig mit der Ausgießung des Wassers auch die Form ausgesprochen werden muß, nach dem bekannten Grundsatze des heiligen Augustinus: Was ist das Wasser ohne das Wort? Nur Wasser. Tritt das Wort zum Element hinzu, so wird es ein Sakrament. Die Form oder das belebende Wort ist daher jene Stimme Gottes, welche unsere Neuschaffung bewirkt. Wie durch das Wort, welches im Anfange bei Gott war, alles gemacht wurde und ohne dasselbe nichts gemacht ist, und wie dieses Wort das Leben ist und das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, so wurden wir durch das sakramentale Wort, das sich mit dem Wasser verbindet, in ein neues höheres Dasein versetzt, mit übernatürlichem Leben erfüllt und mit dem göttlichen Lichte des Glaubens bereichert.

Die Form oder das belebende Wort der Taufe hat deswegen auch manche Ähnlichkeit mit jenem „Werde", welches Gott bei der ersten Schöpfung sprach. Gott sprach[20]: Es werde Licht; und er schied das Licht von der Finsternis; so verscheucht das Taufwort die Finsternis der Sünde aus der Seele und zündet in ihr das Licht des Gnadenlebens an. Gott sprach: Es werde festes Land, und das Trockene scheide sich vom Wasser; so scheidet das Taufwort den Menschen aus von der Masse der Kinder des Zornes und macht ihn zu einem Hausgenossen und Kinde Gottes, zu einem künftigen Bewohner der Himmelsfeste. Gott sprach: Es werden Leuchter am Himmel, die scheiden zwischen Tag und Nacht; so erzeugt das Taufwort die göttlichen Tugenden in der Seele, die uns über die Macht dieser Welt

[20]) Gen. I. 3, 4 seqq.

zu Gott erheben und die Seele mit himmlischer Kraft erfüllen, damit sie jetzt schon Gott im Glauben erkennen; mit der Hoffnung, ihn zu sich herabziehen und mit der Liebe besitzen kann. Gott sprach: Es schmücke sich die Erde mit Pflanzen und Kräutern und lebenden Wesen aller Art; so ist auch der Getaufte durch die Gnade in die Lage versetzt, gute und für das ewige Leben verdienstliche Werke hervorzubringen, und so seine Berufung und Auserwählung gewiß zu machen.

Seht, verehrteste Zuhörer, so enthalten schon Materie und Form der Taufe, wenn wir über deren höheren Sinn nachdenken, manche Belehrung und Ermahnung für uns. Behalten wir sie nur recht im Gedächtnisse und bringen wir sie auch fleißig in Ausübung. Mit Wasser sind wir gereinigt und für Gott geheiligt worden. Wer, wenn er seinen Leib gewaschen, wird ihn absichtlich mit Kot beschmutzen? Tausendmal kostbarer ist die Reinheit und Schönheit der Taufgnade; und sie sollten wir wissentlich durch schwere Sünden entstellen! Im Namen des dreieinigen Gottes sind wir im Bade des Wassers gereinigt und geheiligt worden. Welcher Mensch darf sich des Namens seines irdischen Vaters schämen oder demselben Schande bereiten? Dürfen wir uns des christlichen Namens schämen, den wir in der Taufe erlangt haben? Oder ist es vielleicht vorzuziehen, wenn wir statt Kinder des Vaters, Brüder des Sohnes und Tempel des heiligen Geistes — Kinder des Verderbens, Brüder der Verworfenen, und Höhlen des Teufels werden, dem wir doch samt seinen Werken in der Taufe feierlich widersagt haben? Eingedenk also des äußeren Zeichens der Taufe lasset uns unsere Seelen allezeit rein bewahren und leben zur Ehre des dreieinigen Gottes. Amen.

Neunzehnter Vortrag.

Die Wirkungen der Taufe.

Qui crediderit et baptizatus fuerit, salvus erit.
Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden.

Marc. XVI. 16.

Unter den Herrlichkeiten des neuen Jerusalem, welche dem heiligen Johannes in wunderbaren Visionen gezeigt und von ihm in seiner geheimen Offenbarung aufgeschrieben wurden, sah er auch einen Strom Lebenswasser, hell wie Krystall, ausgehend vom Throne Gottes und des Lammes[1]. Dieser Strom, dessen Ursprung ein göttlicher, dessen Quelle das makellose und geschlachtete Gotteslamm ist, ist der Gnadenstrom, der ewiges Leben spendet, ist Jesus Christus selbst, der von sich sagt: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir.

Ja, Jesus Christus ist die Quelle, aus der alle Gnaden strömen. Eine solche Quelle war er schon in seiner Geburt. Denn wie das Wasser einer Quelle, je weiter es sich von seinem Ursprunge entfernt, immer mehr anwächst und sich ausbreitet, so nahm Jesus mit den Jahren zu an Weisheit und

[1]) Apoc. XXII. 1.

Gnade vor Gott und den Menschen. Eine solche Quelle war er wieder in seinem Mannesalter. Denn als er öffentlich als Lehrer auftrat, offenbarte er sich als eine Quelle himmlischer Weisheit, die alle, welche ihn hörten, in Erstaunen setzte und ihren Verstand mit hocherhabenen Kenntnissen bereicherte; als eine Quelle des Trostes, welche alle Betrübten, Leidenden und Kranken aufrichtete und heilte; und als eine Quelle des Lebens, welche sogar Tote auferweckte, nicht bloß leiblich, sondern auch geistig Tote, jenen das Leben des Leibes und diesen das Leben der Seele wiedergebend. Eine solche Quelle war er ganz besonders in seinem bitteren Leiden und Sterben, wie seine fünf Wunden zeigen, aus denen das Blut floß, welches die Sünden der ganzen Welt hinwegnimmt, und namentlich seine heilige Seitenwunde, aus der die Kirche, seine geliebte Braut, entsprang, und mit ihr die heiligen Sakramente, durch die uns der Zutritt zu Gott, die Versöhnung mit ihm hienieden und die unzertrennliche Gemeinschaft mit ihm im Himmel möglich gemacht wurde. Eine solche Quelle war er ferner in seiner Auferstehung, durch die er zugleich die einstige Auferstehung zur Glorie aller seiner wahren Glieder bewirkt hat. Eine solche Quelle war er in seiner Himmelfahrt, durch die er ebenso hoch emporstieg, als er herabgestiegen war. Eine solche Quelle ist er zur Rechten des Vaters, denn sein Anblick erfüllt alle Engel und Heiligen mit Wonne und Seligkeit; weswegen der Psalmist sagt[2]: Des Flusses Strömen erfreuet die Stadt Gottes. Und an einer anderen Stelle[3]: Sie werden übersatt von deines Hauses Reichtum, und du tränkest sie mit dem Strome deiner Wonne; bei dir ist ja des Lebens Quelle, und in deinem Lichte schauen wir das Licht.

Gewiß also ist Jesus Christus die Quelle aller Gnaden, alles Heiles und aller Seligkeit; eine Quelle, entsprungen im

---

[2]) Psalm. XLV. 5. — [3]) Ibid. XXXV. 9, 10.

höchsten Himmel, herabfließend auf die Erde und wieder emporsteigend zum Himmel; eine unversiegliche Quelle, die bis zum Ende der Zeiten sich ergießen wird, ohne je sich zu mindern; ja eine ewige Quelle, weil sie in alle Ewigkeit die Seligen erquicken wird.

Ihr kennet bereits, verehrteste Zuhörer, die Kanäle, welche die göttliche Liebe hergestellt hat, damit der Strom dieser Quelle sich auch in unsere Seele ergießen kann, nämlich die heiligen Sakramente. Schon das erste derselben vereinigt alles das in sich, was wir von der göttlichen Quelle selbst soeben gesagt haben. Wir sahen diese herabsteigen und menschliche Gestalt annehmen, sahen sie wachsen, ihr Blut vergießen, auferstehen und zum Himmel zurückkehren. Dieselben Wirkungen erzeugt auch das erste Sakrament, die heilige Taufe. Denn durch ihr Wasser werden wir neugeborene Kinder Gottes; es erfüllt uns mit dem Lichte des Glaubens, legt in uns die Keime der Tugenden, reinigt uns von Sünden, öffnet uns den Himmel und beruft uns zum ewigen Leben.

Wir haben diese Wirkungen schon das letzte Mal angedeutet, als wir vom äußeren Zeichen, von der Materie und Form der Taufe handelten. Gleichwie, sagten wir, das natürliche Wasser reinigt, erweicht, kühlt und heilt, so reinigt das Taufwasser die Seele von Sünden, macht sie für das Göttliche empfänglich, schwächt die Hitze der Begierlichkeit, heilt die Wunden der Seele und giebt den Fischlein Christi, den Gläubigen, wahres Leben. Und wie wir im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden, so werden wir durch die Taufe Kinder des Vaters, Brüder des Sohnes und Tempel des heiligen Geistes.

Diese Wirkungen nun, die wir bisher bloß kurz angedeutet haben, werden wir heute, um den Wert des heiligen Sakramentes der Taufe noch besser zu erkennen, ausführlicher begründen. Da die Taufe nach den Worten des göttlichen Heilandes und der Apostel eine geistige Wiedergeburt, ein Bad

der Wiedergeburt ist, so werden wir aus eben diesem wesentlichen Begriffe die Wirkungen herleiten, welche die Taufe in der Seele hervorbringt[4]. Bitten wir noch einmal um den göttlichen Beistand: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt. Wie daher der Mensch durch seine leibliche Geburt ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft wird, so wird er durch die Wiedergeburt in der Taufe ein Glied der Heilsgesellschaft, ein Glied der Kirche. Gleichwie die Juden durch die Beschneidung, welche ein Vorbild der Taufe war, Glieder des Alten Bundes wurden, so werden wir in der Taufe Glieder des Neuen Bundes. Dieses ergiebt sich auch aus den Worten Christi. Gehet hin, sprach er zu den Aposteln, und lehret alle Völker, d. h. machet sie zu meinen Schülern, zu meinen Jüngern und Anhängern, und taufet sie. Die Kirche besteht mithin aus den durch die Taufe zum Glauben an Christum Aufgenommenen. Alle Getauften gehören folglich, da es nur Eine Taufe und Eine Kirche Christi giebt, dieser Einen Kirche an und bleiben solange ihre Glieder, als sie sich nicht selber von ihr trennen.

Diese Aufnahme und Eingliederung in die Kirche durch die Taufe bestätigt uns auch die Apostelgeschichte, wenn sie erzählt[5], daß die Dreitausend, welche sich am Pfingstfeste auf die Predigt des Petrus hin bekehrten, getauft und hinzugethan oder einverleibt, d. h. in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen wurden; und der Apostel Paulus, wenn er sagt[6], daß wir alle, ob Juden oder Heiden, ob Knechte oder Freie in Einem Geiste zu Einem Leibe getauft werden. Dies also ist die erste Wirkung der Taufe, daß der Empfänger dieses Sakramentes ein Mitglied der Kirche, des mystischen Leibes Christi, wird und dadurch auch ein Anrecht auf die

---

[4]) Oswald, l. c. §. 5. — [5]) Act. II. 41. — [6]) I. Corinth. XII. 13.

Gnade des Hauptes, auf die Gnaden und Heilsmittel der Kirche erlangt.

Die Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt. Durch die leibliche Geburt wurde der Mensch ein Kind des alten sündhaften Adam; durch die Wiedergeburt aber wird der alte Mensch aus- und der neue nach Gott geschaffene Mensch angezogen. Die Taufe wirkt also zweitens auch die Rechtfertigungsgnade, welche, wie wir früher bei der Gnadenlehre gesehen haben, zwei hochwichtige Momente enthält, nämlich die Entsündigung und die Heiligung.

Wir müssen vor allem entsündigt werden; denn durch die leibliche Geburt sind wir ja mit der Erbsünde behaftet, sind Kinder des Zornes; d. h. wie der heilige Bernard bemerkt, Kinder der Finsternis, weil der Verstand getrübt wurde und die höhere übernatürliche Gotteserkenntnis verlor; Kinder der Ohnmacht, weil, wenn auch der Mensch jene Erkenntnis nicht verloren hätte, doch seine Willenskraft geschwächt war und er sich nicht mehr zu seiner ewigen Bestimmung erheben konnte; Kinder der Knechtschaft endlich, weil, wenn dem Menschen auch die Erkenntnis und die Willenskraft geblieben wäre, ihm doch die Freiheit gemangelt hätte, da er ein Sklave Satans geworden war. Mit einem Worte, durch die leibliche Geburt sind wir sündhafte Kinder Evas, bedeckt mit Schuld, schmachtend unter der Herrschaft Satans und verfallen dem ewigen Verderben. Durch die Wiedergeburt in der Taufe werden wir daher von der Sünde, von der Knechtschaft Satans und von der ewigen Strafe erlöst.

Die heilige Schrift lehrt dies so deutlich, daß es unbegreiflich scheint, wie die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts behaupten konnten, daß die Sünde nicht wirklich abgewaschen und ausgetilgt, sondern bloß zugedeckt werde. Wer glaubt und getauft ist, spricht der Erlöser[7], der wird

[7]) Marc. XVI. 16.

selig sein. Eine Rettung aber, ein Heil, eine Seligkeit ohne Austilgung der Sünde ist undenkbar, da Unreines nicht in den Himmel eingehen kann. Und welche Wirkung versprach denn der heilige Paulus den Neubekehrten, wenn sie sich taufen ließen, als sie erschüttert durch seine Predigt fragten: Was sollen wir thun? Thuet Buße, erwiderte er ihnen[8], d. h. ändert den Sinn eueres Herzens, wendet euch vom Unglauben zum Glauben, lasset euch taufen im Namen Jesu Christi und ihr werdet empfangen Nachlaß euerer Sünden und die Gabe des heiligen Geistes, aus dem Sündentode gehet ihr über in das übernatürliche Leben, das aus dem göttlichen Geiste kommt. Ebenso sprach Ananias zu dem neubekehrten Paulus[9]: Steh' auf und laß dich taufen und wasche deine Sünden ab.

Kurz, wir wiederholen mit dem nicänischen Glaubensbekenntnisse: Ich bekenne eine Taufe zur Nachlassung der Sünden; denn in ihr wurde erfüllt, was Gott durch den Propheten Ezechiel verheißen[10]: Ich sprenge über euch reines Wasser, daß ihr rein werdet von allen eueren Flecken, und ich gebe euch ein neues Herz, und einen neuen Geist lege ich in euere Mitte. Mußten wir vor der Taufe mit David gestehen[11]: In Schuld ward ich empfangen und in Sünde empfing mich meine Mutter; so müssen wir nach derselben mit dem nämlichen Psalmisten beisetzen: Du besprengest mich mit Ysop, und ich werde rein; du wascheſt mich und ich werde weißer als der Schnee.

Ist aber einmal die Schuld nachgelassen, so folgt daraus von selber, daß zugleich mit ihr in der Taufe auch alle Strafe, die wir für die Sünden verdient hatten, nachgelassen wird, so zwar, daß der heilige Augustin schreibt[12]: Wenn jemand

---

[8]) Act. II. 38. — [9]) Ibid. XXII. 16. — [10]) Ezech. XXXVI. 25, 26. — [11]) Psalm. L. 7 seqq. — [12]) De pecc. merit. l. II. c. 28.

unmittelbar nach der Taufe aus dem Leben scheidet, bleibt ihm nichts zu sühnen übrig, alles ist ihm erlassen. Eben darum hat auch die Kirche den Erwachsenen beim Empfange der Taufe niemals Bußwerke aufgelegt, wie sie es bei den nach der Taufe in Sünden Fallenden beim heiligen Bußsakramente thut. Von den Neugetauften gilt ja vorzugsweise der Ausspruch des Apostels[13]: Nichts Verdammenswertes giebt es für die, welche in Christo Jesu sind. Auch wird, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt[14], diese Wirkung schon durch die Materie der Taufe angedeutet; denn wie das Wasser nicht bloß reinigt, sondern auch kühlt, so wäscht die Taufe die Sünde weg und löscht das Feuer der Strafe aus.

Wenn aber gleichwohl Schuld und Strafe nachgelassen werden, so bleiben doch gewisse unvermeidliche Folgen der Erbsünde zurück, wie die Neigungen der bösen Begierlichkeit, die Schmerzen und Krankheiten und der Tod des Leibes, jedoch nicht als Strafen, sondern als Erziehungsmittel für den Christen. Da wir nämlich, sagt dies näher erklärend der römische Katechismus[15], durch die Taufe Christo einverleibt und seine Glieder wurden, so konnte uns kein größerer Vorzug und keine höhere Würde verliehen werden, als unser Haupt besaß. Christus unser Herr aber, obwohl er von seiner Geburt an die Fülle der Gnade und Wahrheit in sich trug, hat doch zuerst alle menschliche Schwachheit, alle Leiden und den Tod auf sich genommen, und ist erst danach zur Glorie der Unsterblichkeit auferstanden. Ist es darum zu verwundern, wenn auch die Gläubigen, obschon sie der himmlischen Gnade durch die Taufe teilhaft geworden sind, doch noch einen hinfälligen und sterblichen Leib haben und erst, wenn sie viel um Christi willen erduldet und den Tod gekostet haben, würdig befunden werden,

---

[13]) Rom. VIII. 1. — [14]) Summ. p. III. qu. 68. a. 4. — [15]) De baptism. p. II. cap. 2. n. 48.

an der Glorie des Hauptes ewig teilzunehmen? Außerdem bilden die Versuchungen der Begierlichkeit und die mannigfachen Leiden und Trübsale dieses Lebens gleichsam eine Saat, welche die Frucht größerer Verdienste und reichlicheren Lohnes im Himmel bringt. Denn wenn wir die Leiden geduldig ertragen und den Versuchungen widerstehen, so dürfen wir um so fester hoffen, daß uns der Herr, der gerechte Richter, wenn wir unseren Lauf vollendet haben, die Krone der Herrlichkeit geben wird. Es geht uns wie den Israeliten. Gott befreite sie aus der Knechtschaft Ägyptens, aber er führte sie nicht unmittelbar in das gelobte Land ein, sondern prüfte sie zuvor auf vielfache Weise in der Wüste. So hat er uns in der Taufe dem ewigen Verderben entrissen, aber er hat uns nicht gleich leidensunfähig und verklärt gemacht, sondern will zuvor, daß wir uns auch unserer Auserwählung durch gute Werke würdig machen. Oder wie gäbe es sonst ruhmreiche Märtyrer, heroische Bekenner und standhafte Jungfrauen, wenn keine Verfolgungen, keine Leiden, keine Nachstellungen, keine Kämpfe mit den Lockungen der Begierlichkeit wären?

Endlich hat Gott durch solche Überbleibsel des alten Menschen auch der Würde des heiligen Sakramentes Rechnung getragen. Denn wenn die Taufe den Menschen aller irdischen Beschwerden überhöbe, wäre da nicht die Gefahr nahe, daß manche mehr um dieser zeitlichen Vorteile willen als im Hinblicke auf die übernatürlichen Gaben die Taufe empfingen und so mehr sich und das Zeitliche als Gott und das Ewige suchten? Doch kehren wir wieder zu den Wirkungen der Taufe zurück.

Gewiß ist schon der Wert der bisher erwähnten ein unberechenbarer; denn ohne sie wären wir ewig tot; wir seufzten noch in den Fesseln Satans und nach diesem mühseligen Leben erwartete uns das äußerste Elend, das furchtbarste Los, die ewige Verdammnis. Doch die Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt, darum hebt sie nicht bloß den Tod der Seele

und dessen Ursache, die Sünde, auf, sowie deren Wirkung, die ewige Strafe, sondern flößt uns zugleich ein neues Leben ein, und zwar, weil sie eine Wiedergeburt aus Gott ist, ein göttliches Leben, d. h. sie verleiht uns die heiligmachende Gnade. Alle, redet der Apostel die Galater an[16], seid ihr Söhne Gottes durch den Glauben in Christo Jesu; denn alle, die ihr in Christo getauft worden seid, habet Christum angezogen, d. h., ihr seid des alten sündhaften Adam entkleidet, und mit der Gnade, mit dem Gewande und der Gestalt Christi bekleidet worden; aus Feinden seid ihr Freunde Gottes, aus Sklaven Satans Kinder Gottes, aus Verworfenen Erben Gottes und Miterben Christi, Erben des Himmelreiches geworden. Wollte ich, verehrteste Zuhörer, den Wert dieser Wirkung der Taufe eingehender darlegen, so müßte ich alles wiederholen, was ich früher über die heiligmachende Gnade gesagt habe, über den Wert der göttlichen Kindschaft, über die Eingliederung in Jesu Christo und über die Vorbestimmung zur ewigen Seligkeit; denn alles dieses begreift das Geschenk der heiligmachenden Gnade in sich.

Höret darum lieber, wie der heilige Johannes Chrysostomus in einer Ansprache an die Neubekehrten sich ausdrückte. Siehe, sagt er[17], es genießen der lieblichen Freiheit diejenigen, die kurz vorher gefangen gehalten wurden; es sind Bürger der Kirche, die in der Fremde umhergeirrt; es befinden sich im Stande der Gerechtigkeit, die in Sünden waren. Denn sie sind nicht bloß frei, sondern auch heilig; nicht bloß heilig, sondern auch gerecht; nicht bloß gerecht, sondern auch Söhne; nicht bloß Söhne, sondern auch Erben; nicht bloß Erben, sondern auch Brüder Christi; nicht bloß Brüder Christi, sondern auch Miterben; nicht bloß Miterben, sondern auch Glieder; nicht bloß Glieder, sondern auch Tempel; nicht bloß Tempel, sondern auch Werkzeuge des Geistes. Siehst du, setzt

[16]) Gal. III. 26, 27. — [17]) Hom. ad Neoph.

er bei, wie viele Gnadenspendungen die Taufe enthält? Viele zwar meinen, ihre himmlische Gnade bestehe bloß in Nachlassung der Sünden; wir aber haben zehn Gnadenzierden aufgezählt.

Höret auch noch den heiligen Augustinus, wie er kurz diese Wirkung der Taufe, die an die Mitteilung der Gnade geknüpft ist, schildert. Es giebt zwei Geburten, schreibt er[18], eine aus der Erde, und eine andere aus dem Himmel; eine vom Fleische, und eine andere vom Geiste; eine aus der Sterblichkeit, eine andere aus der Ewigkeit; eine von Mann und Weib, und eine andere von Gott und der Kirche. Jene macht Kinder des Fleisches, diese Kinder des Geistes; jene Kinder des Todes, diese Kinder der Auferstehung; jene Kinder des Zornes, diese Kinder der Erbarmung; jene Kinder der Welt, diese Kinder Gottes.

Die heiligmachende Gnade aber kommt nicht bloß als neuer übernatürlicher Lebenskeim in die Seele, sondern sie bringt zugleich jene Mittel mit sich, welche das Gnadenleben erhalten und mehren, d. h. die göttlichen Tugenden und die nötigen aktuellen Gnaden. Wie Gott, wenn er dem Menschen das natürliche Leben schenkt, ihm damit gleichzeitig auch die zu diesem Leben notwendigen natürlichen Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten giebt, so verleiht er ihm gewiß, wenn er ihn zu einem übernatürlichen, göttlichen Leben erhebt, die dazu notwendigen übernatürlichen Fähigkeiten. Oder wie könnten wir die übernatürlichen Wahrheiten, die unsere natürliche Erkenntnis so hoch übersteigen, für wahr halten ohne eine besondere übernatürliche Befähigung dazu? Wie vermöchten wir unsichtbare und ewige Güter fest zu hoffen ohne ein entsprechendes Vermögen dazu? Wie wären wir imstande, uns durch göttliche Liebe mit Gott zu verbinden, ohne göttliche Kraft dazu? Es ist also klar, daß uns in der Taufe, in

---

[18]) Tract. 11. in Joann.

welcher wir zu einem übernatürlichen göttlichen Leben wiedergeboren werden, zugleich mit der heiligmachenden Gnade auch die zu jenem Leben unentbehrlich notwendigen göttlichen Kräfte, d. h. die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eingegossen werden.

Beispiele werden dies noch besser bekräftigen und veranschaulichen. Wie war Augustinus vor seiner Bekehrung und vor seiner Taufe beschaffen? Alles, sagt er, war bös in ihm; Böses war in seinen Handlungen, in seinen Worten und Gedanken; er hatte nur Sinn für das Irdische, für Ehrgeiz, Reichtümer und unreine Lüste. Doch welche Veränderung nach der Bekehrung und nach der Taufe! Welcher Glaube, welches Vertrauen auf Gott zog nun in seiner Seele ein! Wie leicht war es ihm jetzt, aller Eitelkeit zu entsagen! Wie war es nun seine süßeste Freude, sich mit Gott zu unterhalten und ihm seine Liebe, seine ganze Liebe zu weihen.

Ähnlich erging es dem heiligen Cyprian, Bischof von Karthago. Vor seiner Bekehrung und vor seiner Taufe fand auch er nur Gefallen an eitler Beredsamkeit und war in sündhafte Gewohnheiten verstrickt. Als er darauf in der christlichen Religion durch den heiligen Priester Cäcilius unterrichtet wurde, schien es ihm unglaublich, daß durch das Bad der Taufe der alte Mensch ausgezogen und zu einem neuen umgeschaffen werden könne. Doch siehe, kaum ist er getauft, so ist seine einzige Freude das Studium der heiligen Schrift, er wird ein eifriger Glaubensbote und Seelenhirte und liefert endlich den höchsten Beweis der Gottesliebe und Glaubenstreue durch seinen Martertod.

Saget, verehrteste Zuhörer, wären solche Umwandlungen aus fleischlichen in geistige Menschen, aus Sündern in Heilige möglich, wenn nicht in der Taufe auch die übernatürlichen Kräfte in die Seele eingegossen würden?

Aber nicht etwa nur den Erwachsenen, auch den Kindern schon werden bei der Taufe die Tugenden des Glaubens, der

Hoffnung und der Liebe gegeben. Sie schlummern einstweilen noch in ihnen gleich den natürlichen Talenten, erwachen aber, sobald der Gebrauch der Vernunft sich entfaltet oder ein Anstoß von außen gegeben wird. Glaubet nicht, dies seien nur fromme Einbildungen; es sind Thatsachen. Saget mir, wie kommt es denn, daß das Kind es für unrecht hält, ein fremdes Gut zu nehmen, obschon es den Unterschied zwischen Mein und Dein noch nicht kennt? Wie kommt es, daß es das Lügen für abscheulich hält, obgleich ihm der Unterschied zwischen Wahrheit und Falschheit noch nicht klar ist? Wie kommt es, daß es errötet, wenn es etwas Böses gethan, obschon es von Tugend und Laster noch nichts gehört hat? Ihr werdet mir antworten, daß seien in der Natur liegende Anlagen. Ganz richtig.

Wenn ich nun weiter frage: Woher kommt es, daß sich in vielen getauften Kindern frühzeitig eine Neigung zu religiösen Dingen kundgiebt? Woher kommt es, daß z. B. ein heiliger Dominikus, ein heiliger Bernhardin von Siena, ein heiliger Philippus Neri, ein heiliger Aloysius von Gonzaga im zartesten Alter, wo sie mit Menschen noch nicht zu verkehren vermochten, bereits im innigsten Verkehr mit Gott standen? Woher kommt es, daß eine heilige Brigitta als kleines Kind, oder eine fünfjährige Rosa von Lima Gott ihre Keuschheit gelobten und den Duft dieser Lilie kosteten, ehe sie eine Ahnung von deren Gegenteil hatten? Woher kommt es, daß viele andere, wie z. B. auch die heilige Johanna von Chantal, von ihrem zartesten Alter an einen glühenden Eifer für den heiligen Glauben an den Tag legten? Ich glaube, man wird auf diese und ähnliche Fragen auch keine andere Antwort geben können, als diese, daß bei ihrer Wiedergeburt in der Taufe die übernatürlichen Anlagen in ihre Seele gelegt, daß sie mit den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bereichert wurden.

Doch wir sind mit der Aufzählung der Wirkungen der Taufe noch nicht am Ende. Sie macht uns nicht bloß zu Gliedern der Kirche, tilgt nicht bloß alle Schuld und Strafe

aus, bereichert nicht bloß mit der heiligmachenden Gnade und mit den göttlichen Tugenden, sie hat auch noch andere Wirkungen im Gefolge. Welches dieselben sind, sollet ihr gleich vernehmen.

Die Taufe ist das Sakrament der Wiedergeburt. Wie der Mensch durch die leibliche Geburt Kind eines bestimmten Vaters und einer bestimmten Mutter geworden ist und seine Geburt nie mehr ungeschehen machen kann; ebenso ist er durch die Taufe ein Kind Gottes und der Kirche geworden und kann dies nie mehr ungeschehen machen, d. h. die Taufe prägt der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein. Wir brauchen über diesen Charakter uns nicht weiter zu verbreiten, da wir davon bereits früher ausführlich gehandelt haben. Wie eine Münze, der das Bild des Königs eingeprägt ist, auch wenn sie in Feindes Hand und in Feindes Land kommt, dies ihr Bild immer behält; so bleibt in der Seele, auch wenn der Getaufte vom Glauben abfällt und auch wenn er stirbt und in die Hölle geworfen wird, das Merkmal der Taufe.

Daraus folgt zugleich, daß die Taufe nicht wiederholt werden kann. Wie die leibliche Geburt nur eine einmalige ist, so kann die Wiedergeburt nur einmal stattfinden. Wie die Erbschuld Eine ist, so ist die Taufe, die zu deren Tilgung bestimmt ist, nur Eine. Wie Christus nicht zum zweiten Male gekreuzigt werden kann; so auch, sagt der heilige Johannes Chrysostomus[19], kann niemand zum zweiten Male getauft werden. Deswegen hat das Konzil von Trient gegen die Neuerer den Kanon aufgestellt[20]: Wenn jemand sagt, die wahrhaft und ordentlich erteilte Taufe müsse demjenigen, der bei den Ungläubigen Christum verläugnet hat, wieder erteilt werden, wenn er sich zur Buße bekehrt, der sei im Banne. Kurz, es ist, wie der Apostel sagt[21]: Ein Herr, Ein Glaube,

---

[19]) Hom. IX. in Hebr. — [20]) Sess. VII can. 11. — [21]) Ephes. IV. 5.

Eine Taufe. Ich sage nichts weiter, verehrteste Zuhörer, über die Folgen, welche die heilige Taufe auch für das bürgerliche Leben hat, wie durch Eintragung des Namens des Kindes in das Taufbuch auch dessen weltliche Rechte gewahrt werden; wie sogar zuweilen das leibliche Leben desselben geschützt wird, da manche unnatürliche Mutter durch den Gedanken an die Taufe abgeschreckt wird, die Frucht ihrer Sünde zu vernichten; wie ferner durch die Erinnerung an die Taufwürde die Eltern angespornt werden, dem Kinde, das ja ein Kind Gottes ist, alle Pflege und Sorgfalt zuzuwenden; wie diese nämliche Erinnerung herrliche Werke der Nächstenliebe erzeugt hat, z. B. die Findel- und Waisenhäuser, den Verein der heiligen Kindheit Jesu und ähnliche Anstalten der katholischen Kirche, denen allen der großartige Gedanke zu Grunde liegt, daß die Wohlthaten, die man einem getauften Kinde zuwendet, gute Werke sind, die man Jesu Christo in seinen kleinsten Brüdern und Schwestern erweist. Alle diese Wirkungen der Taufe sind zwar zunächst mehr irdische und zeitliche, aber wer sähe nicht ein, daß sie dessenungeachtet auch in das geistige und ewige Gebiet hinüberreichen?

Endlich sei noch der innere Friede und Trost erwähnt, den das Bewußtsein: Ich bin ein Getaufter, in der Seele eines jeden Christen erzeugt. Hat er die Taufgnade stets bewahrt, hat er das Kleid der Unschuld nie zerrissen, dann herrscht ohnehin der Friede Christi freudig in seinem Herzen. Hat er sie aber verloren und schwer gesündigt, so weiß er doch, daß er als Getaufter von neuem Zutritt hat zum Throne der Gnade, daß Jesus sein Fürsprecher ist im Himmel beim Vater und daß er wieder Vergebung erlangen kann. Wenn er mit Petrus sagen muß[22]: Herr! gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch; wenn er mit dem Hauptmanne bekennt[23]: Herr! ich bin nicht würdig, daß

---

[22]) Luc. V. 8. — [23]) Matth. VIII. 8.

Du eingehest unter mein Dach; wenn er fühlt, daß ihm die Stellung einer sündigen Magdalena zu den Füßen des Heilandes gebührt; so sind es gerade diese demütigen Gesinnungen, die ihn am ehesten wieder zur Gemeinschaft mit Gott, zum Ringe der Freundschaft mit Jesu, zum Gewande der wieder erneuerten Gnade und zum Mahle mit dem Gottessohne zurückführen, weil er ja, wenn auch ein verlorener Sohn, doch immer noch ein rettbarer Sohn des himmlischen Vaters ist, welcher an ihm durch den Taufcharakter das Bild Christi erblickt und ihn wieder aufnimmt.

Gewiß also, verehrteste Zuhörer, ist es etwas Großes, etwas unbeschreiblich Großes um die Wirkungen der heiligen Taufe. Sprechen wir darum auch, nachdem wir die Erinnerung daran in uns aufgefrischt haben, Gott aus ganzem Herzen unseren innigsten Dank für diese Wohlthaten aus, die uns von der Sünde zur Gnade, vom Tode zum Leben, von der Erde zum Himmel erheben. Die Heiligen hatten die Gewohnheit, ihren Tauftag als einen festlichen Tag zu begehen. Man feiert wohl heutigen Tages unter den Christen recht gern seinen Geburtstag. Aber welcher Art ist diese Feier? Ist es nicht oft eine ganz profane, wobei jeder religiöse Sinn ausgeschlossen ist und der allergrößten Wohlthat, der heiligen Taufe, gar nicht gedacht wird? Ist das christlich? Seinen leiblichen Geburtstag kann auch der Heide feiern, und mit Recht, weil auch das leibliche Dasein eine unschätzbare Wohlthat ist. Doch was hilft uns unsere leibliche Geburt ohne das Bad der Wiedergeburt? Muß also der Christ nicht noch weit mehr seinen Tauftag durch dankbare Erinnerung an diese allergrößte Wohlthat festlich begehen?

Aber nicht bloß am Jahrestage unserer Taufe, an jedem Tage des Jahres lasset uns Gott für unsere heilige Taufe danken. Jedes Kreuzzeichen, das wir machen, jeder Eintritt in ein Gotteshaus, jede Besprengung mit Weihwasser kann uns daran erinnern. Mit dem Danke sei aber auch immer der

Vorsatz verbunden, so zu leben, wie es der Herr von seinen Getauften fordert. Als der göttliche Heiland seinen Aposteln den Auftrag gegeben hatte, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, setzte er hinzu: Und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Dies also ist unsere tägliche Aufgabe: Alles zu glauben, was Jesus gelehrt hat, und gehorsam zu sein seinen Geboten. Gott gebe euch, so flehe ich darum mit dem Apostel[24], erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr wisset, welches die Hoffnung seiner Berufung ist und welches der Reichtum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen. Amen.

---

[24]) Ephes. I. 17 seqq.

Zwanzigster Vortrag.

Ausspender und Empfänger der Taufe.

Tene quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam.
Halte fest, was du hast, damit niemand nehme deine Krone.
Apoc. III. 11.

Eine unschätzbare Wohlthat ist die heilige Taufe. Denn durch sie, wie das vorige Mal gezeigt wurde, werden wir Glieder der Kirche, des mystischen Leibes Christi. Durch sie wird uns die Erbsünde samt allen vor der Taufe begangenen persönlichen Sünden und überdies die dafür verdiente Strafe nachgelassen; wir werden der Herrschaft des Teufels und dem Reiche der Finsternis entrissen, werden in ein neues Leben versetzt und wiedergeboren zu Kindern Gottes und zu Miterben Christi und seines himmlischen Reiches. Außerdem empfangen wir alle jene übernatürlichen Fähigkeiten, ohne welche das göttliche Leben in uns sich nicht entfalten könnte, d. h. wir werden mit den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bereichert, und durch den Charakter, welchen die Taufe der Seele einprägt, zum Empfange der übrigen Sakramente berechtigt.

Mit einem Worte, die Taufe ist für uns die Gnadenpforte, die Lebenspforte und die Himmelspforte. Die Gnadenpforte, weil wir durch die heiligmachende Gnade aus Kindern des Zornes und aus Sklaven Satans Kinder des himmlischen Vaters und Brüder Jesu Christi werden; die Lebenspforte, weil wir vom Tode der Seele zum wahren übernatürlichen Leben übergehen; die Himmelspforte, weil wir ohne dieses Sakrament in das Himmelreich nicht eingehen könnten.

Daraus ergiebt sich von selber, daß die Taufe wie das erste, so auch das notwendigste Sakrament ist. Das erste, weil ohne sie kein anderes empfangen werden kann; das notwendigste, weil nach den Worten des Herrn niemand in das Himmelreich, sowohl in das Reich Christi auf Erden, in die streitende Kirche, als in das Reich Gottes im Himmel, in die triumphierende Kirche, eingehen kann ohne die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste.

Aus diesem Umstande aber, daß die Taufe das erste und notwendigste Sakrament ist, folgt noch weiter, daß sie im Notfalle von jedermann gespendet werden kann. Ich sage, im Notfalle; denn in Anbetracht der Ausspendung müssen wir zwischen feierlicher Taufe und Nottaufe unterscheiden. Feierliche Taufe ist jene, welche von dem dazu eigens bevollmächtigten Ausspender unter Beobachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Ceremonien vorgenommen wird. Nottaufe dagegen nennen wir jene, welche ohne Beobachtung dieser Ceremonien von irgend jemand bloß unter Anwendung der erforderlichen Materie und Form erteilt wird.

Die ordentlichen Ausspender der feierlichen Taufe sind, da der Herr den Auftrag zu taufen den Aposteln gegeben hat, die Bischöfe und die Priester, und unter letzteren zunächst die Pfarrer oder deren Stellvertreter, weil der Getaufte nicht bloß ein Glied der ganzen Kirche, sondern auch einer besonderen Gemeinde wird. Außerdem können, jedoch nur mit besonderer Erlaubnis des Bischofes und wo kein Priester zugegen ist, auch

die Diakone die feierliche Taufe spenden, gleichwie nach der Apostelgeschichte der Diakon Philippus den äthiopischen Kämmerer taufte.

Die Nottaufe hingegen, wo Gefahr im Verzuge wäre und das Kind ohne Taufe sterben würde, kann auch von einem Laien, selbst von einem Weibe und sogar von einem Nichtchristen gespendet werden, natürlich unter Voraussetzung der gehörigen Materie und Form und der Meinung das zu thun, was Christus oder die Kirche will. Diese außerordentlichen Ausspender brauchen bloß gewöhnliches Wasser zu nehmen, damit den Kopf oder sonst einen freien Teil des Körpers des Täuflings zu begießen und dabei zu sprechen: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Ich sagte, diese Berechtigung zur Spendung der Taufe durch jedermann im Notfalle liege in der Notwendigkeit dieses Sakramentes. Denn Gott will das Seelenheil aller Menschen, und darum, damit keiner des Heiles verlustig gehe, hat er auch jedem Menschen die Gewalt verliehen zu taufen.

Indessen muß doch auch im Notfalle eine gewisse Ordnung eingehalten werden. Wäre nämlich ein Priester zugegen, so hätte dieser das Vorrecht vor dem Laien; und wiederum geht der Gläubige dem Ungläubigen, der Mann dem Weibe voran, es müßten denn im gegebenen Falle Umstände mit im Spiele sein, wo nur Hebammen die Nottaufe vollziehen können. Endlich bedarf es wohl keiner weiteren Bemerkung darüber, daß kein Erwachsener sich selber taufen kann, weil niemand sein eigener Vater sein kann.

Wir werden nun heute, nachdem wir Materie, Form und Wirkungen der Taufe bereits kennen, und nun auch über deren Ausspender das Nötige gesagt haben, zum Empfänger dieses Sakramentes übergehen. Daß dieses Thema keineswegs geringfügig ist, werdet ihr aus der folgenden Darlegung selber ersehen. Wir machen uns an dieselbe mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Jesus Christus hat seine Sakramente eingesetzt für die auf Erden pilgernde Menschheit. Der Empfänger der Taufe muß darum ein geborener und lebender Mensch sein; ein totgeborenes oder schon im Mutterleibe gestorbenes Kind könnte folglich nicht getauft werden; jedoch ist keine vollständige Geburt notwendig, sondern es genügt, wenn ein Körperteil des Kindes, das aber lebend sein muß, mit Wasser begossen wird. Damit ist die Zulässigkeit der Kindertaufe von selber ausgesprochen. Ehe wir uns jedoch über dieselbe weiter verbreiten, wollen wir zuvor von der Taufe der Erwachsenen handeln. Aus der Notwendigkeit der Taufe zum ewigen Heile ergiebt sich von selber, daß keinem Erwachsenen die Taufe verweigert werden darf, wenn er darum bittet und sich in der zum gültigen Empfange dieses Sakramentes nötigen Verfassung befindet. Worin diese bestehen muß, ersehen wir deutlich aus der heiligen Schrift. Erstlich nämlich muß er wissen, welche Pflichten er übernimmt, oder was es um das Christentum ist. Deswegen sprach der göttliche Heiland[1]: Lehret alle Völker und taufet sie; und wieder: Wer glaubt und getauft ist, wird selig sein. Das heißt, ehe ein Erwachsener zur Taufe zugelassen wird, muß er zuerst den christlichen Glauben wenigstens überhaupt kennen und bereit sein, nach demselben zu leben. Zweitens muß er Reue über seine vor der Taufe begangenen Sünden erwecken, weil ohne Abscheu vor der Sünde keine Verbindung mit Christo möglich ist. Daher sprach der heilige Petrus zu den Gläubiggewordenen am ersten Pfingstfeste[2]: Thuet Buße und ein jeder von euch lasse sich taufen.

Aus diesem doppelten Erfordernis, dem aktuellen Glauben an das durch Christum offenbar gewordene Heil und der Reue über die früheren Sünden entwickelte sich von selber das Institut des Katechumenats, welches in den früheren Zeiten

---

[1]) Matth. XXVIII. 19; Marc. XVI. 16. — [2]) Act. II. 38.

der Kirche für die Taufkandidaten etwas Ähnliches war, was z. B. in unseren Zeiten für die Ordenskandidaten das Noviziat ist. Wie nämlich diese zuerst eine Probe bestehen müssen, ob sie für das Ordensleben und den Stand höherer christlicher Vollkommenheit tauglich sind, so mußten in den ersten christlichen Jahrhunderten und müssen noch in heidnischen Ländern diejenigen, welche vom Heidentume zum Christentume übertreten wollen, eine Probezeit bestehen, ob sie der Aufnahme in die Kirche würdig seien.

Ich erachte es für gut, auch dieses Katechumenat ein wenig näher zu beschreiben; erstlich, weil es an sich wissenswert und belehrend ist, und zweitens weil es uns die Sorgfalt der Kirche zeigt, den Glaubensschatz, der in ihr hinterlegt ward, vor Verachtung und Mißbrauch zu schützen, und sich selber als reine und unbefleckte Braut Christi darzustellen, indem sie Unwürdige von sich fernhielt; drittens endlich, weil es uns zum besseren Verständnisse der später zu erklärenden Taufceremonien dient.

Katechumenen also wurden jene Nichtchristen, gleichviel ob Juden oder Heiden, genannt, welche sich beim Bischofe oder Priester zum Übertritte in das Christentum anmeldeten und darauf in der Katechese, in der christlichen Lehre, unterrichtet wurden, um später nach gehöriger Bewährung zur Taufe zugelassen zu werden. Die erste Pflicht derselben, wenn sie die Aufnahme erlangt hatten, was gewöhnlich unter Gebet und Handauflegung geschah, bestand mithin darin, fleißig den christlichen Unterricht, der teils in der Kirche, teils in Häusern erteilt wurde, zu erlernen. Zu diesem Zwecke waren eigene Katecheten oder Lehrer aufgestellt, und wir wissen sowohl aus der Geschichte als auch aus hinterlassenen Schriften, daß sich diesem Amte die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer widmeten, wie z. B. der berühmte Origenes, der heilige Cyrillus von Jerusalem, der heilige Clemens von Alexandrien und andere.

Die Schüler derselben, die man nicht bloß Katechumenen, sondern auch Neulinge oder Lehrlinge Gottes nannte, wurden

in zwei Klassen unterschieden, in Anfänger oder Unvollkommene und in Vollendete oder Vollkommene. Die ersteren wurden Niedergeworfene oder Knieende genannt, weil sie, sobald beim Gottesdienste die Predigt vorüber war, sich niederknieten und vom Bischofe den Segen empfingen, worauf sie die Kirche verlassen mußten, da nur die wirklichen Gläubigen am heiligen Opfer teilnehmen durften. Die letzteren wurden Ausgesonderte oder Mitbewerber genannt, weil sie bereits bestimmt waren, bei der nächsten Taufzeit, die immer zu Ostern oder Pfingsten, manchmal auch am Feste der Erscheinung des Herrn war, das heilige Sakrament zu empfangen. Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß die Kirche ihren Katechumenen die größte Sorgfalt zuwendete[3].

Schon bei der Aufnahme ging man umsichtig zu Werke; nicht jeder, der sich meldete, wurde gleich ohne weiteres zugelassen. Gewöhnlich war ein eigener Diakon bestellt, welcher die Pflicht hatte, vorerst genaue Untersuchung über die Beweggründe der Bekehrung anzustellen, den bisherigen Lebenswandel der Aufnahme Suchenden zu erforschen, Zeugen und Zeugnisse darüber beizubringen. Fand es sich, daß die Bittenden schlecht beleumundet oder öffentliche Sünder waren, oder daß sie ein unwürdiges Geschäft trieben, z. B. Schauspieler, Fechter, Zauberer waren, so wurde ihnen die Aufnahme solange verweigert, bis sie ernstliche Proben abgelegt hatten, daß sie ihrer sündhaften Sitten und Gewohnheiten losgeworden wären oder die anstößigen Beschäftigungen aufgegeben hätten.

Waren sie zugelassen, so verdoppelte sich die Sorgfalt der Kirche. Sie betrachtete sich wie eine Mutter und die Katechumenen wie empfangene aber noch nicht geborene Kinder. Gar schön drückt dies der heilige Ambrosius aus, wenn er schreibt[4]: Wie das Kind im Mutterleibe gebildet wird und menschliche

---

[3]) Krüll, christl. Altertumskunde, Bd. I. S. 83. — [4]) Expos. in Apoc. c. 12.

Form und menschliches Leben erhält, ebenso nährt auch die Kirche alle die Ungläubigen, die sie in ihrem Schoße trägt, solange durch ihre Belehrungen, bis sie menschliche Formen annehmen, d. h. bis sie an Christum glauben und geistiges Leben empfangen, das ihnen in der Taufe gegeben wird und wodurch sie Kinder Gottes werden. Ebenso ersehen wir diese mütterliche Sorgfalt der Kirche aus ihren Gebeten für die Katechumenen. Noch jetzt betet sie am Karfreitage: Allmächtiger, ewiger Gott, der Du Deine Kirche stets mit neuer Nachkommenschaft befruchtest, vermehre unseren Katechumenen Glaube und Einsicht, damit sie wiedergeboren im Wasser der Taufe, der Zahl jener beigesellt werden mögen, die Du zu Deinen Kindern angenommen hast.

Je nach dem Eifer, der Befähigung und dem Verhalten der Kandidaten richtete sich dann auch die Dauer des Katechumenats. Manche wurden schon nach einigen Monaten, andere erst nach zwei oder drei Jahren zur Taufe zugelassen. Verlängert wurde das Katechumenat, wenn es an der Fähigkeit oder an dem sittlichen Wandel der Katechumenen fehlte. Diejenigen, welche sich sittliche Fehler zu Schulden kommen ließen, wurden aus der höheren in die niedere Klasse zurückgewiesen oder auch nach Umständen vom katechetischen Unterrichte gänzlich ausgeschlossen entweder auf bestimmte oder unbestimmte Zeit; ja wir haben Beispiele, daß bei manchen die Taufe bis an das Lebensende verschoben wurde.

Was die Unterrichtsweise anbelangt, so unterschied sie sich nicht von dem katechetischen Unterricht, wie er heutigen Tages den Kindern erteilt wird; die Katechumenen wurden nämlich allmählich mit dem Inhalte der Glaubenslehre bekannt gemacht. Ich habe früher schon einmal, als von der Siebenzahl der Sakramente die Rede war, von der Arkandisciplin gesprochen und bemerkt, daß dieselbe deshalb beobachtet wurde, damit einerseits die Glaubenslehren nicht dem Spotte und der Entehrung ausgesetzt wurden, wenn etwa Katechumenen zum Un-

oder Irrglauben zurückkehrten, und andererseits auch deshalb, weil dieselben nicht imstande waren, alle Glaubenslehren gleich auf einmal zu erfassen.

Waren sie nun gehörig unterrichtet und rückte allmählich die Taufzeit heran, so wurden sie vor den Bischof geführt, um ihren Namen zu ändern, d. h. ihren heidnischen mit einem christlichen zu vertauschen, was jedoch nicht unbedingt notwendig war. Gewöhnlich wählten sie den Namen eines Heiligen, um durch dessen Beispiel mehr zur Tugend angeeifert zu werden. Zuweilen bildete man zusammengesetzte Namen, wie Theodor — Gottesgabe, Christophorus — Christusträger. Hie und da leitete man den Namen vom Feste her, an dem man die Taufe empfing, z. B. Paschasius, von Pascha oder Osterfest, — Epiphanius von Epiphanie oder Erscheinung des Herrn. Andere Male wählte man eine christliche Tugend; daher Fides, Spes und Caritas, Glaube, Hoffnung, Liebe; Pius, der Fromme; Innocenz, der Unschuldige, Felicitas, Seligkeit. Manchmal gab auch ein besonderes Ereignis zur Wahl des Namens Anlaß. So wurde die Tochter des Kriegsobersten Nemesius Lucilla, Licht, genannt, weil sie, die blind war, bei der Taufe das Augenlicht erhalten hatte.

Dem Wechsel des Namens folgten die sogenannten Skrutinien, d. h. Prüfungen oder Reinigungen, welche in den der Taufe unmittelbar vorausgehenden Wochen vorgenommen wurden. Die Katechumenen wurden angehalten zu fasten, fleißiger zu beten, über ihre Sünden sich zu erforschen und dieselben zu bereuen, ein Bußkleid zu tragen und sich so auf die heilige Handlung geziemand vorzubereiten. An bestimmten Tagen wurden sie dann vom Bischofe examiniert, widersagten dabei dem bösen Feinde und legten das Glaubensbekenntnis ab, was alles mit verschiedenen Ceremonien verbunden war, wie z. B. mit Exorcismen oder Beschwörungen des Teufels, dessen Botmäßigkeit sie noch nicht entzogen waren, mit Anhauchungen, Bekreuzung der Stirne, Öffnen der Ohren und

Darreichung des Salzes, wovon später bei den Taufceremonien die Rede sein wird, da das Gleiche auch jetzt noch bei der Kindertaufe geschieht.

Endlich empfingen sie dann am Karsamstage oder am Pfingstsamstage, nachdem das Taufwasser geweiht war, die heilige Taufe selbst.

Was ergiebt sich nun wohl, verehrteste Zuhörer! aus dieser ganzen Schilderung des Katechumenats? Offenbar müssen wir daraus den hohen Wert der heiligen Taufe erkennen. Eingedenk der Worte des göttlichen Heilandes[5], das Heilige nicht den Hunden und die Perlen nicht den Schweinen vorzuwerfen, damit sie nicht von ihnen zertreten werden, hat die Kirche solche weise Vorsichtsmaßregeln vor der Zulassung der Erwachsenen zur Taufe angeordnet und damit von selber gezeigt, daß diese etwas Hochheiliges und eine kostbare Perle ist, deren Besitz nur Würdigen anvertraut werden darf. Nicht minder können wir daraus lernen, welche Heiligkeit die Kirche von uns, den bereits Getauften, fordert, wenn sie schon an die Katechumenen so hohe Anforderungen stellte.

Endlich kann das Gesagte einigermaßen auch zu unserer Demütigung dienen. Tausende unterzogen sich in den früheren Jahrhunderten der christlichen Kirche mit Freuden jenen keineswegs leichten Bedingungen und betrachteten es als die größte Gnade, wenn sie zur Taufe zugelassen und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wurden, obschon sie als Christen damals oft nichts anderes zu erwarten hatten als Verachtung vor der Welt, Verfolgungen, Beraubung ihrer Habe, grausame Martern und sogar Verlust des Lebens. Wenn heutzutage wir Christen gleichen Bedingungen uns unterziehen müßten, wie viele würden sich wohl dazu verstehen? Jene mußten sich die Wohlthat der Taufe gewissermaßen erst verdienen, d. h. zuerst Beweise ihrer Würdigkeit zur Erlangung dieser Gnade liefern.

---

[5]) Matth. VII. 6

Uns, die wir in christlichen Ländern geboren werden, wird die Wohlthat der Taufe ohne jegliches Verdienst von unserer Seite zu teil, da wir ja schon als Kinder aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren wurden. Sollte man da nicht erwarten, daß wir noch tausendmal mehr beflissen seien, uns dieser gänzlich unverdienten Gnade würdig zu zeigen?

Doch ich will nicht länger solche Fragen stellen; gehen wir, nachdem wir das Nötige über die erwachsenen Empfänger der Taufe gesagt haben, zur Zulässigkeit der Kindertaufe über. Bekanntlich leugnen die Wiedertäufer, eine im sechzehnten Jahrhundert entstandene Sekte, indem sie einerseits vergaßen, daß die Sakramente ihre Wirksamkeit nicht vom Ausspender oder Empfänger erhalten, sondern sie in sich selber tragen, und anderseits übersahen, daß Gott bei Austeilung seiner Gnaden, besonders der Gnade der Wiedergeburt, an kein bestimmtes Alter gebunden ist, — bekanntlich, sage ich, leugnen die Wiedertäufer oder Anabaptisten die Notwendigkeit und Gültigkeit der Kindertaufe und erneuern deshalb an den Erwachsenen die Taufe, woher sie auch ihren Namen haben. Diesen Irrtum hat das Konzil von Trient durch zwei Kanones verdammt[6] und mit Recht, weil er mit der Lehre der Schrift und der Überlieferung im Widerspruche steht.

Die Notwendigkeit der Kindertaufe kann nämlich schon aus der heiligen Schrift nachgewiesen werden. Denn erstlich lehrt die Schrift[7], daß Gott alle Menschen, also auch die Kinder, selig machen will. Zweitens lehrt sie[8], daß die Taufe, die Wiedergeburt aus dem Wasser, das einzige Mittel ist, um in das Himmelreich eingehen zu können. Drittens lehrt sie, daß der Herr die Kinder vom Himmelreiche nicht nur nicht ausschließt, sondern sie mit Vorliebe zu sich ruft und erklärt, ihrer sei das Himmelreich[9]. Folgt daraus nicht von selber,

---

[6]) Sess. VII. can. 12, 13. — [7]) I. Timoth. II. 4. — [8]) Joann. III. 3. — [9]) Marc. X. 14.

daß auch den Kindern die Taufe unumgänglich notwendig ist? Überdies lesen wir in der Apostelgeschichte[10] und in den Briefen der Apostel[11], daß öfters Familienväter, wie z. B. der Hauptmann Kornelius zu Cäsarea, der Kerkermeister zu Philippi und Stephanas, einer der ersten Gläubigen zu Korinth, mit ihrem ganzen Hause getauft wurden. In diesen Familien werden sich wohl auch Kinder befunden haben.

Doch wenn auch die Schrift über die Zulässigkeit der Kindertaufe gänzlich schwiege, müßten wir doch deren Notwendigkeit und Gültigkeit anerkennen, weil die Tradition von den ersten Jahrhunderten an dafür Zeugnis giebt. So z. B. schreibt der Kirchenlehrer Origenes, der im Übergange vom zweiten auf das dritte Jahrhundert lebte und als Katechet wohl die christliche Lehre genau kannte[12]: Die Kirche hat von den Aposteln die Überlieferung empfangen, daß man auch den Kleinen die Taufe erteile. Gleiches berichten der heilige Augustin[13], der heilige Irenäus[14], der heilige Cyprian[15] und andere Väter. Schon die Thatsache, daß Christus selbst nicht als reifer, vollendeter Mensch, sondern als Kind in die Menschheit eingetreten ist, daß in dem Kinde bereits die Fülle göttlicher Kräfte schlummerte, entscheidet dafür, daß er auch als der Erlöser des unter dem Banne der Erbsünde stehenden Kindesalters gekommen ist, daß der Mensch dazu berufen ist, nicht erst einen Teil seines Lebens in der Entfernung von Gott und außerhalb der heilenden Einflüsse seiner Kirche zuzubringen, sondern alsbald nach der Geburt in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes versetzt und dem Leibe der Kirche als Glied eingefügt zu werden[16]. Damit ist wohl der Irrtum der Wiedertäufer genügend widerlegt.

Doch noch ein anderer damit verwandter Irrtum tauchte im sechzehnten Jahrhundert auf, der gleichfalls, weil er unter

---

[10]) Act. X. 48; XVI. 33. — [11]) I. Corinth. I. 16. — [12]) In Rom. 6. — [13]) Epist. 166. — [14]) Adv. haer. II. 22. — [15]) Epist. 69. — [16]) Döllinger, Christentum und Kirche, III. B. n. 51.

den akatholischen Sekten noch fortdauert, aufgedeckt werden muß. Dieselben nehmen zwar die Kindertaufe an, behaupten jedoch, daß die von dem Kinde bei der Taufe durch die Paten übernommenen Pflichten des Glaubens und des christlichen Lebens nicht bindend seien und darum von ihm, wenn es zur Reife gelangt ist, hintangesetzt werden können. Die Erwiderung darauf nach einem Augenblicke.

Wäre die Behauptung richtig, daß die getauften Kinder, wenn sie groß geworden sind, noch einmal gefragt werden müssen, ob sie ihr Taufversprechen halten wollen, und daß sie, falls sie vom Glauben und vom Leben nach dem Glauben nichts mehr wissen wollen, durchaus nicht dazu angehalten werden können und nicht strafwürdig seien; so würden sich daraus die furchtbarsten Konsequenzen ergeben.

Durch die leibliche Geburt wird der Mensch ein Glied der menschlichen Gesellschaft, wird Bürger eines Gemeinwesens, eines Staates. Fragt man ihn etwa später, wenn er zum Gebrauche der Vernunft gelangt ist, ob es ihm gefällig sei, die bürgerlichen Gesetze zu beobachten? Niemand kommt dies in den Sinn; denn so gut jener durch die Geburt Rechte in der Gemeinde erlangt, ebenso hat er auch Pflichten übernommen, und muß letztere ebenso erfüllen, wie ihm erstere nicht vorenthalten werden dürfen. Ganz dasselbe gilt auch von der religiösen Gesellschaft, von der Kirche. Durch die Wiedergeburt in der Taufe ist der Mensch ein Glied derselben geworden, hat große übernatürliche Vorrechte erlangt, zugleich aber auch Pflichten übernommen. Braucht er nun etwa erst noch gefragt zu werden, ob er ein Christ sein, ob er nach dem Glauben leben wolle? Es versteht sich die Verpflichtung zur Haltung der Glaubenslehren gerade so von selber in der kirchlichen Ordnung, wie sich in der staatlichen Ordnung die Haltung der Landesgesetze von selber versteht.

Oder wohin müßte eine Gemeinde, ein Staat kommen,

wenn es vom Gutdünken der einzelnen Menschen abhinge, ob sie die bestehende Ordnung anerkennen wollen oder nicht? Wäre das nicht der Weg zur Anarchie, zum Untergange des Staates und zum Verderben der menschlichen Gesellschaft? In gleicher Weise wäre jener Grundsatz der Irrlehrer auf religiösem Gebiete eine Auflösung der Kirche, ja eine Verleugnung Gottes, des obersten Lehrers und Gesetzgebers. Statt also sich lange zu fragen, ob der Christ sein Taufversprechen halten soll oder nicht, muß er vielmehr Gott danken, der sich seiner schon als Kind angenommen und ihn auf den Weg zum ewigen Heile geführt hat.

Mit den Gaben und Gnaden, die uns in der Taufe zu teil geworden sind, verhält es sich ferner in ähnlicher Weise, wie mit den natürlichen Anlagen und Talenten, welche uns Gott in unserer leiblichen Geburt geschenkt und in unsere Natur gelegt hat. Fragt man wohl später das größer gewordene Kind, ob es von seinen natürlichen Fähigkeiten Gebrauch machen und etwas lernen mag oder nicht? Es kann allerdings boshaft und faul sein und seine Talente vergraben, aber damit wird die Pflicht zu lernen nur vernachlässigt aber nicht beseitigt, und zuletzt hat der Betreffende selbst den größten Schaden davon. In der Taufe hat uns Gott an Kindesstatt angenommen, hat uns mit den göttlichen Tugenden ausgestattet und zu seinem Dienste berufen. Du kannst ein ungehorsames Kind werden, kannst vom Glauben abfallen; aber kannst du auch die Verantwortung vor Gott von dir abwälzen? Also von beiden eines: Entweder mußt du die Taufe für eine nichtssagende Ceremonie halten und denken, es sei Gott einerlei, ob man glaubt oder nicht, ob man seine Gebote hält oder nicht; — oder, falls du vor solcher Ruchlosigkeit zurückschauderst, mußt du zugeben, daß die Haltung des Taufversprechens nicht deiner Willkür anheimgestellt, sondern für das ganze Leben verpflichtend ist.

Endlich ist jene Behauptung der Irrlehrer auch unsinnig.

In der Taufe hat der Mensch versprochen, alles zu glauben, was Gott geoffenbaret hat und nach diesem Glauben zu leben. Hinge es nun von ihm ab, ob er in späteren Jahren einen Teil der Glaubenswahrheiten annehmen und einen anderen verwerfen will, so müßte er, um einen solchen Schritt vernünftigerweise thun zu können, wohl zuerst nachforschen, ob die Lehren, welche er bezweifelt, nicht etwa doch von Gott geoffenbaret sind, d. h. er müßte zuerst die ganze heilige Schrift und die Überlieferung, kurz die gesamte Theologie durchstudieren. Darüber vergingen wohl viele Jahre, ehe er ins reine kommt, ja vielleicht ereilt ihn der Tod, bevor er einen positiven Glaubensakt erweckt. Ist ein solches Gebaren, um davon zu schweigen, daß der Mensch auf diese Art zum Richter über Gott und seine Offenbarung gesetzt wird, nicht an sich höchst unsinnig? Mit vollstem Rechte hat darum das Konzil von Trient jene Behauptung der Irrlehrer verdammt[17].

Aber, möchte vielleicht jemand noch fragen, könnten nicht die Eltern, denen doch das Kind gehört, sich weigern, es taufen zu lassen? Keineswegs. Christliche Eltern dürfen sich nicht weigern, sondern haben auf Grund ihres christlichen Bekenntnisses die Pflicht, ihre Kinder baldigst nach der Geburt taufen zu lassen. Würden Eltern, sobald sie von der Kirche angehalten werden, sich sträuben, so stünden sie nicht mehr auf christlichem Boden und müßten aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Anders jedoch verhält es sich mit den Kindern nichtchristlicher Eltern. Diese dürfen ohne Wissen und Willen der Eltern nicht getauft werden außer in der Todesstunde, oder wenn die Eltern ihres Rechtes sich begeben, die Kinder aussetzen oder verlassen, wie es nicht selten bei den Heiden in Missionsländern geschieht, um den Kleinen das Himmelreich zu öffnen. Ist aber ein Kind heidnischer Eltern zur nötigen Reife gelangt und begehrt die Taufe, oder willigt

[17]) Sess. VII. can. 14.

eines der Eltern ein, so kann es nicht nur gültig, sondern auch erlaubt getauft werden. Der Grund, warum die Kirche außer den berührten Ausnahmen die Taufe von Kindern nichtchristlicher Eltern verbietet, liegt darin, weil das Kind leicht später abtrünnig gemacht werden könnte und so die letzten Dinge schlimmer würden als die ersten.

Doch meine Zeit ist zu Ende. Darum sage ich nur noch unter Hinweisung auf die Wohlthat, die uns als Kindern schon zu teil geworden ist und auf die Verpflichtung, die wir dabei übernommen haben, jedem von euch mit dem heiligen Johannes[18]: Halte fest, was du hast, damit niemand nehme deine Krone. Amen.

---

[18]) Apoc. III. 11.

Einundzwanzigster Vortrag.

Begierd- und Bluttaufe.

Visitavit et fecit redemptionem plebis suae.
Er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet.

Luc. I. 68.

Gepriesen, ewig gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, der sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet hat. Er ist herabgestiegen vom Throne der Herrlichkeit im Himmel in der Jungfrau Schoß, hat menschliche Gestalt angenommen und als Mensch die Menschen heimgesucht, hat sein Blut vergossen und allen Erlösung bereitet, hat seine Kirche gestiftet, um in ihr seine Heimsuchung bis ans Ende der Zeiten fortzusetzen, hat endlich Sakramente eingesetzt, um jedem einzelnen Menschen die Erlösung zu bereiten. Diese Heimsuchung und Erlösung aber beginnt mit dem ersten Sakramente, mit der heiligen Taufe, durch welche wir nicht bloß in den äußeren Verband der Kirche aufgenommen, sondern auch zur Teilnahme an ihren Gnadenschätzen zugelassen und Christo selber eingegliedert werden. Bei der Lehre von den Sakramenten im allgemeinen haben wir ge-

sehen, daß jedes derselben ein Abbild Christi ist. Wie Jesus Christus das Wort im Fleische, Gott und Mensch ist, so besteht jedes Sakrament aus Materie und Form, aus dem irdischen Element und dem belebenden Wort, aus Körperlichem und Geistigem und verbindet den Menschen mit Gott. Solcher Art muß daher auch das erste Sakrament sein, durch das wir in die Kirche aufgenommen und Glieder Christi werden; es ist das Bad des Wassers im Worte des Lebens[1].

Ohne die Taufe steht der Mensch außer der Kirche. Ist er aber kein Glied des Gottesreiches auf Erden, der streitenden Kirche, dann kann er ohne Taufe noch weniger ein Glied des Gottesreiches im Himmel, der triumphierenden Kirche, werden. Dieses Sakrament ist daher zum ewigen Heile unerläßlich notwendig. Der unfehlbare Mund des Urhebers unserer Seligkeit hat dies klar ausgesprochen, als er seinen Aposteln befahl[2]: Prediget das Evangelium aller Kreatur; wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden. Wie es daher für die Apostel ein strenges Gebot ist, jedem Menschen das Evangelium zu predigen, so ist es für jeden Menschen ein strenges Gebot, zu glauben und sich taufen zu lassen, so zwar, daß jener, welcher nicht glaubt und deshalb auch nicht getauft wird, vom ewigen Heile ausgeschlossen und verdammt wird.

Allerdings beziehen sich jene Worte des göttlichen Heilandes zunächst auf die Erwachsenen, da nur diesen zuerst das Evangelium gepredigt werden kann, ehe sie zur Taufe zugelassen werden; allein deswegen darf man nicht denken, daß für die Kinder die Taufe zum Heile weniger notwendig sei; denn der Herr hat bei einer anderen Gelegenheit ganz allgemein erklärt[3], daß niemand, er sei nun Erwachsener oder Kind, in das Himmelreich eingehen kann, der nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. Deswegen belegt das Konzil von

---

[1]) Ephes. V. 26. — [2]) Marc. XVI. 15, 16. — [3]) Joann. III. 3.

Trient jene mit dem Banne[4], welche behaupten, daß es dem Menschen freistehe, ob er sich taufen lassen wolle oder nicht. Und als Calvin den Satz aufstellte, daß die Taufe zwar den Erwachsenen aber nicht den Kindern notwendig sei, welche von christlichen Eltern abstammen, so hat das Konzil auch diesen Irrtum verdammt[5], weil auch die Kinder mit der Erbsünde behaftet sind nach den Worten des Apostels[6]: Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle in ihm gesündigt haben, und deswegen auch in den Kindern durch die Wiedergeburt das gereinigt werden muß, was sie durch die leibliche Geburt sich zugezogen haben.

Aus diesem Grunde, verehrteste Zuhörer! weil die Taufe allen Menschen, ob Erwachsenen oder Kindern, zum Heile notwendig ist, haben wir das vorige Mal ausführlich von dem Empfänger der Taufe gehandelt, sowohl von dem erwachsenen Empfänger, oder den eigentlichen Katechumenen, als von der Kindertaufe.

Es ergiebt sich nun von selber die Frage, ob es für die Wassertaufe gar keinen Ersatz giebt, so daß der Mensch, der sie nicht empfängt, weil ihm die Möglichkeit dazu fehlt, unrettbar und ewig verloren geht? Wir werden heute hören, daß es einen Ersatz giebt und zwar einen doppelten, nämlich die sogenannte Begier- oder Begierdtaufe und die Bluttaufe. Beide wollen wir näher erklären, was uns dann auch zur Beantwortung einer weiteren Frage führen wird, nämlich der Frage über das Schicksal jener Kinder, die ohne irgend welche Taufe sterben. Beginnen wir unter Anrufung des göttlichen Beistandes und mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

---

[4]) Sess. VII. can. 5. — [5]) Ibid. can. 13 et V. can. 4. — [6]) Rom. V. 12.

Die Begierdtaufe, wie schon ihr Name sagt, ist nichts anderes als das aus vollkommener Liebe zu Gott und der damit von selber verbundenen Reue über die Sünden entsprungene lebhafte Verlangen nach Gott und dem ewigen Heile, wodurch der Mensch, wenn er sich in der Unmöglichkeit befindet, die Wassertaufe zu empfangen, gleichsam wie durch eine innerliche Geistestaufe die Gemeinschaft mit Gott und die Gnade und Glorie Christi erlangen kann.

Diese Lehre der Kirche, daß im Notfalle das Verlangen nach der Taufe die wirkliche Taufe bei Erwachsenen ersetzen kann, stützt sich auf die Lehre der heiligen Schrift von der vollkommenen Liebe zu Gott. Oder sagt nicht der göttliche Erlöser selbst[7]: Wer mich liebt, wird von meinem Vater wieder geliebt, und auch ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren? Schreibt nicht auch der heilige Petrus[8]: Die Liebe bedecket die Menge der Sünden? Wo vollkommene Liebe ist, da ist keine Abwendung von Gott, folglich auch keine Sünde, welche allein eine Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen aufrichtet. Wo vollkommene Liebe ist, da ist Leben, und zwar göttliches Leben; denn die Liebe ist aus Gott[9]. Was für den Leib die Seele ist, das ist für die Seele die göttliche Liebe. Gleichwie, sagt der heilige Augustin[10], der Leib stirbt, wenn man den Geist aufgiebt, so stirbt die Seele, wenn man Gott verliert. Umgekehrt also, wie mit der Seele das Leben in den Leib zurückkehrt, so kehrt mit Gott und seiner Liebe das übernatürliche Leben, d. h. die heiligmachende Gnade, die Austilgung der Sünde und das Anrecht auf den Himmel in der Seele ein. Die vollkommene Liebe ist ferner nach der Lehre der heiligen Schrift ein Geschenk des heiligen Geistes, der sie ausgießt in das Herz und selber darin Wohnung nimmt. Wo aber der

---

[7]) Joann. XIV. 21. — [8]) I. Petr. IV. 8. — [9]) I. Joann. IV. 7.
[10]) Serm. 5. de verb. Dom.

heilige Geist ist, da kann keine Sünde mehr sein. Wiederum schreibt der heilige Johannes[11]: Wer Gott liebt, der ist aus Gott geboren, d. h. ein Kind und ein Freund Gottes. Und der Herr selber erklärte von Magdalena, als sie noch nicht als Christin, sondern als große Sünderin reuig zu seinen Füßen sich niederwarf[12]: Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.

Was geht nun aus allen diesen Lehren der Schrift hervor? Wohl das, daß jemand, wenn er die Wassertaufe nicht mehr empfangen könnte, aber mit Hilfe der zuvorkommenden Gnade einen Akt vollkommener Reue über seine Sünden und vollkommener Liebe zu Gott erweckt, dadurch zwar nicht in Wirklichkeit aber doch der Wirkung nach getauft wird, d. h. die Rechtfertigungsgnade erlangt; mit anderen Worten, daß die Begierdtaufe im Notfalle bei Erwachsenen die Wassertaufe ersetzen kann.

Denn eine vollkommene Reue über die Sünden oder ein mit vollkommener Liebe zu Gott verbundener Schmerz über die ihm zugefügten Beleidigungen ist ein wirkliches Thränenbad, welches sogar nach dem Vorgange der Schrift eine Art Taufe genannt werden kann. Wenn nämlich der göttliche Meister bei dem Evangelisten Lukas spricht[13]: Mit einer Taufe habe ich getauft zu werden, und wie drängt es mich, bis daß sie vollendet werde; was meint er denn damit? Er deutet damit auf die Angst, die Leiden und Schmerzen hin, welche er in übergroßer Liebe erdulden will, um uns von unseren Sünden zu erlösen. In gleicher Weise werden auch sonst in der Schrift und namentlich in den Psalmen die Trübsale, Leiden und Schmerzen mit Wasserfluten verglichen, welche über die Seele hereinbrechen. So also wird auch der Schmerz über die Sünden, der aus vollkommener Liebe zu Gott entspringt, zu einem Thränenbade und zu einer Leidenstaufe,

[11]) I. Joann. IV. 7. — [12]) Luc. VII. 47. — [13]) Luc. XII. 50.

welche die Sündenschuld von der Seele hinwegwäscht und durch das Verlangen und die Begierde nach Gott und dem ewigen Heile die Wassertaufe ersetzt. Diese Lehre von der Begierdtaufe, die wir bisher aus der heiligen Schrift zu begründen suchten, finden wir auch bei den heiligen Vätern. So z. B. schreibt der heilige Augustin[14]: Wenn im Drange der Zeiten das Sakrament der Taufe nicht mehr gespendet werden kann, so ersetzt der Glaube und die Bekehrung des Herzens die Wassertaufe.

Nicht minder deutlich drückt sich der heilige Ambrosius aus. Der junge Kaiser Valentinian II. war eben auf der Reise nach Mailand begriffen, um sich daselbst von dem heiligen Bischofe taufen zu lassen, weil er dieser Gnade noch nicht teilhaft geworden war, sondern sich noch unter den Katechumenen befand. Da wurde er plötzlich, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen, auf Anstiften eines seiner Feldherrn meuchlings getötet. Große Trauer gab sich darüber bei vielen kund, besonders weil Valentinian ohne die Taufe gestorben war. Doch der heilige Ambrosius beruhigte sie darüber, indem er in der Leichenrede, die er auf den Tod des Kaisers hielt, sprach[15]: Ich höre, daß ihr darüber trauert, weil er das Sakrament der Taufe nicht empfangen hat. Saget mir, können wir mehr thun, als nach etwas begehren und verlangen? Wisset, daß jener lange schon, ehe er nach Italien gekommen war, danach verlangt und mir erst kürzlich den Wunsch ausgedrückt hatte, von mir getauft zu werden. Sollte er nun die Gnade, die er so sehnlich begehrt hat, nicht haben? Gewiß hat er sie erhalten, weil er sie begehrt hat. Wie die Märtyrer, wenn auch noch nicht getauft, durch ihr Blut rein gewaschen werden, so hat auch ihn seine Liebe und seine Sehnsucht reingewaschen. So wie die erwähnten Väter, hat die Kirche zu jeder Zeit gelehrt.

---

[14]) De bapt. lib. IV. cap. 23. — [15]) Or. funebr. de obit. Val.

Als im zwölften Jahrhunderte an den Papst Innocenz die Frage gestellt wurde, was von einem Juden zu halten sei, der sich in der Todesstunde selber getauft habe, antwortete das Oberhaupt der Kirche: Wäre derselbe am Leben geblieben, so hätte er getauft werden müssen, weil die Selbsttaufe unstatthaft ist; ist er aber plötzlich gestorben, dann ist er sicher in den Himmel gekommen, nicht wegen des Sakramentes des Glaubens, sondern wegen des Glaubens an das Sakrament, d. h. nicht wegen der Wassertaufe, die er nicht empfing, sondern wegen seiner Begierde nach dieser Taufe. Endlich entscheidet auch das Konzil von Trient[16], daß die Versetzung aus dem Zustande der Erbsünde in den Stand der göttlichen Kindschaft nicht geschehen könne ohne das Bad der Wiedergeburt oder das Verlangen danach, und anerkennt damit von selbst die Wirksamkeit der Begierdtaufe.

Wir nehmen mithin bei der Taufe etwas Ähnliches wahr, wie bei den Sakramenten der Buße und des Altares. Wie ein Getaufter im Notfalle, wenn er nicht mehr beichten könnte, durch Erweckung einer vollkommenen Reue, welche stets auch das Verlangen nach dem Empfange des heiligen Bußsakramentes in sich begreift, Nachlassung seiner Sünden erlangen würde, und wie derjenige, welcher nicht wirklich zum Tische des Herrn hinzutreten kann, doch durch sehnliches Verlangen nach der Vereinigung mit Jesu, d. h. durch die geistliche Kommunion, großer Gnaden teilhaftig wird; ebenso kann auch die sakramentale Wassertaufe durch die Begierdtaufe ersetzt werden. Ist sie aber ein Ersatz, so ist sie deshalb noch kein Sakrament, weil das äußere Zeichen und die Wirksamkeit ex opere operato fehlt, und darum prägt auch die Begierdtaufe der Seele keinen Charakter ein.

Beschließen wir daher diesen Punkt mit der Lehre des heiligen Thomas von Aquin, welcher das Ganze in seiner

---

[16]) Sess. VI. c. 4. de justif.

gewohnten Kürze und Bündigkeit folgendermaßen zusammenfaßt[17]: Das Sakrament der Taufe kann jemand auf zweifache Weise fehlen. Erstens in Wirklichkeit und dem Verlangen nach. Dies ist bei jenen der Fall, die nicht getauft werden und auch nicht getauft werden wollen, was bei Erwachsenen eine offenbare Verachtung des Sakramentes bildet. Solche können darum das ewige Heil nicht erlangen, weil sie weder auf sakramentale noch auf geistige Weise Christo einverleibt werden, ohne welchen kein Heil ist. Zweitens kann jemand das Sakrament zwar in Wirklichkeit aber nicht dem Verlangen nach fehlen. Dies trifft bei demjenigen zu, der getauft zu werden begehrt, aber vom Tode überrascht wird, ehe er die Taufe empfängt. Ein solcher kann ohne die wirkliche Taufe das Heil erlangen wegen seiner Begierde nach derselben, welche aus dem durch die Liebe thätigen Glauben entspringt, durch den Gott, der an sichtbare Zeichen nicht gebunden ist, den Menschen innerlich heiligt.

Gehen wir nun zu dem anderen Ersatze für das Sakrament der Taufe über, nämlich zur Bluttaufe, welche nichts anderes ist als das christliche Martyrium. Märtyrer oder Blutzeuge wird derjenige genannt, welcher um des wahren christlichen Glaubens willen gewaltsam getötet oder wenigstens tödlich gepeinigt wurde. Darum sind jene, welche nicht um des heiligen Glaubens willen, sondern aus anderen Beweggründen ihr Blut vergießen, keine Märtyrer. Ebenso sind jene keine Märtyrer, welche zwar infolge ihrer Glaubenstreue und ihrer aufopfernden Liebe z. B. bei einer ausgebrochenen Pest im Dienste der Kirche sterben, aber dabei keine Gewalt und keine Verfolgung zu bestehen haben.

Wohl aber sind jene Märtyrer, welche um des Glaubens willen eine tödliche Pein erduldet haben, wenn sie auch nachher durch ein Wunder am Leben erhalten wurden, weswegen

---

[17]) Summ. p. III. qu. 68. art. 2.

z. B. die Kirche den heiligen Apostel Johannes auch als Märtyrer verehrt, obschon er eines natürlichen Todes starb. Der grausame Kaiser Diokletian, der so viele Christen tötete, ließ nämlich den heiligen Johannes zu Ephesus ergreifen und nach Rom schleppen. Nachdem der ehrwürdige Greis gegeißelt worden war, befahl der Tyrann, denselben in einen mit siedendem Öl gefüllten Kessel zu werfen. Doch wie die drei Jünglinge zu Babylon aus dem Feuerofen, so ging der heilige Johannes aus dem siedenden Öl stärker und kräftiger hervor, als er hineingestiegen, worauf ihn der Kaiser, der dies für Zauberei hielt, auf die Insel Patmos verbannte. Zum Andenken an dieses Wunder wurde später unter den ersten christlichen Kaisern eine Kirche erbaut und ein eigenes Fest gefeiert, welches von der Lage der Kirche den Namen „Johannes vor dem lateinischen Thore" trägt und am 6. Mai begangen wird. Ebenso verehren wir die heilige Thekla als Märtyrin und zwar als erste Märtyrin, obschon sie ihr Leben in stiller Zurückgezogenheit beschloß, weil auch sie wilden Tieren vorgeworfen und dem Feuertode ausgesetzt worden war, obschon Tiere und Flammen ihr keinen Schaden zufügten.

Daß nun das christliche Martyrium denjenigen, der es ohne vorherigen Empfang der Wassertaufe erduldet, von aller Schuld und Strafe freimacht, ja ihm sogar eine besondere Würde im Himmel, die Märtyrerkrone, verschafft, ist eine über allen Zweifel erhabene Wahrheit. Jesus Christus selber spricht[18]: Wer sein Leben gewonnen hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben um meinetwillen verloren hat, wird es gewinnen; d. h. wer sich das zeitliche Leben durch Abfall oder Verlängerung des Glaubens erhalten will, geht für das ewige Leben verloren; wer hingegen das zeitliche Leben um Jesu willen opfert, wie es bei den Märtyrern der Fall ist, der empfängt dafür das ewige Leben. Ein

[18]) Matth. X. 39; cf. XVI. 25.

anderes Mal sprach der göttliche Erlöser[19]: Jeglichen, welcher mich bekennen wird vor den Menschen, werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist. Das öffentlichste und feierlichste Bekenntnis Christi vor den Menschen ist aber unstreitig das Martyrium oder die Bluttaufe; diese hat darum auch das himmlische Bekenntnis, die Teilnahme am Himmelreiche, die Miterbschaft mit Jesu Christo zur Folge.

Außerdem hat der Herr dieses blutige Bekenntnis, diese Hingabe des Lebens für den Glauben sogar eine Taufe genannt. Als nämlich die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, die Bitte an ihn stellten, einst in seinem Reiche zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen zu dürfen, entgegnete er ihnen[20]: Könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, in welcher ich mich taufen lasse? Er meinte damit offenbar sein bitteres Leiden, die Vergießung seines Blutes und seinen Kreuzestod. Diejenigen also, welche von diesem Kelche trinken und ihr Leben für Jesum hingeben, empfangen auch eine Art Taufe, eine Bluttaufe, welche ihnen den Eingang in den Himmel öffnet.

Auf diese Aussprüche des Heilandes stützt sich auch die Lehre der Kirchenväter, wenn z. B. der heilige Augustin sagt[21]: Niemand wird ein Glied Christi, außer durch die Taufe auf Christum, oder durch den Tod für Christum. Oder wenn der heilige Cyrillus von Jerusalem schreibt[22]: Wer nicht getauft wird, erlangt das Heil nicht, die Märtyrer ausgenommen, welche auch ohne Wasser zum Himmel kommen. Ersetzt nämlich, wie wir gesehen haben, schon die Begierdtaufe die Wassertaufe wegen der in ihr enthaltenen vollkommenen Liebe zu Gott, um wie viel mehr dann die Bluttaufe, in welcher

---

[19]) Matth. X. 32. — [20]) Marc. X. 38. — [21]) De anim. l. II. c. 9. — [22]) Catech. myst. 3.

sich eine wahrhaft heroische Liebe offenbart. Die Kirche aber drückt ihren Glauben an die Bluttaufe als ein Ersatzmittel der Wassertaufe auch praktisch aus, indem sie viele Märtyrer, von denen es bekannt ist, daß sie noch Katechumenen waren und die Taufe nicht empfangen hatten, als Heilige verehrt. So z. B. die heilige Emerentiana, die Milchschwester der heiligen Agnes, welche, als sie am Grabe dieser glorreichen Jungfrau betend von den Heiden überrascht wurde, auch von diesen, nachdem sie ihnen ihren Unglauben vorgehalten hatte, gesteinigt wurde. Ebenso den heiligen Philemon, welcher, als er die himmlische Sanftmut des von den Heiden verspotteten heiligen Einsiedlers Apollonius wahrnahm, sogleich dem Heidentume entsagte und sich als Christ bekannte, worauf er, vor den Richter geführt, grausam gefoltert wurde. Ja sogar die bethlehemitischen Kinder verehrt die Kirche als Heilige, weil auch sie um Christi willen ermordet worden waren. Und wenn heutzutage wieder in einer christlichen Gemeinde eine blutige Verfolgung um des Glaubens willen ausbräche und dabei von den Feinden der christlichen Religion auch ungetaufte Kinder getötet würden, so wären auch diese in den Augen der Kirche wahre Märtyrer, von denen man ebenso wie der heilige Augustin von den unschuldigen Kindern Bethlehems sagen kann: Sie haben Christum bekannt, wenn auch nicht mit Worten, so doch durch den Tod.

Es kann also gewiß nicht in Zweifel gezogen werden, da die Lehre der Schrift, der Väter und der Kirche so deutlich dafür spricht, daß auch die Bluttaufe ein vollgültiger Ersatz für die Wassertaufe ist, ja, daß durch sie nicht bloß alle Schuld und die ewige Strafe, sondern auch alle zeitlichen Strafen nachgelassen werden, indem die Kirche niemals für die Märtyrer gebetet hat, wohl aber sich und ihre Gläubigen der Fürbitte der heiligen Märtyrer empfiehlt.

Doch nun kommen wir zu einer schwierigeren Frage. Wir haben gehört, daß zwar die Wassertaufe unbedingt not-

wendig ist, daß sie jedoch bei Erwachsenen durch die Begierdtaufe und bei Erwachsenen und Kindern durch die Bluttaufe ersetzt werden kann. Welches wird darum das Schicksal jener Kinder sein in der Ewigkeit, welche ohne irgend eine Art von Taufe sterben? Die Antwort darauf nach einem Augenblicke.

Alle Nachkommen Adams kommen mit der Erbsünde behaftet zum Dasein, d. h. sie werden als Kinder des Zornes geboren. Zweifelsohne müssen sie darum auch, wenn sie von der Erbsünde nicht befreit werden, als Kinder des Zornes sterben. Folglich haben die Kinder, welche ohne Taufe, dem einzigen Mittel zur Austilgung der Erbsünde, aus dem Leben scheiden, weil sie nicht zu Kindern Gottes wiedergeboren wurden, auch kein Anrecht auf die Erbschaft und die Anschauung Gottes, sie sind schuldbelastet, verdammt. Dies klingt allerdings hart, allein mit unserem Mitleid können wir die Glaubenslehre nicht ändern. Eine Milderung des Ausdruckes „Verdammung" kann nur dadurch eintreten, daß wir annehmen, es gebe wie im Himmel so auch in der Hölle verschiedene Wohnungen, mit anderen Worten, es gebe in der Hölle verschiedene Strafen je nach der Größe des Mißverdienstes, gleichwie es im Himmel unter den Seligen je nach dem Maße des Verdienstes höhere und niedere Grade der Glorie giebt.

Bekanntlich hat der heilige Augustinus über das Los der ungetauften Kinder am strengsten geurteilt und behauptet, daß dieselben in die Hölle kommen[23]. Indessen hat er trotzdem geglaubt, daß die Existenzweise im Jenseits immer noch besser sei, als wenn sie gar nicht geboren worden wären, und deshalb nicht gewagt, auf sie die Worte des Herrn über Judas Ischariot anzuwenden[24]. Besser wäre es, wenn dieser Mensch gar nicht geboren worden wäre. Ja, er hat

---

[23]) Oswald, l. c. II. Tl. 6. Hptst. §. 12. — [24]) Matth. XXVI. 24.

sogar angenommen, daß die Strafe, welche sie erleiden müssen, eine sehr geringe sei.

Allein Augustinus steht mit dieser seiner strengen Meinung ziemlich vereinzelt da. Sehr viele Väter und Lehrer der Kirche nämlich verteidigen ihm gegenüber, daß solche Kinder gar keine Strafe der Sinne empfinden, sondern nur die Strafe des Schadens erleiden, d. h. keine Pein des Feuers erdulden, sondern nur von Gottes Anschauung ausgeschlossen bleiben. Freilich ist auch das noch eine furchtbare Strafe, allein es ist zweifelhaft, ob den unmündigen Kindern dieser Verlust der göttlichen Anschauung einen Schmerz und eine besondere Traurigkeit verursacht. Denn niemand empfindet Schmerz über ein Gut, von welchem er keine Kunde hat oder dessen Erreichung ihm absolut unmöglich ist. Oder welcher Mensch könnte vernünftigerweise darüber trauern, daß er nicht imstande ist zu fliegen wie ein Vogel? Und wenn er wirklich darüber traurig wäre, würde man ihn nicht für einen Thoren halten, der Unmögliches ernstlich wünscht? Die ungetauften Kinder nun haben, eben weil sie der übernatürlichen Gnade beraubt sind, gar keine Befähigung und Möglichkeit zur übernatürlichen Glückseligkeit und deswegen kann ihnen auch der Entgang derselben keinen sonderlichen Schmerz verursachen.

Darauf gestützt nehmen darum viele Lehrer der Kirche an, daß solche Kinder, weil sie weder die Strafe der Sinne erleiden, noch die Strafe des Schauens schmerzlich empfinden, eine gewisse natürliche Glückseligkeit genießen, daß sie mit ihrer natürlichen Vernunft Gott erkennen und mit der dem Menschenherzen angeborenen natürlichen Liebe ihren Schöpfer lieben, dabei aber freilich der Wonne der Heiligen im Himmel beraubt bleiben, kurz, daß sie weder in der Hölle schmachten, noch im Himmel ewig sich erfreuen, sondern sich in einer Art Vorhölle befinden, wo es ihnen immer noch besser ergehen mag als in diesem Thale der Thränen, auf dieser mit Dornen besäten Erde.

Diese Ansicht, welche festzuhalten die katholische Kirche keineswegs verbietet, mildert den schrecklichen Gedanken, daß die ungetauften Kinder zu den Verdammten oder ewig von Gott Verworfenen gehören, und trägt gleichzeitig auch der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes Rechnung. Ist etwa Gott verpflichtet gewesen, den Menschen, nachdem er ihm das seiner Natur entsprechende irdische Dasein gegeben, auch zu einem übernatürlichen Zustande und zur Teilnahme an seiner eigenen ewigen Seligkeit zu erheben? Oder ist er verpflichtet gewesen, den gefallenen Menschen zu erlösen und ihn aus der Knechtschaft Satans zur Freiheit der Gotteskinder zu erheben? Durchaus nicht. Beides ist ein freiwilliges Geschenk Gottes, ist eine Gnade. Folglich kann Gott, ohne aufzuhören gerecht zu sein, jene Kinder, die dieser Gnade nicht teilhaft werden, von der übernatürlichen Glückseligkeit fernhalten. Mit anderen Worten. So wenig Gott ungerecht ist, weil er die Tiere nicht zu Menschen und die Menschen nicht zu Engeln gemacht hat, ebensowenig ist er ungerecht, wenn er die ohne Taufe sterbenden Kinder in ihrem natürlichen Zustande läßt und sie zu keinem übernatürlichen erhebt.

Noch weiter in Gottes Ratschlüsse und in die Fügungen seiner Vorsehung und Gnadenwahl einzudringen, steht uns nicht zu. Dem, der gleichsam Gott zur Rede stellen will, weil er einige Kinder mit und andere ohne Taufe sterben läßt, antwortet der Apostel[25]: Wer bist du, o Mensch, daß du haderst mit Gott? Darf wohl das Gebilde zu seinem Bildner sagen: warum hast du mich so gemacht? Kann nicht der Töpfer aus dem Thon ein Gefäß zur Ehre und das andere zur Unehre machen? Wohl weiß ich, daß wir gestützt auf die Worte der Schrift: Gott will, daß alle Menschen selig werden, annehmen dürfen, Gott könne auch den unmündigen Kindern, die ohne ihre Schuld un-

---

[25]) Rom. IX. 20 seqq.

getauft bleiben, auf außerordentliche Weise zu Hilfe kommen. Allein die Offenbarung hat uns über das Nähere im Dunkeln gelassen und uns bloß dies als klare Wahrheit verkündet, daß niemand ohne Wiedergeburt in das Himmelreich eingehen kann.

Deswegen ist wohl die katholische Kirche im vollsten Rechte, wenn sie, eingedenk des schwachen Lebens eines Kindes, alle Eltern inständigst ermahnt, nach der Geburt eines Kindes nicht lange zu zögern, damit es baldmöglichst der Wohlthat der heiligen Taufe teilhaftig werde, und so dessen ewiges Heil gesichert wird, wenn es des irdischen Daseins verlustig ginge. Wir aber, Geliebteste, die wir die Wohlthat der heiligen Taufe empfangen haben, müssen uns dadurch um so mehr zum Danke gegen Gott aufgefordert fühlen. Er hat uns berufen ohne uns, aber er krönt uns nicht ohne uns. Uns geht es wie Adam. Gott hatte ihn in das Paradies der Wonne gesetzt, damit er es baue und wahre. Arbeit und Wachsamkeit war die Aufgabe des in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffenen Adam. Wird unsere Aufgabe, nachdem wir durch die Taufe geheiligt und gerechtfertigt wurden, eine andere sein? Auch wir müssen arbeiten, d. h. gute Werke vollbringen und wachen, d. h. gegen die Versuchungen kämpfen. Nur so werden wir des himmlischen Paradieses würdig. Amen.

Zweiundzwanzigster Vortrag.

Paten und Täuflinge.

Secundum suam misericordiam salvos nos fecit per lavacrum regenerationis.

Nach seiner Barmherzigkeit hat er uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt.

Tit. III. 5.

Bekannt ist jedem von euch der innige Freundschaftsbund, welchen einst Jonathas, des Saul Sohn, mit David schloß [1]. Zum Zeichen ihres Bundes tauschten sie miteinander nicht bloß das Oberkleid und die übrigen Gewänder, sondern auch Schwert, Bogen und Gürtel, welcher Tausch noch heutzutage im Morgenlande als Beweis der innigsten Freundschaft gilt. An jenem Tage, sagt die Schrift, schloß sich des Jonathas Seele an die Seele Davids, und Jonathas liebte ihn wie sein Leben.

Ich kenne noch einen heiligeren und wunderbareren Freundschaftsbund als diesen, nämlich den Taufbund, welchen der Sohn des ewigen Königs mit jedem Erdenkinde schließt. Auch

---

[1]) I. Reg. XVIII.

der Gottessohn giebt uns in der heiligen Taufe sein Oberkleid, d. h. die heiligmachende Gnade, durch welche wir wahrhaft Jesum Christum anziehen, Ähnlichkeit mit ihm erlangen, der göttlichen Natur teilhaftig und Kinder Gottes werden. Wie David, nachdem er des Jonathas Kleider angethan hatte, ein anderer Jonathas schien, so wird der Getaufte, wie der heilige Gregor von Nyssa sagt[2], ein anderer Christus, freilich nicht durch Wesensgleichheit, wohl aber durch die vollkommenste Ähnlichkeit, weil der Schüler, wie der Herr selber spricht[3], nicht über seinem Meister ist, sondern es genügt, wenn er seinem Meister ähnlich wird. Darum schreibt auch der Apostel von denen, welche nach dem ewigen göttlichen Ratschlusse als Heilige berufen wurden, daß sie bestimmt sind, dem Bilde des Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei[4].

Aber nicht bloß sein Oberkleid hat uns unser göttlicher Freund bei der heiligen Taufe gegeben, sondern auch seine übrigen Gewänder, d. h. den Schmuck der göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Wie die Kleider unsere Blöße bedecken, uns zum Schutze gegen die Witterung dienen und auch den Stand andeuten, so kommen jene Tugenden unserer natürlichen Schwachheit zu Hilfe, erleuchten unseren Verstand, kräftigen unseren Willen und verbinden unser Herz mit Gott, helfen unserer natürlichen Unwissenheit und Unbeständigkeit ab, und befähigen uns zur übernatürlichen Gemeinschaft mit Gott. Und nicht zufrieden, uns das Oberkleid und die übrigen Gewänder zu schenken, giebt uns Jesus Christus in der Taufe auch seine Waffen, Schwert und Bogen, d. h. seinen beständigen Gnadenbeistand, damit wir gegen die Feinde unserer Seele streiten und über sie den Sieg davontragen können. Endlich empfangen wir auch noch seinen Gürtel, d. h.

---

[2]) Hom. de perf. forma hom. christ. — [3]) Luc. VI. 40. — [4]) Rom. VIII. 28 seqq.

er prägt unserer Seele den Taufcharakter ein, wodurch wir von allen Nichtgliedern Christi unterschieden werden und woran er uns als die Seinigen, die sein Bild tragen, erkennt.

Saget also selber, verehrteste Zuhörer! ob die heilige Taufe nicht ein wirklicher und zwar der vollkommenste Freundschaftsbund Jesu Christi mit uns ist? Freunde haben alles gemeinsam, keiner will dem anderen etwas vorenthalten. Hat uns Jesus irgend etwas vorenthalten, oder hat er uns nicht alles geschenkt, das Verdienst seines bitteren Leidens und Sterbens, seine Heilslehre und seine Gnade; will er nicht sogar seine Herrschaft im Himmel, sein ewiges Reich mit uns teilen, indem er uns zu seinen Mitbrüdern und Miterben macht?

Von Jonathas sagt die Schrift, er habe David geliebt wie sein Leben. Unser himmlischer Freund, hat er uns nicht auch geliebt wie sein Leben, ja sogar mehr als sein Leben, da er es für uns am Kreuze hingab? Als David seinen Bund mit Jonathas geschlossen hatte, mußte er manche Gefahr bestehen, Saul strebte ihm nach dem Leben und suchte ihn wiederholt zu töten; doch es war Jonathas, der treue Freund, welcher David auf die Nachstellungen aufmerksam machte und ihn beschützte. Auch wir müssen nach der Taufe gar manche Proben bestehen, Satan, die Welt und das Fleisch suchen uns die Freundschaft mit Jesu zu rauben und uns ins Verderben zu stürzen. Ist nicht Jesus es, der uns auf alle diese Versuchungen zum voraus aufmerksam gemacht hat, der uns in allen Heilsgefahren unsichtbar zur Seite steht und uns Mut einflößt, indem er uns zuruft[5]: Habet Vertrauen, ich habe die Welt überwunden und deren Fürsten geschlagen?

Ja, unserem Freunde genügt nicht einmal sein unsichtbarer Beistand, er will uns auch sichtbare Beschützer an die Seite geben, die uns, solange wir noch unerfahren sind, mit Rat und That zu Hilfe kommen, uns belehren, aneifern und

---

[5]) Joann. XVI. 33.

ermuntern, damit wir das Gut der Freundschaft mit Jesu bewahren. Diese Beschützer aber sind die Paten. Nachdem ich euch darum bisher die Einsetzung der Taufe, ihre Materie und Form, ihre Wirkungen, den Ausspender und Empfänger und endlich den Ersatz im Notfalle durch die Begierd- und Bluttaufe erklärt habe, ist es Zeit, auch über die Nebenumstände der Taufe, über die Paten und die Taufceremonien, das Notwendige darzulegen. Für heute werden wir uns mit den Taufpaten, mit ihren Pflichten gegen ihre Täuflinge und den Pflichten dieser gegen jene beschäftigen. Wir wollen es thun mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die Taufpaten sind Bürgen, welche den Täufling der Kirche vorstellen, um die Taufe für ihn bitten, für ihn antworten und gutstehen, ihm den Namen geben und die Pflicht übernehmen, für eine christliche Erziehung Sorge zu tragen, falls die leiblichen Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen oder nicht nachkommen könnten. Deswegen werden sie auch in der Kirchensprache patrini und matrinae, Gevatter und Gevatterin genannt, weil sie eine geistliche Vaterschaft oder Mutterschaft übernehmen und gleichsam Mitväter und Mitmütter des Kindes werden.

Den Grund, weswegen die Kirche Taufpaten fordert, giebt der heilige Thomas von Aquin mit wenigen Worten an[6]. Wie jeder, der das Licht der Welt erblickt, einer Wärterin oder eines Lehrers bedarf, durch deren Fleiß und Thätigkeit er erzogen und in der Lehre und in den Handwerken unterrichtet wird, so sollen auch die, welche durch das Bad der Wiedergeburt zum geistlichen Leben gelangt sind, einer treuen und verläßigen Person anvertraut werden, von der sie in der Religion unterrichtet und zu einem gottseligen Leben angeleitet werden, um so allmählich in Christo heranzuwachsen und voll-

---

[6]) Summ. p. III. qu. 68. art. 7.

kommene Menschen zu werden. Da dieses Amt gewiß kein unwichtiges ist, so versteht es sich von selber, daß die Kirche nur jene zuläßt, welche die erforderlichen Eigenschaften dazu besitzen, nämlich das gehörige Alter haben, sich zum katholischen Glauben bekennen und ein unbescholtenes Leben führen; denn wo diese Bedingungen fehlten, da wäre keine Bürgschaft für christliche Erziehung des Kindes denkbar, die doch die Hauptpflicht der Paten bildet.

Deswegen weist die Kirche unwürdige Personen, Ungetaufte, öffentliche Sünder, Exkommunizierte und Irrgläubige zurück und kann nur ihr tiefstes Bedauern darüber ausdrücken, wenn Eltern hie und da so wenig katholische Gesinnung, ja oft offenbare Gewissenlosigkeit bei der Wahl der Paten an den Tag legen und statt auf jene wichtigen Bedingungen bloß auf äußere Vorzüge, auf die Stellung der Personen, vielleicht sogar auf den zeitlichen Gewinn, den sie dabei machen können, Rücksicht nehmen; und ebenso kann sie es nur bedauern, wenn manche Paten selber ihr Amt bloß als eine Förmlichkeit oder Höflichkeitsbezeigung ansehen. Wo solche Mißbräuche sich offenbaren, da ist meistenteils der lebendige katholische Glaube verloren gegangen oder nie vorhanden gewesen.

Ebendeshalb, weil die religiöse Erziehung des Kindes die Hauptpflicht der Paten ist, verbietet auch die Kirche den Ordensleuten beiderlei Geschlechtes eine Patenstelle zu übernehmen, weil diese jener Pflicht nicht nachkommen können. Aus dem gleichen Grunde können auch die eigenen Eltern nicht Paten ihres Kindes werden, da ja die Paten die Eltern vertreten sollen. Außerdem ist noch zu bemerken, daß nach Vorschrift des tridentinischen Konzils[7] nur Ein Mann oder Ein Weib oder höchstens zwei Personen verschiedenen Geschlechtes als Paten eines Kindes aufgestellt werden dürfen, und dies aus dem weisen Grunde, damit die geistliche Verwandtschaft

---

[7]) Sess. XXIV. cap. 2.

nicht allzuweit ausgedehnt wird, welche bekanntlich zwischen dem Paten, dem Täufling und dessen Eltern eintritt und ein trennendes Ehehindernis bildet, so daß zwischen ihnen ohne Dispense eine Ehe nicht eingegangen werden kann.

Dies vorausgeschickt, können wir zu den Pflichten der Paten im besonderen übergehen. Diese lassen sich, wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, auf zwei zurückführen: Erstens auf die Pflicht, dem Kinde den Namen zu geben und für dasselbe bei der Taufe zu antworten, und zweitens für dessen Erziehung und Seelenheil Sorge zu tragen. Wir wollen über jede das Wichtigere hervorheben.

Jeder Christ hat zwei Namen, einen Geschlechts- und einen Taufnamen; jener erinnert an die leibliche Geburt oder die irdische Abstammung, dieser an die Wiedergeburt aus Gott; jener gehört der Naturordnung, dieser der Gnadenordnung an. Im Himmel wird nur der Taufname gelten. Dies ahmt die Kirche auch schon auf Erden nach. Wie sie bei der Taufe des Kindes bloß den Taufnamen nennt, so nennt sie auch im Gebete für einen einzelnen Gläubigen, z. B. beim Leichenbegängnisse oder in der Seelenmesse nur den Taufnamen des Verstorbenen. Desgleichen pflegen sich auch die Bischöfe nur mit ihrem Taufnamen zu unterzeichnen. Endlich feiern eben wegen der höheren Würde des Taufnamens die Katholiken ihren Namenstag. Daraus ergiebt sich von selber, daß der Pate darauf Rücksicht nehmen muß, daß dem Kinde der Name eines Heiligen, vorzüglich eines solchen, der ihm am besten zur Nachahmung dienen kann, beigelegt wird.

Manche leiden in diesem Punkte an allerlei lächerlichen Einbildungen. Einige z. B. meinen, es sei vornehm, dem Kinde weiß Gott was für obskure und fremdartige Namen beizulegen, von denen man in keiner Heiligenlegende eine Spur findet. Wie soll denn ein Name, von dem man nichts weiß, dem Kinde als Muster und Patron vorgestellt werden können? Andere halten es für schön, die Geschlechter zu vertauschen

und den Knaben Namen weiblicher Heiligen und den Mädchen Namen männlicher Heiligen beizulegen. Entspricht etwa dies dem Hauptzwecke des Taufnamens? Man behalte doch diesen im Auge; nur der Name Maria darf auch Knaben in Verbindung mit einem anderen Heiligennamen beigelegt werden. Wieder anderen scheint es ein Vorzug zu sein, wenn dem Kinde gleich eine ganze Litanei von Namen gegeben wird, gerade als ob einer nicht genügte; werden mehrere gewählt, so soll wenigstens einer der Hauptname sein. Als offenbarer Unfug aber muß es bezeichnet werden, wenn man, wie zur Zeit der französischen Revolution, den Kindern die Namen „Freiheit und Gleichheit", oder wie in England nach dem Krimkriege die Namen Inkerman oder Sebastopol, oder in neuester Zeit, den Namen Garibaldi gab. Solche Namen mag man meinethalben öffentlichen Straßen und Plätzen beilegen, aber man verschone damit christliche Kinder.

Es thut wahrlich in unserer Zeit not, die Gläubigen an die Vorschrift der Kirche im Rituale zu erinnern, welche lautet: Da den Täuflingen, als in Christo wiedergeborenen und zu seinem Dienste berufenen Kindern Gottes ein Name gegeben wird, so muß Sorge getragen werden, daß keine schmutzigen, fabelhaften oder lächerlichen Namen eitler Götter oder gottloser, heidnischer Menschen, sondern die Namen von Heiligen gewählt werden, durch deren Beispiel die Gläubigen zu einem frommen Leben ermuntert und durch deren Schutz sie unterstützt werden.

Ich sagte, der Pate habe die Pflicht, dem Kinde bei der Taufe nicht bloß den Namen zu geben, sondern auch für dasselbe zu antworten, d. h. dem bösen Feinde und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart zu widersagen und den Glauben an Gott den Vater, an Jesum den Erlöser, an den heiligen Geist, den Heiligmacher, und an die übrigen Wahrheiten unserer heiligen Religion zu bekennen. Wer nur einen Funken von lebendigem Glauben hat und nur einigermaßen von der Bedeutung der Taufhandlung überzeugt ist, der wird diese

Antworten gewiß mit der gehörigen äußeren Würde und der entsprechenden innerlichen Gesinnung geben. Niemand wird in einer rein zeitlichen Sache von nur einiger Wichtigkeit unüberlegt Bürgschaft leisten oder ein Versprechen machen. In unserem Falle handelt es sich um die allerwichtigste Sache, von der das Seelenheil eines Kindes, das ewige Leben abhängt. Dieser hohen Bedeutung des Taufaktes muß das Verhalten des Taufpaten entsprechen.

Wichtiger noch als diese erste Pflicht bei der Taufe selbst ist die zweite, welche nach der Taufe beginnt und so lange in Kraft bleibt, als der Täufling eines Beistehers und Beschützers bedarf, d. h. die Sorge für die Erziehung und das Seelenheil des Kindes im Ermanglungsfalle der Eltern. Der heilige Augustinus läßt sich darüber also vernehmen[8]: Euch Männer und Frauen, die ihr Kinder aus der Taufe gehoben habet, ermahne ich vor allem. Bedenket, daß ihr für die Täuflinge Bürgen bei Gott geworden sei. Darum ermahnt sie, die Keuschheit zu bewahren, die Gerechtigkeit zu lieben, und in der Liebe Gottes zu verharren. Würden jene eueren Ermahnungen kein Gehör schenken, so dürfet ihr deswegen euere Pflicht nicht vernachlässigen; Gott wird jene zur Rechenschaft ziehen.

Ich glaube den Paten diese ihre Pflicht am besten veranschaulichen zu können, wenn ich ihnen ein Muster vor Augen stelle. Dieses Vorbild ist der große Führer des israelitischen Volkes, Moses. Von dem Augenblicke an, da ihn Gott erkoren hatte, das Volk aus der ägyptischen Knechtschaft zu befreien und es durch die Wüste in das verheißene Land zu führen, war Moses unablässig bemüht, dem Volke ein unermüdeter Beschützer, Freund und Ratgeber zu sein. Er geleitete es zuerst durch das rote Meer, so daß es von der Herrschaft Pharaos für immer befreit war. Als dann neue Feinde sich erhoben und die Amalekiter Israel zu verderben suchten, erhob

---

[8]) Serm. 215 de temp; Enarr. in Psalm. 50.

Moses seine Hände zum Himmel, betete um den Sieg und half den Gegner schlagen. Später wurde das Volk von giftigen Schlangen heimgesucht, deren Biß tödlich war; da errichtete Moses eine eherne Schlange, hieß die Israeliten auf dieses Zeichen schauen und bewahrte sie so vor dem Tode. Wurde das Volk von Hunger oder Durst gequält, so erwirkte er ihm durch sein Gebet Manna vom Himmel und gab ihm Wasser aus dem Felsen. Endlich brachte er ihm die Gesetzestafeln vom Sinai und verkündete ihm den göttlichen Willen.

Geradeso nun giebt Gott auch jedem Kinde von der Stunde seiner Taufe an, welche die Stunde der Erlösung aus der Knechtschaft Satans ist, einen Paten, damit er ihm ähnliche Dienste erweise wie Moses dem Volke Israel. Wie dieser das Volk durch das Rote Meer geleitete, so hebt der Pate das Kind aus der Taufe, deren Vorbild jener Durchzug war. Wie Moses die Israeliten aus der Hand der Amalekiter durch sein Gebet befreite, so soll der Pate das Kind, wenn es größer geworden ist, aufmerksam machen auf die Gefahren und Nachstellungen der Welt, und es fleißig Gott im Gebete empfehlen. Wie Moses die von giftigen Schlangen Gebissenen heilte, so soll der Pate, wenn er schlimme Leidenschaften an seinem Pfleglinge bemerkt, oder sieht, daß dieser krumme Wege einschlagen will, ihn warnen, zurechtweisen und auf den guten Weg zurückführen. Wie Moses dem Volke Speise und Trank verschaffte, so soll der Pate dem Täuflinge gute Lehren und Ratschläge erteilen, ihm in den mannigfachen Nöten helfen und ihn auch zum fleißigen Empfange der himmlischen Speise, zur Anhörung des Wortes Gottes und zum Empfange der heiligen Sakramente aneifern. Wie endlich Moses dem Volke die Gesetzestafeln brachte und es ermahnte, den Geboten Gottes zu gehorchen, weil es nur durch Festhalten am Gesetze Segen von Gott erlangen könne, so soll auf ähnliche Weise der Pate auf die Religion allen Wert legen und seinem Pflegebefohlenen dabei selber mit gutem Beispiele vorangehen.

Auf solche Art haben stets fromme Paten ihre Pflicht aufgefaßt und dieselbe ausgeübt, wo die leiblichen Eltern ihre Schuldigkeit nicht thaten oder nicht thun konnten. Die Kirchengeschichte hat uns ein paar recht beherzigenswerte Beispiele aufbewahrt, wie Paten ihre Pflicht nicht bloß Kindern, sondern auch erwachsenen Täuflingen gegenüber erfüllten. In alter Zeit herrschte die Gewohnheit, daß die Täuflinge ihren Paten das Tauftuch schenkten, welches sie bei der Taufe getragen hatten, damit es jenen als stetes Mahnzeichen an die übernommenen Pflichten dienen sollte[9]. Zur Zeit der vandalischen Verfolgung nun fiel ein gewisser Elpidophorus vom heiligen Glauben ab und vergaß sich so weit, daß er als Ankläger, ja sogar als grausamer Henker gegen seine früheren Glaubensgenossen auftrat. Dies vernahm sein Pate, der Diakon Muritta. Von gerechtem Unwillen gegen den Abtrünnigen erfüllt, trat er darum vor ihn hin, zog in Gegenwart vieler Personen das Tauftuch heraus, welches er einst von Elpidophorus erhalten hatte, und redete ihn mit folgenden Worten an: Sieh' da, Du Knecht der Lüge, die Leintücher, die Dich einst vor Gottes Richterstuhl anklagen werden. Diese, o Unglücklicher, haben Dich bedeckt, als Du mit mir ganz rein aus dem Taufbrunnen stiegest; sie werden Dir einst harte Vorwürfe machen, wenn Du in den Höllenort eingehest. Wie ein Kleid zogst Du den Fluch an, als Du das Bündnis des wahren Glaubens und der Taufe zerrissen und weggeworfen hast. Was mögen sich manche Paten dabei denken, die sich oft kaum ihrer Täuflinge erinnern, sie, wo es notwendig ist, nicht ernstlich zurechtweisen, vielleicht sogar zu deren bösem Treiben stillschweigen?

Vernehmet noch ein anderes nicht minder nachahmungswürdiges Beispiel treu erfüllter Patenpflicht. Der glorreiche Blutzeuge Sebastian hatte dem heiligen Priester Polykarp

[9]) Marchant. Hortus past. candel. mystr. t. II.

mehr als sechzig Neubekehrte zur Taufe vorgeführt und bei denselben Patenstelle vertreten. Unter diesen befanden sich auch Markus und Marcellianus, die bald darauf ihres Glaubens wegen zum Tode verdammt wurden. Es gelang nun deren Verwandten und Freunden, sie durch ihre Bitten und Thränen im Glauben wankend zu machen. Dies hörte Sebastian, und als wahrer Pate eilte er sogleich seinen Pfleglingen zu Hilfe, belebte durch seinen feurigen Zuspruch ihren Wankelmut und stärkte sie dergestalt im Glauben, daß sie nachher ungeachtet der qualvollsten Pein bis zum Tode standhaft blieben und sich die Märtyrerkrone verdienten.

Denkt man daran, verehrteste Zuhörer! wie so manchen Gefahren heutigen Tages unehelich erzeugte Kinder, Kinder aus gemischten Ehen und Kinder gottloser und pflichtvergessener Eltern ausgesetzt sind, erinnert man sich dabei, wie gegenwärtig namentlich in Städten die Glaubenslosigkeit oder mindestens die religiöse Gleichgültigkeit um sich greift; so dürfte sich wohl daraus der Schluß ergeben, daß in unserer Zeit die christliche Patenpflicht eine erhöhte Bedeutung erlangt hat. Möchten darum alle, welche ein solches Amt übernommen haben oder übernehmen, gewiß ein schönes und verdienstliches Amt, weil es gleichsam das Amt eines sichtbaren Schutzengels ist, — möchten, sage ich, alle dasselbe treu verwalten, damit ihnen einst um so reichlicherer Lohn bei Gott zu teil werde, an dessen Kindern sie ein gutes, ja das beste Werk, ein Werk geistlicher Barmherzigkeit gethan haben. Lasset mich nun auch noch einiges beifügen über die Pflichten der Täuflinge, insoferne sie den Patenpflichten entsprechen.

Die Paten, wie wir gehört haben, sind gleichsam die geistigen Väter und Mütter der Täuflinge. Daraus folgt von selber, daß diese die Pflicht haben, ihren Paten Hochachtung, Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Erwägen die Täuflinge dabei die große Wohlthat, die sie den Paten zu verdanken

haben, welche sie aus der Taufe gehoben, dem Teufel für sie widersagt und sie Gott geweiht haben; so werden sie jene Pflicht um so gewissenhafter erfüllen. Bedenken sie endlich noch, daß die Paten Gottes Stellvertreter sind, die im Angesichte Gottes und der Kirche Bürgschaft für sie geleistet haben, so werden sie daraus auch erkennen, daß sie wegen Widerspenstigkeit gegen selbe, wo diese nach ihrem Amte handeln, zugleich eine schwere Verantwortung vor Gott sich zuziehen.

Die Paten, wie wir weiter gehört haben, geben dem Kinde den Taufnamen. Dem entspricht von seiten des Kindes die Pflicht, sich seines Taufnamens würdig zu zeigen. Es ist der sehnliche Wunsch der Eltern, daß ihre Kinder, die Erben ihres Namens, diesem Namen auch Ehre machen. Ein Kind, welches zwar diesen Namen trägt, aber sich eine Schlechtigkeit zu schulden kommen läßt, wird als ein Schandfleck des Hauses angesehen, und man sagt von ihm, es verdiene nicht den Namen seiner Eltern zu tragen, denen es eine Schmach angethan hat. Was von dem Geschlechtsnamen gilt, gilt das nicht auch und sogar noch mehr von dem Taufnamen? Durch die Taufe sind wir aus Menschenkindern Gotteskinder, Kinder der Heiligen geworden. Müssen wir also nicht auch unserem Taufnamen Ehre machen? Sollte der Heilige, dessen Name wir tragen, nicht gleichsam in uns wieder erneuert werden? Großer Gott! wie vielfach wird diese Pflicht verletzt.

Der heilige Johannes Chrysostomus hielt einmal einer Person, welche Susanna hieß, aber einen lockeren Wandel führte, vor, es sei ein Unrecht, einer unlauteren Person den Namen der keuschen Susanna zu geben. O, wie viele Christen, wenn sie ihren Wandel mit dem Leben ihres heiligen Namenspatrons vergleichen, werden sich selber einen ähnlichen Vorwurf machen müssen! Der eine trägt z. B. den Namen eines heiligen Märtyrers, der mit aller Bereitwilligkeit sein Blut für den heiligen Glauben vergossen hat, dabei aber ist dieser Christ ein gar glaubensarmer Mensch, der sich seines Glaubens

schämt, nicht nach demselben lebt, für ihn kein Opfer bringt, ja vielleicht seinen Glauben verleugnet, wo er ihn mutig bekennen sollte. Macht dieser seinem Namen nicht Schande? Andere führen den Namen heiliger Bekenner, welche Gott mit allem Eifer durch Gebet, Fasten und gute Werke gedient haben, während die Erben ihres Namens kaum ihren notwendigen Christenpflichten nachkommen und vor jeder Abtötung und Selbstverleugnung zurückschrecken. Machen vielleicht diese dem Namen ihres Schutzheiligen Ehre? Wieder andere tragen den Namen heiliger Jungfrauen, welche für Erhaltung ihrer Reinigkeit bis aufs Blut gestritten haben, während jene nur für die Eitelkeiten der Welt, für Putz und Kleiderpracht einen Sinn haben, die Gelegenheiten zur Sünde eher aufsuchen als fliehen, kurz, des Namens ihrer Patronin sich gänzlich unwürdig zeigen. Heißt etwa dies seinem Namensheiligen Ehre machen? Habe ich also unrecht, Geliebteste, wenn ich sage, daß sehr viele Christen uneingedenk der Pflicht dahinleben, sich ihres Taufnamens würdig zu zeigen?

Nicht so sei es darum unter euch. Verehret eueren heiligen Namenspatron, betet täglich zu ihm und ahmet sein Beispiel nach; die Gleichheit des Namens soll euch zu einer Gleichheit der Sitten auf Erden führen, damit sie einst auch zu einer Gleichheit der Glorie im Himmel wird.

Endlich haben die Taufpaten bei der Taufe für den Täufling geantwortet, haben das Taufgelübde abgelegt, den Taufbund für ihn geschlossen. Welche Pflicht für den Getauften sich daraus ergiebt, weiß jedermann. Es war in älterer Zeit Sitte, daß der König seinen getreuen Kriegsleuten, die vordem seine Knechte waren, ein Stück von seinem Grundeigentum als Lehen zur lebenslänglichen Nutznießung übergab, wofür ihm diese das Versprechen der Treue und des Kriegsdienstes leisten mußten. In einem ähnlichen Lehensverhältnisse steht auch der Getaufte zu Gott. Er war vorher ein Knecht Satans, doch er widersagte diesem und glaubte an den himmlischen König und schwur

ihm Treue, wofür ihm dieser das Recht der göttlichen Kindschaft und das Anrecht auf die ewige Seligkeit überließ. Dieses Verhältnis des Getauften zu Gott wird der Taufbund genannt, welcher auf dem Taufgelöbnis ruht.

Wie daher jene Lehensträger, wenn sie, statt ihrem Könige treu zu bleiben, sich mit dessen Feinde verbunden hätten, treubrüchig geworden wären und ihr Lehen verloren hätten; geradeso wird der Christ, der dem bösen Feinde widersagt und sich zum Glauben bekannt hat, wenn er dieses Versprechen bricht, den Lockungen Satans Gehör schenkt und nicht nach dem Gesetze des Glaubens lebt, ein Meineidiger und Treubrüchiger gegenüber seinem himmlischen Herrn und Gott. Und dies sollte nicht eine furchtbare Sünde sein? Unglücklicher, so redet der heilige Cyprian einen solchen Treulosen an, was hat dir denn Jesus Christus gethan, daß du ihn verlassest und in die Sklaverei des Teufels zurückkehrest? Würdest du einen Soldaten, der die Fahne seines Königs verläßt und zum Feinde übergeht, nicht einen Verräter heißen? Armseliger! dieser Verräter bist du, da du deinen Gott verlassest. Bedenke es, und verlasse nicht deinen Gott, um deinem Erzfeinde zu dienen, erneuere vielmehr den Taufbund und bleibe dem treu, welchem dienen zeitlich und ewig herrschen heißt.

Dies, Geliebteste, wollen wir bedenken, besonders in Augenblicken großer Versuchungen zur Untreue gegen unser Taufgelöbnis. Nichts hat uns Jesus zu leid gethan, er hat uns vielmehr mit Wohlthaten aller Art überhäuft und stellt uns noch größere Geschenke in Aussicht, wenn wir ihm treu bleiben. Erneuern wir darum heute den Bund mit ihm und erneuern wir ihn auch sonst öfters, wie zum Beispiele am Tauf- oder Namenstage, oder beim Empfange der heiligen Kommunion, damit das Band immer enger geknüpft wird, unsere Seele sich immer inniger an Gott anschließt und die hienieden durch den Glauben begonnene Gottgemeinschaft zu einer ewigen Vereinigung führt, zur ewigen Anschauung Gottes im Himmel. Amen.

Dreiundzwanzigster Vortrag.

Die Taufceremonien.

Eratis aliquando tenebrae, nunc autem lux in Domino; ut filii lucis ambulate.

Ihr waret voreinst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes.

Ephes. V. 8.

Wenn wir das Verhalten des göttlichen Heilandes bei wichtigeren und feierlicheren Handlungen betrachten, so sehen wir, daß er dieselben in der Regel nicht ohne mannigfache äußere Gebräuche vollzog. Solcher bediente er sich öfters bei seinen Wundern, bei Übertragung der Vollmachten an seine Apostel und bei sonstigen Begebenheiten.

Als er zum Beispiele dem Blindgeborenen das Augenlicht schenkte[1], was er sicherlich auch durch ein bloßes Wort hätte thun können, spuckte er zuvor auf den Boden, machte Teig aus dem Speichel, strich den Teig auf die Augen des Blinden und sprach dann zu ihm: Gehe und wasche dich im Teiche Siloe, so wirst du sehen. Als man ihm ein anderes Mal

[1]) Joann. IX.

einen Taubstummen brachte und ihn bat[2], er möchte ihm die Hand auflegen, führte er ihn abseits vom Volke, legte seine Finger in dessen Ohren, berührte die Zunge desselben mit Speichel, blickte zum Himmel auf, seufzte und sprach: Ephpheta, das ist, eröffne dich. Desgleichen als er den Lazarus vom Tode erweckte[3], ließ er zuerst den Stein vom Grabe hinwegnehmen, richtete seine Augen zum Himmel, betete zu seinem Vater, rief dann mit lauter Stimme: Lazarus, komme heraus, und befahl endlich, die Tücher und Binden von dem Auferweckten hinwegzunehmen und ihn fortgehen zu lassen.

Als er am Abende vor seinem Leidenstode das heiligste Sakrament des Altars und das unblutige Opfer des Neuen Bundes einsetzte[4] und seine Apostel zu Priestern weihte, wusch er ihnen zuvor die Füße, setzte sich dann mit ihnen zu Tische, drückte ihnen sein Verlangen aus, das Osterlamm mit ihnen zu essen, nahm dann das Brot und den Kelch mit Wein in seine heiligen Hände, blickte auf zum Himmel, segnete, dankte, konsekrierte, kommunizierte die Apostel und knüpfte darauf an die feierliche Handlung Reden voll der Liebe, Danksagungen und Lobgesänge. Ebenso als er nach der Auferstehung den Aposteln die Gewalt der Sündenvergebung verlieh, bot er ihnen zuerst den Friedensgruß, zeigte ihnen seine Wundmale, hauchte sie an und sprach[5]: Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Wenn er die Kinder zu sich kommen ließ, pflegte er ihnen die Hände aufzulegen und sie zu segnen. Als er am Pfingstfeste den heiligen Geist sendete, wie viele äußere Zeichen waren damit verbunden[6]! Ein mächtiges Brausen wie ein gewaltiger Sturmwind vom Himmel her erhob sich und erfüllte das Haus,

---

[2]) Marc. VII. — [3]) Joann. XI. — [4]) Ibid. XIII. — [5]) Ibid. XX. — [6]) Act. II.

in welchem die Jünger versammelt waren, und es erschienen sich verteilende Zungen wie Feuerflammen und setzten sich auf jeden Anwesenden. In gleicher Weise war auch die Taufe Jesu am Jordan von allerlei Erscheinungen umgeben. Denn als er von Johannes getauft war, öffnete sich der Himmel, die Stimme des Vaters ließ sich vernehmen und der heilige Geist schwebte in Gestalt einer Taube hernieder.

Warum wohl, verehrteste Zuhörer! hat sich der Herr solcher äußerer Zeichen bedient? Nicht bloß deshalb, um dadurch die Feierlichkeit der Handlung zu erhöhen und die Anwesenden in eine gehobenere Stimmung zu versetzen, sondern auch um sie zu belehren und ihnen durch die äußeren Gebräuche die innerlichen Wirkungen zu veranschaulichen, insbesondere aber um durch die sinnbildliche Handlungsweise seine sakramentale Thätigkeit zu offenbaren, bei welcher er ja vorzugsweise unter Anwendung sichtbarer und natürlicher Zeichen übernatürliche Gnaden in der Seele hervorbringt.

Aus denselben Gründen nun hat auch die Kirche nach dem Vorbilde ihres göttlichen Stifters die Ausspendung der heiligen Sakramente mit verschiedenen Gebräuchen oder Ceremonien umgeben, deren Summe Ritus genannt wird. Solche Ceremonien sind daher auch mit der Ausspendung des ersten Sakramentes verbunden und werden zusammen der Taufritus genannt. Die Kirche legt auf dieselben einen so hohen Wert, daß sie befiehlt, auch jene Kinder, welche bereits von der Erbsünde durch die Nottaufe befreit worden sind, sobald sie dieselbe überlebt haben, zur Kirche zu bringen und jene Ceremonien an ihnen nachzuholen, damit sie der daran geknüpften aktuellen Gnaden teilhaftig werden. Wir werden sie nun heute, soweit es in der kurzen Zeit einer Stunde geschehen kann, erklären und ihre Bedeutung darlegen, weil wir daraus vielleicht am besten den hohen Wert der heiligen Taufe zu erkennen vermögen. Der Deutlichkeit halber werden wir sie in drei Hauptgruppen scheiden, in solche, welche dem eigent-

lichen Taufakte vorangehen, in solche, die ihn begleiten und endlich in jene, die ihm nachfolgen. Vernehmet mich im Namen desjenigen, zu dem wir flehen: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Das Kind, welches zur Taufe gebracht wird, ist der Seele nach tot, es ist kein Kind Gottes, kein Glied Christi, kein Tempel des heiligen Geistes, es steht außer der Gemeinschaft der Heiligen und gehört nicht zu den Hausgenossen Gottes, darum hat es auch kein Recht zum Eintritte in den Tempel von Stein, in das Haus Gottes auf Erden, sondern muß den Priester, der es taufen und unter die Zahl der Gläubigen aufnehmen soll, an der Schwelle der Kirche erwarten. Dieser fragt es nun vor allem, wie es heißen soll und was es von der Kirche Gottes begehre? Denn Gott will keinen Menschen zwingen, sondern verlangt, daß dieser sich mit freiem Willen zu ihm hinbegebe.

Weil aber das erste Erfordernis, um zu Gott zu kommen, der Glaube ist, so antwortet der Täufling, beziehungsweise der Pate, auf obige Frage, was das Kind begehre, mit den Worten: Den Glauben, natürlich nicht einen menschlichen, sondern den göttlichen Glauben. Deswegen fragt der Priester weiter: Was giebt dir der Glaube? Und der Pate erwidert: Das ewige Leben. Zum ewigen Leben führt aber nicht der tote, sondern der lebendige, durch Liebe thätige Glaube, weshalb der Priester beisetzt: Wenn du also in das ewige Leben eingehen willst, so halte die Gebote: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüte, uud deinen Nächsten wie dich selbst. So begegnen wir also gleich beim Beginne der heiligen Handlung den göttlichen Tugenden, weil ohne sie das übernatürliche Leben nicht erhalten werden kann.

Nach diesen Vorfragen haucht oder vielmehr bläst der Priester dreimal in das Angesicht des Kindes und spricht dabei:

Weiche von ihm, unreiner Geist, und mache Platz dem heiligen Geist, dem Tröster. Dieses Weg- oder Anblasen hat eine zweifache Bedeutung. Erstens drückt es den Abscheu vor dem bösen Feinde aus, der abgewehrt und ferngehalten werden soll, geradeso wie man zuweilen zum Ausdrucke der Verachtung oder Geringschätzung einer Sache mit dem Munde bläst und jene damit gleichsam von sich abweist. Zweitens erinnert jene Ceremonie an die Mitteilung des höheren Lebens, das dem Kinde geschenkt werden soll. Wie Gott, nachdem er den Leib des ersten Menschen gebildet hatte, in dessen Antlitz den Odem des Lebens hauchte, so soll dem Kinde durch das Bad der Wiedergeburt ein übernatürliches Leben verliehen werden.

Die Worte, die der Priester dabei sprach und direkt gegen den bösen Feind richtete, sind, wie ihr Inhalt sagt, ein Exorcismus, eine Beschwörung des Teufels. Denn durch die Erbsünde steht der Mensch unter der Botmäßigkeit des Satans, der nun durch die Taufe seiner Macht beraubt werden soll. Es folgen dieser ersten Beschwörung noch zwei weitere, die wir hier gleich zusammenfassen wollen. Bei der zweiten wird der unreine Geist im Namen der drei göttlichen Personen beschworen, auszugehen und zu weichen von diesem Diener Gottes, denn so befehle es derjenige, welcher trockenen Fußes über das Meer wandelte und dem sinkenden Petrus die Hand reichte und nun auch dieses Kind zu seiner Gnade und Segnung zulasse. Bei der dritten endlich sagt der Priester, der Teufel solle weichen von dem Kinde, welches Gott zu seinem heiligen Tempel berufen hat, damit es ein Tempel des lebendigen Gottes und des heiligen Geistes werde.

Der Grund dieser wiederholten Beschwörungen ist erstlich ein geschichtlicher. Als wir vom Katechumenat sprachen, war auch die Rede von den Skrutinien, den Prüfungen und Reinigungen, welchen der Taufkandidat unterzogen wurde. Da nun diese an verschiedenen Tagen wiederholt wurden, so erklärt sich daraus von selber die öftere Wiederholung des Exorcismus. Zweitens

ist auch ein innerer theologischer Grund vorhanden. Wer immer ein Werk ausführen will, muß zuvor die entgegenstehenden Hindernisse beseitigen; wer säen will, muß zuvor die Dornen ausrotten. So lange nun der Mensch nicht wirklich getauft ist, ist auch Satans Macht über ihn nicht gebrochen, der stets wieder seinen Einfluß geltend zu machen sucht und nicht so geschwind seine Beute fahren lassen will; deshalb muß er auch öfters beschworen werden.

Kehren wir nun wieder zur Ordnung der Ceremonien zurück. Nach der ersten Beschwörung macht der Priester auf die Stirne und Brust des Täuflings das Kreuzzeichen und sagt: Empfange das Zeichen des heiligen Kreuzes sowohl auf der Stirne als auf der Brust; nimm den Glauben und die himmlischen Gebote an und sei in deinen Sitten so, daß du nun ein Tempel Gottes sein kannst. Das Gleiche thut er nach der zweiten Beschwörung, wobei er das Kreuz auf die Stirne macht und dem bösen Feind droht, er solle es nicht wagen, dieses Zeichen zu verletzen. Der Sinn dieser Ceremonie dürfte jedermann verständlich sein. Als Gott einst sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens befreien und in das gelobte Land führen wollte, da befahl er ihm, damit es von dem Todesengel verschont bliebe, welcher die ägyptische Erstgeburt töten sollte, ein Lamm zu schlachten und zu essen und mit dessen Blut die äußere Seite ihrer Wohnhäuser, besonders die obere Thürschwelle zu bestreichen. Durch den Tod des wahren Gotteslammes am Kreuze sind wir alle von der Herrschaft der Sünde und des Teufels erlöst worden; aber das Verdienst des blutigen Kreuzesopfers muß auch jedem einzelnen zugewendet werden, und deswegen wird jedem vor allem das Zeichen des Kreuzes aufgedrückt als Sinnbild der Verschonung vom ewigen Tode und vom Engel der Finsternis, und der Auserwählung zum göttlichen Leben. Das Kreuz wird sowohl auf die Brust als auf die Stirn gemacht, weil der Christ der Lehre des Gekreuzigten nicht bloß mit dem Herzen nachleben, sondern seinen

Glauben auch öffentlich bekennen soll. Nach der Bekreuzung legt der Priester die Hand auf das Haupt des Täuflings und betet, daß der Allmächtige ihn von aller Blindheit des Geistes und von allen Fesseln Satans befreie, damit er die Gebote halten und von Tag zu Tag an Tugend zunehmen könne. Wir haben schon im Eingange gehört, daß der Herr den Kindern, die er zu sich kommen ließ, die Hände auflegte und erklärte, ihrer sei das Himmelreich. Desgleichen bedienten sich die Apostel der Handauflegung, wenn sie Kranke heilten, oder wenn sie ihren Nachfolgern die priesterliche Würde und die geistliche Amtsgewalt übertrugen. Der Täufling soll auch ein Kind Gottes werden und eine höhere Würde empfangen, darum wird ihm die priesterliche Hand aufgelegt.

Nach derselben giebt der Priester dem Kinde etwas geweihtes Salz in den Mund, dessen Bedeutung in den begleitenden Worten: Empfange das Salz der Weisheit, Versöhnung werde dir zu teil für das ewige Leben, und in dem unmittelbar folgenden Gebete ausgedrückt ist. Das Salz hat besonders drei Eigenschaften: es dient als Mittel der Bewahrung vor Fäulnis, es würzt und giebt den Speisen Wohlgeschmack, endlich trägt es zur Ernährung bei. Wohl wird der Mensch durch die Taufe von der Sünde und vom ewigen Verderben befreit, aber er soll auch für die Zukunft von dem Verderbnis der Sünde bewahrt werden, und darum mahnt ihn das Salz an die Abtötung der bösen Begierden, welche die Seele zur Sünde verleiten und verderben möchten. In der Taufe wird er ferner mit himmlischer Weisheit, mit dem göttlichen Glauben bereichert. Das Salz soll ihn darum erinnern, daß er diese himmlische Weisheit auch kosten, die Lehren und Geheimnisse des Glaubens fleißig betrachten und im Leben anwenden muß, da er nur so ihren Wohlgeschmack erfahren und im geistlichen Leben Fortschritte machen wird. Das Salz ist mithin auch Sinnbild eines frommen Herzens, welches an den göttlichen Dingen Freude findet, gern Gottes Wort an=

hört und daraus Nahrung für die Seele zieht, weshalb auch der Herr die Verkünder seiner Heilslehre das Salz der Erde nannte. Mit der an diese Ceremonie sich anschließenden zweiten Beschwörung, Bekreuzung und Handauflegung enden die Ceremonien an der Kirchthüre und beginnen nun die die Taufe begleitenden Ceremonien. Der Priester legt dem Kinde das Ende der Stola, des Zeichens priesterlicher Würde und Vollmacht auf und führt es in die Kirche ein mit den Worten: Geh' ein in den Tempel Gottes, damit du mit Christus teil habest am ewigen Leben. Unwillkürlich denken wir dabei an jenen lahmen Mann an der Tempelpforte zu Jerusalem, dem Petrus die Hand reichte und ihn mit sich in den Tempel führte. Der Täufling, der sich noch nicht selber zu Gott hinbewegen kann, ergreift gewissermaßen des Priesters Kleid und schließt sich an ihn an, um der Aufnahme und der Gemeinschaft der Gläubigen sicher zu sein. Während des Hinganges zum Taufstein betet der Priester mit dem Paten das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser; denn nur durch den Glauben haben wir Zutritt zur Kirche, während uns im Vaterunser gelehrt wird, was der Gläubige von Gott hoffen darf.

Doch noch nicht wird die Taufhandlung vorgenommen. Der bisherigen entfernteren Vorbereitung darauf schickt die Kirche noch eine nähere voran. Der Priester nimmt in der Nähe des Taufbrunnens den dritten Exorcismus vor, nach welchem er die Ohren und die Nase des Täuflings mit Speichel berührt und dabei spricht: Ephpheta, das ist, eröffne dich zum lieblichen Wohlgeruche; du aber, böser Geist, fliehe, denn es nahet das Gericht Gottes. Diese Ceremonie ist eine Nachbildung dessen, was der Herr mit dem Taubstummen und dem Blinden gethan hat. Bisher war der Mensch unempfänglich und unfähig für das Übernatürliche. Der Speichel ist das Sinnbild der Erweichung der Sinne, damit sie nicht länger verschlossen bleiben, sondern der ewigen Wahrheit und dem Wohlgeruche der himmlischen Weisheit sich öffnen.

Ist so der Mensch für das Göttliche empfänglich geworden, so wird er nun auch gern den Bund mit Gott schließen, was erstens durch die feierliche Widersagung des bösen Feindes, zweitens durch öffentliches Bekenntnis des Glaubens an den dreieinigen Gott und drittens durch das inständige Verlangen nach der Taufe geschieht. Deshalb wechselt nun auch der Priester die Stola und nimmt statt der violetten die weiße, weil nun der Mensch vom Zustande der Sünde, der traurig ist, zum Gnadenleben übergeht. Drei Fragen werden an den Täufling gestellt. Widersagst du dem bösen Feinde? Und allen seinen Werken? Und aller seiner Hoffart? Dreimal antwortet dieser: Ich widersage. Er schwört ab dem Satan, jener arglistigen Schlange, die einst das erste Menschenpaar verführt hat, jenem Tyrannen, der das ganze Geschlecht verdorben hat, jenem Betrüger, der nur auf unseren Untergang lauert und uns in die Hölle hinabziehen möchte. Er schwört ab allen Werken Satans, d. h. allen Sünden und all dem, was zur Sünde führt. Er schwört ab aller Hoffart Satans, aller Eitelkeit der Welt, allen Lockungen der Sinnlichkeit und allem Aberglauben.

Durch diese Widersagung hat der Täufling dem heiligen Geiste sein Herz geöffnet; darum wird dessen gnadenvolle Einkehr nun auch symbolisch ausgedrückt durch die Salbung auf der Brust und zwischen den Schultern mit geweihtem Öl. Mit Öl pflegten sich die alten Wettkämpfer zu salben, um geschmeidiger und rüstiger beim Ringkampfe zu sein. Auch der Christ hat fortwährend zu kämpfen wider die Begierlichkeit des Fleisches, wider die Lust der Augen und gegen jenen Widersacher, der wie ein brüllender Löwe herumgeht und sucht, wen er verschlinge; er hat überdies das Joch Christi und dessen Kreuz, manche Prüfung und Trübsal zu tragen. Die heilige Salbung soll ihn stärken nach jeder Seite. Darum wird seine Brust gesalbt, um das Herz mutig und standhaft und bereitwillig zu machen. Er wird zwischen den Schultern gesalbt,

um ein treuer Nachfolger des Gekreuzigten zu werden und um Jesu willen alle Beschwerden dieses Lebens gern zu ertragen.

Nur wer glaubt, kann getauft werden. Der Glaube aber, welchen die Kirche fordert, ist der ausdrückliche Glaube an den dreieinigen Gott und die Wahrheiten, die Gott geoffenbaret hat. Deswegen stellt der Priester drei Fragen: Glaubst du an Gott den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst du an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unseren Herrn, der geboren worden ist und gelitten hat? Glaubst du auch an den heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben? Dreimal hat der Täufling geantwortet: Ich glaube. Doch auch damit begnügt sich die Kirche noch nicht, sie weiß, daß Gott nicht sklavische, sondern freiwillige Anbeter und Diener fordert. Darum fragt sie noch dreimal: Willst du getauft werden?

Durch das dreimalige „Ich will“ ist nun der Bund mit Gott geschlossen, deshalb folgt unmittelbar der Taufakt selbst, die eigentliche Sakramentshandlung. Während der Pate das Kind hält, gießt der Priester dreimal geweihtes Wasser in Kreuzesform über dessen Haupt und spricht gleichzeitig: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. In diesem Augenblicke öffnet sich auch über dem Täuflinge unsichtbar der Himmel, er wird wiedergeboren, erlangt Nachlassung aller Schuld und Strafe und empfängt die heiligmachende Gnade; der himmlische Vater nimmt ihn an Kindesstatt an, der Sohn wendet ihm die Verdienste seines Blutes zu und macht ihn zu seinem Gliede, und der heilige Geist heiligt ihn zu seinem lebendigen Tempel.

Obschon nun die Hauptsache geschehen ist, will doch die Kirche das Kind noch nicht entlassen; sie will ihm die erlangte Gnade und die Pflichten, die es auf sich genommen hat, noch

besser veranschaulichen. Deswegen folgen auch dem eigentlichen Taufakte noch einige Ceremonien, worüber sogleich das Nähere.

Die Ceremonien nach der wesentlichen Sakramentshandlung bestehen in drei Akten, in der Salbung des Hauptes mit Chrisam, in der Anlegung des weißen Taufkleides und in der Darreichung einer brennenden Kerze. Der Getaufte ist Christo einverleibt, ist ein Glied Christi geworden, hat Christum angezogen. Deswegen nimmt er auch an der priesterlichen und königlichen Würde Jesu Christi Anteil. Um dieses auch äußerlich anzuzeigen, wird er mit Chrisam gesalbt, weil auch Jesus der Christus, der Gesalbte mit Vorzug ist, und schon im Alten Bunde Priester und Könige gesalbt wurden. Darum redet auch der heilige Petrus die Gläubigen an[7]: Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Volk der Aneignung, auf daß ihr die Tugenden dessen verkündet, welcher aus Finsternis euch gerufen hat in sein wunderbares Licht, euch, die ihr einst Nichtvolk, jetzt aber Gottes Volk, die einst Nichtbegnadigte, jetzt aber Begnadigte.

Ist aber der Getaufte ein Teilnehmer an der königlichen Würde Christi, dann muß er auch herrschen über die Sinne, über die Leidenschaften und die arge Welt. Und nimmt er an der priesterlichen Würde Christi teil, dann muß er sich auch selber, wie der heilige Paulus sagt[8], als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringen, muß der Selbstsucht und Sinnlichkeit absterben und wie Jesus allezeit den Willen des himmlischen Vaters thun.

Auf die Salbung folgt die Übergabe des weißen Taufkleides oder Tauftuches, indem der Priester spricht: Empfange dies weiße Kleid, welches du unbefleckt bringen mögest vor den

---

[7]) I. Petr. II. 9, 10. — [8]) Rom. XII. 1.

Richterstuhl unseres Herrn Jesu Christi, damit du habest das ewige Leben. Dies weiße Kleid hat eine gar vielfache Bedeutung. Erstlich ist es das Sinnbild der Reinheit und Unschuld der Seele, von welcher jede Sündenmakel abgewaschen ist. Ihr seid abgewaschen, schreibt der Apostel[9], ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes. Zweitens bedeutet jenes Kleid die Freiheit des Christen von den Fesseln Satans. Wie in alter Zeit die Sklaven, wenn sie freigelassen wurden, weiße Kleider zum Geschenke erhielten, so soll der Christ durch das Taufkleid an seine Erlösung aus der unwürdigsten und härtesten Sklaverei erinnert werden. Daher der Ausspruch des Apostels[10]: Freigeworden von der Sünde und dienstbar geworden für Gott habet ihr euere Frucht zur Heiligung, als das Ende aber ewiges Leben. Drittens ist das Taufkleid das Sinnbild des neuen nach Gott geschaffenen Menschen und des inneren Seelenfriedens; denn wie ein schwarzes Kleid Trauer, so deutet ein weißes Heiterkeit und Freude an. Viertens erinnert es an die erlangte Freundschaft mit Jesu Christo. Wie Jonathas zum Beweise der Freundschaft seine Kleider mit David tauschte, so will Jesus, daß auch seine Freunde ihm ähnlich werden und seine Gestalt annehmen; jene, die zuerst das Bild des irdischen Adam getragen, sollen nun auch das Bild des himmlischen tragen[11]. Fünftens ist es das Symbol eines makellosen Wandels, dessen sich der Christ befleißen soll. Daher die Ermahnung des Apostels an die Getauften, fortan in Lebensneuheit zu wandeln[12]. In älterer Zeit legten deshalb die Getauften das weiße Kleid nicht unmittelbar nach der Taufe wieder ab, sondern trugen es acht Tage lang, woher der weiße Sonntag, an dem sie es ablegten, seinen Namen hat. Endlich ist es

---

[9]) I. Corinth. VI. 11. — [10]) Rom. VI. 22. — [11]) I. Corinth. XV. 19. — [12]) Rom. VI. 4.

das Sinnbild des Gewandes der Glorie, mit der einst der Christ nach glücklich vollendeter Laufbahn im Himmel umgeben werden soll, nach der bekannten Vision des heiligen Johannes[13], zufolge welcher die Auserwählten aus allen Nationen vor dem Throne des Lammes stehen, angethan mit weißen Kleidern und mit Palmen in den Händen.

Die letzte Ceremonie ist die Übergabe einer brennenden Kerze. Das Licht ist erstlich ein Sinnbild Jesu Christi, der als das wahre Licht jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Ferner sinnbildet es die Wirkung der Taufe, die Versetzung aus der Finsternis der Sünde und des Unglaubens in das Licht der Gnade und des wahren Glaubens, weshalb auch der heilige Paulus sagt[14]: Ihr waret voreinst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes. Nicht minder stellt die brennende Kerze die drei göttlichen Tugenden vor. Denn das Licht mahnt an den Glauben; die aufwärts strebende Flamme an die Hoffnung, die sich verbreitende Wärme an die Liebe. Endlich ist es eine Aufforderung an den Getauften, jetzt gleichfalls sein Licht durch gute Werke vor den Menschen leuchten zu lassen, weswegen der Priester bei der Darreichung der Kerze sagt: Nimm hin diese brennende Kerze, bewahre als ein Untadelhafter deine Taufe, halte die Gebote Gottes, damit du dem Herrn, wenn er zu seiner Hochzeit kommt, mit allen seinen Heiligen entgegen gehen kannst und das ewige Leben erhältst. Gehe im Frieden, und der Herr sei mit dir.

So sehet ihr denn selber, verehrteste Zuhörer! wie sinnreich und bedeutungsvoll der ganze Taufritus ist, wie er uns die erlangten Gnaden, aber auch die übernommenen Pflichten

---

[13]) Apoc. VII. 9. — [14]) Ephes. V. 8.

so recht faßlich vor Augen stellt. Daß ihr ihn euch doch selber recht oft ins Gedächtnis zurückriefet! Die heilige Kirche wußte vorher nichts von euch, als sie euch einmal als ein- oder zweitägige Kinder in Windeln eingehüllt an der Schwelle ihres Tempels fand, und ihr wie ein Fremdling sie um eine Gabe ansprachet. Die gütige Mutter hat euch nicht abgewiesen, sie hat sich euch voll Mitleid genähert, euch um euer Begehren gefragt und sich bereit gezeigt, euch in ihren Schoß aufzunehmen. Sie sah, daß ein verworfener Geist hinter euch stand, der euch gern als sein Eigentum betrachtet hätte. Ihn hat sie darum vor allem abgewiesen und euch das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne gemacht und euch zu Schülern des Gekreuzigten erhoben. Darauf hat sie euere Sinne für das Wahre und Göttliche aufgeschlossen, und ihr habet bereitwillig euerem Erbfeinde widersagt und euch zum Glauben an den dreieinigen Gott, eueren Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher bekannt. Sodann floß unter Anrufung dieses Gottes der Gnadenstrom des Blutes Jesu Christi unter der Gestalt des Wassers über euere Häupter, nahm allen Fluch und alle Unreinigkeit von euch hinweg, machte euch zu Gliedern der streitenden Kirche und schloß euch die Pforte der triumphierenden Kirche auf. Endlich ermahnten euch andere mystische Zeichen als Gesalbte Gott Opfer zu bringen, von nun an über das Niedrige zu herrschen, untadelhaft zu wandeln und die Sünde zu fliehen.

Nun, Geliebteste! habt ihr alles gehalten, was ihr damals versprochen habet, oder habt ihr das Taufgelöbnis gebrochen, von neuem euch in die Knechtschaft Satans begeben, Christi Bild geschändet, das weiße Kleid zerrissen und das Licht des Glaubens und der Gnade ausgelöscht? Und wenn ihr das letztere gethan hättet, ist euch in der Sklaverei Satans, beladen mit Sünde, mit dem Vorwurf gebrochener Treue und schwebend in der Gefahr ewiger

Verdammnis besser zu Mut gewesen, als im Dienste Gottes, mit reiner Seele und reinem Gewissen? O! fliehet darum, fliehet die Sünde, die euch so elend macht, und bleibet euerem Gotte treu, dessen Kinder ihr in der Taufe geworden seid, haltet seine Gebote und liebet ihn über alles, damit er euch gebe, was er seinen Kindern verheißen hat, das ewige Leben. Amen.

Vierundzwanzigster Vortrag.

Die Hauptpflichten der Getauften.

Omnis arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur et in ignem mittetur.

Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.

Matth. III. 10.

Als die in der Gefangenschaft zu Babylon lebenden Juden von dem persischen Könige die Erlaubnis erhalten hatten, in ihr Vaterland zurückzukehren und die Mauern Jerusalems wieder aufzubauen, hatten sie, als sie das Werk mutig begannen, gegen allerlei Hindernisse und Nachstellungen zu kämpfen. Die Samaritaner nämlich suchten um jeden Preis den Bau zu verhindern und sparten zu diesem Zwecke weder Hinterlist noch Drohungen, ja, sie wollten sogar mit Waffengewalt gegen die Juden auftreten und diese ermorden. Was thaten die Israeliten in solcher Bedrängnis? Statt sich einschüchtern und das Werk unvollendet zu lassen, rüsteten sie sich zur Gegenwehr, um jeden feindlichen Angriff abzuweisen, während sie gleichzeitig auch den Bau der Mauern unermüdet fortsetzten. Mit

einer Hand, sagt die Schrift[1], verrichteten sie die Arbeit und mit der anderen hielten sie das Schwert, d. h. sie fuhren fort zu bauen, so daß die Mauern immer höher sich erhoben; und wenn die Feinde sich näherten, so begegneten sie ihnen mit der Schärfe des Schwertes und schlugen sie in die Flucht.

In dieser Handlungsweise der Israeliten sehe ich ein Bild der Lebensaufgabe eines jeden Christen, nachdem ihn Gott durch die heilige Taufe aus der Gefangenschaft des Teufels und der Hölle befreit und zu einem Bürger des himmlischen Jerusalem erkoren hat. Auch er muß bauen an dessen geistigen Mauern, muß arbeiten an der Vervollkommnung seiner selbst. Doch auch dieses Werk kann ohne Kampf nicht zu Ende gebracht werden. Die Welt, das Fleisch und der Teufel stellen ihm beständig nach, suchen ihn am Fortschritte in der Tugend zu hindern, ihm die erworbenen Verdienste zu rauben und den Aufbau gänzlich zu zerstören. Was also muß er thun? Er muß wie die Israeliten erstlich allezeit kampfgerüstet sein und jede Versuchung und jeden Angriff der Feinde seiner Seele abweisen, zweitens aber gleichzeitig auch trachten, immer besser und tugendhafter zu werden.

Dazu hat er sich selber in der heiligen Taufe verpflichtet; denn er hat widersagt dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart, und zwar nicht bloß für sein Jugend- oder Mannesalter, sondern für sein ganzes Leben; und hat ebenso versprochen, allezeit einen durch Liebe thätigen Glauben zu bekennen, die göttlichen Gebote zu halten und seinem himmlischen Haupte Jesu Christo ähnlich zu werden. Was er in der Taufe gelobt hat, kann niemals mehr rückgängig gemacht werden. Während bei allen anderen Gelübden eine Umwandlung oder wenigstens teilweise Dispense eintreten kann, bleibt das Taufgelöbnis stets in Kraft und kann durch keine Macht aufgehoben werden.

---

[1]) III. Esdr. IV. 17.

Niemand, spricht der göttliche Heiland[2], kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird an den einen sich halten und den anderen vernachlässigen. Niemals mehr also darf der Christ in den Dienst des bösen Fürsten dieser Welt zurückkehren, denn ihm hat er für immer abgeschworen; wohl aber muß er stets seinem himmlischen Herrn dienen, denn ihm hat er für immer Treue geschworen. Doch jener arge Feind ruht nicht; obwohl abgewiesen, wagt er es doch immer wieder, dem Christen nachzustellen und ihn von Gott abspenstig zu machen. Darum ist es dessen erste Pflicht, gegen den Feind seiner Seele zu streiten. Der gute Herr aber, dem er seit der Stunde seiner Taufe angehört, will keine säumigen und trägen Diener, sondern eifrige und treue, deswegen begehrt er, daß sie immer vollkommener und heiliger in seinem Dienste werden. Danach zu streben ist daher des Christen zweite Pflicht.

Nachdem ich euch nun bisher die gesamte Lehre von dem heiligen Sakramente der Taufe vorgetragen habe, wollen wir heute gleichsam den Schlußstein dazu setzen. Gott hat seinerseits bei der heiligen Taufe alles gethan, was notwendig war, damit wir jener doppelten Aufgabe nachkommen können. Er hat uns von der Herrschaft Satans und vom ewigen Verderben befreit, hat uns mit der heiligmachenden Gnade und mit den göttlichen Tugenden ausgestattet, uns den beständigen Beistand mit seinen aktuellen Gnaden zugesichert, uns mit unzähligen anderen Hilfsmitteln in der Kirche, deren Glieder wir geworden, versehen, uns auch, solange wir dessen bedürfen, Paten als Bürgen und Beschützer an die Seite gegeben. Es kommt also jetzt auf uns an, daß wir der Berufung Gottes entsprechen und jene vorhin genannten zwei Pflichten sorgfältig erfüllen. Deswegen will ich heute darüber sprechen

[2]) Matth. VI. 24.

und einige nützliche Winke geben. Vernehmet mich im Namen desjenigen, zu dem wir bitten: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Enge, sagt der göttliche Heiland[3], ist die Pforte und schmal der Weg, welcher in das Leben führt. Diese Pforte und dieser Weg ist Christus selbst, welcher seine göttliche Herrlichkeit in die Enge, die Armut und Demut der Knechtsgestalt eingeschlossen hat und auf dem Wege des Kreuzes uns vorangegangen ist. Wer immer also zum ewigen Leben eingehen will, der muß sich verdemütigen, muß die weite Pforte und den geräumigen Weg der Hoffart und der bösen Gelüste meiden, muß entsagen und das Kreuz auf sich nehmen. Darum erklärt der Herr ausdrücklich[4]: Wenn Jemand mir nachgehen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir; d. h. er streite wider die Lockungen der Welt, des Fleisches und des Teufels, und ertrage um Gottes willen, im Geiste der Buße und aus Liebe zu Jesu die mannigfachen Kreuze dieses Erdenlebens. Kurz, wer ein wirkliches und lebendiges Glied Christi sein will, darf sich nicht damit begnügen, zu sagen, wie es im Evangelium heißt: Herr, Herr! sondern die Christi sind, haben, wie der Apostel Paulus schreibt[5], ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierlichkeiten.

Obschon nun alle Christen in der Taufe sich zu diesem Streite verpflichtet haben, so dünkt dies doch manchen sehr schwer, ja, sie betrachten diesen Kampf als ein unerträgliches Joch. Das gelindeste Urteil, das wir über sie fällen können, ist, daß wir sie der Kurzsichtigkeit beschuldigen. Denn wenn sie einen Vergleich zwischen dem Joche Christi und dem Joche, das ihnen der Teufel, die Welt und das Fleisch auflegen, anstellen wollten, so müßten sie klar erkennen, daß letzteres sich

---

[3]) Matth. VII. 14. — [4]) Ibid. XVI. 24. — [5]) Gal. V. 24.

nicht unterscheidet von jener Knechtschaft, welche Pharao einst den Israeliten zumutete[6], indem er ihnen befahl, ihre männlichen Kinder zu töten und sie zur härtesten Fronarbeit zwang. Denn wer jenen drei Gebietern dient, der wird der Sklave von tausenderlei Rücksichten, wird zu Schlechtigkeiten aller Art verleitet, häuft Sünden auf Sünden und wird durch diese furchtbare Last hinabgedrückt in den Abgrund der Hölle. Wer hingegen das Joch Christi auf sich nimmt, wird von allen diesen Lasten befreit, und wenn ihm auch der Kampf wider das Böse mitunter schwer ankommen mag, wird er doch, je mehr er ihn kämpft, von jenen tyrannischen Gebietern immer unabhängiger und sammelt sich unermeßliche Verdienste.

Wenn jemand eine Last, die hundert Pfund wog, tragen mußte, und diese ihm nun abgenommen und dafür eine andere bloß zehn Pfund schwere aufgelegt wurde, wird er die letztere im Vergleich mit der ersteren noch eine Last nennen? Geradeso verhält es sich mit dem Joche, welches Satan seinen Sklaven aufbürdet und dem Joche, welches Jesus Christus seinen freien Dienern auflegt. Sei also nicht länger kurzsichtig, sondern glaube dem Herrn, der dir sagt[7]: Nehmet mein Joch auf euch, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht; und der dir zugleich das Mittel angiebt, um Joch und Bürde noch süßer und leichter zu machen, wenn er beisetzt: Lernet von mir, weil ich sanftmütig bin und demütig von Herzen, und Erquickung werdet ihr finden für euere Seelen.

Streiten und ringen muß jeder Mensch in dieser Welt; denn Trübsale aller Art, Krankheiten, Verfolgungen und Versuchungen sind unvermeidlich. Was wird nun besser sein? Die Ungeduld, welche die Last erschwert, und der Stolz, der sich nicht beugen will und trotzdem die Last tragen muß? Oder die Demut und Sanftmut, welche die Last erleichtern und sie

---

[6]) Exod. I. — [7]) Matth. XI. 29 seqq.

in Verdienste verwandeln? Was wird besser sein? Sich stolz gegen Gottes Gesetze auflehnen und seinen eigenen Begierden und den Lockungen der Seelenfeinde folgen und diesen unterliegen? Oder der Sieg über das Niedrige und die demütige Nachfolge des Heilandes? Sei also, wiederhole ich, nicht länger kurzsichtig, sondern folge den Fußstapfen deines Heilandes, streite wie er in der Wüste gegen Satan, trage wie er das Kreuz in Sanftmut und Demut, nur dann findest du Frieden für deine Seele; aber folge ihm nach, nicht von ferne, sondern in nächster Nähe, d. h. nicht mit kalter, sondern mit warmer Liebe, nicht gleichgültig, sondern eifrig, nicht furchtsam und zaghaft, sondern mutig und entschlossen.

Wie derjenige, welcher auf einem unbekannten Wege nicht hart hinter dem Führer geht, sondern weit zurückbleibt, leicht dessen Spur verliert und sich verirrt, geradeso geht es den säumigen Nachfolgern Christi. Das Beispiel haben wir an Petrus[8]. Als sein Herr und Meister am Ölberge gefangen genommen worden war, wagte er ihm auf dem Leidenswege nur mehr von ferne nachzufolgen. Das Ende dieses erkalteten Eifers ist bekannt; Petrus verleugnete seinen göttlichen Heiland. Bleibe darum stets in der Nähe des Herrn, lieb' ihn mit heißer Liebe und wenn auch mitunter die Wege recht rauh und hart werden, verzage nicht! Jener, der dem Daniel in der Löwengrube Speise schickte und den Tobias in großen Gefahren beschützte, er weiß auch dir zu helfen. Schaue hin auf die Millionen von heiligen Märtyrern, Bekennern und Jungfrauen. Alle mußten streiten, allen stellten die drei verbündeten Feinde Welt, Fleisch und Teufel nach, alle hatten vielerlei und oft recht furchtbare Drangsale zu erleiden. Aber sie waren wackere Streiter, sie liebten ihren göttlichen Führer aus ganzem Herzen, sie sprachen nicht bloß mit dem Munde, sondern bestätigten auch durch die That, daß sie lieber sterben als von ihm und

---

[8]) Matth. XXVI. 58.

seinem heiligen Gesetze lassen wollten. Auf diese also blicke hin, ermanne dich und schäme dich, wenn du bisher ein totes Glied am Leibe Christi warst.

Doch um dir die erste bei der heiligen Taufe übernommene Pflicht noch besser einzuschärfen, will ich dir noch ein anderes Beispiel vor Augen stellen. Ihr kennt, verehrteste Zuhörer! die Geschichte der Noemi, welche zur Zeit einer Hungersnot mit ihrem Manne und ihren zwei Söhnen aus Juda in das heidnische Land Moab zog[9]. Als ihr Mann und ihre beiden Söhne, die beide Moabitinnen geheiratet hatten, gestorben waren, faßte sie den Entschluß, in ihre Heimat zurückzukehren. Anfangs waren ihre beiden Schwiegertöchter entschlossen, sie zu begleiten; endlich gab die eine, Orpha mit Namen, den Vorstellungen Noemis nach und blieb in Moab zurück. Die andere jedoch, welche Ruth hieß, ließ sich durch nichts bewegen, sondern blieb ihrem Vorsatze treu, ihrer Schwiegermutter überallhin zu folgen.

Was war es denn, was Noemi ihr vorhielt und Ruth bereitwilligst auf sich nahm? Vier Bedingungen stellte sie auf, wenn Ruth in das Land Juda ziehen und sich zum Gotte Israels bekehren wollte[10]. Wisse, sprach sie, daß Du, wenn Du die Götzen Moabs verlassest und den Glauben an den Gott Israels annimmst, niemals mehr in Dein Land zurückkehren darfst, denn es ist den Israeliten verboten, mit Heiden zusammenzuleben ob der Gefahr des Abfalles vom Glauben und der Verführung zum Götzendienste. Was entgegnete Ruth? Bereitwillig antwortete sie: Wohin immer Du gehest, gehe ich, und wo Du bleibest, bleibe ich, d. h. nie wieder will ich den Götzen dienen, denen ich heute entsage, sondern mit Dir den Gott Israels anbeten. Wisse, fuhr Noemi fort, der Gott Israels hat seinem Volke Gebote gegeben, deren Beob-

---

[9]) Ruth. I. — [10]) De Ponte, De christ. hominis perfect. Tr. II. cap. 4. §. 2.

achtung nicht so leicht ist, und er straft jeden mit harter Züchtigung, der auch nur eines derselben übertritt. Doch Ruth will nicht bloß an den Gott Israels glauben, sondern auch alle seine Gebote halten; daher versetzt sie: Dein Volk ist mein Volk, d. h. ich will nach denselben Gesetzen leben wie die Israeliten. Wisse, hob Noemi von neuem an, Du mußt auch allen heidnischen Gelüsten und Gewohnheiten entsagen, Dein Herz muß den wahren Gott über alles und allein lieben, er mag Dir Freude oder Trauer, Segen oder Unglück senden, immer mußt Du ihm treu bleiben. Gut, sprach Ruth, auch dazu bin ich gern bereit, Dein Gott ist mein Gott. Aber, entgegnete Noemi noch einmal, weißt Du auch, daß unser Gott die Übertreter seiner Gebote mit dem Tode bestraft, und daß man darum bereit sein muß, lieber auf alles und selbst auf sein Leben zu verzichten, als ein göttliches Gebot zu übertreten? Auch dies, erwiderte die standhafte Ruth, schreckt mich nicht ab, durch mein ganzes Leben will ich diesem Gott treu dienen, und das Land, das Dich aufnimmt, wenn Du stirbst, da will auch ich sterben und da sei mein Begräbnisplatz. Und damit nicht zufrieden, bekräftigte sie alle ihre Aussagen auch noch durch einen Eidschwur, indem sie erklärte: Das thue mir der Herr und gebe jenes dazu, wenn etwas anderes als der Tod mich von Dir scheidet.

Saget mir nun, verehrte Zuhörer! ist das Band, welches den Getauften an Jesum Christum bindet, nicht ein tausendmal innigeres und heiligeres als jenes, welches Ruth an Noemi knüpfte? Welches werden darum die Gesinnungen des Christen sein müssen? Um wie viel mehr muß er zu seinem göttlichen Haupte und Führer sprechen: Wohin immer Du gehest, gehe ich, und wo Du bleibest, bleibe ich, d. h. allezeit will ich Deinen Fußstapfen nachfolgen und Dein Beispiel nachahmen. Dein Volk ist mein Volk! ich will ganz nach dem christlichen Gesetze leben, will gern alle Lehren des Glaubens befolgen, ja, ich betrachte es als mein größtes Glück, ein Glied

Deines auserwählten Volkes zu sein. Dein Gott ist mein Gott, Dein Vater im Himmel ist auch mein Vater, nie werde ich einen anderen Gott anbeten, nie den Götzen irdischer und vergänglicher Güter, nie den Gelüsten der Welt und des Fleisches dienen; was immer für eine Prüfung Du über mich verhängen magst, und wären es die schmerzlichsten Leiden und selbst der Tod, nichts wird meine Treue wankend machen, wo Du stirbst, will ich sterben und im Frieden schlafen, denn dieser Tod wird mein Leben, dieses Grab meine ewige Ruhe sein.

Nun, ihr alle, die ihr in Christo getauft seid und Christum angezogen habet, heget ihr diese Gesinnungen noch, denen ihr selbst bei euerer Taufe das Siegel unverbrüchlicher Treue aufgedrückt habet, als ihr feierlich im Angesichte Gottes und der Kirche dem Teufel widersagtet samt allen seinen Werken und aller seiner Hoffart, und euch ebenso feierlich zum Glauben und zum Dienste des dreieinigen Gottes verpflichtetet? Könnet ihr euch rühmen im Herrn, eueren Vorsätzen und Versprechen ebenso treu geblieben zu sein wie Ruth? Oder habet ihr euch bei der ersten Versuchung schon einschüchtern und bethören lassen und wie Orpha bald den Rückweg angetreten? Oder seid ihr im Anfange noch standhaft geblieben, aber im späteren Alter vom christlichen Pfade abgewichen? Ist es euch ergangen wie jenem unglücklichen Propheten, von welchem im dritten Buche der Könige die Rede ist?

Dieses Beispiel paßt ganz zu unserem Zwecke, darum wollen wir es ein wenig näher betrachten. König Jeroboam hatte im Reiche Israel den Götzendienst eingeführt; da schickte Gott einen Propheten, dessen Namen die Schrift verschweigt, zum Könige, um ihm seine Abgötterei vorzuhalten und ihn sogar durch Wunder von der Macht des wahren Gottes zu überzeugen[11]. Mit allem Eifer übernahm der Prophet den göttlichen Auftrag und hielt dem Könige seinen Unglauben vor.

[11]) III. Reg. 13.

Dieser wollte ihn ergreifen lassen, allein plötzlich erstarrte seine Hand und wurde erst auf das Gebet des Propheten wieder hergestellt. Aus Dankbarkeit lud ihn der König zu Tisch und bot ihm Geschenke an. Allein der Prophet entgegnete: Und wenn Du mir die Hälfte Deines Hauses gäbest, ginge ich nicht mit Dir; denn Gott hatte ihm befohlen, an jenem Orte weder Brot zu essen, noch Wasser zu trinken, sondern unverweilt auf einem anderen Wege nach Juda zurückzukehren. Man hätte erwarten sollen, daß dieser Prophet, der seine Laufbahn so herrlich begonnen und des Königs Geschenke verschmäht hatte, auch fürderhin seinem Vorsatze treu bliebe. Doch es kam anders. Ein Lügenprophet hatte die Thaten jenes Dieners Gottes vernommen und eilte ihm nach, um ihn in sein Haus einzuladen. Er traf ihn unter einer Terebinthe sitzend, um ein wenig auszuruhen, und bot ihm Speise an. Der Diener Gottes wies sie, dem göttlichen Befehle getreu, abermals zurück; doch jener täuschte ihn, indem er sagte, der frühere Befehl gelte nicht mehr, Gott habe erlaubt, daß er nun Speise zu sich nehme. Er glaubte der Lüge, kehrte im Hause des falschen Propheten ein, aß und trank und machte sich dann wieder auf den Weg. Allein was geschah? Zur Strafe für seinen Ungehorsam wurde er auf der Straße von einem Löwen angefallen und getötet.

Könnet ihr bestreiten, verehrte Zuhörer! daß diese Geschichte auch die Geschichte gar vieler Christen ist, welche in ihrer Jugend mit allem Eifer den Weg des Heiles betreten und keinerlei Lockungen der Welt, des Fleisches und des Teufels Gehör geschenkt haben? Doch später wurden sie lau im Dienste Gottes und jetzt näherte sich der Versucher. Anfänglich widerstanden sie noch, aber zuletzt glaubten sie den Schmeicheleien der Sinnlichkeit, der Begierlichkeit des Fleisches oder den Lockungen der Habsucht, und das Ende war, daß sie eine Beute des heißhungrigen Löwen, des Fürsten der Finsternis wurden.

Was geht demnach aus dieser Thatsache hervor? Ohne

Zweifel dies, daß der Getaufte allezeit wachsam sein und immerdar kampfbereit dastehen muß. Sobald er die erste in der Taufe übernommene Pflicht vernachlässigt, ist er schon halb verloren.

Aber er hat noch eine zweite Pflicht übernommen. Wie die Juden beim Baue der Mauern Jerusalems mit der einen Hand das Schwert hielten, um jeden feindlichen Angriff abzuweisen, und mit der anderen arbeiteten, so muß auch der Christ, während er dem Bösen widersteht, gleichzeitig das Gute thun, muß Christo nachfolgen und trachten, immer vollkommener und heiliger zu werden. Wir wollen auch diese Pflicht noch ein wenig genauer ins Auge fassen.

Seid heilig, weil ich heilig bin, ich der Herr, euer Gott[12]. So sprach Gott schon zu jenem Volke, welches er aus der zeitlichen Knechtschaft Ägyptens befreit, welches er mit Manna in der Wüste gesättigt, dem er als Führer seinen Freund Moses gegeben und dem er den Besitz eines irdischen Landes verheißen hatte. Wenn Gott wollte, daß die Juden heilig leben, um wie viel mehr wird er Heiligkeit fordern von den Christen, die er durch die Taufe aus der höllischen Knechtschaft des Teufels erlöst hat, die er mit dem Fleische und Blute Jesu Christi nährt, denen er seinen eigenen eingeborenen Sohn als Führer und Vorbild giebt und denen er den ewigen Besitz seiner eigenen himmlischen Glückseligkeit verspricht.

Ja, Heiligkeit, das soll das unterscheidende Merkmal eines jeden Christen sein. Darum reden die Apostel in ihren Briefen an die Gläubigen dieselben so oft als Heilige an. Darum ermahnt der heilige Petrus dieselben ausdrücklich, in ihrem ganzen Wandel heilig zu sein nach dem Vorbilde dessen, welcher sie berufen und gesprochen hat[13]: Seid heilig, weil auch ich heilig bin. Darum erinnert sie der heilige Paulus, Gott

---

[12]) Levit. XIX. 2. — [13]) I. Petr. I. 15, 16.

der Vater habe sie in Christo gesegnet mit jeglichem geistlichen Segen und sie auserwählt in ihm vor Grundlegung der Welt, damit sie heilig und unbefleckt vor seinem Angesichte seien[14].

Worin nun besteht diese Heiligkeit? Etwa darin, daß man beständig in Verzückungen lebt, wie wenn man dieser Erde nicht mehr angehörte? Oder darin, daß man Wunder wirkt, die Zukunft vorhersagt und in fremden Sprachen redet? Solche Erscheinungen begegnen uns allerdings im Leben der Heiligen, aber sie sind nicht die Heiligkeit. Johannes der Täufer hat nie in seinem Leben ein Wunder gewirkt, und doch war er der heiligste Mensch nach Jesu und Maria. Oder besteht die Heiligkeit darin, daß man nicht einmal mehr eine läßliche Sünde begeht? Dieser Heiligkeit erfreuen sich jene Geschöpfe, die der Möglichkeit zu sündigen überhoben sind, die Engel und Seligen im Himmel, aber nicht die sterblichen Menschen auf Erden. Worin also wird sie bestehen? Ich könnte eine ganz kurze Antwort geben und sagen: Heilig ist, wer Gott über alles liebt und den Nächsten wie sich selbst, aber nicht mit einer bloßen Gefühlsliebe, sondern mit einer thatkräftigen Liebe, weswegen der heilige Johannes schreibt[15]: Lieben wir nicht mit dem Worte und nicht mit der Zunge, sondern in Werk und Wahrheit. Desgleichen könnte ich antworten: Heilig ist, wer alle Gebote Gottes beobachtet und auch nicht eines in einer wichtigen Sache übertritt; denn wer nur gegen eines verstößt, bemerkt der heilige Jakobus[16], ist an allen schuldfällig, weil er durch Übertretung eines einzigen die heiligmachende Gnade verliert und aufhört, ein Kind Gottes zu sein. Allein wir reden hier im besonderen von der Heiligkeit des Christen.

Worin also besteht diese? Einfach in der Nachahmung und Nachfolge Jesu Christi. Was aber heißt Jesum Christum

---

[14]) Ephes. I. 3, 4. — [15]) I. Joann. III. 8. — [16]) Jacob. II. 10.

nachahmen? Es heißt, so denken, reden und handeln, wie Jesus Christus gedacht, geredet und gehandelt hat. Wie hat er gedacht? Das sehen wir aus den acht Seligkeiten. Wie hat er geredet? Das zeigen uns seine Gespräche mit den Aposteln und mit dem Volke, die immer nur Wahres, Nützliches und auf das ewige Heil Bezügliches enthielten. Und wie hat er gehandelt? Nie nach der Eingebung der Leidenschaft, sondern allezeit nach dem Willen des himmlischen Vaters, niemals um seinetwillen, sondern stets zur größeren Ehre Gottes.

Nun, mein Christ! befleißest du dich dieser Nachahmung, liebst du die Armut im Geiste oder hegst du nicht oft stolze und selbstgefällige Gedanken? Liebst du die Sanftmut oder beherrscht dich nicht der Zorn und die Rachgier? Liebst du die Traurigkeit und fliehst vor der eitlen Welt, oder sehnst du dich nicht immer nach neuen Zerstreuungen und Vergnügungen? Liebst du die Barmherzigkeit, oder verschließt sich dein Herz vor der Not des Nächsten? Bist du friedfertig, oder kannst du erlittene Beleidigungen und Kränkungen nicht vergessen? Liebst du die Herzensreinheit, oder findest du Gefallen an schmutzigen und sündhaften Dingen?

Prüfe auch deine Reden! O, wie manche Lüge statt der Wahrheit, wie manches Schmäh- und Fluchwort statt einer Segnung, wie manche Lästerung statt eines Gebetes kommen über deine Lippen.

Und wenn du endlich deine Handlungen betrachtest, mußt du dir nicht viele Unterlassungen des Guten vorwerfen, während du nur wenige wahrhaft gute und vor Gott verdienstliche Werke aufzählen kannst. Sag' an, heißt dies ein wahrer Nachfolger Christi sein, heißt dies nach christlicher Heiligkeit streben? Du beruhigest dich vielleicht mit dem Gedanken, du hättest nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen, nicht gestohlen, nicht falsches Zeugnis gegeben. Wohlan, der träge Knecht hat auch keine Schlechtigkeiten begangen, er hat bloß das empfangene Talent

vergraben[17]. Dennoch wurde er, weil er keinen Gewinn erzielt hatte, hinausgeworfen in die äußerste Finsternis. Die thörichten Jungfrauen haben auch nichts offenkundig Sündhaftes gethan[18], sie unterließen es bloß, rechtzeitig ihre Lampen mit Öl zu füllen, d. h. sich durch gute Werke Verdienste zu sammeln; dennoch mußten sie das harte Wort vernehmen: Ich kenne euch nicht. Nun, mein Christ, genügt es zu sagen: Ich habe nichts Böses gethan, wenn du nicht zugleich Gutes aufweisen kannst?

Verstehst du jetzt, worin die zweite Pflicht eines jeden Getauften besteht? Wenn du es noch nicht wüßtest, so müßte es dich jener Feigenbaum lehren, den der Herr auf dem Wege nach Jerusalem wohl mit Blättern bedeckt, aber ohne Früchte sah[19]. Er fluchte ihm, und zur Stelle verdorrte der Feigenbaum. Dieser Feigenbaum ist das Sinnbild eines jeden Christen, der wohl diesen Namen trägt, aber keine christlichen Tugenden und Werke bringt.

Wenn es aber schon dem trägen Christen so schlimm ergeht, wie wird es jenem Baume ergehen, der böse Früchte trägt, dem sündhaften Christen? Jener Knecht, antwortet darauf der göttliche Heiland selber[20], der den Willen seines Herrn kennt und nicht thut, wird viele Streiche bekommen, während jener, der den Willen des Herrn nicht kennt, zwar auch gestraft wird, aber nur wenige Streiche erhält. Daraus geht wohl deutlich hervor, daß es einst im Gerichte Gottes einem Christen, der seine in der Taufe übernommenen Pflichten versäumt und sündigt, schlimmer ergehen wird, als einem ungetauften Heiden.

Der Heide hat nicht das Licht des Evangeliums; behaftet mit der Erbsünde ist seine natürliche Erkenntnis getrübt und sein Wille geschwächt, er weiß nichts von einem ewigen Lohne,

---

[17]) Matth. XXV. — [18]) Ibid. — [19]) Marc. XI. — [20]) Luc. XII. 47, 48.

die Mittel zur Heiligung, wie sie die Kirche ihren Gläubigen in reichlichster Fülle bietet, stehen ihm nicht zu Gebote, während der Christ von der Stunde seiner Taufe an mit übernatürlicher Erkenntnis erfüllt, mit zahllosen Gnaden beschenkt und fort und fort durch die Lehre des Heiles und die sakramentalen Gnadenmittel unterstützt wird. Wenn er daher ungeachtet so vieler Mittel dennoch seiner Pflicht nicht nachkommt, so ist seine Sünde größer als die eines Heiden und folglich auch sein Los im Jenseits trauriger, sein Sturz in die Hölle tiefer, seine Qual im ewigen Feuer schrecklicher.

Welche Aufforderung, verehrteste Zuhörer! liegt darin für uns alle, doch ja unserem Taufgelübde treu zu bleiben, allezeit zu widersagen dem bösen Feinde und einen lebendigen Glauben zu bekennen, nicht bloß die Sünde zu fliehen, sondern auch in der Tugend und christlichen Heiligkeit voranzuschreiten! Manchen mag Bangigkeit erfüllen, wenn er seiner früheren Untreue gedenkt. Nun, er bereue, was er in der Vergangenheit gesündigt, aber er suche es auch in der Zukunft gut zu machen und vertraue fest, wie der Apostel sagt[21], daß jener, der das gute Werk in ihm angefangen hat, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi. O Gott! so wollen wir darum mit unserer heiligen Kirche beten[22], verleihe allen, die zum christlichen Bekenntnisse gezählt werden, das zu fliehen, was diesem Namen feindlich ist, und das zu suchen, was demselben entspricht, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

[21]) Philipp. I. 6. — [22]) Or. Dom. III. Pasch.

Fünfundzwanzigster Vortrag.

Das Sakrament der Firmung.

Imponebant manus super illos et accipiebant Spiritum sanctum.
Sie legten ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist.
Act. VIII. 17.

Der Prophet Zacharias hatte von Gott den Auftrag erhalten, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Israeliten zum Wiederaufbau des zerstörten Tempels zu Jerusalem zu ermutigen. In einem Gesichte wurde ihm der siebenarmige Leuchter gezeigt, wie er bereits im Heiligtume wieder aufgestellt war. Er sah über demselben ein Ölgefäß, aus welchem sich durch sieben Röhren das Öl in die sieben Lampen ergoß, während das Ölgefäß selber durch zwei ihm zur Seite gepflanzte Ölbäume gefüllt wurde[1]. Es bezieht sich dies zunächst auf den Hohenpriester Josue und den Fürsten Zorobabel, durch deren Bemühungen vorzüglich der Tempelbau vollendet und der heilige Dienst wieder eingeführt wurde.

Wir können jedoch dieses Gesicht auch als ein Vorbild

[1]) Zach. IV.

des Neuen Bundes betrachten, welcher durch den ewigen König und Hohenpriester Jesus Christus gestiftet wurde, der durch die Verdienste seines Leidens und Sterbens die Kirche als seine geliebte Braut sich erworben und in ihr alle seine Gnadenschätze niedergelegt hat, aus der sie dann durch sieben Kanäle in alle einzelnen Glieder sich ergießen, damit sie aus der Finsternis der Sünde und des Todes befreit im Lichte des Gnadenlebens wandeln und allezeit selber ihr Licht leuchten lassen vor den Menschen.

Einen dieser sieben Kanäle haben wir bereits in den vorausgegangenen Vorträgen eingehend untersucht, nämlich das erste und notwendigste unter allen Sakramenten, die heilige Taufe, in welcher wir durch das Wasser und das Wort Gottes von aller Sünde gereinigt und in Christo zum ewigen Leben wiedergeboren und geheiligt wurden. Alles, was dabei zu wissen gut und nützlich ist, haben wir erklärt, die göttliche Einsetzung der Taufe, ihre Materie und Form, ihre Wirkungen, den Ausspender und Empfänger, den Ersatz durch die Begierd- und Bluttaufe, die Obliegenheiten der Paten, den Taufritus und endlich die Pflichten der Getauften.

Wir können darum heute zur zweiten mystischen Lampe übergehen, deren Gnadenwirkung ebenfalls von dem ausgeht, dessen Name die Schrift *ausgegossenes Öl* nennt[2], und der von sich selber in den Psalmen sagt[3]: *Ich bin gleich einem fruchttragenden Ölbaume im Hause Gottes.* Wie das Kind seinem leiblichen Leben nach, das es durch die Geburt erlangt hat, nach und nach zum reifen Alter des Jünglings oder der Jungfrau heranwächst, so soll der Mensch auch seinem geistlichen oder übernatürlichen Leben nach, welches er durch das Bad der Wiedergeburt empfangen hat, mehr und mehr zu einem vollkommenen Christen heranreifen. Gleichwie aber im natürlichen, so ist auch im übernatürlichen Leben der Übergang

---

[2]) Cant. I. 2 — [3]) Psalm. LI. 10.

von der Unmündigkeit zur Reife eine bedenkliche Krisis; denn im reiferen Alter treten gar vielerlei Gefahren von außen her an den Menschen heran und auch in seinem eigenen Innern werden die Leidenschaften und bösen Neigungen reger und stärker. Darum bedarf er wohl bei diesem Übergange einer Kräftigung, um das in der Taufe erhaltene Gut des Gnadenlebens nicht bloß zu bewahren, sondern es auch im Kampfe wider dessen Feinde zu vermehren und aus einem einfachen Gliede auch ein tapferer Streiter Christi zu werden.

Sollte der Herr, dem an unserem Heile so viel gelegen ist, nicht für eine solche Kräftigung gesorgt haben? Gewiß sendet der himmlische König seine Streiter nicht zum Kampfe aus, ohne sie mit den nötigen Waffen zu versehen. Darum tritt nach göttlicher Ordnung zum heiligen Sakramente der Taufe das Sakrament der Firmung oder der Befestigung gleichsam als Vollendung hinzu und vermehrt die heiligmachende Gnade; d. h. das zweite Sakrament teilt dem Christen geistige Stärke mit, damit er den heiligen Glauben, zu dem er sich schon bei der Taufe mit dem Herzen bekannt hat, nun auch öffentlich fest und unerschrocken bekenne und ihm getreu nachlebe. Deswegen sagen die Katechismen, indem sie zugleich das äußere Zeichen, sowie den Ausspender und Empfänger hervorheben, die Firmung sei jenes Sakrament, in welchem der Getaufte durch Handauflegung, Salbung und Gebet des Bischofs vom heiligen Geiste gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und demselben getreu nachlebe. Alle diese einzelnen Umstände werden wir daher auch einzeln erklären müssen.

Vor allem jedoch muß die Wirklichkeit dieses Sakramentes nachgewiesen werden, da bekanntlich die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts das Sakrament der Firmung oder der Konfirmation, wie es in der Kirchensprache heißt, verwarfen und es als eitel Lügentand oder eine leere, mit der Taufe verbundene Ceremonie bezeichneten. Auffallenderweise aber haben

sie, während sie die Sache verschmähten, doch deren Namen beibehalten. Allein diese ihre sogenannte Konfirmation oder Konfirmierung ist keineswegs ein eigenes, von der Taufe verschiedenes Sakrament, sondern bloß eine öffentliche Erneuerung des Taufgelübdes, womit bei ihnen die erstmalige Zulassung zum Abendmahle verbunden wird. Wir werden daher heute den Beweis liefern, daß die Firmung ein wahres, von Jesu Christo eingesetztes und von der Taufe verschiedenes Sakrament ist. Vernehmet ihn unter Anrufung des göttlichen Beistandes: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Schon durch den Propheten Isaias hatte der Herr, Israels König und sein Erlöser, dem Hause Jakob, d. h. den Gliedern des Neuen Bundes, verheißen[4], er werde Wasser gießen auf das Durstende und Träufelndes auf das Dürre, werde die heilsbegierige, aber durch die Erbsünde erstorbene Menschheit neu beleben durch von oben herabrieselndes, mit himmlischer Kraft begabtes Wasser, werde sie durch die Taufgnade zu Kindern Gottes und Erben seines ewigen Reiches machen. Und damit nicht zufrieden, verhieß der Herr weiter: Ich werde ausgießen meinen Geist über deinen Samen und meinen Segen über deine Sprossen; und sie werden wachsen zwischen Rasen, wie Weiden am Rand des Wassers. Worauf wohl, verehrteste Zuhörer! mag sich diese Prophetie von der Ausgießung des heiligen Geistes über die Getauften zur Vermehrung ihres geistigen Wachstums beziehen? Wir wollen mit der Antwort noch ein wenig warten und zuvor eine andere Prophetenstimme vernehmen.

Im zweiten Kapitel der Weissagungen Joels ist ebenfalls die Rede von dem Erlöser, welcher ein neues Reich gründen und ewig bei seinem Volke bleiben wird. Hat dieser das Werk der Entsündigung vollbracht und die Kirche gestiftet,

---

[4]) Is. XLIV. 2 seqq.

dann wird noch etwas anderes darauf folgen. Ich werde ausgießen, spricht Gott[5], meinen Geist auf alles Fleisch, und weissagen werden euere Söhne und euere Töchter, euere Greise werden Träume träumen und euere Jünglinge Gesichte schauen. Aber auch über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen ausgießen meinen Geist. Worauf zielt wohl diese Prophetie hin, diese Ausgießung des heiligen Geistes über alle Glieder des Gottesreiches ohne Rücksicht auf Stand und Geschlecht, wodurch sie zum innigen Verkehre mit Gott befähigt werden? Wir wollen, obwohl jetzt die Antwort schon viel leichter wäre, doch noch einen Augenblick zögern und noch eine andere prophetische Stimme hören, die Verheißungen des Propheten mit Vorzug, die Weissagungen Jesu Christi selber.

Versetzet euch im Geiste in jenes Gemach, in welchem der göttliche Heiland mit seinen Jüngern soeben das Osterlamm gegessen und dann das heiligste Sakrament des Altars eingesetzt hatte, und lauschet nun den Abschiedsreden des Meisters[6]. Womit tröstet er seine Jünger über seinen Hingang, womit ermutigt er sie, welchen Ersatz verspricht er ihnen für seine leibliche Trennung von ihnen? Es ist euch gut, spricht er, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Wer wird dieser Tröster sein? Der Tröster, fährt er fort, ist der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird; dieser wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Diese nämliche Verheißung wiederholte er noch einmal kurz vor seiner Himmelfahrt, wobei er den Aposteln die Weisung gab[7], so lange in der Stadt zu weilen, bis sie angethan werden mit Kraft aus der Höhe, d. h. bis der heilige Geist auf sie herabgekommen ist.

---

[5]) Joel II. 28, 29. — [6]) Joann. XIV, XV, XVI. — [7]) Luc. XXIV. 49.

Nun ist wohl die Antwort auf unsere vorigen Fragen ganz klar. Allein noch eine kleine Schwierigkeit muß gehoben werden.

Wir haben gehört, daß sich die Weissagungen der Propheten von der Ausgießung des heiligen Geistes nicht bloß auf die Apostel, sondern auf alles Fleisch, auf alle Glieder des Neuen Bundes ohne Unterschied des Geschlechtes und des Standes erstrecken. Ist dieses durch den Mund der unfehlbaren Wahrheit bestätigt worden? Ohne Zweifel. Wer an mich glaubt, spricht er bei Johannes[8], aus dessen Innern werden Ströme fließen lebendigen Wassers. Niemand kann über den Sinn dieser Worte im unklaren sein; denn der Evangelist, welcher sie aufgezeichnet hat, setzt unmittelbar hinzu: Dies sprach Jesus von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch nicht war der Geist gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.

Wir wissen also bereits, verehrteste Zuhörer! daß Gott in seinem ewigen Ratschlusse beschlossen hatte, nach vollbrachtem Erlösungswerke allen Gläubigen den heiligen Geist mitzuteilen als einen Tröster, Lehrer und Befestiger, damit sie im Gnadenleben gleich Bäumen an Wasserbächen wachsen, den Stürmen widerstehen, mit Gott in innigen Verkehr treten und im Bekenntnisse des Glaubens unerschütterlich verharren könnten. Gott bricht sein Wort nicht; seinen Verheißungen folgt stets die Erfüllung. Wann nun trat diese ein? Es geschah, wie jedermann weiß, kurz nach der Himmelfahrt des Heilandes am Pfingstfeste. Wir brauchen bei dieser Erscheinung, bei welcher alle Apostel und anwesenden Jünger des Herrn mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden und in anderen Sprachen redeten, nicht länger zu verweilen, weil sie allbekannt ist. Wohl aber müssen wir zeigen, daß mit dem gleichen Tage auch für alle übrigen Gläubigen die göttliche Verheißung sich zu erfüllen begann.

---

[8]) Joann. VII. 38, 39.

Dies ist nicht sehr schwer; denn kurz nach der ersten Herabkunft des heiligen Geistes, als die Israeliten und andere Personen zusammeneilten und erstaunt das Pfingstwunder betrachteten, richtete Petrus an alle sein Wort, forderte sie zur Bekehrung und zum Glauben an Jesum Christum auf, und verhieß dann den Gläubiggewordenen Nachlassung ihrer Sünden durch die Taufe und den Empfang der Gabe des heiligen Geistes, wobei er unter ausdrücklicher Hinweisung auf die Weissagung Joels von der Ausgießung des heiligen Geistes beisetzte[9]: Euch gilt die Verheißung, und eueren Kindern, und allen weithin, so viele je der Herr unser Gott herzurufen wird.

Aber wie sollte denn dies geschehen, da der heilige Geist nicht mehr in Gestalt feuriger Zungen herabkam? Wenn wir in der Apostelgeschichte weiter lesen, so werden wir finden, daß, gleichwie der Herr seine Apostel beauftragt hatte, die Gläubiggewordenen zu taufen, d. h. sie durch Abwaschung mit Wasser von aller Sündenschuld zu reinigen, er sie ebenso bevollmächtigte, die Getauften zu firmen, d. h. ihnen den heiligen Geist mitzuteilen und zwar durch Handauflegung, welche das Sinnbild des Herabkommens und Bleibens des heiligen Geistes ist.

Im achten Kapitel der Apostelgeschichte wird erzählt, daß der Diakon Philippus, welcher in Samaria die Lehre des Heiles verkündete, viele durch seine Predigten zum Glauben bekehrte und taufte. Als die Kunde davon nach Jerusalem zu den Aposteln gedrungen war, schickten sie eigens den Petrus und den Johannes dorthin, damit die gläubigen Samaritaner auch den heiligen Geist empfingen, da er noch auf keinen von ihnen herabgekommen war und sie nur im Namen des Herrn Jesu getauft worden waren. Was thaten nun die beiden Apostel? Sie legten den Getauften unter Gebet die Hände auf, und diese empfingen den heiligen Geist. Was also die Apostel

---

[9]) Act. II. 38.

selbst am Pfingstfeste empfangen hatten, die Befestigung und Siegelung des heiligen Geistes, das teilen sie nun auch anderen mit; sie spenden unter Anwendung eines sichtbaren Zeichens eine unsichtbare Gnade.

Ganz das nämliche that, wie wir aus dem neunzehnten Kapitel der Apostelgeschichte ersehen, der heilige Paulus, als er auf seinen Missionsreisen nach Ephesus gekommen war und dort zwölf Johannesjünger getroffen hatte. Diese wußten noch nicht einmal, daß es einen heiligen Geist gebe, sondern hatten bloß die Bußtaufe Johannes des Täufers empfangen. Paulus unterrichtete sie nun zuerst in der christlichen Lehre, und als sie dieselbe gläubig angenommen hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesu getauft[10]. Nach der Taufe legte ihnen dann Paulus die Hände auf, und der heilige Geist kam auf sie, und sie redeten in fremden Sprachen und weissagten.

Wieder also wird durch ein äußeres Zeichen eine unsichtbare Gnade mitgeteilt, und zwar eine Gnade, welche durch die Taufe nicht verliehen worden war. Konnten wohl die Apostel aus eigener Machtfülle den heiligen Geist mitteilen? Nein, das konnten sie nicht aus sich selbst, sondern nur im Namen und Auftrage Christi. Was folgt also daraus? Dies, daß Jesus Christus die Handauflegung als äußeres Zeichen zur Mitteilung des heiligen Geistes eingesetzt haben muß, mit anderen Worten, daß diese Gnadenmitteilung ein von der Taufe verschiedenes Sakrament ist, welchem wir den Namen Firmung geben.

Worauf also werden sich die angeführten Weissagungen der Propheten Isaias und Joel von der Ausgießung des göttlichen Geistes über alle Glieder des Neuen Bundes, worauf die Verheißungen Christi von dem Tröster in allen Kämpfen und Heimsuchungen und dem Befestiger in jeder Wahrheit des Glaubens beziehen? Die ganze Zusammenstellung sagt uns,

---

[10]) Act. XIX.

daß dies Verheißungen des heiligen Sakramentes der Firmung waren. Gott ist getreu, er hält, was er versprochen hat. Also ist, obschon wir nicht genau den Zeitpunkt wissen, dieses Sakrament auch wirklich von dem Mittler und Urheber des Neuen Bundes, von Jesu Christo eingesetzt worden, entweder nach der Auferstehung, oder schon beim letzten Abendmahle, weshalb die Kirche nach uralter Tradition am Gründonnerstage Öl und Chrisam weiht. Endlich haben auf diese Einsetzung hin die Apostel thatsächlich unter Handauflegung und Gebet und wohl auch unter Salbung, wie wir später sehen werden, den heiligen Geist mitgeteilt. Es ist also Lehre der heiligen Schrift, daß die Firmung ein wahres und wirkliches und zwar ein von der Taufe verschiedenes Sakrament ist.

So hat auch die Kirche von den Apostelzeiten an bis herab auf die Gegenwart immerdar geglaubt. Beweis dafür sind erstlich die Schriften der heiligen Väter. Ich will aus ihren vielen Zeugnissen nur einige wenige auswählen, die uns zugleich das Wesen dieses heiligen Sakramentes noch deutlicher machen. Einer der ältesten Zeugen der Überlieferung ist Tertullian. In seinem Buche von der Taufe sagt er[11], daß die Getauften gesalbt wurden, daß man ihnen die Hand auflegte und den heiligen Geist anrief, und bemerkt dabei, daß diese Salbung, obwohl sie nur äußerlich den Menschen berührt, doch ebenso eine innerliche geistige Wirkung hat wie die Taufe, bei welcher zwar auch zunächst der Leib gewaschen, dabei aber die Seele von Sünden gereinigt wird. In einer anderen Schrift über die Auferstehung des Fleisches schreibt derselbe Kirchenlehrer wörtlich[12]: Das Fleisch (der Leib) wird abgewaschen, damit die Seele von Befleckung rein werde (dies geschieht in der Taufe). Das Fleisch wird gesalbt, bezeichnet und durch Handauflegung überschattet, damit die Seele geheiligt, befestigt und vom heiligen Geiste erleuchtet werde (dies

---

[11]) De baptism. cap. 7. — [12]) De resurr. carnis, cap. 8.

geschieht in der Firmung). Das Fleisch genießt den Leib und das Blut Christi, damit die Seele mit Gott gespeist wird (dies geschieht in der Eucharistie). Tertullian zählt also drei verschiedene äußere Zeichen auf, welche übernatürliche Gnadenwirkungen in der Seele hervorbringen. Nun bestreiten aber auch die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts nicht, daß die Taufe und die Eucharistie wirkliche, von Christo eingesetzte Sakramente sind. Also muß auch die Firmung, welche Tertullian auf gleiche Stufe neben Taufe und Eucharistie stellte, als Sakrament angenommen und zugegeben werden, daß man im zweiten christlichen Jahrhundert denselben heiligen Gebrauch an den Getauften beobachtete, welchem die Apostel zu ihrer Zeit nachkamen.

Vom zweiten pflanzte sich dieser Glaube auf das dritte Jahrhundert fort; denn in diesem bezeugt der heilige Bischof und Märtyrer Cyprian[13], daß die Getauften dem Bischofe vorgestellt wurden, um durch Gebet, Handauflegung und Salbung der Gnade Christi teilhaft zu werden und den heiligen Geist zu empfangen. Im vierten belehrt uns der heilige Cyrillus von Jerusalem[14], daß erst der mit Chrisam gesalbte und durch den heiligen Geist geheiligte ein vollkommener Christ genannt werden könne, daß folglich die Firmung eine neue Gnade verleiht, welche die Taufe nicht enthielt. In der nachfolgenden Zeit reden von der Firmung der heilige Ambrosius[15], der heilige Augustinus[16] und besonders deutlich der heilige Hieronymus[17], welcher schreibt: Weißt du nicht, daß in den Kirchen die Sitte besteht, den Getauften die Hände aufzulegen und so den heiligen Geist herabzuflehen? Du fragst, wo es geschrieben stehe? In der Apostelgeschichte. Doch wenn auch das Ansehen der Schrift nicht vorhanden wäre, so würde die Übereinstimmung der ganzen Welt in diesem Punkte gleich

---

[13]) Epp. 7, 72, 73. — [14]) Catech. 21. — [15]) De myster. cap. 7. — [16]) Tract. III. in I. Ep. Joann. — [17]) Dial. adv. Lucif.

einem Gebote gelten. Ich übergehe die späteren Jahrhunderte, denn es ist eine ausgemachte Sache, daß in denselben überall und allgemein die Firmung als ein Sakrament betrachtet wurde. Nur die Übereinstimmung der morgenländischen Kirche mit der abendländischen will ich noch im besonderen erwähnen. Wisset also, daß bei allen orientalischen Sekten, bei den Griechen, Kopten, Armeniern, Syrern und Äthiopen zu jeder Zeit bis zur Stunde die Firmung als ein heiliges und von der Taufe verschiedenes Sakrament angenommen wurde, und wenn auch bei den verschiedenen Bekenntnissen des Morgenlandes die Ausspendung der Firmung in betreff der begleitenden Ceremonien verschieden ist, in dem, was zum Wesen des Sakramentes gehört, stimmen alle miteinander überein.

Endlich kann ich auch noch zurückweisen auf die früheren Beweise von der Siebenzahl der heiligen Sakramente, wobei wir namentlich auch gehört haben, daß in älterer Zeit gewöhnlich die drei Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie auf einmal gespendet wurden, weswegen auch die Väter von denselben am häufigsten in ihren Reden sprechen und sie miteinander aufzählen. Gewiß konnte darum und mußte das Konzil von Trient den Leugnern der Firmung gegenüber den Kanon aufstellen [16]: Wenn jemand behauptet, die Firmung sei nur eine unnütze Ceremonie und kein wahres und eigentliches Sakrament, oder sie sei ehedem nichts anderes gewesen, als eine Art von Katechese, worin die dem Jünglingsalter Nahegekommenen Rechenschaft von ihrem Glauben vor der Kirche ablegten, der sei im Banne.

Da nun die Irrlehrer nicht imstande sind, die vielen Zeugnisse umzustoßen, welche sowohl in der heiligen Schrift, als in der Tradition für die Wirklichkeit des Sakramentes der Firmung sprechen, so suchen sie auf andere Weise dagegen aufzutreten, indem sie vorgeben, die Firmung sei bloß eine Mit-

---

[16]) Sess. VII. can. I.

teilung außerordentlicher Gnadengaben gewesen, nicht aber ein eigentliches Sakrament; oder sie sei mindestens nicht verschieden, sondern Eins mit der Taufe. Obschon die Falschheit dieser Einwürfe schon aus dem bisher Gesagten klar ersichtlich ist, so wollen wir doch dieselben eigens widerlegen, da wir dabei Gelegenheit haben, jenes heilige Sakrament immer besser kennen zu lernen.

Um ihre Leugnung des Sakramentes der Firmung zu beschönigen, geben die Irrlehrer vor, daß jene Mitteilung des heiligen Geistes, welche an die Handauflegung und das Gebet der Apostel geknüpft war, sich nicht auf Mehrung der heiligmachenden Gnade bezogen habe, welche allein die Seele heiligt, sondern bloß auf den Empfang außerordentlicher Gaben, der sogenannten Charismen oder umsonst verliehenen Gnaden, wie z. B. die Gabe Wunder zu wirken, zu weissagen oder in fremden Sprachen zu reden. Was ist darauf zu erwidern?

Man muß antworten, daß die Irrlehrer die Sache geradezu umkehren, und die Nebenwirkung zur Hauptwirkung machen, während sie letztere ganz beseitigen. Es ist nämlich allerdings richtig, daß solche außerordentliche Erscheinungen in den ersten Zeiten der Kirche häufig an den Gefirmten hervortraten; allein dieselben waren nur Nebensache, nicht aber die Hauptsache. Diese bestand, wie die Schrift so deutlich sagt, im Empfange des heiligen Geistes; eine weitere Folge war dann bei mehreren, daß sich, getrieben vom innewohnenden heiligen Geiste, außerordentliche Wirkungen bei ihnen offenbarten. In der That. Der heilige Geist, welchen die Apostel durch ihre Handauflegung mitteilten, konnte kein anderer sein als der, welchen der göttliche Heiland verheißen hatte.

Wohl hat nun der Herr auch wunderbare Gnadengaben versprochen, indem er sagte[19]: Denen, welche glauben,

---

[19]) Marc. XVI.

werden Zeichen folgen; sie werden Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Tödliches ohne Schaden trinken und Kranke heilen. Aber hat er etwa diese Wirkungen als notwendig verheißen und als solche, die bei jedem einzelnen Gläubigen zutreffen müssen? Sicherlich nicht; sondern er versprach sie nur als außerordentliche, welche bei einzelnen sich zeigen würden. Was dagegen hat er allgemein und als ordentliche Wirkung allen denen verheißen, welche auf die Predigt des Evangeliums hin an ihn glauben werden? Nicht jene Zeichen, sondern den heiligen Geist selbst, welcher als Lehrer sie im Glauben befestigen, als Anwalt für sie und in ihnen mit unausgesprochenen Seufzern beten, als Tröster in Trübsalen und Verfolgungen ihnen Mut und Zuversicht einflößen und als Besiegler sie zum unerschrockenen Bekenntnisse und zur getreuen Befolgung der Glaubenslehren stärken und kräftigen würde. Falsch also ist die Behauptung der Irrlehrer, daß die Wirkungen der Firmung nur in den Gnadengaben und nicht in der eigentlichen Gnade zur Heiligung der Seele bestanden.

Falsch ist sie auch noch aus einem anderen Grunde. Wäre nämlich ihre Meinung richtig, so hätten sich in der apostolischen Zeit an allen Getauften, welchen die Apostel die Hände auflegten, jene Wirkungen zeigen müssen. Dies war aber durchaus nicht der Fall, wie uns der Apostel Paulus selber bestätigt, wenn er im ersten Briefe an die Korinther sagt[20], daß, gleichwie nicht alle Apostel oder Propheten oder Lehrer sind, so auch nicht alle Wunderkräfte besitzen oder in Sprachen reden. Ja, er ermahnt die Gläubigen, nicht nach solchen glänzenden Erscheinungen zu begehren, sondern die besseren Gnadengaben, welche zur eigenen Heiligung dienen, anzustreben, und setzt bei[21], daß die Sprachen nicht zu einem Zeichen für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen dienen.

Ebendarum waren auch in den ersten Jahrhunderten die

[20]) I. Corinth. XII. 29, 30, 36. — [21]) Ibid. XIV. 22.

Charismen häufiger, weil sie ein Mittel zur schnelleren Überzeugung von der Wahrheit und der Göttlichkeit des christlichen Glaubens bildeten. Je mehr aber die Heidenvölker in den Schoß der Kirche eingingen und gläubig wurden, desto mehr minderten sich die Charismen, ohne jedoch gänzlich zu verschwinden, indem Gott, wo es not thut, seine Heiligen mit denselben beschenkt, wie wir z. B. aus dem Leben des heiligen Franz Xaver, des heiligen Johannes Capistran, des heiligen Vincenz Ferrerius und anderer wissen. Die Hauptwirknng aber, der heilige Geist, zur Stärkung im Glauben, mußte immerdar bleiben, weil immerdar notwendig. Soviel auf die erste Einwendung der Gegner.

Leichter noch ist die Antwort auf ihren zweiten Einwurf, daß die Taufe und die Firmung nicht zwei verschiedene Sakramente sind. Um nicht nochmals zu wiederholen, daß die Apostel nur schon Getauften die Hände auflegten und daß die Väter Taufe und Firmung sorgfältig unterscheiden, erinnere ich bloß, daß eine Menge anderer Verschiedenheiten besteht. Verschieden ist die Materie: dort das Wasser, hier Handauflegung und Salbung; verschieden der Ausspender: bei der Taufe auch Priester und Diakone, bei der Firmung nur die Apostel und Bischöfe; verschieden die Wirkung: dort Nachlassung der Sünde und Verleihung des noch nicht vorhandenen Gnadenlebens, hier Mitteilung des heiligen Geistes und Vermehrung des vorhandenen Gnadenlebens. Darum sagt ein älterer Lehrer, diese Vermehrung erklärend: In der Taufe wird der Mensch unter die Streiter Christi aufgenommen, in der Firmung empfängt er die Waffen zum Streite. In der Taufe erhält er die verlorene Unschuld zurück, in der Firmung die Gnade zur christlichen Vollkommenheit. In der Taufe wird er zum Leben wiedergeboren, in der Firmung zum Kampfe gestärkt. Die Wiedergeburt macht durch sich selbst zur Friedenszeit die Getauften selig, die Firmung aber ruft sie zum Kampfe auf und kräftigt sie.

Bleiben wir, verehrteste Zuhörer! nachdem wir die Wirklichkeit des Sakramentes der Firmung und deren Verschiedenheit von der Taufe sattsam dargelegt haben, bei diesen soeben angeführten Worten einen Augenblick stehen, um daraus eine nützliche Anwendung für uns zu machen. Wir alle sind als Gefirmte Streiter Christi, ausgerüstet mit den zum Kampfe notwendigen geistigen Waffen.

Ihr kennet die Geschichte Gedeons, welcher von Gott den Auftrag erhalten hatte, sein Volk aus der Knechtschaft der Madianiter zu befreien, und wisset, wie er es anging, um die Feinde in die Flucht zu schlagen. Viele Streiter hatten sich um ihn gesammelt, doch er behielt nur jene dreihundert Auserlesenen bei sich, welche, um keine Zeit zu verlieren, aus der Quelle Harad gleich mit der hohlen Hand getrunken hatten, statt sich bequem niederzubeugen[22]. Mit diesen begab er sich nachts zum Lager der Madianiter, teilte sie in drei Haufen, gab jedem Manne eine Posaune und einen leeren Krug, in welchem eine brennende Fackel verborgen war, und sagte ihnen dann: Merket auf mich! Was ich thue, das thuet auch ihr. Darauf trat er in das Lager, that einen Posaunenstoß, zerschlug den Krug, schwang die brennende Fackel und schrie: Das Schwert des Herrn und Gedeons. Da geriet das ganze Lager der Feinde in Verwirrung, einige ergriffen die Flucht, die meisten aber kehrten im Gedränge gegeneinander selbst das Schwert und töteten sich.

Uns alle, Geliebteste! hat der Geist des Herrn in der heiligen Firmung auserkoren zu Streitern wider seine und unsere Feinde, wider die Welt, das Fleisch und den Teufel. Er hat uns aber gleichzeitig auch mit den nötigen Waffen zum Kampfe versehen. Er hat uns die Posaune gegeben: den heiligen Glauben, das Wort Gottes, welches einem Posaunenschalle gleich, bis an die Grenzen des Erdkreises gedrungen.

[22]) Judic. VII.

Er hat uns die Fackel gegeben, die den Verstand erleuchtende und den Willen bewegende und stärkende Gnade des Beistandes. Doch wir tragen, wie der Apostel sagt, diese Schätze in Krügen, in zerbrechlichen Gefäßen, in einer durch die Erbsünde verdorbenen und zur Sinnlichkeit und zum Bösen geneigten Natur. Was also müssen wir thun, wenn die Feinde der Seele unsere Leidenschaften reizen, uns zur Sinnlichkeit locken und zum Bösen verführen wollen? Das erste ist, daß wir den Krug zerbrechen, d. h. unsere Sinne und die Begierlichkeit des Fleisches abtöten und beherrschen. Sodann müssen wir die Posaune des Glaubens ergreifen, d. h. dem Gesetze Gottes und nicht dem Gesetze der Begierlichkeit gehorchen und zu Gott um seinen Beistand rufen. Endlich müssen wir die Fackel schwingen, d. h. mit der Gnade Gottes eifrig mitwirken. So werden wir allezeit unsere Feinde in die Flucht schlagen und Sieger bleiben im geistlichen Streite, Sieger, die einst für ihre Kämpfe mit himmlischen Kronen gekrönt werden. Amen.

Sechsundzwanzigster Vortrag.

Die Wirkungen der Firmung.

Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam.
Dein guter Geist wird mich in das rechte Land leiten.
Psalm. CXLII. 10.

Gleichwie die Natur sich bestrebt, das, was sie erzeugt hat, zur Vollkommenheit zu bringen, so will gewiß auch die Gnade ihre Schöpfungen nicht unvollkommen lassen. Wie es darum der sehnlichste Wunsch einer Mutter ist, daß ihr Kind sich kräftige und heranwachse, so will auch die Kirche, die sorgsamste aller Mütter, daß ihre Kinder immer vollkommener werden. Deswegen hat der göttliche Heiland das heilige Sakrament der Firmung eingesetzt, damit durch sie der in der Taufe Wiedergeborene geistig gekräftigt und zur Vollkommenheit des Mannesalters herangeführt werde.

Daraus folgt von selber, daß der Empfang des heiligen Sakramentes der Firmung notwendig ist, jedoch nicht in demselben Sinne wie die Taufe, so daß man ohne Firmung nicht in den Himmel gelangen könnte, d. h. nicht absolut notwendig, wohl aber insoferne, als der Christ ohne Firmung die ihm gebührende Vollkommenheit nicht besitzen kann.

Diese Art von Notwendigkeit der Firmung deutet die heilige Schrift selbst durch verschiedene Umstände an. Als nämlich der heilige Geist am Pfingstfeste herabkam, teilte er sich nicht bloß den Aposteln, sondern allen Anwesenden mit. Die im Speisesaale zu Jerusalem versammelten Gläubigen aber bildeten die erste christliche Gemeinde, die Kirche Jesu Christi. Wenn also alle Glieder der Kirche mit dem heiligen Geiste erfüllt wurden, so ist dies ein deutliches Zeichen, daß auch in Zukunft alle erwachsenen Gläubigen das Sakrament der Geistesmitteilung oder die Firmung empfangen sollten. Als ferner Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, und die Kunde davon zu den Ohren der Apostel drang, waren sie über diese Bekehrungen hocherfreut. Allein ließen sie es dabei bewenden, daß die Samaritaner getauft worden waren? Keineswegs, sondern sie schickten eigens den Petrus und Johannes dahin, damit sie den Getauften auch die Firmung spendeten. Was geht denn aus diesem Eifer der Apostel hervor? Wohl dies, daß sie den Empfang des Sakramentes der Firmung nicht für gleichgültig, sondern für sehr notwendig erachteten, denn sonst wäre jene Abordnung zweier aus ihrer Mitte sicherlich nicht geschehen. Außerdem hat der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer die Firmung unter den ersten und wesentlichen Gegenständen des christlichen Unterrichtes mitaufgezählt [1].

Aus allen diesen Umständen geht also gewiß hervor, daß der Empfang der Firmung, wenn auch nicht unbedingt notwendig, doch heiligste Pflicht für jeden ist, der als wahrer Christ seinem Glauben treu nachleben will, und daß es eine große Sünde wäre, wenn er aus eigener Schuld oder gar aus Geringschätzung dieses Sakramentes sich beraubte, und dessen Gnade verschmähte. Man wende nicht dagegen ein, daß der Empfang der Firmung heutigen Tages minder notwendig sei, als in den ersten Zeiten der Kirche, in den Jahrhunderten der

[1]) Hebr. VI. 2

Christenverfolgungen. Denn wenn auch das Bekenntnis des Glaubens jetzt nicht mehr so vielfach mit grausamen Qualen und Lebensgefahren bedroht ist, so haben dieselben doch keineswegs überall aufgehört; überdies bleiben die inneren Versuchungen und die Reize von außen, und endlich bedient sich jetzt der Feind des christlichen Namens meistens verschiedener anderer Mittel, die in ihren Wirkungen für viele ebenso gefahrvoll sind, als die früheren Androhungen von Martern und Todesstrafen, nämlich der Reden und Schriften irreligiöser und unsittlicher Menschen, welche die christlichen Wahrheiten angreifen, lächerlich und verächtlich zu machen und so besonders den Herzen der jungen Christen zu entreißen suchen[2]. Giebt es in unserer Zeit ohnehin Menschen genug, die schwachen Glaubens sind, obschon ihnen der barmherzige Samariter seine Gnadenhand aufgelegt und sie mit dem Chrisam des Heiles gesalbt hat, welche Wunden würden ihnen erst geschlagen werden, wenn sie der sakramentalen Stärkung ganz entbehrten.

Doch am allerbesten werden wir uns von der Notwendigkeit der heiligen Firmung überzeugen, wenn wir deren **Wirkungen** mehr im einzelnen betrachten. Wir haben dieselben jüngst, als wir den Beweis lieferten, daß die Firmung ein wahres, von Jesu Christo eingesetztes und von der Taufe verschiedenes Sakrament ist, nur vorübergehend erwähnt. Heute wollen wir sie ausführlich erwägen und dadurch zugleich die empfangenen Gnaden in uns aufzufrischen suchen, um sie in Zukunft noch eifriger zu benutzen. Bitten wir noch einmal um Erleuchtung und guten Willen von oben mit dem Rufe: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Da die Firmung gleichsam als Vollendung zur Taufe hinzutritt, so werden auch die Wirkungen der Firmung denen der Taufe entsprechen. Die erste Wirkung der Taufe, wie wir

---

[2]) Kirchenlexikon von **Wetzer** und **Welte**, Art. „Firmung“.

früher gehört haben, ist, daß der Mensch durch sie ein Glied der Kirche, ein Glied Christi, ein Christ wird. Die Firmung also, weil sie das in der Taufe begonnene Werk vollendet, wird bewirken, daß der Mensch ein vollkommener Christ wird.

Es verhält sich damit ähnlich wie im bürgerlichen Leben. Durch die Geburt wird das Kind ein wahrer Mensch und zugleich ein Glied der menschlichen Gesellschaft, Glied einer Gemeinde, eines Staates; aber es ist noch kein vollkommenes Gemeindeglied, kein vollendeter Staatsbürger; ein solcher wird es erst mit der Mündigkeit oder Großjährigkeit, durch die es in den Vollbesitz aller Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers eintritt. In gleicher Weise also ist auch der Getaufte bereits ein wahrer Christ und ein Glied der kirchlichen Gesellschaft, des Reiches Gottes auf Erden; jedoch ein vollendetes und vollkommenes Glied wird er erst durch den Empfang der heiligen Firmung. Solange er nicht gefirmt ist, fehlt ihm etwas. Die Samaritaner z. B. hatten das Evangelium als Gottes Wort angenommen und wurden von Philippus getauft. Allein es ging ihnen noch etwas ab, weswegen auch die Schrift bemerkt[3]: Sie waren **nur** getauft. Erst durch die Handauflegung der Apostel wurden sie vollständige Christen.

Man wird vielleicht fragen, worin diese Vervollständigung besteht? Wir werden das später bei dem Charakter, den die Firmung einprägt, noch deutlicher sehen. Einstweilen antworte ich, daß der Gefirmte noch mehr berufen ist, die Sache Christi und der Kirche zu vertreten, und daß er in noch innigerer Beziehung zu dem Gesalbten, zu Jesu Christo, dem Hohenpriester, König und Propheten steht, daß er also auch eine gewisse Verpflichtung hat, zur Ausbreitung des Glaubens und der Kirche beizutragen und für die Sache des Reiches Gottes einzustehen und zu streiten.

Die zweite Wirkung der heiligen Taufe war, daß der

---

[3]) Act. VIII. 16.

Mensch durch sie aus dem Zustande der Sünde in den Stand der heiligmachenden Gnade versetzt wurde. Die Firmung also wird die schon vorhandene Gnade vermehren.

Doch worin besteht diese Mehrung, dieser Zuwachs? Dies lernen wir am besten aus den Worten Jesu, mit denen er seinen Jüngern den heiligen Geist versprach. Man wird euch, sagte er zu ihnen[4], aus den Synagogen ausstoßen, ja, es kommt die Stunde, wo ein jeder, der euch tötet, glauben wird, er erweise Gott dadurch einen Dienst. Diese Aussichten, fährt er fort, sind freilich sehr niederschlagend und stimmen euch traurig und kleinmütig. Doch fasset Mut und nehmet an allen diesen Verfolgungen kein Ärgernis; ich werde euch nicht schutz- und hilflos lassen. Der heilige Geist, der Tröster, Helfer und Beistand wird kommen und es für euch mit der Welt aufnehmen und ihr werdet siegen über die Welt und ihren Fürsten. Was der Herr versprochen hat, ist wirklich geschehen.

Denn als die Kraft aus der Höhe auf die Apostel herabgekommen war, da wurden aus den armen, feigherzigen und kleinmütigen Fischern, die sich hinter Schloß und Riegel verborgen hatten, hochherzige Zeugen und Bekenner des gekreuzigten Heilandes. Petrus, welcher einer Magd gegenüber furchtsam seinen Meister verleugnet hatte, trat als unerschrockener Redner am Pfingstmorgen auf und sagte den Juden unverhohlen ins Angesicht, daß sie den Herrn des Lebens gekreuzigt hätten. Ebenso ertrugen alle übrigen Apostel Drangsale und Martern nicht bloß mit Geduld, sondern mit größter Freude und rechneten es sich zur hohen Ehre, um des Namens Jesu willen Schmach zu erleiden, ja, sie besiegelten ihre Glaubenstreue mit ihrem Blute und mit ihrem Leben im heldenmütigen Martertode. Diese Umwandlung der Apostel aus, ich möchte sagen, schüchternen Kindern in mannhafte Kämpfer für Recht

---

[4]) Joann. XVI.

und Wahrheit, kann uns am besten veranschaulichen, worin die Mehrung der Gnade in unserem Sakramente besteht.

Wollet ihr noch ein anderes Beispiel, so denket an die ersten Christenverfolgungen. Welch furchtbare Qualen haben die heidnischen Tyrannen ersonnen, um die Bekenner in ihrem Glauben wankend zu machen! Und dennoch, wie der heilige Cyprian sagt[5], standen die Gepeinigten stärker da als ihre Peiniger, die zerschlagenen und zerfleischten Glieder siegten über die schlagenden und zerfleischenden Krallen. Warum? Ob des übernatürlichen Beistandes, ob der geistigen Stärkung, welche den Christen durch die heilige Salbung der Firmung zu teil geworden war.

Worin also besteht hauptsächlich die Vermehrung der Gnade durch die Firmung? Darin, daß der Christ zu einem Streiter, zu einem Ritter Christi erhoben wird. Ein echter Ritter ist derjenige, welcher keine Gefahr scheut, und wo es not thut, selbst dem Tode kühn ins Auge schaut und durch keine List der Feinde sich beirren läßt. So also wird auch der Gefirmte gestärkt, damit er den Gefahren und Lockungen der Welt, den Reizen der Sinne und den trügerischen Erdengütern widerstehen und dafür Gottes Gesetz treu bewahren und den Glauben mit Herz und Mund und That standhaft bekennen kann. Wie die Pforten der Hölle die Kirche bekämpfen, aber nicht überwältigen können, so vermag keine feindliche Gewalt etwas über den Gefirmten, der der erlangten Gnade eingedenk bleibt und mit ihr mitwirkt; denn der heilige Geist ist stärker als der Geist der Finsternis.

Die Kirchengeschichte erzählt uns[6], daß Kaiser Julian, nachdem er vom christlichen Glauben abgefallen war, häufig den Götzen Opfer darbringen und dabei durch die heidnischen Priester in den Eingeweiden der geschlachteten Tiere die Geschicke der Zukunft erforschen ließ. Eines Tages nun konnte

---

[5]) Lib. II. ep. 6. — [6]) Segneri, Crist. istruito, serm. 6.

der Götzendiener ungeachtet aller seiner Bemühungen nichts erfahren und rief daher ärgerlich aus: Kaiser! gewiß ist unter uns ein mit Balsam gesalbter Christ zugegen, der uns hindert und stets hindern wird, solange er nicht aus der Versammlung entfernt ist. Als Julian dies vernahm, legte er sein Diadem ab, trat in die Mitte und sprach zornig: Hervortreten soll der Verwegene, der es wagt, unsere Götter hier anzugreifen. Sogleich trat ein Mann aus der kaiserlichen Wache hervor und erklärte freimütig: Ich bin jener Streiter Jesu Christi, bei dessen Namen die ganze Hölle zittert. Auf dieses unerschrockene Bekenntnis hin verließ Julian voll Verwirrung und Wut den heidnischen Tempel. Wenn also du, mein Christ! deinen Glauben mutig bekennest, wenn du freimütig den Spöttern und Verächtern des Glaubens gegenüber deine christliche Überzeugung aussprichst, wisse, daß du diese Stärke der Gnade der Firmung verdankest.

Die dritte Wirkung der heiligen Taufe ist, daß durch sie zugleich mit der heiligmachenden Gnade die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe der Seele eingegossen werden. Die Firmung als Vervollständigung der Taufe vermehrt nicht bloß den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, sondern in ihr kehrt der heilige Geist selbst mit seinen sieben Gaben in die Seele ein. Du hast, sagt der heilige Ambrosius, zu dem Gefirmten[7], das geistige Siegel empfangen, den Geist der Weisheit und des Verständnisses, den Geist des Rates und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit und den Geist der Furcht des Herrn.

Wir empfangen die Gabe der Weisheit, um die himmlischen Dinge noch besser zu erkennen und zu lieben; die Gabe des Verständnisses, um die Glaubenslehren tiefer zu erfassen; die Gabe des Rates, um die rechten Wege und Mittel zum Heile zu finden; die Gabe der Stärke zur Bekämpfung aller

[7]) Lib. de myster. cap. 7.

Hindernisse; die Gabe der Wissenschaft zur Unterscheidung des Guten und Bösen; die Gabe der Frömmigkeit, um für Gottes Ehre und Dienst zu eifern; die Gabe der heiligen Gottesfurcht endlich, um alles Böse und Sündhafte zu hassen und zu meiden und Gott und seinem Gesetze jederzeit treu zu bleiben, kurz, wir werden mit allen Hilfsmitteln bereichert, damit, um mit dem Apostel zu reden[8], der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke ausgestattet. Wie viele herrliche Schätze also birgt die heilige Firmung in sich. Und doch haben wir noch nicht alle aufgezählt.

In der Taufe wird der Mensch ein Kind Gottes, in der Firmung aber wird er in ganz besonderer Weise ein lebendiger Tempel Gottes, ein Tempel des heiligen Geistes, der, wie ich bereits andeutete, selber in seinem Herzen einkehrt und darin Wohnung nimmt. Als Salomo den herrlichen Tempel zu Jerusalem vollendet und von Gott die Verheißung empfangen hatte, er werde darin mit seiner Herrlichkeit einkehren, da rief Salomo erstaunt und verwundert aus[9]: Ist es denn möglich, darf man es glauben, daß Gott, den der Himmel und die Himmel der Himmel nicht zu fassen vermögen, mit dem Menschen auf Erden wohne? Was würde dieser König gesagt haben, wenn er gehört hätte, daß Gott im Neuen Bunde nicht bloß mit den Menschen, sondern in den Menschen selbst, im Innersten ihres Herzens wohne? Ist das möglich, ist das glaubwürdig? O, es ist unfehlbar gewiß. Wisset ihr nicht, redet der Apostel die Gläubigen an[10], daß euere Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott?

O, was ist dies für eine unaussprechliche Ehre und für ein unschätzbares Glück! Das Volk Israel frohlockte und pries sich glücklich, weil es dem wahren Gott angehörte und

---

[8]) II. Timoth. III. 17. — [9]) II. Paral. VI. 18. — [10]) I. Corinth. VI. 19.

auf ihn seine Hoffnung setzen durfte. Tausendmal größer ist das Glück des Christen; denn die Seele eines jeden einzelnen, der die Firmungsgnade bewahrt, ist ein Himmel, ist ein Thron, ein Paradies, worin der höchste König weilt. Man pflegt Häuser, in denen berühmte Männer gelebt haben, im Andenken zu behalten und durch Tafeln aus Erz oder Marmor auch der Nachwelt die Erinnerung daran zu überliefern. Was muß man denn auf die Brust des Gefirmten schreiben? Hier, muß man sagen, ist der Tempel, in welchem die göttliche Majestät eingekehrt ist und Wohnung genommen hat; hier ist das Haus, durch welches der heilige Geist nicht bloß hindurchgegangen ist, sondern worin er dauernd, ja, immer bleibt, wenn nicht der Christ selber ihn daraus verdrängt.

O wenn du wüßtest das Geschenk Gottes, sprach einst der Herr zur Samariterin[11]. Ja, wenn wir verstünden, wenn wir den Hochwert des Besitzes des heiligen Geistes recht erkännten, der das Geschenk des allerhöchsten Gottes, der Zeuge der göttlichen Kindschaft und das Unterpfand der ewigen Seligkeit, der Beweger zu jedem guten Werke, der Tröster in jeder Trübsal, der Vermehrer der heiligen Liebe und die Quelle aller Gnaden ist, wir würden gewiß noch eifriger beflissen sein, diesen göttlichen Gast in unserer Seele zu behalten und ihn nie durch eine Sünde zu betrüben.

Ich habe noch die letzte Wirkung der heiligen Firmung zu erwähnen. In der Taufe ist unserer Seele der unauslöschliche Charakter eines Kindes Gottes eingeprägt worden, in der Firmung aber der Charakter eines Ritters oder Streiters Christi, der auf immer zur Fahne dieses himmlischen Heerführers geschworen hat. Wohl haben wir auch bei der Taufe schon den Eid der Treue geleistet, aber wir waren da mehr Lehrlinge noch oder Knappen; bei der Firmung hingegen haben wir, woran uns auch der Backenstreich erinnert, den Ritter-

[11]) Joann. IV. 10.

schlag empfangen, sind einer höheren Würde teilhaftig geworden. Auch in der Taufe ist uns das Bild Christi eingeprägt worden, der uns daran als Kinder Gottes und als seine Mitbrüder und Miterben erkennt; aber in der Firmung ist dieses Bild noch mehr vervollkommnet worden, wir sollen Christo auch in seinem Kampfe gegen die Welt und den Teufel ähnlich werden, sollen unter und neben diesem göttlichen Feldherrn, der das Panier des Kreuzes aufgestellt hat, unablässig gegen jene Feinde kämpfen und sie überwinden [12].

Kurz, der Tauf- und Firmcharakter verhalten sich zu einander in ähnlicher Weise, wie die leibliche Geburt zur Konskription. In der Geburt, durch welche der Mensch ein Glied einer Gemeinde, ein Angehöriger eines Staates wurde, übernimmt er im allgemeinen die Pflicht, für das Gemeindewohl und das Vaterland besorgt zu sein und sich ihnen nützlich zu erweisen. In der Konskription aber wird er förmlich unter die Vaterlandsverteidiger eingereiht. So also ist auch der Gefirmte in den christlichen Wehrstand eingetreten, hat sich für immer dem Kampfe geweiht und muß darum auch allezeit ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein eifriger Bekenner und Verfechter des Glaubens sein.

Wohl kann er aus Feigheit oder Treulosigkeit vom Kampfe abstehen und den Feinden Gottes und seiner Seele sich unterwerfen; allein dann wird er auch statt Ruhm Schmach ernten, ja, er wird seinen Feinden nur zum Gespötte dienen, weil das Merkmal der Firmung unverwüstlich seiner Seele anklebt. Wir bemerken etwas Ähnliches schon in dieser Welt. Wenn ein Priester seinen Stand verleugnet, wenn ein Mönch oder eine Nonne ihre Gelübde brechen, oder wenn ein Soldat desertiert, so hängt ihnen diese Makel der Untreue beständig an und kann nie ganz in Vergessenheit gebracht werden. Der Charakter der heiligen Sakramente haftet an der Seele durch die ganze Ewig-

---

[12]) Oswald, l. c. 3. Tl. 3. Hptst. §. 3.

keit. Diejenigen, welche ihn verkannten, werden darum ewige Schande tragen müssen, wogegen jene, die sich ihres Charakters als Streiter Christi würdig zeigten, dafür einst um so mehr neben ihrem königlichen Herrn im Himmel verherrlicht werden.

Von den Gefirmten gilt darum im besondern jene Stelle des Hohenliedes[13]: Lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring auf deinen Arm, weil gewaltig wie der Tod ist die Liebe. Siegel werden vom Gericht angelegt zum Zeichen, daß ein Gegenstand nicht verletzt oder erbrochen werden darf. In der Firmung hat der heilige Geist ein geheimnisvolles Siegel an unser Herz und an unseren Arm gelegt, zum Zeichen, daß wir innerlich und äußerlich heilige und unverletzliche Tempel Gottes sein sollen, die keinem anderen Herrn huldigen und angehören dürfen als dem wahren Gott.

Der Siegelring ist ferner ein Sinnbild der Treue und der Liebe. Wie der Bräutigam der Braut bei der Verlobung den Ring übergiebt, so hat sich in der Firmung der heilige Geist mit unseren Herzen verbunden und auch alle unsere Glieder geheiligt, damit wir allezeit den Glauben nicht nur innerlich im Herzen, sondern auch äußerlich vor den Menschen bekennen und das Unterpfand der Liebe, die er ausgegossen hat in uns, stets bewahren und durch unseren inneren und äußeren Wandel offenbaren.

Der Siegelring dient überdies neben der Unterschrift zur Beglaubigung eines Dokumentes. In der Firmung hat uns der heilige Geist besiegelt zum Zeugnisse, daß wir, wenn wir seines Gnadenbeistandes uns bedienen, von den Feinden unserer Seele nie überlistet und besiegt werden können, denn gewaltiger als der Tod ist die Gnade und Liebe des heiligen Geistes.

Endlich ist uns jenes geistige Siegel nur einmal angelegt worden, die Firmung kann nur einmal empfangen werden, zum

---

[13]) Cant. VIII. 6.

Beweise, daß wir den Dienst Gottes nie verlassen dürfen, sondern vielmehr darauf bedacht sein müssen, daß, gleichwie das Siegel im Wachs sich ausprägt und ihm seine Form mitteilt, so auch in unserem Herzen und an unserem Arme das Bild Gottes allezeit sichtbar sein und durch immer größere Liebe zu Gott und durch Vermehrung unserer Verdienste durch gute Werke fortwährend deutlicher hervortreten soll. Doch nun, verehrteste Zuhörer! nachdem ich euch alle die ausgezeichneten Wirkungen des heiligen Sakramentes der Firmung aufgezählt habe, entsteht eine sehr wichtige Frage, die notwendig beantwortet werden muß. Welches diese Frage und die richtige Antwort darauf ist, sollt ihr sogleich vernehmen.

Seit dem Tage, da der heilige Geist durch Auflegung der bischöflichen Hände und durch Gebet und Salbung mit Chrisam auf uns herabgekommen ist, um uns zu vollkommenen Christen zu machen, die heiligmachende Gnade und die göttlichen Tugenden in uns zu vermehren, uns mit seinen sieben Gaben zu bereichern, selber in unserem Herzen Wohnung zu nehmen, uns ein unauslöschliches Merkmal einzuprägen und uns als Streiter Christi mit allen Waffen auszurüsten, damit wir alle unsere Widersacher bekämpfen und unserem Glauben treu nachleben können, seit diesem Tage sind mehrere oder wenigere Jahre verflossen. Wie nun das in die Erde gelegte Samenkorn allmählich wachsen und zur Frucht reifen soll, so mußte auch die in unsere Herzen ausgegossene Gnadenfülle wachsen und Früchte für das ewige Leben bringen.

War dies der Fall, sind unsere Leidenschaften zahmer, unsere verkehrten Neigungen schwächer, unsere Sünden weniger geworden, oder ist vielleicht das Gegenteil eingetreten? Und wenn wir wirklich keine Fortschritte in der Tugend gemacht, wenn ungeachtet wiederholter Beichten unsere Sünden sich nicht vermindert, wenn ungeachtet vieler Kommunionen und unzähliger anderer Gnaden und Heilsmittel unsere Heiligung nicht

zugenommen hätte, wenn mit einem Worte die heilige Firmung für uns ein Same gewesen wäre, der keine besonderen Früchte trug, wem müßte die Schuld beigemessen werden? Sicherlich nicht dem heiligen Geiste, der jedem von uns in der Firmung mitgeteilt worden ist. Woher also kommt es, daß die Wirkungen dieses Sakramentes an uns nicht offenbar werden, daß wir, wenn nicht gerade schlechter, doch auch nicht besser werden? Seht, verehrteste Zuhörer! dies ist die wichtige Frage.

Vernehmet nun auch die Antwort darauf. Der Grund liegt kurz gesagt darin, weil wir die kleineren Gnaden, die uns der heilige Geist Tag für Tag anbietet, nicht benützen. Wer aber Geringes nicht achtet, der verliert allmählich auch das Größere und geht statt vorwärts immer weiter rückwärts. Soll ich einige thatsächliche Belege vorbringen, um meine Behauptung zu beweisen?

Sage mir, mein Christ! wie bekennst du denn deinen heiligen Glauben vor den Menschen? Bist du nicht gar oft der Sklave feiger Menschenfurcht? Fürchtest du dich nicht vor manchen leichtfertigen Menschen, welche über Religion und Tugend spotten? Besorgest du nicht, bei ihnen anzustoßen und zu verlieren, wenn du die Partei der Frömmigkeit ergreifest? Halten dich ihre Reden nicht von mancher religiösen Übung zurück? Kurz, setzest du nicht oft um der Menschen willen Jesum Christum, den Glauben und die Kirche hintan oder wagest wenigstens nicht, entschieden deine katholische Gesinnung an den Tag zu legen? Woher rührt dies?

Das ist eine Folge der Vernachlässigung der kleineren Gnaden. Wie oft sagt dir die innerliche Gnadenstimme, du solltest etwas zurückgezogener leben, sollest diese oder jene Gesellschaft, dieses oder jenes Vergnügen meiden. Allein du achtest auf diese Winke nicht, im Gegenteil du begehrest nach Zerstreuungen, nach Unterhaltungen und Gesellschaften; Stille und Einsamkeit sind dir höchst zuwider. Ist es da zu verwundern,

daß du, weil du die innere Sammlung verschmähest, auch äußerlich den Grundsätzen der Religion untreu wirst?

Sage mir weiter, mein Christ! wie hältst du es denn mit der Abtötung deiner Sinne und Leidenschaften? Du weißt, die Religion fordert Abtötung, Selbstverleugnung, Buße, Losschälung vom Vergänglichen. Ach! erwiderst du, dazu bin ich zu schwach, das übersteigt meine Kräfte. Warum denn? Einzig deshalb, weil du die kleineren Gnaden vernachlässigest. Der Herr weiß es, daß, wenn auch der Geist willig, doch das Fleisch schwach ist, und darum empfiehlt er uns das Gebet. Allein du magst nicht beten, oder wenn du betest, kommt es dir nicht vom Herzen. Ist es also zu verwundern, frage ich wieder, wenn du, da du vom Gebete nichts wissen willst, vom Fasten und Almosen, von Abtötung deiner selbst und guten Werken noch weniger wissen willst und so niemals deinem Heilande nachfolgest?

Sage mir noch eines, mein Christ! Der Christ soll diejenigen segnen, die ihm fluchen, soll für seine Verfolger und Verleumder beten, soll es sogar für lauter Freude erachten, wenn mancherlei Trübsale und Leiden über ihn kommen. Das widerstreitet nun ganz deinem Sinne. Weshalb? Wiederum nur, weil du die kleineren Gnaden vernachlässigest. Würdest du geringe Unbilden gelassen hinnehmen, statt gleich aufzubrausen, kleine Unbequemlichkeiten ertragen, statt zu murren; so würde dein Herz auch für härtere Proben stärker werden.

Hatte ich also nicht vollkommen recht, Geliebteste! wenn ich behauptete, der Grund, weshalb die herrlichen Wirkungen der Firmung an vielen Christen nicht hervortreten und sie nicht als wackere Streiter und Nachfolger Jesu Christi sich zeigen, liege darin, weil sie die kleineren Gnaden vernachlässigen? Gott macht es mit uns, wie ein Herr mit seinen Knechten. Sieht der Herr, daß diese ihm in kleinen Dingen untreu sind, wird er sie dann über vieles setzen? So also wird auch uns das Größere nicht zu teil, wenn wir nicht zuerst im kleinen Gott

treu sind. Auf dem Wege des Heiles geht es wie auf dem Wege der Bosheit, nur in umgekehrter Ordnung. Wie auf letzterem gar oft eine kleine Sünde der Anfang vieler Todsünden ist, so zieht die Mitwirkung mit den kleineren Gnaden größere Gnadengeschenke Gottes nach sich. Die Anwendung daraus ergiebt sich von selbst. Seid beflissen treu zu sein im kleinen, vernachlässiget kein Mittel des Heiles, dann werdet ihr von Stufe zu Stufe höher steigen und vollkommene Christen werden; folget willig allen Antrieben des heiligen Geistes, denn dieser gute Geist leitet uns in das rechte Land. Amen.

Siebenundzwanzigster Vortrag.

Materie und Ausspendung der Firmung.

Oleo sancto meo unxi eum, manus enim mea auxiliabitur ei et brachium meum confortabit eum.

Ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Öle, meine Hand wird ihm helfen und mein Arm ihn stark machen.

Psalm. LXXXVIII. 21, 22.

Nur Eines ist notwendig[1]. Welch schwerwiegendes und inhaltsreiches Wort ist dies: Nur Eines ist notwendig. Was ist denn dieses Eine Notwendige? Wenn wir damit einen anderen Ausspruch des göttlichen Heilandes zusammenhalten, jenen nämlich[2]: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann werden wir leicht verstehen, daß das Eine Notwendige in dem Streben nach Heiligkeit und nach himmlischer Seligkeit besteht. Wir müssen danach trachten, daß das Reich Gottes in uns ist, d. h. daß der göttliche Wille und nicht unser Eigenwille in uns herrscht, daß Jesus Christus der König und Herr ist, welchem wir dienen; dann wird uns

---

[1]) Luc. X. 42. — [2]) Matth. VI. 33.

auch das Reich Gottes im Himmel, die ewige Vergeltung im Jenseits zu teil werden. Mag jemand zu rein äußerlichen und irdischen Geschäften, seien sie was immer für einer Art, oder zu geistlichen Verrichtungen berufen, mag er Laie oder Priester, Welt- oder Ordensmann, Hausfrau oder Klosterfrau sein — Eines ist allen notwendig: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Das Suchen selbst aber kostet Anstrengung und ist mit mancher Mühe verbunden, das Himmelreich leidet Gewalt. Jeder Stand hat seine Beschwerden, welche ertragen, jeder Stand hat seine Pflichten, welche in christlicher Weise erfüllt werden müssen; ohne Suchen kein Finden, ohne Kampf kein Sieg, ohne Begründung des Reiches Gottes in uns kein Reich Gottes für uns im Himmel. Auch die gesamte Kirche muß diese Aufgabe lösen; sie muß zuerst streiten und ringen, dann erst kann sie triumphieren. Von dieser Aufgabe war auch die heiligste der Heiligen, Maria, nicht befreit; sie mußte zuvor die Magd des Herrn sein, ehe sie die Königin des Himmels wurde, mußte zuerst am Fuße des Kreuzes das Schwert der Schmerzen in das Herz sich bohren lassen, ehe sie die Krone der Glorie auf ihrem Haupte erhielt, kurz, sie mußte zuerst den Willen Gottes auf Erden thun, ehe sie glorreich in den Himmel aufgenommen wurde. Ja, dies war sogar die Aufgabe Jesu Christi selber. Oder mußte er nicht leiden, mußte er nicht gehorsam werden gegen den Willen des Vaters, gehorsam bis zum Tode am Kreuze, bevor er einen Namen über alle Namen empfing und zur Rechten Gottes auf ewig verherrlicht wurde?

Wir alle, verehrteste Zuhörer! gehören seit unserer Taufe der Kirche als Glieder an, wir alle verehren Maria, die Mutter des Sohnes Gottes, auch als unsere Mutter, wir alle bekennen Jesum Christum als unseren Erlöser, der uns um den Preis seines Blutes erkauft und zu seinem Eigentume gemacht hat. Dürfen wir uns also beschweren, wenn uns der

beste Teil auch unter keinen anderen Bedingungen gegeben wird, als unter denen, womit die ganze Kirche, womit Jesus und Maria ihn verdient haben? Haben wir nicht überdies in der Firmung ausdrücklich mit der Gnade zum standhaften Bekenntnisse und zur treuen Befolgung des Glaubens auch die heilige Pflicht übernommen zum Suchen und zum Kämpfen nach und um das Eine Notwendige, da wir zu Streitern Christi und vollkommenen Gliedern der Kirche gesalbt wurden?

Erinnert euch an die Soldaten Gedeons, welche versehen mit einer Posaune und mit einer Fackel, die sie in einem Kruge trugen, den Sieg über die Madianiter errangen. Der zerbrechliche Krug ist unsere verdorbene Natur mit ihren schlimmen Neigungen und Leidenschaften, die äußeren Feinde sind die Welt mit ihren vergänglichen Gütern und der Teufel mit seinen Nachstellungen. Jene muß abgetötet, diese müssen in die Flucht geschlagen werden mit der Posaune, mit dem Festhalten am Glauben, und mit der Fackel, das ist der Mitwirkung mit dem Lichte der Gnade. Geschieht dies und sind wir namentlich eifrig in Benützung der kleineren alltäglichen Gnaden, dann werden die herrlichen Wirkungen der Firmung, welche wir jüngst aufgezählt haben, alle an uns herortreten und sich immer schöner entfalten, dann werden wir das Reich Gottes finden und den besten Teil empfangen, der uns in Ewigkeit nicht genommen wird.

Wir wollen nun heute die Lehre von dem heiligen Sakramente der Firmung zum Abschlusse bringen, indem wir, was dabei noch übrig ist, erklären, nämlich die Materie und Form, womit wir zugleich die Ceremonien oder den Ritus der Firmung verbinden werden, und dann das Nötige beifügen, über den Ausspender und Empfänger dieses Sakramentes. Flehen wir zur Königin der Christenheit, daß sie uns beistehe durch ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne, unserem Haupte und Anführer im geistlichen Streite, im Ringen nach dem Einen Notwendigen. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die Materie der Firmung ist Handauflegung und Salbung mit Chrisam. Der Handauflegung geschieht in der Apostelgeschichte, wo von der Spendung dieses Sakramentes durch die Apostel die Rede ist, ausdrücklich Erwähnung. Schweigt an diesen Stellen die Schrift von der Salbung, so hebt sie dafür dieselbe an anderen Orten hervor. In der Überlieferung der Väter aber wird, wie wir früher schon gehört haben, der Salbung mit Chrisam geradeso wie der Handauflegung gedacht. Wahrscheinlich wurde schon in der apostolischen Zeit geradeso wie jetzt gleichzeitig, während die Stirne des Firmlings gesalbt wird, die Hand über dessen Haupt ausgestreckt, woraus sich erklärt, daß die Firmung von den Vätern bald Handauflegung bald Salbung genannt wird. Da nun bei jedem Sakramente durch das äußere Zeichen die innere Gnadenwirkung angedeutet wird, so müssen wir nachweisen, daß dies auch bei der Firmung zutrifft.

Was zunächst die Handauflegung anbelangt, so hat dieselbe eine dreifache Bedeutung, eine schützende, segnende und weihende. Erstlich will man durch Handauflegung ausdrücken, daß man jemand unter seinen besonderen Schutz nehme. So z. B. legte der Heiland den Kleinen die Hände auf, weil sie der Gegenstand seiner besonderen Liebe und Sorgfalt waren, weshalb er auch sprach[3]: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Die Handauflegung bei der Firmung deutet folglich an, daß der Empfänger dieses Sakramentes unter die Obhut und den Schutz des heiligen Geistes gestellt wird, der ihm mit seiner Gnade in allen Nachstellungen des bösen Feindes beistehen will. Durch Handauflegung pflegt man ferner jemand zu segnen. Dem Gefirmten wird ein reichlicher Gnadensegen zu teil, ein besserer als jener, den einst die Patriarchen ihren Nachkommen spendeten, weil er das Unterpfand nicht irdischer und zeitlicher, sondern

[3]) Matth. XIX. 14.

himmlischer und ewiger Verheißungen ist. Endlich bedient man sich der Handauflegung bei Weihen. So z. B. legten die Priester des Alten Bundes ihre Hände auf die Opfertiere, welche im Tempel geschlachtet wurden, um sie dadurch Gott zu weihen. So breitet auch der Priester des Neuen Bundes vor der Wandlung die Hände über die Opfergaben aus, über Brot und Wein, die Gott dargebracht und in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden sollen. Bei der Firmung drückt daher die Handauflegung aus, daß der Getaufte nun auf besondere Weise Gott geweiht und zu einem lebendigen Tempel des heiligen Geistes geheiligt werden soll. Höchst sinnvoll ist also schon dieser erste Gebrauch.

Noch bedeutungsvoller aber ist die Salbung mit Chrisam, einer Mischung aus Öl und Balsam. Durch Ölsalbung wurde schon im Alten Bunde die religiöse Weihung der Propheten, Priester und Könige vorgenommen. Der Christ, welcher schon durch die Taufe an der königlichen und priesterlichen Würde Christi Anteil erlangt hat, soll ja seinem göttlichen Haupte durch die Firmung noch ähnlicher werden; darum leuchtet von selbst ein, warum er dabei gesalbt wird. Zugleich hätte auch gar keine passendere Materie gewählt werden können als diese, um die inneren Wirkungen der Firmung zu veranschaulichen.

Vor allem nämlich deutet das Öl ob seiner Fettigkeit die Gnadenfülle des heiligen Geistes an. Die heilige Schrift selbst weist darauf hin: Der Geist des Herrn ist auf mir, sagt der Prophet Isaias[4]; warum? Weil mich gesalbt hat der Herr. Ebenso sagt der Apostel von den Gläubigen[5], Gott habe sie befestigt und gesalbt und ihnen das Pfand des Geistes in die Herzen gegeben. Und auch der heilige Johannes spricht von einer Salbung[6], welche die Gläubigen innerlich über alles belehrt, weil der heilige Geist der Lehrmeister aller

---

[4]) Is. LXI. I. — [5]) II. Corinth I. 21, 22. — [6]) I. Joann. II. 27.

Wahrheit ist. Das Öl hat aber außer seiner Fülle und Fettigkeit auch noch manche andere Eigenschaften. Was mit Öl gesalbt wird, ist beweglicher, geschmeidiger und kräftiger. Deswegen pflegten sich in alter Zeit die Krieger und Wettkämpfer vor der Schlacht oder vor dem Ringkampfe am ganzen Leibe mit Öl einzusalben, um ihre Glieder gelenkiger und stärker zu machen. Der Gefirmte soll ein Krieger und Streiter Jesu Christi werden; die Salbung mit Öl drückt daher die Stärkung zum geistigen Kampfe aus. Bei einem solchen Kampfe geht es jedoch nicht immer ohne Wunden ab. Das Öl nun besitzt auch schmerzstillende und lindernde und in Vermischung mit Balsam heilende Kraft. So kräftigt auch der heilige Geist, tröstet und richtet auf in den mannigfachen Kämpfen und Mühseligkeiten dieses Lebens. Öl dient ferner auch als Mittel zur Beleuchtung, es verbreitet Licht und Wärme; es symbolisiert mithin auch die innerliche Erleuchtung und Erwärmung oder Aneiferung durch den heiligen Geist. Endlich vermischt sich das Öl nicht mit anderen Flüssigkeiten, sondern schwimmt über denselben. Damit wird ausgedrückt, daß auch der Gefirmte sein Herz nicht an die vergänglichen Güter hängen, sondern erhaben über alles Irdische und Niedrige sein soll. Ohne Zweifel ist daher das Öl die geeignetste Materie der heiligen Firmung.

Doch nicht mit purem Öl, sondern mit Chrisam, einer Mischung aus Öl und Balsam, wird der Christ gesalbt. Auch dies hat seine tiefe symbolische Bedeutung. Schon im Alten Bunde pflegte man unter das Öl, welches zu Salbungen diente, wohlriechende Ingredienzen, besonders Balsam, zu mischen; und im Evangelium selbst lesen wir, daß die reumütige Sünderin mit solch kostbarem Öle die Füße des Heilandes salbte. Der Balsam hat die Eigenschaft, vor Fäulnis zu bewahren, weswegen man auch die Leichname einzubalsamieren pflegt. Der Streiter Christi soll ja vor der ärgsten Fäulnis, vor der Sünde, bewahrt bleiben. Öl mit Balsam

vermengt, d. h. der Chrisam verbreitet einen angenehmen Wohlgeruch. Der Christ im Stande der heiligmachenden Gnade soll gleichfalls den Wohlgeruch der Frömmigkeit und Tugend und den Wohlgeruch guter Werke um sich verbreiten gemäß den Worten des Apostels[7]: Wir sind Christi Wohlgeruch für Gott.

Nachdem wir damit die Bedeutung der doppelten Materie der Firmung genügend erklärt haben, wollen wir zum Ritus dieses Sakramentes übergehen, durch dessen Darlegung das Gesagte in noch helleres Licht gesetzt und uns zugleich ein noch tieferer Einblick in das Wesen und die Gnaden der Firmung eröffnet wird. Die heilige Handlung beginnt mit einer Ankündigung dessen, was geschehen soll, indem der Bischof spricht: Der heilige Geist komme über euch und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor Sünden; geradeso wie einst der Herr selber seinen Aposteln die Herabkunft des heiligen Geistes verheißen hat.

Während alle Firmlinge sich niederknieen, breitet nun der Bischof seine Hände über die Knieenden insgesamt aus und ruft durch ein Gebet den heiligen Geist mit seinen sieben Gaben an: Allmächtiger, ewiger Gott, der Du Dich gewürdigt hast, diese Deine Diener aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren werden zu lassen, und der Du ihnen Nachlassung aller ihrer Sünden verliehen hast; sende auf sie Deinen heiligen siebenfältigen Geist, den Tröster vom Himmel herab: den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rates und der Stärke, den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit; erfülle sie mit dem Geiste Deiner Furcht und bezeichne sie mit dem Zeichen des Kreuzes, versöhnt zum ewigen Leben. Die anwesenden Priester und Diener des Altares begleiten das Gebet und die Anrufungen des heiligen Geistes mit dem Worte Amen, es geschehe, und vereinigen so ihre und des ganzen gläubigen Volkes Bitten mit denen des Bischofes.

Wenn wir diese ganze Scene, den Bischof mit ausge-

---

[7]) II. Corinth. II. 15.

breiteten Händen, die Priester, die Firmlinge und das Volk in knieender Stellung uns vergegenwärtigen, so erinnert es uns unwillkürlich an die im Speisesaale zu Jerusalem anwesenden und auf die Ankunft des heiligen Geistes harrenden Apostel und Jünger des Herrn; das laute Amen, welches durch die heiligen Räume ertönt, erinnert uns an das Brausen des Windes, welches das ganze Haus erfüllte; wir glauben gleichsam die Nähe des göttlichen Geistes zu fühlen, der nun, wenn auch unsichtbar, doch wirklich, wenn nicht in feuriger Gestalt, doch angedeutet durch den Duft der heiligen Salbung auf jeden Firmling herabsteigen soll. So mag es einst auch zu Samaria oder zu Ephesus zugegangen sein, wo Petrus und Johannes den von Philippus Getauften oder Paulus den Johannesjüngern die Hände auflegten und über sie beteten, damit sie den heiligen Geist empfangen möchten.

Nach jenem einleitenden Gebete tritt dann der Bischof zu jedem einzelnen Firmlinge hin oder läßt diesen vor sich hintreten, macht mit dem in Chrisam getauchten Daumen ein Kreuz auf die Stirne desselben, während er die übrigen Finger der Hand auf dessen Haupt legt und spricht gleichzeitig, den Namen des Firmlings nennend: Ich bezeichne Dich mit dem Zeichen des Kreuzes und firme Dich mit dem Chrisam des Heiles. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Darauf giebt er ihm einen leichten Backenstreich mit den Worten: Der Friede sei mit Dir. O, wie sinnreich ist diese ganze heilige Sakramentshandlung.

Erwägen wir zuerst die Form oder die Worte, mit denen der Bischof die heilige Salbung begleitet. Sie entsprechen, wie ihr sehet, den vorhin angeführten Worten des Apostels zu den Gläubigen: Gott habe sie befestigt, gesalbt und besiegelt und ihnen das Pfand des Geistes in die Herzen gegeben. Es werden also damit klar die vornehmsten Wirkungen der heiligen Firmung ausgedrückt. Der Gefirmte ist bezeichnet und besiegelt mit dem Zeichen der Erlösung, denn nur im Kreuze ist

Sieg, und für immer muß der Gefirmte ein Streiter des Gekreuzigten bleiben. Er ist befestigt, denn Gott läßt seinen Streiter nicht ohne die notwendige Waffenrüstung, er ist ausgestattet durch den heiligen Geist mit der Kraft aus der Höhe. Deswegen spricht der heilige Cyrillus von Jerusalem zu den Gefirmten[8]: Wie der Erlöser nach der Taufe und nach der Herabkunft des heiligen Geistes in die Wüste ging, um zu streiten und den höllischen Versucher zu besiegen, so müsset auch ihr nach der Taufe und nach der mystischen Salbung angethan mit den Waffen des heiligen Geistes gegen jede feindliche Gewalt feststehen und streiten, indem ihr saget: Ich vermag alles in dem, der mich stark macht.

Keine Segnung vollzieht die Kirche ohne das Zeichen des Kreuzes; in Kreuzesform wird daher auch der Firmling gesalbt, weil alles Heil und aller Segen und alle Kraft vom Kreuze kommt. Das Kreuz, sagt der heilige Leo der Große, ist die Quelle aller Segnungen, wodurch den Gläubigen aus der Schwachheit Kraft, aus der Schmach Ehre und aus dem Tode Leben gegeben wird. Das Kreuz ist ferner der Inbegriff jener Tugenden, ohne welche das übernatürliche Leben nicht bestehen kann, der Inbegriff unseres Glaubens, Hoffens und Liebens. Denn wir glauben ja die Lehre Jesu des Gekreuzigten; auf die Verdienste des Gekreuzigten stützt sich die Hoffnung der Vergebung unserer Sünden und der Erlangung des Heiles. Am Kreuze hat uns der Herr den größten Beweis seiner Liebe gegeben, da er sein Leben für uns hingab.

Doch warum wird die Salbung und Besiegelung gerade an der Stirne vorgenommen? Die Stirne ist der freieste und offenste Teil am Menschen; sie ist der Sitz des Stolzes und der Frechheit, aber auch der Zucht und Schamhaftigkeit; auf ihr kann man den ganzen Menschen lesen. Ihre Umwölkung zeigt Furcht, Zorn oder Trauer, ihre Heiterkeit Mut,

---

[8]) Catech. 3.

Friede und ein gutes Gewissen an. Der Christ wird also auf der Stirne gesalbt und mit dem Zeichen des Kreuzes geziert, damit er daraus lernt, seinen Glauben ohne Menschenfurcht frei und offen zu bekennen und sich desselben nicht zu schämen. Zu dem Gefirmten kann man dasselbe sagen, was Gott zu dem Propheten Ezechiel sprach[9]: Ich mache deine Stirne härter als die deiner Widersacher; wie Diamant und Kiesel mache ich dein Angesicht; weder fürchte sie, noch zage vor ihrem Angesichte. Was ist es denn, das viele Christen vom Bekenntnisse des Glaubens zurückhält? Es ist entweder Stolz wie einst bei den Juden und Heiden, denen Jesus, der Gekreuzigte, Ärgernis oder Thorheit war; oder es ist falsche Scham und Furcht vor dem Gespötte oder den Verfolgungen glaubensloser Menschen. Damit also der Christ des Evangeliums sich nicht schäme und mit dem Apostel wiederhole[10]: Fern sei es von mir, mich in etwas anderem zu rühmen als in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, und damit er vor keinerlei Verfolgung und Verhöhnung sich fürchte, hat Gott seine Stirne in der heiligen Firmung härter gemacht, d. h. ihn befestigt und mit dem Kreuze bezeichnet.

Dies wird noch besser veranschaulicht durch den Backenstreich, welchen der Gefirmte empfängt. Denn dadurch soll er, wie sich der heilige Karl Borromäus ausdrückt, erinnert werden, daß er ein Krieger geworden, dessen Kampf und Sieg in Ertragung und nicht in Zufügung von Unbilden sich kundgiebt, und daß er, da das Leben auf Erden ein Kriegsdienst ist, nicht Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten suchen, sondern Ungemach und Leiden geduldig hinnehmen muß.

Das Beispiel findet er an den Aposteln[11], welche, als sie auf Befehl des hohen Rates gegeißelt worden waren, freudig hinweggingen, weil sie gewürdigt worden waren, für den Namen

---

[9]) Ezech. III. 8, 9. — [10]) Gal VI. 14. — [11]) Act. V. 40 seqq.

Jesu Schmach zu leiden. Ebenso dienen ihm als Beispiel alle Märtyrer, die nicht durch Auflehnung gegen ihre Verfolger und Peiniger, sondern durch bereitwillige Ertragung jeglicher Pein ihre Siege errangen und nach dem Vorbilde ihres göttlichen Meisters, als sie geschmäht wurden, nicht entgegenschmähten, als sie litten, nicht drohten, sondern sich den ungerechten Richtern überantworteten und nach Christi Weisung handelten[12]: Wenn dich jemand auf deine rechte Wange geschlagen hat, biete ihm auch die andere dar.

Überhaupt soll der Christ durch den der heiligen Salbung folgenden Backenstreich erinnert werden, daß Freuden und Leiden im Leben abwechseln, daß er im Glücke sich nicht überheben und im Unglücke nicht verzagen soll, daß im Glücke seine Liebe und sein Gottvertrauen wachsen, im Leiden aber seine Demut und Geduld zunehmen, kurz, daß er sich in jeder Lebenslage als treuer Diener und Nachfolger Jesu Christi erweisen müsse, denn nur so wird ihm jener innere und wahre Friede zu teil, den ihm der Bischof wünscht, wenn er sagt: Der Friede sei mit Dir.

Ist endlich der heilige Akt an allen Firmlingen vollzogen, und der Bischof zum Altare zurückgekehrt, so verrichtet er folgendes schöne Schlußgebet: O Gott, der Du Deinen Aposteln den heiligen Geist gegeben und gewollt hast, daß er durch sie und ihre Nachfolger den übrigen Gläubigen mitgeteilt werden soll, verleihe, daß derselbe heilige Geist die Herzen derjenigen, deren Stirne wir mit Chrisam gesalbt und mit dem heiligen Kreuze bezeichnet haben, überschatte und durch sein huldvolles Innewohnen zum Tempel seiner Herrlichkeit vollende. Endlich entläßt er die Gefirmten mit dem Segenswunsche: Es segne euch der Herr aus Sion, daß ihr die Güter Jerusalems alle Tage eueres Lebens sehet und das ewige Leben habet.

Damit, verehrteste Zuhörer! haben wir die ganze Firm-

---

[12]) Matth. V. 39.

handlung genügend erklärt, und gewiß habt ihr daraus ersehen, welch große Gnaden uns in diesem heiligen Sakramente zu teil geworden sind, zugleich aber auch die Pflichten kennen gelernt, welche wir dabei übernommen haben. Es erübrigt mir nun bloß, auch über den Ausspender und Empfänger noch einiges beizufügen.

Der Ausspender des heiligen Sakramentes der Firmung ist der Bischof. Denn nach der Apostelgeschichte haben nur die Apostel den heiligen Geist mitgeteilt und ebenso bestätigt die Tradition, daß das Vorrecht zu firmen den Bischöfen zukommt. Indessen kann der Papst in außerordentlichen Fällen, z. B. in den Missionsländern, auch Priestern die Vollmacht erteilen, die Firmung zu spenden. In der griechischen Kirche, in welcher die Gewohnheit herrscht, die Firmung gleich mit der Taufe zu verbinden, spenden die Priester meistens auch die Firmung, ohne daß dieselbe deshalb für ungültig gehalten worden wäre; jedoch muß der Chrisam vom Bischofe geweiht sein.

Die Gründe, warum die abendländische Kirche den Bischöfen allein das Recht zu firmen zuerkennt, sind abgesehen von der Schrift und Überlieferung, hauptsächlich folgende: In der Firmung wird der Getaufte unter die Zahl der Streiter Christi aufgenommen. Wie es nun in einem weltlichen Kriegsheere dem Feldherrn zukommt, die Truppen auszuwählen und die einzelnen Krieger einzureihen, so muß es auch im geistlichen Kriegsheere Christi dem Bischofe, als dem obersten Führer seiner Diöcese zustehen, die Streiter auszuwählen und aufzunehmen. Beim Baue eines Hauses sind verschiedene Arbeiter beschäftigt, die einen behauen die Steine und Hölzer, andere bereiten den Mörtel, wieder andere fügen die Bausteine zusammen; das Ganze aber leitet und vollendet der Baumeister. So sollen auch die Gläubigen alle verbunden werden und heranwachsen zu einem geistigen Tempel im Herrn; dieser Bau wird in der Taufe begonnen und in der Firmung vollendet, durch die wir

vollkommene Christen und Glieder der Kirche werden. Wie bei jenem Werke, so kommt es also auch bei diesem dem Bischofe, gleichsam als obersten Baumeister zu, dasselbe zu vollenden und die letzte Hand daran zu legen. Endlich nennt der Apostel Paulus die Gläubigen einen Brief Christi[13], der aber nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinernen Tafeln, sondern auf Herzenstafeln geschrieben ist. Gleichwie nun königliche Briefe und Urkunden wohl von Sekretären entworfen und geschrieben werden können, der Fürst selber aber seine Unterschrift darunter setzen muß; so sind auch durch die Taufe die Gläubigen Briefe Christi geworden, in der Firmung aber muß der Bischof selbst gleichsam die Unterschrift daruntersetzen und ihnen das Siegel des heiligen Geistes aufdrücken.

Was dann den Empfänger dieses heiligen Sakramentes anbelangt, so kann dieses nur ein bereits Getaufter sein. Denn wie die Reife des Alters ohne Geburt nicht denkbar ist, so kann auch die Firmung als Vollendung des Christen ohne Wiedergeburt nicht stattfinden. Die einem Ungetauften gespendete Firmung wäre daher ungültig und kein Sakrament. In alter Zeit wurde, da es sich meistens um die Taufe Erwachsener handelte, die Spendung der Firmung gewöhnlich mit der der Taufe verbunden, was, wie wir bereits gesagt haben, in der griechischen Kirche bei den Kindern noch geschieht. Bei uns jedoch herrscht die bessere Gewohnheit, daß die Kinder gewöhnlich erst nach erlangter Unterscheidung zugelassen werden; denn gewiß ist es zweckmäßiger, jemand dann feierlich in die Schar der Streiter Christi aufzunehmen, wenn er den Feind vom Freunde unterscheiden kann, und ihn dann mit den Waffen auszurüsten, wenn er sie zu führen vermag.

Natürlich muß dem Empfange dieses Sakramentes auch eine entsprechende Vorbereitung vorausgeschickt werden. Was

---

[13]) II. Corinth. III. 3.

thaten denn und zwar auf Christi Befehl die Apostel vor der Herabkunft des heiligen Geistes? Sie zerstreuten sich nicht, sondern suchten die Einsamkeit, schlossen sich von der Welt ab, und verharrten einmütig im Gebete. So also muß auch der Firmling durch Zurückgezogenheit, Sammlung und Gebet auf den Empfang des heiligen Geistes sich vorbereiten und, da die Firmung ein Sakrament der Lebendigen ist, zuerst durch das heilige Bußsakrament des Gnadenstandes sich versichern. Ebenso durfte die Firmung in früheren Zeiten nur nüchtern empfangen werden und die Kirche wünscht, wo es die Umstände erlauben, die Beibehaltung dieses löblichen Gebrauches.

Endlich wurden den Firmlingen ebenso wie den Täuflingen Paten beigegeben, die aber vom Taufpaten verschieden sein sollen, weil auch ihre Bestimmung eine verschiedene ist. Wie nämlich derjenige, welcher den Kriegerstand wählt, auch das Waffenhandwerk erlernen muß, wozu er eines Lehrmeisters bedarf, so bedürfen auch die Streiter Christi eines Führers, der sie in den geistlichen Kampf einweiht und ihnen mit Rat und That beisteht, weswegen der Pate auch bei der Firmung seine Hand auf die Schulter des Firmlings legt, zum Zeichen, daß er ihn unter seinen Schutz und unter seine Obhut nehmen will. Im übrigen gilt, auch die geistliche Verwandtschaft miteingeschlossen, von den Firmpaten das nämliche, was ich früher über die Taufpaten gesagt habe, weshalb ich es nicht mehr zu wiederholen brauche.

Wenn ihr nun, verehrteste Zuhörer! die ganze Lehre von der heiligen Firmung euch noch einmal ins Gedächtnis zurückrufet, müsset ihr nicht gestehen, daß von dem Gefirmten dasselbe gilt, was der Herr bei dem Psalmisten von David spricht[14]: Gefunden habe ich meinen Diener, mit meinem heiligen Öle ihn gesalbt, ja, meine Hand wird ihm helfen und mein Arm ihn stark machen? Gewiß, in der

[14]) Psalm. LXXXVIII.

Taufe hat Gott uns, die wir verloren waren, gefunden; in der Firmung hat er uns gesalbt, hat die Hand seines Stellvertreters auf uns gelegt, uns mit Gnaden bereichert und mit geistigen Waffen ausgerüstet und stark gemacht. Wirken wir also auch mit den empfangenen Gnaden mit und streiten wir als mutige Ritter Christi, dann wird auch an uns die David gemachte Verheißung sich erfüllen: Nichts wird der Feind gegen ihn vermögen und der Sohn der Bosheit ihm nicht schaden können; und meine Treue und mein Erbarmen wird mit ihm sein.

Ich kann nicht unerwähnt lassen, daß nach der Himmelfahrt des Herrn die Jünger um Maria versammelt waren, und daß diese demnach auch bei der Herabkunft des heiligen Geistes zugegen war. Sie, die ohnehin voll des heiligen Geistes war, bedurfte nicht wie die Apostel einer Befestigung zum standhaften Bekenntnisse und zur unerschrockenen Verkündigung des Glaubens. Sie half wohl damals den Aposteln beten und belehrte sie zugleich über manche Geheimnisse, besonders aus dem Jugendleben Jesu. Gewiß vermag sie jetzt, wo sie als Königin neben ihrem göttlichen Sohne steht, noch mehr; sie, die Mutter Gottes, ist auch die Braut des heiligen Geistes. Stellen darum auch wir uns unter ihren besonderen Schutz, damit sie uns durch ihre Fürbitte im Kampfe beistehe, uns ermutige zur treuen Befolgung der Lehren unseres heiligen Glaubens, uns aneifere zur genauen Nachfolge Jesu Christi und uns besonders die höchste Gnade erwirke, daß auch unsere Seelen allezeit Bräute Gottes bleiben und einst aufgenommen werden zur ewigen Seligkeit im Himmel. Amen.

Achtundzwanzigster Vortrag.

Das Sakrament der letzten Ölung.

Infirmatur quis in vobis? inducat presbyteros ecclesiae.
Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche herbei.
Jacob. V. 14.

Unter den sieben heiligen Sakramenten sind fünf, welche sich auf das Einzelleben der Gläubigen beziehen und von allen empfangen werden können. Ihre nähere Betrachtung zeigt uns, wie der göttliche Heiland, der uns alle selig machen will und uns deshalb auch mit allen Mitteln zur Erlangung des Heiles ausgestattet hat, bei jedem wichtigen Stadium unserer irdischen Pilgerschaft mit einem neuen Gnadenmittel uns zu Hilfe kommt. Kaum daß wir in das zeitliche Leben eingetreten sind und unsere Wanderschaft begonnen haben, läßt er uns durch die heilige Taufe von der Erbsünde reinigen und von der ewigen Verdammnis befreien, und uns dafür zu Kindern Gottes und Erben des Himmelreiches machen. Später gelangen wir auf unserer Wanderung an einen Scheideweg, wo es gilt, entweder die breite Straße des Verderbens oder den schmalen Weg zum Himmelspförtchen einzuschlagen. Da

kommt wieder unser Erlöser mit dem heiligen Sakramente der Firmung und stärkt uns für das ganze Leben, damit wir den rechten Weg betreten und auf demselben alle Hindernisse und Heilsgefahren bestehen können. Allein ungeachtet aller Vorsicht kann der Wanderer nicht allen Staub und Schmutz des Erdenweges von sich fern halten, er strauchelt und wird matt und erschöpft. Auch für diese Umstände hat der Heiland gesorgt. Im heiligen Bußsakramente heilt er die Wunden, die wir uns zugezogen, und reinigt uns von dem Unrate der Sünde; im heiligsten Sakramente des Altars aber stärkt und erquickt er uns mit übernatürlicher Speise; damit wir neu gekräftigt wieder unsere Laufbahn verfolgen können.

Endlich ist der Christ dem Ziele nahe; aber noch ein heißer Kampf muß in den letzten Stunden bestanden werden. Sollte nun für diesen der Herr uns ohne höheren Beistand gelassen haben? Seine Liebe verläßt uns auch hier nicht, er eilt zu Hilfe mit einem neuen Sakramente, mit der heiligen Ölung. Denn wie uns, sagt das Konzil von Trient[1], unser gütigster Erlöser gegen alle Pfeile, welche unsere Feinde während unseres Lebens gegen uns richten, durch seine Sakramente geschützt hat, so wollte er uns auch am Ende des Lebens nicht ohne eine starke Schutzwehr lassen, um so mehr, als da der Widersacher noch einmal alle Kraft und alle Hinterlist aufbietet, um uns zu verderben und uns, wenn es möglich wäre, das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu rauben. Wir stehen nun im Begriffe, verehrteste Zuhörer! auch von diesem heiligen Sakramente der Ölung etwas eingehender zu handeln.

Dreimal in unserem Leben sollen wir gesalbt werden: in der Taufe, in der Firmung und in der Ölung. Ein Vorbild dieser dreimaligen Salbung können wir in der Person Davids finden, der auch dreimal gesalbt wurde. Das erste Mal

[1] Sess. XIV. Doctr. de extr. Unct.

salbte ihn der Prophet Samuel im Hause seines Vaters noch bei Lebzeiten Sauls, um ihn durch diese Salbung als den künftigen König über Israel zu bezeichnen und dazu einzuweihen. Dies ist das Vorbild unserer Salbung in der Taufe, durch die wir auch zu Gliedern unseres himmlischen Königs und zu Mitherrschern mit ihm in Himmel bestimmt werden.

Das zweite Mal wurde David in Hebron gesalbt, als er wirklich zum König über das Haus Juda gesetzt wurde. Aber viele Feinde machten ihm die Herrschaft streitig, so daß er noch lange Zeit zu kämpfen hatte, bis er im Frieden regieren konnte. Dies ist das Vorbild unserer Salbung in der Firmung, durch die wir zu Streitern Christi gemacht werden, um den Kriegsdienst unseres Lebens bestehen zu können.

Das dritte Mal wurde David zum König über ganz Israel gesalbt, worauf der Friede eintrat und er ungestört regierte. Dies ist ein Vorbild unserer Salbung in der letzten Ölung, durch welche wir nach Überwindung aller Feinde in das Reich des ewigen Friedens eingehen.

Was also Gott in den Psalmen spricht[2]: Gefunden habe ich David, meinen Diener, mit meinem heiligen Öle ihn gesalbt, meine Hand wird ihm helfen und mein Arm ihn stark machen, nichts wird der Feind gegen ihn vermögen und der Sohn der Bosheit ihm nicht schaden können; das gilt auch von uns Christen. Auch wir sind Gott geheiligt und wiederholt gesalbt worden, damit Satan, der Mensch der Bosheit, uns nicht schaden und uns des verheißenen Reiches nicht berauben kann. Da er aber am Ende des Lebens noch einmal einen furchtbaren Kampf uns zu bereiten sucht, so bedürfen wir da ganz besonders einer Salbung, um unseren Beruf glücklich zu vollenden und die Krone der Gerechtigkeit zu erlangen. Es wird sich nun, ver-

[2]) Psalm. LXXXVIII. 21 seqq.

ehrteste Zuhörer! nachdem wir zuerst die Namen dieses Sakramentes kurz erklärt haben, vor allem darum handeln, die Wirklichkeit desselben darzuthun, d. h. die Beweise anzuführen, daß es in der That ein Gnadenmittel, ein von Jesu Christo eingesetztes heiliges Sakrament zur Mitteilung übernatürlicher Gnaden ist. Beginnen wir, jedoch nicht ohne besondere Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die letzte Ölung oder Salbung, extrema unctio, von den Griechen Euchelaion, Gebet und Öl oder gesegnetes Öl, von den Vätern auch Sakrament der Scheidenden genannt, ist, wie gesagt, das letzte unter jenen heiligen Sakramenten, welche für alle Gläubigen ohne Unterschied bestimmt sind, wird aber nicht etwa deshalb bloß die letzte Salbung genannt, weil sie für das Ende des Lebens eingesetzt ist und so den Tod zur unvermeidlichen Folge haben müßte, sondern hauptsächlich deshalb, weil ihr bereits andere Salbungen in der Taufe und Firmung vorausgegangen sind. Darum könnte, was später noch ausführlicher gezeigt werden soll, schon hieraus geschlossen werden, daß es eine ganz verkehrte Vorstellung und eine nichtige Einbildung ist, wenn man meint, daß dieses Sakrament immer unmittelbar dem Tode vorausgehe und bei jenem, der es empfängt, an kein Wiederaufkommen mehr zu denken sei, ja daß eine solche Vorstellung eine ganz irrige und mit der Bedeutung dieses Sakramentes unvereinbar ist, weil es zur Erleichterung des Kranken dient und selbst die Wiederherstellung der Gesundheit bewirkt, wenn es so dem Seelenheile zuträglich ist.

Was verstehen wir demnach unter der letzten Ölung? Wir verstehen darunter die vom Priester am schwererkrankten Christgläubigen unter bestimmten Gebeten vorgenommene Salbung mit heiligem Olivenöl, wodurch dem Kranken die Gnade geistiger Stärkung und Erleichterung, insbesondere für das Lebensende,

die Gesundheit der Seele, und falls es dem Heile derselben zuträglich ist, auch die Gesundheit des Leibes erteilt wird. Ist nun diese Ölung ein wahres und wirkliches, von Jesu Christo eingesetztes heiliges Sakrament? Gewiß, denn dafür geben sowohl die heilige Schrift als auch der immerwährende Glaube der Kirche oder die ununterbrochene Tradition aller Jahrhunderte Zeugnis. Prüfen wir vor allem den Beweis aus der heiligen Schrift, bei welchem wir seiner Wichtigkeit halber etwas länger zu verweilen haben.

Die einzige Stelle, die hierher gehört, aber an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, findet sich im fünften Kapitel des Briefes des heiligen Apostels Jakobus. Sie lautet wörtlich so[3]: Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche herbei; diese sollen über ihn beten, ihn salbend mit Öl im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten; der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm verziehen werden.

Sehen wir nun zu, ob daraus die Sakramentalität der Ölung sich ergiebt. Was zu einem Sakramente erfordert wird, ist euch allen bekannt. Es gehört dazu ein sichtbares Zeichen, die unsichtbare Gnade und die göttliche Einsetzung. Alles dieses nun finden wir in der angeführten Stelle. Handgreiflich liegt erstens das äußere sichtbare Zeichen vor, welches, wie ihr gleichfalls wisset, aus Materie und Form besteht, aus dem Element und dem Wort, das zu jenem hinzutritt. Denn der Apostel nennt ausdrücklich das Öl und bezeichnet zugleich näher die Handlung, die damit vorgenommen wird, nämlich die Salbung, und sagt überdies, daß diese Salbung unter Gebet vollzogen wird, und zwar unter Gebet des Glaubens im Namen des Herrn über den Kranken. Nicht minder klar verkündet er zweitens die Wirkung, die unsichtbare Gnade,

---

[3]) Jacob. V. 14 seqq.

und zwar eine doppelte: Erstlich eine Erleichterung oder Aufrichtung des Kranken, was nicht bloß von körperlicher Hilfe, sondern auch von geistlichem Troste und Gnadenbeistand verstanden werden kann; und zweitens die Vergebung der vorhandenen Sünden, was ohne jeglichen Zweifel eine Gnadenwirkung ist.

Was dann endlich die göttliche Einsetzung durch Jesum Christum betrifft, so wird dieselbe zwar nicht direkt und ausführlich erwähnt, aber doch in einer Weise angedeutet, daß daran nicht gezweifelt werden kann. Denn abgesehen davon, daß ja kein Mensch, auch kein Apostel, an ein äußeres Zeichen eine unsichtbare Gnade knüpfen kann, werden die Ausspender der Salbung mit Gebet genannt, die Priester, welche nach den klaren Worten der Schrift die Diener Christi und die Ausspender der Geheimnisse Gottes sind[1], und wird außerdem noch von dem heiligen Jakobus bemerkt, daß dieselben die Ölung vornehmen im Namen des Herrn, d. h. im Namen und Auftrage Christi, kraft der von Christo empfangenen Vollmacht. Deswegen hat auch das tridentinische Konzil den Kanon aufgestellt[5]: Wenn jemand sagt, die letzte Ölung sei kein wahres und wirkliches, von Christo unserem Herrn eingesetztes und vom heiligen Apostel Jakobus verkündigtes Sakrament, sondern nur ein von den Vätern angenommener Ritus oder eine menschliche Erfindung; der sei im Banne.

Dessenungeachtet nun, obschon das Sakrament der letzten Ölung so deutlich in der Schrift hervorgehoben wird, haben doch die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts dasselbe verworfen. Um dies thun zu können, müssen sie sicherlich sehr triftige Gründe gehabt haben, besonders gegen die Stelle des heiligen Jakobus, da sie es sonst nicht hätten wagen dürfen, dieses Sakrament zu leugnen und die heilige Krankensalbung zu unterlassen. Bekanntlich bestand der erste Versuch Luthers,

---

[1]) I. Corinth. IV. I. — [5]) Sess. IV. can. 1.

der wohl nicht gern ans Sterben denken mochte, darin, daß er die Echtheit des Briefes des heiligen Jakobus bestritt und denselben verächtlich eine Strohepistel nannte. Allein seine Anhänger kamen bald zur Einsicht, daß dies nicht angehe, daß sich mit Spott und Schimpf die Authenticität eines Briefes der heiligen Schrift nicht wegleugnen lasse, daß vielmehr die Echtheit jenes Briefes eben so gut verbürgt sei wie die der Evangelien oder der Briefe des heiligen Paulus. Sie mußten daher auf andere Gründe sinnen, um die Verwerfung dieses Sakramentes zu beschönigen. Allein auch das wenige, was sie vorzubringen vermögen, ist nicht von Belang und leicht zu widerlegen, ja es ist mitunter kindisch und lächerlich[6]. Höret nur selber.

Vor allem haben sie sich bemüht, die Worte des heiligen Jakobus so auszulegen, oder besser gesagt, zu verdrehen und zu entstellen, als ob es sich in denselben nur um eine salbungsvolle Predigt handelte. Bei ihnen ist eben alles Predigt oder Wortsdienerei. Wenn der Heiland zu seinen Aposteln spricht[7]: Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, so heißt das nach ihrer Auslegung so viel, als den Sündern Buße predigen. Wenn er zu den Aposteln sagt[8]: Nehmet hin und esset, denn dies ist mein Leib; thut dies zu meinem Andenken; so bedeutet dies bei ihnen auch nichts anderes als eine Predigt halten und sich an das Abendmahl erinnern. In gleicher Weise also, schützen sie vor, bedeute auch der Ausdruck: Sie sollen beten und mit Öl salben und das Gebet des Glaubens wird den Kranken aufrichten, nichts anderes, als man solle den Kranken recht salbungsvoll zusprechen und sie zum Gebet und zum Glauben ermuntern.

Nun, verehrteste Zuhörer! da brauchen wir doch wahrlich

---

[6]) Oswald, l. c. 6. Tl. 1. Hptst. — [7]) Joann. XX. 23. — [8]) Matth. XXVI. et al.

keine Zeit zu verlieren, um die Unhaltbarkeit dieser Ausflucht nachzuweisen, denn schon der gesunde Verstand sagt uns, daß mit Öl salben etwas Anderes ist, als Gottes Wort predigen.

Andere von ihnen haben deswegen andere aber auch nicht glücklichere Auswege erfunden. Sie sagten, der heilige Jakobus sei ein gar praktischer Mann gewesen, der sich auch ein bißchen auf Arzneikunde verstand und dem nicht unbekannt war, daß man im Morgenlande sehr gern das Öl als Heilmittel anzuwenden pflegte, wie denn der Herr selber in einer Parabel erzählt[9], daß der barmherzige Samariter Wein und Öl in die Wunden des von Räubern überfallenen Mannes auf dem Wege nach Jericho goß, und so habe denn auch der heilige Jakobus den Leuten den Rat gegeben, sie sollten, wenn jemand erkrankt, ältere Personen beiziehen, die reich an Erfahrung sind, und diese sollen dann die Ölkur vornehmen und auch etwas dabei beten, dann werde es schon wieder besser werden.

Aber sehen denn die Erfinder dieser Ausrede nicht selber ein, wie gründlich lächerlich sie sich damit machen? Denn wer glaubt ihnen erstlich, daß das Öl für alle Krankheiten gut sei, während doch der heilige Jakobus von allen Kranken ohne Unterschied redet? Und was fangen sie dann gar mit der Vergebung der Sünden an, die nach der Lehre des Apostels durch jene Salbung bewirkt wird? Sollten sie etwa ernstlich des Glaubens sein, daß das Einsalben mit Olivenöl statt der Absolution oder der Lossprechung von Sünden gelte? Wäre dem so, dann müßten sie immer von Öl triefen, damit ihnen die Sünde gar nicht nahe kommen kann. Denn wenn die Ölsalbung die Kraft besitzt, begangene Sünden abzuwaschen, dann muß sie wohl auch kräftig genug sein, um von der Sünde gänzlich zu bewahren. Doch wozu die Zeit mit der Widerlegung solcher Einfältigkeiten vertragen! Wer den ganzen Brief des heiligen Jakobus liest und nur ein wenig die ernsten

---

[9]) Luc. X.

Ermahnungen und Vorschriften erwägt, welche er darin für das christliche Leben und die Sorge für das Seelenheil erteilt, dem muß es vom Anfang an einleuchten, daß es dem Apostel nicht um Gesundheitsmittel oder ärztliche Ratschläge, sondern um etwas weit Höheres und Übernatürliches, kurz um ein Gnadenmittel, um ein Sakrament zu thun war.

Etwas mehr Schein von Wahrheit, aber auch nur Schein, hat ein dritter Einwurf für sich. Die Irrlehrer geben nämlich vor, daß unter der Salbung mit Öl und Gebet nicht ein sakramentales Zeichen zu verstehen sei, sondern ein Charisma, eine frei verliehene Gnadengabe, die Gabe der wunderbaren Krankenheilung nämlich, so daß es sich mit dieser Salbung ähnlich verhielte, wie mit der Gabe der Weissagung, der Sprachen, der Schriftauslegung oder Wunderwirkung, was, wie sie sagen, durch das Evangelium selbst bestätigt wird, indem darin erzählt wird[10], daß die Apostel vom Herrn die Gewalt erhielten, Teufel auszutreiben, Kranke mit Öl zu salben und sie zu heilen.

Doch auch diese Einwendung ist nicht stichhaltig. Denn was die Charismen oder außerordentlichen Gnadengaben betrifft, so wissen wir allerdings, daß dieselben in den ersten Zeiten des Christentums sehr häufig waren, daß die Apostel Tote erweckten, daß sogar der Schatten des vorübergehenden Petrus oder die Tücher des heiligen Paulus Kranke gesund machten, daß selbst einfache Gläubige nach der Firmung oder dem Empfange des heiligen Geistes in fremden Sprachen redeten, weissagten und sonstige außerordentliche Zeichen wirkten. Allein trotz ihrer Häufigkeit wurden diese besonderen Gnadengaben doch nicht allen Gläubigen ohne Unterschied und auch nicht in jedem einzelnen Falle verliehen, nicht einmal den heiligen Aposteln. Den Beweis dafür liefert uns der heilige Paulus, der wahrlich mit den außerordentlichsten Gnadengaben

---

[10]) Marc. III. 15; VI. 13; Luc. IX. I; X. 9.

ausgestattet worden war, Kranke ohne Zahl heilte und selbst Tote ins Leben zurückrief. Denn dieser nämliche Apostel, der so hoch begnadigt war, besaß z. B. nicht die Gabe, seinen geliebten Schüler Timotheus von einer großen Magenschwäche zu heilen, sondern beschränkte sich darauf, ihm mäßigen Weingenuß zu empfehlen[11]. Ebenso war derselbe Paulus auf einer Reise genötigt, zwei andere Schüler, den Titus und Trophimus zurückzulassen[12], was er nicht gethan hätte, wenn ihm in jedem Falle die Gabe der Krankenheilung zu Gebot gestanden wäre. Kurz, es gab im apostolischen Zeitalter so wenig wie jetzt eine ordentliche wunderbare Heilung aller Kranken, sondern Gott verlieh diese Gnade nur in einzelnen Fällen aus besonderem Anlasse und zu besonderem Zwecke. Kehren wir nun nach dieser Bemerkung zu unserer Frage zurück.

Wäre wahr, was die Irrlehrer sagen, daß der heilige Jakobus ein Charisma, eine außerordentliche Gabe der Krankenheilung im Auge hatte, hätte er dann so ganz im allgemeinen sagen können: Ist jemand krank, so braucht er sich bloß mit Öl salben und heilen zu lassen? Oder hätte er ferner ausdrücklich verordnen können, daß man die Priester rufe und nicht die Diakonen, denen doch speciell die Sorge für die Armen und Kranken anvertraut war? Hätte er nicht gerade so gut vorschreiben können, daß man einen Gläubigen aus dem Laienstande beiziehe, da der heilige Geist auch diese mit Charismen ausstatten kann und wirklich ausgestattet hat? Offenbar also seht ihr, daß es eine falsche Auslegung der Worte des heiligen Jakobus ist, wenn man sie bloß von einer außerordentlichen Krankenheilung verstehen will. Dazu kommt dann immer wieder der bedeutende Umstand, daß durch jene Salbung mit Gebet auch Sünden vergeben werden, wozu nur ein Sakrament, nicht aber außerordentliche Gaben bestimmt sein können.

---

[11]) I. Timoth. V. 23. — [12]) II. Timoth IV. 20.

Aber, werdet ihr fragen, was ist denn dann von jenen wunderbaren Heilungen zu halten, welche die Apostel vornahmen, indem sie, wie wir bei dem Evangelisten Markus lesen, dem Auftrage des Herrn gemäß Kranke mit Öl salbten und heilten, oder Teufel austrieben? Offenbar waren diese Wirkungen keine sakramentalen, da die Apostel damals noch nicht Priester waren und es sich dabei nicht um Vergebung der Sünden, sondern nur um die Gesundheit des Leibes handelte. Aber wenn es nicht das Sakrament der Ölung war, was war es denn? Es war, wie das Konzil von Trient sagt[13], eine Andeutung des später einzusetzenden Sakramentes der Ölung. Wie nämlich der göttliche Heiland die Wirkungen anderer Sakramente, die sie in der Seele erzeugen, vorher durch Wunder andeuten wollte, wie er z. B. das Sakrament der Taufe durch die Teufelaustreibungen aus den Besessenen oder durch die Heilung der Blindgeborenen, wie er das Sakrament der Buße durch die Heilung des Gichtbrüchigen oder durch die Totenerweckungen der Tochter des Jairus, des Jünglings von Naim oder des Lazarus, und wie er das heiligste Sakrament des Altars durch die Wunder der Brotvermehrungen vorbedeuten wollte, so wollte er durch jene Krankenheilungen das heilige Sakrament der Ölung vorbedeuten.

Es steht sonach fest, daß nach Erwägung aller Umstände und nach Widerlegung aller Einwürfe der Gegner die heilige Ölung zur Aufrichtung der Kranken und zur Vergebung ihrer Sünden ein von Jesu Christo eingesetztes und von dem Apostel Jakobus verkündetes Sakrament ist. Sehen wir nun auch, ob die mündliche Überlieferung dafür Zeugnis giebt.

Kein Leugner des heiligen Sakramentes der Ölung ist imstande, wenn er von Jahrhundert zu Jahrhundert zurückgeht, einen Zeitpunkt anzugeben, in welchem dasselbe auf einmal als

---

[13]) Sess .XIV. cap. 1.

eine Neuerung auftauchte, die dem unmittelbar vorausgegangenen Jahrhundert unbekannt gewesen war, immer ist die Ausspendung desselben in Übung und verliert sich das Vorhandensein in das graueste Altertum hinauf. Und wohlgemerkt, sowohl in der abendländischen, als auch in der morgenländischen Kirche kannte man dieses Sakrament zu allen Zeiten. Sogar die schon im fünften und teilweise im vierten Jahrhundert von der Mutterkirche abgefallenen ketzerischen Sekten, wie die der Nestorianer, der Kopten und Jakobiten, besitzen dieses Sakrament, das sie offenbar bei ihrer Trennung beibehalten haben [14]. Läßt das nicht deutlich auf eine apostolische Überlieferung schließen?

Wollet ihr aber überdies auch noch besondere Zeugnisse einzelner Väter und Lehrer der Kirche, so stehen uns auch solche zu Gebote und zwar gleichfalls aus der Zeit vor dem sechsten Jahrhundert, da über die späteren Zeiten ohnehin nicht der leiseste Zweifel besteht. Um das Jahr 416, also zur Zeit des heiligen Augustinus, richtete der Bischof Decentius ein Schreiben an den Papst Innocenz I., worin er demselben einige Bedenken vortrug, wie z. B., ob die Ölung nur den Kranken, ob sie auch den öffentlichen Büßern und ob sie nur durch die Priester, nicht auch durch die Bischöfe gespendet werden dürfe. Zeugen schon diese Anfragen für das Vorhandensein des Sakramentes der Ölung, so wird uns aller Zweifel völlig benommen, wenn wir die Antwort des Papstes lesen [15]. Er entgegnet nämlich dem Decentius, es bestehe kein Zweifel darüber in der römischen Kirche, welche die Mutter und Lehrerin aller Kirchen ist, daß das heilige Salböl, das vom Bischofe geweiht sein muß, den kranken Christgläubigen zu spenden sei, daß das, was den Priestern zukomme, um so mehr den Bischöfen zustehe, daß aber die Bischöfe durch andere Beschäftigungen verhindert nicht zu allen Kranken gehen könnten, und daß endlich die Ölung den öffentlichen Büßern und Exkommunizierten nicht gespendet

[14]) Denzinger, Ritus orient. tom. II. — [15]) Idem, Enchir. n. 61.

werden dürfe, weil diesen auch die übrigen Sakramente verweigert werden. Aus dieser Antwort geht sonach deutlich hervor, daß man im fünften Jahrhundert an das Sakrament der letzten Ölung glaubte, und zwar deshalb daran glaubte, weil es ein überlieferter, in der Kirche allezeit vorhandener Glaube war.

Ein Jahrzehnt vorher lebte in Konstantinopel der heilige Johannes Chrysostomus[16]. In seinem vortrefflichen Buche über das Priestertum spricht derselbe deutlich von der heiligen Salbung zur Vergebung der Sünden, welche der Apostel Jakobus verkündet, denn er sagt, daß die Priester, gleichwie sie durch die Taufe Sünden vergeben, so auch im Verlaufe des Lebens dazu ermächtigt sind, denn es steht geschrieben: Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Priester u. s. w. Die letzte Ölung ist daher diesem heiligen Kirchenvater eben so gut ein Sakrament wie die Taufe.

Noch früher und zwar zu Alexandrien in Ägypten lebte der Kirchenlehrer Origenes[17]. Wie Chrysostomus die Ölung mit der Taufe in Verbindung bringt, so bringt sie Origenes mit dem Bußsakramente in Verbindung und schreibt ihr ebenfalls die Macht der Sündenvergebung zu und betrachtet sie folglich als ein wirkliches Sakrament.

Endlich kann ich noch einen älteren Zeugen anführen, welcher Bischof zu Lyon war und bereits um das Jahr 202 den Märtyrertod starb, nämlich den heiligen Irenäus. Dieser erzählt in seinen Büchern gegen die Häresien[18], daß einige Gnostiker in ihren Sekten die heiligen Sakramente der Kirche nachzuäffen pflegten und daß sie unter anderem auch die Kranken mit Wasser und Öl salbten und dabei verschiedene Zauberformeln hersagten, um den Kranken gegen die bösen Gewalten zu schützen. Es muß also schon im ersten Jahrhundert in der Kirche das Sakrament der Ölung geglaubt und gespendet

---

[16]) De sacerd. I. c. 6. — [17]) In. Lev Hom. II. — [18]) Adv. haeres. l. I. 11.

worden sein, da sonst der heilige Irenäus von keiner Nachäffung derselben durch die Ketzer hätte schreiben können. Wir kommen also wie vorhin zu demselben Schlusse, daß der Glaube an dieses heilige Sakrament auf apostolischer Überlieferung beruht und auf dem von den Vätern eigens hervorgehobenen Zeugnisse der Schrift im Briefe des heiligen Jakobus.

Aber wenn dieses heilige Sakrament allezeit geglaubt wurde, wie konnten sich dann die Protestanten erkühnen, dasselbe zu verwerfen? Aus dem einfachen Grunde, weil es mit ihrem ganzen System im Widerspruche steht. Luther stellte ja als Fundamentalsatz die Behauptung auf, daß der Mensch einzig und allein durch den Glauben gerechtfertigt werde, daß man also gute Werke und Gnadenmittel wie die Sakramente der Lebendigen nicht brauche. Überdies verwarf er das Priestertum, und darum paßte die Ölung durchaus nicht in seinen Kram, da ihre Ausspendung nach dem Apostel Jakobus dem Priestertum zusteht. Endlich verwarf er die Tradition und behauptete, daß die Bibel die einzige Glaubensregel sei. Hätte er nun die Ölung beibehalten, so hätte er auch die Tradition anerkennen müssen, da in der Bibel zwar die Ölung von Jakobus verkündet, aber ihre göttliche Einsetzung nicht ausdrücklich gelehrt wird.

Zu diesen Gründen kommt noch ein anderer sehr menschlicher hinzu, den namentlich die Kalvinisten in Genf geltend machten. Als nämlich im Jahr 1543 die Pest ausbrach, erklärten die kalvinischen Prediger in Genf, sie wollten lieber zum Teufel gehen als zu einem Pestkranken, während die katholischen Priester zu Lyon den Kranken unermüdet Beistand leisteten. Der Magistrat ließ daher jene Prädikanten auf das Rathaus rufen, um ihnen zuzureden, daß sie ihre Hirtensorgfalt auch den Kranken zuwenden sollten. Allein sie gaben, Kalvin an der Spitze, die Erklärung ab, daß sie nicht den Mut dazu hätten, und man sie für entschuldigt halten möchte. Unterdessen wütete die Pest immer furchtbarer, die Kranken starben

verlassen, denn die katholischen Priester hatte man vertrieben und die kalvinischen Wortsdiener weigerten sich, den Sterbenden beizustehen. Daher machte der Magistrat noch einmal den Versuch, sie zur Hilfeleistung zu verpflichten. Allein sie beharrten auf ihrer Weigerung und bedeuteten den Ratsherren, Gott hätte ihnen die Gnade zu einem so schwierigen Werke nicht verliehen. Der eigentliche Grund aber war, daß alle diese Wortsdiener Familienväter waren und deshalb nur dann sich mutig zeigten, wenn keine Gefahr zu befürchten war.

In welchem glänzenden Lichte stellt sich uns hier wieder die Lehre der katholischen Kirche dar. Das heilige Sakrament der Ölung steht mit der ganzen Heilslehre im innigsten Zusammenhange, denn der göttliche Heiland, der, wie wir im Eingange bereits gesagt haben, für alle einzelnen Lebensmomente Sorge getragen hat, hat gewiß auch für den wichtigsten Moment, den Austritt aus dem Leben und den Übergang in die Ewigkeit, Sorge getragen. Und wie er das Priestertum zum Mittler gemacht hat, damit es den Gläubigen durch Spendung der Sakramente die Heilsgnaden zuwende, so hat er ihm auch die Spendung des letzten Sakramentes übertragen und es dabei an sein eigenes Beispiel erinnert, an das Beispiel des guten Hirten, der sein Leben giebt für seine Schafe. An dem Glauben an dieses Sakrament läßt sich also nicht rütteln, denn es steht im innigsten Zusammenhange mit der Heilslehre, es hat die Schrift und die Tradition für sich; es hat endlich auch das Zeugnis von Millionen Gläubigen für sich, die durch dieses Sakrament in der Tugend befestigt, in der Krankheit aufgerichtet und zu einem frommen Übertritt ins Jenseits gestärkt worden sind. Amen.

Neunundzwanzigster Vortrag.

Das sichtbare Zeichen und der Empfänger der letzten Ölung.

Orent super eum, ungentes eum oleo in nomine Domini.
Sie sollen über ihn beten, ihn salbend mit Öl im Namen des Herrn.
Jacob. V. 14.

Drei Feinde sind es, welche dem Gläubigen in den letzten Augenblicken seines Lebens zusetzen und ihm den Übergang ins Jenseits zu erschweren suchen. Der erste dieser Feinde ist der Tod mit seinen Vorboten. Wie im Kriege der Feind, der sich einer Festung bemächtigen will, zuerst die Außenwerke derselben in seine Gewalt zu bringen trachtet, indem er seine Geschoße dagegen richtet, so schickt auch der Tod seine Vorboten voraus, um durch diese die Seele zu ängstigen und zu quälen, nämlich die Schmerzen, die Ohnmachten und Fieberschauer, bis es ihm gelingt, die Trennung der Seele vom Leibe herbeizuführen. Für viele Menschen ist schon der bloße Gedanke an das Sterben etwas sehr Bitteres; wie mag es diesen darum zu Mut sein, wenn es wirklich an das Sterben geht und sie mit den Worten des Psalmisten

ausrufen müssen[1]: Des Todes Schmerzen haben mich umgeben? wenn alle Lust am Irdischen vergeht, ihr Mund jede Speise und jedes Labsal verschmäht, ihr Auge seinen Glanz verliert und der Blick mehr und mehr getrübt wird, wenn alle Glieder des Leibes nacheinander ihre Dienste versagen, wenn nichts als Schmerzen, brennende Schmerzen sich fühlbar machen! O daß es da doch ein Mittel gäbe, um dem Schwerkranken irgend welche Erleichterung und Linderung zu verschaffen und wenigstens seinen gepreßten Geist aufzurichten!

Zu den Schrecken und Schmerzen des Todes gesellt sich aber noch ein zweiter Feind hinzu. Je mehr sich der Mensch seinem Ende nähert, desto deutlicher schimmert ihm das Licht der Ewigkeit entgegen, und je größer der Schein dieses Lichtes wird, desto klarer erkennt der Mensch seine Hinfälligkeit und Sündhaftigkeit, sowie die strenge Verantwortung vor Gott dem unendlich gerechten Richter. So manche Sünden, die er im Leben gar nicht beachtet hat oder die er wenigstens für ganz geringfügig hielt, erscheinen ihm jetzt nicht mehr so klein und unbedeutend; die Erinnerung an alle schweren Sünden und alle Unterlassungen des Guten und Mißbräuche der Gnaden erwacht, der Gedanke an seine nicht genug bereuten und nicht hinlänglich abgebüßten Vergehen legt sich wie ein schweres Gewicht auf seine Seele. Und ist schon der Rückblick so vorwurfsvoll für ihn, so ist der Ausblick in das jenseitige Gericht noch weniger geeignet, seinem Gewissen Ruhe zu verschaffen, vielmehr ist gerade dieses Gewissen der zweite furchtbare Feind, der mächtig gegen ihn anstürmt und der nicht mehr bloß die Außenwerke zu nehmen sucht, sondern sich der eigentlichen Festung selbst zu bemächtigen trachtet. O wie sehr muß er darum nach einem Mittel begehren, welches der Sünde siegreich entgegentreten kann, da gerade die Sünde die Urheberin aller Gewissensbisse ist, nach einem Mittel, welches die

[1]) Psalm. XVII. 5.

Sünde und deren Überbleibsel austilgt und so dem Gewissen Ruhe bereitet!

Aber noch ein dritter Feind richtet seine Geschosse gegen ihn und bemüht sich auf alle Weise, ihn zu verderben; und dieser Feind ist kein geringerer, als der Widersacher Gottes und aller Erlösten, der Teufel, welcher gerade in den letzten Stunden noch einmal alle Macht aufbietet, weil er, wie die geheime Offenbarung sagt, weiß, daß er nur kurze Zeit hat[2]. Es ist dies eine Thatsache, die um so weniger einer Bestätigung bedarf, je allgemeiner sie ist. Denn allbekannt sind die Kämpfe, welche die Sterbenden mit Satan zu bestehen haben, der sie bald zur Verstocktheit, bald zur Vermessenheit, bald zur Verzweiflung oder zum Stolze und dergleichen zu verleiten sucht und selbst heiligen Personen nachstellt, um ihnen das Gottvertrauen zu rauben oder sie durch Lug- und Trugbilder zu hintergehen. Bedürfen wir schon gegen die beiden vorausgenannten Feinde eines Hilfsmittels, um sie zu überwinden, so brauchen wir ein solches noch viel mehr gegen den allergefährlichsten und grimmigsten Feind, um seine Nachstellungen zu vereiteln und seine Macht zu brechen.

Gepriesen, ewig gepriesen sei der Herr, der uns wirklich ein solches Mittel gegeben hat! Denn wie er für seine Gläubigen das heilige Sakrament der Firmung eingesetzt hat, damit sie im Bekenntnisse des Glaubens fest und standhaft bleiben und alle Feinde des Glaubens überwinden können; ebenso hat er für sie das heilige Sakrament der letzten Ölung eingesetzt, um ihnen in schwerer und todesgefährlicher Krankheit übernatürliche Hilfe zu bringen, auf daß sie im Glauben und in der Liebe standhaft verharren und den Angriffen, Versuchungen und Schmerzen, welche ihnen von jenen drei Feinden bereitet werden, mutigen Widerstand leisten können. Daß aber dem wirklich so ist, verehrteste Zuhörer! dies haben wir das vorige

---

[2]) Apoc. XII. 12.

Mal aus der Schrift, aus der immerwährenden Überlieferung und aus dem Zusammenhang der ganzen christkatholischen Heilslehre bewiesen. Es gilt nun, auch die näheren Umstände dieses heiligen Sakramentes zu erwägen und zwar für heute die Materie und Form, den Empfänger und Ausspender der letzten Ölung. Vernehmet mich unter Anrufung des göttlichen Beistandes: Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Die Materie des heiligen Sakramentes der letzten Ölung ist, wie schon der Name sagt und der Apostel Jakobus ausdrücklich lehrt, das Öl, und zwar Öl von der Olive oder der Frucht des Ölbaumes, welches vom Bischofe geweiht sein muß.

Wie der göttliche Heiland für die übrigen Sakramente eine Materie gewählt hat, welche die unsichtbare Wirkung andeutet, wie er z. B. für die Taufe das Wasser bestimmt hat, welches die Reinigung der Seele von der Sünde andeutet; wie er für die Firmung den Chrisam bestimmt hat, um die Stärkung der Seele anzudeuten, und wie er für die hochheilige Eucharistie Brot und Wein gewählt hat, um die übernatürliche Nahrung der Seele darzustellen; ebenso hat er für die Ölung das Öl verordnet, weil auch dieses ganz dazu geeignet ist, die unsichtbaren sakramentalen Wirkungen zu veranschaulichen.

Des Öles bedienten sich die alten Wettkämpfer, indem sie die Glieder ihres Leibes damit einsalbten, um sie für den Ringkampf geschmeidiger und kräftiger zu machen. Das Öl brauchte man ferner, um die leiblichen Schmerzen, besonders bei Verwundungen, zu lindern. Endlich dient das Öl, um den Docht brennend zu erhalten und Licht zu verbreiten. Wie passend ist nun die Wahl dieser Materie für das Sakrament der Scheidenden! Der Kranke hat mit vielen Feinden zu ringen, mit den Schmerzen der Krankheit und den übrigen Vorboten des Todes, mit den Vorwürfen des Gewissens und mit den unsichtbaren Mächten der Finsternis. Da bedarf er also einer Linderung, einer Erleichterung, einer geistigen Stärkung

und Aufrichtung und eines höheren Gnadenlichtes, um einerseits die Schmerzen geduldig ertragen zu können und andererseits in den Kämpfen, besonders in der Agonie oder dem Todeskampfe und in den Versuchungen den Mut nicht zu verlieren und standhaft auszuharren bis ans Ende. Eben dies aber sind die hauptsächlichsten Wirkungen des Sakramentes der letzten Salbung, und darum ist die Materie desselben ganz geeignet.

Das Krankenöl wird jedoch nicht mit Balsam vermischt wie bei der heiligen Firmung, es ist reines Öl, nicht Chrisam. Der Grund ist leicht erkennbar. Der Balsam bedeutet den Wohlgeruch guter Werke, den der Streiter Christi verbreiten soll. Bei einem Schwerkranken oder Sterbenden aber wird es sich nicht mehr um viele gute Werke handeln können, da er sein Tagewerk bereits vollbracht hat und der Abend nahe ist, an welchem der Zehner für die Arbeit im Weinberge ausbezahlt werden soll.

Das Öl, sagten wir, muß nach ausdrücklicher kirchlicher Vorschrift vom Bischofe geweiht sein[3]. Diese Weihe wird am Gründonnerstage in feierlichster Weise vorgenommen und zwar in der Kathedralkirche jeder Diöcese, während der feierlichen Messe und unter außerordentlicher Assistenz von zwölf Priestern zur Erinnerung an die Zwölfzahl der Apostel und von sieben Diakonen und sieben Subdiakonen zur Erinnerung an die ersten von den Aposteln erkorenen Diakone. Ist nämlich die Wandlung vorüber und hat der Bischof die Gebete nach derselben, die Darbringung der Gaben, das Gedächtnis der Verstorbenen und das Gebet Nobis quoque peccatoribus, „Auch uns armen Sündern“, beendet, so begiebt er sich vor einen im Chore bereiteten Tisch, auf welchen das zu weihende Krankenöl gebracht wird.

Die Ursache, weshalb dies Krankenöl gerade an dieser Stelle der Messe im Kanon nach der Konsekration geweiht

---

[3]) Denzinger, Enchir. n. 1494, 1495.

wird, ist leicht zu finden. Im Kanon feiern wir den Tod des Herrn. Wie nun der Herr durch seinen Tod den Urheber des Todes vernichtet hat, so soll durch die Salbung der Sterbenden mit dem Öle die Sünde, welche die Ursache des Todes ist, ausgetilgt werden. In der letzten Oration des Kanon aber, Nobis quoque peccatoribus, haben wir für uns arme Sünder zur göttlichen Barmherzigkeit gefleht, daß sie uns auch einigen Anteil an der Gemeinschaft der Heiligen verleihen wolle. Das heilige Salböl nun ist dazu bestimmt, die Überbleibsel der Sünde zu tilgen, die uns von der Anschauung Gottes und von der Gemeinschaft mit den Heiligen ausschließen könnten. Bei dem Weihegebete selbst aber fleht der Bischof, nachdem er zuerst den bösen Geist beschworen hat, von diesem Geschöpfe, nämlich dem natürlichen Öle, zu weichen, zu Gott, daß er seinen heiligen Geist auf dasselbe herabsende zur Erquickung der Seele und des Leibes, damit es durch Gottes Segen einem jeden, der damit gesalbt wird, ein Schutz für Seele und Leib sei, durch welchen alle Schmerzen, Schwächen und Krankheiten der Seele und des Leibes gehoben werden.

Hierbei, verehrteste Zuhörer, will ich euch noch auf einen anderen Umstand aufmerksam machen. Wir wissen, daß der göttliche Heiland dem Wasser seinen persönlichen Segen gespendet hat, da er selber in den Jordan stieg und es so gleichsam befruchtete, damit es uns Reinigung von Sünden in der Taufe verschaffe. Wir wissen desgleichen, daß er die Brote gesegnet hat, die er wunderbar zur Sättigung der hungrigen Menge vermehrte, und ebenso das Brot beim letzten Abendmahle. Hat er nun wohl auch dem Öle einen besonderen Segen verliehen? Wir wissen aus den heiligen Evangelien, daß der göttliche Heiland sich gern auf den Ölberg begab und dort ganze Nächte im Gebete zubrachte und daß er insbesondere in der Nacht vor seinem bitteren Leiden daselbst inständigst betete und die dortige Pflanzung sogar mit seinem blutigen Schweiße benetzte. Sollte man also nicht sagen dürfen, daß er auch die

Ölbäume mit übernatürlicher Segenskraft befruchtet und das Öl geheiligt habe, welches uns später im Sakramente der letzten Salbung gegen die Gefahren und Schmerzen in der Todesstunde kräftigen sollte?

Doch genug über die entfernte Materie, betrachten wir auch die nähere, d. h. die Handlung, welche mit dem Öle vorgenommen wird. Dieselbe besteht nach den Worten des heiligen Jakobus in der Salbung mit dem Öle, gleichwie sie bei der Taufe in der Abgießung mit dem Wasser besteht. Was aber wird gesalbt? Gewöhnlich werden die fünf Sinne des Kranken gesalbt, jedoch ist im Notfalle, z. B. bei einer ansteckenden Krankheit oder wenn der Kranke plötzlich unter der heiligen Handlung sterben könnte, eine einzige Salbung des Leibes, z. B. am Haupte hinreichend. Indessen werden solche Teile des Leibes, welche bereits beim Empfange anderer Sakramente gesalbt worden sind, wie der Scheitel bei der Taufe und die Stirne bei der Firmung, beim Empfange der Ölung nicht wieder gesalbt, und werden aus demselben Grunde bei den Priestern, wenn sie die heilige Ölung erhalten, nicht die inneren, sondern die oberen Flächen der Hände gesalbt, weil jene bereits bei der heiligen Priesterweihe gesalbt worden sind.

Warum aber die fünf Sinne vorzugsweise gesalbt werden, begreift jedermann. Sie sind eben die Wurzeln und Werkzeuge unserer Handlungen und folglich auch unserer Sünden. Es werden zuerst die Augen gesalbt, denn sie sind die Ursache zahlloser Sünden, weswegen schon der Prophet Jeremias klagt[4]: Mein Auge hat meine Seele geraubt. Sodann werden die Ohren gesalbt, die sich oft für die Wahrheit, für heilsame Ermahnungen und Zurechtweisungen verschlossen, für Lügen, Ehrabschneidungen, Worte der Verführung und dergleichen geöffnet haben. Dann kommen die Geruchswerkzeuge an die Reihe, die gleichfalls öfters sinnliche Ergötzungen

---

[4]) Thren. III. 51.

gesucht haben und an den geistigen Wohlgeruch erinnern, den mancher Christ nicht verbreitet hat, der durch seine Ärgernisse eher ein Geruch des Todes zum Tode geworden ist[5]. Es folgt die Salbung des Gaumens oder des Mundes; o, wie viel ist durch Gaumenlust, durch Unmäßigkeit oder Mangel an rechtzeitiger Abstinenz oder Enthaltsamkeit, und wie viel ist durch Worte, durch sündhafte Reden gefehlt worden! Endlich wird der Tastsinn gesalbt, d. h. die Hände und die Füße, welcher Glieder sich der Mensch gar oft nicht zum Gutesthun bedient hat, oder die nicht die Wege des Heiles, sondern die Pfade des Verderbens gewandelt sind. Außerdem werden bei Männern, wenn es bequem geschehen kann, gern auch die Lenden gesalbt, die so oft nicht umgürtet waren, sondern lieber fleischlichen Gelüsten nachhingen. Seht, so umfaßt die heilige Salbung in den fünf Sinnen den ganzen Menschen und erstreckt sich auf alle Arten von Sünden.

Zur Materie muß die Form hinzutreten, denn der Apostel sagt, die Priester sollen über den Kranken beten und ihn salben im Namen des Herrn. Diese Form lautet: Durch diese heilige Salbung und seine mildreichste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was immer du gesündigt hast durch das Gesicht, oder durch das Gehör, den Geruch, den Gaumen und so fort. Man könnte fragen, warum sich der Priester bei der Ölung der fürbittenden Form bedient: Der Herr verzeihe dir, und nicht der erklärenden wie bei den anderen Sakramenten, wo er sagt: Ich taufe dich, ich spreche dich los? Auch darauf ist die Antwort leicht zu erraten. Der Christ soll nämlich daraus lernen, daß er die Wirkung dieses Sakramentes hauptsächlich dem Gebete zuzuschreiben hat, welches mit der Salbung verbunden wird; er soll lernen, daß er bereits dem göttlichen Gerichte nahe ist und dem Bereiche des menschlichen Gerichtes entrückt wird. Ebendeswegen wird auch

---

[5]) II. Corinth. II. 16.

bei jeder einzelnen Salbung ausdrücklich auf die Barmherzigkeit Gottes hingewiesen: Durch diese heilige Salbung und durch seine mildreichste Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, da dem Scheidenden nichts anderes übrig bleibt, als sich ganz in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit zu werfen.

Indem aber der Priester jene Worte betet, macht er gleichzeitig mit dem heiligen Öle das Kreuzzeichen auf die einzelnen Sinne. Die Salbung in Kreuzesform hat ebenfalls ihre tiefreligiöse Bedeutung. Das Kreuz ist ein Bekenntnis des katholischen Glaubens; es erinnert uns, daß die kostbaren Früchte des Sakramentes von den Verdiensten, dem Leiden und Sterben unseres Herrn kommen; es ist eine Waffe, die der Kranke im Kampfe mit dem bösen Feinde gebrauchen, und womit er seine Sinne schützen soll; das Kreuz soll er vor den Richterstuhl Christi bringen, um zu zeigen, daß er unter der Fahne des Kreuzes beharrlich bis zum Tode gestritten hat.

Damit, verehrteste Zuhörer! glaube ich, Materie und Form dieses heiligen Sakramentes genugsam erklärt zu haben; wenden wir uns nun zu dem Ausspender desselben. Dieser ist nach den klaren Worten des heiligen Jakobus der Priester und zwar zunächst der zuständige Pfarrer; denn derselbe, der den Christen als Kind in der Taufe in den Schoß der Kirche aufgenommen hat, soll ihm auch bei seinem Austritte aus dem Leben beistehen. Die Irrlehrer des sechzehnten Jahrhunderts wollten die Worte des heiligen Jakobus presbyteros ecclesiae so deuten, als ob unter diesen Presbytern nicht der Priester allein, sondern überhaupt ältere Leute aus der Gemeinde zu verstehen wären. Diese Auslegung aber widerstreitet der ganzen Tradition, die uns bezeugt, daß stets nur die Priester oder die Bischöfe, nicht aber die Diakone und noch weniger Laien dieses Sakrament gespendet haben. Nicht einmal Notfälle machen hier wie bei der Taufe eine Ausnahme, da dieses Sakrament, wie wir später noch sehen werden, nicht so absolut zum Heile notwendig ist wie die Taufe.

Bei den Griechen herrscht insofern eine Abweichung oder Verschiedenheit, daß sie zur Spendung der Ölung nicht Einen Priester bloß, sondern gewöhnlich sieben oder mindestens drei beiziehen. Diese Abweichung rührt daher, weil die Griechen die Worte des heiligen Jakobus: Er rufe die Priester der Kirche herbei, ganz buchstäblich nehmen, während sicherlich der Apostel damit nichts anderes ausdrücken wollte, als was z. B. auch wir darunter verstehen, wenn wir zu jemand sagen: Da mußt du die Geistlichen fragen, denn damit wollen wir nicht ausdrücken, daß jemand alle Geistlichen fragen müsse, sondern daß es genüge, Einen zu hören.

Wessen Stelle aber vertritt der Priester bei Ausspendung der Ölung? Er soll beten über den Kranken im Namen des Herrn, antwortet der Apostel. Er vertritt sonach Jesum Christum selbst, und folglich ist es eigentlich Jesus Christus selber, welcher durch sein Werkzeug den Kranken salbt und in diesem das Werk des barmherzigen Samariters erneuert. Jesus, von Mitleid bewogen, salbt, kräftigt und erleuchtet innerlich den Kranken, verbindet die Seelenwunden und bringt den Leidenden in die Herberge seiner Kirche und empfiehlt ihn der weiteren Sorgfalt des Priesters. Jesus, der zu Petrus und in ihm zu jedem Seelenhirten spricht: Weide meine Lämmmer, richtet hauptsächlich an die Priester jenes Wort, das der barmherzige Samariter zu dem Wirte sprach, nachdem er ihm zwei Zehner gegeben hatte[6]: Sorge für ihn, und was Du noch etwa darüber für ihn aufwenden solltest, das werde ich Dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Diese beiden Zehner sind die Liebe zu Gott und die Liebe zu dem Nächsten, mit denen der Priester bereichert keine Gefahr und keine Beschwerde scheut, um jedem Kranken den Trost der heiligen Ölung zu bringen und für dieses gute Werk dereinst vom Herrn mit himmlischem Lohne bezahlt zu werden.

---

[6]) Luc. X. 35.

Für den gläubigen Christen ist darum auch der Priester nicht eine gefürchtete Person, sondern er erblickt in ihm eher den Engel des Trostes, ähnlich jenem Engel, welcher am Ölberge dem in Todesangst schwebenden Heilande erschien und ihn stärkte, um den Kelch hinzunehmen, den der Vater ihm zu trinken gegeben hatte. Doch dies werden wir gleich noch besser erkennen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit noch kurz dem vierten Punkte zuwenden, nämlich dem Empfänger des heiligen Sakramentes der Ölung.

Der Empfänger des heiligen Sakramentes der letzten Ölung ist der Christgläubige, also der Getaufte, weil die Taufe die Thüre zu allen Sakramenten ist, uud weil nur derjenige, der ein Glied Jesu Christi und ein Glied seiner heiligen Kirche ist, der Gnaden Christi und der Heilsmittel der Kirche teilhaftig werden kann. Darum sind vom Empfange ausgeschlossen die Nichtgetauften, die Exkommunizierten und alle jene, welche nicht in sich gehen wollen und unbußfertig in ihren Sünden dahinsterben.

Der Christgläubige aber muß an einer schweren und todesgefährlichen Krankheit daniederliegen, denn nur von solchen Kranken redet der Apostel Jakobus. Daraus folgt dann von selbst, daß solche, die zwar einer wirklichen Todesgefahr entgegengehen, aber nicht krank sind, dieses Sakrament nicht empfangen können. Dahin gehören Soldaten, welche in die Schlacht geführt werden; Seefahrer, welche eine weite Reise auf dem Meere antreten; denn solche Personen schweben offenbar in Todesgefahr, aber sie gehören nicht zu denen, von welchen der heilige Jakobus redet: Ist jemand unter euch krank. Ebenso gehen solche, welche zur Richtstätte geführt werden, unvermeidlich dem Tode entgegen, aber auch sie sind nicht krank, und deshalb wird auch ihnen die letzte Ölung vor der Hinrichtung nicht gespendet.

Außerdem wird dieses Sakrament den Kindern verweigert,

die noch nicht zu den Jahren der Unterscheidung gelangt sind, und den beständig Blödsinnigen. Der Grund davon ist klar. Die Ölung ist bestimmt zur Vergebung der Sünden. Wo aber die Jahre der Unterscheidung fehlen oder wo der Verstand des Menschen völlig und ständig umnachtet, kurz, wo keine Zurechnungsfähigkeit ist, da kann auch keine Sünde sein. Haben aber Blöde und Wahnsinnige mitunter lichte Augenblicke, geben sie eine fromme Gesinnung kund, verlangen sie vielleicht sogar nach der heiligen Salbung, so können sie die letzte Ölung empfangen, wenn keine Verunehrung des heiligen Sakramentes zu befürchten ist.

Damit aber, verehrteste Zuhörer, daß nur schwerkranke Christgläubige die heilige Ölung empfangen können, ist nicht gesagt, daß dieses Sakrament bestimmt und unvermeidlich den Tod zur Folge haben müsse. Dieser Wahn, denn anders kann man eine solche Einbildung wahrlich nicht nennen, steckt leider in sehr vielen Köpfen, und deswegen suchen sie die heilige Ölung immer wieder hinauszuschieben, wähnend, daß sie dann noch nicht sterben dürfen. Dieser Wahn ist dann auch schuld, daß viele, wenn sie dieses Sakramentes nicht gänzlich verlustig gehen, es wenigstens oftmals in einem schon bewußtlosen Zustande empfangen und dadurch, weil ihre Mitwirkung fehlt, vieler Gnaden und Tröstungen beraubt werden. Dieser Wahn wird ferner oft von den Anverwandten genährt aus Menschenfurcht, oder aus Bequemlichkeitsliebe oder auch aus grausamer Barmherzigkeit, indem sie dem Kranken schmeicheln und ihn mit eitlen Hoffnungen hinhalten, während ihnen doch ihr Gewissen sagt, daß der Zustand ein höchst bedenklicher und deswegen ihre Worte Lügen sind. Dieser Wahn, sagte ich, ist eine grausame Barmherzigkeit, weil, während man den Kranken schonen will, man ihm den größten Schaden zufügt, indem man ihn der übernatürlichen Aufrichtung und Erleichterung beraubt, die tausendmal mehr Wert besitzt, als alle honigsüßen menschlichen Worte, die oftmals nur Unwahrheit und Trug sind.

Dieser Wahn ist endlich ein Zeichen des mangelnden Glaubens; denn die Ölung ist nicht zur Beschleunigung des Todes eingesetzt, sondern sogar, wenn es dem Seelenheile zuträglich ist, zur Verhütung desselben, weil sie sogar die leibliche Gesundheit herbeiführen kann, mindestens aber jedesmal dem Kranken Hilfe bringt, was durch Millionen von Beispielen bekräftigt ist, da uns wohl nie ein Christgläubiger begegnen wird, der den Empfang des heiligen Sakramentes bereut hätte, vielmehr jeder gesteht, daß ihm nach der letzten Ölung besser zu Mute sei. Aus diesen wenigen Winken erseht ihr von selber, verehrteste Zuhörer, daß es nicht nur unbarmherzig, sondern auch sündhaft ist, wenn man den Kranken der Gnaden des heiligen Sakramentes der Ölung auf solche Weise beraubt und statt zu seinem Heile, eher zu seinem Verderben beiträgt.

Noch ein paar andere Fragen jedoch können in betreff des Empfängers gestellt werden. Die erste lautet: Wie oft kann man dieses Sakrament empfangen? In jeder Krankheit nur einmal. Wenn daher jemand sich wieder erholt hätte und gesund worden wäre, darauf aber abermals in eine todesgefährliche Krankheit fiele, so könnte er neuerdings das heilige Sakrament empfangen. Es ist sonach bloß der mehrmalige Empfang während einer und derselben fortdauernden Krankheit ausgeschlossen, weil sich die sakramentale Gnade auf den ganzen Krankheitszustand erstreckt.

Die zweite Frage betrifft die Notwendigkeit dieses Sakramentes, ob nämlich dessen Empfang absolut notwendig ist oder nicht. Wir haben die Antwort bereits schon angedeutet. Die letzte Ölung ist weder kraft der Einsetzung noch wegen eines speciellen göttlichen Gebotes unbedingt zur Seligkeit notwendig. Daraus folgt aber nicht, daß man sie deshalb vernachlässigen oder gar geringschätzen dürfe. Dieses Sakrament kann weder ohne Schuld vernachlässigt, noch ohne Sünde geringgeschätzt werden. Kurz, wenn die Ölung nicht durch ein ausdrückliches göttliches Gebot, so ist sie doch durch das Gebot der Liebe zu

dem eigenen Heile befohlen, weil Jesus Christus sie nach den Worten des Konzils von Trient als die festeste Schutzwehr für den letzten so schwierigen Kampf eingesetzt hat[7]. Christi Sakramente aber dürfen nicht verachtet oder zurückgewiesen werden.

Die dritte Frage endlich ist, wie sich der Empfänger auf die letzte Ölung vorbereiten soll. Eigentlich soll das ganze Leben des Christen eine Vorbereitung auf den Übertritt ins Jenseits und folglich auch auf das Sakrament der Scheidenden sein. Doch wir fragen hier nach der besonderen und unmittelbaren Vorbereitung, wenn der Christ einer solchen fähig ist. Die Ölung ist ein Sakrament der Lebendigen und wird nur indirekt ein Sakrament der Toten. Zum Empfange ist daher der Gnadenstand und mithin der Empfang des Bußsakramentes oder mindestens, wenn jemand nicht mehr beichten könnte, Reue über die begangenen Sünden notwendig. In der Regel ist auch die jetzt allenthalben bestehende Übung oder Praxis festzuhalten, daß der Kranke zuerst das Sakrament der Buße, darauf das Viatikum oder die Wegzehrung und dann die heilige Salbung empfängt; denn die Beicht reinigt, das Viatikum wird als Speise zur Kräftigung auf die Reise mitgegeben, die Ölung endlich als letztes Heilmittel, als Vollendung des christlichen Lebens verliehen. In früheren Zeiten pflegte man die Ölung vor der Wegzehrung zu erteilen; indes empfiehlt sich die gegenwärtige Praxis von selbst.

Welche Akte aber soll der Kranke beim Empfange der heiligen Salbung namentlich erwecken? Er soll bei der heiligen Salbung zur göttlichen Barmherzigkeit um Vergebung seiner Sünden sich wenden und überhaupt vor und nach dem Empfange Akte des Vertrauens in Gottes unbegrenzte Barmherzigkeit erwecken. Namentlich aber soll der Christ einen Tugendakt besonders machen, nämlich Gott freiwillig das Opfer seines

---

[7]) Sess. XIV. Doctrina de sacr. extr. Unct.

Lebens darbringen. Wer täglich sterben, täglich entsagen lernt, täglich bedenkt, daß sein Leben nicht ihm, sondern Gott gehört, dem wird dieser Akt nicht so außerordentlich schwer fallen. Der Christ soll sterben wollen, nicht weil er muß, sondern weil es so Gottes Wille ist. Wie er um Gottes willen alles Zeitliche hinzugeben bereit sein muß, so soll er auch zu dem Gott wohlgefälligsten Opfer des Lebens bereit sein; denn er erhält ja für sein irdisches und oft recht mühevolles Erdenleben ein Leben ewiger Freude und Seligkeit im Himmel. Dies war stets die Gesinnung aller heiligen und frommen Seelen, die mit dem Apostel wiederholten[8]: Ich verlange aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein. Eignen auch wir uns jetzt schon solche Gesinnungen an, dann wird uns das Scheiden leichter und der Lohn im Himmel größer werden! Amen.

---

[8]) Philipp. I. 23.

Dreißigster Vortrag.

Die Wirkungen der letzten Ölung.

Oratio fidei salvabit infirmum, et alleviabit eum Dominus, et si in peccatis sit, remittentur ei.

Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden.

Jacob. V. 15.

Für die Kranken sorgen und sie pflegen ist ein Werk der Barmherzigkeit. Schon der Alte Bund fordert eigens dazu auf. Laß, sagt der weise Sirach[1], die Weinenden nicht ohne Trost und trauere mit den Trauernden. Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu besuchen; denn das wird dir Liebe gewinnen. Der Psalmist aber verheißt dem, der des Armen und Dürftigen gedenkt, Gottes Lohn und namentlich Beistand in Leiden[2]: Der Herr hilft ihm auf seinem Schmerzenslager; sein ganzes Liegen in seiner Krankheit wendet er, d. h. lenkt es zu seinem Besten und verwandelt das Leiden in Freude. Noch viel

---

[1]) Eccli. VII. 38, 39. — [2]) Psalm XL. 4.

größer aber wurde diese Sorge und noch viel eifriger diese Pflege im Neuen Bunde, da die Gläubigen das erhabene Beispiel Jesu Christi selber und seine und seiner Apostel liebevolle Teilnahme gegen die Kranken vor Augen hatten und wußten, daß der Herr die den Kranken erwiesenen Dienste so ansehe, als wenn man sie ihm selber geleistet hätte. Daher ließen Bischöfe, Priester und Kleriker es sich angelegen sein, den leidenden Mitbrüdern und Mitschwestern jegliche Hilfe zuzuwenden; es gab sogar eine eigene Klasse von Dienern, die kirchlichen Krankenwärter, welche die männlichen Kranken ebenso zu pflegen hatten wie die Diakonissen die weiblichen.

Ja, allen Gläubigen, wie wir aus einer Stelle in den Schriften des heiligen Gregor von Nyssa ersehen, wurde die Sorge für die Kranken als Pflicht eingeschärft. Die Kranken der armen Klassen, so läßt sich dieser heilige Kirchenlehrer vernehmen[3], sollen euch kostbar sein wie Gold. Pfleget sie in der Weise, als ob euere eigene Gesundheit, das Leben euerer Weiber und Kinder, euerer ganzen Familien, in diesem Kranken begriffen wären; denn unter allen Armen verdienen die Kranken die meiste Hilfe; ihre Leiden mit Not verbunden sind zweifache Armut. Die gesunden Armen vermögen wenigstens selbst Hilfe zu suchen; sie finden sie vor den Thüren oder auf öffentlichen Plätzen, unser Mitleid anrufend. Allein der leidende Arme in seiner niedrigen Hütte auf Stroh ausgestreckt und unfähig, sich zu bewegen, erwartet im Angstschweiße seiner Qualen seinen Wohlthäter wie Daniel den Propheten Habakuk in der Löwengrube, wie ein Freund seinen Freund. Beeilt euch daher, die Bedürfnisse des kranken Armen zu befriedigen, damit er geheilt und dem Leben erhalten werde.

Je mehr dann später die Kirche ihren wohlthätigen Einfluß geltend machen konnte, desto mehr wurde für die Hilfsbedürftigen gesorgt; es entstanden allenthalben Krankenhäuser,

---

[3]) Krüll, Christl. Altertumskunde, II. Bd. 3. Hptst.

Xenodochien, Hospitäler oder Diakonien genannt, deren Oberleitung meistens die Bischöfe selber hatten. Allmählich bildeten sich auch ganze Genossenschaften und religiöse Orden gerade zu dem Zwecke, die Kranken zu pflegen.

War aber die Kirche, angeeifert durch das Wort und das Beispiel ihres göttlichen Stifters, schon für das leibliche Wohl ihrer Glieder so sehr bedacht, dann wird sie es für deren geistliches Wohl, d. h. für das Seelenheil ihrer Kranken nicht weniger gewesen sein. Ja, eben darin liegt wieder ein außerordentlicher Vorzug der Kirche Christi vor dem Alten Bunde. Außer dem Gebete kannte man im Alten Testamente kaum ein Heilmittel für die Seelen der Kranken und Sterbenden. Wir dagegen besitzen im Schoße unserer heiligen Kirche überreiche Mittel. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten pflegte man über die Kranken das heilige Kreuzzeichen zu machen, sie wurden gesegnet und mit Weihwasser besprengt, auch die Arzneien segnete man, kurz, auf alle Weise suchte man den Schwerkranken zu Hilfe zu kommen und ihnen den Übertritt ins Jenseits zu erleichtern. Eigene Bruderschaften wurden errichtet, deren Mitglieder sich dazu verpflichteten, den Kranken geistlichen Trost zu spenden und für sie um einen guten Tod zu beten. Solcher Art sind die Bruderschaften vom guten Tod, von der Todesangst Christi, oder die unter dem Schutze des heiligen Erzengels Michael, der heiligen Sebastian und Rochus, des heiligen Johannes von Nepomuck und anderer. Zu erwähnen sind hier auch die Sterbablässe und die mit Ablässen versehenen geweihten Gegenstände, wie Medaillen und Kreuze.

Vor allem aber suchte und sucht die Kirche das Seelenheil ihrer Kranken zu fördern durch priesterlichen Beistand, durch die Spendung der heiligen Sakramente der Buße, der Wegzehrung und der letzten Ölung. Wenn die Kirche auf deren Empfang stets einen ganz außerordentlichen Wert legte, mit allem Nachdrucke darauf drang, ja sogar gegen Säumige

und Widerspenstige strafend einschritt, so erklärt sich das aus der Bedeutung der Sakramente von selber.

Mir obliegt heute die Aufgabe, auf die Bedeutung des zuletzt genannten Sakramentes noch im besonderen hinzuweisen. Wir haben über die Einsetzung desselben, sein sichtbares Zeichen, die Ausspendung und den Empfänger der letzten Ölung bereits das Nötige in den früheren Vorträgen bemerkt. Es erübrigt nur, auch die Wirkungen dieses Sakramentes genauer hervorzuheben. Gehen wir an die Lösung dieser Aufgabe mit der Bitte um höheren Beistand. Deine Gnade, o Jesu! sei mit uns.

Jedes heilige Sakrament ist bestimmt zur Heiligung des Menschen, sei es daß die heiligmachende Gnade einer Seele zum ersten Male mitgeteilt wird, wie in der heiligen Taufe oder beim Empfange des heiligen Bußsakramentes nach begangener schwerer Sünde, oder daß die schon vorhandene Gnade vermehrt wird. Daher muß auch die letzte Ölung als ein wahres und wirkliches Sakrament gnadenspendend sein. Es fragt sich jedoch hier zumeist darum, welches die diesem Sakramente eigentümliche Gnade sei, weil ja jedes Sakrament zu einem bestimmten Zwecke eingesetzt ist. Die Antwort darauf ist im allgemeinen sehr leicht, weil sie bereits in den schon öfters angeführten Worten des heiligen Apostels Jakobus enthalten ist. Er sagt nämlich, die Salbung mit Öl im Namen des Herrn und das Gebet des Glaubens werden dem Kranken helfen oder ihm zum Heile sein, der Herr werde ihn aufrichten, und wenn er etwa Sünden auf sich hat, werden sie ihm nachgelassen werden.

Die besondere Wirkung der letzten Ölung ist mithin eine zweifache: erstlich eine Aufrichtung oder Stärkung des Kranken, zweitens eine Beseitigung der Hindernisse oder, was auf dasselbe hinausgeht, eine Zubereitung zum Eintritte in das Jenseits und zur Teilnahme an der himmlischen Seligkeit.

Eine dritte Wirkung, die leibliche Hilfe, wollen wir, weil sie nicht regelmäßig und der geistlichen untergeordnet ist, einstweilen übergehen. Bleiben wir zunächst ein wenig stehen bei der ersten Wirkung: Der Herr wird den Kranken aufrichten.

Diese Wirkung hat das Konzil von Trient selber in der Lehre von der letzten Ölung näher auseinandergesetzt, indem es erklärt[4], daß unser gütigster Erlöser, welcher für seine Diener zu jeder Zeit durch heilsame Mittel gegen alle Pfeile jeglicher Feinde vorsehen wollte, gleichwie er die größte Hilfe in den anderen Sakramenten zubereitet hat, durch welche sich die Christen, solange sie leben, von jedem schweren Geistesschaden bewahren können, ebenso das Ende des Lebens durch das Sakrament der letzten Ölung gleichsam wie durch eine sehr starke Schutzwehr befestigt hat; denn obwohl unser Widersacher durch das ganze Leben hindurch Gelegenheiten sucht und ergreift, um unsere Seelen wie immer zu verschlingen, so giebt es doch keine Zeit, wo er alle Kräfte seiner Hinterlist heftiger anspannt, um uns ganz zu verderben und, wenn er es vermöchte, uns selbst von der göttlichen Barmherzigkeit fortzustoßen, als wenn er unser Lebensende bevorstehen sieht. Und noch einmal kommt der heilige Kirchenrat auf diese Aufrichtung und Erleichterung zu sprechen und sagt[5], daß diese Gnade des heiligen Geistes darin bestehe, in dem Kranken ein großes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit zu erwecken, wodurch unterstützt er sowohl die Beschwerden und Mühseligkeiten der Krankheit nicht so schwer trägt, als auch den Versuchungen des der Ferse nachstellenden Teufels leichter widersteht. Aus diesen Erklärungen ergiebt sich, daß die Aufrichtung vorzüglich in drei Stücken besteht, erstlich in der Vermehrung des Vertrauens oder der Hoffnung auf Gott; zweitens in der Aus-

---

[4]) Sess. XIV. Doctrina de Sacr. extr. unct. — [5]) Ibid. Cap. 2.

rüstung mit Geduld; drittens endlich in der Stärkung gegen die Versuchungen.

Gerade dies aber ist es, was der Schwerkranke oder mit dem Tode Ringende am notwendigsten braucht. Gewiß ist der Zustand eines solchen Menschen kein beneidenswerter. Schon für die Umstehenden, die sich doch der Gesundheit erfreuen, ist der Anblick desselben ein äußerst betrübender; was also mag der Leidende selber fühlen? Unwillkürlich bemächtigt sich seiner die natürliche Furcht vor dem Tode. Denkt er zurück an die Vergangenheit, wie so manche Schuld hält ihm sein Gewissen vor, so viele Sünden in Gedanken, Worten und Werken, so viele Versäumnisse und Unterlassungen des Guten! Blickt er hinein in die nahe Zukunft, so stellt sich ihm das göttliche Gericht gegenüber, und bei dem Gedanken an dessen Strenge und die naheliegende Möglichkeit einer Verurteilung mehrt sich die Angst und Bangigkeit, innerliche Schmerzen durchzucken sein Herz oder schnüren es noch mehr zusammen als alle äußerliche Pein. Ach! so mag er mit den Worten der Sequenz in den Seelenmessen bei sich sagen: Ach! was werd' ich Armer sagen? Wer vertritt mich vor den Klagen, da Gerechte selber klagen? Bange seufz' ich schuldbefangen, Reue rötet meine Wangen: Laß mich Armen Gnad' erlangen. Endlich noch, abgesehen von dem Schmerze der Trennung von allem, was ihm in der Welt lieb und teuer war, belästigt ihn der höllische Feind mit seinen Versuchungen, der grimmige Löwe, der ihn verschlingen will, der Teufel, welcher, wie die geheime Offenbarung sagt[6], einen großen Zorn hat, da er weiß, daß er nur wenige Zeit hat.

Faßt man alle diese hier nur flüchtig angedeuteten Umstände zusammen, so wird man nicht leugnen können, daß der Mensch in solcher Lage nicht nur leiblich unsäglich leidet, sondern daß zu diesem äußerlichen Unbehagen auch noch eine

---

[6]) Apoc. XII. 12.

große geistige Ohnmacht, eine tödliche innerliche Krankheit hinzugekommen ist. Wer kann da helfen? Menschliche Hilfe vermag hier nichts, Trostgründe und fromme Zusprüche mögen auf Augenblicke beruhigen, aber das innerliche Übel zu beseitigen, sind sie nicht imstande. Da muß höhere, übernatürliche Hilfe eintreten; helfen kann da nur der barmherzige Samariter, der Wein und Öl in die Wunden gießt. Nur das von Jesu Christo zu diesem Zwecke eingesetzte Sakrament allein vermag Erleichterung, Kräftigung, Schutz zu verschaffen. Daher auch die so häufige Wahrnehmung, daß der gläubige Christ, wenn er bei Bewußtsein und mit lebendigem Glauben dieses heilige Sakrament empfangen hat, viel geduldiger die Schmerzen erträgt, viel leichter von dem Irdischen sich lostrennt, viel vertrauensvoller in das Jenseits hinüberschaut, viel schneller beruhigt wird, und, weil ja jede sakramentale Gnade eine Wirkung des kostbaren Blutes Jesu Christi ist, noch inniger in Glaube, Hoffnung und Liebe mit seinem Heilande sich geeinigt fühlt.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen soll ich fürchten? So kann der durch die heilige Ölung aufgerichtete gläubige Christ mit dem Propheten sprechen[7]: Der Herr ist Schutzwehr meines Lebens, vor wem soll ich zittern? Nähert sich ihm der Widersacher, so wiederholt er mit demselben königlichen Sänger: Wenn Frevler sich mir nahen, um mein Fleisch zu verzehren, meine Feinde, die mich drängen, da werden selber sie ohnmächtig und stürzen: Bringt der Höllenfürst seine ganze verfluchte Streitmacht mit sich, dann fährt er mit David fort: Wenn gegen mich sie Lager schlagen, fürchtet nicht mein Herz; wenn Kampf sich wider mich erhebt, selbst dabei habe ich Vertrauen. Sieht er sich von allen Menschen aufgegeben, so daß er mit demselben Sänger sprechen kann:

---

[7]) Psalm. XXVI.

Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, so darf er auch mit ihm hinzusetzen: Der Herr hingegen hat mich aufgenommen. Wie dieser, spricht er sich selber Mut zu und sagt: Des Herrn geharre, handle als Mann, und dein Herz fasse Mut und du halte dich an den Herrn. So beschützt, so gekräftigt und ermutigt, wächst auch sein Vertrauen und voll seliger Hoffnung betet er mit David: Nur Eines verlangte ich vom Herrn, danach sehne ich mich; daß ich wohnen dürfe in dem Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, daß ich schaue des Herrn Lieblichkeit und besuche seinen Tempel.

Die zweite Wirkung der letzten Ölung drückt der Apostel mit den Worten aus: Wenn der Kranke in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden. Dieses Sakrament entfernt also die etwa noch im Wege stehenden Hindernisse und bereitet so den Christen zum Eintritte in die Glorie oder die himmlische Seligkeit; denn diese ist das Endziel des Lebens auf Erden, weshalb die letzte Ölung vom tridentinischen Konzil die Vollendung des ganzen christlichen Lebens genannt wird[8].

Zwei Dinge aber, sagt Suarez[9], sind es, durch welche der Mensch zum Eintritt in die Glorie am nächsten zubereitet wird. Das eine ist die vollkommene Heiligung der Seele, welche außer der heiligmachenden Gnade in der Beseitigung aller aus der Sünde entspringenden Übel besteht; das andere ist die Beharrlichkeit im Guten bis zum Tode. Zu letzterer verhilft der Seele die bereits als erste Wirkung erklärte Aufrichtung des Kranken. Die erstere aber, die volle Heiligung, bewirkt das Sakrament, indem es, wo der Gnade kein Widerstand geleistet wird, alles Übel entfernt, das den Eintritt in die Glorie verhindern oder verzögern könnte. Daher lehrt

---

[8]) Loc. cit. — [9]) Disp. XLI. assert. II.

auch der heilige Kirchenrat von Trient, die heilige Salbung tilge die Vergehen, die etwa noch zu sühnen sind, und die Überbleibsel der Sünde. Desgleichen ist diese Wirkung in der Form oder den zur Salbung hinzutretenden Worten ausgedrückt: Der Herr vergebe dir, was du durch deine Sinne, dein Gesicht, Gehör u. s. w. gesündiget hast.

Aber sind denn zur Nachlassung der Sünden nicht die heiligen Sakramente der Taufe und der Buße eingesetzt worden? Wie also kann die gleiche Wirkung auch der letzten Ölung zugeschrieben werden?

Darauf giebt uns niemand eine bessere und deutlichere Antwort als der heilige Thomas von Aquin. Er schreibt[10]: Jedes Sakrament ist für eine bestimmte Wirkung eingesetzt, obschon es nebenbei auch noch andere Wirkungen hervorbringen kann. Und weil das Sakrament dasjenige bewirkt, was es andeutet, so muß man aus seinem sichtbaren Zeichen auf seine Hauptwirkung schließen. Nun wird aber das Sakrament der Ölung angewendet wie eine Art Heilmittel oder nach Art einer Arznei, die Taufe aber nach Weise einer Abwaschung. Die Arznei aber dient zur Vertreibung der Krankheit; folglich ist dieses Sakrament zur Heilung der Krankheit der Sünde eingesetzt. Gleichwie darum die Taufe eine gewisse geistige Wiedergeburt und die Buße eine gewisse geistige Auferweckung ist, so ist die letzte Ölung eine gewisse geistige Heilung oder Gesundmachung. Doch gleichwie die körperliche Heilung voraussetzt, daß der zu Heilende noch das leibliche Leben habe, so setzt jene geistige Heilung das geistige Leben, d. h. den Gnadenstand voraus, weshalb auch die letzte Ölung zu den Sakramenten der Lebendigen gezählt wird. Daraus ergiebt sich weiter, daß dieses Sakrament nicht zur Tilgung jener Gebrechen oder Fehler eingesetzt ist, welche das Gnadenleben rauben, nämlich der Erbsünde oder der Todsünde, sondern zur

---

[10]) Suppl. qu 30. art. 1.

Beseitigung jener Mängel oder Fehler, durch welche der Mensch geistigerweise erkrankt, so daß es ihm an Kraft zu Akten des Lebens, der Gnade oder der Glorie gebricht. Dieser Fehler ist aber nichts anderes als eine gewisse Schwäche und Unbeholfenheit, welche in uns als Folge der Erbsünde oder der persönlichen Sünde zurückbleibt; und gegen diese Schwäche wird der Mensch durch die heilige Ölung gestärkt. Diese Stärkung oder Kraft ist eine Wirkung der Gnade. Allein weil sich die Gnade niemals mit der Sünde verträgt, so daß stets die Sünde weichen muß, wo die Gnade einzieht, so tilgt dieses Sakrament nebenbei auch die Schuld, wo es eine schwere oder läßliche Sünde vorfindet, wenn nur der Empfänger keinen Widerstand leistet. Aus diesem Grunde redet auch der Apostel nur bedingungsweise: Wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen. Denn nicht immer tilgt es die Schuld, weil eine solche nicht immer vorliegt, wohl aber wirkt es gegen jene vorbezeichnete Schwäche, welche einige die Überbleibsel der Sünde zu nennen pflegen.

Aus dieser Darlegung des englischen Lehrers, welche auch die Lehre der übrigen Theologen und der Kirche ist, ergiebt sich noch eine wichtige praktische Folgerung. Das ordentliche Mittel zur Tilgung der Todsünde ist die Buße oder reumütige Beicht. Würde also jemand dieses Mittel verschmähen oder absichtlich vernachlässigen und hinausschieben, bis ihm dessen Gebrauch nicht mehr möglich ist, so könnte ihm, wenn er seinen Willen nicht geändert hat und reuelos geblieben ist, das Sakrament der letzten Ölung nichts helfen, im Gegenteile, er würde wegen des vorausgegangenen Widerstandes noch schwerer sündigen, weil er aus eigener Schuld ein Sakrament der Lebendigen im Stande der Todsünde empfängt.

Nur dann, so lehrt deswegen der heilige Karl Borromäus[11], wenn eine Todsünde in der Seele zuückbleibt, weil

[11]) Instr. de extr. unct.

man sich ihrer nicht bewußt ist, oder weil man, z. B. infolge eines plötzlichen Schlaganfalles, nicht mehr zu beichten vermag, würde im Sakramente der Ölung Hilfe geboten, so daß der Fall eintreten kann, daß jemand durch dasselbe zur Seligkeit gelangt, der sonst verdammt worden wäre. Möget ihr, Geliebteste! daraus neuerdings erkennen, wie hochwichtig das ist, was ich jüngst schon über den Empfang dieses Sakramentes und die Vorbereitung dazu gesagt habe.

Endlich beherziget noch, daß, gleichwie tödliche Krankheiten, auch wenn man dieselben glücklich überstanden hat, gern eine länger anhaltende große Schwäche und auch andere Gebrechen zurücklassen, ebenso aus der Sünde eine gewisse Schwäche des Willens, eine böse Neigung des Herzens, Widerstreben gegen das Gute, zeitliche Strafen u. dgl. zurückbleiben. Von diesen sogenannten Überbleibseln der Sünde sagt wieder der heilige Thomas von Aquin[12]: Solche geistigen Schwachheiten sollten durch Buße geheilt werden, da ja der Büßer durch Tugendwerke, die er zur Genugthuung vollbringt, vom Bösen zurückgehalten und zum Guten hingezogen wird. Allein da der Mensch aus Nachlässigkeit oder wegen mancherlei Geschäfte im Leben oder auch wegen Kürze der Zeit u. dgl. die genannten Fehler an sich nicht vollständig heilt, so ist Vorsorge getroffen, daß durch die letzte Ölung die Heilung vollendet und er von der zeitlichen Strafe befreit wird, so daß nichts in ihm zurückbleibt, was die Seele bei der Trennung vom Leibe an der Erreichung der Glorie hindern könnte. Gewiß, verehrteste Zuhörer! ist auch diese Wirkung unseres Sakramentes nicht gering anzuschlagen. Doch ich muß auch noch kurz etwas beifügen über jene Wirkung, von der wir schon sagten, daß sie nicht regelmäßig eintritt.

Wenn, so schließt wieder der heilige Thomas[13], die Salbung, welche die Apostel im Auftrage Christi an den Kranken

---

[12]) Contr. Gent. lib. IV. cap. 73. — [13]) Suppl. qu. 30. art. 2.

noch vor dem Leiden des Herrn vornahmen[14], diese gesund zu machen vermochte, warum sollte die sakramentale Salbung nach seinem bitteren Leiden nicht um so mehr Kraft haben, auch die Gesundheit des Leibes zu wirken? Allein der Hauptzweck der Sakramente ist das Heil der Seelen; daher versteht es sich von selber, daß, weil derjenige, der mit Vernunft und Einsicht handelt, stets den Nebenzweck dem Hauptzweck unterordnet, auch die letzte Ölung als Werkzeug Gottes nur dann die leibliche Gesundheit verleiht, wenn es zum Seelenheile zuträglich ist. Diese Wirkung tritt gewiß dann um so leichter ein, wenn der Empfänger einen recht großen Glauben und ein festes Vertrauen besitzt. Wie oft hat der göttliche Heiland bald mit, bald ohne Anwendung eines äußeren Zeichens Kranke gesund gemacht, jedoch stets unter Voraussetzung des Glaubens derselben oder wenigstens derer, welche die Kranken zu ihm brachten, wie z. B. bei der Heilung des Gelähmten, den vier Träger vor Jesum brachten, wo es ausdrücklich heißt[15]: Als Jesus deren Glauben sah.

Übersehen wir jedoch hierbei nicht, daß die Erlangung der leiblichen Gesundheit durch das heilige Sakrament der Ölung keineswegs schon ein sicheres Unterpfand der ewigen Seligkeit ist. Gar leicht kann es geschehen, daß ein solcher Mensch, der die Genesung erlangt hat, später dieser Wohlthat uneingedenk wird, auf die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott vergießt, die Gnaden mißbraucht und so verloren geht durch seine eigene Schuld. Darum wird es gut sein, dieses heilige Sakrament stets mit lebendigem Glauben und Vertrauen in Bezug auf seine ordentlichen Wirkungen zu empfangen, hinsichtlich der Herstellung der Gesundheit aber zugleich mit voller Ergebung in den Willen und Ratschluß Gottes, so daß wir bereit sind, lieber jetzt zu sterben und zur Seligkeit einzugehen, als etwa später an der Seele Schaden zu leiden.

---

[14]) Marc. VI. — [15]) Marc. II. 5.

Auf solche Weise genießt also der Katholik, der treu nach seinem heiligen Glauben lebt, auch im Sterben eine liebliche Ruhe, und die letzte Ölung ist es, die diesem Frieden gleichsam das Siegel aufdrückt[16], indem durch sie die letzten in der Seele noch vorhandenen Überbleibsel der begangenen Sünden getilgt, der Kranke erleichtert, zum geduldigen Ertragen seiner Leiden gestärkt und überhaupt gekräftigt wird, um die Angriffe des unsichtbaren Feindes abzuschlagen, der ihn in den letzten Augenblicken noch bestürmt, und sich der verborgenen Nachstellungen desselben zu erwehren. Leben wir darum christlich fromm, dann brauchen wir uns vor dem Tode nicht zu fürchten. Die Kirche wird unsere letzten Stunden mit ihren Gebeten begleiten und die Todesthräne heiligen, mit der wir dieses Leben verlassen, gleichwie wir es mit Thränen begonnen haben zum Zeichen der Verbannung, deren Ende nun gekommen, um hinüberzugehen ins Vaterland, dem letzten Ziele unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe. Amen.

---

[16]) Perrone, Protestantismus und Glaubensregel, 3. Tl. 12. Hptst. 2. Art